Geschichte

der

europäischen Staaten.

Herausgegeben

von

A. H. L. Heeren und F. A. Ukert.

Geschichte von Portugal,

von

Dr. Heinrich Schäfer.

Vierter Band.

Hamburg, 1852.

Bei Friedrich Perthes.

Geschichte

von

Portugal,

von

Dr. Heinrich Schäfer,

ordentlichem Professor der Geschichte an der Universität zu Gießen.

Vierter Band.

Von der Vereinigung Portugals mit Spanien bis zur Absetzung des Königs Affonso VI.

Hamburg, 1852.

Bei Friedrich Perthes.

Vorwort.

In der Vorrede zum dritten Bande dieser Geschichte drückte der Verfasser die Hoffnung aus, das Werk mit dem vierten Bande beendigen zu können. Äußere Umstände bewogen ihn damals, die Fortsetzung der Geschichte des portugiesischen Indiens bis zum Jahr 1580, bis zu welchem Zeitpunkt die Geschichte von Portugal im dritten Bande geführt ist, dem vierten Bande zuzuweisen. Das portugiesische Indien nimmt daher noch einen beträchtlichen Theil des vierten Bandes in Anspruch. Seine Geschichte kürzer zu fassen, als es hier geschehen, die Thaten eines Nuno da Cunha, João de Castro, Luiz de Ataide auf einen noch kleinern Raum zu beschränken, konnte der Verfasser sich eben so wenig entschließen, als er es bereuen mag, die Fahrten und Eroberungen der Portugiesen, wie sie im dritten Bande aufgenommen sind, in diesem mäßigen Umfange behandelt zu haben, nicht etwas weitläuftiger, wie es beim Erscheinen dieses Bandes von einer Seite gewünscht worden ist. Dieser Wunsch hat in gewisser Hinsicht dem Verfasser Befriedigung gewährt, indem er ihm

Bürge ist, daß er das rechte Maß so ziemlich getroffen und der Versuchung, den überreichen, oft sehr verlockenden Stoff über Gebühr, vielleicht bis zur Ermüdung manches Lesers auszubeuten, glücklich widerstanden hat.

Die Aufnahme der noch rückständigen Geschichte des portugiesischen Indiens in den vierten Band hatte nun die Folge, daß dieser Band, sollte in ihm die Geschichte von Portugal bis auf die neuere Zeit geführt werden, in Vergleichung mit den früher erschienenen Bänden unverhältnißmäßig stark wurde, ein Misstand, an welchem — der Leser möge dies einem vormaligen Bibliothekar verzeihen — der Verfasser sich stieß. Zudem wünschte er etwas mehr Raum für die Zeiten Pombal's zu gewinnen, für die Darstellung der Wirksamkeit eines Staatsmannes, dessen Bedeutung, wie das Interesse, das er erregt, weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus reicht. So entschloß sich der Verfasser, die Geschichte Portugals von der Absetzung Affonso's VI. bis auf die neuere Zeit in einem besondern, kleinen Bande, den er sofort in Bearbeitung nehmen wird, nachfolgen zu lassen.

Gießen, im März 1852.

Der Verfasser.

Inhalts-Übersicht.

Zweites Buch.

Zweites Buch.

Von der Thronbesteigung João's IV. bis zur Absetzung Affonso's VI. (Vom J. 1640, 1. Dec. bis z. J. 1667, 23. Nov.)

Zweites Buch.

Zweiter Abschnitt.

Das portugiesische Indien vom Tode des Königs Manuel bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien.

1. Ereignisse bis zum Tode des Governadors Nuno da Cunha, 1538.

Duarte de Menezes, Governador von Indien, 1521—1524.

Vorgänge in Ormus. Verlust des Festlandes von Goa und der Festung Passeng auf Sumatra. Unfälle der Portugiesen in China und Malakka.

Duarte de Menezes war einer der ausgezeichnetsten Männer Portugals, nicht allein durch seine Abkunft, sondern vornehmlich durch die herrlichen Thaten, die er als Befehlshaber von Tanger verrichtet hatte, weshalb ihn König Manuel zum Governador von Indien ernannte und ihm größere Einkünfte anwies, als jemals ein solcher vor oder nach ihm besaß [1]). Duarte verließ am fünften April mit zwölf Schiffen [2]) Portugal. Nachdem er in Goa von Diogo Lopes de Sequeira die Regierung übernommen (22. Jan.) und dieser nach Europa abgegangen war, befahl er seinem Bruder Luiz de Menezes eiligst nach Ormus zu segeln, dessen König sich gegen

1) Barros, Dec. III, liv. VII, cap. 1, p. 106. P. I, cap. 21, p. 65.
2) Mit 15 Schiffen nach Andrada.

die Portugiesen aufgelehnt hatte. Die meisten derselben, die nicht in der Festung wohnten, waren niedergemacht worden, die übrigen hielt man in der Festung eingeschlossen.

Affonso d' Albuquerque hatte bei seiner Anwesenheit in Ormus im Jahre 1515 Verzeichnisse von den Einkünften des Königs aufstellen lassen, um diesen zu überführen, daß sie hinreichend wären, wenn nicht seine Minister das Meiste davon unterschlügen. Auf Manuel's wiederholte Vorstellung, daß man portugiesische Aufseher über die Zölle in Ormus setzen müsse, weil sich der König von seinen Ministern Alles rauben ließe, hatte Diogo Lopes de Sequeira, indem er neben den maurischen Zollbeamten[1]) portugiesische einsetzte, der königlichen Weisung Folge gegeben, wiewohl er das Misliche dieser Einrichtung einsah[2]). Da jene es unerträglich fanden, von den Portugiesen sich auf die Finger sehen zu lassen, so reifte schnell Alles zu einem Aufstande; doch verbissen die Großen ihren Unmuth, so lange Sequeira in Ormus weilte, und der König blieb den Portugiesen treu, so lange sein erfahrener, von den Mauren des Augenlichts beraubter Vater lebte, der ihm rieth, sich auf die Portugiesen zu verlassen und den Mauren nicht zu trauen[3]). Nach seinem Tode aber überließ er sich den Rathschlägen zweier Männer, die sich seines Vertrauens ganz bemächtigt hatten, und er beschloß mit seinen Ministern, das portugiesische Joch abzuwerfen. Verschiedene zusammentreffende Umstände bewogen die Misvergnügten, die Ausführung ihrer Anschläge zu beschleunigen. Sequeira hatte nur ein Schiff, eine Galiotte, eine Fuste und eine Caravelle zum Schutz der Festung und zur Bewachung der Meerenge zurückgelassen. Man sprengte das falsche Gerücht aus, Seeräuber richteten an der arabischen Küste vielen Schaden an, und der König bat deshalb den portugiesischen

1) Que tambem faziam Livros por si, que respondiam aos nossos.

2) Barros, l. c. p. 118.

3) Não fiasse aos Mouros, e todo se sobmettesse ao que El Rey D. Manuel lhe mandasse, porque em quanto lhe tivesse esta obediencia, seria Rey; e levantado, não teria Reyno, nem vida. Barros, l. c. p. 121.

Befehlshaber, schleunig Hülfe dahin zu schicken. Sofort gingen zwei Fahrzeuge dahin ab; doch blieben zwei zurück, zum Leidwesen der Mauren, die lieber die Festung ganz schutzlos gesehen hätten. Da diese in jener Zeit noch nicht so groß war, daß sie alle Portugiesen zu fassen vermochte, so wohnten viele in der Nähe derselben mitten unter den Mauren, wo auch die Factorei sich befand.

Diese Umstände benutzten die Mauren während der Abwesenheit jener Fahrzeuge. In der Nacht des 30. Nov. [1]) 1521, als Alles im tiefsten Schlafe lag, kam der Schabandar, der Vorsteher des Seewesens, mit acht Ruderschiffen heran und griff plötzlich die portugiesische Galeere und Caravelle an, auf welchen sich nur einige Matrosen befanden. Die Galeere ward sogleich erstiegen, ein Matrose getödtet, die andern schwammen nach der Festung, jene wurde in Brand gesteckt. Sobald die Flamme aufschlug, gab der Wächter auf einem Thurm das Zeichen zum Aufstand und zur Ermordung der Portugiesen, worauf in allen Straßen das Zeichen mit Metallbecken und Feldgeschrei wiederholt wurde. Jene, welche die Galeere angezündet hatten, eilten nach den Quartieren der Portugiesen, um am Raube Theil zu nehmen, während ein Schiffsjunge, der sich versteckt hatte, das Feuer wieder löschte und die Galeere rettete. Die Caravelle, auf welcher mehr Seeleute waren, vertheidigte sich glücklich gegen die maurischen Fahrzeuge. Unterdessen drangen die Mauren in die Casernen, Hospitäler und Factoreigebäude, und eine Anzahl eilte vor das Thor der Festung, um die flüchtigen Portugiesen zu verhindern, sich in diese zu retten. Die sich in ihren Quartieren vertheidigten, wurden durch angelegtes Feuer herausgetrieben und in den Straßen niedergemacht, und nur solchen, die sich in starker Anzahl sammeln konnten, gelang es, sich nach der Festung durchzuschlagen. Ein Jeder ließ Gut und Habe im Stich, um nur seine Person zu retten. Dennoch kamen in dem Aufruhr über 120 Portugiesen, außer den Christensklaven und Sklavinnen, welche sie bedienten, ums Leben; denn obgleich in

1) 2. Decemb. nach Andrada, I. p. 66.

der Stadt nur 20 getödtet und 40 gefangen wurden, so fielen viele zu gleicher Zeit in Maskate, Kuriate, Soar und auf der Insel Baharein, die zum Reich Ormus gehörten, indem nach allen Orten Befehle ergangen waren, sämmtliche Portugiesen an dem bestimmten Tage zu tödten, damit sie nicht Zeit hätten, einander zu warnen [1]).

Am folgenden Tag schickte der Befehlshaber Garcia Coutinho (dem man einige Schuld an dem Unglück der Portugiesen zuschrieb, weil er auf geheime Warnungen, die ihm zugegangen, nicht geachtet hatte) [2]) 25 Mann aus, um zu versuchen, ob sie in den Casernen und Hospitälern noch Jemand retten könnten. Andern gab er Befehl, die Schiffe unter die Kanonen der Festung zu bringen und einige feindliche Schiffe im Hafen in Brand zu stecken. Die Letztern richteten ihren Auftrag glücklich aus; den Ersten gelang es aber nur mit vieler Mühe, aus den rauchenden Trümmern einige wenige Personen zu retten, mit eigenem Verlust an Todten und Verwundeten. Darauf wurde die Caravelle nach Indien geschickt, um den Generalcapitain von dem Aufstande zu benachrichtigen. Zugleich sollte sie den Hauptmann Manuel de Sousa in Maskate, Kuriate oder Kalayate aufsuchen und ihm beistehen. Sie traf ihn in Maskate, wo die Portugiesen gerettet wurden, während in Kalayate 30 in Gefangenschaft geriethen. Unterdessen hatte der König von Ormus 3000 Büchsenschützen vom Festland heimlich herüberkommen lassen, welche nebst dem groben Geschütz und den Bogenschützen den Portugiesen in der Festung, die außerdem an Lebensmitteln und Wasser großen Mangel litten, heftig zusetzten, so daß nirgendwo ein Portugiesenkopf sich zeigen konnte, ohne alsbald von Pfeilen getroffen zu werden [3]).

In dieser äußersten Bedrängniß kam Tristão Vaz da Veiga in der Christnacht, als eben Messe gelesen wurde, an. Seine Erscheinung ward wie ein Wunder angesehen, indem

1) Barros, l. c. cap. 2.
2) Andrada, l. c. p. 67.
3) Barros, l. c. cap. 3.

die Festung zu Land völlig eingeschlossen und zur See von mehr als 160 Fahrzeugen umringt war. Die Mauren, denen es nicht träumte, daß eine einzelne portugiesische Prau sich mitten unter sie wagen würde, hatten sie für eine der ihrigen gehalten und sie ruhig fahren lassen. Nach Tristão Vaz's Ankunft wurde das unterbrochene Fest mit so lautem Jubel gefeiert, daß die Mauren wohl merkten, es sei etwas Wichtiges in der Festung vorgefallen. Am dritten Weihnachtstag erblickte man Manuel de Sousa, dessen nahe Ankunft Tristão Vaz verkündet hatte, in einer Entfernung von zwei Legoas vor Anker. Vaz, ebenso rasch als kühn, kam ihm mit dem einzigen vorräthigen Fahrzeug zu Hülfe, bald verfolgt von 80 feindlichen Fahrzeugen. In den Augen des Feindes war es mehr Thorheit oder Verzweiflung als Kühnheit, mit einem Geschwader von 100 Segeln es aufnehmen zu wollen [1]). Aber das Feuer des Tristão Vaz war so gut gezielt, daß er sich lange die Feinde vom Leibe hielt und jeder Schuß in ihre dichten Haufen traf. Ihr Verlust wurde sehr fühlbar, als ihr Anführer und mehr als 30 Mann, meist Vornehme, getödtet und Viele verwundet wurden; nach einem nochmaligen heftigen Angriff, zu dem sie des Königs Vorwürfe reizten, waren sie genöthigt, sich zurückzuziehen. Man kämpfte jedoch so lange, bis am späten Abend Wind und Flut die ermüdeten Kämpfer so nahe an die Festung trieben, daß das Feuer von den Wällen den Sieg zum Vortheil der Portugiesen entschied und diese in Stand setzte, unter den Kanonen der Festung vor Anker zu gehen. Sie zählten zwar über 30 Verwundete, aber nur ein einziger Negerknabe war gefallen. Den Mauren waren, wie man später erfuhr, durch das Geschütz über 80 Mann getödtet und eine weit größere Zahl verwundet worden. Es war ein Wunder, daß die Portugiesen nicht mehr gelitten hatten; denn die Masten, Segel, Wände und Seiten der Schiffe stacken so voll von Pfeilen und die

1) Ou aquella gente he douda, ou desesperada, porque ousadia não pode ser, sagte Coge Mahamud seinem Befehlshaber, als er ihm eiligst nachzusetzen befahl.

Flut schwemmte deren noch so viele ans Land, daß sie, wie man versichert, eine Zeitlang den Mangel an Brennholz ersetzten [1]).

Die erste Gefahr war zwar glücklich überstanden, allein in der Festung herrschte der größte Mangel an Wasser, Mundvorrath, Pulver, kurz an allem Nöthigen. Nach reiflicher Ueberlegung hielt man es für das Beste, die Fahrzeuge des Königs von Ormus anzugreifen, in der Hoffnung, nachdem man zweimal von ihrer Schwäche sich überzeugt hatte, das dritte Mal sie vollends aus dem Wasser zu schlagen und sich dadurch die Zufuhr vom festen Lande zu öffnen. Die Mauren ersparten jedoch den Portugiesen die Mühe, sie anzugreifen, und zogen sich so nahe an das Land zurück, daß das Schiff des Sousa ihnen nicht beikommen konnte.

Als der König fand, daß er bei verschiedenen fehlgeschlagenen Stürmen mehr Leute eingebüßt hatte, als die Portugiesen, verlor er allen Muth und die Furcht beschlich ihn, der Generalcapitain möchte kommen, für allen den Portugiesen zugefügten Schaden Ersatz verlangen und ihm sein Reich, wohl gar sein Leben nehmen. Auf Anrathen seiner Vertrauten ging er nach der Insel Kehschom an der persischen Küste und ließ ausrufen, daß alle Einwohner bei Todesstrafe mit ihrer Habe ihm dahin folgen sollten; denn seine Rathgeber machten ihm Hoffnung, daß nach der Entvölkerung der Stadt die Portugiesen auch die Festung verlassen müßten und daß er mittels der zeitweiligen Aufopferung seiner Einkünfte aus den Zöllen auf einmal das portugiesische Joch abwerfen könnte. Der König verließ darum des Nachts heimlich die Stadt und ließ einen gewissen Mir Korschet mit 1500 Bogenschützen und 60 Fahrzeugen zurück, um die Bewohner hinüberzubringen. Mir Korschet hatte verschiedene Unterredungen mit Garcia, in welchen er dem König das Wort redete, alle Schuld auf die beiden Rathgeber desselben schob, und selbst die Absicht vorspiegelte, daß er sich Mühe geben wolle, den Frieden wiederherzustellen. Er fand bei Garcia um so leichter Glauben, da er sich bis-

1) Barros, l. c. cap. 3.

her als Freund der Portugiesen erwiesen hatte. Die Unterhandlungen setzte er fort, bis er Alles bei Seite und in Sicherheit geschafft hatte. Endlich wurden den Portugiesen die Augen geöffnet, als am 19. Jan. 1522 die Stadt in Feuer stand, das vier Tage und Nächte mit solcher Wuth fortbrannte, daß die Portugiesen nirgends sich heranwagen konnten, um es zu löschen. Immer aber schob Mir Korschet die Schuld auf Andere. Am 23. Jan. hatte er eine Unterredung mit Garcia verabredet; allein an demselben Tag ging er mit allen seinen Leuten davon, und ließ in Ormus nur einige Hundert arme alte Leute zurück, die keine Mittel hatten, sich einzuschiffen [1]).

Garcia war höchst aufgebracht, als er sich so betrogen sah. Nachdem er in der Stadt durch einige Malabaren hatte forschen lassen, ob nicht etwa Minen angelegt wären, gingen die Portugiesen hinein, um zu sehen, ob sie in ihren Wohnungen noch etwas von ihren Sachen finden könnten; aber Alles war verbrannt, oder zerschlagen und zertrümmert. Anhaltende Regengüsse, die eintraten, löschten die Glut und füllten die Cisternen mit Wasser, woran die Portugiesen gänzlich Mangel hatten. Bald hernach kam Bastião Fereira mit Lebensmitteln aus Indien an und berichtete, daß man dort bereits Nachricht vom Aufstand hatte.

Luiz de Menezes, der sich in Schaul befand, hatte alsbald den Gonzalo Coutinho in einer wohlbewaffneten Galiotte mit vielen Lebensmitteln abgeschickt. Er selbst ging, sobald er die Hauptleute Manuel de Sousa und Tristão Vaz da Veiga zum Schutz der Portugiesen in Maskate und in Kalayate abgesandt hatte, nach Ormus, und nachdem mit verschiedenen Botschaften eine ganze Woche verstrichen war, nach Kehschom, um an Ort und Stelle alles Erforderliche zu besorgen. Der Friede wurde nach mancherlei Schwierigkeiten unter diesen Bedingungen abgeschlossen: Der König verspricht mit allen Seinigen nach Ormus zurückzukommen, die Stadt wieder aufzubauen, jährlich 20,000 Scherafinen, so wie den bis zum Aufstand noch rückständigen Tribut zu zahlen, die

1) Barros, l. c. cap. 4, p. 153.

Gefangenen herauszugeben, und allen erweislichen Schaden, den die Portugiesen erlitten hätten, zu vergüten. Dagegen gab man portugiesischerseits das Versprechen, sich nicht in das Justiz- und Finanzwesen des Reichs zu mischen [1]).

Sobald der Vertrag geschlossen war, schickte der König dem Luiz de Menezes viele kostbare Geschenke, nicht allein für den König von Portugal, sondern auch für ihn selbst. Menezes aber ließ Alles an den portugiesischen Factor abliefern. Im September kam er zu seinem Bruder Duarte de Menezes nach Goa, den er in tiefer Trauer fand. Eines Sonntags hatte dieser in der Stiftskirche während der Predigt des Bischofs einen Brief von Pedro de Castellobranco, der eben aus Portugal angekommen war, erhalten. Als Duarte das Schreiben erbrach, konnte er den Schmerz nicht verbergen, den ihm die darin enthaltene Nachricht vom Tode des Königs Manuel verursachte, und den bald die ganze Gemeinde mit ihm theilte. Duarte und Luiz betrauerten den Tod um so tiefer, weil sich der König gegen Beide von ihrer Jugend an besonders gütig bewiesen hatte, um die Verdienste ihres Vaters, des João de Menezes, auch an seinen Söhnen zu belohnen. Als er diesem vor allen Andern, welche Beachtung verdienten, die Würde eines Priors von Crato ertheilte, erklärte er öffentlich, daß es darum geschähe, weil João ihm niemals geschmeichelt, sondern stets aufrichtig die Wahrheit gesagt habe. Gewiß das rühmlichste Zeugniß, das ein edler Fürst einem treuen Diener geben konnte [2]).

Duarte ging hierauf nach Coschin, um die Schiffe abzufertigen, die daselbst in Ladung lagen; sechs derselben gingen nach Portugal ab.

Als die Lastschiffe abgefertigt und andere Schiffe nach verschiedenen Ländern abgegangen waren, ließ Duarte zwei Geschwader ausrüsten. Mit dem einen wollte er selbst nach Ormus gehen, um dort Alles vollends in Ordnung zu bringen; mit dem andern sollte sein Bruder Luiz nach dem Rothen Meer segeln, um den Gesandten Rodrigo de Lima

1) Barros, l. c. cap. 6, p. 177. Andrada, P. I, cap. 24, p. 83.
2) Barros, ib. cap. 7. Andrada, P. I, cap. 33.

wieder abzuholen. Duarte stach mit sieben Segeln in See. Er fand die Lage von Ormus nicht, wie er sie erwartet [1]). Luiz de Menezes hatte bei seiner Anwesenheit in Ormus eingesehen, daß alle bis zum Abschluß des Vertrags erhobene Schwierigkeiten weder vom König, einem Knaben von 13 Jahren, noch von seinen Emirn, sondern allein vom Rais Scharaf, von dessen Willen Alles abhing, herrührten, und daß in Ormus die Dinge nie auf einen festen Fuß kommen würden, so lange dieser lebte und an seinem Schwager, dem Rais Schabadim, einen Helfershelfer hätte. Er hatte deshalb einem Todfeind des Scharaf, Rais Schameschir, eine ansehnliche Belohnung versprochen, wenn er Beide aus dem Weg räumte. So wurde Schabadim erschlagen, Scharaf entkam und eilte mit seinen Barschaften [2]) und Dienern nach Ormus und beklagte sich bei dem portugiesischen Befehlshaber. Dieser ließ ihn aber auf Anrathen seiner Officiere in einen Thurm setzen. Gleich darauf kam ein Bote des Königs mit der Bitte, den Verräther Scharaf verhaften zu lassen und von Allem, was er sagen würde, nichts zu glauben. Scharaf aber, als er die Anschuldigungen des Königs vernahm, erbot sich, seine Frau und Kinder und einen Theil seines Vermögens zum Pfand zu setzen, wenn man ihm einhundert Portugiesen mitgeben wollte, um Kehschom zu überfallen, und versprach mit Hülfe seiner Freunde Ormus wieder in vorigen Stand zu setzen. Alle Einkünfte sollten dann der portugiesischen Krone zufallen; denn wenn man in Ormus einen portugiesischen Statthalter hätte, brauchte man keinen König. Als dieser die Anschläge Scharaf's erfuhr, ließ er den Befehlshaber um Auslieferung des Verräthers bitten. Rodrigo aber lehnte sie ab und ließ den König fragen, warum er jetzt nicht nach Ormus komme, da ihn kein Scharaf mehr hindere. Der König, der sich weder den Verdacht der Widersetzlichkeit zuziehen, noch Kehschom der Gefahr aussetzen wollte, zerstört zu werden, kam am 25. Nov. 1522 mit all seinen Emiren nach Ormus, wo ihn Rodrigo

1) Barros, l. c. cap. 8, p. 192.

2) Porque no seu dinheiro tinha elle sua vida, sagt Barros.

versicherte, daß Scharaf in guter Verwahrung bleiben sollte, bis Duarte de Menezes ankäme und das Weitere verfügte.

So standen die Dinge, als dieser in Ormus anlangte. Ueber die Art und Weise, wie er die Händel schlichtete, und über die Maßregeln, die er nahm, sind die Urtheile sehr verschieden. Einige billigen Alles, was er that, weil er die Einkünfte der portugiesischen Krone vermehrte und nach ihrer Meinung die Schuldigen bestrafte. Andere gehen dagegen so weit, daß sie die Unbestechlichkeit Duarte's sehr in Zweifel ziehen, indem er den Scharaf, über den Viele sich laut beklagten, mit einem blauen Auge (wie man zu sagen pflegt) durchschlüpfen ließ. Sein Urtheil fiel dahin aus, daß Scharaf seine Stelle als Wesir behalten und daß der König sich mit einer Tochter desselben vermählen sollte, um zwischen Beiden ein gutes Vernehmen herzustellen. Scharaf soll seinen Antheil an der Empörung, deren Schuld auf einen todten König und auf mehrere nach Persien Entflohene geschoben wurde, mit einer Summe Geld abgekauft haben. Dem unschuldigen dreizehnjährigen König wurde zu den 25,000 Scherafinen, die er bisher bezahlt hatte, eine weitere Summe von 35,000, also ein jährlicher Tribut von 60,000 Scherafinen auferlegt. Von den geraubten Sachen wurden Verzeichnisse aufgenommen und der Schade mußte vergütet werden. Rais Schameschir wurde für die Ermordung des Schabadim aus dem Reich verbannt. Rais Scharaf, der immer den Mantel nach dem Wind hing, wußte sich bei Duarte zu reinigen und beliebt zu machen [1]). Als Luiz de Menezes nach Ormus kam und Einiges nicht, wie er es wünschte, von seinem Bruder entschieden und geordnet fand, ward er so unwillig, daß er unverzüglich wieder absegelte [2]).

Das Festland von Goa geht wieder verloren; ebenso die Festung Passeng auf Sumatra.

Auf diese Weise wurde Ormus den Portugiesen erhalten. Dagegen verloren sie Besitzungen in Indien. Während

1) Barros, l. c. Ausführlicher Andrada, P. I, cap. 35.
2) Barros, l. c. cap. 9.

Ruy de Mello zur Zeit des Diogo Lopez de Sequeira die Bezirke (Tanadarias) des Festlandes nächst Goa in Besitz nahm, war Hidalkhan im Krieg mit dem König von Bidschenagor. Als jener mit diesem Frieden schloß, gingen jene Länder für die Portugiesen wieder verloren; sie wurden dem Hidalkhan überlassen, um nicht aufs neue mit diesem in Krieg verwickelt zu werden [1]).

Aehnliches geschah auf Sumatra mit der Festung Passeng. Anfänglich standen die Portugiesen mit den benachbarten Fürsten in gutem Vernehmen, bis einer von diesen, der Sohn eines Sklaven, so mächtig wurde, daß er in weniger als drei Jahren durch Künste des Kriegs und durch Verräthereien, welche die Eingeborenen selbst gegen ihre Landesherren verübten, sich die Länder der andern Fürsten unterwarf, und im Stande war, die Portugiesen mit ihren eigenen Schiffen in Malakka zu bekriegen. Nach vielen Kämpfen überzeugten sich diese, daß sie die Festung nicht länger behaupten könnten, weil in weniger als sechs Monaten keine Hülfe aus Indien zu erwarten war, während die Zahl der Kranken täglich sich vermehrte und die Lebensmittel zu Ende gingen. Es wurde demnach beschlossen, die Festung zu verlassen (die erste, welche bis dahin die Portugiesen gegen ihren Willen verließen) [2]), das leichte Geschütz mitzunehmen und das schwere so scharf zu laden, daß man es durch angelegte Zündröhren sprengen könnte. Dies gelang jedoch nicht völlig. Sobald die erste Erschütterung vorbei war, löschten die Mauren das Feuer und retteten Vieles von dem, was man hatte zurücklassen müssen, besonders Geschütz, das sie in der Folge gegen die Portugiesen selbst brauchten. Der Rückzug der Portugiesen geschah überhaupt in solcher Unordnung, daß der Ruhm, den sie sich durch ihre tapfere Vertheidigung der Festung erworben hatten, durch die Art, wie sie dieselbe verließen, gar sehr verdunkelt ward [3]).

1) Barros, ib. cap. 10.

2) Barros, Dec. III, liv. VIII, cap. 1, p. 241.

3) Foi a primeira cousa, que os nossos leixáram naquelles partes com o temor no rosto, vergonha nas costas. Barros, l. c. cap. 4, p. 280.

zu spät erfuhren die Abziehenden, daß einerseits der mit den Portugiesen befreundete König von Aru, damals der an Land und Leuten mächtigste der Insel, mit einem Heer im Anzug war, um der Festung zu Hülfe zu kommen, andererseits portugiesische Schiffe in Malakka bereit waren, ihr beizustehen.

Unglück der Portugiesen in China.

Martim Affonso de Mello Coutinho wurde von Duarte de Menezes nach China abgefertigt. König Manuel hatte ihm aufgetragen, mit dem Kaiser von China einen Vertrag zu schließen, und wo möglich bei dem Hafen Tamu, oder wo es sonst geeignet schien, eine Festung anzulegen; denn er zweifelte nicht, daß die Angelegenheiten der Portugiesen in China auf einem guten Fuße ständen, nachdem Thomé Pires als Botschafter war angenommen worden. Duarte Coelho, der schon öfter in China gewesen, und Ambrosio de Rego, der im vorigen Jahr zurückgekommen war, entschlossen sich, die Reise mit ihm zu machen. Am 10. Juli 1522 gingen sie unter Segel und kamen im August im Hafen Tamu an, als die dortigen Machthaber am heftigsten wütheten, um den Gesandten Thomé Pires und alle Portugiesen zu berauben. Da nun um diese Jahreszeit die Schiffe aus Malakka, Patane, Siam und andern Gegenden anzukommen pflegten, so kreuzte die chinesische Flotte vor Kanton und an der dortigen Küste. Als der Admiral sah, daß die Portugiesen einliefen, gab er den Befehlshabern in Kanton Nachricht davon. Aus Besorgniß, daß die Ankunft jener einen Friedensvertrag zur Folge haben möchte und sie ihren Raub wieder herausgeben müßten, ließen die Befehlshaber dem Admiral sagen, er sollte die Portugiesen nicht zulassen, vielmehr, wenngleich sie um Friede bäten, Händel mit ihnen anzufangen suchen. Der Admiral ließ demnach auf die Portugiesen feuern. Es kam zu einem unvermeidlichen Gefecht, und nur mit Mühe und Verlust gelang es dem Martim Affonso, sich durchzuschlagen und an der Küste von Tschoampo sich mit Duarte Coelho zu vereinigen.

Dieses unglückliche Treffen gab den chinesischen Befehlshabern Gelegenheit, alle Schuld auf die Portugiesen zu schieben und dem Ceu-Hing vorzuspiegeln, daß sich jene in ihrem Uebermuth unterstanden hätten, die Flotte des Kaisers anzugreifen. Thomé Pires wurde mit allen seinen Mitgefangenen umgebracht, und den Portugiesen ward als einem räuberischen Volk der Krieg erklärt.

Nach einem unglücklichen, kurzen Aufenthalt von vierzehn Tagen segelte Martim Affonso nach Malakka, wo er in der Mitte des October 1522 eintraf. Im Januar 1523 ging er nach Indien und kam im Jahre 1525 nach Portugal zurück [1]).

Unfälle der Portugiesen in Malakka.

Ein Unternehmen des Jorge d'Albuquerque gegen die Insel Bintang lief so übel ab, daß der König von Bintang es wagen durfte, mit seinen Lantscharen Jenen verfolgen zu lassen, um einige von seinen Schiffen abzuschneiden, was ihm jedoch nicht gelang. Aber sobald Albuquerque sich zurückgezogen hatte, kamen die Lantscharen heran und verbrannten zwei beladene Junken, die im Hafen lagen. Gil Simoës, der dies hindern wollte, verlor dabei das Leben und seine Brigantine ging verloren. Auf diese Unglücksfälle folgten noch viele andere. Ein Befehlshaber des Königs von Bintang that mit einem Geschwader von 40 Lantscharen besonders der Stadt Malakka viel Abbruch, indem er die schwache Besatzung oft bei Nacht beunruhigte und manches beladene Schiff wegnahm. Bei einem Angriff auf dieses Geschwader verloren die Portugiesen in einem Sturm im Flusse Muar über 60 Mann, welche theils im Wasser, theils im Treffen umkamen [2]).

Sancho Henriques, J. d' Albuquerque's Schwager, der nach Pahang fuhr, um Lebensmittel zu holen, wurde von 35 Lantscharen des Königs von Bintang angegriffen, mit seinem Bruder und 30 Portugiesen am

1) Barros, l. c. cap. 5. Andrada, P. I, cap. 29.
2) Barros, l. c. cap. 6.

Bord getödtet, sein Schiff erobert, 15. Nov. 1523. Neue Unfälle erlitten die Portugiesen in Malakka. Antonio de Pina wurde mit zehn oder zwölf seiner Leute auf der Insel Java von Eingeborenen erschlagen, worauf diese sich seines Schiffs und der Ladung bemächtigten. Gleiches Loos hatte Manuel Botelho mit seiner Junke bei Java. Auf der Insel Ternate wurde den Portugiesen die Freude, welche ihnen im Jahre 1522 die Anlegung einer Festung auf dieser Insel gewährt hatte, durch viele Mühseligkeiten verbittert [1]).

Vasco da Gama, Vicekönig; regiert kaum vier Monate.

Da im Jahre 1524 die dreijährige Regierung des Duarte de Menezes zu Ende ging, so beschloß der König, den ersten Entdecker Indiens, Vasco da Gama, Grafen von Vidigueira und Admiral der indischen Meere, zum Oberbefehlshaber von Indien zu ernennen und ihm seiner Verdienste wegen den Titel Vicekönig beizulegen. An der Spitze einer Flotte von neun großen Lastschiffen und fünf Caravellen, mit dreitausend Mann, unter ihnen viele Edle [2]), an Bord, ging er am 9. April 1524 von Belem ab. Bei seiner Ankunft in Goa zu Ende Septembers war Duarte de Menezes in Ormus und sein Bruder Luiz in Coschin, um die Schiffe beladen zu lassen, die nach Portugal zurückgehen sollten. Da Vasco den Auftrag hatte, die Festungen in Culang, Ceylon, Calicut und Passeng schleifen und dagegen eine neue in Sunda anlegen zu lassen, so hielt er sich in Goa nicht länger auf, als nöthig war, um daselbst die erforderlichen Verfügungen zu treffen.

Die hauptsächlichste betraf den dortigen Befehlshaber Pestana, über welchen Klagen einliefen, weil er ein harter, jähzorniger Mann war; daher der Vicekönig es nöthig fand, ihn abzusetzen. An seine Stelle ernannte er den Henrique de Menezes zum Befehlshaber. Mehrere Unternehmungen,

1) Barros, ib. cap. 8 et 9. Andrada, P. I, cap. 44 ess.

2) Muita parte dos quaes eram Fidalgos, Cavalleiros, e moradores da casa d'El Rey, e outra gente limpa e de boa creação. Barros, D. III, liv. IX, cap. 1.

welche Vasco alsbald vornahm, wurden mit Erfolg ausgeführt, wie namentlich über 40 Prauen, die der Samorin hatte ausrüsten lassen, um der Festung von Calicut alle Zufuhr abzuschneiden, zerstört wurden. Andere Unternehmungen unterblieben, weil während der Zurüstungen der Vicekönig erkrankte. Körperleiden und Anstrengungen erschöpften seine letzten Kräfte so sehr, daß er den Antritt seiner Regierung nicht lange überlebte. Er starb am Weihnachtsabend 1524, gegen vier Monate nach seiner Ankunft in Indien [1]) und wurde im Franciscanerkloster in Coschin beigesetzt. Seine Gebeine, später nach Portugal gebracht, ruhen in der Kirche des Carmeliterklosters zu Vidigueira.

Vasco da Gama, von mittler Größe, aber ziemlich beleibt, war von ritterlichem Aussehen und zu jedem kühnen Unternehmen aufgelegt, rauh im Befehlen und in der Leidenschaft sehr zu fürchten, im Ertragen von Beschwerlichkeiten mannhaft und streng im Vollziehen der Strafe für Vergehen, wenn die Handhabung der Justiz es gebot [2]). Seine Bildsäule, die ihm in Goa mitten unter Palästen errichtet wurde, als diese Stadt 200,000 Einwohner zählte, steht noch dort unter den Trümmern der hingeschwundenen Größe. Sie kann umgestürzt, zerstört werden; aber sein Name und was er umschließt, wird in der Geschichte der Menschheit nie erlöschen.

Henrique de Menezes, Governador.

Er zerstört die Städte Panane und Culet. Vergeblicher Versuch des Samorin, mit Heeresmacht sich der portugiesischen Festung in Calicut zu bemächtigen. Schwere Niederlage und Friedensvorschläge desselben. Die Portugiesen zerstören selbst diese Festung. Der Governador trifft insgeheim Anstalten zur Eroberung von Diu. Sein Tod.

Als das versiegelte königliche Schreiben über die Nachfolge in der Regierung Indiens eröffnet wurde, fand sich,

1) Andrada, P. I, cap. 64.

2) Barros, Dec. III, liv. IX, cap. 2. Vasco da Gama's Tod, den Barros p. 369 in das Jahr 1525 setzt, ereignete sich 1524. Vergl. p. 346.

daß Henrique de Menezes, damals Befehlshaber in Goa, zum Governador von Indien nach dem Tode Vasco's da Gama bestimmt war. Das Auftreten des Vicekönigs von Indien hatte indessen die Mauren dermaßen in Furcht gesetzt, daß sie täglich in Menge Goa vorbeisegelten, um ihre Waaren nach Cambaya zu retten. Um diese Fahrt zu hemmen, ließ Henrique de Menezes ein Geschwader auslaufen, dem es glückte, von 38 Prauen, die ihm auf dem Wege nach Calicut begegneten, vier zu erobern, die meisten übrigen auf den Strand zu jagen. Wenige Tage darauf wurden noch einige Prauen weggenommen.

Das Hauptgeschäft des neuen Statthalters bestand aber in der Ausrüstung einer Flotte, mit welcher er nach der malabarischen Küste zurückkehren wollte. Als der Samorin Kunde von diesen Rüstungen erhielt, ließ er ihm Friedensvorschläge thun, worauf Henrique antwortete, er hoffte bald zu ihm zu kommen und die Sachen mündlich mit ihm abzuthun.

Am 18. Febr. ging der Governador mit 50 Segeln in See. Auch der Arel von Porka war bei dem Zug und hatte 27 Kature dazu hergegeben, wozu er als Vasall des Königs von Coschin verbunden war. Mit dieser Flotte, welche 2000 Mann am Bord hatte, kam Henrique nach Panane, einer der schönsten Städte des Samorin, an einem schiffbaren Flusse. Sie war mit einem starken Wall, besetzt mit viel Geschütz unter dem Befehl eines portugiesischen Renegaten, umgeben, und im Hafen hatte man eine Menge von Last- und Kriegsschiffen in Schlachtordnung aufgestellt. Die Landung wurde unternommen, die Stadt auf drei Punkten angegriffen. So tapfer sich die Mauren vertheidigten, erstiegen die Portugiesen dennoch die Wälle und vertrieben jene aus ihren Werken und bald darauf auch aus der Stadt. Der Renegat ward auf einer Batterie todt und mit zerfetztem Gesicht gefunden. Sobald die Werke erobert waren, ließ Menezes den Truppen verbieten, sich in der Stadt zu zerstreuen, bis die Mauren die Häuser verlassen und sich in den Wald zurückgezogen hätten. Sie ließen nur wenige Sachen in der Stadt

zurück, welche Henrique seinen Malabaren zu plündern erlaubte. Hierauf ließ er die Stadt in Brand stecken, und schickte einige Fahrzeuge in den Strom hinauf, welche alle dort befindlichen Schiffe verbrannten, so daß Panane auf eine geraume Zeit völlig zerstört war. Unter dem eroberten Geschütz befanden sich verschiedene Stücke, welche die Mauren bei andern Gelegenheiten den Portugiesen abgenommen hatten. Die Erstürmung der Stadt hatte diesen neun Todte und vierzig Verwundete gekostet [1]).

Am folgenden Tag ging der Governador nach Calicut, wo er ein Dutzend Schiffe im Hafen verbrannte. Sein Hauptaugenmerk aber richtete er auf Culet, ungefähr sechs Legoas von Calicut an einem flachen Ufer gelegen. Unter den Festungswerken lagen die Schiffe, mit dem Hintertheil fast auf dem Grunde, und wurden durch das Geschütz der Wälle vertheidigt. Wer demnach von der Seeseite die Stadt angreifen wollte, mußte zuerst die Schiffe und hernach die Wälle ersteigen. Der Governador ging mit der ganzen Flotte eine Viertelmeile vor Culet vor Anker. Die vielen Bedenken, die in dem von ihm berufenen Kriegsrath gegen das Unternehmen geäußert wurden, schlug er durch sein Selbstvertrauen und seinen Muth nieder. Am folgenden Tag ging der Angriff vor sich. Mit der eintretenden Flut näherten sich die zum Angriff bestimmten Schiffe muthig der feindlichen Flotte. Ein günstiger Wind, der den Mauren den Pulverdampf in die Augen blies, erleichterte den Portugiesen den Angriff, und sie umringten die Schiffe der Mauren, ehe diese gewahr wurden, daß sie ihnen so nah auf dem Leibe waren. Den Portugiesen versprach zuerst das den Sieg, daß die von ihnen gedrängten Mauren, um sich zu retten, ans Land sprangen, und sich unter den Schutz einer Strandbatterie bargen. Henrique de Menezes, der überall ein wachsames Auge hatte, wurde gewahr, daß Arel von Porka mit einigen seiner Katuren zurückblieb. Nach vielen vergeblichen Signalen und Aufforderungen, daß er mit den Seinen vorrücken sollte, befahl er, ihm einen scharfen Schuß

1) Barros, ib. cap. 4. Andrada, P. I, cap. 71 et 72.

zuzuschicken, der ihm ein Bein zerschmetterte, und ließ ihm hierauf sagen, er könnte nur nach Hause gehen, denn ihm nützten nicht Leute, die nur aufs Plündern und nicht aufs Fechten ausgingen. Bald darauf hatte Henrique de Menezes die Freude, schon viele portugiesische Paniere innerhalb der feindlichen Werke wehen zu sehen, welche seine Leute, verdeckt durch den Pulverdampf, um so leichter erstiegen, da ihnen der Blitz der Kanonen zeigte, wo diese standen, und den Weg wies, um sie zu vermeiden. An der Seite, wo Menezes stürmte, ward der feindliche Befehlshaber nebst drei andern Hauptleuten, die auf den Koran geschworen hatten, in der Vertheidigung seiner Person zu fallen, getödtet. Der Sieg entschied sich für die Portugiesen. Sie zählten 14 Todte und eine nicht geringe Zahl — 48 — Verwundete. In der Festung fand man 360 Geschütze von verschiedenem Kaliber und eine große Menge Gewehre. 53 Schiffe wurden erobert, von denen viele mit Gewürzen beladen waren. Die übrigen, meist untauglich, wurden in Brand gesteckt, zuletzt die Stadt selbst. Nach diesem Sieg kam der Governador am 11. März nach Cananor und hatte eine Zusammenkunft mit dem Könige. Man verständigte sich über verschiedene Punkte und Beide schieden als gute Freunde [1]).

Der Samorin sucht sich der portugiesischen Festung in Calicut zu bemächtigen.

Da der Generalcapitain dem Samorin in kurzer Zeit so viele Ortschaften zerstört und so viele Schiffe weggenommen hatte, sann dieser auf Rache und nahm sich vor, während des Winters die portugiesische Festung entweder wegzunehmen, oder sie dermaßen in die Enge zu treiben, daß Menezes auf jede Bedingung Frieden mit ihm schließen müßte. Mittlerweile ließ der Samorin, um seine Absicht zu verbergen und jenen abzuhalten, Verstärkungen dorthin zu

1) Barros, l. c. cap. 5, p. 401.

schicken, Friedensvorschläge thun. Weil aber Henrique's Antwort und die Bedingungen, die er vorschrieb, dem Samorin nicht gefielen, so ließ er weiter keine Vorschläge machen und schickte sich an, die Festung zu belagern [1]). Sie lag an der Küste zwischen der Stadt und dem Meer und hatte keinen Hafen. Der Samorin ließ zuerst einen 25 Palmen breiten Graben in einem halben Zirkel von Meer zu Meer um die Festung ziehen und an beiden Enden Kreuzbatterieen anlegen, um der Festung alle Zufuhr abzuschneiden. Außerdem wurden noch fünf Batterien an den Stellen aufgeführt, wo man die Festung mit dem meisten Erfolg beschießen konnte. Diese Arbeiten wurden von einem geschickten sicilianischen Renegaten geleitet. Während derselben ward von beiden Seiten mancher Kampf bestanden. Im Anfang schickte der Samorin 10—20,000 Mann unter einem maurischen Feldherrn und dem erwähnten Renegaten gegen die Festung. Um die Arbeiten zu stören, that João de Lima, der nur 350 Mann in Allem bei sich hatte, bald mit 50, bald mit 100 Mann Ausfälle, und suchte die Verbindung mit dem Meere, die ihm die Mauren durch ihre Batterien abzuschneiden bemüht waren, offen zu halten.

Im Anfang des Juni rückte der Samorin selbst heran mit einem Heer von 90,000 Mann (wie man behauptet). Er meinte, die Menge seiner Truppen müßte das kleine Nest mit bloßen Erdklösen verschütten können. Der Befehlshaber von Calicut, der schon oft eines Andern belehrt worden, meinte jedoch, daß die Portugiesen sich nicht so leicht würden verschütten lassen, auch nicht das Schwert fürchteten; daß man sie vielmehr wie eine Pulvertonne betrachten müßte, die, wenn sie Feuer fange, Alles um sich her in die Luft sprenge [2]).

Am 13. Juni geschah der erste Angriff auf die Feste mit einem fürchterlichen Feuer von allen Batterien des Feindes; die Portugiesen erwiederten es aber so wirksam, daß die Mauren an diesem Tage am meisten verloren. João de

1) Andrada, P. I, cap. 78 ess.

2) Barros, ib. cap. 7, p. 415.

Lima sah sich genöthigt, den Governador um Verstärkung zu bitten, weil seine Mannschaft weder Tag noch Nacht Ruhe hatte. Jener schickte sogleich zwei Caravellen mit 140 Mann auserlesener Truppen nebst Pulver und Kriegsvorrath, von Christovão Jusarte und Duarte da Fonseca angeführt, nach Calicut. Wie durch ein Wunder gelang es Jusarte seine Landung zu bewirken, mit Verlust von fünf Todten und vielen Verwundeten; bis an die Brust durch die Flut watend, mußte er sich mit den Seinen durch die dichten Haufen der Feinde schlagen, welche beinah mit ihm zugleich in die Festung eingedrungen wären. Fonseca erhielt durch einen abgeschossenen Pfeil die Nachricht von João, daß es nicht rathsam sei, mit weniger als fünfhundert Mann eine Landung zu wagen. Er kehrte deswegen nach Coschin zurück, und Henrique de Menezes schickte sofort ein Geschwader mit einer Mannschaft von dieser Stärke dahin. Wegen der stürmischen Jahreszeit war die Fahrt äußerst beschwerlich und João wurde unterdessen in der Festung mehr als jemals gedrängt. Denn da der Samorin durch seine Kundschafter von allen Schritten des Governadors benachrichtigt ward, so bot er Alles auf, um den Platz zu erobern, ehe die neue Verstärkung ankommen könnte. Der Sicilianer sparte weder Mühe noch Kunst, um mit Laufgräben, Minen und allen möglichen Angriffsmitteln seinen Zweck zu erreichen; zu gleicher Zeit stieg der Mangel an Lebensmitteln in der Festung aufs höchste. Zum Glück für die Portugiesen wurden die Anstalten der Feinde durch einen jungen portugiesischen Renegaten, der sich bisweilen zu den portugiesischen Vorposten schlich, verrathen, wie unter andern eine Mine, welche die Mauren im Begriff waren anzulegen. Wenn er keine andere Gelegenheit hatte, seine Nachrichten mitzutheilen, so sang er sie, während er auf einem Vorposten stand, mit lauter Stimme ab. Dadurch wurden die Portugiesen in den Stand gesetzt, manchen Entwurf der Feinde zu vereiteln, so daß diese endlich es überdrüssig wurden und sich entschlossen, die Belagerung in eine Blockade zu verwandeln, in der Hoffnung, die Stadt auszuhungern [1]).

1) Barros, Dec. III, liv. IX, cap. 8, p. 425.

Die Portugiesen hatten bereits funfzig Mann verloren, allein sie fuhren fort, sich mit unglaublicher Tapferkeit zu vertheidigen. Als die Noth aufs höchste gestiegen war, kam Antonio da Silva allein an, indem alle übrigen Schiffe seines Geschwaders durch Stürme waren zerstreut worden. João de Lima ließ ihm durch einen des Nachts hinüber schwimmenden Boten sagen, er möchte nicht versuchen zu landen, sondern ihm in der Nacht nur etwas Pulver schicken, was er mit großer Gefahr bewerkstelligte. Er kehrte hierauf nach Coschin zurück, wo seine übrigen Schiffe schon vor ihm wieder angekommen waren. Nach seiner Rückkehr führte Heitor da Silveira von Cananor aus der Festung Lebensmittel und Kriegsvorrath zu, ging wieder zurück, und erschien im Augenblick der äußersten Gefahr mit denselben Schiffen [1]). Die Mauren hielten sein Geschwader für den Vorläufer der Flotte des Governadors, und wurden in dieser Meinung bestärkt, als bald darauf Pero de Faria mit 25 Segeln und 330 Mann Truppen ankam, welcher schon zu Ende des Juli von Goa abgegangen war, aber der stürmischen Witterung wegen nicht früher hatte anlangen können. Beide Anführer versorgten die Festung mit allerlei Vorrath und verhinderten durch ihr wohl unterhaltenes Feuer die Fortschritte der Belagerer, bis am 20. Sept. Henrique de Menezes selbst mit einer Flotte von 20 Schiffen und 1500 Mann ankam. Er hatte außer diesen Schiffen noch viele Kature bei sich, so daß die Flotte mit Inbegriff der Schiffe, die bereits dort waren, eine Linie bildete, die sich längs der ganzen calicutischen Küste erstreckte. Henrique brannte vor Begierde zu landen und berief deshalb drei bis viermal alle Hauptleute zu sich an Bord zu einem Kriegsrath, allein die Landung fand vielen Widerspruch. Der Governador hatte fast nur die Stimmen seiner Verwandten und besondern Freunde auf seiner Seite. Nachdem er noch mehrere Forschungen über den Stand der Dinge hatte anstellen lassen, berief er aufs neue den Kriegsrath, bei welchem auch der

1) Barros, ib. p. 431.

Wunsch der Officiere in der Festung vertreten war, daß man zu Ehren der portugiesischen Waffen die Landung unternehmen möchte, wenn man auch Willens wäre, die Festung am folgenden Tage zu schleifen, zumal die Gefahr bei der Landung bei weitem nicht so groß wäre, als man sie sich vorstellte. Einigen neuen Einwendungen setzte Henrique die Erklärung entgegen, daß er kein Wort mehr hören wollte über die Frage, ob man landen sollte, sondern nur wie man bei der Landung seine Maßregeln zu nehmen gedächte, nachdem man die Meinung Derer vernommen habe, die seit vierthalb Monaten sich mit dem Feinde gemessen hätten. Damit hob er den Kriegsrath auf [1]).

Um die beabsichtigte Landung vor den Mauren zu verstecken, damit diese nicht mit Minen und Wolfsgruben ihm Hindernisse in den Weg legten, und um zugleich Truppen genug in der Festung zu haben, damit während der Landung die Feinde beschäftigt werden könnten, warf der Governador noch in derselben Nacht 150 Mann und in der folgenden eine gleiche Zahl hinein, wodurch der Samorin veranlaßt ward zu glauben, daß Jener blos die Absicht habe, die Besatzung zu verstärken. Am folgenden Morgen in der Frühe gab Henrique der Festung ein Zeichen, worauf einige Hundert der Belagerten einen Ausfall thaten, um das feindliche Lager während der Landung zu beunruhigen. Als alle Truppen schlagfertig waren, ließ Henrique durch seine Trompeten das Zeichen zum Aufbruch geben, welches João de Lima durch die seinigen beantwortete.

Wie ein Bergstrom plötzlich herabstürzt und Alles fortreißt, was ihm in den Weg kommt, so stürzten sich jetzt die Portugiesen in die feindlichen Scharen. Von allen Seiten angegriffen, unter dem fürchterlichen Geschrei der Mannschaft in der Festung und in den Schiffen, unter dem Schmettern der Trompeten, dem Donner der Geschütze und dem Pulverdampf, der das Morgenlicht verdüsterte, wußten die Mauren nicht, wohin sie am ersten sich wenden sollten, und daher fanden die Portugiesen bei ihrer Landung zum Theil

1) Barros, ib. cap. 9, p. 440.

nur schwachen Widerstand. Die Feinde, die sich aus den Laufgräben zu retten suchten vor den Handgranaten, womit der portugiesische Vortrab sie vertrieb und den nachrückenden Truppen Platz machte, fielen durch das Gewehrfeuer oder unter den Lanzen und Schwertern der Portugiesen. Feuer und Schwert wütheten überall, und in einem großen Gebäude, in welchem die Portugiesen sonst ihren Ingwer aufbewahrt hatten, kamen allein über 300 Mauren in den Flammen ums Leben; über 200 Mann nebst ihrem Anführer und dem Sicilianer, der den Portugiesen viel Schaden zugefügt hatte, wurden bei der Erstürmung einer Batterie getödtet. Es ist unmöglich, die Heldenthaten aller einzelnen Portugiesen zu erzählen. Vasco de Lima, der sich besonders auszeichnen wollte, wäre beinah ein Opfer seiner Kühnheit geworden, indem er sich mitten unter einen Trupp von 400 fliehenden Feinden wagte, um ihren Anführer zu erlegen. Mehrere Ritter kamen ihm noch zur rechten Zeit zu Hülfe. Jorge de Menezes metzelte mit seinem Schlachtschwert so lange, bis ihm die rechte Hand abgehauen ward; aber auch dann noch riß er einem Gemeinen sein leichteres Schwert von der Seite und machte sich damit Bahn durch die feindlichen Haufen.

Endlich räumten die Mauren das Schlachtfeld, nachdem ihrer über 3000 mit ihren Leichnamen die Gräben gefüllt und den Boden bedeckt hatten. Die Portugiesen zählten 30 Todte, unter denen jedoch kein einziger Mann von Bedeutung war, und 230 Verwundete. João gewährte den Mauren sicheres Geleit, um ihre Todten zu begraben. Mittlerweile bot Henrique alle Matrosen auf, die Laufgräben zu verschütten, und ließ sein Lager auf dem Schlachtfeld aufschlagen [1]).

Weil der Samorin fürchtete, daß der Governador einen in der Nähe der Festung von ihm angelegten Palmenwald möchte umhauen lassen (was die Malabaren nach einem erfochtenen Sieg zu thun pflegten), so schickte er den Kodsche Beking mit Friedensvorschlägen an ihn ab. Dieser bat im

1) Barros, ib. cap. 10, p. 446.

Namen des Samorin um einen viertägigen Waffenstillstand, der auch bewilligt und in beiden Lagern bekannt gemacht wurde. Der Samorin erbot sich, die Festung auf seine Kosten wiederherzustellen, dem König von Portugal seine Kriegskosten zu erstatten, alles portugiesische Geschütz herauszugeben und den Pfeffer künftig zu demselben Preis zu liefern, der in Coschin bezahlt wurde. Diese Bedingungen genügten aber dem Governador noch nicht; er verlangte auch unter andern die Auslieferung des Arels von Porka, der aus Rachsucht wegen des zerschmetterten Beins kürzlich zum Samorin übergegangen war. Allein die Bewilligung der verlangten Punkte und besonders die Auslieferung des Arels von Porka war vom Samorin nicht zu erlangen.

Alle Unterhandlungen wurden endlich abgebrochen und in einem bald hierauf gehaltenen Kriegsrath ward beschlossen, die Festung zu verlassen und zu zerstören. Zu dem Ende ließ Henrique de Menezes die Mauern untergraben und nachdem alle Sachen von einigem Werthe an Bord gebracht waren, ging er eines Morgens unter Segel und ließ vor seinem Abzug alle Gebäude in Brand stecken. Indem diese bis auf den Grund niederbrannten, erreichte das Feuer die Minen und die Werke wurden in die Luft gesprengt.

Voll Wuth über diesen unerwarteten Ausgang der Dinge ließ der Samorin den alten ehrwürdigen Kodsche Beking enthaupten, weil er ihm Schuld gab, daß der Governador allein durch ihn die Entweichung des Arels von Porka habe erfahren können, indem dieser erst vor zwei Tagen angekommen war. Des Unglücklichen Söhne flohen nach Cananor, wo sie fortwährend den Gnadengehalt genossen, den König Manuel ihrem Vater ausgesetzt hatte [1]).

Henrique de Menezes trifft Anstalten, um Diu zu erobern.

Nach der Zerstörung der Festung bei Calicut ging der Governador mit seiner Flotte nach Coschin, um daselbst fünf

1) Barros, l. c. p. 451 et 452. Andrada, P. I, cap. 91.

Schiffe nach Portugal abzufertigen; dann ließ er, mit dem Plan beschäftigt, Diu zu erobern, nähere Erkundigungen über diese Stadt einziehen. Während des Winters traf er Anstalten, die auf die Eroberung von Diu abzweckten, ließ jedoch von dieser Absicht nichts merken und hielt sie selbst vor seinen Officieren geheim [1]). Indem er verschiedene Befehlshaber nach verschiedenen Orten beschied, gab er vor, daß er die großen Kriegsvorräthe, die er anschaffte, für ein Unternehmen gegen Aden bestimmt habe [2]). Mitten unter den Zurüstungen ward er durch einen Schaden am Bein genöthigt, sich mit sich selbst zu beschäftigen. Die ihm von den Ärzten verordneten ätzenden Mittel schlugen sehr übel aus. Dennoch ging er nach einigen Tagen mit siebzehn Schiffen nach Cananor unter Segel; die übrigen Schiffe hatte er zum Theil nach andern Plätzen bestellt. Die großen Anstrengungen, denen er sich unterzog, verschlimmerten unterdessen sein Beinleiden so sehr, daß sich beim Verbinden schwarze Flecken zeigten, welche die Ärzte für so bedenklich hielten, daß er auf ihren Rath sogleich nach Cananor absegeln mußte; und da das Leiden immer gefährlicher ward, drangen sie in ihn, sich ans Land zu begeben; allein es währte vierzehn Tage, ehe sie ihn dazu bewegen konnten. Während dieser Zeit war er bei den heftigsten Schmerzen beständig mit seinen Entwürfen beschäftigt.

Endlich gab er den Bitten der Ärzte nach und ließ sich nach der Festung in Cananor bringen [3]). Als er fühlte, daß sein Ende herannahte, gab er in Gegenwart mehrerer Officiere seinem Vetter Simão de Menezes Vollmacht, die Geschäfte am Lande, denen er selbst nicht länger vorstehen konnte, zu verwalten, und übertrug zu gleicher Zeit dem Antonio de Miranda den Oberbefehl über die Flotte. Die Regierung Indiens betreffend, erklärte er, werde es sich nach seinem Tode finden, wen der König dazu ernannt habe. Weil es aber möglich sei, daß sein Nachfolger sich nicht in Indien befinde, so habe er in einem Papier, das man nach seinem

1) Barros, Dec. III, liv. X, cap. 1, p. 455.
2) Ib. cap. 8, p. 507.
3) Ib. cap. 8, p. 509 und cap. 10, p. 519.

Tode finden werde, Denjenigen namhaft gemacht, der die Eigenschaften besitze, die Regierungsgeschäfte bis zur Ankunft seines Nachfolgers zu besorgen. Er bat die Anwesenden, seinen Anordnungen Folge zu leisten. Zwei Tage darauf, am 23. Febr. 1526, starb Henrique de Menezes, im Alter von 45 Jahren.

Henrique de Menezes gehörte zu den Tüchtigsten, welchen die Leitung der portugiesischen Angelegenheiten in Indien anvertraut worden, ein Mann von hoher Gestalt und würdevollem Äußern, gemäßigt und anspruchslos im Umgang, keusch und weichlichen Vergnügungen abhold, ehrbegierig, aber frei von Habsucht, auch in Indien, dem Lande, das so viel Anlaß zu Versuchungen darbot, rein und tadellos in seinem Amt, ein wahrer Freund des Rechts und stets darauf bedacht, daß dessen Diener es streng und unparteiisch pflegten. Eifrig besorgt für den Dienst des Königs und Allen gewogen, welche diese Gesinnung mit ihm theilten, trat er solchen, die zu aufrührerischen Bewegungen sich neigten, entschieden entgegen, was Veranlassung wurde, daß er einigen Fidalgos Anstoß gab [1]). Als seinen größten Fehler betrachtete man, daß er etwas mistrauisch war, wodurch er sich einige Verdrießlichkeiten mit Fidalgos zuzog. Niemals jedoch ließ er sich durch sein Mistrauen zu einer Handlung der Rache verleiten. Voll hohen Muthes überhaupt, war ihm Kampflust gegen die Mauren wie angeboren, und er war im Kriege mit ihnen glücklich, früher an mehrern Orten in den Reichen von Fez und Marokko, wie in späterer Zeit in Indien [2]).

Lopo Vaz de Sampayo, Governador.

Während der Abwesenheit des in der zweiten Nachfolge zum Governador ernannten Pero Mascarenhas nimmt der in der dritten dazu bestimmte Lopo Vaz de Sampayo Besitz

1) Sendo homem leve, conversavel, e não infiado, nem impereoso.

2) Barros, D. III, liv. X, cap. 9. Andrada, Chron. P. II, cap. 1.

von der Stelle. Streitigkeiten zwischen Beiden über die Nachfolge. Mascarenhas wird, nachdem er die Stadt Bintang zerstört hat, bei seiner Ankunft in Goa auf Sampayo's Befehl verhaftet. Heftige Parteiungen. Ein Schiedsgericht entscheidet zu Gunsten Sampayo's, der sofort als Governador anerkannt wird. Mascarenhas geht nach Portugal zurück. João Deça erkämpft einen glänzenden Sieg über die Flotte des Samorin. Niederlage, die der Governador einer feindlichen Flotte beibringt. Er zerstört dem Arel seine Stadt, schlägt eine Flotte des Sultans Badur und entwirft den Plan zur Eroberung von Diu.

Nach dem Tode des Henrique de Menezes wurde die zweite Nummer der königlichen Verfügung über die Regierung Indiens, welche der Vicekönig mitgebracht hatte, eröffnet, und es fand sich, daß vermöge derselben Pero Mascarenhas zum Governador ernannt war. Er befand sich aber in Malakka, konnte vor dem Monat Mai keine Nachricht von seiner Ernennung erhalten und mußte, um nach Indien zurückzukommen, im folgenden Jahre die Moussons abwarten. Die sämmtlichen Officiere waren deshalb in großer Verlegenheit, zumal man nicht nur mit dem Samorin und dem Sultan von Cambaya im Krieg begriffen war, sondern auch sichere Nachrichten hatte, daß der Großsultan eine Flotte im Rothen Meer ausrüsten ließ, um die Portugiesen aus Indien zu vertreiben. Es war daher nöthig, daß man über die Weise der Regierung einen schnellen Entschluß faßte. Die Meinungen waren getheilt. Viele schlugen vor, bis zur Ankunft Mascarenhas' eine Regentschaft (Regentes) zu ernennen; Andere meinten, man sollte die dritte königliche Verfügung öffnen, und dem darin Ernannten die Regierung unter der Verpflichtung übertragen, sie bei der Ankunft des Mascarenhas diesem abzutreten. Vielleicht wäre den spätern Mishelligkeiten und den Gefahren, die daraus für die Sache der Portugiesen in Indien erwuchsen, vorgebeugt worden, hätte man sich an die Verfügung des Henrique de Menezes gehalten, der den damaligen Befehlshaber in Goa, Francisco de Sa, zum Statthalter ernannt hatte; allein Sonderrücksichten ließen diese Verfügung nicht zum Vorschein kommen. Affonso Mexia, der Veedor da Fazenda, sprach für die Er-

öffnung der dritten Nummer der Bestallung und ihm stimmten endlich die übrigen Fidalgos bei. Nachdem Alle geschworen hatten, dem Mascarenhas nach seiner Ankunft von Malakka zu gehorchen und Denjenigen, der bis dahin die Regierung übernommen habe, zu verpflichten, diese an Mascarenhas abzutreten, wurde die dritte Nachfolge [1]) eröffnet, in welcher Lopo Vaz de Sampayo zum Nachfolger des Mascarenhas, im Fall seines Ablebens, ernannt war. Affonso Mexia begab sich sofort mit allen Anwesenden nach Coschin [2]) und übergab daselbst dem Lopo Vaz de Sampayo die Regierung, nachdem er selbst feierlich geschworen, und die Fidalgos in der darüber aufgenommenen Urkunde ihren Eid von Neuem bekräftigt hatten, daß die Regierung Pero Mascarenhas gleich nach seiner Ankunft sollte abgetreten werden.

Während Sampayo an der Spitze von sieben Schiffen beschäftigt war, die Küste von Seeräubern zu reinigen, erfuhr er, daß zwei portugiesische Hauptleute vor Bakanor lägen und dort eine Flotte des Samorin eingeschlossen hätten, welcher sie jedoch allein nicht gewachsen wären. Er eilte zu Hülfe, fand aber in dem von ihm gehaltenen Kriegsrath Widerspruch, weil Bakanor dem König von Narsinga, einem Bundesgenossen der Portugiesen, gehörte, die Hälfte der Vertheidiger der Flotte Unterthanen dieses Königs waren und die Verletzung seines Gebiets Leben und Habe der Portugiesen in dessen Gebiet gefährden werde. Die Officiere ließen sich endlich bewegen, ihre Zustimmung zum Angriff zu geben. Die Mauren wurden aus ihren Werken und von ihren Schiffen vertrieben, über 80 Stück Geschütz, einige von Bronze, erobert und mehr als 70 Prauen in Brand gesteckt. Die Portugiesen hatten vier Todte und 85 Verwundete; dagegen war der Mauren Verlust sehr beträchtlich.

1) Ausgefertigt in Evora am 26. Febr. 1524. Barros, D. IV, liv. I, cap. 1, p. 5.

2) Andrada, P. I, cap. 1 et 2 sagt, daß die Nachfolge des Pero Mascarenhas in Cananor eröffnet wurde, wohin Lopo Vaz de Sampayo von Coschin mit der Nachricht vom Tode Henrique's gekommen wäre, und daß von Cananor sich Alle nach Coschin begeben hätten, wo die Nachfolge des Lopo Vaz eröffnet wurde.

Die Stadt ließ Sampayo unbeschädigt, weil sie dem König von Narsinga gehörte [1]).

Als Sampayo nach diesem Siege vor Goa ankam, ließ ihn der Befehlshaber der Stadt, Francisco de Sa, bitten nicht einzulaufen, denn er werde ihn nicht als Governador von Indien anerkennen, weil Diejenigen, die ihn ernannt hätten, dazu nicht befugt gewesen wären. Pero Mascarenhas sei Governador, und in dessen Abwesenheit vertrete er die Stelle, kraft der Verfügung des verstorbenen Henrique. Das Recht, das Andere in Anspruch genommen, lasse er nun sich nicht streitig machen, denn Lopo Vaz de Sampayo wäre vormals von dem Vicekönig auf gleiche Weise nach seinem Tode zum Stellvertreter bis zur Ankunft des vom König zum Nachfolger bestimmten Governador ernannt worden. Lopo Vaz de Sampayo kehrte sich indessen nicht an diese Vorstellungen, und Francisco de Sa gab nach vielem Wortwechsel seine Einwilligung, nachdem auch der Stadtrath durch Christovão de Sousa umgestimmt worden war. Sampayo ward in Goa als Oberbefehlshaber anerkannt, ordnete daselbst Rüstungen zur See an und ging hierauf nach Ormus, wo er in Güte Alles beilegte; die Schätze des Königs von Ormus mußten Alles ausgleichen. Weil der Governador von den Gefangenen aus Mekka erfuhr, daß eine türkische Flotte im Rothen Meer mit dem ersten günstigen Wind nach Indien abgehen werde, so ließ er die Festung in Schaul wie in Cananor ausbessern und die Werke verstärken, und gab Befehle nach Goa und Coschin, sich zu Wasser und zu Land zu rüsten. Im Begriff nach Goa zu gehen, ward ihm unterwegs berichtet, daß in Coschin zwei Schiffe aus Portugal angekommen wären mit dem königlichen Befehl, daß er dem Henrique de Menezes, im Fall dieser stürbe, als Governador nachfolgen sollte.

Von den fünf [2]) Schiffen, die im Jahre 1526 nach Indien abgingen, kamen zwei nach Coschin und brachten könig-

1) Barros, ib. cap. 2.

2) Andrada, P. II, cap. 9 und Diogo de Couto liv. I, cap. 9. Barros, l. c. cap. 6, p. 28 gibt nur vier an.

liche Briefe an den Governador und den Veedor geral da Fazenda da India, Affonso Mexia, in welchen der König die neue Nachfolge in der Regierung von Indien bestimmte, im Fall einige der Befehlshaber, welche der König in dem frühern Schreiben ernannt hatte, mit Tod abgingen. Nach einer Clausel in der an ihn gerichteten Abschrift sollte er von den frühern Verfügungen keinen Gebrauch machen, sondern sie dem König dereinst uneröffnet zurückbringen. Auf diese Clausel hin, die sich jedoch nur in der einen Abschrift, nicht in der andern fand, wünschte Mexia die Nachfolge, die der König von Neuem angeordnet hatte, im Fall Henrique de Menezes stürbe, zu eröffnen. Er ließ zu diesem Zweck den Befehlshaber der Festung, Vasco Deça, den Oberrichter und alle übrigen Beamten, wie die beiden aus Portugal angekommenen Schiffshauptleute, zusammenkommen, las ihnen das Schreiben vor und wollte, gestützt auf die angeführte Clausel, die Nachfolge öffnen. Vasco Deça, als Befehlshaber von Coschin, widersetzte sich der Eröffnung, weil die frühere Verfügung bereits eröffnet worden, und weil der König, wenn er dies hätte voraussehen können, die spätern Befehle nicht würde gegeben haben. Mehrere Anwesende pflichteten diesen Gründen bei. Affonso Mexia aber beharrte auf seiner Ansicht und schloß endlich damit: wenn er darin unrecht handelte, so habe er es bei dem König zu verantworten. Mehrere stimmten ihm bei, theils aus Gefälligkeit, theils aus Neugier, und die Verfügung ward eröffnet und vorgelesen. Nach ihr war Lopo Vaz de Sampayo zum Nachfolger des Henrique de Menezes ernannt; Antonio de Miranda d'Azevedo sollte einstweilen die Stelle desselben bekleiden, und im Fall auch Lopo Vaz stürbe oder bereits nach Portugal abgegangen wäre, Pero Mascarenhas ihm in der Regierung folgen. [1]). Über die ganze Verhandlung ließ Mexia ein Protocoll aufnehmen und von allen Anwesenden unterzeichnen, um es dem König zu überschicken. Hierauf wurde Henrique Deça von ihm nach Goa geschickt, um dem Lopo Vaz de Sampayo seine Ernennung zu verkünden.

1) S. das königliche Schreiben bei Barros, l. c. cap. 6, p. 30.

Lopo Vaz de Sampayo wurde in Goa als Governador feierlich empfangen, obgleich die Stadt in zwei Parteien getheilt war. Man sprach hier, und ebenso in den andern Festungen und auf den Flotten, von nichts, als von den Ansprüchen des Lopo Vaz de Sampayo und des Pero Mascarenhas. Jeder gab sein Urtheil, wie ihn Neigung oder Abneigung beherrschte. Die Freunde des Mascarenhas, von dem man schon Nachricht hatte, daß er sich eingeschifft habe, um Besitz von der Regierung zu nehmen, fanden es sehr befremdlich, daß Affonso Mexia die neue Verfügung über Lopo Vaz eröffnet hatte, nachdem Pero Mascarenhas bereits zum Governador gewählt und ihm gehuldigt und geschworen worden. Die Erbitterung zwischen beiden Parteien wuchs täglich und führte zu Herausforderungen und Aufständen.

Unterdessen war die Zeit eingetreten, die Schiffe, welche in diesem Jahr mit Ladungen nach Portugal abgehen sollten, abzufertigen, und Sampayo begab sich deshalb nach Coschin, wo er von den Einwohnern festlich empfangen und ihm der Eid geleistet wurde, auf Antrieb Mexia's, der doppelte Ursache hatte, sich über die neue Verfügung des Königs zu freuen, da er kraft derselben zugleich zum Befehlshaber der Festung von Coschin neben seinem Amte des Veedor geral ernannt worden war.

Indessen entging Sampayo nicht, daß eine große Gährung unter dem Volk herrschte und die Meisten sich äußerten, er habe mit Gewalt das Statthalteramt an sich gerissen. Er suchte sich deshalb bei Allen zu rechtfertigen und namentlich bei den Hauptleuten der nach Portugal abgehenden Schiffe, die er bei sich versammelte und aufforderte, als unparteiische Männer, die nun von dem Statthalter Indiens weder etwas zu fürchten, noch zu hoffen hätten, ihre Ueberzeugung frei auszusprechen. Sie erklärten seine Nachfolge für die rechtmäßige, bekräftigten ihre Aussage eidlich und unterzeichneten die darüber ausgestellte Urkunde.

Am 10. Januar gingen die Schiffe nach Portugal ab. Bei ihrer Ankunft hatte der König schon einen Hauptmann mit Schreiben nach Indien abgesandt, um Streitigkeiten, die nach dem ihm berichteten Tode des Henrique

zwischen Lopo Vaz de Sampayo und Pero Mascarenhas entstehen konnten, vorzubeugen. Unglücklicher Weise ging jener Hauptmann verloren. So verwickelten sich zwei gleich verdienstvolle Männer immer tiefer in ihre Streitigkeiten.

Auf die eingelaufene Nachricht von dem Tode Henrique's und den zunächst erfolgten Ereignissen ward in Malakka von allen Beamten dem Governador gehuldigt. Da die September-Moussons noch nicht eingetreten waren, so ging er im August nach der Insel Pullo Puar, um dort den Ostwind abzuwarten, verlor aber, während er vor Anker lag, in einem Sturm seine Masten und mußte zurückkehren. Dieser Zufall rettete Malakka und führte zur Eroberung der Insel Bintang. Schon längere Zeit hatte die Besatzung von Malakka sehr gelitten durch Krieg und Krankheiten. Da nun Pero Mascarenhas nach Indien und Francisco de Sa nach Sunda abzugehen beabsichtigte, so blieb der vom neuen Governador zum Befehlshaber von Malakka ernannte Jorge Cabral allein hier, von Mannschaft und Lebensmitteln entblößt. Mahomed wußte dies und nahm sich vor, in Verbindung mit seinen Freunden alle Kräfte aufzubieten, um Malakka wieder zu erobern. Mascarenhas' Wiederkehr vereitelte seinen Plan. Weil dieser vor dem Ende des December nach Indien nicht abgehen konnte, so beschloß er vorher Bintang zu zerstören und dadurch Malakka vor aller Gefahr zu sichern.

Am 23. October 1526 ging Mascarenhas mit einer Flotte von 14 Schiffen und sechs malayischen Lantscharen, welche 400 Portugiesen und 600 Malayen am Bord hatten, mit einem erdichteten Vorwand unter Segel, erschien bei Bintang, schlug und zerstreute eine Flotte des Königs von Pahang und traf Anstalt, Bintang anzugreifen. Sobald er gelandet, unternahm er in der Nacht einen äußerst beschwerlichen Marsch durch eine ihm wenig bekannte Gegend, ein Wagstück, das man jedem weniger muthigen und erfahrenen Feldherrn für Tollkühnheit ausgelegt hätte, gelangte mit Tagesanbruch an die Brücke, unbemerkt von den Mauren, welche das Heranrücken der Portugiesen erst durch das Feldgeschrei und Trompeten-

geschmetter wahrnahmen, das den Malayen am andern Ufer das Zeichen zum Angriff gab, sprengte das Brückenthor und drang in die Stadt ein. Der bestürzte Mohamed floh auf einem Elephanten nach dem Innern der Insel, und auch dahin verfolgt, verbarg er sich, das Thier zurücklassend, im tiefsten Dickicht des Waldes. Die Stadt ward nach vergeblichem Widerstand eingenommen, geplündert und in Brand gesteckt. Die Beute war ansehnlich, man eroberte bei dreihundert Stück Geschütz. Mohamed starb aus Kummer, sein Sohn setzte den Krieg gegen die Portugiesen fort [1]). Pero Mascarenhas kehrte nach der Zerstörung von Bintang zurück und Francisco de Sa ging nach Sunda, wo er jedoch, so günstig für die Portugiesen Henrique Leme früher die dortigen Verhältnisse gefunden und gestaltet hatte, jetzt der veränderten Umstände wegen nichts ausrichtete [2]). Im December 1526 kam die Nachricht nach Coschin, daß Pero Mascarenhas unterwegs sei. Alsbald versammelte Sampayo einen Rath, in welchem beschlossen wurde, daß man ihn, käme er als Privatmann, in Coschin könnte landen lassen; wenn er aber dies als Governador versuche, man ihn nicht aufnehmen sollte. Demgemäß ertheilte er Befehle nach Kulang und an Affonso Mexia nach Coschin und ging selbst nach Goa. Um die Soldaten auf seiner Seite zu haben, ließ er ihnen vorher reichlichen Sold auszahlen. Siegekrönt war Pero Mascarenhas nach Malakka zurückgekommen, und von da mit drei für Rechnung des Königs reich beladenen Galionen nach Indien unter Segel gegangen. Entrüstet über die Berichte, die er in Kulang empfing, beschloß er nach Coschin zu gehen und mit aller Strenge gegen Affonso Mexia, der die neueren Verfügungen des Königs erbrochen hatte, zu verfahren.

Am 28. Februar vor Coschin angelangt, kamen ihm, ehe er noch auf der Rhede vor Anker ging, schon die Richter der Stadt und Beamten der Factorei entgegen, um ihm auf Mexia's Befehl die Bestallung des Lopo

1) Barros, Dec. IV, liv. III, cap. 9—11.

2) Barros, ib. cap. 12, 13.

Vaz de Sampayo vorzulegen, und ihn aufzufordern, diesem Gehorsam zu leisten. Mascarenhas bestritt heftig die Gültigkeit dieser Bestallung und zeigte die Strafwürdigkeit ihrer Botschaft, weil sie sich Dem widersetzten, den der König ernannt und den sie selbst herberufen hätten. Er entsetzte vorläufig die Richter ihres Amtes und ließ die beiden Factoreibeamten, die auf die Vollziehung der Botschaft am eifrigsten gedrungen, am Bord der Galione in Fesseln legen. Mexia verlangte ihre Loslassung, und ließ endlich, aus Besorgniß Mascarenhas möchte in der Nacht landen, Sturm läuten und das ganze Volk versammeln. Obgleich der größte Theil desselben dem Mascarenhas anhing und seine Ansprüche anerkannte, stellte es sich dem Mexia bewaffnet zur Verfügung, weil es sich für unbefugt hielt, über das Recht oder Unrecht der beiden Streitenden zu entscheiden, und empfing die Weisung, das Ufer zu besetzen und Mascarenhas' Landung mit Gewalt zu verhindern. Endlich erklärte Mascarenhas, daß er, um eine Messe zu San Antonio zu hören, ohne Waffen ans Land gehen wollte, wobei er insgeheim die Hoffnung hegte, seine zahlreichen Anhänger in der Stadt würden sich bei seiner Ankunft für ihn erklären. Er ward bald enttäuscht, als Mexia in voller Rüstung zu Pferd seine Mannschaft bis ins Wasser ihnen entgegenführte, sie mit Lanzenstößen empfing, und Mascarenhas wie die Seinigen zum Rückzug zwang. An Bord zurückgekehrt, ließ nun Mascarenhas den Mexia und Coschins Bewohner, die nur ungern den Befehlen ihres Hauptmanns im Namen des Königs Folge geleistet hatten, für Aufrührer erklären. Von dem Allen gab Mexia durch Aires da Cunha sogleich Sampayo Nachricht; auch Mascarenhas schrieb an diesen und an viele Fidalgos in Goa und bat sie zu entscheiden, wer Govornador sein sollte. Nach Aires da Cunha's Abreise verlangte Mexia von Mascarenhas, daß er die Galionen und das Vermögen des Königs abliefere. Entschlossen sein Recht nicht mit Gewalt, sondern auf gerichtlichem Wege zu verfolgen, genügte er jenem Ansinnen und begab sich auf einer von Mexia ihm angebotenen Caravelle nach Goa. Mexia aber ließ mehrere von der Mannschaft, welche Mascarenhas,

des beschränkten Raumes wegen, zurückgelassen, verhaften. Als Sampayo durch Aires da Cunha vernahm, wie Mexia mit Pero Mascarenhas verfahren war, hielt er sich schon für gesichert in der Regierung, und gab dem da Cunha für die ihm überbrachte gute Botschaft die Befehlshaberstelle in Kulang, die er dem Figueira abnahm, weil er gegen seinen Befehl den Mascarenhas gut aufgenommen hatte. Vor Goa angekommen (16. März), ward Mascarenhas auf Befehl des Lopo Vaz de Sampayo verhaftet und als Gefangener nach Cananor gebracht. Als seine Rathgeber und als Anstifter der Unruhen in Coschin wurden zwei Andere in Fesseln gelegt und nach Goa abgeführt. Als Christovão de Sousa, der Befehlshaber in Schaul, Sampayo's Verfahren gegen Mascarenhas erfuhr, stellte er in einem Briefe dem Governador vor, wie gefährlich es für den Zustand Indiens wäre, die geringen Kräfte der Portugiesen durch Zerwürfnisse noch zu schwächen, zumal in einer Zeit, in welcher man jeden Tag die Ankunft der Türken zu fürchten hätte; er ermahnte ihn, die Frage durch einen richterlichen Ausspruch entscheiden zu lassen, und erklärte, daß er seinerseits Demjenigen nicht gehorchen werde, der nicht dem Recht gemäß eingesetzt worden. Sousa war wegen seiner Tapferkeit, seines edeln Benehmens und seiner Leutseligkeit gegen Jedermann sehr beliebt und angesehen. Da er zugleich höchst freigebig und gastfrei war, so lebten zur Winterzeit in Schaul mehr Fidalgos als irgendwo in Indien. Dieser Anhang und seine Persönlichkeit gaben daher der Partei, für die er sich erklärte, ein großes Gewicht und sein Brief machte deshalb einen tiefen Eindruck auf Sampayo. Er entnahm daraus, daß er in seinem Amt nicht so fest stand, als er geglaubt hatte, suchte sich, auf den Rath seiner Freunde, wegen der Verhaftung des Mascarenhas zu rechtfertigen, bat ihn, gleich den andern Officieren ihm als Governador zu gehorchen und den Mascarenhas zu ersuchen, von seiner Forderung abzustehen. Sousa, der nur die Ruhe Indiens im Auge hatte, so weh es ihm that, daß sie durch Mascarenhas' Gefangenschaft, die er nicht für gerechtfertigt hielt, erstrebt ward, schrieb beschwichtigende und versöhnende Briefe

an Sampayo und Mascarenhas. Er bat den Letztern inständig, seine Gefangenschaft mit Geduld zu ertragen, wie es von einem so tapfern und verdienten Manne erwartet werde, indem es besser wäre, daß er und Sampayo stürbe, als daß Indien durch Spaltungen verloren ginge; er möge bedenken, daß Lopo Vaz im Besitze der Regierung sei, und nach der Meinung Vieler mit Recht; Nachgiebigkeit von seiner Seite werde ihm zur größern Ehre gereichen und dereinst des Königs Anerkennung erwerben. Mascarenhas war nicht unzufrieden mit diesem Brief, weil er sah, daß Sousa seine Verhaftung für ungerecht hielt und nur Spaltungen zu verhüten wünschte. Er gab daher die Hoffnung nicht auf, daß Lopo Vaz sich noch einem richterlichen Ausspruch unterwerfen werde, wenn nur Simão de Menezes ihn in Freiheit setzte, wozu er einige Aussicht hatte. Zu diesem Ende schickte er durch einen öffentlichen Notar eine Schrift dieses Inhalts an Sampayo, der sie aber im heftigsten Unwillen zerriß, die beiden Männer, um deren Loslassung Mascarenhas ihn gebeten, in noch schwerere Fesseln legen ließ und bei Todesstrafe öffentlich verbot, den Mascarenhas Governador zu nennen. Ueber dies Verfahren Sampayo's war Simão so aufgebracht, daß er sich vornahm, ihm den Gehorsam aufzukündigen [1]).

Christovão de Sousa stand indeß bei Jedermann in solchem Ansehen, daß, als er die Verhaftung Mascarenhas' nicht verwarf, aller Streit über die Berechtigungen der Governadores aufhörte, und Lopo Vaz sich unbeirrt den Rüstungen gegen die Türken hingab. Bald jedoch ward er aus dieser Sicherheit aufgescheucht. Einer seiner Freunde Heitor da Silveira, durch Geburt, Tapferkeit und persönliche Vorzüge hervorragend, bat den Governador seinen Vetter Diogo da Silveira zum Befehlshaber von Goa zu ernennen. Jener glaubte ihm nicht willfahren zu können; es kam zwischen Beiden zu einem heftigen Wortwechsel. Heitor da Silveira besprach den Vorfall mit seinen Verwandten und Freunden, und Alle sprachen sich einmüthig dahin aus, daß Lopo Vaz

1) Barros, Dec. IV, liv. II, cap. 2.

die Regierung mit Gewalt an sich gerissen habe, über die Berechtigung nur ein richterliches Urtheil entscheiden dürfte, und sie nicht mit Ehre einem Befehlshaber gehorchen könnten, der seinem Mitbewerber, welchem sie bereits geschworen, Gewalt anthue. Sie versammelten sofort alle übrigen Fidalgos, um auch ihre Meinung zu hören, und als diese fanden, daß die Mitglieder des Stadtrathes von Goa und viele Einwohner ihre Ansicht theilten, schrieben sie an Mascarenhas, er möchte Simão de Menezes bewegen, ihn auf freien Fuß zu setzen, und sogleich nach Goa kommen. Sie wollten dann darauf dringen, daß Lopo Vaz den Streit einem richterlichen Ausspruch überließe, und falls er sich weigerte, ihm den Gehorsam aufkündigen und Mascarenhas als Governador anerkennen. Auf diesen Brief, der von zweihundert und sechzig Männern unterzeichnet war, gab Simão de Menezes das Versprechen, Mascarenhas auf freien Fuß zu stellen, wenn diese Fidalgos ihrem Vorsatze treu blieben, und nun drang Mascarenhas mit neuen Vorstellungen in den Governador, bis dieser endlich erwiderte: er möge kein richterliches Urtheil in einer Sache verlangen, über welche kein Zweifel obwalte. Mascarenhas forderte jetzt Heitor da Silveira und seine Freunde auf, ihr Versprechen baldigst zu erfüllen, ehe der Sommer eintrete und die aus Portugal kommende Mannschaft Sampayo's Partei vermehre (denn jene würden sich Demjenigen anschließen, den sie im Besitz der Gewalt fänden), und Sampayo ihn mit denselben Schiffen als Gefangenen nach Portugal schicken werde, somit alle ihre Hoffnung vereitelnd. Zugleich richtete der Gemeinderath von Goa auf seine Bitte von Neuem Vorschläge an Sampayo, erhielt aber nur Drohungen zur Antwort. Heitor da Silveira und seine Freunde wandten sich durch Manuel de Macedo und einen Escrivão gleichfalls an ihn, allein Macedo, ein Fidalgo, ward in ein gemeines Gefängniß geworfen, der Escrivão von ihm bei den Haaren gefaßt und mit einem Stock geschlagen.

Entrüstet über diese neue Gewaltthat des Lopo Vaz, beschlossen Heitor da Silveira und seine Freunde sich seiner Person zu bemächtigen, und ersuchten die städtischen Be-

amten von Goa um bewaffnete Hülfe. Dies wurde sogleich bekannt, und der Governador traf nun seine Anstalten, den Heitor da Silveira und seine Anhänger zu verhaften. Anfänglich waren sie gesonnen sich zu widersetzen; am Ende überwog bei ihnen das Pflichtgefühl gegen den König ihren Haß gegen Sampayo und sie ergaben sich. Heitor da Silveira und einige seiner Freunde mußten als Häupter der Verbündeten in der Festung bleiben, nachdem ihnen Lopo Vaz de Sampayo in derselben den Eid abgenommen hatte; Andere, unruhige Köpfe, wurden in Fesseln nach der Festung Benestarin abgeführt, die übrigen durften sich in ihre Häuser begeben.

Als Mascarenhas diese Vorgänge erfuhr, drang er in Simão de Menezes, ihn in Freiheit zu setzen, und erreichte dies um so eher, da dieser selbst über die Verhaftung der Fidalgos aufgebracht war und es, wie er sagte, mit seinem Ehrgefühl für unverträglich hielt, dem Lopo Vaz aus Zwang zu gehorchen; er erklärte sich bereit, den Mascarenhas als Governador anzuerkennen. Damit es aber nicht schien, als ob er eigenmächtig handeln wollte, führte er ihn in die Kirche, wo alle Beamte, Fidalgos und die übrige Bevölkerung versammelt waren, und ließ durch einen Notar alle auf diesen Gegenstand bezüglichen Actenstücke öffentlich vorlesen. Nachdem dies geschehen, ergriff Mascarenhas das Wort und wies der Versammlung aus dem Vorgelesenen nach, wie ihn der König zum Governador ernannt habe und er von den Beamten und Hauptleuten anerkannt und herberufen worden, dann ohne Grund der Regierung beraubt, beschimpft, verwundet und gleich einem Missethäter ins Gefängniß geworfen, im Augenblick, wo er, als Sieger über den König von Bintang zurückkehrend, einen ehrenvollen Empfang von Allen erwarten durfte. Nicht weniger augenfällig habe Sampayo sein eigenmächtiges Verfahren in Indien gezeigt, indem er die vornehmsten Fidalgos daselbst mit strenger Haft bestraft, weil sie ihn ersucht hätten, sich einem richterlichen Spruch zu unterziehen. So habe er eine große Zwietracht in Indien erregt, zu einer Zeit, wo der Staat von den Türken bedroht werde. Er forderte sie

daher auf, den Lopo Vaz anzuhalten, sich mit ihm vor ein Schiedsgericht zu stellen, oder demselben, wenn er sich weigere, den Gehorsam aufzukünden und ihn selbst als Governador anzuerkennen.

Alle Anwesenden erkannten ihn einmüthig als solchen an und schworen ihm auf der Stelle mit Freude. Auf die Kunde davon kamen noch viele ihm befreundete Fidalgos und Andere aus Coschin und den übrigen Festungen, weil sie von der Gerechtigkeit seiner Sache überzeugt waren.

Unterdessen waren am 16. August zwei Schiffe aus Portugal in Goa eingelaufen, denen im September noch drei andere folgten. Mit ihnen kamen João Deça, ein Schwager des Lopo Vaz, und Franzisco Pereira de Berredo als künftige Befehlshaber in Cananor und in Schaul. Alle Officiere dieser Schiffe erkannten Lopo Vaz als Governador an.

Mascarenhas, als er die Stimmung für sich günstig fand, wandte sich mittlerweile in seinem und der Andern Namen an Christovão de Sousa in Schaul, dem Lopo Vaz nochmals Vorstellungen zu machen, und wenn er diesen kein Gehör gäbe, ihm den Gehorsam aufzukünden. Den gefangenen Fidalgos schrieb er, daß er für ihre Befreiung sein Leben einzusetzen bereit sei. Sousa theilte die empfangenen Papiere allen Beamten, Officieren und Edelleuten in Schaul mit, und sie erklärten einstimmig, daß Christovão de Sousa den Mascarenhas als Governador anerkennen müßte, im Fall Sampayo sich der richterlichen Entscheidung zu unterwerfen weigerte. Verstände er sich aber dazu, so wollten sie alle Demjenigen schwören, welchen der richterliche Ausspruch für den rechtmäßigen Oberbefehlshaber in Indien erklären werde. Sousa schrieb deshalb an Sampayo und setzte ihm die Gründe seines Verfahrens, wie die Bedingungen desselben auseinander. Sampayo aber antwortete nicht, schickte vielmehr den neuen Befehlshaber mit einem Geschwader nach Schaul, um Sousa sein Amt abzunehmen. Allein Sousa ließ diesen nicht landen und dem Vaz de Sampayo selbst sagen, daß er seinen Befehl nicht befolgen könne, weil ihm Mascarenhas als Governador andere Be-

fehle gegeben habe. Das Geschwader mußte unverrichteter Sache zurückkehren. Antonio de Miranda de Azevedo, Oberbefehlshaber des indischen Meeres von Coschin bis Goa, und Christovão de Sousa, stets darauf bedacht, im Dienste des Königs Frieden und Einigkeit in Indien zu erhalten, kamen überein, den Lopo Vaz zu nöthigen, der Regierung zu entsagen, bis entschieden wäre, wem sie gebühre. Nach langen Unterhandlungen ward beschlossen, den Streit durch sieben Schiedsrichter zu entscheiden (ihre Namen sollten vor den streitenden Parteien geheim gehalten werden). Man setzte vorher fest, daß der künftige Governador nichts von dem, was sein Mitbewerber verordnet hatte, umstoßen und weder an der Person, noch an dem Eigenthum seiner Freunde und Verwandten sich vergreifen dürfte; daß Heitor da Silveira und Alle, die wegen Mascarenhas verhaftet wären, auf freien Fuß gestellt werden sollten. Die Entscheidung sollte in Coschin, wohin sich die beiden Mitbewerber als Privatpersonen zu begeben hätten, vor sich gehen. Diese und andere Punkte wurden allen Beamten und Fidalgos in der Kirche vorgelesen, von Allen gebilligt und unterschrieben.

Christovão de Sousa und Antonio de Miranda gingen hierauf nach Goa, wo es ihnen viele Mühe kostete, den stolzen und herrschsüchtigen Sampayo zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Nachdem ihm noch einige Bedingungen, die er stellte, von Sousa zugestanden waren, wurden die verhafteten Edelleute in Freiheit gesetzt. Lopo Vaz de Sampayo und Pero Mascarenhas begaben sich beiderseits ihres Titels und gingen, der Erstere mit Antonio di Miranda, der Andere mit Diogo da Silveira nach Coschin.

Noch einmal erhoben sich Schwierigkeiten, als Christovão de Sousa, wie schon vorher, sich dagegen erklärte, daß Fr. João de Alvim einer von den Schiedsrichtern sein sollte und den Wunsch aussprach, daß statt dessen fünf andere möchten gewählt werden; er hielt jene sieben der Parteilichkeit für Sampayo verdächtig. Durch diese Neuerung wurde die ganze Anordnung gefährdet, die Lage schlimmer als vorher. Lopo Vaz gerieth in heftigen Wortwechsel mit Antonio de Miranda, und wenig fehlte, daß die Sache mit

dem Degen ausgefochten wurde. Miranda's Sanftmuth beschwichtigte endlich den heftigen Sampayo, und bewog ihn, die neuen Schiedsrichter sich gefallen zu lassen.

Die Mehrheit der Stimmen erklärte sich für Sampayo, und das Urtheil (21. December 1527) fiel dahin aus, daß Lopo Vaz de Sampayo Governador von Indien sein, Pero Mascarenhas nach Portugal zurückkehren sollte; ein seinem Range angemessenes Schiff werde ihm dahin zur Verfügung gestellt werden. Was die Verfügungen des einen und des andern beträfe, so solle die Entscheidung darüber, wie über Alles, was jeder von ihnen noch weiter verlange, dem König vorbehalten bleiben. Pero Mascarenhas, hochherzig wie er war, hörte das Urtheil mit ruhig fester Miene an, ohne irgend eine Gemüthserregung zu zeigen; seine Freunde aber konnten ihren Unmuth nicht verbergen. Mit großer Freude vernahm Sampayo das Urtheil, dankte vielfältig den Richtern, und fuhr vor seiner Abreise, um die Gegenpartei zu beruhigen und zu gewinnen, in einem Katur durch die ganze Flotte, Alle versichernd, daß sie an ihm einen Freund finden sollten, der sowohl in Indien, als bei dem König sich ihrer annehmen und ihre Verdienste bei diesem erwähnen werde. Von Allen an das Land begleitet, begab er sich hierauf in die Kirche, wo er den Fidalgos, die ihm entgegen gewesen, viel Verbindliches sagte, und sie bewog bei ihm in Indien zu bleiben. Pero Mascarenhas wurde bei seiner Ankunft in Portugal vom König wohl aufgenommen und zum Befehlshaber von Azamor ernannt [1]).

Sobald diese Streitigkeiten in Indien beigelegt und die Schiffe nach Portugal abgefertigt waren, schien es dem Governador nöthig, eine Flotte auszurüsten, um mit ihr nach dem Rothen Meer zu gehen und die dort befindlichen Galeeren der Türken zu zerstören, weil er Nachricht von den Zwistigkeiten der Türken unter sich, von ihren geringen Streitkräften und dem Tode des Rais Soleiman erhalten hatte. Allein er fand auch diesmal in dem deshalb berufenen Kriegsrath Widerspruch, und beschränkte sich darauf,

1) Barros, Dec. IV, liv. II, cap. 1—6. Umständlicher bei Fr. de Andrada, Chron. P. II, cap. 11—28.

den Antonio de Miranda mit einer Flotte von zwanzig Schiffen, die über tausend Mann an Bord hatten, nach dem Rothen Meer zu schicken (25. Januar 1528). João Deça wurde nach Cananor abgesandt, um den dortigen Befehlshaber im Amt abzulösen und die von den malabarischen Seeräubern beunruhigten Küsten zu schirmen. Er nahm den Mauren nach und nach über funfzig, meist mit Pfeffer beladene, Schiffe weg, landete, weil sich zuletzt kein Schiff mehr in See wagte, bei Magalor und verbrannte den Ort und die Schiffe im Hafen. Während er längs der Küste weiter segelte, begegnete ihm der Oberbefehlshaber der Armade des Samorin mit sechzig Prauen und einer auserlesenen Mannschaft. Von dem ihm überlegenen Feinde heftig angegriffen, gelang es ihm nach einem längern Gefecht den tapfern Oberbefehlshaber, als er, um nicht in die Hände der Portugiesen zu fallen, sich ins Meer stürzte, gefangen zu nehmen und die meisten seiner Prauen zu erobern. 1500 Mauern waren umgekommen, fast ebenso viele gefangen. Die Portugiesen zählten nur zwanzig Todte, aber viele Verwundete. Nach diesem bedeutenden Siege segelte João Deça nach Cananor und übernahm von seinem Vorgänger Simão de Menezes, der nach Coschin ging, die Befehlshaberstelle der Festung [1]). Sobald Antonio de Miranda von seiner Fahrt nach dem Rothen Meer in Goa wieder angekommen war (17. October), beschloß der Governador nach Coschin zu gehen, um die dort erwarteten Schiffe laden zu lassen, unterwegs aber Cananor zu besuchen, das in der Treue wankte, indem die Mauren an der dortigen Küste, während die Portugiesen in ihren Streitigkeiten über die Regierung Indiens mehr mit diesen, als mit dem Krieg gegen ihren alten Feind beschäftigt waren, das Haupt erhoben. Am Flusse Schatua hatte man alle Portugiesen, die sich von einem im Sturm verunglückten Geschwader von dreizehn Ruderschiffen dahin gerettet hatten, erschlagen oder gefangen genommen. In Folge dieses Unfalls der Portugiesen und ihrer inneren Streitigkeiten waren die Mauren an dieser ganzen Küste sehr dreist geworden

1) Barros, Dec. IV, liv. II, cap. 9. Andrada, P. II, cap. 29.

und segelten Angesichts Cananor, Trotz bietend, vorbei, weil es Deça zu einem solchen Angriff an Schiffen fehlte. Lopo Vaz Sampayo nahm sich deswegen vor, selbst die Küste zu besuchen, schickte Simão de Mello mit einer Galione und sechs Fusten voraus und folgte ihm mit vier großen Schiffen und sieben Prauen (die wegen ihrer Leichtigkeit gegen diesen Feind besonders brauchbar waren) bald nach. Kurze Zeit darauf sah er sich von einer feindlichen Flotte angegriffen, die im stolzen Vertrauen auf ihre hundertdreißig leichte Prauen, den schwerbeweglichen großen Schiffen der Portugiesen gegenüber, und begünstigt von einer Windstille, dreist und sicher gegen die Armada des Governadors heranruderte und sich zwischen ihm und der Küste aufstellte. Mehr dem durch solche Keckheit verletzten Ehrgefühl folgend, als den Bedenklichkeiten der Mehrzahl seiner Räthe, griff Sampayo mit seinen Fusten und Prauen, die er den geschicktesten Händen anvertraut hatte, die geschlossene Reihe der hundertdreißig Prauen an, durchbrach sie glücklich und wiederholte die Angriffe, unterstützt von dem Feuer seiner großen Schiffe. Als der Feind eine Anzahl seiner Prauen in den Grund gebohrt, einen Theil der Mannschaft getödtet, einen größern verwundet sah und noch drei Prauen aus Cananor den Portugiesen zu Hülfe kamen, fing er an sich zurückzuziehen. Sampayo verfolgte die Prauen eine Strecke weit und nahm noch viele weg, die übrigen entkamen nach Calicut, woher sie gekommen. Die Schlacht dauerte vom Morgen bis zum Abend, eine der ehrenvollsten, welche die Portugiesen in diesen Gegenden lieferten, weil die beiderseitige Zahl der Schiffe so ungleich war. 22 Prauen mit 50 Stück Geschütz wurden dem Feind genommen, 18 in Grund gebohrt. 800 Malabaren waren gefallen, sehr viele in Gefangenschaft gerathen. Aus den eroberten Prauen bildete der Governador eine Ruderflotte von zwanzig Segeln, die ihm sehr zu statten kam, weil es ihm an solchen Fahrzeugen fehlte. Auf dem Rückweg nach Coschin zerstörte er noch mehrere Prauen, die theils ihm entkommen waren, theils an der Küste gekreuzt hatten [1]).

1) **Barros**, ib. cap. 12.

Nachdem der Governador diese Flotte besiegt und zum Theil zerstört hatte, wünschte er den Arel von Porka zu züchtigen, der, früher mit den Portugiesen verbündet, bei einigen Unternehmungen ihnen beigestanden hatte, seit ihn aber Henrique de Menezes, wie oben erzählt worden, bei dem Angriff auf Culet seiner Zweideutigkeit wegen mit einem zerschmetterten Bein fortgeschickt hatte, ihr Feind geworden war und mit seinen zahlreichen Schiffen, von deren Beute er lebte, an der dortigen Küste den Portugiesen viel Schaden that. Mit tausend Mann, meist Bogenschützen, welche seine Flotte trug, überfiel Lopo Vaz de Sampayo eines Morgens die Stadt, während der Arel abwesend war, und zwang nach einem blutigen Kampf die Einwohner zur Flucht. Die Stadt ward geplündert und eine große Menge Gold, Silber, Edelsteine, seidene und baumwollene Zeuge, zahlreiche Gefangene, unter ihnen die Gemahlin des Arels (nach Couto [1]) kam sie mit der ganzen Familie in den Flammen um) und andere vornehme Personen, viel Geschütz und 13 sehr gute Ruderschiffe fielen in die Hände der Portugiesen. Nachdem die Beute geborgen, wurde die Stadt bis auf den Grund abgebrannt.

Bei seiner Rückkehr nach Coschin erfuhr Sampayo, daß der neue Governador Nuno da Cunha aus Portugal abgegangen war. Die Nachricht, daß er viele Schiffe und eine sehr starke Mannschaft mitbringe, woran Mangel in Indien war, erregte so allgemeine Freude, daß feierliche Processionen gehalten wurden, um Gott dafür zu danken, daß er ihnen in solcher Zeit solche Hülfe sende.

Da Lopo Vaz wünschte, Indien von den Seeräubern, welche die Küste von Malabar belästigten, gesäubert seinem Nachfolger zu übergeben, so schickte er mehrere Geschwader zu diesem Zweck aus. So lange diese die Küste befuhren, wagten sich die Prauen nicht aus den Flüssen und wurden selbst dort von den Portugiesen aufgesucht und zerstört [2]).

1) Dec. IV, liv. V, cap. 4.

2) Barros, ib. cap. 13.

Um diese Zeit hatte der Sultan Badur mit dem Nisam Maluk zu Land und mit den Portugiesen zur See Krieg angefangen. Seine Seemacht, funfzig Fusten, führte ein tapferer und geschickter Maure, Ali Schah, an. Von dem portugiesischen Befehlshaber in Schaul um Schutz angegangen, und von dem Nisam Maluk durch eine Botschaft um Beistand gegen den Sultan gebeten, ging Sampayo, sobald er die nöthigen Vorkehrungen getroffen, im Januar 1529 mit einer Flotte von vierzig Segeln und allen edeln Portugiesen, die damals in Indien waren, über tausend Mann, die indischen Truppen und die Seeleute ungerechnet, nach Schaul. Heitor da Silveira befehligte die Ruderschiffe. Durch wohlgetroffene Vorkehrungen wurden die feindlichen Fusten unfern des Flusses Maim, wohin sie sich zurückzuziehen im Begriff waren, von vielen portugiesischen Katuren umringt, die vorderste und stärkste mit Feuer und Schwert zerstört, worauf eine Fuste nach der andern geentert und erobert ward. Von den achtzig Fusten entkamen nur sieben und in einer derselben Ali Schah. Von den übrigen wurden 33 genommen, und die andern waren so zertrümmert, daß die Portugiesen sie in Brand steckten. Eine reiche Beute an Gefangenen, Geschütz, Pulver und Kugeln war der Preis des Sieges, der um so rühmlicher erschien, da der Feind eine zahlreiche, sehr auserlesene Mannschaft, viele und mit Geschütz und Schießbedarf reich versorgte Schiffe besaß. Nicht einen einzigen Todten, nur einige Verwundete kostete dieser Sieg. Der Verlust des Feindes war dagegen sehr groß.

Bald darauf eroberte João de Avelar mit achtzig Portugiesen und tausend Mann Truppen des Nisam Maluk auch die hochgelegene Festung wieder, welche der Sultan von Cambaya dem Nisam weggenommen hatte. Unbemerkt rückte er eines Morgens bis unter die Mauern derselben, die Truppen des Nisam setzten die Sturmleitern an, und die Portugiesen feuerten auf Diejenigen, die sich auf der Zinne sehen ließen. Avelar selbst erstieg zuerst die Festung und seine Portugiesen folgten ihm; der Platz ward erstürmt und die ganze Besatzung niedergemacht. Darauf übergab

Avelar die Festung dem Nisam, und er erhielt mit seinen Leuten ansehnliche Geschenke [1]).

Nach diesem Sieg über die Fusten von Diu brachte der Governador in einer Berathung mit seinen Hauptleuten einen Angriff auf Diu, den er bereits in Schaul angeregt hatte, nochmals in Vorschlag, da er seine Ausführung jetzt, nach der Niederlage der Fusten, für weit leichter als vorher hielt, weil nach seiner Ansicht die Stärke dieser Stadt ganz auf jener Armade beruht habe, durch deren Zerstörung nicht allein Diu geschwächt, sondern, als gemeinsamer Verlust betrachtet, überall Schrecken und Verwirrung verbreitet worden wäre. Er fand aber jetzt noch mehr Widerspruch als früher in Schaul. Man behauptete, Diu sei so fest, daß es mehr Streitkräfte, als er besitze, forderte. Die zwei Hauptleute, welche, Nuno da Cunha vorauseilend, die Nachricht von seiner Ankunft gebracht hatten, sprachen nachdrücklich dagegen und bemerkten dem Governador, er möge nicht die Ehre dem Nuno da Cunha rauben, den der König ausdrücklich mit dem Auftrag, Diu zu erobern, nach Indien geschickt habe. Als der Governador sah, daß außer Heitor da Silveira Niemand ihm beistimmte, und mit der täglich zu erwartenden Ankunft des Nuno da Cunha seine Regierung endigte, so trat er den Vorstellungen, die ihm gemacht wurden, nicht weiter entgegen. Aber es zeigte sich später durch den Erfolg, daß Sampayo's Ansicht die richtigste war, und daß Diu, wäre er dahin gegangen, sich ihm würde ergeben haben, und viel Blut und große Anstrengungen, die es später kostete, wären gespart worden. Um sich dereinst hinsichtlich Dius zu rechtfertigen, ließ er sich eine Urkunde über das, was er in Schaul und hier vorgeschlagen hatte, ausstellen, zugleich eine Abschrift eines Briefes von Nisam Maluk nehmen, in welchem dieser die eben so günstigen Verhältnisse, um Diu mit Leichtigkeit einzunehmen, hervorhebend, den Governador dazu ermunterte und ihm seinen Beistand anbot [2]).

1) Barros, Dec. IV, liv. V, cap. 14.

2) Barros, ib. cap. 15.

In eben diesem Rath war man der Ansicht, es werde genügen, um diese Küste gegen Seeräubereien der Mauren zu schützen, den Heitor da Silveira mit einigen Ruderschiffen daselbst zu lassen. Der Governador gab diesem daher zwanzig Brigantinen, zwei Galioten und dreihundert Mann mit der Weisung, während des Sommers vor der Küste von Cambaya zu kreuzen und im Winter sich nach Schaul zurückzuziehen. Außerdem schickte er noch einige Geschwader nach verschiedenen Richtungen aus. Heitor da Silveira vollzog den Auftrag mit viel Geschick und Kraft. Er zerstörte mehrere feindliche Ortschaften an der Küste von Cambaya, schlug den an Macht ihm weit überlegenen Ali Schah in die Flucht, plünderte und verbrannte Bassaim, schreckte durch seine Nähe den Scheik von Tana, daß er sich als Vasall des Königs von Portugal zu einem jährlichen Tribut von viertausend Pardaos erbot, und säuberte die Küste so, daß die Mauren nicht allein nicht wagten sie zu befahren, sondern solche, die in den Häfen wohnten, diese verließen und sich ins Innere des Landes zurückzogen. Selbst Hidalkhan, der Nachbar des Gebiets von Goa, ließ, beim Anblick solcher Erfolge der Portugiesen, um einen ewigen Frieden und die Freundschaft mit dem König von Portugal durch Gesandte nachsuchen. Auf die ihm von dem Governador gestellten Bedingungen war die Antwort des Hidalkhan noch nicht erfolgt, als die Regierung des Sampayo zu Ende ging.

Um diese Zeit, im Anfang des Mai, liefen Briefe des Nuno da Cunha an Sampayo ein, worin er diesen benachrichtigte, daß er in Melinde überwintert habe und von dort nach Ormus abgegangen sei, zugleich ihn bat, so viele Schiffe als möglich bereit zu halten, weil er sie bei seiner Ankunft in Indien werde nöthig haben [1]).

1) Barros, ib. cap. 16.

Nuno da Cunha, Governador.
(1528—1538).

Uebernimmt, nachdem er unterwegs die Angelegenheiten von Ormus geordnet hat, in Coschin die Regierung von Indien. Sampayo wird verhaftet und nach Portugal gebracht. Der Governador sendet mehrere Flotten aus, während er selbst sich zu einem Zug gegen Diu rüstet. Er besichtigt persönlich Diu und läßt dort Antonio de Saldanha mit einer starken Flotte zurück. Saldanha zerstört viele Städte in der Umgegend und überwintert dann in Goa. Der geschreckte Samorin bittet um Frieden. Anlegung einer portugiesischen Festung in Schalle. Tod des Samorin. Diogo da Silveira legt die Städte Bandora und Tana in Asche, verheert die meisten Orte am Meerbusen von Cambaya und kehrt mit reicher Beute nach Goa zurück. Der Governador zerstört die Festung Bassaim und beschließt den Krieg gegen den Sultan Badur. Daman erobert. Vortheilhafter Friede mit dem König von Gusarate. Das wichtige Bassaim wird eine Besitzung der Portugiesen. Badur gestattet diesen die Anlegung einer Festung in Diu. Der Mongolenkönig zieht sich zurück. Händel in Dekan. Krieg mit dem Samorin. Vorgänge auf Ceylon. Ränke des Sultans Badur. Sein Tod und Ereignisse nach diesem. Pate Markar. Ereignisse auf Malakka und den Molukken; der edle Antonio Galvão. Eine große türkische Flotte belagert die Festung Diu, die von Antonio da Silveira und seinen Portugiesen in bewundernswürdiger Weise vertheidigt wird. Die Türken ziehen wieder ab. Während der Belagerung war der neue Vicekönig Garcia de Noronha angekommen. Nuno da Cunha stirbt auf der See. Sein Charakter und seine Verwaltung.

Als König João III. im Jahre 1527 durch die aus Indien zurückgekehrten Schiffe Nachricht erhielt, daß es dort so sehr an Truppen und manchen andern Bedürfnissen mangelte, und Zwistigkeiten zwischen Sampayo und Mascarenhas über die Eröffnung seiner Verfügungen wegen der Nachfolge zu fürchten wären, hielt er es für das Beste, einen andern Governador nach Indien zu schicken, und ernannte dazu Nuno da Cunha, in welchem sich alle erforderlichen Eigenschaften vereinigten, und der während seines frühern Aufenthalts in Indien mit seinem Vater Tristão da Cunha be-

reits viel Erfahrung in der dortigen Verwaltung gesammelt hatte. Die unter seinen Befehl gestellte Flotte bestand aus elf Schiffen und hatte 2500 Mann Truppen, außer den Seeleuten, an Bord. Sie ging am 18. April 1528 von Lisboa ab, und kam nach einer langen und ereignißvollen Fahrt, auf der er Mombassa eroberte, und später, als dessen König die Bedingungen nicht hielt, in Asche legte [1]), nach Ormus, wo er, mit ausgedehnter Vollmacht versehen, nach einer vorläufigen Unterredung mit dem König, in welcher er ihn versicherte, daß er stets das Seinige dazu beitragen werde, um Ruhe und Ordnung im Reich zu erhalten, zunächst zur Untersuchung der Angelegenheiten des Rais Scharaf schritt. Mit diesen hing die Hinrichtung des Rais Hamed zusammen und es fand sich, daß diesen der König ohne Recht, nur Andern zu Gefallen, hatte umbringen lassen, weshalb ihn Nuno da Cunha, wie durch ein richterliches Urtheil, zu einer Geldbuße verurtheilte, bis der König von Portugal sie mindern oder erlassen werde. Diese Geldbuße bestand in einer erhöhten jährlichen Auflage von 40,000 Scherafinen, außer den 60,000 Scherafinen, die der König schon alljährlich zu entrichten hatte, und war eigentlich bereits in Portugal beschlossen worden, weil König João, genau unterrichtet von der Größe der Einkünfte in Ormus, wohl wußte, daß Alles, was mehr einkam, als die ordentlichen Ausgaben des Königs erheischten, ihm von seinen Wesiren geraubt wurde. Allein Nuno da Cunha, klug wie er war, wünschte, um weniger Anstoß zu erregen, die von seinem König beschlossene Erhöhung der Auflage auf dem Weg einer Geldbuße aufzubringen, da ohnehin die Strafe für jene ungerechte Tödtung nicht wohl anders an der Person des Königs von Ormus vollzogen werden konnte. Der König ertrug sie, weil er nicht anders konnte und einsah, daß das Vergehen eine Züchtigung verdiente. Die Mauren priesen die strenge Justiz der Portugiesen, welche selbst Königen die Strafe nicht erließ für Verbrechen, welche sie gegen

1) Barros, Dec. IV, liv. III, cap. 5—8. Andrada, P. II, cap. 47, ess.

ihre Unterthanen begangen. Als sie sahen, daß Nuno da Cunha ohne Ansehen der Person das Recht verwaltete, und daß dem Vergehen die Strafe, dem Verlust, den Jemand erlitten, die Entschädigung auf dem Fuß folgte, brachte Jeder seine Klagen vor und erhielt Recht. Ormus gewann dadurch so großes Vertrauen und Ansehen, sagt Barros, daß die Waaren zur See und zu Land sicher versandt wurden und die Einwohner sich gegen die Plünderungen und Unbilden geschützt sahen, denen sie in den vorausgegangenen Jahren ausgesetzt waren. Auch zeigten sich die Wirkungen davon alsbald in dem Eingange der Zölle und anderen Einkünfte des Landes. Der König von Ormus faßte solches Zutrauen zu seiner Gerechtigkeit und Uneigennützigkeit, daß er ihn zu bitten wagte, den Rais Scharaf wegen seiner Verwaltung zur Rechenschaft zu ziehen, indem dieser von den Einkünften des Reichs, die, nach Abzug des Tributs von 60,000 Scherafinen, noch über 300,000 Scherafinen betrügen, Alles unterschlüge, um sich und seine Helfershelfer zu bereichern. Nuno da Cunha antwortete, daß sein König vornehmlich aus diesem Grunde Scharaf nach Portugal kommen ließe, wo ihn die verdiente Strafe treffen werde. Er rieth deshalb dem Schah, seine Klage durch Manuel Macedo in Portugal anbringen zu lassen, indem er selbst nur ermächtigt wäre, Denjenigen Recht zu verschaffen, welche gegen die Hauptleute und Beamten des Königs von Portugal Klage vorzubringen hätten. Scharaf ging mit Manuel de Macedo nach Portugal, blieb dort einige Jahre, und wurde, nach Ormus zurückgekehrt, in sein Amt wieder eingesetzt [1]). Da der König von Ormus noch sehr jung und zu Ausschweifungen geneigt war, und Nuno da Cunha befürchtete, daß nach seiner Abreise manches durch denselben geschehen möchte, was der Sache Portugals schaden könnte, so suchte er durch mehrere Vorkehrungen ihm einen Zügel anzulegen und Gelegenheiten zu verderblichen Schritten abzuschneiden [2]).

1) Salvando-se per as leis da India, como todos os culpados se salvam quando fazem o que elle fazia. Barros, ib. cap. 12, p. 331. Andrada, P. II, cap. 50.

2) Barros, ib. p. 356.

Er ließ Niemand in Ormus, von dem er annehmen durfte, daß er den jungen König zu einer Schlechtigkeit verleiten könnte. Der König selbst erkannte übrigens an, wie viel Großes Nuno da Cunha in so kurzer Zeit in Ormus gethan hatte, und wie Alles zum Besten des Reichs gewesen war; wie er ihn gleich einem Sohn behandelt hatte, ohne eine Spur von Eigennutz, und legte ihm deshalb am Abend vor seiner Abreise eine kostbare Perlenschnur in die Hand, ihn bittend, aus Liebe sie von ihm anzunehmen. Nuno da Cunha nahm sie an, um ihn nicht zu beleidigen, aber er schenkte sie dem Könige von Portugal, wie die andern sehr reichen Geschenke, welche ihm bei seiner Ankunft Mahmud Schah überreicht hatte.

Am 25. November kam Nuno da Cunha in Coschin an, nachdem ihm am Bord seines Schiffes Sampayo mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten die Regierung übergeben hatte. Schon am folgenden Morgen erforschte er den Stand der Rüstungen zur Einnahme von Diu und fand, daß sie noch weit zurück waren. In einem zu diesem Zweck versammelten Kriegsrath vereinigte man sich im Hinblick auf das Wenige, was geschehen war, und das Viele, was geschehen mußte, in der Ansicht, daß es in diesem Jahr nicht mehr möglich sei, mit einer Macht, wie sie der König befohlen hatte, nach Diu zu gehen, daß man mit größerer Leichtigkeit und geringern Kosten sich für das folgende Jahr rüsten könnte, und für das laufende es genügte, die Küste von Malabar mit einer Armada zu decken und die Ladungen nach Portugal abzufertigen, wobei man jetzt eine größere Bereitwilligkeit von Seite des Königs von Coschin erwarten durfte, da ihn Nuno da Cunha ganz anders behandelte, als er während der Streitigkeiten zwischen Sampayo und Mascarenhas, die ihm großen Anstoß erregt hatten, behandelt worden war.

Während der Governador die Ladungen der Schiffe besorgte, schickte er zu gleicher Zeit eine Flotte von 30 Segeln unter Diogo da Silveira nach der malabarischen Küste. Eine andere, 53 Fusten mit 900 Mann Truppen [1]),

1) Diogo de Couto, liv. VI, cap. 6. Andrada, P. II, cap. 54.

die er seinem Bruder Simão, der nach einer unglücklichen Unternehmung gegen Bahrein mit vielen andern Edeln von einer ansteckenden Seuche hingerafft worden war[1]), zugedacht hatte, ließ er unter Antonio da Silveira de Menezes nach der Küste von Cambaya abgehen, und eine dritte, vier Galionen, zwei Caravellen und vier Fusten stark[2]), schickte er unter Heitor da Silveira nach der Meerenge Bab el Mandeb. Mitten im Drang dieser Geschäfte hatte der Governador noch ein anderes zu besorgen, für ihn das unangenehmste, einer königlichen Weisung gemäß den Lopo Vaz de Sampayo zu verhaften, weil nicht allein aus Ormus, sondern auch aus Coschin Klagen gegen ihn eingelaufen waren. Er wurde zugleich mit Diogo de Mello, der als ehemaliger Befehlshaber von Ormus wegen Amtsvergehen angeklagt war, als Gefangener nach Portugal gebracht[3]).

Diogo da Silveira führte seinen Auftrag so gut aus, daß der Samorin, als er alle seine Häfen gesperrt sah, und seine Unterthanen sich bitterlich über die Hemmung ihres Handels beklagten, für das Beste hielt, um Frieden zu bitten. Nuno da Cunha wies den Samorin auf seine bisherige Wortbrüchigkeit hin, die den König von Portugal zu dem Befehl bewogen habe, sich nicht mehr auf Friedens-

1) Barros, D. IV, liv. III, cap. 19.

2) Couto und Andrada, ibid.

3) Die Rede, die er zu seiner Rechtfertigung in Gegenwart des Königs vor der Relação hielt, wie die ihm vorgelegten Klagpunkte und seine Erwiederungen darauf s. bei Diogo de Couto Dec. IV, liv. VI, cap. 7 u. 8. Sampayo wurde zwei Jahre gefangen gehalten und verurtheilt, seinen Gehalt während der Zeit seiner Verwaltung Indiens zu verlieren, 10,000 Cruzados Strafe zu zahlen und mehrere Jahre nach Afrika in Verbannung zu gehen. Der König erließ ihm jedoch aus Rücksicht auf die vielen und großen Dienste, die er geleistet, die ganze Strafe. Sampayo war ein Mann von großer Thatkraft, festem Rechtssinn, streng in der Bestrafung von Übelthätern, keusch, feingebildet und leutselig, während seiner Regierung freigebig gegen die Fidalgos und pünktlich gegen die Soldaten in der Zahlung des Soldes und Lieferung der Lebensbedürfnisse, allein trotz aller dieser guten Eigenschaften und Handlungen unbeliebt bei Allen wegen seines Benehmens gegen Mascarenhas während seiner Streitigkeiten über die Statthalterwürde. Vgl. Andrada, Chron. P. II, cap. 54.

verträge mit dem Samorin einzulassen. Indessen wolle er den Antrag mit seinen Hauptleuten und Beamten in Berathung ziehen. Ihr zufolge stellte der Governador dem Samorin Bedingungen, die dieser nicht annehmen wollte. Diogo da Silveira setzte die Feindseligkeiten fort. Mit einer Flotte von 16 Schiffen und 450 Mann hielt er alle Häfen an der Küste dergestalt im Zaum, daß kein Fahrzeug ein- oder auslaufen konnte, ging mit seiner Flotte dann auf Nuno da Cunha's Befehl nach Mangalor und tödtete den Schatim, der unter der Maske eines Schutzgenossen des mit den Portugiesen verbündeten Königs von Narsinga den Mauren von Calicut großen Vorschub geleistet hatte, zündete den Ort an und verbrannte 13 Schiffe, schlug darauf den Pate Markar von Calicut, einen geschickten Flottenführer des Samorin, bohrte ihm sechs Prauen in den Grund und segelte hierauf nach Coschin, um daselbst zu überwintern [1]).

Antonio da Silveira de Menezes ging am 21. Januar 1530 mit 51 Segeln nach dem Meerbusen von Cambaya, eroberte zwei der vornehmsten Städte in jener Gegend, Surat und Reiner, am Flusse Tapty, und übergab sie sammt ihren Schiffen im Hafen den Flammen. Gleiches Loos hatte die, 14 Legoas von Schaul entfernte, Stadt Agassim, trotz ihrer Besatzung von 5000 Mann Fußvolk und 400 Reitern. Von der weitern Verfolgung seiner Pläne rief ihn eine Botschaft des portugiesischen Befehlshabers von Schaul ab, der ihn um seinen Beistand bat in dem Kriege, welchen der Sultan Badur, während Antonio da Silveira de Menezes jene Zerstörungen an der Küste von Cambaya anrichtete, gegen den Bundesgenossen der Portugiesen, Nisam Maluk, führte, dem das Gebiet von Schaul gehörte und den die Uebermacht des Sultans zum Rückzug nöthigte [2]).

Mit der dritten Flotte, welche der Governador in Coschin hatte ausrüsten lassen, vier Gallionen, zwei Caravellen, vier Brigantinen und 400 Mann Truppen, ging Heitor

1) Barros, Dec. IV, liv. IV, cap. 7.
2) Barros, ib. cap. 8—10. Andrada, P. II, cap. 56, 57.

da Silveira am 21. Januar 1530 von Goa unter Segel. Es gelang ihm, den Scheik von Aden zu einem jährlichen Tribut von 10,000 Scherafinen zu bewegen. Auf sein Verlangen ließ er eine Brigantine mit 30 Mann Portugiesen in Aden zurück. Vor seiner Abreise empfing Silveira einen Brief von dem Scheik von Schâel, der ebenfalls unter portugiesischen Schutz sich zu begeben wünschte und erbötig war, alles in Schâel und Dofar befindliche portugiesische Geschütz auszuliefern. Die Prisen, welche Heitor da Silveira auf dieser Fahrt gemacht hatte, brachten dem königlichen Schatz in Goa 32,000 Pardaos ein [1]).

Diesen Erfolg hatten die drei Armadas, welche Nuno da Cunha nach seiner Ankunft in Indien ausrüstete und unter den Befehl von drei Hauptleuten stellte, die alle drei den Namen Silveira führten.

Nuno da Cunha selbst war unterdessen vollauf beschäftigt mit den Vorbereitungen zu einem Zug gegen Diu [2]). Am 1. Januar 1531 ging er mit einem Theil seiner Flotte von Goa in See. In Bombay versammelte er seine ganze Flotte [3]), die aus 26 Galionen und andern großen Schiffen, zwölf Galeeren und Galiotten, 66 Fusten und Brigantinen, 42 Katuren, sechs großen maurischen Schiffen, vier Junken und 43 sogenannten Katias bestand, auf welchen letztern sich 2000 Kanarinen und Malabaren befanden. In Daman erfuhr der Governador, daß auf der Insel Beth, sieben Legoas von Diu, nach dem Meerbusen von Cambaya zu, ein türkischer Feldherr mit ungefähr 2000 Türken, Arabern und Mauren stehe und sich stark befestigt habe, aus

1) Barros, ib. cap. 11. Vergl. die Anmerkung des Herausgebers ebendas. S. 429.

2) Andrada, P. II. cap. 58.

3) Era a mayor e mais fermosa que até então se fizera na India ... ao todo passavão de coatrocentas vellas ... provida muyto largamente de tudo o necessario, principalmente de artilharia, que se recolheo de todas as fortalezas ... a gente foy muyta e muyto luzida e bem armada, em que avia muytos fidalgos muyto nobres, e outros homens muyto honorados. Andrada, P. II, cap. 66, p. 419.

Furcht, die Portugiesen möchten nach der Eroberung dieser Insel um so leichter sich Dius bemächtigen. Die Insel, anderthalb Legoas im Umfang, war ringsum von Felsen umgeben, auf welchen eine alte Mauer stand, die zum Theil von den Türken neu hergestellt war. Ein Riff mit einem Bollwerk schützte die Einfahrt, sehr zahlreiches Geschütz die ganze Insel.

Am 7. Februar kam der Governador bei der Insel Beth an. Nachdem er mit einigen Hauptleuten sie genauer besichtigt hatte, waren Alle in einer Berathung darüber, was zu thun sei, der Meinung, daß man das Raubnest nicht im Rücken dürfe liegen lassen. Heitor da Silveira, dem es gewiß weder an Muth noch an Einsicht fehlte, war der Einzige, dem der Angriff nicht räthlich schien, weil die Eroberung der Insel unmöglich ohne allen Verlust erfolgen könnte und man bei dem beabsichtigten schwierigen Unternehmen gegen Diu vorher nicht das Leben des geringsten Menschen aufs Spiel setzen sollte. (Es war, als ob er seinen Tod ahnte.) Um jedes Blutvergießen zu vermeiden, ließ Nuno da Cunha die Besatzung auffordern, sich zu ergeben, und versprach ihr freien Abzug mit ihrer Habe. Die Fremden waren auch dazu geneigt; allein die eingeborenen Gusaraten, voll Furcht vor der Grausamkeit des Sultans, wollten nicht einwilligen. Zum Zeichen ihrer Todesverachtung beschoren sie in der Nacht ihre Köpfe und gelobten einander in ihrer Moschee, treu ihrem Gelübde in der Vertheidigung des Platzes zu sterben. Um ein Beispiel von Entschlossenheit zu geben, ließ der Befehlshaber ein großes Feuer anzünden, in welchem er seine Gemahlin, seinen kleinen Sohn, seine ganze Familie und Habe verbrannte, damit auch nichts von ihm in der Feinde Gewalt geriethe. Aehnliches thaten Andere in der Verzweiflung.

Am folgenden Morgen ließ da Cunha die Insel an verschiedenen Punkten angreifen. Die Gusaraten stürzten sich in die Waffen der Portugiesen, als wenn ihr Tod die Insel retten könnte. Aber auch mehrere Portugiesen wurden verwundet oder fielen, unter ihnen Heitor da Silveira, der nach sechs Tagen an seiner Wunde, durch die er sich von

der Fortsetzung des Kampfes nicht abhalten ließ, starb, ein großer Verlust für die Portugiesen, von Allen tief empfunden. Zwölf Portugiesen blieben auf dem Platz und der Verwundeten waren über hundert. Als die Mauren den Feind von allen Seiten eingedrungen sahen, zogen sie sich nach der Moschee zurück, ihrer Eidesstätte, mitten auf der Insel, und fochten verzweiflungsvoll den letzten Kampf. Sie verloren nach ihrer eigenen Angabe 1800 Mann; 60 Stücke Geschütz wurden erobert, die Festungswerke zum Theil geschleift. Die Insel ward von Einigen, der vielen getödteten Mauren wegen, Ilha dos Mortos genannt [1]).

Am 12. Februar segelte Nuno da Cunha von der Insel Beth wieder ab, und ging eine halbe Legoa vor Diu mit der ganzen Flotte vor Anker. Als er die Lage der Stadt und ihre Festungswerke ansichtig ward, dünkte ihm jede Beschreibung, jedes Gemälde derselben weit hinter dem zu bleiben, was er sah und empfand, und alle Berichte und Weisungen, die er vom König in Portugal erhalten, waren nichts gegen Dasjenige, was hier geschehen mußte. Wie er später selbst sagte, würde er, hätte die Ausführung allein von ihm abgehangen, und er der Welt nicht Rechnung ablegen müssen, kein Pfund Pulver verschossen haben. Allein er hatte des Königs Befehl Folge zu leisten und der Meinung der Völker zu genügen, und „sollte die Erfahrung machen und den Getäuschten vollends enttäuschen“ [2]).

Der Raum, auf welchem die Stadt liegt, ist vom Festland durch einen Canal getrennt, dessen nördliche Mündung wegen Untiefen und Klippen nicht fahrbar ist. Die vordere Seite der Insel, nach der See hin bis zur südlichen Mündung des Canals, besteht aus einem schroffen Felsen, besonders da wo die eigentliche Stadt liegt, am Südende des Canals. Fast die ganze Bevölkerung wohnt längs des Canals hin, der eine halbe Meile breit ist. Am jenseitigen Ufer, am Südende, liegt das „türkische Dorf“, und hier geht die Brandung so stark, daß keine Barke landen kann,

1) Barros, ib. cap. 13. Andrada, P. II, cap. 67, 68.
2) Barros, l. c. p. 446.

sehr verschieden von dem Canal längs der Stadt, wo große Schiffe einlaufen und von der Höhe derselben vertheidigt werden können. Zu noch größerm Schutz der Einfahrt war in der Mitte des Canals ein starkes Bollwerk angelegt, dessen Geschütz den Wasserspiegel bestrich und mit dem Feuer von drei andern Batterien, die an der Seeseite lagen, kreuzte. Starke eiserne Ketten, die auf Booten ruhten, verschlossen auf beiden Seiten des Bollwerks den Hafen, dessen Eingang außerdem von mehr als 80 Brigantinen und Fusten mit vielen Bogenschützen vertheidigt wurde. Die Stadt war angefüllt mit Truppen von verschiedenen Nationen und alle Mauern und Zinnen standen voll von Menschen, die mit großem Geschrei den Portugiesen Trotz boten.

Dennoch würde Melek Tokang, der Befehlshaber von Diu, als er das Meer von feindlichen Schiffen bedeckt sah, und die blutige Einnahme der wohl befestigten Insel Beth vernahm, die Stadt auf billige Bedingungen übergeben haben, hätte nicht der wenige Tage vorher angekommene Mustafa, der Neffe Soleiman's, im Vertrauen auf die durch Natur und Kunst unvergleichlich feste Lage der Stadt, ihr zahlreiches Geschütz und die 10,000 Mann in der Stadt, welche die Waffen führen konnten, den Muth zur Vertheidigung eingeflößt.

In einem Kriegsrath, den Nuno da Cunha zur Berathung der zu ergreifenden Maßnahmen aus den vornehmsten Officieren berief, erklärte er ihnen, daß nach der schriftlichen Weisung, die er empfangen habe, des Königs Wille sei, den Eingang in die Stadt durch den Flecken (Villa) der Türken zu erzwingen, weil der Angriff auf dieser Seite der sicherste sei und am wenigsten Menschenleben koste. Mit dem Willen des Königs erklärte sich der Governador einverstanden. Die Ansicht der Andern aber ging dahin, daß der Angriff nicht auf den türkischen Flecken, sondern auf die Stadt zu richten sei, und diese Ansicht wurde zum Beschluß erhoben. Hierauf forschte Nuno da Cunha persönlich die Punkte aus, wo dieser Angriff von der Seeseite auf die Stadt am zweckmäßigsten vorgenommen würde. Er

wurde auf drei Stellen beschlossen. Nachdem alle erforderlichen Anordnungen getroffen, eröffneten am Morgen des 16. Februar die portugiesischen Schiffe und Boote ihr Feuer gegen die Stadt und die Bollwerke, das mit einem fürchterlichen Feuer aus grobem Geschütz und kleinen Gewehren erwiedert ward. Erde und Meer schienen zu zittern, jene staubte, dieses schäumte von dem Kugelregen der Geschütze; die Luft ward verdunkelt durch Staub und Schwefeldampf [1]). Mitten durch das schreckliche Getümmel fuhr Nuno da Cunha unter einem großen chinesischen Schirm, um gekannt zu sein, einzig von seinem Secretair begleitet, in einem Katur umher, um seinen Truppen Muth zuzusprechen. Indessen verloren die Portugiesen viele Leute durch das Feuer aus der Stadt und viele Geschütze wurden zersprengt und unbrauchbar. Nuno da Cunha, der alle Punkte besuchte, und was jedem Schiff begegnete, genau wußte, ließ am Abend die Kämpfenden sich zurückziehen und hielt in der Nacht einen Kriegsrath über die weiter zu nehmenden Maßregeln. Da die Portugiesen bisher größern Schaden erlitten hatten als die Feinde, und die besten Geschütze geborsten waren, so wurde beschlossen, die Belagerung in eine Blockade zu verwandeln, durch eine ansehnliche Flotte der Stadt die Zufuhr abzuschneiden und in dem Meerbusen von Cambaya dem Feinde allen möglichen Schaden zu thun. Antonio de Saldanha blieb mit einer starken Armada vor Diu, und der Governador ging nach Goa ab.

So endete diese Unternehmung, welche gelungen wäre, wenn sich der Governador nicht mit der Eroberung der Insel Beth aufgehalten hätte und gerade auf Diu losgegangen wäre, oder wenn er sogleich nach jener Eroberung sich gegen die Stadt gewandt hätte, ehe Mustafa mit zahlreichen Truppen und Geschützen die Besatzung verstärkte und den Melek Tokang zur Vertheidigung bewog. Die Mauren wunderten sich am meisten darüber, daß die Portugiesen den ganzen Tag das Feuer ausgehalten, Schaden nehmend, nicht zufügend, daß sie nur 30 Mann verloren hatten, was

1) Barros, Dec. IV, liv. IV, cap. 15, p. 453.

wegen des furchtbaren Kugelregens, dem sie ausgesetzt waren, den Mauren wie ein Wunder erschien, und daß die große Flotte der Portugiesen so unversehrt geblieben war [1]).

Nachdem Antonio de Saldanha mit seinen 60 Segeln, meist Ruderschiffen, und 1500 Mann eine Woche lang vor Diu geblieben war, ohne daß sich die 80 Fusten des Melek herauswagten, ging er, dem Befehl des Governadors gemäß, in den Meerbusen von Cambaya, zunächst nach Madrefabad, fünf Legoas von Diu, um daselbst Wasser einzunehmen, und ließ diese Stadt und Taladscha in Brand stecken, fuhr dann längs der Küste nach dem von Madrefabad 24 Legoas entfernten Goga, einer großen, sehr alten Stadt, welche starken Handel trieb [2]).

Achtzehn reich beladene malabarische Prauen von Calicut, die in ihrem Hafen lagen, zogen sich zurück, um Saldanha zu entgehen; er schickte ihnen aber seine leichtesten Fahrzeuge mit 800 Mann nach, und nöthigte die 300 Reiter und 800 Mann zu Fuß, welche die Prauen vertheidigten, nach einem tapfern Widerstand, bei dem sie 200 Mann verloren, die Prauen zu verlassen, worauf man diese, nachdem ihr zahlreiches Geschütz geborgen, verbrannte, in die Stadt drang und diese nebst den sieben oder acht Schiffen, die im Hafen lagen, gleichfalls in Brand steckte. Von hier wandte sich Saldanha nach der andern Seite des Meerbusens, zerstörte die Orte Belsa, Tarapor, Maim, Quelme, Agacim bis zum Fluß Bandora, verbrannte in Surat sieben mit Pfeffer und Ingwer beladene malabarische Schiffe und ließ, da die Stadt erst im vorigen Jahr von Antonio da Silveira zerstört worden war, was man wieder aufgebaut hatte, durch Feuer verheeren. Zum Überwintern ging er nach Goa, nachdem er die Küste dermaßen in Schrecken gesetzt hatte, daß einige vom Governador nach Diu auf Erkundigung ausge-

1) Barros, ib. cap. 14 und 15.

2) Esta Cidade era huma da maiores, e mais opulentas em trato, riqueza, e poder de todas as da enseada de Cambaya. Diogo do Couto, liv. VII, cap. 5, wo sich noch Näheres über diese Stadt findet, que foi antigamente cousa muy grande.

schickte Kature sich bis an die Kette vor dem Hafen wagten und in die Stadt hineinschossen, ohne daß irgend ein Schiff ihnen entgegentrat.

Anlegung einer Festung in Schalle.

Um diese Zeit suchte der Samorin, geschreckt durch den Krieg, den die Portugiesen gegen ihn führten, und die großen Verluste, die sein Reich dadurch erlitt, da er, allein im verflossenen Jahr, durch die portugiesischen Flotten an der Küste von Cambaya 27, mit Spezereien beladene und in den Arabischen Meerbusen bestimmte, Schiffe verloren hatte, bei dem Governador um Frieden nach und bat ihn, zur Beschleunigung der Verhandlungen, ihm einen Gesandten mit hinreichender Vollmacht zu schicken. Nuno da Cunha wählte zu dieser Sendung den Diogo Pereira, weil er eine genaue Kenntniß der malabarischen Angelegenheiten besaß, bei den dortigen Fürsten in großem Ansehen stand, und, neben einer ganz besondern Befähigung zu solchen Geschäften, der Landessprache so kundig war, daß er keinen Dolmetscher bedurfte. Nuno bezweckte vornehmlich den Besitz einer Festung in einem Hafen von Calicut, und zwar in dem von Schalle, befahl aber Pereira, von letzterm Orte nichts merken zu lassen, sondern zum Schein darauf anzutragen, daß sie an derselben Stelle aufgeführt würde, wo die vorige gestanden. Er wußte, daß der Samorin dies nicht zugeben werde, und Pereira erhielt um so leichter von demselben die eigentlich gewünschte Ermächtigung, welche er, weil er die Unbeständigkeit der malabarischen Fürsten kannte, auf der Stelle an Nuno da Cunha schickte. Dieser bereitete den Bau vor, und der König mußte es wohl oder übel dulden. Während Diogo Pereira fast den ganzen Winter am Hofe des Königs von Calicut wegen anderer unbedeutender Verhandlungen verweilte, erlangte er die Zustimmung des Fürsten, in dessen Gebiet Schalle lag, und des benachbarten Königs von Tanor, welche beide dem Samorin unterworfen waren, aber der Portugiesen Freundschaft eifrig suchten, um sich von jenem frei zu machen, in der Hoff-

nung, unter dem portugiesischen Schutz reich und mächtig, gleich dem König von Coschin, zu werden. Nuno da Cunha aber betrachtete Schalle als den geeignetsten Platz, um den Samorin im Zaum zu halten und Meister des ansehnlichen und schiffbaren Flusses zu werden, an dessen Mündung die Stadt auf einer kleinen Insel liegt.

Am 20. October 1531 ging der Governador mit einer großen Flotte von 150 Segeln, an deren Bord sich 3000 Portugiesen und 1000 Eingeborene befanden, von Goa ab. Als er nach Schalle kam, bereute schon der Samorin, von den maurischen Handelsleuten umgestimmt, daß er den Bau der Festung zugegeben hatte. Umsomehr beschleunigte denselben Nuno da Cunha. Alle Fidalgos legten mit Hand an das Werk, und in 26 Tagen war es im Vertheidigungszustand, eines der besten in jenen Ländern [1]). Die genannten beiden Fürsten leisteten eifrig Beihülfe, und da sie bisher den Flüssezoll gemeinschaftlich erhoben, so ließ ihnen der Governador auch ferner denselben zufließen. Dagegen erhob der Samorin Widerspruch. Er verlangte die Zolleinnahme, als eine der Hauptbedingungen des Friedens, erhielt aber von Nuno da Cunha zur Antwort, daß er diese Einkünfte den Herren des Landes ebenso wenig entziehen könne, als sie dem König von Coschin, in dessen Gebiet der König von Portugal gleichfalls eine Festung besäße, entzogen würden. Dies nahm der Samorin sehr übel auf, weit mehr aber noch, daß ein Fürst im Gebirg, Baluari Lambeadorim, der 20,000 Nairen ins Feld stellte, sich mit den beiden, den Portugiesen befreundeten, Fürsten verabredet hatte, dem Samorin keineswegs und noch viel weniger dem Prinzen, einem großen Maurenfreund, der ihnen zu Gefallen gegen den Festungsbau hartnäckig eiferte, den Durchzug durch ihre Länder zu gestatten. Als die Festung vollendet war (zu Ende des März 1532), legte der Governador eine Besatzung von 250 Mann in dieselbe und ernannte zum Befehlshaber und Factor derselben den Diogo Pereira, der sich so

1) Barros, l. c. cap. 18, p. 475. Andrada, P. II, cap. 74.

große Verdienste in dieser Angelegenheit erworben hatte. Zu größerer Sicherheit ließ Nuno da Cunha eine Flotte unter dem Befehl des Manuel de Sousa bis zum Eintritt des Winters zurück, sowohl zum Schutz der Festung, als zur Unterstützung der befreundeten Fürsten, die um der Portugiesen willen mit dem König von Calicut gebrochen hatten. Die Flotte wurde aber bald hernach von einem Sturm überfallen und so sehr zerstreut, daß die Schiffe einzeln sich nach verschiedenen Häfen retten mußten, und Manuel de Sousa selbst nach Goa, wo sich der Governador befand, zurückging. Sobald dieser von Schalle abgereist war, fing der Samorin mit jenen Fürsten Krieg an, und es kostete ihnen viele Mühe, sich gegen ihn zu vertheidigen, vornehmlich dem Fürsten von Schalle, der indessen in diesem Krieg eben so viel Treue und Anhänglichkeit bewies, als vormals der König von Coschin in den Drangsalen, die er um der Portugiesen willen bestand. Denn als der Samorin mit Gewalt nichts ausrichten konnte, suchte er durch verführerische Unterhandlungen sein Ziel zu erreichen; aber alle jene Fürsten ließen sich in ihrer Freundschaft mit den Portugiesen nicht wankend machen. Aus Verdruß darüber erkrankte der Samorin und starb. Während der Krankheit machte der Erbprinz „aus der Noth eine Tugend", und schrieb an Diogo Pereira die freundschaftlichsten Briefe, worin er versprach, nach dem Tod seines Oheims Frieden mit dem Governador zu schließen und sich als ein wahrer Freund zu beweisen [1]).

Da Nuno da Cunha einsah, daß er die Stadt Diu wegen ihrer starken Befestigung nicht einnehmen konnte, so war er entschlossen, zur See dem Sultan allen möglichen Abbruch zu thun. Zu dem Zweck hatte er den Antonio de Saldanha mit einer Flotte an dieser Küste gelassen, und gab nach ihm dem Diogo da Silveira gleiche Befehle. Dieser ging schon im September 1531 mit 20 Schiffen und 300 Bogenschützen unter Segel, um die Schiffe aus Mekka zu erwarten, wandte sich aber, als er hörte, daß sie bereits in Diu eingelaufen wären, gegen Bandora, eine

1) Barros, ib. cap. 18.

durch ihren Handel sehr reiche Stadt, eroberte sie trotz ihrer guten Vertheidigung und steckte sie in Brand, fuhr dann den Fluß Bombay hinauf bis zur Stadt Tana, die sich geweigert, den schuldigen Tribut zu zahlen, und drang über zahlreiche Leichen von Türken und Gusaraten, die sie vertheidigt hatten, in die Stadt und zerstörte sie wie Bandora. Bis nach Surat hin wurden alle Küstenorte verheert und viele ihrer Einwohner gefangen. Als auf dieser Seite des Meerbusens nichts mehr zu verheeren war, setzte Silveira nach der jenseitigen über und zerstörte Castellete, Talaja, Madrefabad, verbrannte die Schiffe in ihren Häfen und kehrte im April 1532 mit mehr als 4000 Gefangenen und sehr reicher Beute siegreich nach Goa zurück, wo der Governador bereits von Schaul angekommen war [1]). Auf seinen Befehl ging Diogo da Silveira, sobald der Winter vorüber war, mit einer Flotte nach der Küste von Diu, segelte, da ihm hier Antonio de Saldanha nichts zu thun übrig gelassen, weiter nach Patane, einer gut befestigten und mit türkischen Truppen besetzten Stadt, eroberte sie, ließ sie plündern und nebst vierzig Schiffen, die im Hafen lagen, in Brand stecken. Gleiches Schicksal hatte das ebenfalls stark befestigte und von Gusaraten tapfer vertheidigte Pate. Nachdem er auch die Stadt Mangalor und viele kleine Ortschaften an der Küste zerstört hatte, zeigte er sich vor Diu, aus dem sich aber Niemand wagte, um sich mit ihm zu messen [2]). Sultan Badur empfand den großen Schaden, den ihm in dieser Weise die Portugiesen zufügten, sehr schmerzlich in der geringen Summe, welche seine Zolleinnahme im letzten Jahre abgeworfen hatte. Nuno da Cunha aber, so sieg= und erfolgreich die Seinigen den Krieg führten, fand in seinem Innern keine Ruhe, so lange er nicht in Diu eine portugiesische Festung aufgeführt sah, und suchte daher in jeder ihm möglichen Weise die Stadt in solche Bedrängniß zu versetzen, daß sie sich ihm freiwillig ergäbe.

1) Andrada, P. II, cap. 76. Diogo do Couto, liv. VII. cap. 13. F. Lopes de Castanheda, liv. VIII, cap. 45 und 46.
2) Barros, l. c., cap. 21.

Unterdessen wurde ihm hinterbracht, daß man Bassaim zu einem zweiten Diu zu machen im Begriff sei, weshalb er jene Stadt, ehe sie mächtiger werde, zu zerstören gedachte. In einer Berathung hierüber mit fünf bis sechs der angesehensten und erfahrensten Hauptleute führte er an, wie an diesem großen Stapelplatze die Türken und Alle am Rothen Meer ihren Bedarf an Schiffbauholz holten, Bassaim durch die von Melek Tokang begonnene Befestigung seines Hafens zu einem zweiten Diu bestimmt sei, und die türkische Flotte, sollte sie, was zu vermuthen, nach Indien kommen, hier einen bequemen Rückhalt finden werde, um den Portugiesen großen Schaden thun zu können. Er halte es darum für räthlich, die Mauren aus Bassaim zu vertreiben und daselbst eine Festung anzulegen, sowohl um den Holzhandel der Mauren, die Absichten des Melek Tokang und eine Besitznahme der Türken zu hindern, als um den portugiesischen Flotten einen, Diu nahegelegenen, Hafen, von dem aus man das Reich von Cambaya bekriegen könne, zu sichern. Die Hauptleute erachteten der Nähe von Schaul wegen die Anlegung einer Festung für unnöthig; um die gefürchteten Nachtheile zu verhüten, genüge, die Stadt zu zerstören und die von Melek Tokang angefangenen Festungswerke zu schleifen.

Demzufolge ging der Governador, vereinigt mit Diogo da Silveira, im Anfang des Jahres 1533 mit mehr als 150 Segeln und über 3000 Portugiesen [1]) von Goa in See. Melek Tokang, der den Bau der Festungswerke leitete und die Besatzung bis auf 12,000 Mann verstärkte, bemühte sich vergeblich, durch Unterhandlungen den Governador hinzuhalten, und ward, von diesem in den Verschanzungen angegriffen, nach einem hartnäckigen Widerstande mit großem Verlust zum Weichen gebracht. Sobald die Außenwerke genommen waren, schritt Nuno da Cunha zum Angriff der Festung, deren Besatzung aber, durch jene Unfälle entmuthigt, sie nicht zu vertheidigen wagte

1) Diogo de Couto, liv. VIII, cap. 3. Barros, l. c. cap. 22 zählt 80 Segel, 1800 Portugiesen und 2000 Kanarinen.

und die Flucht ergriff. Über 400 Stücke Geschütz und eine große Menge Munition fielen in die Hände der Portugiesen. Der Governador ließ die Festung mit allen ihren Werken dem Erdboden gleich machen.

Während seines zehntägigen Aufenthalts in Bassaim schickte er den Diogo da Silveira mit einer Flotte nach dem Rothen Meer, und den Martim Affonso de Mello Jusarte nach Bengal. Manuel d'Albuquerque ging nach Daman, ohne dort etwas ausrichten zu können, zerstörte aber auf der Rückkehr alle Ortschaften an der Küste von Bassaim bis nach Tarapor und nahm viele Fahrzeuge mit Gütern weg. Um größerm Schaden zu entgehen, erboten sich die Tanadare der andern Ortschaften jeder einen jährlichen Tribut von 400 Pardaos zu zahlen. Dasselbe thaten die Tanadare von Tana, Bandora, Maim und Bombay, worauf Albuquerque nach Schaul zurückging. Nach der Zerstörung von Bassaim ging der Governador nach Goa, wo sein Sieg über Melek Tokang große Freude verbreitet hatte. Nuno da Cunha aber fand keine Ruhe, so lange nicht die Stadt Diu in seinen Händen war; auf die Anlegung einer Festung in ihr waren alle seine Gedanken gerichtet. König João forderte ihn dazu wiederholt auf und hatte noch im laufenden Jahre, 1533, durch zwei Flotten, die er nach Indien schickte, die Sache in Erinnerung gebracht. Nuno da Cunha nahm sich deswegen vor, den Krieg gegen Cambaya so nachdrücklich zu führen, daß der Sultan, dessen müde, ihm die Festung einräumte.

In dieser Zeit war Melek Tokang sehr besorgt, der König möchte ihm die Befehlshaberstelle von Diu nehmen, um sie Mustafa zu geben, und trat wegen Diu in Unterhandlungen mit dem Governador. Der von diesem nach dieser Stadt geschickte Abgeordnete hatte zugleich die Weisung, sich in ihr fleißig umzusehen und ihre schwachen Stellen zu erforschen. Man überzeugte sich, daß man sie nicht erobern könne, ohne sie zu Wasser und zu Land zugleich anzugreifen, wozu ein starkes Heer und eine ansehnliche Flotte nöthig war. Zu gleicher Zeit schickte Nuno da Cunha einen Abgesandten an den Sultan Badur, um diesen zu

bewegen, die Anlegung einer Festung in Diu zu gestatten. Der Sultan stellte sich an, als wäre ihm die Gesandtschaft sehr erwünscht, obgleich er keineswegs die Absicht hatte, die Anlegung der Festung zu bewilligen. Er bewog sogar den Governador, mit einer Flotte nach Diu zu kommen, während er insgeheim, aber vergeblich, den Beherrscher der Mongolen, Omaum Padischah, auf seine Seite zu ziehen suchte, um mit seiner Hülfe die Portugiesen aus Indien zu vertreiben. Als Nuno da Cunha die Ränke und Winkelzüge Badur's endlich durchschaute, befahl er den Krieg gegen ihn mit aller Macht zu erneuern und bot dem Omaum ein Bündniß gegen den Sultan an, das jener sehr bereitwillig einging [1]).

Ein Geschwader, das unter der Anführung des Martim Affonso de Sousa, den der König zum Oberbefehlshaber in den Meeren von Indien ernannt hatte, im Jahre 1534 aus Portugal anlangte, verstärkte die Hülfskräfte des Governadors, der jenem sogleich den Befehl über eine allmälig zusammengebrachte Flotte von 40 Segeln, mit 1500 Mann Truppen und zahlreichem Geschütz am Bord, übertrug, mit welcher er Daman angreifen sollte. Sousa fand die Stadt gänzlich zerstört von ihrem Befehlshaber selbst, der sich mit 500 Mann Rasbuten und Türken in die Festung zurückgezogen hatte. Diese wurde nach einem hartnäckigen Kampfe eingenommen und auf Sousa's Befehl völlig geschleift.

Der Verlust dieser Festung, die für Cambaya von großer Wichtigkeit, war dem Sultan sehr empfindlich; noch empfindlicher waren ihm die vielen Verheerungen, welche die Portugiesen täglich an den Küsten von Cambaya anrichteten. Da er überdies genöthigt war, gegen den König der Mongolen ins Feld zu ziehen, und besorgen mußte, daß, sobald er Diu verlassen hätte, Nuno da Cunha es wegnehmen werde, so wünschte er, um sich diese wichtige Feste während seines Feldzugs gegen die Mongolen zu sichern, mit dem Governador Frieden zu schließen. Dieser kam unter folgenden

1) **Barros**, l. c. cap. 23 et 24.

Bedingungen zu Stande. Der König von Gusarate tritt dem König von Portugal für immer Bassaim mit dem dazu gehörigen Gebiete und den Einkünften ab. Alle Schiffe, die aus dem Gusarat'schen Reich nach dem Rothen Meer segeln wollen, sollen von Bassaim auslaufen, hier von dem Befehlshaber der Festung ihre Pässe nehmen und bei ihrer Rückkehr ihren Zoll entrichten. Alle Schiffe, die nach andern Gegenden gehen, müssen ihre Pässe von dem portugiesischen Befehlshaber der portugiesischen Festung nehmen, ohne zu etwas Weiterm verbunden zu sein. In keinem Hafen des Königs von Cambaya darf derselbe neue Schiffe bauen und die alten auslaufen lassen. Er darf in seinen Häfen keine Türken aufnehmen und ihnen keine Vorräthe zuführen. Der Governador ist berechtigt, alle rückständigen Einkünfte seit der Zeit des Melek Aß einfordern zu lassen. Der Zoll für Pferde aus Arabien soll in Bassaim ebenso wie in Goa bezahlt werden, und nur die Pferde für den eigenen Gebrauch des Sultans sind zollfrei. Schiffe, die nach andern Häfen in Cambaya bestimmt sind, und aus Noth in Bassaim einlaufen müssen, sollen ungehindert wieder abgehen können; ausgenommen sind die aus dem Rothen Meer kommenden. Außerdem versprach der Sultan alle Gefangenen auszuliefern, die sich noch in Schampanel befanden, und deren Auslieferung Nuno da Cunha bisher vergeblich verlangt hatte. Nachdem der Friedensvertrag unterzeichnet worden, begab sich der Governador nach Bassaim, nahm Besitz von der Stadt und ihrem Gebiet und ließ eine Factorei anlegen [1]).

Mit der Erwerbung von Bassaim hatten die Portugiesen einen Anhaltspunkt in einem Reich gewonnen, das an sich durch seinen Reichthum und Handel, wie in seiner Beziehung zum portugiesischen Indien von nicht geringer Bedeutung war. Das Reich Gusarate (von den Portugiesen gewöhnlich Cambaya genannt) erstreckt sich vom Vorgebirg Dschaket bis an den Fluß Nagotana, der es von Schaul und von dem Gebiet des Nisam Maluk scheidet. Der nordwestliche Theil Gusarates wird vom südöstlichen durch einen

1) Barros, l. c. cap. 27. Andrada, P. III, cap. 17.

tiefen Meerbusen getrennt, in dessen innerem Winkel die Stadt Cambayet oder Cambaya liegt, die als die vornehmste und volkreichste, gleichsam die Metropole unter jenen Seeplätzen, nicht allein dem Meerbusen, sondern dem ganzen Reich ihren Namen geliehen hat. Seit der Erbauung von Diu hat sie jedoch viel von ihrem frühern Glanz verloren, weil die Schiffahrt in ihrer Nähe höchst gefährlich ist, während Diu für dieselbe sehr günstig liegt. Daher auch alle Schiffe, die aus dem Rothen und Persischen Meerbusen und von der ganzen Küste von Melinde kommen, hier zusammentreffen, und Diu der Stapelplatz für den Osten und Westen ist, weil man in diesem Reich eine größere Menge von ein- und ausgehenden Waaren findet, als in ganz Indien, ausgenommen Pfeffer und andere Gewürze, die aus Malabar nach den östlichen Gegenden gezogen werden.

Die Bewohner von Gusarate waren theils Banianen (geschieden in solche, welche Fleisch und Fische essen, und solche, die nichts Lebendes genießen), theils Rasbuten, vordem die Edeln des Landes, gleichfalls Heiden, theils Mauren, eingeborene, Luteas genannt, und eingewanderte, welche das Land eroberten und die Rasbuten verjagten. Das Volk war sehr arbeitsam, sowohl im Landbau, als in den Gewerben. In Gusarate wurde mehr Seide und gesponnenes Gold verarbeitet als im ganzen übrigen Indien. Die Stadt Patam hatte so viele Weberstühle, wie Florenz und Mailand, und in der Menge von Arbeiten in Elfenbein, Perlmutter, Krystall, Ebenholz und dergleichen, welche Gusarate ausführte, überbot es ganz Indien [1]).

Der Reichthum und die starke Bevölkerung von Gusarate setzten seinen König in Stand, bedeutende Streitkräfte ins Feld zu stellen. Aber ungeachtet der ansehnlichen Kriegsmacht, welche der Sultan Badur in dieser Zeit gegen die Mongolen führte, sah er durch unglückliche Gefechte sein Heer zusammengeschmolzen und sich selbst verlassen von den Seinen, zum Theil eine Folge seines argwöhnischen Wesens und seiner Grausamkeit. Bald blieben ihm von seinem Reich

1) Barros, Dec. IV, liv. V, cap. 1.

nur einige feste Plätze übrig, und er suchte einen Zufluchtsort in Diu, das er noch besser befestigen ließ. Diesen Zeitpunkt hielt man portugiesischerseits für günstig, um Alles, was man wünschte, vom Sultan zu erlangen, indem er darauf bedacht sein mußte, die Portugiesen sich zu Freunden zu machen, um ihre Verbindung mit den Mongolen zu verhindern, zumal es ihm in Diu an Geschütz und Truppen fehlte, und eine portugiesische Flotte ihm alle Zufuhr und Unterstützung abschneiden konnte. Indessen war Nuno da Cunha nicht geneigt, die Ehre und übernommene Verpflichtung, in Diu den Portugiesen einen festen Fuß zu verschaffen, einem Andern zu überlassen, und Sousa erhielt vom Governador die erbetene Erlaubniß, mit seiner Flotte nach Diu zu gehen, um so weniger, da man wußte, daß derselbe bei dem Sultan sehr viel galt. Dagegen schickte Nuno da Cunha im Anfang des Augusts seinen Geheimschreiber an Badur ab, um ihm seine Hülfe anzubieten, hoffend, daß ihm derselbe den Platz zur Festung einräumen werde. Der Sultan aber, dessen Muth in Diu wieder gestiegen war, und der sich auf das uneinnehmbare Schampanel und andere feste Plätze stützte, glaubte sich gegen die Mongolen behaupten zu können, ohne die Freundschaft der Portugiesen mit neuen Opfern zu erkaufen, beschloß vielmehr, den Großsultan um seinen Beistand zu bitten, und hoffte mit Hülfe der Türken nicht allein seinen Staat wieder zu erobern, sondern auch die Portugiesen aus Indien zu jagen und sich zum Herrn desselben zu machen. Kaum war die Gesandtschaft an den Großsultan mit Geschenken von großem Werth abgegangen, so erhielt Badur die Nachricht, daß Schampanel sich dem Beherrscher der Mongolen, Omaum, ergeben habe. Diese Nachricht war für ihn ein Donnerschlag, mit dem alle Hoffnung schwand, seine Länder wieder zu erobern. Einerseits gedrängt von den Mongolen, andererseits von den Portugiesen, die ihn zu Wasser und zu Land zugleich einschließen und ihm, während ihm Lebensmittel und Truppen mangelten, alle Zufuhr abschneiden konnten, war er im Begriff, nach Mekka zu fliehen, um mit einem Hülfsheer von dort zurückzukehren, folgte aber zuletzt dem Rath seiner Ver-

trauten, Diu dem Nuno da Cunha zu überlassen, mit dessen Beistand er seine Länder wieder erlangen könnte. Den Portugiesen hoffte man Diu mit der Zeit wieder abzunehmen.

Um diese Zeit ließ auch der König der Mongolen Diu dem Governador anbieten; denn dieser hatte jenen insgeheim um Einräumung dieser Stadt ersucht, als er vernahm, daß der Mongolenkönig die Reiche Schitor und Mangu eingenommen hatte, und er nicht zweifelte, daß er auch das Reich Cambaya erobern werde.

Martim Affonso de Sousa verabredete ohne besondere Ermächtigung des Governadors die Friedensbedingungen mit Sultan Badur und ward unverzüglich in den Besitz der Schanze am Meer gesetzt. Man kam überein:

Der König von Portugal sollte an einem beliebigen Ort in Diu eine Festung von beliebiger Größe anlegen können, in der Stadt aber keine Gerechtsame und Einkünfte besitzen. Die Schiffe, welche nach dem frühern Vertrag nach Bassaim fahren mußten, durften nun auch nach Diu gehen. Die Bestimmungen des ältern Vertrags für Bassaim hinsichtlich des Zolls von Pferden und der Pässe für Schiffe sollen auch für Diu gelten. Die Portugiesen haben sich im Rothen Meer und in Arabien aller Feindseligkeiten zu enthalten, und nur wenn türkische Flotten dort erscheinen, ist ihnen unverwehrt, sie zu bekriegen. Der König von Portugal und der Sultan Badur sind „Freunde der Freunde und Feinde der Feinde," und stehen einander bei zu Land und zu See mit allen ihren Streitkräften.

Als dem Governador die Schreiben der Könige von Cambaya und der Mongolen vorlagen, in welchen beide ihm Diu anboten, Badur, weil er es zu verlieren fürchtete, Omaum, weil er es zu gewinnen hoffte, schien es ihm rathsamer, so große Versprechen ihm der Mongolenherrscher machte, die Festung aus den Händen des Königs von Cambaya zu nehmen, der sie besaß, als aus denen des Mongolenkönigs, der sie zu erwerben hoffte, und sich lieber mit Badur zu verbinden, so gering seine Macht war, als mit dem mächtigen Omaum, der nichts Geringeres im Sinn zu haben schien, als ganz Indien zu erobern, und den Portu-

giesen mehr zu schaffen machen werde, als alle indischen Fürsten. Entschlossen, sich dem Sultan anzuschließen und ihn gegen die Mongolen zu vertheidigen, folgte Nuno da Cunha der Einladung Badur's nach Diu, wo er im October mit einer Flotte ankam und mit dem Sultan mehrere Unterredungen hatte, in welchen verschiedene zu ergreifende Maßregeln verabredet wurden.

Sobald dem Governador der Platz zur Anlegung einer Festung übergeben war, wandte er die größte Sorgfalt auf die Herbeischaffung der nöthigen Materialien, und schon am 20. November nahm er selbst zuerst die Schaufel zur Hand, um den Boden aufzubrechen, und legte am 21. December den Grundstein, unter großen Festlichkeiten. Sultan Badur schickte, um zu zeigen, daß das Werk mit seinem Willen erbaut werde und um es zu fördern, dem Nuno da Cunha zu diesem Zweck 15,000 Pardaos und die nöthigen Arbeiter. Die Fidalgos selbst arbeiteten mit den Gemeinen und speisten diese um die Wette, und so gelang es, die Festung noch vor Ende des Februar zu vollenden. Sie erhielt den Namen S. Thomé (nach dem Schutzheiligen von Indien, an dessen Tage der Grundstein gelegt worden war) und eine Besatzung von 900 Portugiesen. Der tapfere und kräftige Manuel de Sousa ward zum Befehlshaber ernannt [1]).

Während des Festungsbaues empfing Badur die Nachricht, daß nach der Einnahme von Schampanel auch die bedeutende Stadt Amadabad sich ergeben habe und Omaum von dort auf Diu losgehen wolle, um es seinem Versprechen gemäß dem Nuno da Cunha zu geben. Als aber Jener hörte, daß der Governador schon in Diu mit der Anlegung der Festung beschäftigt sei, rückte er nicht weiter vor. Sultan Badur, vertrauend auf den Schutz, den die Festung schon seiner Person und seinem Reich gab, und noch mehr auf den Beistand des Governadors, nahm sich vor, einen Theil seines Reichs zu bereisen, um mit der Aussicht auf seine Wiedereroberung die Zustände und Stimmungen zu erforschen, und erbat sich zum Begleiter den Martim Affonso

1) Barros, Dec. IV, liv. VI, cap. 10—13, 15.

de Sousa, in dessen Tapferkeit und Einsicht im Kriegswesen er ein sehr großes Vertrauen setzte. Nuno da Cunha gewährte die Bitte, und fügte eine stärkere Begleitung von Portugiesen bei. Sehr zufrieden mit diesen und neue Hoffnungen schöpfend, kehrte der Sultan von seiner Reise zurück.

Als Nuno da Cunha hörte, daß die Mongolen sich zurückzogen, fürchtete er, sie möchten Bassaim angreifen, und schickte deshalb den Hauptmann Garcia de Sa mit 400 Mann dahin, mit dem Auftrag, dort die nöthigen Materialien zu einem Festungsbau, gleich dem in Diu vollendeten, herbeizuschaffen. Eben dahin kam Gaspar Preto, der im Auftrag des Governadors den Nisam Maluk bewogen hatte, die Feindseligkeiten gegen den Sultan Badur einzustellen. Er brachte die Nachricht mit, daß ein Feldherr des Mongolenkönigs mit 20,000 Mann Reiterei und zahllosem Fußvolk gegen Bassaim im Anzug sei. Garcia de Sa traf schon Anstalt, der Übermacht weichend, sich mit seinen Truppen einzuschiffen, als Antonio Galvão, der den Nachtheil und Schimpf, den ein solcher Rückzug den Portugiesen bringen würde, tief empfand, zumal in dieser Zeit, worin der König von Cambaya alles Vertrauen auf sie setzte, durch seine Vorstellungen Jenen bewog auszuharren und den Festungsbau fortzusetzen. Eingeborene und Fremde leisteten dabei hülfreiche Hand, und als der mongolische Befehlshaber erfuhr, wie gut sich die Portugiesen befestigt hätten, gab er den Zug gegen Bassaim auf. Die Portugiesen gewannen dabei nicht wenig an Ansehen und Ruf.

Als Miram Muhmald, der Neffe des Königs von Cambaya, fand, daß die Mongolen nicht wagten gegen Bassaim zu ziehen, und er nach dem Frieden mit Nisam Maluk nichts weiter an der Grenze von Daman zu thun hatte; daß Omaum den Weg nach Bengal eingeschlagen, und die Truppen, die er in einigen festen Plätzen von Cambaya zurückgelassen, ihn nicht hindern konnten, mit der Mannschaft, die er bei sich hatte, und den Verstärkungen, die er vom Sultan Badur und Nisam Maluk erhielt, das Reich zu durchziehen, so schritt er sogleich zu Feindseligkeiten gegen die Mongolen, schnitt ihnen die Zufuhr von Lebens-

mitteln ab, woran sie großen Mangel litten, so daß sie genöthigt waren, eine Festung nach der andern zu verlassen. Sie zogen theils in ihre Heimath, theils gingen sie mit Emirzamam, dem Schwager ihres Königs, zum Sultan Badur über. Diesem strömte fortan soviel Mannschaft zu, daß er im Stande war, alle seine Länder wieder zu erobern [1]).

Kaum aber sah sich Badur befreit von Nisam Maluk und zur Hoffnung berechtigt, auch von den Mongolen befreit zu werden, so reute es ihn schon, unbeständig und unruhig wie er war, den Portugiesen in Diu einen festen Platz eingeräumt zu haben. Da er dies nicht ungeschehen machen konnte, so war er Willens, zwischen der Festung und der Stadt eine Mauer aufführen zu lassen, damit diese nicht von jener beherrscht werde, mit der geheimen Absicht, nach der Abreise des Governadors auf der Mauer Bastionen anzulegen, um die Festung zu beschießen und einzunehmen. Bei dem Governador gab er vor, die Mauer solle dazu dienen, Händeln zwischen den Seinigen und den Portugiesen vorzubeugen. Jener ließ ihm aber erwiedern, die Mauer sei unnöthig, indem die Festung und ihre Besatzung seinem Dienst gewidmet wäre. Es kam zwischen beiden zu ernsthaften Erklärungen, und man sah wohl, daß Badur, wenn er gekonnt hätte, alsbald feindlich gegen den Governador aufgetreten wäre. Weil er aber eine geringe Macht hatte, und die Mongolen noch in Cambaya umherzogen, so verbarg er seinen Groll, entschlossen, bei gelegener Zeit den Portugiesen die Festung wegzunehmen. Neue Anlässe zu Zerwürfnissen bewogen Nuno da Cunha, um einen Bruch zu vermeiden, eine mündliche Unterredung mit dem Sultan, der die Absicht, vom Großsultan sich Hülfe zu erwirken, durchblicken ließ, zu veranstalten. Durch seine Vorstellungen ließ sich der Sultan bewegen, mit ihm sich auszusöhnen, obgleich von seiner Seite die Versöhnung keineswegs aufrichtig war, und die Wegnahme der Festung sein geheimes Ziel blieb.

1) **Barros**, l. c. cap. 16.

Nachdem der Governador die Festung in Stand gesetzt, das gute Einvernehmen mit dem Sultan hergestellt, den Befehlshaber Manuel de Sousa mit Mannschaft, Lebensmitteln und allem Nöthigen versorgt hatte [1]), versicherte er den Sultan nochmals, daß er den Manuel de Sousa mit seinen Truppen und Waffen mehr zu seinem Dienst, als zur Vertheidigung der Festung zurücklasse, und daß er selbst, so oft es nöthig werde, mit seiner ganzen Macht ihm beizustehen bereit sei. Nach diesen und ähnlichen Anerbietungen des Governadors schieden beide als Freunde. Der Befehlshaber von Diu, Nina Rau, Oheim des Sultans, besorgt, daß dieser eines Tags ihm, wie vor ihm so Vielen, nach dem Leben trachten möchte, bat im Geheimen den Governador, ihn dem Befehlshaber der Festung zu empfehlen, damit er mit den Seinigen im Nothfall einen Zufluchtsort in derselben finden könnte. Nuno da Cunha, erfreut, einen so angesehenen Mann sich zu verbinden, empfahl ihn dem Manuel de Sousa aufs nachdrücklichste. Am 20. März 1536 ging der Governador mit der ganzen Flotte von Diu nach Bassaim, wo er mit Vergnügen und Anerkennung die von Antonio Galvão getroffenen Anstalten zum Festungsbau besichtigte und diesem dafür die Ehre zuerkannte, den Grundstein dazu legen zu dürfen. Er selbst wurde hierauf in Goa mit großem Jubel empfangen, weil er auf dieser Reise durch die Gründung zweier so wichtiger Festungen, wie Diu und Bassaim, die portugiesische Macht in Indien nicht wenig verstärkt hatte [2]).

Händel in Dekan.

Während in Cambaya und den angrenzenden Gebieten diese Ereignisse vorfielen, war Dekan der Schauplatz blutiger Zerwürfnisse, in welche zuletzt auch die Portugiesen verwickelt wurden. Unter den Fürsten Dekans, die nach dem Tode des Mahmuh Schah sich in seine Länder getheilt hatten,

1) Näheres hierüber s. bei Andrada, P. III, cap. 17.

2) Barros, ib. cap. 17.

und nicht allein die Provinzen, deren Statthalter sie waren, als Eigenthum an sich rissen, sondern auch einigen heidnischen Fürsten ihre Länder wegnahmen, und endlich um der Oberherrschaft willen einander bekriegten, daß von den sieben zuletzt nur noch fünf übrig blieben, — unter ihnen war Hidalkhan der vornehmste. Alle erkannten in gewisser Hinsicht seine Überlegenheit an [1]). Nach seinem Tode stritten sich seine beiden Söhne um die Thronfolge, obgleich der Vater den ältesten Sohn, Malu Khan, letztwillig zu seinem Nachfolger bestimmt hatte. Zum Reichsverweser war von Hidalkhan Assad Khan ernannt worden, ein Hauptanstifter des Kriegs, an dem sich bald mehrere Fürsten betheiligten. Während desselben hatten die Tanadares, die Vorstände der Steuerbezirke (Tanadarias) [2]) auf dem Festlande von Goa, die Flucht ergriffen und wagten nicht zurückzukehren, aus Furcht, daß das aufgestandene Volk, das fast ganz aus Heiden bestand, ihnen nicht Folge leisten werde. In ihrer Abwesenheit schickten die Gansaren (Steuererheber) öfters Botschaften an den Governador mit der Bitte, ihre Bezirke in Besitz zu nehmen, weil sie lieber unter ihm stehen wollten, als unter den Mauren, von welchen sie stets gedrückt und geplündert würden. Nuno da Cunha, der den mit Hidalkhan bestehenden Frieden nicht brechen wollte, nahm das Anerbieten nicht an, lehnte es aber auch nicht ab, eine Gelegenheit abwartend, die Tanadarias mit besserm Grund zu erlangen [3]).

Diese Gelegenheit bot sich dar, als Assad Khan selbst, während er mit Hidalkhan zerfallen war, den Governador aufforderte, die Bezirke einzunehmen, weil Hidalkhan sie gegen die Heiden nicht vertheidigen könnte. Es ward ein schriftlicher Vertrag abgeschlossen, in welchem Assad Khan erklärte, daß Hidalkhan während der herrschenden Unruhen jene Bezirke nicht vor den Einfällen der Räuber beschützen könnte, und demnach der Governador bevollmächtigt werde, sie in Besitz zu nehmen, weil dem Hidalkhan die Freund-

1) Barros, Dec. IV, liv. VII, cap. 1, p. 171.

2) Über die Tanadarias vergl. Barros, Dec. III, liv. VII, cap. 10.

3) Barros, Dec. IV, liv. VII, cap. 6, p. 209.

schaft des Königs von Portugal weit mehr werth sei, als die aus diesem Bezirk eingehenden Einkünfte, welche nicht hinreichten, die Kosten der Vertheidigung zu bestreiten. Nach Abschluß dieses Vertrags ließ Nuno da Cunha diese zu Goa gehörigen Gebiete, welche schon zur Zeit des Governadors Diogo Lopez de Sequeira, und des Befehlshabers von Goa, Ruy de Mello, der sie einnahm, zum portugiesischen Indien gehört hatten und unter dem Governador Duarte de Menezes an die Mauren verloren gegangen waren, in Besitz nehmen [1]). Der Krieg dauerte fort, und wie dessen Umstände wechselten, so wechselte Assad Khan seine Gesinnungen, nicht seine Natur. Er, der vor kurzem die Bezirke von Goa den Portugiesen in die Hände gespielt hatte, suchte jetzt wieder sie ihnen zu entwinden und seine Verhandlungen mit Nuno da Cunha vor dem Hidalkhan zu verbergen. Dieser ließ nun durch einen Abgeordneten den Governador im September 1535 ersuchen, die Bezirke herauszugeben; eben im Begriff, schleunig nach Diu abzugehen, versprach Nuno da Cunha von dort seine Antwort zu geben. Unterdessen that ein Türke, Namens Soleiman Aga, Hauptmann der Reiterei, dem Hidalkhan den Vorschlag, ihm die Bezirke zu verpachten, mit der Auflage, sie auf seine eigene Kosten zu erobern. Hidalkhan überließ sie ihm und Soleiman erhielt in kurzem einen solchen Zulauf, daß er 4000 Mann ins Feld stellte. Er wurde von João Pereira geschlagen (7. Februar 1536) und floh so eilig, daß er sein Lager stehen ließ, das nicht allein von den Siegern, sondern auch von den Landleuten geplündert wurde. Soleiman zog sich nach Ponda zurück, nachdem er über 800 Mann, darunter seinen eigenen Neffen und viele Vornehme, verloren hatte. Von den Portugiesen waren nur zehn bis zwölf verwundet, keiner getödtet; es war der merkwürdigste Sieg, den bis dahin die Portugiesen in diesem Theil des Festlandes erfochten hatten, ohne eigene Opfer und mit schwerem Verlust des Feindes. Von den Kanarinen ward der Sieg mit großem Jubel gefeiert, weil

1) Barros, ibid.

Soleiman wegen seiner Grausamkeit allgemein gehaßt wurde [1]).

Assad Khan zog nun selbst aus, um auf Hidalkhan's Befehl die Tanadarias von Goa zu erobern. Aber er traute dem Hidalkhan so wenig, als dieser einem Mann traute, der unter der Maske des ergebenen Dieners, voll Tücke und Selbstsucht, immer neue Ränke spann. Nuno da Cunha war unterdessen vor Ostern nach Goa gekommen, nachdem er in Diu die oben erwähnten Anordnungen getroffen, und ließ gleich nach seiner Ankunft dem Assad Khan seine Verwunderung über die während seiner Abwesenheit vorgefallenen Vorgänge ausdrücken, machte ihm Vorstellungen darüber, bat ihn den Frieden, der zwischen ihnen bestehe und von dem Hidalkhan mehr Vortheil habe als die Portugiesen, nicht zu stören, gab ihm zu bedenken, wie wichtig es unter den gegenwärtigen Umständen für ihn sei, die Portugiesen zu Freunden zu haben, und wies darauf hin, wie Sultan Badur ohne ihren Beistand seinen Thron zu behaupten nicht vermocht habe. Assad Khan, wohl wissend, daß die Abtretung der Tanadarias zum Theil sein eigenes Werk gewesen war, suchte sich, so viel als möglich, zu entschuldigen und schob den Willen Hidalkhan's vor, fuhr aber fort ebenso zweideutig gegen den Governador, als gegen Hidalkhan zu verfahren [2]). Nachdem er unter allerlei Vorwand lange gezaudert, kam er endlich mit 20,000 Mann nach Ponda (17. Mai 1536), worauf Hidalkhan dem Governador schrieb, daß er den Assad Khan mit 20,000 Mann abgesandt habe, um die Tanadarien auf dem festen Lande in Besitz zu nehmen, und daß sein Abgeordneter ihm das Nähere darüber mündlich sagen werde. Nuno da Cunha erwiederte schriftlich, die Besitznahme der Tanadarien sei mit Genehmigung des Assad Khan, dessen Briefe darüber er in Händen habe, geschehen, und diese Bezirke seien von ihm genommen worden, weil Hidalkhan sie nicht hätte beschützen können. Zum Zeichen der Besitzergreifung und zum Schutz derselben habe er

1) Barros, ebendas. cap. 12, Andrada, P. III, cap. 9.

2) Barros, l. c. cap. 13.

daselbst eine Festung anlegen lassen, und seinem König von dem allen Bericht abgestattet, ohne dessen Erlaubniß er von dem, was er einmal an sich gezogen, nichts zurückgeben dürfte. Zugleich machte er den Hidalkhan aufmerksam auf die Wichtigkeit, welche die Freundschaft der Portugiesen für ihn habe. Assad Khan fuhr unterdessen fort, mit seinen Truppen hin und her zu ziehen, nicht ohne vielfachen Verlust, und setzte den Krieg mit wenig Nachdruck fort. Nuno da Cunha begnügte sich seinerseits damit, daß er durch seine Fahrzeuge an den Ufern der Flüsse den Feind beunruhigen ließ. Nachdem João Pereira Vortheile über die Mauren erfochten hatte, schlug Assad Khan dem Governador eine Zusammenkunft vor; allein es blieb, nach mehrern wechselseitigen Botschaften, Alles beim Alten, zum großen Verdruß des Governadors. Erst nachdem Antonio da Silveira auf dem festen Lande und Gonzalo Vaz Coutinho an der Küste gesiegt hatte, sah Hidalkhan ein, daß er andere Wege, als die bisher verfolgten, einschlagen müsse. Der Brief des Nuno da Cunha, der Schaden, den Gonzalo Vaz Coutinho mit seiner Flotte angerichtet hatte, besonders die Klagen der Tanadaren, die, weil sie ihre Habe, Weiber und Kinder in Gefahr, zum Theil getödtet oder in Gefangenschaft sahen, ihre Pachtverträge aufkündigten: dies Alles machte einen lebhaften Eindruck auf Hidalkhan. Er ging deshalb mit seinen Hauptleuten zu Rath. Sie alle schoben die Schuld auf Assad Khan, der durch sein Verfahren den Governador von Indien zum Unwillen reize, ohne den Krieg mit Nachdruck zu führen. Sie stellten dem Hidalkhan vor, daß der Verlust der Einkünfte und der Seehäfen, welche der Governador sperren könnte, ungleich größer wäre als der Werth der Länder, um welche man sich streite. Sie wiesen auf das hin, was die Portugiesen in einem so mächtigen Reich, wie Cambaya, bewirkt hätten, wo sie in weniger als fünf Jahren fast alle Häfen zerstört, bis der König nach so vielen Drangsalen dem Governador die Hand geboten habe. So hochwichtige Dinge dürfe man nicht dem Willen von Assad Khan überlassen, der nur auf Mittel sinne, sich zu bereichern und furchtbar zu machen. Und wenn der

Governador die Tanadarias aufgebe, was nicht zu erwarten sei, so werde sie Assad Khan sich aneignen, ohne daß Hidalkhan einen Nutzen davon habe [1]).

Diese Vorstellung und das Schreiben des Governadors bewirkten, daß Hidalkhan unverzüglich dem Assad Khan den Befehl zuschickte, den Krieg einzustellen und zu ihm zu kommen, da er auf einem Zug in des Gebiet des Kota Maluk begriffen sei. Assad Khan gab zur Antwort, er könnte eine so wichtige Unternehmung, die ihm bereits über 300,000 Pardaos gekostet und in die er seine Ehre gesetzt habe, nicht aufgeben.

Als Nuno da Cunha erfuhr, daß sich Assad Khan an den Befehl seines Herrn nicht kehrte, schickte er den Gonzalo Vaz Coutinho mit 30 Ruderschiffen, 300 Portugiesen und eben so vielen Kanaren nach Banda und ließ den Ort in Brand stecken, wobei viele Güter in Rauch, den man in Goa sah, aufgingen, verbrannte auch alle Schiffe und nahm mehr als 300 Gefangene mit.

Über die vielen Verluste, die er erlitten hatte, aufgebracht und entschlossen, seine Ehre zu retten, weil man dem Hidalkhan gesagt hatte, daß er, dem Wohlleben ergeben, Ponda zu verlassen nicht wagte, zog Assad Khan nach Salsette, wo die Portugiesen eine Festung, Raschol, besaßen, von welcher aus die Mauren, so oft sie sich sehen ließen, zurückgeworfen worden. Um ihr die Zufuhr abzuschneiden, ließ Assad Khan mitten im Flusse Bory eine Schanze anlegen. Ein Angriff auf dieselbe fiel unglücklich für die Portugiesen aus, 30 Edle und sehr viele Gemeine kamen dabei ums Leben [2]), die Andern mußten sich zum Theil durch Schwimmen retten. Die Mauren verloren 400 Mann, darunter vier Anführer.

So schmerzlich dem Governador diese Niederlage war, so wollte er die Festung doch nicht aufgeben, vielmehr zu

1) Barros, Dec. IV, liv. VII, cap. 16, p. 287.

2) Nach Diogo de Couto blieben bei 400 Portugiesen, darunter viele Edle; außerdem geriethen über 40 Mann in Gefangenschaft. Castanheda, liv. VIII, cap. 152, und Andrada, P. III, cap. 35, erzählen das Gefecht von Bory verschieden.

ihrem Schutz eine neue Schanze im Fluß anlegen. Assad Khan indessen, dem diese Absicht bekannt und sein großer Verlust an Mannschaft empfindlich war, ließ durch den Befehlshaber von Goa, Pero de Faria, mit dem er befreundet war, Friedensvorschläge thun. Allein Nuno da Cunha wollte sich lange Zeit zu nichts verstehen, bis er endlich aus eigenem Antrieb die Festung zu schleifen befahl (5. Januar 1538). Bald darauf vermittelte Pero de Faria den Frieden, dem gemäß Alles wieder auf den Fuß gesetzt wurde, wie es vor dem Krieg gewesen war.

Der Governador erkannte die Nothwendigkeit, Diu beizustehen, da Sultan Badur wieder große Streitmassen sammelte, und die Gefahr, worin Goa schwebte, bei fortgesetztem Krieg mit Assad Khan. Den Frieden unterzeichnete er in seinem, nicht in des Königs Namen, weil er nicht wußte, ob der König die Zurückgabe der Tanadarias genehmigen werde. Assad Khan begab sich zurück nach Ponda, und schickte, weil es Goa an Lebensmitteln fehlte, dem Nuno da Cunha zum Osterfest hundert Kühe, dreihundert Schafe und eine große Menge Geflügel, Reis und Butter. So endete dieser Krieg [1]).

Krieg mit dem Samorin von Calicut.

Kaum waren diese Händel in Goa von dem Governador beigelegt, so begannen andere in Coschin, angestiftet von einem benachbarten Fürsten, einem eben so eifrigen Widersacher der Portugiesen als Assad Khan. Es war der Samorin von Calicut, der wegen seines Vorrangs unter den malabarischen Fürsten die Oberherrschaft über alle zu üben gedachte, vornehmlich über den König von Coschin, den Freund und Bundesgenossen der Portugiesen. Jener verlangte für den nächsten Winter den Durchzug durch das Gebiet von Coschin und zwar „geraden Wegs, wie es die Ehre des indischen Königs heischte", über die dem König von Coschin gehörige Insel Wayping, vorgeblich zur üblichen

1) Barros, l. c. cap. 17.

Besichtigung seines Reichs, die er lange unterlassen habe, im Grund aber, weil er vom Sultan Badur, der schon in den Händeln von Goa die Hand im Spiel gehabt hatte, aufgewiegelt und auch von Assad Khan zu diesem Zuge gegen das den Portugiesen befreundete Coschin ermuntert worden war. Die indischen Fürsten pflegten, wenn sie Krieg gegen die Portugiesen im Schilde führten, ihn lieber im Winter als im Sommer zu beginnen, weil in jener Jahreszeit die ganze Küste von Indien nicht befahren werden konnte und die portugiesischen Festungen einander nicht beizustehen vermochten. Die Jahreszeit also benutzend, brach er mit vielen Tausend Nairen von Calicut auf. In Cranganor angelangt, wollte er seinen Weg über Wapping nehmen, um nach der uralten religiösen Sitte seiner Vorfahren einen heiligen Stein zu berühren. Dem widersetzte sich jedoch der Befehlshaber von Coschin, Pero Vaz d'Amaral und forderte zugleich den König von Coschin auf, den Durchzug nicht zuzugeben. So ungern dieser seines Geizes wegen die Kosten der Vertheidigung mittrug, so gab er doch seine Truppen her, um gemeinschaftlich mit den Portugiesen die festen Plätze zu besetzen. Beinahe der ganze Winter verstrich unter den Arbeiten an den Verschanzungen, wobei die Truppen wegen der ungewöhnlich rauhen Witterung sehr litten. Zugleich wurden zum Schutze des Flusses Schatua Fahrzeuge aufgestellt und Verschanzungen angelegt. Aber immer noch verfuhr der portugiesische Befehlshaber nur vertheidigungsweise, um den Bruch des Friedens, der mit dem Samorin bestand, seinerseits zu vermeiden. Als aber Pero Vaz auf sein höfliches Ersuchen, daß der Samorin einen andern Weg einschlagen, den bestehenden Frieden halten und die Ankunft des Governadors abwarten möchte, keine Antwort erhielt, ließ er die Arbeiten fortsetzen und der Samorin legte gleichfalls Batterien an. Inzwischen verfloß der Winter darüber, daß man einander ohne Erfolg beschoß. Beim Herannahen des Sommers, wo der Governador Hülfe schicken konnte, suchte der Samorin wenigstens den Pfefferhandel der Portugiesen zu stören, und bemühte sich zu diesem Zweck mehrere neutrale Fürsten auf seine Seite zu ziehen.

Am 19. September 1536 ging Martim Affonso de Sousa mit 15 Segeln und 150 Mann von Goa nach Coschin ab, schlug unterwegs bei Calamut 2000 Nairen, die sich seiner Landung widersetzten, verbrannte ihren Ort und nahm sieben Fusten weg. Hierauf ging er nach Coschin, wo bereits fünf andere portugiesische Schiffe angekommen waren. Als der König von Coschin so viele Portugiesen um sich versammelt sah, bat er Sousa, die Verschanzungen des Samorin zu Land anzugreifen, und ihn zu verhindern, durch die Furt zu gehen. Als der portugiesische Befehlshaber zu diesem Zweck mit 1000 Mann, wozu noch 2000 Malabaren stießen, heranrückte, verließ der Samorin seine Verschanzungen und zog sich zurück, worauf jener, seinen Zug fortsetzend, die Insel Repelim angriff, weil ihn der König von Coschin gebeten hatte, den geweihten Stein, den man ihm weggenommen, ihm wieder zu verschaffen. Nachdem drei Verschanzungen auf dieser mit Bambusrohr ringsum dichtverwachsenen Insel erobert waren, zog sich der Feind in die Stadt zurück, die von 6000 Mann besetzt war, räumte aber bald auch diese. Der Fürst von Repelim floh, von den Portugiesen gedrängt, aus seinem Palast so eilig, daß ihm sein Sonnenschirm entfiel (der größte Schimpf im Kriege, weil derselbe für das fürstliche Abzeichen gilt). Nach dem Siege ward die Stadt geplündert und zerstört. Im Palast fand man den geweihten Stein, den Sousa mit andern Siegeszeichen, zur großen Freude des Königs, bei seiner Rückkehr nach Coschin mitbrachte [1]).

Noch hatten sich die Truppen von den Anstrengungen nicht ausgeruht, als die Nachricht einlief, daß der Samorin mit seiner ganzen Macht gegen die Furt von Calambang im Anzug wäre. Sogleich schiffte sich Martim Affonso eiligst mit 100 auserlesenen Portugiesen ein, befahl dem Antonio de Brito mit der übrigen Mannschaft und den Nairen zu folgen, und gab dem Francisco de Barros de Paiva auf, mit einer Galeere und zwei Brigantinen den Posten

1) Barros, l. c. cap. 18 et 19.

von Cranganor zu besetzen, damit die Fusten des Samorin nicht durchkommen und den portugiesischen Fahrzeugen den Weg versperren könnten. Im Gebiet des Mangate Kaimal, der nicht mehr als 3000 Nairen bei sich hatte, angelangt, erfuhr Martim Affonso, daß der Samorin mit 40,000 Mann zwei Legoas von ihm entfernt stände. Als die Nairen das Banner und Abzeichen des Samorin erblickten, geriethen sie in solche Furcht, daß sie sich von den Portugiesen etwas fern hielten, um, sobald diese den Kürzern zögen, die Flucht ergreifen zu können. Affonso wußte jedoch sie zu ermuthigen und mit den Seinigen zu vereinen, obschon ihrer nur 60 waren, und einige von ihnen selbst zum Rückzug nach den Schiffen riethen. Allein Martim Affonso fürchtete, daß, ehe sie die Schiffe erreichten, alle abgeschnitten und niedergemacht würden, da bereits eine große Zahl Malabaren die Furt überschritten hatten; überdies war Gaspar de Lemos, den er mit 30 Büchsenschützen vorausgeschickt hatte, schon von dem Feind umringt und in Gefahr, mit Allen niedergehauen zu werden. Ohne sich weiter zu bedenken, gab er darum das Zeichen zum Angriff auf die 5000, welche schon herübergedrungen waren und trieb sie, unterstützt vom Feuer von den Fahrzeugen, über die Furt zurück, nachdem 300 auf dem Platz geblieben und ungleich mehr verwundet waren. Den Nairen war wenig zu thun übrig geblieben, als sie, voll Staunen über diese Tapferkeit, die sie für Wunder hielten, und voll Scham über ihr feiges Zuwarten, mit großem Geschrei sich auf den Kampfplatz wagten.

Verdrießlich zog sich der Samorin in sein Lager zurück, den Nairen des Königs von Coschin dagegen wuchs der Muth auf der Stelle so sehr, daß ihrer mehr als 4000 noch denselben Abend dem Mangate zuliefen. Am folgenden Tag kam Antonio de Brito mit 400 Portugiesen an, gerade als der Samorin einen zweiten Versuch machen wollte, durch die Furt zu setzen, und ward von Martim Affonso mit der Anführung des Vordertreffens betraut. Der Samorin wurde diesmal noch schneller und mit noch größerm Schimpf und Menschenverlust zurückgeworfen. Unterdessen

war auch der Prinz von Coschin mit 20,000 Mann eingetroffen, und Affonso glaubte nun die Bewachung des Passes dem Antonio de Brito mit seinen 400 Portugiesen und 20,000 Nairen überlassen zu können; er ging selbst der Flotte des Königs von Calicut entgegen. Brito blieb zwanzig Tage daselbst, lieferte während dieser Zeit dem Heer des Samorin sechs Schlachten, besiegte es jedesmal und brachte ihm jedesmal schwere Niederlagen bei. Der Samorin brach darauf mit seinem Lager auf und kehrte ärmer an Ehre und Mannschaft in seine Länder zurück, zur großen Freude des Königs von Coschin [1]).

Martim Affonso war zunächst nach Coschin gezogen, lief aber unverzüglich mit 300 Portugiesen am Bord einer Flotte von zwölf Segeln aus, um die Armada des Samorin aufzusuchen. Er fand sie 25 Fusten stark mit 1500 Mann und schlug sie unfern der Landspitze Culet. Auf die Nachricht, daß der Samorin Miene mache, die Furt von Cranganor nochmals zu bestürmen, eilte Martim Affonso dahin. Brito, der den Paß besetzt hielt, erwartete stündlich vom Samorin angegriffen zu werden. Als dieser aber vernahm, daß Martim Affonso, den er anderwärts beschäftigt glaubte, zurückgekommen sei, gab er die Hoffnung auf, nach Repelim vordringen zu können, zog sich niedergeschlagen zurück und ließ seine Truppen auseinandergehen.

Martim Affonso lief hierauf zum zweitenmal aus, fand aber die feindliche Flotte, die sich aus Furcht zurückgezogen hatte, nicht mehr an der Küste, worauf er im Mai nach Coschin ging, um daselbst zu überwintern [2]).

Vorgänge auf Ceylon.

Martim Affonso de Sousa fand in Coschin wenig Zeit, sich auszuruhen, da ihn bald die Vorgänge auf der Insel Ceylon in Anspruch nahmen. Während hier der König von

1) Barros, l. c. cap. 20.

2) Barros, l. c. cap. 21.

Seitavaca, Madune Pandar, immer noch nach der Herrschaft über die ganze Insel trachtete, geschah es, daß im August 1536 sieben Prauen mit malabarischen Truppen nach Colombo kamen, als gerade der Alcaide mor und Factor des Hafens, Nuno Freire de Andrade, mit sechs oder sieben Portugiesen sich in der Stadt Cota befand. Jene verlangten von dem König Boenegobago Pandar, daß er ihnen die Portugiesen ausliefern sollte. Über dieses unverschämte Ansinnen aufgebracht, nahm sich der den Portugiesen treue König vor, die Malabaren zu züchtigen, und stellte dem Andrade auf sein Ersuchen 600 Mann unter einem Hauptmann zur Verfügung. Mit ihnen und acht Portugiesen zog Andrade nach Colombo, überfiel bei Tagesanbruch die Malabaren, tödtete viele und schlug die übrigen in die Flucht. Sie stürzten sich zum Theil ins Meer, um sich auf drei ihrer Prauen zu retten, da die andern vier in die Hände der Portugiesen gefallen waren. Auf Betreiben der flüchtigen Malabaren bat hierauf der König von Seitavaca den Samorin um seinen Beistand mit einer ansehnlichen Flotte, die er reichlich zu bezahlen versprach. Bereitwillig schickte der Samorin eine Flotte von 45 Segeln unter dem Befehl eines maurischen Corsaren, Ali Ibrahim Markar, nach Colombo, wo sie im October ankam. Da Madune Pandar bereits mit einem großen Heer ins Feld gerückt war, so vereinigten sich die Malabaren mit ihm, um die Stadt Cota zu belagern. Der König ließ sogleich den Martim Affonso de Sousa in Coschin und den Governador dringend um Beistand bitten. Mittlerweile wurde die Stadt drei Monate lang mit großem Muth vertheidigt, wobei sich die wenigen Portugiesen äußerst thätig und tapfer bewiesen. Sousa traf schleunigst Anstalten, um Hülfe zu leisten, allein die Malabaren, von seiner Absicht und Abreise benachrichtigt und für ihre Flotte besorgt, hatten sich, ehe Sousa in Cota ankam, schon entfernt, und Madune sofort die Belagerung aufgehoben und sich mit dem Könige, seinem Bruder, ausgesöhnt. Auf der Rückfahrt erfuhr Sousa, daß die feindliche Flotte sich zu Mangalor befände, suchte sie auf, wurde ihrer unfern Culete ansichtig, ließ sie, als die Mauren beim

Anblick der portugiesischen Schiffe dem Lande zusteuerten, um sich zu retten, mit seinen leichten Schiffen einholen und beschäftigte sie so lange, bis die ganze Flotte zum Angriff angesegelt war. Nach einem hartnäckigen Gefecht, das jedoch den Portugiesen wenig Blut kostete, wurden die Mauren gänzlich geschlagen, verloren die meisten ihrer Prauen und über 1200 Mann.

Die Niederlage dieser Flotte verursachte dem Samorin herben Schmerz und den Mauren von Calicut großen Verlust, da sie den größten Theil derselben ausgerüstet hatten. Martim Affonso de Sousa war während der übrigen Sommerzeit Meister der ganzen Küste, bis er sich zum Überwintern zurückzog [1]).

Händel mit Sultan Badur.

Kaum hatte sich Nuno da Cunha von den Mühen erholt, die ihm die Vertheidigung der Bezirke des Festlandes von Goa (die Tanadarias) verursacht hatten, als er Kunde von dem Anschlag erhielt, welchen Sultan Badur im Schilde führte, um die Festung von Diu in seine Gewalt zu bringen und die Portugiesen aus seinem Reiche und, wo möglich, aus ganz Indien zu vertreiben. Da er zu diesem Zweck mancherlei Wege einschlug und mit Vielen in Unterhandlung trat, so wurden seine Absichten um so leichter verrathen, und Nuno da Cunha erhielt Gewißheit über das, was ihm bisher zweifelhaft gewesen war. Diesem war der Sultan als ein ebenso verwegener und rascher als wankelmüthiger Fürst bekannt, und er mußte ihn wegen seiner Macht und reichen Hülfsmittel, wie wegen der Leichtigkeit, womit er den Beistand so vieler maurischen Fürsten, der gemeinsamen Feinde der Christen, erlangen konnte, fürchten. Der Governador versäumte daher nicht, Maßregeln zu nehmen, damit man ihn nicht unvorbereitet fände.

1) Barros, l. c. cap. 21, 22.

Während Nuno da Cunha über die Gesinnungen des Sultans noch in Ungewißheit schwebte [1]), suchte dieser den Befehlshaber der Festung Diu, Manuel de Sousa, durch ein zutrauliches Benehmen sicher zu machen. Unangemeldet kam er am 13. Novbr. um 8 Uhr Abends nach der Festung, ließ anklopfen und trat mit nur drei Begleitern ein. Allein Sousa hatte, durch geheime Winke gewarnt, bereits Sicherheitsmaßreln genommen. Als er die feindseligen Gesinnungen Badur's gegen die Portugiesen immer mehr durchschaute, schrieb er Alles dem Governador, wie der Sultan in der Festung gewesen, er ihn jedoch nicht festgenommen habe, weil er den Willen des Governadors nicht gekannt; wie er von Nina Rau erfahren, daß der Sultan entschlossen sei, die Festung einzunehmen, der Governador deshalb in der Kürze nach Diu zu Hülfe kommen möchte, weil er belagert zu werden erwarte. Nuno da Cunha antwortete sogleich, wunderte sich, daß er den König nicht festgenommen, da er allein in der Festung gewesen; er werde baldigst kommen; besuche ihn aber der König unterdessen wieder, so möge er sich seiner Person versichern. Der Governador, der damals in Friedensunterhandlungen mit Assad Khan stand und vor deren Abschluß die Gesinnung Badur's genauer zu kennen wünschte, schickte den Manuel de Macedo [2]), der bei diesem sehr wohl gelitten war und von ihm mehr Offenheit erwarten durfte, an den Sultan, um ihn auszuforschen und friedlich zu stimmen. Macedo bemerkte bald, wie sehr er wünschte von den Portugiesen befreit zu sein, und versicherte sich, daß Badur der Hauptanstifter der Kriege in Goa und Coschin gewesen war, und wie er auch den König von Schael angereizt hatte, den Manuel de Menezes verhaften zu lassen. Nach Macedo's Rückkehr, zu Ende des Decembers 1536, von dem Allem unterrichtet, fand sich der Governador bewogen, den Frieden mit Assad Khan auf die oben angeführten Bedingungen abzuschließen und sich nach Diu zu begeben,

1) Diogo de Couto, Dec. V, liv. I, cap. 8. F. L. Castanheda, liv. VIII, cap. 155. F. de Andrada, Part. III, cap. 34.

2) Diogo de Mezquita, nach der Angabe von Couto und Andrada.

um an Ort und Stelle in einer für den portugiesischen Staat in Indien so wichtigen Angelegenheit — Krieg oder Frieden mit dem Sultan — seine Maßregeln zu nehmen [1]). Während er sich dazu anschickte, traf eine Gesandtschaft des Sultan ein, durch welche dieser ihn zu einer Unterredung dringend nach Diu einladen ließ. Nuno da Cunha gab den beiden Gesandten während ihres Aufenthalts einen ihm sehr ergebenen Perser zum Gesellschafter und Tischgenossen bei, dem es gelang, von einem derselben, dem Vertrauten des Sultan, dessen Absichten theilweise zu erforschen. Bei einem Mahle dieser Drei, bei welchem der Becher fleißig herumging und Wein und Vertraulichkeit die Zungen löſten, fingen Zwei an, über die Portugiesen und ihre Bedrückung der Mauren zu schimpfen und die Muthlosigkeit des mächtigen Sultan zu tadeln, daß er die Christen nicht aus Indien werfe und zu diesem Zweck zunächst des Governadors sich bemächtige. Den Gedanken habe, früher als sie, der Sultan gehabt, fiel sein Vertrauter lachend ein; denn er gedenke den Governador und seine Hauptleute zu einem Gastmahl in dem Landhaus des Melek Saka, das mit einer starken Mauer umgeben sei, einzuladen und sich dort ihrer Personen zu bemächtigen; gelinge dies nicht, so wolle er denselben in der Stadt in seinem Wohnhause ermorden lassen. Diese Worte wurden von einem der Sprache kundigen Portugiesen, der sich in einem Nebenzimmer befand, niedergeschrieben und dem Governador mitgetheilt. Dieser beschloß hierauf dem Sultan zuvorzukommen und Alles aufzubieten, um ihn in der Festung oder in seinem eigenen Palast aufzuheben. Er beschleunigte seine Abreise um so mehr, damit er dem Sultan nicht Zeit ließe, seine Seemacht zu vergrößern oder Verstärkungen aus dem Rothen Meer an sich zu ziehen. Indem er nur wenige Vertraute zum Zweck der Ausführung in sein Geheimniß zog, theilte er den Hauptleuten und Beamten in Goa nur Allgemeines über seine Reise nach Diu mit. Den Gesandten gab er die Antwort: er wolle dem Sultan zu Gefallen baldigst nach Diu kommen, obgleich das dortige

1) **Barros**, Dec. IV, liv. 8, cap. 1.

Klima seiner geschwächten Gesundheit nachtheilig sei. Sobald jene abgegangen, ließ er eine Flotte von 40 Segeln [1]) ausrüsten und schickte dem an der malabarischen Küste kreuzenden Martim Affonso de Sousa den Befehl, mit seinem Geschwader sich schleunigst nach Diu zu begeben. Er selbst ging den 9. Januar 1537 von Goa unter Segel. In Schaul erfuhr er vom Befehlshaber der Festung, unter welchen Verdacht erregenden Umständen der Nisam Maluk mit Truppen daselbst gewesen und sich mit einer ansehnlichen Macht zwölf Legoas von Schaul aufhielt, und Nuno da Cunha überzeugte sich, daß derselbe, ungeachtet seiner Höflichkeit und freundlichen Versicherungen, nur auf Nachrichten vom Sultan wartete, um sich mit diesem vereinigt gegen Schaul zu wenden. Da er in Bassaim vernommen hatte, daß Badur in der Umgegend von Diu sich mit der Jagd vergnügte, ließ er ihm durch einen Abgeordneten seine Aufwartung machen. Allein der Sultan war ihm zuvorgekommen, indem er seinen Vertrauten, João de Santiago, an den Governador schickte, um ihn zu bewillkommnen. Nuno da Cunha, der unwohl war, stellte sich noch kränker und legte sich zu Bett, um zu seinen Maßnahmen Zeit zu gewinnen. Er nahm den Santiago, der Christ war, freundlich auf, schöpfte aber aus der Unterhaltung mit ihm die Überzeugung, daß der Sultan noch schlimmere Dinge, als er bisher geahnt, im Schilde führte. Noch in derselben Nacht kam aus der Festung Manuel de Sousa zum Governador und erzählte ihm unter Anderm, daß Badur damit umgehe, ihn aufzuheben und dem Großsultan zu schicken. „Ich hoffe zu Gott", erwiederte Nuno da Cunha lächelnd, „daß dieser Entschluß ins Gegentheil umschlage und seine schlimmen Gedanken ihm den Kopf kosten werden." Auf eine alsbaldige Entschließung ging jedoch der Governador nicht ein, obgleich ihm Martim de Sousa verschiedene Vorschläge that, um ihn dazu zu bewegen; er wollte erst in Diu sich entscheiden. Sobald er am folgenden Tag dort vor Anker gegangen, bewillkommnete ihn eine Fuste des Sultan,

1) Ungleich größer gibt Couto, liv. I, cap. 9, die Flotte an.

worin ihm dieser zum Geschenk Wildpret schickte. Nuno da Cunha ließ sich bei dem Sultan entschuldigen, daß er wegen seiner Krankheit nicht sogleich ans Land kommen könnte; er werde aber, wenn es die Umstände erlaubten, am folgenden Tage ihm aufwarten. Auf diese Nachricht entschloß sich Badur, dem Kranken aus „Freundschaft" einen Besuch zu machen, so eilig, daß Martim de Sousa den Governador kaum davon benachrichtigen konnte. Während beide im Beisein mehrerer Angehörigen sich unterhielten, glaubte Martim de Sousa, daß man diese Gelegenheit nicht versäumen sollte, den Sultan festzunehmen, und schickte deswegen an den Governador einen Pagen, der diesem seinen Auftrag leise ins Ohr sagte. Der König argwöhnisch, weil er selbst des Argen sich bewußt, fuhr zusammen und griff nach seinem Dolch. Nuno da Cunha setzte unterdessen die Unterredung fort, die jedoch der Sultan bald abbrach, sich erhebend von seinem Sitze. Indem der Governador sich beim Aufstehen von João da Paiva helfen ließ, sagte er diesem, auf ihn gelehnt, leise: sagt dem Martim de Sousa, er solle dem Sultan nachfolgen und ihn bewegen, die Festung zu besuchen und ihn jedenfalls so lange aufhalten, bis ich komme. Saget auch den Hauptleuten, daß sie mit ihren Katuren dem König nachfolgen. Nuno da Cunha verabschiedete sich hierauf vom Sultan am Bord des Schiffes. Während dieser an der einen Seite abfuhr, bestieg Martim de Sousa auf der andern Seite seinen Katur. Als der Governador dem König aus den Augen verschwand, bemerkte er, daß die Hauptleute noch zurückwaren, und forderte sie auf, dem Martim de Sousa nachzurudern, was jeder eiligst that. Sie hatten, obgleich nicht eingeweiht in den Plan des Governadors (Martim de Sousa allein kannte ihn), aber bekannt mit den Absichten des Sultan, nur auf einen Wink gewartet, um diesen festzunehmen. Nuno da Cunha schien aber dieser Zeitpunkt zur Ausführung noch nicht geeignet, entweder weil er es für nicht ehrenhaft und edel hielt, gegen einen Fürsten, der nicht ein erklärter Feind war und, von Wenigen begleitet, als Freund ihn besuchte, ihm und den Portugiesen vertrauend, so zu verfahren; oder weil er bei

der Wichtigkeit eines solchen Schrittes vorher die Meinung seiner vornehmsten Hauptleute hören wollte, was ihm wegen der schnellen Ankunft des Königs nicht möglich gewesen war; oder weil ihm die Ausführung des Planes auf dem Meer unsicher schien und er erwarten durfte, der Sultan werde ihn in der Festung besuchen.

Da Martim de Sousa mit seinem Katur die Fuste des Königs nicht einholen konnte, so gab er endlich ein Zeichen, daß er an den Sultan etwas zu bestellen habe, worauf dieser seinen Leuten befahl einzuhalten, bis man ihn hören könnte. Als er nahe genug, rief er dem Santiago, dem Dolmetscher des Königs, zu: „Saget dem Sultan, ich bäte ihn, sich an Bord meines Katurs zu begeben, der reiner von Blut wäre (in der Fuste, worin der Sultan sich befand, war nämlich das oben erwähnte blutige Wildpret an den Governador geschickt worden); ich würde unterwegs ihm auch die Festung zeigen, wozu ich den Befehl des Governadors hätte.“ Santiago, der diese Worte schlimmer nahm, als sie gemeint waren, weigerte sich unwillig, sie dem Sultan zu sagen, der jedoch sie zu wissen verlangte und sie nicht hoch anschlagend äußerte: Warum sollte ich nicht hingehen? Warum? erwiederte Santiago, weil ich glaube, daß man Euch festnehmen will. Festnehmen? versetzte der Sultan. Saget dem Hauptmann, er möge nur in meine Fuste eintreten. Beim Einsteigen glitt er aus und fiel ins Meer, wurde jedoch von zwei der Seinen herausgezogen und, wie der König befohlen, in dessen Fuste und von seinen Hauptleuten vor ihn gebracht. In dem nämlichen Augenblick kam eine Fuste mit einigen angesehenen Portugiesen hinzu, die, als sie den Martim de Sousa hatten fallen gesehen, ihm zu Hülfe eilen wollten und über seinen Katur hinaus in die Fuste des Königs drangen. Dieser, argwöhnisch wie das böse Gewissen, fürchtete Gewalt und hieß die ihm zunächststehenden Hauptleute den Martim de Sousa niederzustoßen. Als Diogo de Mezquita, der seine Sprache und Worte verstand, einen von jenen den Dolch ziehen und Sousa wirklich niederstoßen sah, faßte er den Sultan an der Brust und verwundete ihn. Auf seinen Ruf: „Tödtet ihn, tödtet ihn!“

entstand ein Gemetzel zwischen den Hauptleuten des Königs und den Portugiesen, deren erstes Opfer der Ouvidor geral Pedr' Alvares de Almeida war, dessen Leiche mit der des Sousa ins Meer geworfen wurde. Die drei andern Portugiesen wehrten sich verzweifelt, hieben sieben Mauren nieder, bis sie von der Überzahl überwältigt, mit Wunden bedeckt, über Bord geworfen, jedoch von portugiesischen Fusten gerettet wurden. Unterdessen stand der Sultan, von Schrecken und Staunen gefesselt, als starrer Zuschauer da, während sein tapferer achtzehnjähriger Waffenträger drei Portugiesen mit seinem Bogen niederschoß und zwölf bis vierzehn verwundete, bis er selbst durch einen Büchsenschuß niedergestreckt wurde.

Mitten in diesem Kampf kamen drei Ruderschiffe des Sultan mit Bewaffneten von Mangalor an und eilten, auf das Geschrei der Leute auf den Mauern der Stadt, der bedrängten Fuste des Königs zu Hülfe. Dieser Übermacht gegenüber griffen die Portugiesen rasch zum einzigen Rettungsmittel, enterten die Schiffe, damit die Feinde von ihren Bogen und Büchsen keinen Gebrauch machen konnten, tödteten einen Theil und sprengten die Andern ins Meer. Während dem suchte sich der Sultan mit seiner Fuste nach der Stadt zu retten, begegnete aber einem aus der Festung schnell heraneilenden Katur, aus dem ein Stückschuß ihm drei bis vier Ruderer niederstreckte, wodurch die Fuste sich seitwärts drehte. Sie ward gehemmt und durch die ausströmende Ebbe gegen die Portugiesen getrieben. In dieser Gefahr hoffte der Sultan sich eher durch Schwimmen als auf der Fuste, auf welche mehrere portugiesische Fahrzeuge lossteuerten, zu retten, stürzte sich mit einigen von den Seinen ins Meer, fühlte sich aber bald erschöpft. Seinen Hülferuf: „Badur, Badur!" vernahm Tristão de Paiva, ein Cavalheiro von Santarem, und näherte sich ihm mit seiner Fuste; allein, indem er ihm ein Ruder hinreichte, um sich daran zu halten, trat Einer von der Mannschaft herbei und stieß dem Sultan eine Pike ins Gesicht; Andere kamen hinzu und tödteten ihn vollends. Weder seine, noch Martim de Sousa's Leiche konnte später gefunden werden,

soviel Mühe sich der Governador gab, um beide angemessen beerdigen zu lassen. Von den namhaften Begleitern des Sultans war Kodsche Sofar der einzige, der mit dem Leben davonkam. Er wurde, nach einer portugiesischen Fuste schwimmend, von dieser aufgenommen. So nützlich seine Erhaltung damals den Portugiesen war, indem er über Manches, was den Sultan betraf, Aufklärung gab, soviel machte er in der Folge den Portugiesen zu schaffen. Über 140 Mauren waren geblieben, unter ihnen viele Große aus der Umgebung des Sultan.

So endete dieser Fürst, der an Ländern, Schätzen und Truppen so reich war, daß man ihn mit einem Darius und mit den mächtigsten Fürsten, die dieser Theil des Orients aufzuweisen hatte, vergleichen konnte. Persönlich für das Kriegsleben abgehärtet und von trefflichen Feldherrn unterstützt, wie er es war, hätte er seine Staaten leicht vergrößern können, wenn er guten Rathgebern gefolgt wäre, nicht Männern, wie Rumichan, Frangichan (früher Santiago genannt), die ihn ins Verderben führten. Das Glück, das seine Unternehmungen krönte, hatte ihn berauscht; er konnte es nicht ertragen, wie er in frühern Zeiten das Ungemach ertragen hatte. Dabei war er mehr unternehmungslustig als tapfer und thatkräftig, mehr verwegen als kühn, und setzte sich nicht selten ohne Grund und Nutzen Gefahren aus. Übrigens war er im höchsten Grade freigebig und konnte nie wenig geben; seinen Hauptleuten und ausgezeichneten Fremden in seinem Dienste schenkte er große Ländereien, und hob nicht selten Männer von niedrigem Stande, die ihm gefielen, zu hohen Würden. „Allein die seiner Zufriedenheit sich erfreuten“, sagt Barros, „hatten mehr Fehler als Tugenden, mehr Ruhmredigkeit als Muth, mehr listige Schlauheit als Wahrheit in Rath und That.“ Konnte er, von solchen berathen und geleitet, und selbst sich Unbesonnenheiten hingebend, seinem Verderben entgehen?

Ereignisse nach dem Tode Badur's.

Während des Kampfes auf der See stand die ganze Bevölkerung der Stadt auf den Mauern und hochgelegenen

Punkten derselben, von denen aus man die portugiesische Flotte und auch die Fuste des Königs sehen konnte. Als die Kunde von seinem Tode erscholl, ergriff Alle ein solcher Schrecken, daß Jedermann durch die Flucht aus der Stadt sein Leben zu retten suchte. Das Gedränge an den Thoren war so groß, daß Viele, besonders Greise, Weiber und Kinder, erdrückt wurden, und da alle Fahrzeuge sogleich für die Mutter des Königs und die Vornehmen der Stadt in Anspruch genommen wurden, so wateten Viele durch die Furt nach dem Festlande oder schwammen über den Canal, wobei Mehrere umkamen. Da jeder sich einbildete, Nuno da Cunha werde beim Eindringen in die Stadt Keinem verzeihen und diese plündern lassen, so nahm Niemand mehr mit, als was er in der Hand tragen konnte, und die Truppen, welche glaubten am meisten von den Portugiesen fürchten zu müssen, flohen am weitesten von der Stadt.

Um der Flucht und Verwirrung zu steuern, ließ der Governador durch Kodsche Sofar, den er sehr freundlich aufnahm, allen Schiffen, deren über 50 im Hafen lagen, bekannt machen, daß sie sicher wären, und wenn sie auslaufen wollten, Pässe erhalten sollten, ohne solche aber das Auslaufen mit Verlust des Schiffes und der Ladungen bestraft werden würde. Weiter ließ er durch Kodsche Sofar in der Stadt verkünden, daß Jeder ohne Furcht in seinem Hause bleiben, und wer die Stadt verlassen habe, zurückkehren könnte, indem Allen Sicherheit ihrer Personen und Güter gewährt wäre; den Truppen dagegen wurde angedeutet, bei Todesstrafe binnen zwei Tagen die Stadt zu verlassen. Zugleich ward allen Portugiesen bei gleicher Strafe verboten, in die Stadt zu gehen, einem Einwohner zu schaden oder etwas zu nehmen. Durch diese Verkündigungen wurde die Ruhe wiederhergestellt und in drei bis vier Tagen waren die meisten Ausgewanderten wieder in ihre Wohnungen zurückgekehrt. Die Strenge, womit der Governador die gegen einen Eingeborenen verübte Unbill bestrafte[1]), und die

1) Einen Bombardier, Niederländer von Geburt, der einem Gusaraten ein Goldstück mit Gewalt genommen hatte, ließ Nuno da Cunha aufhängen und das Geraubte dem Eigenthümer zurückgeben.

Mäßigung, die er gegen eine schutzlose und verwaiste Stadt bewies, in welcher der ganze Schatz von Cambaya und die beste Habe, welche des Sultans Feldherren aus der mongolischen Kriegsbeute dahin gebracht hatten, aufbewahrt wurde, erwarben ihm das laute Lob der Mauren und Heiden, wie das Zutrauen, daß er an dem Tode Badur's nicht Schuld gewesen. Dieses Zutrauen verstärkte er, als er am folgenden Tag mit nur drei Katuren ohne Kriegsgepränge ans Land kam, seine ganze Mannschaft auf den Schiffen zurückließ und zur Vermeidung eines jeden Unfugs die Thore der Stadt und Festung mit Wachen besetzen ließ.

In der Festung angelangt, ließ er alle Officiere versammeln, dankte ihnen für ihre bewiesene Tapferkeit und sprach seine Freude über den Besitz der Stadt Diu aus, ernannte dann zum Befehlshaber der Festung Antonio da Silveira de Menezes, nicht sowohl weil er sein Schwager war, sondern, nach dem Urtheil Aller, wegen seiner trefflichen Eigenschaften. In gleicher Weise besetzte er die übrigen Stellen im Kriegs- und Steuerwesen und in der Verwaltung.

Nachdem er von den Palästen des Königs und der Königin, die er sogleich hatte versiegeln lassen, die Siegel abgenommen, ließ er von Allem, was sich darin vorfand, ein Verzeichniß aufstellen. An baarem Gelde und ungemünztem Gold und Silber fanden sich ungefähr 200,000 Pardaos und außerdem einige Kleinode und kostbare Zeuge. Die, welche wußten, wie große Schätze Badur geerbt und wie viel er in Mandu und Schitor noch dazu erbeutet hatte, und nicht in Anschlag brachten, wie große Summen in den Kriegen des Sultan und in anderer Weise aufgegangen waren [1]), wunderten sich über den geringen Befund, beschuldigten die Verfertiger der Verzeichnisse des Unterschleifs und verschonten selbst den Governador nicht mit Verdächtigungen. Bewundernswerth waren dagegen die Vorräthe an Kriegsgeräth, Waffen und Schießbedarf aller Art, wie an Lebens-

1) Barros führt viele namhafte Verluste, die der königliche Schatz erlitt, einzeln an, Dec. IV, liv. VIII, cap. 7, p. 379.

mitteln, — Vorräthe auf mehr als 20 Jahre. Zahllos und zum Theil von besonderer Schönheit und Größe waren die metallenen Geschütze. Die Flotte bestand aus 160 wohlausgerüsteten Fahrzeugen, unter denen sich viele und schöne Galionen, Galeeren und Lastschiffe befanden [1]). Indem man den Nachlaß des Sultan verzeichnete, fand man im Palast desselben und in der Wohnung des Oberschatzmeisters mehrere Briefe, welche dessen Bruder, während seines Aufenthalts in Mekka, an den Sultan Badur bei Gelegenheit der Unterhandlungen mit den Türken geschrieben hatte, um diese zum Krieg gegen die Portugiesen zu bewegen; weiter Antworten auf verschiedene Schreiben, welche der Sultan zum Nachtheil der Portugiesen an die Könige von Aden und von Schael gerichtet hatte. Diese Briefe und die eidlichen Aussagen vieler Mauren und Christen bewogen den Governador, zur Rettung seiner und der Portugiesen Ehre, durch den Kodsche Sofar, dessen er sich wegen des großen Ansehens, in welchem er bei den Mauren und Heiden stand, in dieser Zeit bediente, um die Angelegenheiten der Stadt in Ordnung zu bringen, die vornehmsten Handelsleute und die beim Volk sehr einflußreichen Cacizes (Kaziken) von Diu zu versammeln.

In einer längern an die Versammlung gerichteten Rede führte er zunächst an, daß er das Auslaufen eines Schiffes ohne seine Erlaubniß aus dem Grunde verboten habe, damit keine falschen Gerüchte über den Tod des Sultan auswärts verbreitet würden, bevor er den wahren Anlaß und den Hergang desselben zu seiner und der Portugiesen Rechtfertigung ihnen dargelegt habe. Er zeigte dann, wie ihm sein König vor Allem Wahrheit und Treue in Versprechungen und Rechtlichkeit im Verkehr mit Allen, vom geringsten Handelsmann bis zum mächtigsten Fürsten hinauf, empfohlen, und er solche Handlungsweise vom Jahre 1529 bis jetzt, 1537, stets beobachtet, namentlich der ausdrücklichen Weisung seines Königs, den Frieden mit dem Sultan Badur in jeder Weise zu erhalten, gewissenhaft entsprochen

1) Barros, l. c. cap. 7. Andrada, P. III, cap. 42.

habe; der Sultan aber sei nie aufrichtig gegen die Portugiesen gewesen, sondern immer nur darauf bedacht, ihnen zu schaden, seine Verträge mit ihnen zu brechen, und sogar die Fürsten von Dekan, den Samorin und die Häuptlinge an der Küste Arabiens gegen sie aufzuwiegeln. Um den Kodsche Sofar und alle Anwesenden von den Gesinnungen des Sultan zu überzeugen, legte er die oben erwähnten Briefe vor, aus denen, wie aus andern Belegen erhellte, daß er den Governador blos in der Absicht zu sich geladen habe, um ihn und seine Hauptleute bei einem Gastmahl zu verhaften oder gar zu tödten. Obgleich er Gelegenheit gehabt habe, mit dem Sultan zu verfahren, wie dieser es mit ihm im Sinne gehabt, habe er einer solchen Treulosigkeit sich nicht schuldig machen wollen. Es schiene indessen die Vorsehung es so gefügt zu haben, daß der Sultan, wie Kodsche Sofar mit eigenen Augen gesehen, den Manuel de Sousa hätte niedermachen lassen, damit das Getümmel entstehen sollte, in welchem der Sultan umgekommen, und Gottes Gericht erfüllt würde. Da er nun wünschte, sein Verfahren vor seinem Könige zu rechtfertigen und allen Fürsten in Indien, mit welchen die Portugiesen in Beziehung ständen, dies zu verkünden, so habe er ihnen alle Beweise vorgelegt, und bäte sie, ihm darüber schriftliche Zeugnisse zu ertheilen, damit er solche seinem König und den maurischen und heidnischen Fürsten überschicke, und diese sich überzeugten, daß die Portugiesen zwar blutige Kriege mit ihren Feinden führten, allein nie treuloser Handlungen fähig wären. Dieser Rechtfertigung zufolge wurden Schreiben in arabischer und persischer Sprache ausgefertigt und von Kodsche Sofar und den vornehmsten Kaufleuten und Kaziken unterzeichnet und an die Fürsten von Dekan, die Könige von Narsinga und Ormus und an die Häuptlinge der arabischen Küste bis nach Aden geschickt. Nuno da Cunha beabsichtigte dabei nicht allein seine und der Portugiesen Rechtfertigung in Bezug auf den Tod Badur's, sondern er wollte zugleich Denen, die sich mit dem Sultan zum Schaden der Portugiesen verbündet hatten, den Muth nehmen und fühlbar machen, wie Solche, die den Portugiesen tödtliche Schlin-

gen legten, durch Gottes Gericht selbst in dieselben geriethen [1]).

Während Nuno da Cunha für die Regierung der Stadt und die ununterbrochene Erledigung der laufenden Geschäfte sorgte, war er zugleich bemüht, die Gemüther der Gusaraten zu beruhigen und zu gewinnen, indem er vor Allem befahl, alle vom Sultan Badur in der Stadt angeordneten Einrichtungen auf demselben Fuß, wie früher, bestehen zu lassen, wie die vom Sultan bewilligten Gnadengehalte [2]), die Beleuchtung der Moscheen, die Almosenspende an die Armen u. s. w. Zur Entscheidung ihrer Rechtsstreitigkeiten ließ Nuno da Cunha die Mauren, ihrer Sitte gemäß, selbst ihre Richter wählen; Todesurtheile aber sollten diese vorher dem Governador zur Beurtheilung vorlegen, und nicht minder in solchen Fällen die Meinung der Sultanin Mutter und des Befehlshabers der Stadt, Nina Rau, vorher einholen. Badur's Mutter verschmähte jedoch alle Aufmerksamkeiten, die ihr der Governador bewies, fürchtete zuletzt, weil sie auf seine Anerbietungen gar nicht antwortete, seinen Unwillen, verließ Novanagor und ging nach der Festung Taladscha, was sie in der Folge zu bereuen hatte.

Von Nuno da Cunha unterstützt, erhob sich Mir Mohammed Saman, der Schwager des Mongolenkönigs Omaum Padischah, zum Nachfolger Badur's. Bevor noch Mir Khan Mohammed Schah in Mandu, ein Schwestersohn Badur's, Nachricht von dessen Tod erhalten hatte, war jener von diesem mit Briefen an den Sultan Badur abgegangen, die ihn bewegen sollten, den Mohammed Schah, der ungeachtet er gegen seinen eigenen Schwager, den Mongolenkönig, dem Sultan treulich beigestanden hatte, von diesem gehaßt wurde, wieder in seine Gunst aufzunehmen. Als er unterwegs Badur's Tod vernahm, ging er nach Taladscha, weil

1) Barros, l. c. cap. 8.

2) Bei dieser Veranlassung gedenkt Barros (l. c. cap. 9, p. 389) eines von Badur mit einem Gnadengehalt bedachten Mannes, eines geborenen Bengalen, von dem unglaublichen Alter von 330 Jahren und gibt über ihn jedenfalls interessante Notizen. Vergl. auch Diogo de Couto, Dec. V, liv. 1, cap. 12.

er hörte, daß die Sultanin Mutter und Nina Rau sich dort befänden, wurde jedoch mit seinen 2000 Reitern, die er bei sich hatte, von diesen nicht in die Festung eingelassen. Er erbot sich auszuführen, was ihm die Sultanin befehlen würde, und, sein Leben einsetzend, den Tod ihres Sohnes zu rächen. Beleidigt durch die kalte, mistrauische Antwort der Sultanin, die ihn nicht einmal würdigte, ihn zu sehen und zu sprechen, beschloß er, sich an ihr zu rächen, besetzte einen Paß, durch den sie, im Begriff einen andern Sicherheitsort zu suchen, gehen mußte, nahm ihr ihren ganzen Schatz, zwei Millionen in Gold, ohne die Kleinode zu rechnen, bewog, indem er doppelten Sold versprach, ihre sämmtlichen Truppen, 5000 an der Zahl, meist Perser, Araber, Abyssinier und andere Fremdlinge, zu ihm überzugehen, und wurde von ihnen auf der Stelle zum Sultan von Gusarate ausgerufen. So kam er nach Novanagor. Weil er indessen einsah, daß er ohne die Unterstützung der Portugiesen ein solches Unterfangen nicht durchführen konnte, so ließ er durch einen Abgeordneten den Governador um seine freundliche Unterstützung bitten, indem er darauf hinwies, daß er bereits von 6000 Mann Truppen zum König von Cambaya erwählt worden, Badur keinen Sohn hinterlasse, das Reich den Königen von Delhi gehöre, von denen er abstamme, weshalb auch sein Schwager Omaum Padischah, wie bekannt, auf jenes Reich Anspruch erhoben habe und ihm die Nachfolge gebühre. Nuno da Cunha ertheilte dem Abgeordneten eine befriedigende Antwort. Nach mehrern gegenseitigen Botschaften vereinigten sich der Governador und Mir Mohammed Saman über folgende Punkte: der König von Gusarate tritt an den König von Portugal das ganze Küstenland von der Stadt Mangalor bis zur Insel Beth mit allen Häfen und Ortschaften in der Breite von zwei Legoas ab, ebenso die Stadt Daman mit ihrem Einkommen und Gebiet bis nach Bassaim. Will der König von Portugal in diesen Orten Münze schlagen, um sie unter den Gusaraten in Umlauf zu setzen, so gehört ihm der Gewinn, das Gepräge dem Mir Saman. Alle Schiffe des Sultan Badur, beladene oder unbeladene, wie und wo sie sich fin-

den, werden ausgeliefert. Kriegsschiffe dürfen in den Häfen des Königs nicht gebaut werden. Zur See eingeführte Pferde zahlen den Zoll wie in Goa. Den Portugiesen entlaufene Sklaven und übergegangene Portugiesen werden ausgeliefert. Kaufleute sollen unbehindert sein, selbst im Falle des Kriegs zwischen den Portugiesen und Gusaraten, und auch dann nur die gewöhnlichen Abgaben zahlen. Mir Saman tritt dem König von Portugal den Landsitz des Melek Saka, Novanagor, ab. Zur Bestätigung des Vertrags zahlte Saman sogleich 50,000 Pardaos in Gold zum Sold der portugiesischen Truppen.

Unterdessen versammelten sich die Großen des Reichs, um den zwölfjährigen Mahmud, einen Neffen Badur's, auf den Thron zu erheben. Nuno da Cunha rieth deswegen dem Mir Mohammed, auf dessen Anfrage um seine Meinung, mit seinem Geld sich Freunde zu machen und Truppen zu werben, um seine Gegner zu sprengen, ehe sie ihre Kräfte vereinigen könnten. Er aber folgte nicht dem Rath und saß still in Novanagor, während jene den Mahmud zum König wählten und ihm die drei vornehmsten Männer in Gusarate als Reichsstatthalter beigaben. Man wartete nur die Abreise des Governadors ab, um den Mir Mohammed anzugreifen.

Sobald Nuno da Cunha zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Goa abgegangen war, rückten 60,000 Gusaraten heran und belagerten Una, das eine Legoa von Novanagor entfernt war, wagten jedoch nicht, die viel besseren, obgleich nur 6000 Mann starken, Truppen des Mir Saman anzugreifen. Nach wochenlangen Bemühungen gelang es den feindlichen Anführern, die Mauren im Heere des Mir Saman zu bestechen, und dieser sah sich, als er einen Angriff unternahm, von jenen verlassen und vom Feinde verfolgt, bis er nach einem beträchtlichen Verlust sich unter das Geschütz der Portugiesen zurückzog. Er wandte sich hierauf mit seinen Leuten nach Sinde, während die Gusaraten, die mehr durch Bestechung als durch die Waffen gesiegt hatten, sich nun vor Novanagor lagerten. Allein das Hauptheer löste sich auf, und nur 10—12,000 Mann blieben zurück,

unter der Anführung Lu Khans, der, um die Portugiesen zum Frieden zu zwingen, Diu alle Zufuhr von der Landseite abschnitt und dadurch großen Mangel in der Stadt bewirkte. Endlich schloß der Befehlshaber von Novanagor, Antonio da Silveira, mit dem Lu Khan einen Waffenstillstand bis zur Ankunft des Governadors ab. Als dieser von den Vorfällen in Diu Nachricht erhielt und zugleich hörte, daß die Türken in Sues sich zu einem Zuge nach Indien rüsteten, hielt er es nöthig, in Diu, Schaul und Bassaim in Person die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen, ließ vier Galeeren und 36 Schiffe unter Martim Affonso de Sousa zum Schutz der Küste von Malabar zurück, und ging mit 80 Segeln nach Diu ab, wo er im Februar 1538 ankam.

Pate Markar.

Die gefährlichsten Feinde der Portugiesen in Indien waren immer die Mauren, welche die Küste von Schaul bis zum Vorgebirg Comorin bewohnten, vornehmlich Cananor und Calicut, in welchen Häfen vor der Ankunft der Portugiesen in Indien die Schiffe aus dem Arabischen Meerbusen, welche Specereien holten, in Menge einliefen, und die Zahl der fremden Mauren sich so vermehrte, daß man auf dieser Küstenstrecke von 190 Legoas über 60,000 Krieger zählte, ein thatkräftiger Menschenschlag, der durch die steten Kriege mit den Portugiesen immer unternehmender und kriegsgeübter wurde. Auch an der Küste von Calle und Callecare, jenseits des Vorgebirgs von Comorin, lebten sie in großer Menge. Wären die Portugiesen nicht dorthin gekommen, so hätten sie die ganze Küstenstrecke und Ceylon beherrscht. Viele von ihnen, besonders die von Cananor waren so mächtige Corsaren, daß sie Flotten aufstellten und den Muth hatten, es mit den portugiesischen Schiffen aufzunehmen. Unter ihnen that sich in jener Zeit ein gewisser Pate Markar besonders hervor, der zu seinen Schiffen noch mehrere vom Samorin erhielt und, mit Hülfe verschiedener reicher Mauren, eine Flotte von 47 Ru-

derschiffen [1]) zusammenbrachte, mit welchen er dem Madune Pandur, der ihn im Geheimen darum gebeten hatte, gegen seinen Bruder, den König von Ceylon, den Freund und Bundesgenossen der Portugiesen, beistand. Martim Affonso de Sousa, der damals mit 40 Segeln an der Küste nördlich bis nach Baticala und südlich bis nach Culang kreuzte, lieferte, nach verschiedenen Zwischenfällen, am 15. Februar 1538 bei Beadala den Mauren eine Schlacht, „eine der am besten geschlagenen, die in Indien geliefert worden" [2]). Mit nur 400 Portugiesen, aber mit furchtbarem Ungestüm griff Martim Affonso de Sousa die von Pate Markar angeführten 7000 Mauren an und richtete ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Jedoch tapfer kämpfend und auf ihre Überzahl vertrauend, wichen sie nicht eher, bis sie ihre Schiffe, ihre letzte Zuflucht im Nothfall, von Sousa angezündet, in Flammen sahen. Die nun landeinwärts Fliehenden wurden noch eine Strecke weit verfolgt, während Sousa sich des Lagers mit seiner reichen Beute bemeisterte. Mehr als 600 Mauren waren auf dem Platz geblieben und viele verwundet. Die Portugiesen hatten nur 30 Todte, aber viele Verwundete. Nachdem 25 Prauen in Feuer aufgegangen waren, ließ es Sousa löschen und die andern 23 Prauen wegnehmen. Über 400 Geschütze, darunter 70 metallene, nebst 1500 Gewehren, wurden erbeutet. Einen erbeuteten königlichen Sonnenschirm, den der Samorin dem Madune Pandar zugedacht hatte, schickte Sousa dem König von Coschin zum Geschenk [3]).

An diesen Hauptschlag reihten sich mehrere weitere Siege, die Martim Affonso de Sousa an der malabarischen Küste erfocht. So wichtig diese Siege schon damals waren, so erschienen sie in der Folge weit wichtiger, weil durch sie

1) Barros, D. IV, liv. VIII, cap. 12, p. 414. Couto gibt 50 Segel an, über 400 Stücke Geschütz, großentheils von Bronze. Dec. V, liv. II, c. 4.

2) Barros, l. c. p. 424.

3) Barros, l. c. cap. 13. Andrada, P. III, cap. 48.

die Kriegsflotten von Calicut und mit ihnen so viele Feinde vernichtet wurden, die, hätten sie sich mit der Zeit vermehrt, oder nur unversehrt erhalten, als die Türken vor Diu erschienen, den Portugiesen großen Schaden zugefügt haben würden, indem die malabarische Küste dann kaum fahrbar für die Portugiesen gewesen wäre, und ihre Schiffe in steter Gefahr, weggenommen zu werden, geschwebt hätten. Und wenn diese Flotten selbst nichts weiter gethan haben würden, als daß sie sich mit der türkischen vereinigten, so wäre der Nachtheil für die Portugiesen sehr groß gewesen [1]).

Vor der Abreise des Nuno da Cunha von Goa nach Diu empfing er einen Abgeordneten des Königs von Schael, der ihn um Frieden bitten und den König wegen Verhaftung des Manuel de Menezes in Schael entschuldigen sollte. Er nahm den Gesandten mit nach Diu, ließ über die ihm bekannten Vorgänge in Schael, in deren Folge die Verhaftung des Menezes geschehen war, nichts merken und schloß mit dem Könige Frieden unter diesen Bedingungen ab. Der König liefert sogleich den Menezes und alle mit ihm gefangenen Portugiesen nebst ihren Sklaven aus. Ihr Vermögensverlust soll dadurch ersetzt werden, daß ein Drittel der eingehenden Zölle zum Ersatz verwendet wird, während ein Drittel dem König von Portugal und ein Drittel dem König von Schael zufallen soll. Der Factor und der Schreiber (Escrivão), die dieses besorgen, ertheilen auch den maurischen Schiffen die Pässe zu deren Sicherheit. Der König von Schael liefert alljährlich 100 Quintaes Fischthran in die portugiesischen Magazine in Indien. Zwei angesehene Mauren, Eingeborene von Schael, die zur Vergeltung für den an Manuel de Menezes verübten Frevel in Ormus verhaftet worden, sollen wieder auf freien Fuß gestellt werden.

Fernando de Lima, der als Befehlshaber nach Ormus geschickt wurde, erhielt von Nuno da Cunha den Auftrag, den König von Schael den Vertrag beschwören zu lassen und die Auslieferung des Manuel de Menezes und der andern Portugiesen zu betreiben. Der König erfüllte Alles,

1) Barros, l. c. cap. 14, p. 430, 431.

was sein Gesandter im Vertrag versprochen hatte, und beschenkte selbst Fernando de Lima mit zwei Pferden [1]).

Fernando de Lima berichtete von Ormus aus dem Governador, daß er auf seine Erkundigungen von den Königen von Schael und Coschin, wie von Andern vernommen habe, wie man von dem Auslaufen einer türkischen Flotte in diesem Jahre nichts wüßte. Allein obgleich Nuno da Cunha von so vielen Seiten von Mauren und Portugiesen dieselbe Nachricht erhielt, so unterließ er nicht, die für den gegentheiligen Fall erforderlichen Vorkehrungen und Rüstungen in Diu anzuordnen, worauf er im März nach Goa ging, um dort zu überwintern. Nach seiner Abreise kam Fernão de Moraes in Diu an, der mit zwei andern Hauptleuten im November des vorigen Jahres von Portugal abgegangen war, um dem Governador und den portugiesischen Festungen die Nachricht von den Rüstungen in Sues, wie sie dem König João III. von glaubwürdigen Personen zugekommen, zu überbringen und zugleich zu melden, daß er gegen März eine große Flotte werde ausrüsten lassen. Auch nach Mosambique hatte der König zwei Schiffe mit dieser Nachricht geschickt, weil er befürchtete, daß einige türkische Galeeren auch dorthin kommen möchten, und er keinerlei Sicherheitsmaßregeln versäumen wollte.

Ehe wir den Zug und Kampf der mächtigen Flotte des Großsultans gegen Diu verfolgen, das bedeutsame Ereigniß, das die ruhmwürdige Regierung Nuno da Cunha's rühmlich schließt und nur wenige Tage von ihm überlebt ward, müssen wir einen Rückblick auf die Ereignisse in den andern Besitzungen der Portugiesen in Indien werfen.

Ereignisse auf Malakka und den Molukken.

Auf Malakka und den fernen Molukken hatten die Portugiesen mittlerweile manche Unglücksfälle und Bedrängnisse zu bestehen. Nachdem Simão de Sousa Galvão, der während der Regierung des Lopo Vaz de Sampayo als Be-

1) Barros, l. c. cap. 15, 16.

fehlshaber zur See nach den Molukken abgegangen, auf Anstiften des Königs von Atschem mit dem größten Theil seiner Truppen umgekommen war, geriethen die Übrigen in Gefangenschaft desselben [1]).

Nicht zufrieden mit diesem Fang, stellte sich der König betrübt über diesen Vorfall, schickte drei von den Gefangenen an den Befehlshaber von Malakka, Pero de Faria, und ließ ihm sagen, er wünschte ein gutes Vernehmen mit Malakka beizubehalten und wäre bereit, die gefangene Mannschaft auszuliefern, wenn Faria zu ihrem Empfang jemand an ihn schicken wollte. Der Befehlshaber, dem wegen der Schifffahrt an der Freundschaft des Königs gelegen war, sandte alsbald einige Portugiesen in einer Lantschare nach Atschem. Sie wurden vom König sehr freundlich empfangen, beschenkt und mit Friedensversicherungen entlassen; unterwegs aber ließ er ihnen auflauern, Alle bis auf den letzten Mann ermorden und die Lantschare, damit der Mord nicht entdeckt würde, versenken. Sechs Monate nachher, als Garcia de Sa die Verwaltung von Malakka angetreten hatte, sprach der König in einem an Pero de Faria gerichteten Briefe sein Befremden darüber aus, daß er auf die der Lantschare ertheilte Antwort seitdem nichts weiter von der Sache gehört habe, und bewog durch das Vorspiegeln seiner unverändert friedlichen Gesinnungen den Garcia de Sa, eine Galione mit 30 Geschützen und 50 Mann unter Manuel Pacheco nach Atschem zum Abschließen eines Vertrags zu schicken. Auch diese wurden hinterlistig überfallen und meist niedergemacht (Manuel Pacheco war der Erste, den ein Pfeil zu Boden streckte); selbst die Gefangenen ließ der König später niederstoßen, die Galione wegnehmen.

Wohl wissend, daß von nun an die Portugiesen seine unversöhnlichen Feinde sein würden, knüpfte der König mit maurischen Fürsten Verbindungen an, in der Hoffnung, mit ihrer Hülfe und im Einverständniß mit einem vornehmen Mauren in der Stadt, diese zu erobern. Und beinah wäre ihm dies gelungen, hätten nicht die Mauren selbst bei einem

1) Barros, Dec. IV, liv. II, cap. 17.

Trinkgelage ihre Anschläge verrathen. Garcia de Sa ließ den verrätherischen Mauren vor sich bringen und ihn, nachdem er ihm seine Schuld vorgehalten, die Hände auf den Rücken gebunden, von der Zinne des Thurmes hinabstürzen. So scheiterte des Königs Plan zu seinem großen Verdrusse [1]).

Im October 1530 kam Gonzalo Pereira, der vom König João III. zum Befehlshaber der Molukken ernannt worden war, in Ternate an. Gleich nach seiner Ankunft ließ sich die Königin der Insel bei ihm über die Bedrückungen und Ungerechtigkeiten der Portugiesen, vornehmlich des Jorge de Menezes, beklagen und verlangte die Loslassung ihres Sohnes, Kaschil Dayal. Pereira schickte hierauf den Jorge de Menezes gefangen nach Indien [2]). Er selbst aber erregte den Unwillen der Portugiesen, wie der Mauren, als er eine Verordnung wegen des Nelkenhandels, die bereits Jorge de Menezes mitgebracht hatte, mit einer Strenge zur Ausführung brachte, welcher die geringe Macht der Portugiesen in dieser entlegenen Gegend, wo so viele Feinde lauerten und nur Einigkeit vor großen Gefahren schützen konnte, keineswegs gewachsen war. So konnte es die Königin wagen, als sie die Loslassung ihres Sohnes nicht alsbald erlangte (Pereira wollte zu größerer Sicherheit vorher die Festung vollenden), den Pereira ermorden zu lassen. Ein bloßer Zufall rettete noch die Festung und das Leben der übrigen Portugiesen. Darauf wurden alle Mauren in der Festung niedergemacht, bis auf den König, seine Brüder und Kaschil Ato, um von ihnen den Hergang des Mordes zu erfahren und sie als Geiseln zu behalten, damit die Mauren keinen Angriff auf die Festung unternähmen [3]).

Nun riefen die Feinde Pereira's weder den Befehlshaber der Festung, Luis d'Andrade, noch den Anführer der

1) Barros, Dec. IV, liv. VI, cap. 18.

2) Nuno da Cunha ließ ihn nach Portugal bringen, wo er zur Verbannung nach Brasilien verurtheilt wurde — der Erste, der wegen Vergehen in Indien bestraft wurde, nachdem er in früherer Zeit sich dort verdient gemacht hatte. Er fiel in Brasilien in einem Treffen gegen die Indianer.

3) Barros, l. c. cap. 20.

Flotte, Bras Pereira, einen Verwandten des Ermordeten, die nächst Berechtigten zu der erledigten Stelle, sondern einen der Hauptanstifter jener Unthat, Vicente da Fonseca, zum Befehlshaber aus. Als auch dieser der Königin ihren Sohn nicht sogleich freigab, war sie bemüht, den Portugiesen die Zufuhr abzuschneiden und dadurch Mangel zu erzeugen. Endlich wurde durch Dritte ein Vergleich zwischen der Königin und Fonseca vermittelt, wonach dieser den Sohn der Königin freigab, jene dagegen den Portugiesen, bis der ihnen zugefügte Schaden ersetzt worden, vier der vornehmsten Mandarine von Ternate als Geiseln stellte [1].

Die Zügellosigkeit, welche die Mauren bei den wenigen Portugiesen in Ternate bemerkten, die geringe Strafe, die diese für ihre Ausschweifungen traf, das unbedeutende Ansehen, worin die Könige von Ternate standen, ermunterte immer wieder zu neuen Anschlägen, zumal während der Verwaltung Fonseca's, eines kecken Mannes, „der sich nicht scheute, zu sagen und zu thun, was ihm beliebte". Bald ward ein neuer Aufstand gegen die Person des Königs angesponnen. Für die Dauer der Minderjährigkeit des Königs Dayal ernannte Fonseca einen alten, verschlagenen Mauren, Pate Sarang, zum Regenten und beide setzten es nun durch ihre Ränke und Gewaltstreiche durch, daß Dayal seines Reiches beraubt und sein Bruder, der vierzehnjährige Tabarija, auf den Thron erhoben wurde. Der König von Tidor, der den unglücklichen Flüchtling aufgenommen, wurde von Fonseca mit Krieg überzogen, seine Stadt der Verheerung preisgegeben. Darauf brachten es beide dahin, daß die Mutter Tabarija's sich mit Pate Sarang verehelichte, und Dayal's Gemahlin diesen verließ, um sich mit Tabarija zu vermählen. Dayal, der sein Reich, seine geliebte Gemahlin, seine Schätze verloren hatte, ging arm und einsam, nachdem er seiner Mutter die Seinigen dringend empfohlen, nach Dschilolo hinüber, wo er von der Gnade des dortigen Königs lebte, bis wieder bessere Zeiten für ihn eintraten.

Als der Oberbefehlshaber zur See, Bras Pereira, ein

1) **Barros**, l. c. cap. 21.

Verwandter des Befehlshabers Gonzalo Pereira, rügend bei Andern geäußert hatte, Fonseca habe sich in die Befehlshaberstelle, auf welche er selbst Ansprüche besitze, gewaltsam eingedrängt, und sei am Tode seines Vetters zum Theil Schuld, ließ Fonseca ihn mit seinen Freunden verhaften und schickte sie nach Indien. Auf die Kunde von den Unordnungen, die auf den Molukken herrschten, fertigte Nuno da Cunha unverzüglich den Hauptmann Tristão de Taide als Befehlshaber dahin ab. Taide, im October 1533 dort angelangt, ließ sich durch einen verschnittenen und herrschsüchtigen Mauren verleiten, den König Tabarija, dessen Mutter, sowie Pate Sarang und andere vornehme Personen festzunehmen, des Königs jüngsten Bruder, Kaschil Aeiro, auf den Thron zu setzen, und während seiner Minderjährigkeit jenen Mauren zum Reichsverweser zu bestellen. Die Verhafteten schickte Taide mit den Acten, welche die gegen sie vorgebrachten Klagen enthielten, nach Indien. Nuno da Cunha aber sprach, nach vorausgegangener Untersuchung, alle frei, und befahl das Reich dem Tabarija zurückzugeben. Dieser nahm die christliche Religion in Goa an und starb auf seiner Rückreise in Malakka, nachdem er, da er ohne Erben war, in seinem letzten Willen das Reich Ternate dem König von Portugal vermacht hatte [1]).

Unterdessen erregte Taide durch sein Verfahren arge Wirren auf den Molukken. Er überzog den König von Baschang, den stets treuen Freund der Portugiesen, mit einem ungerechten Kriege, weil dieser nicht in seine Gewaltthätigkeiten eingehen wollte; reizte die molukkischen Könige zu einer Verbindung, bald einer Kriegserklärung, worauf die Ternater alle Portugiesen, die ihnen aufstießen, verfolgten [2]). Die Ungebührlichkeiten, die sich Taide in seiner Amtsführung erlaubte, erregten große Erbitterung gegen ihn, und setzten mehrmal die Festung in Gefahr, mit allen darin befindlichen Portugiesen verloren zu gehen. Wie sein Vorgänger, so hatte auch er sein Augenmerk mehr auf seinen

1) Barros, ib. cap. 24.
2) Barros, ib. cap. 25.

eigenen Vortheil, als auf den Nutzen des Königs und des Landes Gemeinwohl gerichtet. Er verließ sich dabei auf die große Entfernung dieser Inseln von Indien, welche dem Governador die Bestrafung, ja selbst die Kenntnißnahme von Amtsvergehen so schwer machte, und nahm sich noch mehr heraus als sein Vorgänger, weil er sich auf seine Freundschaft mit Nuno da Cunha und auf seine Verwandtschaft mit Estevão da Gama steifte, der Befehlshaber von Malakka, des Überfahrtspunktes nach Indien, war. Als jedoch Nuno da Cunha durch Lionel de Lima, der auf Taide's Befehl jene Gefangenen nach Goa brachte, von Allem unterrichtet wurde, und sich von der Unschuld derselben überzeugte, beschloß er, noch in diesem Jahr den Antonio Galvão, der vom König João III. zum Befehlshaber von Ternate bestimmt war, als Nachfolger des Taide nach den Molukken zu schicken.

Antonio Galvão fühlte sehr wohl das Schwierige dieser Stelle zu einer Zeit, wo in Folge der Bedrückungen von Seiten der Befehlshaber und zugleich des Mangels an Lebensmitteln, Mannschaft und Waffen die ganze Bevölkerung, Christen wie Mauren, gleichsam im Aufstand begriffen waren. Dennoch entschloß er sich, voll Eifer für die Sache Gottes (die er in der Verbreitung des Christenthums sah) und des Königs, den Kampf mit den großen Schwierigkeiten zu wagen und den Bedrängnissen, worin sich die Festung befand, abzuhelfen. Da der Veedor da Fazenda so viel Geld, als er bedurfte, nicht vorräthig hatte, so gab er selbst seine ganze Baarschaft her und borgte von seinen Freunden, so viel er benöthigt war. Weil es schwer hielt, auf den Molukken die erforderliche Anzahl von Leuten zu bekommen, so warb er zu denen, welche ihm der Governador mitgab, durch Geschenke und Versprechungen so viele als er konnte hinzu, und miethete auf seine eigene Kosten ein Schiff, um diese Mannschaft, die geordnetste, welche je nach den Molukken ging, dahin zu führen. Auch eine Anzahl Frauenzimmer, die er mit den Portugiesen vortheilhaft zu verheirathen versprach, nahm er mit, um eine Colonie zu gründen, welche feste Wurzeln im Lande schlüge und den Mauren

zeigte, daß die Portugiesen ihren bleibenden Sitz auf den Molukken zu nehmen entschlossen seien. Zugleich versah er sich mit Werkzeugen, mit Metall, um andere fertigen zu können, und mit mancherlei Hausgeräth für die neuen Pflanzer.

So versorgt, ging er am 8. Mai 1536 unter Segel und kam am 18. Juni nach Malakka, wo er viele Briefe von den Molukken empfing, in welchen man ihn um Beschleunigung seiner Reise dringend bat und über Mangel an Lebensmitteln und Truppen und — Gerechtigkeit bitter klagte. Obgleich er an einer Krankheit, die ihn dem Tode nahe gebracht hatte, noch immer gefährlich daniederlag, beschloß er weiter zu reisen, traf, da zur Rettung der vom Hungertod bedrohten Mannschaft auf Ternate vor Allem Lebensmittel nöthig waren, verschiedene Anordnungen zur Abhülfe, und gab, weil seine Kasse ganz erschöpft war, zu diesem Zweck selbst sein Silbergeschirr her. Am 18. October ging er trotz seiner Krankheit von Malakka ab und wurde den 25. October in Ternate als Befreier von dem drückenden Joch mit lauter Freude empfangen [1]).

Von allen Seiten kamen Klagen über Taide, dem man alle Schuld an dem Kriege, den die Mauren gegen ihn führten, an dem Haß, den sie gegen ihn hegten, zuschrieb. So viel Böses ward von ihm erzählt, daß Galvão es kaum glauben mochte, und da er ein edeldenkender, menschenfreundlicher Mann war, und es für den portugiesischen Namen wenig ehrenhaft hielt, daß fast jeder neu ankommende Befehlshaber in Malakka seinen Vorgänger verhaften ließ, so nahm er sich vor, mit Taide, wo möglich, nicht so zu verfahren, wenn nicht seine Vergehen der Art wären, daß er nicht anders konnte.

Gleich nach seiner Ankunft erließ Galvão eine Taxe der Lebensmittel, die er auf die frühern Preise zurücksetzte, und ging selbst voran mit den Preisen der Lebensmittel, die in der Festung lagen, damit sich die maurischen Verkäufer und

1) Barros, Dec. IV, liv. IX, cap. 16, p. 557. Fr. de Andrada, P. III, cap. 43.

die christlichen Käufer überzeugten, daß darin nichts geändert werde. Um eine gute Ordnung und Polizei einzuführen, ließ er die fünf Bücher der portugiesischen Gesetze und für die Geistlichen die Verordnungen des Erzbisthums von Lisboa bekannt machen und in Ausübung bringen. Für die Rechtspflege setzte er einen ordentlichen Richter und zwei Almotaces ein, die man bisher nicht gehabt hatte. Dann ließ er die Festung mit hinlänglichem Geschütz besetzen, was ihr fehlte, weil Taide die besten Stücke für die Junken der Handelsleute, die ihm seine Nelken frachtfrei mitnahmen, hergegeben hatte. An Pulver war gänzlicher Mangel, und Galvão mußte es erst fertigen lassen. Um das nöthige Werkholz und Kohlen zu schaffen, ging er selbst mit allen Fidalgos in den Wald, und Jeder trug auf seinen Schultern seine Bürde, Galvão die größte, um durch sein Beispiel aufzumuntern. Man erkannte jetzt erst, mit welcher Vorsicht er für das erforderliche Handwerksgeräth gesorgt hatte.

Bald sah sich Galvão in der Lage, auch als Krieger auftreten zu müssen, und bewies sich als einen der heldenmüthigsten. Den Mauren auf den Molukken war nach verschiedenen Vortheilen, die sie über die Portugiesen gewonnen hatten, der Muth gestiegen, und acht ihrer Fürsten, vier molukkische und vier der Papuas, standen vereinigt in Tidor mit zahllosen Truppen, die den Portugiesen keinen Augenblick Ruhe ließen. Anfänglich hoffte Galvão, er könnte sie, weil Taide, der sie beleidigt hatte, abging, zum Frieden bewegen; allein er überzeugte sich bald, daß sie andere Gesinnungen hatten, und beschloß daher einen kühnen Handstreich zu wagen, indem er nach Tidor zog, um mit seinem Häuflein Portugiesen den acht Fürsten, die dort mit ihren zahllosen, kriegsmuthigen Truppen standen, eine Schlacht zu liefern, ein Unternehmen, das für den Governador von Indien mit seiner gesammten Macht kein geringes gewesen wäre [1]).

Galvão sah wohl ein, daß er bei diesem Wagniß Le-

1) Barros, l. c. liv. IX, cap. 17, p. 563. Castanheda, liv. VIII, cap. 160. Andrada, P. III, cap. 44.

ben und Ehre auf das Spiel setzte; allein er hielt es für nothwendig, da er eine Verstärkung aus Indien im besten Fall erst im folgenden Jahr erwarten konnte, die Lebensmittel aber nur für ein Drittel der Zwischenzeit ausreichten. Besser schien ihm daher, mit Gottes Hülfe eine Schlacht zu wagen, als nach und nach Mann für Mann verhungern zu lassen. Alsbald zog er mit 170 Portugiesen und 50 Mauren nach Talangam, um von dort nach Tidor überzusetzen, indem er Taide in der Festung zurückließ, weil er wegen seiner Erfahrung und Tapferkeit der Befähigtste war, und nöthigenfalls Beistand von seinem Neffen, dem Befehlshaber von Malakka, erhalten konnte.

Am folgenden Tage gewahrte er, im Begriff in See zu stechen, eine Flotte von 300 Segeln, die mit mehr als 30,000 Mann besetzt war [1]), jedoch aus Furcht vor dem Geschütz der Portugiesen sich nicht nahe heran wagte. Da er von einem gefangenen Mauren erfuhr, daß die Flotte ihn nur zu schrecken beabsichtigte, so ging er ungesäumt in See, während jene immer in der Entfernung blieb, landete in der Nacht vom 20. auf den 21. mit 120 auserlesenen Portugiesen, nebst den Sklaven, welche ihnen die Waffen trugen, einen Trupp von 300 Mann bildend, unterdessen die übrigen 50 Portugiesen am Bord der Schiffe blieben, mit der Weisung, beim Anbruch des Tags sich bewaffnet auf dem Verdeck zu zeigen, unter Trompetengeschmetter, als ob sie landen wollten, um die Aufmerksamkeit der Feinde zu beschäftigen, während Galvão die Festung zu überrumpeln gedachte. Wie diesem, entschlossen, zuerst die Citadelle anzugreifen, weil nach ihrer Eroberung desto leichter die Stadt zur Übergabe genöthigt werden konnte, eine halbe Legoa von der Citadelle entfernt, 50,000 Mann entgegenrückten, und er, nachdem er sich in einem Wald ihren Blicken entzogen hatte, von dort aus unerwartet einen Angriff wagte; der tapfere König Kaschil Dayal, der die Vorhut anführte und in einem hitzigen Gefecht die Portugiesen zu umringen suchte, um sie alle lebendig zu fangen, schwer verwundet

1) Barros, l. c. Castanheda, l. c. cap. 161.

niedersank und sterbend aus dem Treffen getragen wurde; wie die Mauren bei diesem Anblick den Muth verloren und so eilig davonflohen, daß sie zum Theil die Waffen wegwarfen, dadurch das Heer der andern Fürsten in Verwirrung brachten, so daß ein Theil desselben in den Wald flüchtete, ein Theil in die Festung, und mit diesem Galvão zugleich eindrang; wie dieser, als die Mauren in der Bestürzung die Feste verlassen hatten, sie in Brand steckte, und als sie eingeäschert war, die Stadt angriff, und, nachdem auch sie von den Mauren verlassen worden, mit allen darin aufgehäuften Reichthümern den Flammen übergab, hierauf ihre Mauern und Bollwerke niederreißen und Alles dem Erdboden dergestalt gleich machen ließ, „als ob daselbst nie eine Stadt gewesen wäre"; wie von den Mauren viele getödtet oder gefangen und zahllose verwundet wurden, von den Portugiesen dagegen nur ein Sklave auf dem Platze blieb: dies Alles erscheint, zumal ohne die nähere Anführung der günstigen, zufälligen oder berechneten Umstände, welche der Raum hier nicht gestattet, unglaublich, und nur die Vergleichung mit ähnlichen Thaten, wie sie die Portugiesen jener Zeit in Asien und Afrika verrichteten, sowie die anerkannte Glaubwürdigkeit der berichtenden Schriftsteller vermag die aufsteigenden Zweifel niederzuschlagen [1].

Voll Ärger über den Sieg, den das Häufchen Portugiesen über sie davongetragen, trachteten die maurischen Könige in jeder Weise des Galvão habhaft zu werden; aber alle Anschläge gegen ihn schlugen fehl, alle Angriffe wurden zurückgeschlagen, weil er eben so klug als tapfer war. Endlich suchte der König von Tidor bei Galvão Frieden und erhielt ihn unter der Bedingung, daß alle Geschütze und Waffen, die den Portugiesen gehörten, ausgeliefert würden; daß der König verspräche, alle Nelken in seinem Lande den

1) Da parte dos Portuguezes não morreo pessoa alguma, tirando hum só escravo, o qual parecerà duro a quem o ouvir, como perigoso, a quem o escreve, se senão lembrarem quão poucos Portuguezes acabáram ja maiores cousas contra mais numero de inimigos, a que tiraram as vidas, e os Estados. Barros, l. c. cap. 17, p. 571.

Portugiesen zum Factoreipreise zu liefern und niemals den andern Königen gegen die Portugiesen beizustehen. Das milde, menschenfreundliche Wesen Galvão's, das neben dem barschen, abstoßenden Benehmen Taide's noch einnehmender erschien, hatte die Wirkung, daß sowohl der König, als sein Bruder und die Mandarine ihn oft besuchten und mit ihm speisten, als hätten sie ihr Lebenlang mit ihm verkehrt [1]). Da es immer schwer hielt, Mannschaft für die Reisen nach den molukkischen Inseln in Indien zu finden, theils wegen der großen Entfernung, theils weil dort kein anderer Handel als mit Nelken getrieben wurde, so waren diejenigen, die dahin gehen mochten, mit Ausnahme der Hauptleute und königlichen Beamten, lauter gemeine Leute, unter denen stets Unordnungen und Meutereien vorkamen. Die Officiere mußten oft grobe Beleidigungen ungestraft hingehen lassen, damit sie in der Festung nicht im Stich gelassen wurden, was nicht selten geschah. Ein anderer Umstand machte die Lage der portugiesischen Regierung auf den Molukken noch mislicher. Da der König von Portugal auf diesen Inseln keine Einkünfte besaß, mit denen er die Besatzung und die Flotte bezahlen konnte, so hatte schon zur Zeit des Jorge de Menezes der Veedor da Fazenda Affonso Mexia eine Veordnung nach den Molukken geschickt, wonach der dortige Factor alle Nelken auf diesen Inseln aufkaufen, und nachdem er davon, soviel als möglich, für den König nach Indien geschickt, den Rest an die Portugiesen in der Festung mit einem mäßigen Vortheil überlassen und mit diesem Gewinn die Ausgaben für die Festung decken sollte. Allein die Verordnung, obschon bei schwerer Strafe eingeschärft, war nicht zur Ausführung gekommen, weil sich ihr sowohl die Portugiesen, als die Mauren widersetzten, jene weil sie glaubten, daß man sie von dem Gewinn dieses Handels nur wenig werde genießen lassen, diese weil sie nicht verkaufen durften, an wen sie wollten. Sie steckten sich daher hinter den Statthalter des Reichs Ternate, Kaschil Daroes, und brachten es dahin, daß er

1) Barros, l. c. cap. 19.

den Mauren verbot, Lebensmittel in die Festung zu verkaufen, wenn man ihnen nicht Freiheit des Verkaufs gestattete. Die Aufregung unter der Bevölkerung und der Mangel an Lebensmitteln wurde so groß, daß Jorge de Menezes die Durchführung der Verordnung vor der Hand aufgeben mußte, und seine Nachfolger begünstigten mehr die Sache der Käufer als der königlichen Beamten, die den Aufkauf verboten.

Da der Nelkenhandel so wichtig war für das Einkommen des Königs und die Erhaltung der Festung, so gab sich nun Antonio Galvão alle erdenkliche Mühe, die bisher unausgeführte Verordnung in Vollzug zu bringen, selbst mit großer Gefahr für sein Leben [1]). Als die Zeit der Absendung nach Indien herankam, traf er Anstalt, zwei Schiffe für königliche Rechnung laden zu lassen. Zugleich sollte Taide nach Indien zurückkehren, und Galvão befahl daher die Urkunden über seine Amtsführung anzufertigen, wie dies bei jedem abgehenden Befehlshaber zu geschehen pflegte. Taide, der wohl wußte, daß er, nachdem er so Viele beleidigt, kein gutes Zeugniß zu erwarten hatte, bat den Galvão um Nachsicht, und dieser, wohlwollend gegen Jedermann, versprach Alles zu thun, was ihm ohne Verletzung seines Gewissens und des königlichen Dienstes möglich wäre, und bewog wirklich viele Leute, die von jenem gekränkt worden, sich mit ihm zu versöhnen, bevor die Urkunden aufgenommen wurden. Zum Dank dafür reizte Taide insgeheim die Leute an, dem Verbot des Nelkenhandels sich zu widersetzen und mit ihm nach Indien zu gehen, obgleich die Mannschaft in der Festung sehr zusammengeschmolzen und diese fast ohne Vertheidigung war. Es kam so weit, daß Galvão, der die Verordnung aufrecht erhalten wollte, mehremal in Gefahr gerieth, ermordet zu werden. Alles sanftmüthige Zureden, alle Vorstellungen und Ermahnungen, selbst die Opfer, welche Galvão brachte, als er eine Partie Nelken, die ihm persönlich der König von Tidor zum Geschenk gemacht hatte,

1) Barros, l. c. cap. 19. Castanheda, liv. VIII, cap. 164—166. Andrada, P. III, c. 45.

in die Factorei schickte, — Alles war vergeblich. Man scharte sich zusammen unter der Anführung Taide's, kaufte von den Mauren alle Nelken, die man fand, und belud damit — nicht die königlichen Schiffe, sondern eine Junke, an welcher Taide Antheil hatte. Besorgt, daß alle seine Leute mit Taide davonziehen möchten, nahm Galvão den Hauptleuten den Eid ab, daß sie ohne seine Erlaubniß nicht in See gehen und ihm keine Mannschaft wegnehmen wollten. Allein sie hielten den Eid nicht, sondern rotteten sich unter Taide bewaffnet zusammen und schrieen dem Befehlshaber zu, daß sie Nelken kaufen und sie mit den Waffen vertheidigen wollten. Taide ging hierauf mit den Leuten, die er aus der Festung weggelockt hatte, an Bord, und als Galvão Einwendungen dagegen machte, entgegnete er ihm mit unziemlichen Worten. Am folgenden Tag wollte Galvão ihn und seine Leute verhaften, fand aber Niemand als Diniz de Paiva in der Junke, der, ans Ufer stoßend, sich anschickte, mit seiner bewaffneten Mannschaft ihm Widerstand zu leisten, und, begünstigt von frischem Winde, davonsegelte.

Hierauf erklärte Galvão sie alle für Aufrührer, verurtheilte sie zum Verlust ihres Vermögens und schickte die Urkunden hierüber sogleich an den Governador nach Indien; allein diese kamen dort nicht an, weil sie von Manuel da Gama in Banda und Estevão da Gama in Malakka unterschlagen wurden. So blieben Taide's Frevel und Gewaltthätigkeiten damals in Indien und Portugal unbekannt, aber auch die guten Dienste, welche Galvão seinem König geleistet hatte und unermüdlich zu leisten fortfuhr [1]).

Die Könige von Dschilolo und Baschang suchten, voll Scham, daß ihr zahlreiches Heer von einem Hauptmann mit wenigen Portugiesen besiegt worden, neue Verbindungen gegen Galvão zu schließen, und zugleich den Tod des Kaschil Dayal, wie es ihnen der Mauren Sitte zur Pflicht machte, zu rächen. Galvão, dem es an Mannschaft sehr fehlte, seit Taide den größten Theil nach Indien entführt

1) Barros, l. c. cap. 19.

hatte, bot Alles auf, den Frieden zu erhalten, und da ihm dies nicht gelang, beschloß er, seine eigene Person auf das Spiel zu setzen und beide Könige zum Zweikampf herauszufordern, weil, wie sie sagten, er allein es sei, von dem sie beleidigt worden. Die Könige hatten die Aufforderung angenommen, als der König von Tidor und sein Bruder dazwischentraten und die beiden Könige mit Galvõo aussöhnten. Die anerkannte Rechtlichkeit des Befehlshabers und der Ruf eines tugendhaften Mannes, den er unter den Mauren genoß, trug viel dazu bei, daß der Friede mit beiden Königen sehr günstig für die Portugiesen ausfiel, indem jene dem Galvão nicht allein ihre Freundschaft versprachen (und treulich bewahrten), sondern ihm auch die Gefangenen, die Waffen und Geschütze, die sie den Portugiesen abgenommen, schickten.

Trotz aller dieser Friedensschlüsse erfreute sich Galvão nicht der Ruhe auf Ternate, weil hier unaufhörlich Aufstände und Streitigkeiten über die Regierung des Daschil Aeiro waren, den die Sangages (die Edeln) und die Mandarinen nicht anerkannten, indem sie als rechtmäßigen Thronfolger allein den Sohn des Königs Boleif, Tabarija, den Taide ohne Grund verhaftet und nach Indien geschickt hatte, betrachteten. Galvão indessen hatte damals so wenig Truppen, daß er einen Aufstand der Mauren zu bewältigen nicht im Stande war, und da er gleichwohl einsah, daß die Sicherheit der Festung und portugiesischen Herrschaft auf der Insel die Ruhe der Ternater heischte, so arbeitete er eifrig dahin, daß er mit diesen in gutem Vernehmen und Daschil Aeiro König blieb. Als die Edeln des Landes ihm selbst bis zur Rückkehr des Tabarija die Krone anboten, lehnte er sie ab. Seine Uneigennützigkeit und seine Menschenfreundlichkeit gewannen ihm die Herzen der Mauren in dem Grade, daß er, unterstützt vom König von Tidor und dessen Bruder, die Sangages und Mandarine bewog, Daschil Aeiro als König anzuerkennen und ihm zu gehorchen.

Nachdem die Einigkeit hergestellt war, das Werk Galvão's, kehrten alle jene Ternater, die in den unruhigen Zeiten, während der Verwaltung Taide's und seiner Vorgänger,

aus Furcht oder Mismuth das Land verlassen hatten und auf den andern Inseln zerstreut lebten, in die Heimath zurück, bebauten das Land und genossen die Segnungen des Friedens. Alle fühlten sich dem Befehlshaber zum Dank verpflichtet, der Alles, was sie unter seinen Vorgängern geduldet und gelitten, der Vergessenheit überlieferte.

Eine Gefahr, welche von Moro aus Ternate drohte, bewog Galvão vierzig Portugiesen, an deren Spitze ein Kleriker von sehr unternehmendem Geiste stand, zu schicken. Nachdem dieser die Gefahr abgewendet, beruhigte er das Land und bekehrte sehr viele Bewohner zum Christenthum. Diese Erfolge bestimmten Galvão, denselben nochmals dahin zu senden, und es gelang ihm, eine noch größere Zahl für das Christenthum zu gewinnen; ihre Kinder nahm er mit sich nach Ternate, um sie hier unter Portugiesen zu erziehen. Galvão ließ sie in der christlichen Glaubenslehre, wie im Lesen und Schreiben unterrichten; besuchten die Ältern hier ihre Kinder, so empfingen sie Geschenke. So gewann Galvão beide für sich und seine Religion, gewann durch seine gerechte und liebreiche Behandlung dieser Leute ein solches Ansehn unter ihnen, „daß sie sich überzeugten, an den Gott, den er anbete, müsse man glauben, und der Religion, zu welcher er sich bekenne, folgen.“ Galvão benutzte jede Gelegenheit, von Ternate aus das Christenthum zu verbreiten, und empfahl dies vor Allem den Seinen, wie denn bei einer Unternehmung die Bewohner von drei Ortschaften an der Küste von Amboina bekehrt wurden, bei einem andern Unternehmen selbst verschiedene Könige mit ihren Familien zum Christenthum übertraten. Die Kinder der Neubekehrten wurden mit ihrer Zustimmung zum Theil nach Ternate gebracht, wo in dieser Zeit Galvão ein Seminarium, das erste in diesen Ländern des Orients, aus seinen eigenen Mitteln gründete, in welchem sie in der christlichen Lehre unterrichtet wurden, um später selbst für die Bekehrung ihrer Landsleute wirken zu können.

Die Bemühungen der Kaziken, der Verbreitung des Christenthums auf diesen Inseln Einhalt zu thun, waren vergeblich. Galvão übte durch die Macht seiner Gesinnungen

einen solchen Einfluß aus, „daß, wenn die Zeit seiner Verwaltung um weniges länger gedauert, oder man sie auf seine Lebenszeit erstreckt hätte (wie die Könige und Völker aller dieser Inseln den König João baten), ohne Zweifel alle diese Inseln, abgesehen von den großen Vortheilen, welche der portugiesischen Krone daraus erwachsen wären, den christlichen Glauben angenommen haben würden“ [1]).

Als nun Antonio Galvão mit den Ternatern und den benachbarten Königen im erwünschten Frieden lebte, dachte er darauf, durch Wohlthaten, die er den Ternatern erwies, die Bedrückungen und Nachtheile, die sie von frühern Befehlshabern erlitten hatten, nach Kräften gut zu machen. Vor Allem sah er einen schwarzen Undank in ihrer Behandlung des Königs Boleif, indem sie ihm alle seine Söhne wegnahmen und wie gefangen hielten, ihm, der die Portugiesen als Gäste und Freunde aufgenommen und ihnen in seinem Lande einen Platz zu einer Festung eingeräumt hatte. Er entließ darum den König Kaschil Aeiro aus seiner Haft, übergab ihm die Regierung seines Reichs und erlaubte ihm zu heirathen, was den frühern Königen, seitdem die Festung gegründet, nicht gestattet war. Für diese Befreiung war der König und das ganze Volk dem Galvão dankbar. Sie nannten ihn Vater, liebten ihn und gehorchten ihm wie einem solchen; der König und seine Mandarine thaten nichts ohne seinen Rath. Damit Galvão's Verdienste um sie in stetem Andenken blieben, machten die Ternater Gesänge zu seinem Lobe, bei ihnen gleichsam die Chroniken, die den Nachkommen die Thaten der Vorfahren aufbewahrten. In gleicher Weise war Galvão bei den Portugiesen beliebt; er verpflichtete sich Alle durch Wohlthaten, die er ihnen erzeigte. Sie hatten bei den Mauren in Folge von Verträgen, die sie untereinander geschlossen, viele Schulden ausstehen, zu deren Bezahlung die vorigen Befehlshaber aus Schwäche ihnen nicht verhelfen konnten; Galvão bewirkte, daß die Schuldner willig und ohne Streit zahlten.

1) Mas nem nós, nem ellas (Ilhas) merecemos huma tão grande mercê de Deos, setzt Barros hinzu, a. a. O. cap. 21.

Der König von Portugal war den Portugiesen auf Ternate noch beträchtlichen Sold schuldig, und seinen Factoren fehlte es an Geld; Galvão schoß es vor, mit großem eigenem Verlust. Kranken bezahlte er die Heilmittel und stand Jedem, der in Noth gerieth, helfend zur Seite. Die Zeit des Friedens benutzend, ließ er die von schlechten Stoffen erbauten Gebäude und Werkstätten der Festung aus Stein aufführen, den Hafen verbessern, den Portugiesen bequemere Wohnungen nach portugiesischer Art einrichten und eine drei Legoas lange Wasserleitung nach der Stadt, eine große Wohlthat für diese, aufführen. Er legte eine neue Colonie von Portugiesen an, bewog den König Kaschil Aeiro ihnen Ländereien zum Anbau zu überlassen, und bald sah man sie auf ihren Landsitzen Heerden und Geflügel in Menge ziehen. Ihr Beispiel reizte die Mauren zur Nachahmung. Sie fingen an, sich ebenfalls mit Landbau und Viehzucht zu beschäftigen, verloren allmälig ihren Hang zum Kriegerleben und wurden aus Kriegern Landbauer. Gleich dem Lande erfuhr die Stadt des Königs von Ternate eine Umwandlung. Als dieser die Verschönerungen der portugiesischen Stadt sah, ließ er mit Hülfe Galvão's seine Stadt mit ähnlichen Gebäuden und Anlagen zieren. Mit Recht konnten die Ternater den Urheber dieser und anderer Schöpfungen und wohlthätigen Anstalten „Vater des Vaterlandes" nennen [1]).

Gern widmet die Geschichte dem vielseitigen Wirken dieses großen und edeln Portugiesen an der entlegensten Grenze der portugiesischen Besitzungen diese Blätter, je seltener schon damals solche Männer unter den Portugiesen in Indien waren und je höher Galvão unter diesen stand, indem er sich nicht allein um die Krone von Portugal und den Ruf der Portugiesen, sondern noch mehr um die Bevölkerung jener Eilande, ihr geistiges wie ihr leibliches Wohl hoch verdient machte. Die Geschichte der Menschheit und die Geschichte des Christenthums müssen ihm einen

1) Barros, l. c. cap. 22.

Denkstein setzen, sein König und Vaterland sind seine Schuldner geblieben [1]).

Wir verlassen nun die kleinen Eilande am östlichen Ende der portugiesischen Besitzungen, auf welchen ein edler Portugiese so Großes erstrebte und ausführte, und verfolgen auf einem größern Schauplatz eine Unternehmung, die, von dem äußersten westlichen Ende des Orients ausgehend, die Macht der Portugiesen in Indien in ihrem Mittelpunkt erschütterte und dem Untergang nahe brachte.]

1) Wir fügen hier über sein Schicksal und trauriges Ende in Portugal noch einige Worte bei, die wir der Anmerkung des Herausgebers des Barros a. a. O., S. 599, entnehmen. Antonio Galvão war der fünfte Sohn des Duarte Galvão, der jüngste seiner Brüder, welche alle im Dienste ihres Königs starben. Er gewann auf den Molukken ein Vermögen von 10,000 Cruzados, das er ganz darauf verwandte, die Festung auf Ternate zu vertheidigen, wieder aufzubauen und in Frieden zu erhalten, die Könige dieser Inseln zum Gehorsam und zur Freundschaft mit dem Könige von Portugal zurückzuführen, und zu sorgen, daß alle Gewürznelken derselben, die über 500 Cruzados jährlich abwarfen, in die Hände des Königs kamen, zum großen Schaden des Antonio Galvão selbst; denn wenn er die Gewürznelken für sich behalten hätte, wie es alle andern Befehlshaber von Ternate gethan hatten, so wäre er sehr reich nach Portugal gekommen, nicht vermögenslos, wie er kam, und voll Vertrauen, daß er wegen seiner Thaten mehr Gunst und Ehre haben werde, als wenn er 100,000 Cruzados mit sich brächte. Allein er fand keine andere Gunst als die „der beklagenswerthen Armen, d. i. das Hospital, worin er sich aufnehmen ließ und starb." Vom Hospital gab man ihm das Leichentuch, und die „Brüderschaft des Hofes" ließ ihn als einen armen, verlassenen Hofmann beerdigen. Er hinterließ 2000 Cruzados Schulden, die er theils in Indien, theils bei seinen Freunden gemacht hatte, um sich die 17 Jahre, welche er im Hospital lebte, zu unterhalten. Denn in der ganzen Zeit ward ihm nicht die geringste Unterstützung zu Theil, weder vom König, noch für die von ihm verfaßten zehn Bücher der Geschichte von Molukko, die er hinterließ und die auf Befehl des Königs dem Damião de Goes übergeben wurden. Auch schrieb er ein Werkchen über die Entdeckung der Antillen und Indiens, das sein Testamentsvollzieher, Francisco de Sousa Tavares, i. J. 1563 in Lisboa drucken ließ. Das war, fügt der erwähnte Herausgeber bei, der Lohn für die ausgezeichneten Thaten des Antonio Galvão, den die glücklichen Siege auf den Molukken niemals stolz machten, und die Widerwärtigkeiten und fortwährenden Geringschätzungen, die er in Portugal erfuhr, nicht entmuthigten.

Zug und Kampf der türkischen Flotte gegen Diu.

Sultan Badur ließ nach der Niederlage, die er durch die Mongolen erlitten hatte, den Großsultan um Hülfe bitten, und schickte ihm, außer vielen kostbaren Geschenken, eine große Summe zum Sold für die erbetenen Hülfstruppen [1]). Obgleich Badur bald darauf starb, ließ der Großsultan diese Schätze, die er von Rechtswegen ihm gehörig erklärte, nach Constantinopel kommen, und erstaunte nicht wenig über den großen Werth und die Schönheit [2]) der vielen Arbeiten in Gold, Perlen und Edelsteinen. Ein Land, das solche Schätze lieferte, meinte er, sei dem seinigen weit vorzuziehen; er entschloß sich, zu seiner Eroberung eine große Flotte ausrüsten zu lassen. Ein Renegat, der sich im Gefolge der Gesandtschaft befand, schilderte die Unternehmung als leicht, die Macht der Portugiesen in Indien als unbedeutend. Der Portugiese Alvaro Madeira, den mit andern gefangenen Portugiesen der König von Schael nach Constantinopel geschickt hatte, erbot sich als Steuermann die Flotte nach Indien zu führen, sah aber darin nur ein Mittel, aus der Gefangenschaft zu entkommen, und brachte, als ihm dies gelungen, die erste Nachricht von den Rüstungen des Großsultans nach Portugal [3]). Soleiman Pascha (von Kahira) erhielt aus Gründen, die nicht in seiner besondern Befähigung dazu lagen [4]), den Befehl über die Flotte, ein achtzigjähriger Verschnittener, von Geburt ein Grieche, so häßlich von Gestalt als von Gemüth, und obwohl sehr klein, so übermäßig beleibt, daß ihn, wenn er aufstehen wollte, von seinem Sitze vier Menschen nicht aufzuheben vermochten. Unter den weißen Augenbrauen rollten seine grauen, fürchterlichen Augen und verriethen sein wildes, grausames

1) Barros, Dec. IV, liv. X, cap. 1, p. 600, ess. Damiani a Goes, Diensis oppugnatio in Hispania illustr. Tom. II, pag. 1319 ess.

2) Cujos feitios eram de mais preço que a mesma materia.

3) Barros, ib. p. 604.

4) Näheres hierüber s. Barros, l. c. cap. 2, p. 605.

Gemüth. Hinterlistige Bosheit und Tücke ersetzten, was ihm an Kraft und Tapferkeit abging.

Bei seiner Ankunft in Sues fand er die meisten Schiffe segelfertig und ging am 22. Juni 1538 in See mit 72 Segeln (darunter 40 große Galeeren), mit 1500 Janitscharen, 2000 Türken, 500 Mameluken und 3000 aus verschiedenen Gegenden geworbenen Leuten besetzt, außerdem reichlich versehen mit Matrosen, Zimmerleuten und Feuerwerkern, die zum Theil von den venetianischen Schiffen in Alexandrien erpreßt waren, indem der Großsultan den von Bajazet i. J. 1503 mit den Venetianen geschlossenen Frieden brach [1]). Da Soleiman Pascha in allen Häfen am Rothen Meer den strengsten Befehl gegeben hatte, daß vor seiner Abfahrt kein fremdes oder einheimisches Schiff auslaufen dürfe, so hatte Nuno da Cunha, ungeachtet seiner eifrigen Erkundigungen, von der Ausrüstung dieser großen Flotte keine Nachricht erhalten. Nach einer langen Fahrt, auf der er gegen Glaubensgenossen und verbündete Machthaber vielfach Beweise seiner Tücke und Grausamkeit gab, langte Soleiman Pascha am 4. September 1538 vor Diu an, das als eine feste Stadt mit einem sichern Hafen ihm als der Schlüssel zu ganz Indien bezeichnet worden war [2]).

Nuno da Cunha, dem nach des Sultans Tode Kodsche Sofar wesentliche Dienste geleistet hatte, hielt sich für verpflichtet, bei seiner Abreise von Diu ihn dem Befehlshaber Antonio da Silveira e Menezes bestens zu empfehlen, und Sofar konnte, von diesem sehr ausgezeichnet und als reicher und angesehener Mann von Jedermann geehrt, in Diu sehr glücklich leben, als er mit den Seinen plötzlich verschwand, ohne daß man den Grund seiner Entweichung, zumal einer so heimlichen [3]), sich zu erklären vermochte. Bei dem Sul-

1) **Barros**, ib. p. 609 u. 610.

2) **Barros**, ib. cap. 3, p. 617.

3) Mais espanto causou em todos o segredo, e silencio de sua ida, que a mesma ida: tão sabedor, e dissimulado era; porque tendo tanta fazenda, e tanto numero de mulheres, e criados, que não podia fazer mudança sem grande estrondo, se não soube

tan von Cambaya angelangt, ward es ihm leicht, diesen geheimen Feind der Portugiesen in seinem Vorsatz zu bestärken, das Blut seines Oheims zu rächen und mit Hülfe der benachbarten Fürsten die Handvoll Fremdlinge, fern von ihrem Vaterlande und jeglichem Beistand, zu überwinden. Er erbot sich, mit seiner Person, seinen Schätzen und Truppen ihm beizustehen, und wies auf die im Rothen Meer ausgerüstete mächtige Flotte hin, die man in wenigen Monaten in Indien erwarten könnte [1]). Sofort stellte der Sultan 5000 Reiter und 10,000 Mnnn auserlesenes Fußvolk ins Feld, dem Kodsche Sofar 3000 Reiter und 4000 Fußgänger beifügte. In aller Stille setzte sich dieses Heer in Bewegung, um Diu unvermuthet zu überfallen. Antonio da Silveira erhielt jedoch Kunde von seinem Anzug und traf sogleich Anstalten zu seiner Vertheidigung. Allein beim Anblick dieser Rüstungen fingen die Gusaraten an heimlich auszuwandern, und Silveira war genöthigt, das Auswandern bei Todesstrafe zu verbieten, und da dies nicht fruchtete, Einige hinrichten zu lassen, worauf die Übrigen zurückblieben.

Am 26. Juni überfiel Kodsche Sofar mit allen seinen Truppen die türkische Vorstadt und plünderte sie. Bei einem Angriff auf ein Bollwerk ward er von einer Kugel getroffen und genöthigt sich zurückzuziehen. Nun ergriff Antonio da Silveira noch nachdrücklichere Maßregeln, um alle Punkte der Insel sicher zu stellen. Am 14. August kam Alu Khan mit 15,000 Mann und lagerte sich längs des Canals. Beide Anführer der Feinde ließen hierauf, um sich vor dem Geschütz der Portugiesen zu decken, Laufgräben eröffnen, mit welchen sie diesen so nahe kamen, daß sie überall dem feindlichen Feuer des schweren Geschützes ausgesetzt waren. Als Silveira fand, daß er auf die Länge den Canal nicht werde behaupten können, ohne zu viele Menschen und Munition aufzuopfern, verließ er die Außenwerke und beschränkte sich auf die Vertheidigung der Stadt.

da sua ida, senão depois de partido. **Barros**, vergl. auch **Couto**, Dec. V, liv. II, cap. 9.

1) Ausführlicheres bei **Barros**, l. c. cap. 4.

Nachdem man die Pässe am Canal verlassen hatte, stand die Insel dem Feinde offen, und nach dem Verlust des auf der Insel zerstreut aufgestellten Geschützes und einiger gestrandeter Fahrzeuge war Silveira eines Hauptmittels zur Vertheidigung der Stadt beraubt. Endlich hielt er es in Uebereinstimmung mit seinen Officieren für rathsam, die Stadt zu räumen und sich in die Festung zu werfen, zumal Bewegungen in jener auf eine große Zahl heimlicher Feinde in ihren Mauern schließen ließen, und sich vor denselben 3000 Reiter und zahlreiches Fußvolk zeigten. Sobald die Portugiesen die Stadt verlassen hatten, gaben die Einwohner den Feinden Nachricht davon, und diese zogen noch in derselben Nacht ein, mit großen Freudebezeigungen empfangen. Von einem Mauren, der bei einem der vielen Ausfälle gefangen wurde, erfuhr Silveira, daß die Truppenzahl in der Stadt auf 18—19,000 Mann geschätzt wurde, und daß die Nachricht von einer großen türkischen Flotte, welche sich bereits in Aden befände, eingelaufen wäre. Der Governador, durch Silveira von Allem in Kenntniß gesetzt, schickte diesem sogleich einige Officiere und eine Anzahl Soldaten [1]).

Am 4. und 5. September kam die ganze türkische Flotte vor Diu an. Die Menge ihrer Schiffe und Geschütze machte die Lage der Portugiesen sehr bedenklich; selbst die Mauren in der Stadt, die auf ihre Ankunft wie auf die Erlösung vom portugiesischen Joch gehofft hatten, wurden von Besorgnissen für sich erfüllt. Diese Besorgnisse ergriffen auch die Gusaraten und selbst den Alu Khan, als aus einigen Anzeichen und Vorgängen sich entnehmen ließ, daß die Türken nicht blos zur See, sondern auch zu Land Krieg zu führen und sich Indien zu unterwerfen gedachten. Dieser Argwohn kam in der Folge den Portugiesen sehr zu statten, nachdem auch das Absegeln der Flotte nach Madrefabat, wohin sie der Pascha wegen eines Sturmes zu führen genöthigt war, den Portugiesen sich günstig erwies [2]).

1) Barros, ib. cap. 6. Diogo de Couto, liv. III, cap. 6.

2) ... foi felice successo, alem de declarar a tenção dos ini-

Während der drei Wochen, welche Soleiman in Madrefabat zubrachte, ließ Silveira in der Festung Alles in gehörigen Stand setzen, zunächst die Mauern, welche nicht stark genug waren, um dem schweren Geschütz, wie es die Türken mit sich führten, zu widerstehen. Selbst die Officiere arbeiteten fleißig an der Befestigung. Mittlerweile rüsteten auch die Türken unter der Anleitung des Kodsche Sofar, der mit der Lage der Festung und ihren schwächsten Seiten vollkommen bekannt war.

Sobald Soleiman seine Flotte in Madrefabat hatte kielholen lassen, kam er am 27. September wieder zurück; während des Aufsegelns der Flotte, vom frühen Morgen bis 10 Uhr, hörte das Feuern von beiden Seiten nicht auf. Nachdem Kodsche Sofar das Bollwerk bei der türkischen Vorstadt unaufhörlich beschossen und eine Lücke in die Mauern gemacht hatte, ließ er mit 2000 Mann, unter denen sich 700 Janitscharen befanden, Sturm laufen. Als die Türken bereits die Mauerzinnen erstiegen hatten und den Sieg schon in den Händen zu haben glaubten, wurden sie von den wenigen verwundeten Portugiesen so tapfer empfangen [1]), daß sie bei Anbruch der Nacht mit einem Verlust von 100 Todten und einer Menge Verwundeter abziehen mußten. Ein Schreiben Pacheco's, der das Bollwerk des türkischen Fleckens befehligte, an Antonio da Silveira benachrichtigte diesen: die Mannschaft befände sich in solchen Umständen, daß sie bei einem erneuerten Angriff entweder bis auf den letzten Mann umkommen oder sich ergeben müßte. Kodsche Sofar hätte ihnen indessen freien Abzug angeboten und sie erwarteten deswegen Verhaltungsbefehle. In einem Kriegsrath, den Silveira darüber hielt, wurde beschlossen, das Leben der kleinen Besatzung nicht nutzlos aufzuopfern. Ehe aber die Weisung, eine Capitulation mit Soleiman abzuschließen und vom Pascha bestä-

migos, por a detença que em Madrefabat fizeram de vinte dias. Barros, l. c. p. 642.

1) Vor Allen thaten sich hier zwei portugiesische Jünglinge glänzend hervor, sendo elles sós os que sustinham o pezo de tanta gente. Barros, l. c. cap. 9, pag. 654.

tigen zu lassen, sie vorher jedoch, zur größern Sicherheit, dem Silveira mitzutheilen, an Francisco Pacheco gelangte, erblickte man des Morgens eine weiße Flagge auf dem Bollwerk, und um Mittag wehte von demselben bereits ein rother, türkischer Panner. Pacheco hatte sich ergeben unter der Bedingung, daß die Besatzung ihr Leben und Eigenthum und ihre Sklaven behielte. Allein Soleiman hatte sie paarweise in die Stadt verlegt, und Pacheco bei sich behalten mit dem Ansinnen, dem Silveira zu rathen, sich zu ergeben. Er wollte nicht länger Bedenkzeit geben, als bis er sein Geschütz hätte laden lassen, um die Festung zu beschießen. Silveira gab dem Pacheco zur Antwort: Soleiman möge so viel Geschütz laden lassen, als ihm beliebe; er könne aber versichert sein, daß jeder Stein, den er an der Mauer zerstöre, Türkenblut kosten solle. Die Treulosigkeit des Paschas gegen die kleine Besatzung des Bollwerks und seine trotzige Aufforderung schreckte die Portugiesen in der Festung so wenig, daß sie vielmehr ihre Entschlossenheit, dieselbe aufs muthigste zu vertheidigen, befestigte. Soleiman, nun Meister dieses Bollwerks, und durch die Antwort des Silveira gereizt, machte die furchtbarsten Anstalten zum Angriff der Festung. Sechs Batterien wurden errichtet und mit mehr als 130 Stücken Geschütz besetzt, unter denen sich 9 Kartaunen befanden, deren jede 90 bis 100 Pfund schoß. Sie waren nicht über 150 Schritte, einige nur 60 Schritte von den Mauern entfernt und mit großen Schanzkörben versehen. Zwischen den Batterien und der Festung lagen Truppen in den Laufgräben, um, sobald eine Bresche geschossen, Sturm laufen zu können. Sofar und Hamet, welche die Belagerung leiteten, hatten 2000 Türken und alle Gusaraten des Sofar unter ihren Befehlen. Soleiman blieb am Bord seiner Flotte, das wachsame Auge auf Alles gerichtet, was vorging.

Am 4. October eröffneten die Türken ihr Feuer von den Batterien und zielten vorzüglich nach den Zinnen und Schießscharten, um das Geschütz der Portugiesen zum Schweigen zu bringen, zielten so gut, daß fast kein Schuß fehl traf. 25 Tage nach einander unterhielten sie dieses Feuer,

wodurch viele Geschütze der Portugiesen unbrauchbar gemacht und viele Zinnen zusammengeschossen wurden. Am meisten litt das Bollwerk des Gaspar de Sousa, dessen Mauerwerk nur mit größter Anstrengung erhalten und vertheidigt wurde. Bis zum Ende der Belagerung verging kein Tag, an welchem nicht an dieser Stelle zwei bis drei mal Sturm gelaufen wurde, wobei immer einige Portugiesen getödtet und viele verwundet wurden, ein weit empfindlicherer Verlust für diese, als für die Türken der ungleich größere, den diese erlitten. Mittlerweile rückten diese mit ihren Laufgräben immer näher und drangen bis an den Graben, ohne daß man sie verhindern konnte, weil sie, lederne Säcke mit Wolle und Sand vor sich her wälzend, vor dem kleinen Gewehrfeuer sich schützten.

Die unaufhörlichen Angriffe der Türken und die häufigen Ausfälle der Belagerten, um jene aus ihren Laufgräben zu vertreiben, hatten die Besatzung außerordentlich geschwächt. Viele tapfere und bedeutende Männer waren gefallen, ungleich größer war die Zahl der Verwundeten. Diese zu verpflegen, hatten Andere vollauf zu thun. Das Schießpulver war ausgegangen, und es begann an allem andern Kriegsbedarf zu fehlen. Kurz, man mußte beinah die Hoffnung aufgeben, sich länger halten zu können, da die versprochene Hülfe von dem Governador ausblieb, und auch von den Befehlshabern der andern Festungen keine Unterstützung kam. Simão Guedes in Schaul war der Einzige, der etwas Pulver schickte; allein der Überbringer war beim Ausschiffen so unvorsichtig, daß er die Fässer ins Wasser rollen ließ. Um das Maß des Unglücks voll zu machen, zeigte sich bei den Portugiesen allgemein der ebenso bösartige als schmerzhafte Scharbock, wovon den Leuten das Zahnfleisch anfaulte und die Zähne ausfielen. Hatten sie demnach den Tag über tausend Gefahren und Mühseligkeiten ausgestanden, so ließ ihnen in der Nacht der Schmerz keine Ruhe, und kaum im Stande, einige Nahrung zu sich zu nehmen, schmachteten sie dahin aus Erschöpfung. Aber so sehr sie von Anstrengungen, Hunger, Schmerz und Schlaflosigkeit ermattet waren, so rafften sie muthig den

Rest ihrer Kräfte zusammen, so oft es zum Kampfe ging.

Mit den Männern theilten die Frauen Mühseligkeiten, Arbeiten und Gefahren. Die Gemahlin des Manuel de Vasconcellos, eine eben so liebenswürdige als beherzte Frau, die sich weigerte, zu ihrer Sicherheit sich von ihrem Gatten zu trennen, forderte ihre Freundin Anna Fernandez, die Gattin eines Arztes, auf, durch ihr beiderseitiges Beispiel alle Weiber in der Festung aufzumuntern, ihren Männern beizustehen. Alsbald sorgten sie nicht nur für die Verpflegung der Kranken und Verwundeten mit der größten Aufopferung, sondern sie trugen auch mit eigenen Händen Steine, Kalk, Wasser und andere Bedürfnisse zur Ausbesserung der Festungswerke ihren Männern zu. Anna Fernandez, mit diesen Arbeiten bei Tag sich nicht begnügend, ging, sobald es Nacht wurde, umher, um die Posten nachzusehen, und mischte sich, wenn die Feinde irgendwo eine Überrumpelung versuchten, mit männlichem Muth in die Reihe der Krieger, um sie anzufeuern. Als eines Tages ihr Sohn, ein hoffnungsvoller Jüngling von 18 Jahren, im Kampfe fiel, trug sie ihn in ihren Armen aus dem Schlachtgetümmel und begrub ihn, nachdem der Sturm abgeschlagen war, mit einer Standhaftigkeit und Ergebung, welche ihr die Verehrung und Liebe der ganzen Besatzung erwarben.

Bei allen Angriffen der Türken und Ausfällen der Portugiesen (bei einem derselben, aus dem fast in den Grund geschossenen Bollwerk des Gaspar de Sousa, fiel dieser selbst nach einem heldenmüthigen Widerstande) ward auf beiden Seiten viel Blut vergossen, was die Portugiesen aber immer am schwersten empfanden, nachdem so viele ihrer Tapfern theils geblieben, theils verwundet waren. Jetzt zählte die Besatzung nur noch 250 Mann, von welchen mehr als 70 sich außer Stand sahen zu fechten; viele Andere waren verwundet. Der Verlust der Türken bestand bis dahin in 800 Todten und über 1000 Verwundeten.

Als Soleiman sich überzeugte, daß die einzelnen Gefechte ihm viel Zeit und Leute kosteten, ohne daß er damit zum Ziel kam, beschloß er einen Hauptsturm zu wagen, ehe

der Governador der Festung zu Hülfe kommen könnte. Zu dem Ende ließ er am folgenden Tag den Angriff nicht erneuern, sondern nur einige Schüsse auf die Mauern thun, und stellte sich, als ob er die Belagerung aufheben wollte, indem er gegen Abend über 1000 Mann abziehen und bei der türkischen Vorstadt einschiffen ließ; sie gingen auf zehn Galeeren in See, um die Portugiesen zu täuschen.

Antonio da Silveira errieth jedoch ihre Kriegslist und war um so mehr auf seiner Hut. Um die zweite Nachtwache, als der Mond schon untergegangen war, meldete die Schildwache bei der Bresche, daß sie unten ein Geräusch hörte, und man wurde mittels einer Leuchtkugel gewahr, daß die Türken im Begriff waren, Sturmleitern anzulegen. Silveira ergriff demnach schleunig die nöthigen Maßregeln.

Die Türken, die am Tage abgezogen waren, wurden in der Nacht wieder ausgeschifft und rückten mit allen übrigen Truppen zu den Mauren ins Lager. In Schlachtordnung gestellt, erschienen sie früh Morgens vor der Festung in drei Treffen, aus 4000 Mann auserlesenen Truppen bestehend. Ein Schwarm von 10,000 unter Alu Khan und Sofar folgte ihnen nach. Nachdem sie alles Geschütz von ihren Batterien abgefeuert hatten, fingen sie an Sturm zu laufen. Da aber das Feuer der portugiesischen Schützen, so viel möglich, rein hielt, so suchte ein großer Haufe durch die Bresche einzudringen, während die Übrigen einen beständigen Hagel von Pfeilen unterhielten; überdies näherten sich 14 Galeeren und feuerten auf die Festung, jedoch ohne Erfolg, da der Befehlshaber des See-Bollwerks sein Geschütz auf sie spielen ließ, zwei derselben entmastete und viele Mannschaft tödtete. Die Bresche vertheidigten die Portugiesen aus allen Kräften mit Granaten und anderm Feuerwerk. 200 Feinde hatten sie bereits erstiegen; allein 25 Portugiesen warfen sie zurück und tödteten ihre Anführer. Da die Türken immer frische Truppen anrücken ließen, so dauerte der Kampf mit gleicher Heftigkeit ununterbrochen fort. Nachdem das erste Treffen der Türken seine besten Leute verloren hatte, rückte ein zweites an und drang anfänglich noch weiter vor als das erste, trotz der tapfersten Gegenwehr. Da

warf ein junger Portugiese ein Fäßchen mit 30 Pfund Pulver mitten unter die Türken, das im Auffliegen 20 von ihnen tödtete und eine viel größere Anzahl verwundete. Zugleich thaten gut gerichtete Schüsse aus dem See-Bollwerk und von dem Thurm Sanct Thomas eine so gute Wirkung, daß auch das zweite Treffen zurückgeschlagen wurde. Nun rückte das dritte Treffen heran. Seine Hitze war schon gedämpft durch das Schicksal der beiden Vordertreffen, und als der Schwiegersohn Sofar's, von einer Granate getroffen, den Wahlplatz verlassen mußte, entsank diesem vollends der Muth, obwohl es ihm an tapfern Anführern nicht fehlte.

Die Portugiesen, von dem vierstündigen mörderischen Kampfe gegen einen zahllosen Feind schon ganz erschöpft, gewannen wieder frischen Muth und schlugen auch diesen letzten Sturm ab. Die Türken hatten bei diesen wiederholten Angriffen 500 ihrer besten Leute auf dem Platze gelassen und über 1000 Verwundete mitgenommen, und zogen sich in aller Stille in ihr Lager zurück. Die Portugiesen hatten vierzehn ihrer tapfersten Landsleute eingebüßt und zählten über 200 schwer Verwundete; kaum 40 Mann waren noch übrig, die in den Waffen zu erscheinen vermochten. So nah vor ihrem unvermeidlichen Untergange rettete sie die Vorsehung.

Bald nach der Mittagstunde fingen die Türken an, sich einzuschiffen und ihre Feldstücke, welche sie unbemerkt fortschaffen konnten, mitzunehmen. Mit dem schweren Geschütz, zu dessen Einschiffung sich ihre Galeeren näher an die türkische Vorstadt legen mußten, fuhren sie fort, die Festung zu beschießen, um ihre Absicht dadurch zu verbergen.

Nach dem Abzug der Türken befand sich die Festung im kläglichsten Zustande. Nur 40 Mann waren, wie gesagt, noch im Stande die Waffen zu tragen. Die Kriegsvorräthe waren verbraucht, das Stückpulver verschossen, die Fässer so leer wie ausgefegt. An Musketenpulver hatte jeder Schütze nur noch kaum eine Flasche voll. Alle Lanzen waren zerbrochen und dienten den Verwundeten zu Krücken. Die Mauern der Festung waren auswendig zusammengeschossen, und um sie inwendig zu verstärken, hatte man die Gebäude

niedergerissen; es schien, als habe ein Erdbeben Alles verwüstet. Gleichwohl ließ Silveira nicht die geringste Verlegenheit blicken und wußte seiner Mannschaft ein solches Selbstvertrauen einzuflößen, daß sie Muth nicht allein zur Vertheidigung, sondern selbst zum Angriff hatte. Als die Türken ihre Angriffe einstellten und zum Abzug Anstalten trafen, ließ er sich nicht einschläfern, weil er es für möglich hielt, daß sie die schon einmal versuchte Kriegslist wiederholen wollten. Er ließ die schwachen Stellen an den Werken ausbessern, Steine zum Herabschleudern zusammentragen, auf den Mauern die wenigen übrigen Schützen aufstellen, und damit ihre Zahl größer schiene, die Verwundeten, welche gehen konnten, ihre Plätze neben einander einnehmen. Selbst diejenigen, welche ihre Betten nicht verlassen konnten, ließen sich auf die Mauern tragen, weil sie es für ehrenvoll hielten, da zu sterben, wo sie in gesunden Tagen pflichtgemäß ihr Leben aufs Spiel gesetzt hatten. So gerüstet erwartete Silveira, erwarteten die Seinen getrosten Muths den Ausgang der Dinge, den Sieg oder einen ehrenvollen Tod. Selbst die Frauen, versichert man, hatten sich zum Theil bewaffnet.

Anders war die Stimmung auf Seite der Türken. Ihre Besorgnisse vermehrten sich, nachdem ihre Angriffe auf die Festung so erfolglos, ihnen selbst so verderblich gewesen waren. Ihre Zahl hatte sich vermindert, sowohl ihr Kriegs- als ihr Mundvorrath fing an zu fehlen, und den Pascha beschlich Mistrauen gegen seine eigene Bundesgenossen. Er fürchtete, daß Alu Khan und Sofar seine Schwäche benutzen und Feindseligkeiten gegen ihn anfangen möchten; denn er wußte sehr wohl, daß sie wegen der Absichten und Eroberungsplane, die er verrathen, Argwohn gegen ihn hegten. Die Wesire des Sultans von Cambaya, an den Soleiman bei seiner Ankunft eine Gesandtschaft geschickt hatte, schrieben an Alu Khan und Sofar: wenn sie Diu für den Sultan erobern könnten, möchten sie es thun, aber keineswegs für die Türken, indem sie lieber das Joch der Portugiesen tragen, als sich den übermüthigen Türken unterwerfen wollten. Überdies war Sofar sehr unzufrieden mit dem Pascha, weil

dieser ihn wie seinen Sklaven behandelte, und sann heimlich auf Rache. Durch falsche Nachrichten, welche auf Sofar's Betreiben dem Pascha mitgetheilt wurden, bewog jener diesen seinen Abzug zu beschleunigen; und so völlig wandte sich die Lage der Dinge, daß Soleiman sich fürchtete, von den wenigen Portugiesen, denen es an Allem fehlte, angegriffen zu werden.

Die Portugiesen waren nicht wenig erstaunt, als sie am Morgen des 1. Nov. Alles um sich her ruhig fanden und keine Türken mehr in der Nähe sahen. Gleichwohl fuhr Silveira fort, seine Werke wiederherstellen zu lassen. Am Abend des 1. Nov., als er sich überzeugte, daß die Türken abgezogen waren und Sofar's Truppen ihren Platz eingenommen hatten, ließ er einen Ausfall thun, theils um seine Schwäche zu verbergen und zu verhindern, daß die Mauren nicht fortsetzten, was die Türken angefangen hatten, theils um die Verschanzungen zu zerstören, die von ihnen unter den Mauern der Festung angelegt worden waren. Die Gusaraten wurden aus einigen Werken verjagt und diese zerstört. Am 5. Nov. 1538 gingen die Türken unter Segel, nachdem sie die am schwersten Verwundeten ans Land gesetzt hatten. In derselben Nacht kamen zwei portugiesische Fusten in Diu an und brachten einige wohlbewaffnete Mannschaft und verschiedene Vorräthe mit. Zu gleicher Zeit ließ Sofar die Stadt in Brand stecken und zog mit seinen Truppen ab. Die türkischen Galeeren setzten ihre Fahrt nach dem Rothen Meer fort und ließen unterwegs noch 400 Verwundete, die sie nicht verpflegen konnten, an ihren Landungsplätzen zurück. Soleiman, in Constantinopel angelangt und wegen mehrerer Vergehen, die ihm vorgeworfen wurden, in Gefahr, auf Befehl des Sultan seinen Kopf zu verlieren, nahm Gift und ward so sein eigener Henker, — eine schwache Sühne für die unerhörten Grausamkeiten, die er an den Unterthanen und Schutzgenossen seines Herrn, ungeachtet ihrer ihm erwiesenen Gastfreundschaft und Dienstbeflissenheit, verübt hatte. Seine Schätze bereicherten den Sultan.

Während der Belagerung von Diu kam der neue Vicekönig, Garcia de Noronha, in Indien an (14. Sept.). Er

hatte bereits unter seinem Oheim, dem großen Albuquerque, in Indien gedient, und war wegen der bedrohlichen Rüstungen der Türken im Frühling 1538 als Vicekönig mit einer Flotte von 12 Schiffen, welche 3000 Mann Truppen am Bord hatten, nach Indien gesandt worden.

Gleich nach seiner Ankunft in Goa, wo ihm alsbald die Regierung von Nuno da Cunha übergeben ward, fing er an sich zu rüsten, um so eiliger, als er vernahm, daß Diu bereits von den Türken belagert werde. Weil man in Europa die Macht der Türken viel größer geschildert hatte, als sie war, so hielt er es für nöthig, ihr eine nicht minder mächtige Flotte entgegenzustellen. Er brachte demnach über 170 Segel zusammen, unter denen sich 17 Galionen, 15 andere große Schiffe, 7 Caravellen, 8 Galeeren, 18 Galiotten, 9 Brigantinen, 33 Fusten und 7 Kature befanden, außer 20 Katuren und Fusten, die als Advisschiffe dienten, und einer Menge Lastschiffe, um Lebensmittel und Kriegsbedarf zuzuführen. Die Zahl der Truppen, die sich auf dieser Flotte einschiffen sollten, betrug 4500 Mann, ohne die Seeleute und Ruderknechte.

Garcia de Noronha war lange unschlüssig, wie er diese zahlreichen Schiffe und Truppen gebrauchen wollte, wandte sich endlich am 15. October an Nuno da Cunha und bat ihn um schriftlichen Rath. Nuno schlug ihm sehr zweckdienliche Maßregeln vor, die dieser dankbar aufnahm. Bald aber trübten Menschen, die durch Verleumdung des abgetretenen Befehlshabers die Gunst seines Nachfolgers zu erschleichen bemüht waren, das freundliche Verhältniß zwischen beiden. Um seinen Verleumdern aus dem Wege zu gehen, begab sich Nuno da Cunha nach Coschin, wo es ihm zustand, bis zu seiner Abreise sich seiner Gewalt als Governador zu bedienen und nach seinem Gefallen ein Schiff zu erwählen, um mit demselben nach Europa zu gehen. Noronha aber wollte ihm dies nicht gestatten, und da Cunha nach längern unerquicklichen Erörterungen nicht einmal ein Frachtschiff zu seinem Bedarf von dem Vicekönig konnte angewiesen erhalten, und der Mann, der zehn Jahre in Indien an der Spitze der Verwaltung die portugiesischen Angelegen-

heiten mit Ruhm geleitet, dem Könige die Festungen Schalle, Bassaim und Diu erworben hatte, die nicht weniger wichtig waren, als die Eroberungen eines Albuquerque in Ormus, Goa und Malakka, war demnach genöthigt, sich auf eigene Kosten mit einem Schiffrheder abzufinden, um nach seinem Vaterlande zurückkehren zu können. Die Weigerung des Vicekönigs, ihm ein Schiff zu überlassen, das sonst Personen von geringerem Range nicht vorenthalten worden war, brach Nuno da Cunha vollends das Herz und in der Bitterkeit dieses Gefühls schrieb er dem Vicekönige vor seiner Abreise einen Brief, worin er nicht nur sein eigenes Vorhaben rechtfertigte, sondern auch demselben wegen seines verderblichen Zauderns gerechte Vorwürfe machte.

„Ihr werfet mir vor", sagt er am Schlusse des Briefs, „ich hätte Indien verlassen wollen, um die Festung, die ich in Indien angelegt habe, nicht vor meinen Augen sinken zu sehen, ohne ihr helfen zu können. Ihr konntet ihr helfen, und ich hatte Euch oft deshalb gemahnt; allein Ihr zaudertet, um Euch mit Eurer ganzen Flotte zeigen zu können, während man der Besatzung von Diu (und nicht Euch in Goa) das Schwert wirklich auf die Brust setzte. Das Schlimmste ist, daß alle Leute, die ich gesprochen habe, mir versichern, daß Niemand Euch darüber etwas sagen dürfe."

„Ich nehme nichts mit nach Portugal als das Bewußtsein, daß ich zehn Jahre lang treu und redlich gedient habe, und daß es mir in dieser Hinsicht kein Anderer so leicht zuvorthun wird. Ich habe Euch Indien in einem solchen Zustand übergeben, daß die Türken blos in Folge meiner Vorkehrungen gezwungen worden sind, wieder nach Hause zu ziehen, ohne daß ein Anderer sich mit ihnen geschlagen hat. Selbst die Schiffe, die Ihr ausrüsten ließet, habt Ihr hier vorgefunden, und zu ihrer Ausrüstung lag Alles in den Zeughäusern fertig [1]). Nehmt es mir nicht

1) ... lhe entregou a India, e toda a Armada, que tinha ja de verga d'alto, que eram perto de oitenta velas, em que entravam quarenta grossas, galeoẽs, naos e caravellas, e as demais gales, e fustas; e assim lhe entregou os armazens cheios de muita

übel, daß ich Euch manches sagen muß, was andere Leute Euch nicht sagen werden; denn Ihr seid von Menschen umgeben, denen ich Ehre und Liebe erwiesen habe und die mir mit Undank lohnen. Lasset Euch das zur Warnung dienen, und verlaßt Euch mehr auf Eure eigenen Augen und auf Eure Rechtschaffenheit, als auf die Rechtlichkeit anderer Leute."

Dies war der letzte Brief, den Nuno da Cunha schrieb. Er hatte vor seiner Abreise den Trost, Indien von den Türken befreit zu sehen und Briefe von verschiedenen Männern zu erhalten, die es sehr bedauerten, daß er Indien verließ. Im Januar 1539 ging er von Coschin ab und kam sehr krank an Leib und Geist in Cananor an. Als er von da wieder in See ging, nahm seine Krankheit in solchem Grade zu, daß er sieben Wochen nach seiner Abfahrt sich dem Tode nahe fühlte. Er machte sein Testament und fügte auf einem besondern Papier eine eidliche Erklärung bei, daß er nichts in seinem Besitze habe, was dem König gehöre, außer fünf goldenen Münzen, die er aus dem Schatz des Sultan Badur genommen, weil sie von besonders schönem Gepräg seien, um sie dereinst dem Könige zu zeigen. Auf die Frage, ob, im Fall er stürbe, sein Leichnam nach Portugal gebracht werden sollte, gab er zur Antwort: „Da es Gottes Wille ist, daß ich auf der See sterben soll, so soll auch die See mein Grab sein. Die Erde, die mich von sich gestoßen hat, soll auch meine Gebeine nicht bedecken." Als er auf dem Sterbebett zum letzten Mal die Augen aufschlug, sprach er, ein wenig sie betonend, die Worte des Römers: Ingrata patria, ossa mea non possidebis [1]). Nach seinem Hinscheiden ward ihm die Kleidung des Christordens angelegt, das Schwert umgürtet und so sein Leichnam, mit Gewichten an den Füßen, ins Meer hinabgesenkt. So entging er den Ketten, die seiner auf den Terceiras warteten,

artilheria, municoēs, e mantimentos, como quem tinha tudo feito pera si, porque determinava de ir buscar os Rumes, e pelejar com elles. Diogo de Couto, Dec. V, liv. III, cap. 9, p. 285.

1) D. de Couto, Dec. V, liv. V, cap. 5, p. 451.

um in Portugal als Staatsgefangener in das Castell von Lisboa gebracht zu werden, und die „die Triumphe waren, womit man ihn für die großen Siege, die er im Orient errungen hatte, empfangen wollte.“

Nuno da Cunha starb im Alter von 52 Jahren. Er war ein großer und wohlgewachsener Mann; der Verlust eines Auges, das er beim Rohrspiel (jogo de cannas), wobei der König João III. mitspielte, verloren hatte, verunstaltete ihn eben nicht. Im Umgang sehr angenehm und leutselig, zeigte er bei Regierungshandlungen von Wichtigkeit große Würde. Mit den Leidenschaften der Menschen hatte er viel Nachsicht und Geduld, und es ward ihm sehr leicht, solche, die seines Wissens über ihn übelgesprochen und gelästert hatten, wie Freunde zu behandeln. Eifrigst darauf bedacht, den Menschen Gutes zu thun, ließ er sich gegen Undankbare nichts merken, und gab sich vielmehr Mühe, sie zu Freunden zu behalten. In der Rechtspflege war er sehr gewissenhaft, frei von aller Leidenschaft, lauter und rein in seiner Amtsführung, ohne die geringste Spur von Habsucht zu verrathen. Er besaß einige Kenntnisse in der lateinischen Sprache und Literatur, und großen Verstand in jedem Kreise von Lebenserfahrungen, als ein in vielen Dingen allseitig bewanderter und gebildeter Mann. Seine Neigung zu Weibern wurde an ihm mehr getadelt wegen des Amtes, das er bekleidete, und des Ansehns seiner Person, als weil er dabei etwas begangen hätte, was ein Unrecht oder eine Beleidigung gegen einen Dritten gewesen wäre. Nuno da Cunha hatte in Portugal, wo man ihn für sehr reich hielt, viele Neider, die, weil sie Männer von großem Einfluß bei dem Könige waren, ihm bei diesem viel schadeten.

Nach seinem Tode veränderten sich die Verhältnisse in Indien in solcher Weise, daß man noch lange an die zehn Jahre seiner Regierung dachte, und daß selbst Diejenigen seine Lobredner wurden, die ihn einst angefeindet hatten [1]). Seine Verwaltung wurde oft den spätern Vicekönigen zum Muster aufgestellt. Man verlangte von den besten nicht

1) Barros, Dec. IV, liv. X, cap. 22.

mehr, als daß sie wie Nuno da Cunha Indien verwalteten. Wer Indien gut regieren will, sagte der „gute" Vicekönig Pedro Mascarenhas, setze die Füße in seine Fußtapfen [1]).

2. Begebenheiten in Indien bis zum Tode des Vicekönigs Jo˜o de Castro, 1548.

Garcia de Noronha schließt mit dem Samorin einen Frieden, der 30 Jahre dauert, „die glücklichsten, welche Indien erlebte." Noronha's Tod, 1540. Estevão da Gama, sein Nachfolger. Unglückliche Unternehmung desselben gegen Suez. Martim Affonso de Sousa, Governador. Mit ihm kommt Francisco Xavier nach Indien; sein Wirken. Harte Tributverhältnisse des Königs von Ormus. Die Königin von Batecala wird schwer gezüchtigt. Der Governador läßt eine Pagode in dem Lande eines den Portugiesen befreundeten Fürsten ausplündern. Entrüstung der Eingeborenen über die Frevel der Portugiesen. João de Castro, Governador von Indien, hebt eine verhaßte Münzveränderung auf. Sultan Mahmud und Codsche Sofar. Geheime Verbindung der indischen Fürsten gegen die Portugiesen. Zweite Belagerung von Diu, nicht minder denkwürdig als die erste. Die Portugiesen siegen endlich. Der Governador läßt die zertrümmerte Festung herstellen; sein Triumpheinzug in Goa. Verheerungen der Portugiesen an der Küste von Cambaya und andere Kriegsunternehmungen. João de Castro's Ende; sein Leben, Wirken, Charakter.

Der schlechte Erfolg, mit dem die türkische Flotte Diu belagert hatte, ein Erfolg, den man eine Niederlage nennen konnte, da die Armada mit dem Verlust von fast der Hälfte

1) ..e ouvi dizer ao Viso-Rey D. Affonso, fügt der Soldado pratico hinzu, que quando partira deste Reyno dissera ao Infante D. Luiz, que soubesse de S. Alteza se lhe mandava fazer alguma cousa na India em particular do seu serviço, e que lhe fora respondido: que S. Alteza não queria mais delle senão, que lhe governasse a India, como Nuno da Cunha. Observaçoẽs sobre as principaes causas da decadencia dos Portuguezes na Asia escritas por Diogo do Couto, em forma de Dialogo com o titulo de Soldado pratico, public... por Ant. Caetano do Amaral. Lisboa 1790, pag. 106.

der Mannschaft und vieler Fahrzeuge eiligst sich zurückgezogen hatte, erregte bei allen benachbarten Königen um so größere Verwunderung, jemehr man von dieser Unternehmung und Macht der türkischen Flotte erwartet hatte. Niemand wollte einen solchen Ausgang glauben. Man hatte sich eingebildet, sagt Couto, der portugiesische Name werde mit einem Schlage im Orient vollständig ausgetilgt sein und der Türke von Allem, was jene besessen, sich zum Herrn machen. Sein Name war dort so gefürchtet, daß man eine so mächtige Flotte gar nicht für nöthig hielt; etwa 500 Türken, meinte man, reichten hin, ohne Schwertstreich und auf der Stelle alle Portugiesen aus Indien zu verjagen [1]). Als man nun eine so gewaltige Armada, welche die indische Welt in Schrecken und Staunen gesetzt hatte, von einer Handvoll Menschen geschlagen und sich zurückziehen sah, entsank den indischen Fürsten der Muth, und alle eilten sich um die Freundschaft der Portugiesen zu bewerben. Zamaluco und Idalchan wandten sich sogleich an den Vicekönig, um ihre Friedensverträge mit den Portugiesen bestätigen zu lassen. Der Samorin, so mächtig und angesehen unter den Fürsten Indiens, gleichwohl von Besorgnissen beunruhigt, suchte nicht weniger die Freundschaft der Portugiesen, um sich in seinem Reiche zu befestigen und es mit ihrer Hülfe selbst zu erweitern, und trat zunächst mit dem Befehlshaber der Festung Schalle, Manoel de Brito, in Unterhandlungen, um durch dessen Vermittlung Friede und Freundschaft mit dem Vicekönig zu schließen. Sein Gesandter, Schina Cotiale und sein Gefolg, von Brito in Person nach Goa begleitet, wurde hier mit großer Pracht und Feierlichkeit vom Vicekönig empfangen. Der achtzigjährige Garcia de Noronha, in altportugiesischer Tracht [2]), eine hohe Gestalt, so daß er über alle Fidalgos in Indien, die ihn hier umstanden, halshoch emporragte, mit weißem, langem und starkem Bart, erschien als würdiger Vertreter des Königs von Portugal.

1) Couto, Dec. V, liv. VI, cap. 6, p. 56.

2) . . de tabardo e beca de voludo, barrete redondo com golpes, e pontas de pedraria, espada, e adaga de ouro, borzeguins, e pantufos de veludo.

Wenige Tage darauf wurden die Vertragspunkte besprochen, portugiesischer Seits von dem Rathe der Hauptleute und höhern Beamten berathen und, nachdem sie gutgeheißen, von beiden Seiten unterzeichnet. Sie betrafen theils die Handels- und Schifffahrtsverhältnisse, theils die äußern staatlichen Beziehungen beider Theile zu einander [1]).

Der Samorin machte sich anheischig, allen Pfeffer in seinen Reichen für dieselben Preise, welche der König von Coschin zahlte, an die Portugiesen zu verabfolgen. Ebenso wurde für den Ingwer der Preis mit Inbegriff der an den Samorin zu entrichtenden Abgaben festgesetzt. Der Samorin durfte weder seinen Unterthanen, noch fremden Kaufleuten gestatten, aus seinen Reichen nach den Häfen von Mekka oder der arabischen Küste Pfeffer und Ingwer zu führen, die er dem gegenwärtigen Vertrage gemäß dem Könige von Portugal zu überlassen verpflichtet war. Für den großen Verlust, den der Samorin durch den Ausfall der Abgaben vom Pfeffer erlitt, den nun die Kaufleute von Mekka nicht mehr in seinen Ländern kaufen durften, erlaubte ihm der Vicekönig, alljährlich eine gewisse Menge Pfeffer für seine Rechnung auf portugiesischen Schiffen, deren Gewähr der König von Portugal übernahm, in diesem Reiche einzuführen und dagegen Waaren, deren er benöthigt [2]), zu nehmen. — Der Samorin bekriegt keinen Freund des portugiesischen Staates; wird er von einem solchen beleidigt oder beeinträchtigt, so benachrichtigt er den Vicekönig davon, damit dieser ihm Genugthuung verschaffe. Erhält er sie nicht, so darf der Vicekönig in einem solchen Falle dem vom Samorin bekriegten Gegner beistehen, ohne daß dadurch dieser Friedensvertrag gebrochen wird. Fügt sich ein Fürst, mit dem der Samorin Streit hat, nicht in das, was der Vicekönig anordnet, so kann der Samorin in diesem Falle jenen züchtigen. Der Samorin verpflichtet sich, dem jeweiligen

1) S. den Vertrag, von dem hier nur die wichtigsten Punkte folgen, bei Couto, l. c. cap. 6, p. 59—63.

2) . . azougue, vermelhão, coral, que então eram mais requestadas que todas, e respondiam muito.

Vicekönige oder Governador, wenn er von diesem ersucht wird, alle Hülfe zu leisten und in seinen Häfen keine Türken oder andere Feinde der Portugiesen aufzunehmen. In allen Ländern des Samorin oder seiner Vasallen darf in Zukunft kein leichtes Schiff im Krieg oder Frieden gehalten werden; nur Lastschiffe sind gestattet, und jene, in solche umgeändert, können nur als solche verwendet werden.

Schließlich war in dem Vertrag festgesetzt, daß der Vicekönig zu einer Zusammenkunft mit dem Samorin nach Calicut kommen sollte, wo beide den Frieden beschwören wollten. Als der Vicekönig Anstalten traf, um sich dahin einzuschiffen, erkrankte er und starb, mehr aus Altersschwäche, am 3. April 1540, nach einer Regierung von einem Jahr und sieben Monaten. Noch vor seinem Ableben hatte sich sein Sohn mit einigen andern Bevollmächtigten nach Panane, wo sich der Samorin befand, begeben und mit diesem unter großen Feierlichkeiten den Friedensvertrag im Namen des Vicekönigs beschworen.

„Dieser Friede dauerte bei 30 Jahre, die glücklichsten, welche Indien erlebte, denn an der ganzen Küste von Malabar fuhren große und kleine Schiffe portugiesischer Kaufleute, beladen mit vielen Gütern und mit nur zwei Menschen am Bord, in allen diesen Häfen und Baien vor Anker gehend, ohne die geringste Belästigung zu erfahren [1]).“

Da Martim Affonso de Sousa, dem die Successionsurkunde die erste Nachfolge bestimmte, nach Portugal abgegangen war, so wurde Estevão da Gama, den die Urkunde an zweiter Stelle nannte, und der von einem hochgestellten Verwandten einen Wink erhalten hatte, daß er in Indien bleiben möge, Governador von Indien.

Sein erstes Geschäft war, daß er den Bestand seines gesammten Vermögens durch den Ouvidor geral und den Provedor mor dos defuntos förmlich und genau aufnehmen ließ. Da er sehr reich war — man schätzte sein Vermögen auf 200,000 Pardaos —, besorgte er, man möge einst sagen, daß er es durch sein Amt geworden, und da er uneigennützig,

1) Couto, l. c. cap. 7, p. 67 et cap. 8, p. 73.

wie er war, zu bleiben sich vornahm und wirklich blieb, wünschte er auch so vor der Welt zu erscheinen [1]).

Unter den Papieren des Garcia de Noronha fand Estevão da Gama unter Anderm eine an jenen gerichtete Instruction, worin ihm der König empfahl, auf irgend einem geheimen Weg die in Suez liegenden Galeeren anzünden zu lassen, damit sie nicht weiter Indien beunruhigten. Der Governador, der gern der Urheber des Unternehmens sein wollte, nahm sich vor in Person es auszuführen, da es ihm sehr wichtig schien und viel Ehre versprach, „denn nach dieser strebte er mehr als nach Vermögen". Er ließ alsbald Voranstalten treffen, und man sah ihn öfter auf den Schiffswerften, wo in jenen Tagen noch bei 700 Portugiesen beschäftigt waren, Piloten und Matrosen, Schiffzimmerleute, Kalfaterer und andere Gewerbsleute, — freilich weniger als zur Zeit des Nuno da Cunha, wo man dort immer über 800 Menschen in Thätigkeit sah [2]).

Während Estevão da Gama mit diesen Rüstungen beschäftigt war und nebenbei Besuche von benachbarten Fürsten erhielt, denen er die bestehenden Friedensverträge bestätigte (wie Garcia de Noronha noch die Früchte der Siege ihres großen Vorgängers Nuno da Cunha erntend), liefen vier Schiffe aus Portugal im Hafen von Goa ein. Sie brachten Instructionen an den Vicekönig Garcia de Noronha mit, von denen eine ihm sehr empfahl, die Galeeren in Suez verbrennen zu lassen. Gama wurde dadurch in seinem Vorhaben, dies in Person auszuführen, noch mehr bestärkt, glaubte im Sinne des Königs zu handeln, nicht beachtend, was ihm bei der Berathung einige Fidalgos entgegenhielten, daß, so oft große Flotten der Portugiesen in diese Meerenge eingedrungen, sie mit schweren Verlusten zurückgekehrt seien, wie die des Affonso de Albuquerque, des Lopo Soares und Diogo Lopes de Siqueira. Er entschloß sich

1) Couto, Dec. V, liv. VII, cap. 1.

2) Später kam es dahin, „daß man dort nur sechs oder sieben Personen fand, und diese obendrein misvergnügt und schlecht bezahlt." Couto, ib. liv. VII, cap. 1, p. 82.

um so leichter Indien zu verlassen, da er es im Frieden, der höchstens durch einige Piraten gestört wurde, zurückließ [1]).

Am 1. Januar 1541 stach der Governador in See mit einer Flotte von 72 Segeln und 2000 Mann, „den besten in Indien", am Bord. Das Unternehmen war so wenig ein Geheimniß geblieben (hatte ja Gama gleich beim Antritt der Statthalterschaft seine Absicht bekannt gemacht), daß man in Cambaya Kunde davon erhielt und Codsche Sofar auf der Stelle ein Schiff mit Berichtbriefen in alle Häfen der Meerenge schickte [2]). Statt nun gerade und unverweilt auf Suez loszusegeln, das er ohne Vertheidigung gefunden hätte, hielt er sich unterwegs damit auf, daß er die Städte an der afrikanischen Seite besuchte. Am 18. Februar an der Insel Massua angelangt, beschloß er, die großen Schiffe hier zurückzulassen und die übrige Flotte mittels des Ruders gegen Suez zu führen. Nachdem diese erst am 25. Februar von Massua abgegangen war, hielt sie bei Suakim an, wo sich Gama von dem Scheik der Insel, der sich auf das Festland geflüchtet hatte und dem Governador nebst Anderm Piloten nach Suez versprach, acht Tage lang durch Ausflüchte hinhalten ließ, bis er, enttäuscht, ihn zu züchtigen beschloß, ohne ihn, den ins Gebirg Geretteten, erreichen zu können. Nachdem man in Suakim eine reiche Beute gemacht und zuletzt die Stadt eingeäschert hatte, schiffte man sich nach Suez ein, erst am 10. März. Diese Zögerungen des Governadors, sagt Couto, waren die Hauptursache, daß er die Galeeren nicht verbrannte; er war so lange unterwegs, daß die Türken Zeit hatten, zum Schutze der Galeeren in Suez Hülfstruppen aus Kahira kommen zu lassen. Doch ihres Schutzes bedurfte es nicht. Die anhaltend widrigen Winde, die zahllosen Untiefen und Klippen, so daß die Schiffe in 18 Tagen (des Nachts wagte man nicht zu fahren) nicht mehr als 20 Legoas zurücklegten, die Versicherung der Piloten, daß es nicht möglich sei, mit einer so großen Armada

1) Couto, ib. cap. 4, p. 102 et 107.

2) Couto, ib. p. 108 und cap. 5, p. 114.

sich Suez zu nähern: das alles bewog den Governador, den Rückzug anzutreten [1]).

Während er den größern Theil der Flotte nach Massua zurückgehen ließ, zerstörte der Governador die Stadt Alcocer und schonte Toro nur auf die Bitten der Mönche des Klosters der heil. Catharine vom Berg Sinai, in dessen Capelle er zum Andenken an die freundliche Aufnahme, die sie als die ersten, mit bewaffneter Hand an diesen Ort gekommenen, Christen aus Europa hier gefunden hatten, alle Fidalgos, die diesen Orden wünschten, zu Rittern schlug, — eine Ehre, die der nachherige Vicekönig Luiz de Ataide, der hier den Ritterschlag erhielt, höher als jede andere, die ihm zu Theil geworden, anschlug [2]).

Wohl mußte man diese Ehre hoch anschlagen, da sie fast die einzige Frucht dieser kostspieligen und verfehlten Unternehmung war. Ehre allein war auch der einzige Gewinn eines Feldzugs, den der Governador durch seinen Bruder Christovão da Gama unternehmen ließ, als er, nach Massua zurückgekehrt, von der Mutter des jungen Beherrschers von Äthiopien um Beistand angesprochen wurde gegen den König von Adel [3]) an der arabischen Küste, der früher unter äthiopischer, dann unter türkischer Botmäßigkeit, jetzt die Minderjährigkeit jenes benutzend, mit Heeresmacht in dessen Länder erobernd eingefallen war, die christlichen Tempel zerstörte und ihre Diener mishandelte. Man beschloß dem christlichen Fürsten mit 400 auserlesenen Portugiesen und dem nöthigen Geschütz beizustehen, und Estevão da Gama vertraute ihre Führung seinem jugendlichen, ritterlichen, hochherzigen Bruder Christovão, der auf diesem abenteuerlichen Feldzuge mit den Seinen die härtesten Mühseligkeiten ertrug, die kühnsten Heldenthaten verrichtete, Siege auf Siege erfocht, bis er verwundet, geschlagen, in die Hände der Feinde, des Königs von Adel, fiel, der ihm nach empörenden

1) Couto, ib. cap. 6.

2) Couto, ib. cap. 8.

3) Von seinem Hoflager auch König von Zeila genannt.

Mishandlungen eigenhändig das Haupt abschlug [1]). Estevão da Gama aber, der zu Ende Juli unter Segel gegangen war, sah, als er Socotora schon im Rücken hatte, seine Flotte von einem fürchterlichen Sturm überfallen, die Schiffe weithin zerstreut, zum Theil übel zugerichtet, einige unrettbar von den Wellen verschlungen. Zu Ende August erreichte er mit dem größten Theil der Galeonen Angediva, von den übrigen Schiffen gewannen einige die Barre von Altgoa, andere Bassaim, Bombai und andere Häfen. Der Governador übergab die Armada dem Manoel de Vasconcellos und ging mit den übrigen Fidalgos seiner Umgebung nach Goa ab, wo er nach zwei Tagen eintraf [2]).

Wie verschieden seine Heimkehr von seinem Auszug! Mit geschwellten Segeln und Hoffnung stach die zahlreiche, mächtige Flotte in See, Indiens Kerntruppen am Bord, um die türkischen Schiffe in Suez den Flammen zu übergeben. Die Schiffe blieben unversehrt, ja Suez wurde nicht einmal erreicht und die portugiesische Armada kehrte nach einer mühsamen Fahrt unverrichteter Sache zurück, stark beschädigt und selbst an Zahl vermindert, die Leichen einer Menge der tapfersten Portugiesen, selbst die ihres edeln Führers, auf Feindesboden zurücklassend; die beträchtliche Kostensumme der Fahrt, zum Theil durch ein Anlehen von der Stadt Coschin aufgebracht [3]), war nutzlos ins Meer geworfen.

Aus den Briefen, welche Estevão da Gama an den König João III. zu Land schickte, vernahm dieser das Ableben des Vicekönigs Garcia de Noronha und war sogleich darauf bedacht, einen Governador für Indien zu ernennen. Obgleich da Gama am Hofe zwei so angesehene Verwandte, wie den Grafen da Vidigueira, seinen Bruder, und den Grafen do Vimioso, seinen Schwager, hatte, die eifrig dahin arbeiteten, daß ihm kein Nachfolger geschickt werde, so gelang es doch dem Grafen da Castanheira, „der damals

1) Couto, ib. cap. 10, liv. VIII, cap. 14, p. 290.

2) Couto, ib. liv. VIII, cap. 2.

3) Couto, ib. liv. VII, cap. 4, p. 103 und cap. 5, p. 113.

durch den Ouvidor geral und den Provedor mor dos defuntos aufs gewissenhafteste aufnehmen. Es fand sich, daß er 50,000 Pardaos weniger als bei dem Antritt der Statthalterschaft besaß; den größten Theil davon hatte er auf die Fahrt in den Arabischen Meerbusen verwandt [1]).

Mit dem Governador Sousa kam zugleich Francisco Xavier mit einigen Gefährten nach Indien nach dem Willen Königs João III., der die Verbreitung des christlichen Glaubens wenigstens eben so sehr als die Erweiterung der portugiesischen Herrschaft wünschte [2]). Sie begaben sich in das Hospital in Goa und begannen sogleich ihre Thätigkeit, „die Kranken mit vieler Sorgfalt heilend, die Spitäler der Aussätzigen besuchend, sie tröstend und stärkend. An Sonn- und Heiligentagen gingen sie auf die Straßen, unterrichteten öffentlich die Jugend in der christlichen Lehre, predigten, hörten Beichte zu jeder Stunde, in der man sie rief, zum großen Troste des ganzen Volks [3])." Ehe der Governador nach Coschin abging, war er darauf bedacht, den Vätern, die bis dahin im Hospital gewohnt hatten, eine andere Wohnung zu verschaffen, und beschloß mit den Vereadores, ihnen das Seminarium, worin die Waisenkinder und die zum Christenthum Neubekehrten lebten, zu übergeben, mit der Weisung, diesen Unterricht zu ertheilen. Dieses Seminarium hatte der vorige Governador Estevão da Gama, als er in Goa die Zahl der Christen sehr zunehmen und viele Kinder von verschiedenen Ständen zerstreut und verlassen umherlaufen sah, unter dem Namen „Collegio da Santa Fé" gegründet, darin alle jene Kinder aufgenommen und mit ihrem Unterricht den Pater Miguel Vaz, Vigario geral da India, beauftragt, der „in dem Weinberge des Herrn mit großem Eifer arbeitete, so lange er in Indien war [4])." Die Väter der Gesellschaft Jesu nahmen alsbald Besitz von

1) Couto, ib. p. 173 und cap. 9.

2) Couto, ib. liv. VIII, cap. 1.

3) Couto, ib. cap. 9, p. 238.

4) Couto, Dec. V, liv. VII, cap. 1, p. 83 et liv. IX, cap. 1, p. 301.

dem Seminarium, ließen hier eine Kirche, wie es Ort und Zeit erlaubten, einrichten, wo sie Gottesdienst hielten und die h. Sacramente verwalteten, und sahen sich in Allem von den Einwohnern Goas eifrig unterstützt. In der Folgezeit erbauten sie auf demselben Platz das prachtvolle Collegium S. Paulo, das in Europa kaum seines gleichen hatte.

Zur Zeit des Governadors Estevão da Gama riefen die Eingeborenen der Fischerküste, die Parawer, gedrückt von den Mauren, seitdem diese hier festen Fuß und Macht gewonnen, die Portugiesen in Coschin um Hülfe an, und drückten zugleich den Wunsch aus, sich taufen zu lassen. Der portugiesische Befehlshaber des Platzes entsandte sogleich eine Armada, welche die Mauren überwand und die Parawer befreite, die sich nun von den Religiosen, welche der Befehlshaber zu diesem Zweck mitgeschickt hatte, taufen ließen. Mestre Diogo, ein Franciscaner-Pater von glühendem Bekehrungseifer, eilte von Goa dahin und wirkte mit großem Erfolg für Verbreitung des Christenthums. Da jedoch in dieser Zeit die Franciscaner allein das Bekehrungswerk betrieben und ihrer wenige waren, vertheilt auf den verschiedenen Armadas, so genügten sie nicht dem Bedürfniß und die neubekehrten Christen entbehrten des geistlichen Zuspruchs, bis nach der Ankunft der Väter der Gesellschaft Jesu in Goa der Pater Francisco Xavier, von dem Zustande dieser Küste und der dortigen Christen unterrichtet, mit einigen neu aufgenommenen Gefährten sich dahin begab, dem christlichen Glauben eine große Anzahl Ungläubiger zuführte, in dieser Comarca bei 40 Kirchen, in denen Gottesdienst gehalten wurde, gründete und einige Ordensbrüder von bewährter Gesinnung zurückließ, um den Unterricht und die Seelsorge fortzusetzen [1]).

Von hier wandte sich der Pater Francisco Xavier nach der Insel Malakka, später selbst nach Japan u. s. w., überall mit rastlosem Feuereifer, mit der größten Selbstaufopferung und Verachtung aller Gefahren für die Verbreitung seines Glaubens unter den Ungläubigen wirkend, bis

1) Couto, Dec. VI, liv. VII, cap. 5.

er auf der Reise nach Siam, auf der Insel Sancian, starb [1]) (2. Dec. 1552).

Sobald Sousa Besitz von der Regierung genommen hatte, widmete er seine Sorgfalt dem Justiz- und Finanzwesen. Er fand einen großen Ausfall in dem Tribut, den die Könige von Ormus zu zahlen hatten, einen Abgang, auf den schon Estevão da Gama sein Augenmerk gerichtet hatte. Damit die Einkünfte des Staates nicht verringert würden, und die Könige von Ormus nicht noch mehr in Schulden geriethen, war er ernstlich auf Abhülfe bedacht und unterwarf die Sache einer Berathung. Ihr Stand war seiner Entstehung nach dieser.

Affonso d'Albuquerque hatte den ersten Vertrag mit dem König von Ormus geschlossen und ihm darin einen jährlichen Tribut von 15,000 Scherafinen in Gold aufgelegt. Späterhin hatte Antonio de Saldanha, während er als Capitão mor in der Meerenge war und auf der Insel, wo bereits Seifadin's Sohn, Toruxa, regierte, überwinterte, jenen Tribut um 10,000 Scherafinen erhöht, so daß er nun 25,000 betrug. Im Jahre 1523 kam bei dem Aufstand, der auf der Insel gegen die Portugiesen ausgebrochen war, der Governador Duarte de Menezes diesen zu Hülfe, erhob, als in dieser Zeit der König Toruxa starb, dessen Sohn auf den Thron und schloß einen neuen Vertrag mit ihm ab, dem zufolge er das Reich Ormus aus der Hand des Königs João III. von Portugal empfing, er und seine Nachfolger es freiwillig wieder an die Person, welche die Könige von Portugal senden möchten, abgeben sollten, und er weiter 35,000 Scherafinen in Gold zu zahlen habe, die mit den 25,000 nun 60,000 ausmachten, mit dem Anfügen jedoch, daß er, wenn in Cambaya, woher das Haupteinkommen fließe, Krieg sei, so lange dieser dauere, nicht mehr als die

1) Wir beschränken uns hier auf die Nachrichten, welche Couto von der Mission Xavier's und seiner Genossen gibt. Eine ausführliche Darstellung der Heidenbekehrungen der Jesuiten und ihres Verfahrens dabei liegt nicht in unserm Plan, so überaus reichhaltig (wenngleich der kritischen Sichtung sehr bedürftig) die Nachrichten ihrer eigenen Ordensgenossen über diesen Gegenstand sind.

ursprünglichen 25,000 Scherafinen zu zahlen verbunden sei. In der Folge, i. J. 1529, legte der Governador Nuno da Cunha, als er während seines Aufenthalts in Ormus mit dem Wasil von Bahrein Friede schloß, diesem, zur Strafe für den von ihm erregten Aufstand, 40,000 Pardaos Tribut auf, die er von den Einkünften Bahreins fortan jedes Jahr zahlen sollte. Als Nuno da Cunha später sah, daß dieser Wasil ein Vasall des Königs von Ormus war, wälzte er jene Summe auf diesen; so belief sich nun der Tribut auf 100,000 Scherafinen in Gold. Sie sollten von dem Ertrag der Alfandega von Ormus genommen, und, wenn dieser nicht ausreichte, mit den übrigen Einkünften des Reichs gedeckt werden. Weil aber dann dem König nichts für seinen Unterhalt übrig bliebe, so befahl der Governador, ihm nicht mehr als zwei Drittheil zu entziehen und den Rest zu seinen Ausgaben zu lassen. Die Alfandega brachte aber in dieser Zeit nicht so viel ein, um Alles zu tilgen, und so blieb der König eine große Geldsumme schuldig; denn das, was ihm mangelte, wurde ihm als Schuld aufgerechnet. Als der Vicekönig Garcia de Noronha in Ormus diese Rückstände berechnen ließ, fand sich, daß der König bis zum Jahre 1539 die Summe von 377,052 Scherafinen schuldete. Der Governador Martim Affonso de Sousa, der diese Schuldposten in den Rechnungen vorfand, ließ den weitern Betrag vom Jahre 1539 bis zum Jahre 1543 berechnen, wobei sich ein Rückstand von 518,537 Scherafinen in Gold herausstellte. Da diese Summe so groß und keine Aussicht vorhanden war, sie zu erhalten, ließ Sousa, der die Schuld nicht länger fortgeführt wünschte, die Sache in Berathung nehmen, um ein Auskunftsmittel ausfindig zu machen. Man vereinigte sich zu der Ansicht: da der König von Ormus nicht so viel Geld zu zahlen im Stande sei und man sich bei ihm an Anderem nicht zu erholen vermöge (denn wenn man seine Einkünfte außer der Alfandega angreife, werde er nichts zu essen haben); da man weiter zu keiner Zeit mehr erheben könne, als das Einkommen der Alfandega, so solle man ihm bekannt machen, daß er diese ganz an den König von Portugal abtreten möge und man ihm alle seine Schulden

erlassen wolle; von dem Ertrage der Alfandega werde man einige Gehalte für die Diener seines Hauses bestreiten.[1]). Der Secretair Antonio Cardoso ging hierauf mit Vollmachten nach Ormus, bewog den König in dieses Verhältniß einzutreten und vereinbarte sich mit ihm über die nähern Bestimmungen. Dann nahm er im Namen des Königs von Portugal Besitz von der Alfandega und ließ von diesem Tage an für ihn die Auflagen erheben, ohne im Verfahren Neuerungen zu treffen. Der König ging gutwillig in Alles ein. Als aber der Secretair, auf die Weisung des Governadors sich stützend, daß er dem König alle andern Einkünfte nehmen solle, nachdem er ihm die für die Bestreitung seines Hauses nöthigen bewilligt habe, auch Hand anlegen wollte an das Einkommen von Palmenwein, der auf einer kleinen Anlage gewonnen wurde, klagte der König: „er sei arm und habe nichts, womit er seinen Hausstand unterhalten könne"[2]). (Februar 1543.)

Das geschah unter einem frommen und redlich gesinnten König wie João III.; allein sein Auge reichte nicht so weit. Beraubungen und Aussaugungen indischer Fürsten wurden immer mehr Aufgabe der Regierungspolitik der Statthalter und Vicekönige. Barbarei gesellte sich öfter hinzu.

In demselben Rath, worin die Tributangelegenheit des Königs von Ormus erwogen wurde, hatte man auch den Beschluß gefaßt, „der Königin von Batecala eine starke Züchtigung zu geben, weil sie sich aufgelehnt hatte und seit Jahren den schuldigen Tribut nicht zahlen wollte"[3]). Bald erschien der Governador mit einer Flotte vor Batecala, an der Küste von Canara, einer großen, sehr reichen, von persischen und arabischen Kaufleuten ununterbrochen besuchten Stadt[4]) und stellte der Königin seine Forderungen.

1) Couto, Dec. V, liv. IX, cap. 1 nach mitgetheilten Urkunden. Vergl. auch Barros, Dec. IV, liv. VI, cap. 4, p. 323.

2) Couto, ib. cap. 5, p. 328—333.

3) Couto, Dec. V, liv. IX, cap. 1, p. 300.

4) Eine nähere Beschreibung derselben s. bei Couto, ib. cap. 2.

Diese, geschreckt durch den Anblick der drohenden portugiesischen Kriegsmacht, hoffte durch Zögerungen und listige Ausflüchte sich aus der Bedrängniß zu ziehen. Und wirklich ließ sich Sousa sieben bis acht Tage lang hinhalten., bis er sich hintergangen sah, hierauf voll Unwillen seine Mannschaft ans Land setzen ließ, sie in zwei Abtheilungen, jede zu 600 Mann, schied und eine derselben persönlich anführte; 20 leichte Fahrzeuge griffen die Stadt von der Seeseite an. Bald entspann sich ein Kampf mit den Truppen der Königin, die allmälig bis zu den Thoren der Stadt zurückgedrängt wurden, wo sich ein heißes Treffen entzündete, weil die Königin mit ihrer ganzen Macht dahin geeilt war und die Einwohner für ihre Stadt, Weiber, Kinder und Habe fochten. Beim Eintritt der Nacht war die Stadt von ihren Vertheidigern verlassen; die Portugiesen drangen ein mit dem Schwert in der Hand, schonten weder Alter noch Geschlecht und machten eine große Beute. Allein das Beutemachen ward ihnen verderblich; sie sahen sich von den Feinden mit solchem Ungestüm angegriffen, daß sie nur mit großer Mühe ihre Schiffe erreichen konnten und ihre Beute fahren ließen. Am folgenden Tage kehrte Sousa in die Stadt zurück, um Rache zu nehmen, ließ ihre Häuser den Flammen übergeben, ringsum die Palmbäume umhauen und zerstörte die ganze Umgegend, den bisher so herrlichen Landstrich, überall Schrecken verbreitend und eine solche Barbarei übend, daß sie unter den Indiern sprüchwörtlich ward, und wie man bisher zu sagen pflegte: Hüte dich vor Batecala! nun sagte: Hüte dich vor Martim Affonso de Sousa.

Nach dieser gräulichen Verwüstung konnte die Königin den Krieg nicht fortsetzen, suchte Frieden und erhielt ihn unter der Bedingung: daß sie sogleich Alles, was sie schuldig sei, zahle, keine Schiffe von Corsaren in ihre Häfen aufnehme, einen Ort zu einer portugiesischen Factorei einräume, keinen Ingwer mehr nach Mekka gehen lasse, sondern allen an die Factorei für den Landespreis verkaufe [1]).

1) Couto, l. c. cap. 3, p. 311.

Konnte diese Barbarei wenigstens noch den Schein einer gerechten Züchtigung für eine verletzte Vertragspflicht annehmen, so war der Raubzug, den ein Governador von Indien mit einer Armada auf höhern Befehl gegen einen Tempelschatz unternahm, und vollends die bewaffnete Plünderung eines Heiligthums mitten im Lande eines verbündeten und befreundeten Fürsten eine That, die von der tiefen, sittlichen Verschlechterung der portugiesischen Verwaltung und Regierungspolitik ein offenkundiges, schreiendes Zeugniß gab und in ihrem Gefolge noch Schlimmeres nach sich ziehen mußte.

Mehrere Briefe aus Indien benachrichtigten den König von einem ungeheuern Schatz in Gold, der, schlecht bewacht, in der Pagode von Tremel, im Reich Bisnaga, aufbewahrt sei. Ein Governador Indiens, hieß es, der in Person mit einer Flotte dahin gehe, könne ihn leicht in Besitz nehmen. König João III. wurde deshalb so oft angegangen, daß er endlich den Befehl gab, den Zug nach Tremel zu unternehmen. Der Gewinn, der daraus für das portugiesische Indien und für ganz Portugal erwuchs, die Armuth, in welche durch die Aussendung so vieler kostspieliger Flotten nach Indien der königliche Schatz gerathen war, schien die gewaltsame Wegnahme fremden Eigenthums, und wenn es selbst den Göttern geweiht war, zu rechtfertigen. Martim Affonso de Sousa ward angewiesen, in jedem Fall die Fahrt zu unternehmen, zog im Geheimen die nöthige Kunde ein und rüstete eine zahlreiche Flotte, mit der er am 12. Aug. 1544 in See stach. Ein fürchterlicher Sturm traf sie mit solcher Wuth, daß sie, aus einander geworfen und fast zu Grunde gerichtet, mit Mühe sich nach den Angediven rettete. Nachdem sie hierauf das Cap Comorin umschifft hatte, fand sie die Küste von Coromandel in dieser Zeit unschiffbar, ward zerstreut, dem Untergange nah; jedes Schiff rettete sich, wohin es konnte. Der Governador warf mit dem größten Theil der übelzugerichteten Galeeren die Anker an der Insel das Vacas und hielt Rath mit den Hauptleuten, denen er jetzt erst das Ziel der Fahrt enthüllte. Weiter sich ihm zu nähern, schien in dieser Jahreszeit unthunlich, und man

beschloß zurückzukehren. Bei Callecoulang angelangt, stellten Einige dem Governador, der sich sehr mismuthig über das Mislingen der kostspieligen Unternehmung zeigte, vor, wie die Pagode von Tebilicare, eine Legoa landeinwärts entfernt, so viel Gold berge, als die von Tremel, und eben gar nicht beschützt sei. Der König sei eben ins Innere des Landes gezogen, um einen benachbarten Fürsten zu bekriegen. Sousa, begierig nach Gold, nicht achtend den Frieden und die Freundschaft, die er mit jenem Könige geschlossen, und nur dem Rathe Jener sein Ohr leihend, setzte die Truppen ans Land und zog an ihrer Spitze nach der Pagode. Ihrer Treue gegen die Portugiesen sich bewußt, fürchteten die Umwohner nichts von diesen. Sousa drang in die Pagode, die ohne Wache war, ein und ließ Alles durchforschen, ohne von Kostbarkeiten mehr zu finden als ein goldenes Wasserbecken, das beim Götzendienst gebraucht wurde und höchstens 3—4000 Cruzados werth war. Zwei Tage wurde auf die Durchsuchung und Ausplünderung verwandt. Als die Umwohner ihr Heiligthum geschändet und beraubt sahen, scharten sie sich unter mehr als 200 Nairen zusammen, griffen die abziehenden Tempelräuber in einem Hohlweg an, tödteten 30 und verwundeten über 150. Der Governador entging dem Tode nur dadurch, daß er vom Pferde stieg und sich unter der Menge verbarg [1]). Sein Schmerz über den unglücklichen Zug wurde durch den Tadel verdoppelt, den König João in seinem Antwortschreiben aussprach, wie durch den Befehl, das genommene goldene Wasserbecken an die Pagode zurückzugeben. Einige behaupteten damals, der Governador habe in den Fäßchen, in welchen die Armada mit Wasser versorgt wurde, eine große Summe Gold aus der Pagode geführt, worüber unter seinen Leuten sogleich ein Murren entstanden sei.

1) O Governador . . foi caminhando a pé muito affrontado, porque ja passava por sima de corpos mortos. E tão arriscado foi este negocio, que esteve muito perto de ser outro semelhante ao de Affonso de Alboquerque, e do Marichal em Calecut. Couto, Dec. V, liv. IX, cap. 7, p. 351.

Erpressungen und Aussaugungen, wie man sie gegen indische Fürsten sich erlaubte, an diesen verübte offenkundige Barbareien und Beraubungen, wie die bisher erzählten, konnten nicht verfehlen, den verderblichsten Eindruck auf die Portugiesen in Indien zu machen. Wie durfte man reine Hände von portugiesischen Soldaten, von Beamten verlangen, wenn der Governador, wenn die Regierung selbst sich Plünderungen im größten Maßstab erlaubte? Konnte das den Strom des Verderbens aufhalten, daß Sousa, wie Couto berichtet, „so lange er regierte, 35 Contos alte Schulden und drei Viertel alle Jahr an die gesammte Mannschaft in Indien zahlte; daß er immer 50,000 Pardaos in Bereitschaft hatte für unerwartete Bedürfnisse des Staates?“ [1]). — Jene Erpressungen, Barbareien und Beraubungen bildeten die schweren Gewitterwolken, die sich am indischen Himmel sammelten und bald darauf in dem Sturmwetter losbrachen, das die portugiesische Macht in Indien an den Rand des Untergangs brachte, und das nur ein João de Castro zu beschwören fähig schien. Es war die höchste Zeit, daß die Vorsehung einen solchen Mann für die Sache der Portugiesen weckte und an ihre Spitze stellte.

João de Castro.

João de Castro fand bei seiner Ankunft in Goa (im September 1545) die Stimmung in Indien sehr schwierig, in Folge einer nicht lange zuvor von portugiesischer Seite angeordneten Münzerhöhung. Eine geringe Münze von Kupfer (das damals aus Portugal als Waare eingeführt wurde), Bazarucos genannt, war durch ganz Indien in Umlauf und hatte unter Christen, Mauren und Heiden im gewöhnlichen Verkehr immer denselben Werth gehabt. Die portugiesische Regierung glaubte den Werth dieser Münze zum Vortheil der königlichen Einkünfte erhöhen zu müssen, ließ die Erhöhung feierlich verkünden, und die Bazarucos

1) Couto, Dec. V, liv. X, cap. 11, p. 458. Vergl. auch Soldado Pratico, Dialogo II, p. 49.

mit dem neuen Werth fingen an in Umlauf zu kommen. Da aber ihr innerer Werth keineswegs dem angeordneten entsprach und die indische und maurische Bevölkerung das fremde Gesetz nicht anerkannte, so verweigerte diese die Annahme der Münze, unterließ den Verkauf von Lebensmitteln und veranlaßte dadurch drückenden Mangel. Vergebens vertheidigten die höhern Beamten die im Interesse des königlichen Schatzes ergriffene Maßregel; Portugal wie Indien litten unter ihr und die öffentliche Stimme sprach sich immer lauter und drohender aus. Der eingetretene Mangel, die Gefahr einer Hungersnoth forderte dringende Abhülfe. Da versammelte der neue Governador die Beamten der königlichen Einkünfte und andere Sachkundige. Der Streit, in welche der Vortheil der königlichen Kasse mit dem Verlangen und Wohl der Bevölkerung gerathen war, mochte die Beamten bedenklich machen. Alle erklärten sich gegen die Münzveränderung. João de Castro hob sie demgemäß auf und alsbald strömten die Lebensmittel wieder herbei, trat der Verkehr wieder ins alte Gleis [1]).

Die Erbitterung, die der Tod des Sultan Badur in allen Gemüthern erzeugt hatte, war durch den Frieden, den hierauf Garcia de Noronha mit dem König von Cambaya geschlossen, nicht gemildert worden. Dieser junge Fürst, persönlich tief gereizt und von mehreren Seiten zur Rache angefeuert, erwartete nur den Augenblick, um diese nehmen zu können [2]). Das stolze, mitunter übermüthige Selbstgefühl, womit die Portugiesen in Folge ihrer glücklichen Unternehmungen überall auftraten, die unwürdige Weise, in der sie Fürsten behandelten, gegen welche sie unleugbar Verpflichtungen hatten, die Gewaltthätigkeiten, die sie sich gegen Eingeborene herausnahmen, die Geringschätzung, die sie gegen die Indier an den Tag legten, namentlich in Bezug auf das, was ihre Religion betraf, ohne Achtung für ihre

1) Vida de D. João de Castro, quarto Viso-Rey da India, escrita por J. Freyre de Andrada. Nova ediç. emend. Lisboa, 1798. Liv. I, p. 39.

2) Couto, Dec. V, liv. X, cap. 9, p. 438.

Gesetze, Gebräuche, Gewohnheiten: alles das hatte einen allgemeinen Haß gegen die Portugiesen entzündet, der gleich einem Feuer unter der Asche glühte [1]).

Der eben erwähnte Friede gab Anlaß, daß das Übel noch größer und schlimmer wurde. Es war in dem Vertrag mit Noronha dem Könige von Cambaya gestattet worden, eine Mauer zwischen der Stadt Diu und der Festung aufzuführen. Sie war noch nicht vollendet, als der Befehlshaber der Festung, Manuel de Sousa de Sepulveda, unter dem Vorwand, daß man sie weiter geführt habe, als der Vertrag erlaube, mit der Mannschaft, die Waffen in der Hand, herausrückte und das ganze Werk zerstören ließ. Sultan Mahmud verbarg für jetzt seinen Zorn; aber er ernannte Codsche Sofar auf die Feuerrede [2]), wodurch ihn dieser zum Kampf gegen die Portugiesen ermuthigte, zum Oberbefehlshaber seines ganzen Heeres, und bedeutete ihn, sogleich alle nöthigen Vorkehrungen zu treffen, doch bis zum Zeitpunkt, „wo seine Fahnen über Diu aufgerollt seien, das Geheimniß zu beobachten". Sofar ließ darauf Briefe an alle Könige Indiens schreiben und beredete sie zu einem allgemeinen Bunde gegen die Portugiesen.

Die unter der Asche verborgene Glut kam endlich zum Ausbruch und ward zu einem wahren Feuermeer. Die Portugiesen sahen sich auf einmal in einen Krieg verwickelt, der Alles, was Glück, Muth und Klugheit in so vielen Jahren geschaffen hatte, aufs Spiel setzte und dem Untergang so nah, wie nie zuvor, brachte. Die Seele aller Anschläge gegen die Portugiesen war Codsche Sofar, von einem italienischen Vater und einer albanesischen Mutter stammend, alle Tugenden und alle Fehler beider Nationen in sich vereinigend. Durchtrieben in den Künsten der Politik der orientalischen Höfe, war er zu den ersten Stellen am Hof von Cambaya emporgestiegen und genoß das volle Vertrauen

1) Lafitau, Histoire des découvertes et conquêtes des Portugais. Paris, 1734, T. III, p. 491.

2) S. bei Couto, l. c. p. 441—444. Dam. a Goes, de bello Cambaico II, comment. I, in Hisp. illustr. T. II, p. 1329.

des Sultan. Die Portugiesen haßte Sofar von Grund der Seele; aber er wußte dies so schlau zu verschleiern, daß der Schein der Achtung, die er ihnen bezeigte, von dem Haß, von dem sein Inneres erfüllt war, nichts durchblicken ließ [1]).

Seit dem Mislingen der ersten Belagerung von Diu sann er auf Mittel, das Gelingen einer zweiten zu sichern. Er ergriff zu diesem Behuf verschiedene Maßregeln, seinen Plan immer geschickt verbergend, bis er zur Ausführung reif war. Da ihm die Gusaraten für seinen Zweck nicht ausreichend schienen, zog er Freiwillige aus allen muselmännischen Nationen an sich, so viel er konnte, vor allen Christen-Renegaten, unter denen er solche, die im Kriegswesen eine nützliche Kunst oder Fähigkeit besaßen, mit besonderer Auszeichnung aufnahm. Sieben Jahre lang war er unablässig beschäftigt, Magazine anzulegen, Geschütze gießen zu lassen, alle Arten von Kriegs- und Mundvorräthen herbeizuschaffen. So große Rüstungen, wenngleich auf verschiedene Orte vertheilt, konnten nicht verfehlen, bei den Portugiesen einigen Verdacht zu erregen. Um dem zu begegnen, ließ er in geschickter Weise das Gerücht von einem nahen Kriege mit dem König der Patanen und von einem drohenden Einfall der Mongolen ausstreuen, während er mit den vornehmsten Officieren durch Geschenke, die er machte, durch Freundschaftsbezeigungen und Artigkeiten enge Beziehungen unterhielt und in eine so innige Vertrautheit trat, daß er alle ihre Geheimnisse erfuhr und Jeder ihn für einen Freund der Portugiesen hielt. Sie waren so verblendet, daß ihnen gar nicht einfiel, das Übergewicht, das sie nach einer Reihe von Siegen gewonnen hatten, könnte irgendwie geschwächt werden. Durch den mehrjährigen ununterbrochenen Frieden in Sicherheit eingewiegt und auf die gedemüthigten,

1) Erat Sopharus (ut si quis alius) prudens, sagax, cautus, vafer, rerum gerendarum peritissimus, militaribus vero stratagematis nemini suo tempore cedens. His naturae dotibus, infestissimum in nos odium conjunxerat, viresque suas quotidie augebat, quum eum intelligerent vero animo, deserta religione Christiana, ad Mahumetum defecisse. Goes, l. c. q. 1335.

mächtigsten Könige stolz herabblickend, dachten sie so wenig an einen Krieg, daß sie allmälig unfähig wurden, ihn zu führen. Die Flotten, welche aus Portugal kamen, waren nicht mehr so stark wie früher; die Schiffe, die in Indien blieben, faulten in den Häfen; die Vorrathshäuser waren leer; die Factoren selbst und die Befehlshaber der festen Plätze, unter einander einverstanden, verkauften Munition an die Feinde; die Staatskasse war erschöpft. Das unter den Truppen eingerissene und von den Officieren nicht gehinderte Ausreißen war so groß, daß ihm nichts mehr Einhalt thun konnte, und in Diu von 900 Mann Besatzung, die der Befehlshaber zurückgelassen hatte, kaum noch 250 geblieben waren.

Sofar, dem dies Alles bekannt war, hielt den Zeitpunkt zur Ausführung seiner Pläne für günstig. Er gab vor, Sultan Mahmud habe ihm die Städte Surate und Reiner überlassen und diesen die Stadt Diu beigefügt, schrieb darüber an João Mascarenhas, der in der Befehlshaberstelle dem Manuel de Sousa de Sepulveda eben gefolgt war, in einer ebenso verfänglichen als freundlichen Weise. Mascarenhas schöpfte Argwohn, der durch die Bewegungen der Kriegsmannschaft verstärkt wurde, und nahm klug und umsichtig, wie er war, seine Maßregeln. Er schickte Kundschafter nach verschiedenen Seiten aus. Sie brauchten nicht weit zu gehen, um über die Absichten des Feindes Aufklärung zu erhalten. Die Straßen waren voll Wagen, die Städte der Umgegend füllten sich mit Kriegsvolk. In Diu sah man täglich neue Haufen einziehen. Zugleich erfuhr er, daß Sofar einen Portugiesen, Namens Ruy Freire, gewonnen hatte, der das Wasser in den Cisternen vergiften, die Pulvermagazine anzünden und die Mauren in die Festung einlassen sollte [1]). Mehr bedurfte es nicht, um Mascarenhas zu überzeugen, daß sein Argwohn nur zu gegründet sei. Er schrieb sogleich an den Vicekönig und die Befehlshaber von Bassaim und Schaul,

1) Couto, Dec. VI, liv. I, cap. 6, p. 41. Fr. de Andrada, liv. II, p. 121.

um sie von seiner Lage in Kenntniß zu setzen, von der voraussichtlichen Belagerung, die wegen des eintretenden Winters langwierig und schwierig werden mußte. Er selbst traf mit Rücksicht darauf alle nöthigen Vorkehrungen.

Am 9. Mai 1546 kam Sofar mit dem Rest des Heeres, mit 8000 Mann (darunter 1000 Janitscharen) und zahlreichem Geschütz nach Diu, um die Belagerung zu eröffnen, indem er den Portugiesen Hülfe und Zufuhr von der Landseite abschnitt; denn von der Seeseite verhinderten diese die Stürme des Winters, des ärgsten Feindes der Festung [1]). Sofar stellte Forderungen an den Befehlshaber, die dieser nicht bewilligen konnte, und deren Inhalt und Ton ihm keinen Zweifel übrig ließen, daß Sofar nur den Anlaß suchte, um zum Angriff zu schreiten [2]). Auch gab dieser bald darauf durch Geschützdonner und Kriegsmusik das Zeichen der Kriegserklärung, welche Mascarenhas mit einigen Salven erwiederte.

Die Festung von Diu war von Garcia de Noronha hergestellt und erweitert worden, und hatte damals nach der Stadtseite hin sieben Bollwerke mit Thürmen, das inmitten des Flusses einbegriffen. Sie wurden von Mascarenhas den besten Hauptleuten anvertraut: Sant-Jago dem João de Almeida und seinem Bruder Pedro, mit 30 Soldaten; S. Thomé dem Luiz de Sousa; S. João dem Gil Coutinho; S. Jorge dem Antonio Paçanha, jedem mit 30 Soldaten; den Unterwall übergab er dem Antonio Rodrigues und den Thurm über dem Thor dem Alcaide mor der Festung, Antonio Freire. Auf diese Posten vertheilte er 150 Mann von den zweihundert, die in der Festung waren. Von den funfzig nahm er einige, um mit ihnen überall zu sein, wo es Noth thue; die übrigen stellte er als Wache der Cisterne und des Pulvermagazins auf.

Nachdem Sofar seinen Plan, mit Hülfe Ruy Freire's in die Festung eingelassen zu werden, durch Mascarenhas' Gegenanstalten vereitelt sah, begann er die Belagerung

1) Andrada, liv. II, cap. 122.

2) S. die Verhandlungen bei Couto, l. c. p. 56 ess.

damit, daß er sich einer Anhöhe im Türkenquartier bemächtigte, von welcher man die Festung ungehindert übersah, und ein Bollwerk aufführen ließ, in einer einzigen Nacht (vom 21. auf den 22. Mai) zum großen Erstaunen der Portugiesen. In den folgenden Nächten wurden noch zwei andere erbaut und mit Geschütz bepflanzt. Obgleich die Schanzgräber zu dieser Arbeit nur die ihnen günstige Nacht benutzten, that doch das aus der Feste, besonders aus der Bastei am Meer, auf sie gerichtete Feuer, weil ihre Zahl außerordentlich groß war und kein Schuß fehlte, sehr bedeutenden Schaden.

Es war für den Feind von der größten Wichtigkeit, sich zum Herrn jener Bastei zu machen, die einen Angriff auf die Seeseite der Festung, ihrer schwächsten, und damit die Einnahme dieser selbst erleichterte. Sofar ließ in einem großen Schiffe drei Thürme errichten, von denen aus 200 Türken die Bastei angreifen sollten. Allein es gelang dem Capitão mor der portugiesischen Armada, dem unternehmenden Jacome Leite, mit 20 auserlesenen Portugiesen durch Muth und Geschicklichkeit den mächtigen Bau anzuzünden, zum größten Schmerz und Ärger Sofar's, der alle Hoffnung auf dieses Unternehmen gesetzt hatte [1]).

Nun ließ Sofar, nachdem sein Angriffsplan gegen die Seeseite gescheitert war, sehr umfangreiche Arbeiten auf der Landseite vornehmen und ein wahres Labyrinth von Befestigungen anlegen [2]).

Mascarenhas und die Belagerten konnten sich nicht der Besorgnisse erwehren. Der Mai ging zu Ende und Hülfe von außen erschien nicht. Pulver war nur noch für einen Monat vorhanden. Der Feind rückte immer vor und verfuhr in Allem regelrecht. Sein Geschütz war von den geschicktesten Händen bedient; besonders zeichnete sich dabei ein französischer Renegat aus, der den Portugiesen den größten Schaden zufügte. Der Winter fing erst an und die

1) Couto, l. c. cap. 8. Andrada, liv. II, p. 134 ess.

2) E assim fizeram huma fabrica de ruas, travessas, e encruzilhadas, que parecia hum labyrintho de Creta. Couto, l. c. p. 70.

nämlichen Winde, die den Belagerten die Hoffnung auf Entsatz raubten, waren für den Feind die günstigsten und erwünschten, weil sie ihm die türkische Hülfsflotte zuführten, die er dem verbreiteten Gerücht nach zu erwarten hatte.

Da erschien, wider Erwarten, Hülfe für die Portugiesen. Es war Fernando de Castro, der jüngste Sohn des Vicekönigs, der, nachdem er alle Stürme und Unfälle des Meeres muthig überwunden hatte, mit acht Katuren im Hafen von Diu einlief. Jubel empfing diese Verstärkung, meist Fidalgos und Freiwillige, die, dem jugendlichen Fernando folgend, den Ruhm dieser Unternehmung mit ihm theilen wollten. Die zusammengeschmolzenen Vorräthe an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen erhielten beträchtlichen Zuwachs, die Posten wurden verstärkt, und der junge Held, voll Feuer, Muth und Ruhmliebe, erbat sich den von Santiago, weil er der schwächste und gefährlichste war.

Aber auch die Feinde erhielten um diese Zeit Verstärkung. Sultan Mahmud kam von Schampanel mit dem größten Theil seines Hofes und 10,000 Mann zu Pferd im Lager an, eingeladen von Sofar, der in der Voraussetzung, daß er baldigst die Festung einnehmen werde, dem Sultan die Ehre der Einnahme zuwenden oder ihn zum Zeugen seines eigenen Ruhmes machen wollte. Mahmud wurde mit rauschender Musik unter dem Donner des Geschützes empfangen, folgte aber schon nach zehn Tagen, als eine feindliche Kugel einen seiner Vertrauten dicht neben ihm getödtet hatte, gern dem Rathe Derer, die darin ein schlimmes Zeichen sahen, und zog sich nach Amadaba zurück [1]).

Sofar war sehr erbittert über das Weggehen des Königs, weil er sich aus Mistrauen entfernt zu haben schien, und um sowohl ihm als den Portugiesen zu zeigen, daß ihn nichts zu schrecken vermochte, ließ er die Batterie verdoppeln, um einen Eingang in die Festung zu öffnen, weil er entschlossen war, entweder ganz zu Grunde zu gehen, oder sie zu gewinnen. Ununterbrochen wurde so fortgefahren, bis alle Höhepunkte der Bollwerke S. João und S. Thomé

1) Couto, Dec. VI, liv. II, cap. 2. Goes, l. c. p. 1332, 1333.

und ein großer Theil des Walles zwischen beiden niedergeschossen waren. Ihre Befehlshaber und die andern Fidalgos und Cavalleiros hielten diese Angriffe mit bewunderungswürdigem Muthe aus, halfen überall, wo es nöthig war, kämpfend, arbeitend, die Soldaten, von denen schon einige getödtet, viele verwundet waren, anfeuernd. In der That, je größer die Gefahr, um so mehr schienen in Allen die Kräfte und der Muth zu wachsen, um Alles zu ertragen, Alles zu wagen [1]).

Als João Mascarenhas diese Bollwerke niedergeschossen und die Festung von dieser Seite blosgestellt sah, befahl er von innen einen Gegenwall aufzuführen. Sofort bildete sich aus den Frauen der Festung eine Arbeiterschar, die aus ihrer Mitte eine „Hauptmännin" (Capitoa de todas) wählte, „die Alte von Diu", und mit freudigem Muth und rüstiger Raschheit das Werk ausführte. Von beiden Seiten wurden nun Wälle und Gegenwälle, Minen und Gegenminen gebaut, unter ungeheuern Anstrengungen, steten Gefahren und Verlusten, bis eine Stückkugel dem Oberbefehlshaber Sofar, im Augenblick, wo er einen Laufgraben in Augenschein nahm, den Kopf wegriß [2]).

Sofar's Tod war ein Donnerschlag für das Heer der Belagerer. Die Betäubung darüber war so groß, daß es acht Tage lang in Unthätigkeit versunken schien, dann in Parteiungen sich spaltete, die es der Auflösung nahe brachten. Allein Rumecan, der Sohn Sofar's, gleich diesem befähigt, verstand es so gut die Gemüther zu gewinnen und zu einigen, daß er vom Heer zum Feldherrn gewählt wurde. Sultan Mahmud bestätigte die Wahl, gab ihm ausgedehnte Vollmachten, neue Geldmittel und eine zahlreiche Verstärkung. So ausgerüstet trat er mit dem Vorsatz, des Vaters Tod zu rächen, wie er feierlich geschworen, an Sofar's Po-

1) Couto, ib. cap. 2, p. 87, 88. Goes, ib. p. 1334.

2) Couto, l. c. cap. 3, pag. 97. Andrada, liv. II, p. 156. Lafitau T. III, p. 472. Goes, l. c. p. 1335: Nec dubium, quin si diuturnior ei vita contigisset, nobis victoriam difficiliorem impeditioremque fecisset.

sten und setzte eifrigst die von diesem begonnenen Bauten und Operationen zum Verderben der Portugiesen fort.

Mit Schmerz sah Mascarenhas, wie die Feinde alle diese Arbeiten nach ihrem Willen ausführten, ohne daß er sie hindern konnte, weil es ihm an Mannschaft fehlte. Es waren nur noch 200 Mann übrig, mehrere verwundet oder krank. Die noch Dienstfähigen kamen Tag und Nacht nicht aus den Waffen; fast alle waren erschöpft von Wachen und Anstrengungen. Der Feind stand am Kern der Feste, und die Gefechte, Mann gegen Mann, wurden häufiger. Drei oder vier Monate waren vom Winter verflossen, aber fast ebenso viele noch zurück, die Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse beträchtlich vermindert [1]). Unter diesen dringenden Umständen wandte sich Mascarenhas von neuem hülfesuchend an den Vicekönig. Der Vicar der Festung, João Coelho, ein muthvoller Priester, erbot sich, trotz aller Gefahren in dieser Jahreszeit, mit einem leichten Katur nach Schaul und Bassaim zu fahren, deren Befehlshaber um Beistand anzusprechen und Mascarenhas' Schreiben an den Vicekönig zu Land nach Goa zu fördern.

Unterdessen wurden von beiden Seiten die Anstrengungen unablässig fortgesetzt; allein die Lage der Portugiesen war so, daß Rumecan glaubte, sie würden, an ihrer Rettung verzweifelnd, eine Friedenshand mit Freude ergreifen. Er ließ daher, ehe er zu dem allgemeinen Sturm, den er vorhatte, schritt, dem Capitão mor annehmbare und nicht unehrenhafte Vorschläge machen. Mascarenhas aber antwortete stolz und geringschätzend. Dem in der Gefangenschaft der Feinde befindlichen Simão Feyo, den Rumecan zum Überbringer seiner Vorschläge und Vorstellungen erlesen hatte, drohte er, wenn er sich wieder zu solcher Botschaft hergäbe, ihn von der Mauer herab niederschießen zu lassen [2]).

Von Zorn entbrannt, beschloß Rumecan einen allgemeinen Sturm. Am folgenden Morgen, den 19. Juli 1546, rückte das feindliche Heer vor die Festung. Mit 1500 aus-

1) ... que era mór guerra, que a que lhe faziam os inimigos. Couto, l. c. p. 99.

2) Dam. de Goes, ib. Comm. II, p. 1336.

erwählten Soldaten griff Jusarcan vor Allem das Bollwerk S. João an. Die ersten achtzig, die es bestiegen, wurden hinabgestürzt; aber über die Leichen der Gefallenen stürmten neue Scharen, und weithin hallte das Geschrei der Stürmenden, der Donner des Geschützes. Rumecan setzte mit den Türken heftig dem Bollwerk S. Thomé zu, und immer frische Haufen drängten heran. Fielen zehn, so traten zwanzig an ihre Stelle, und frische Kräfte ersetzten unaufhörlich die Gefallenen und Erschöpften. In die Lücken der Portugiesen trat kein Ersatzmann, ein Übriggebliebener mußte die Stelle von drei bis vier neben ihm Verwundeten oder Gefallenen mit vertreten, aber sein Muth, seine Tapferkeit verdoppelten sich; die Kräfte der Getödteten schienen mit denen der Lebenden sich vereinigt zu haben. Den kämpfenden Portugiesen standen die Frauen bei, indem sie Lebensmittel und Pulver herbeibrachten, die Verwundeten wegführten und verpflegten; einzelne mischten sich selbst als Mitkämpfende in die Reihen der Krieger. Der Kampf ward immer allgemeiner, immer heißer. Die Thaten der Einzelnen, so hervorragend und wunderbar sie waren, fanden keine Feder. Die Portugiesen stritten nur noch für ihr Leben, nicht mehr für die Erhaltung des Bollwerks, von dem fast nur noch Trümmer übrig waren. Aber Haufen von Leichen gefallener Feinde lagen am Fuße desselben. Als Rumecan eine solche Niederlage der Seinen sah, ließ er das Zeichen zum Rückzug geben; 500 Mann waren gefallen, eine größere Zahl verwundet. Die Mauren waren durch Schaden klug geworden und wagten nicht mehr die Bollwerke offen anzugreifen; allein täglich rückte ihr Heer heran, und zog sich alsbald zurück, wenn es die Posten der Portugiesen vertheidigt sah, und auch das maurische Geschütz konnte keinen Abbruch thun. Doch waren schon 60 Portugiesen getödtet [1]).

Rumecan sah den schlechten Erfolg der Belagerung und konnte im Hinblick auf die große Kriegsmacht, die er

1) Couto, l. c. cap. 4, p. 113.

befehligte, und die so geringe der Portugiesen, die in einer bis auf den Grund zerklüfteten Festung sich zu vertheidigen wußten, des Glaubens sich nicht entschlagen, daß ihm und den Seinen der Prophet zürne, oder er war der Meinung, daß er zur Ermuthigung seines Heeres die Triebfeder der Religion zuziehen und anspannen müßte. Um Mohammed zu versöhnen, ordnete er des Nachts große, feierliche Umzüge an, ließ das ganze Heer in geordneter Weise unter Fackelglanz, unter Klageliedern und Anrufungen an den Propheten nach den Moscheen wallfahrten, in diesen wiederholt ein- und ausziehen. Fernão Carvalho bemerkte dies vom Bollwerk am Meere aus und benachrichtigte davon den Befehlshaber der Feste. Dieser erblickte in dem Umzug den Vorläufer eines allgemeinen Angriffs am folgenden Tag, und traf deshalb sogleich die nöthigen Vorkehrungen. Es war der Vorabend von St. Jacob, dem Schutzpatron Spaniens. Wirklich erschien beim ersten Tagesschimmer die ganze Festung vom gesammten Kriegsheer umringt, mit flackernden Fahnen, in der Mitte die große mit dem aufgerollten Bilde des Propheten. Unter wilder Kriegsmusik und entsetzenerregendem Geschrei griff das in drei Haufen getheilte Heer die Bollwerke S. João und S. Thomé und den dazwischen liegenden Posten des Antonio Peçanha an. Es wurden Leitern angelegt und alsbald die Mauern erstiegen. Vergebens wurden die Ersten hinabgestürzt, es folgten neue, und bald kämpfte Mann gegen Mann auf dem Bollwerke. Die Portugiesen verrichteten die größten Thaten. „Es war der Tag, an dem sie ihren ganzen Werth, ihre volle persönliche Tapferkeit zeigten.“ — „Sie kämpften nicht allein mit beiden Armen, sondern auch mit den Füßen, indem sie große Mauerstücke auf die Feinde am Fuß des Bollwerks hinabstießen, während ihr Mund bald gegen den Feind Beschimpfungen ausstieß, bald den Waffengefährten Muth und Trost zusprach“ [1]). Immer heftiger entbrannte auf beiden Seiten die Wuth des Kampfes. Fürchterliches Geschrei, Fluchen und Wehklagen, Donner des Ge-

1) Couto, ib. cap. 5, p. 118.

schützes erfüllte die Luft. Das Halbdunkel der Morgenfrühe vermehrte die Verwirrung. Mitten in dieser stand João Mascarenhas, der Befehlshaber der Festung, furchtlos und unermüdlich, Alles mit Klugheit und Umsicht ordnend, überall gegenwärtig, wo es nöthig, überall besorgt, daß, wo Waffen, Pulver, Steine verlangt wurden, sie zur Hand waren, herbeigeschafft von den muthigen Frauen und Töchtern der Kämpfenden.

Die alte Isabel Fernandes durcheilte „mit ihren Näpfen und guten Bissen" Bollwerk für Bollwerk, brachte den Erschöpften Stärkung, führte diese selbst in den Mund der Kämpfenden, damit deren Hände nicht der Kriegsarbeit entzogen würden, sprach Jedem und Allen zu. „Ah Söhne, Ritter Christi, kämpft, daß er bei Euch sei! Seht, was Ihr benöthigt seid, er wird es Euch sogleich geben." Und wirklich, so oft sie in ein Bollwerk trat, und die Streiter ihre Stimme hörten, faßten alle so frischen Muth, daß sie mit Freudigkeit und ohne Furcht kämpften [1]). Die andern Frauen waren in den Bollwerken vertheilt, schafften, wenn Einer fiel, ihn sogleich bei Seite, aus den Augen der Lebenden, führten die Verwundeten in das Haus der Isabel Madeira, der Gattin des Oberchirurgus, um geheilt zu werden.

Trotz aller Verluste der Türken stand Rumecan nicht von seinem Beginnen ab. Entschlossen, diesmal die Festung einzunehmen oder ganz zu Grunde zu gehen, trieb er die Anführer immer von neuem zum Angriff, zum Sturm, so oft sie auch zurückgeschlagen wurden. Indessen war die Lage des Bollwerks S. Thomé so, daß sich in der Festung das Gerücht verbreitete, die Türken wären Meister desselben. Als dies Gerücht zu den Soldaten gelangte, welche die Häuser an der Seeseite der Festung bewachten, verließen sie ihren Posten, dem keinerlei Gefahr zu drohen schien, rannten nach jenem Bollwerk, belebten seine Vertheidiger mit neuem Muth und warfen sich mit solcher Wuth auf die Feinde, daß ein Theil derselben sich von den Mauern hinab-

1) Couto, ib. p. 119.

stürzte. Während hier der Kampf am heißesten, der Lärm am lautesten war, fand Jusarcan, der auf der Seeseite der Feste sich befand, um hier, wo sie von hohen, steilen Felsen geschützt war, eine Stelle zum Eindringen auszuforschen, Alles still und ruhig, ohne Wache, wie es schien und, wegen der Entfernung der Soldaten, wirklich war, ließ einige Türken Leitern anlegen und ganz in der Stille hinaufsteigen. Einer derselben, der besonders verwegen war, trat in eins der Häuser an der Terrasse; er fand darin eine Frau allein, eine Türkin von Geburt, und verlangte von ihr Geld. Sie, obgleich erschrocken, gab vor es holen zu wollen, eilte zu ihrer Nachbarin, ihr die Gefahr der Festung verkündend, kehrte zurück mit einer Lanze und versetzte dem Türken, der von andern hinzugekommenen zur Wache am Hause ausgestellt worden war, einige so wüthende Stiche, daß jene sich im Hause einschlossen. Während die Frauen in den Straßen riefen: „Türken in der Festung!" begegnete ihnen der Befehlshaber, gebot ihnen Schweigen, befahl einem der drei Soldaten, die er stets bei sich hatte, einige Soldaten herbeizuholen, einem andern, Allen, die ihm begegneten, Schweigen aufzulegen, damit nicht das Gerücht, in die Bollwerke dringend, die Kämpfenden entmuthigte; mit den drei ging er nach dem Hause, worin die Türken waren, fand die muthige Frau, wie sie jene eingesperrt hielt und mit wahrer Wuth die Thüre des Hauses vertheidigte. Mascarenhas ließ einen Pulvertopf unter die dreißig eingeschlossenen Türken schleudern, dessen Opfer sie wurden, und verfolgte mit einigen Soldaten andere Türken auf die Terrasse, wo sie sich hinabstürzten und auf und an den Felsen den Tod fanden.

Sobald der Befehlshaber sich von dem gefährlichsten Feind befreit hatte, eilte er nach den Breschen der Bastionen, wo der Kampf am heftigsten war. Siegreich hatte der Portugiese hier die Stürmenden zurückgeschlagen; allein er begann zu ermatten von den ungeheuern Anstrengungen. Mascarenhas' Ankunft und begeisternde Zusprache befeuerte wieder seinen Muth und der Kampf entbrannte mit neuer Stärke.

Unterdessen war der Tag angebrochen und man konnte die Gegenstände besser unterscheiden. Die beiden feindlichen Befehlshaber sahen mit Schmerz und Scham die Verluste, die sie erlitten hatten, schritten zu einem neuen Angriff und behaupteten sich, bald siegend, bald besiegt, bis zum Mittag. Der Widerstand der Portugiesen aber war so verzweifelt, das Geschütz der beiden Bollwerke am Hafen und Meer richtete solche Verheerungen an, daß Rumecan das Zeichen zum Rückzug gab. Sein Fall entmuthigte die Seinen eben so sehr, als er die Hoffnungen der Portugiesen, die ihn sogleich erfuhren, emporhob. Rumecan zog sich nach der Stadt zurück, so tief erschüttert, daß Niemand ihn anzureden wagte. Er ließ über 1000 Todte (unter ihnen Jusarcan, den Befehlshaber) und bei 2000 Verwundete auf dem Wahlplatz [1]). Die Fahne des Propheten war ganz zerrissen. Die Portugiesen zählten nur 7 Todte und 30 Verwundete [2]). Mascarenhas schickte sofort ein Schiff mit dieser Nachricht an den Governador nach Goa, und schilderte zugleich seinen Mangel an Mannschaft, Kriegsbedarf und Lebensmitteln.

Zwei Tage darauf unternahm Rumecan einen neuen allgemeinen Angriff, aber nicht mit besserm Erfolg. Sein Verlust war nicht minder groß: 1600 Todte; die Menge der Verwundeten war zahllos. Es war das fast unglaubliche Werk von wenig mehr als 200 Portugiesen, welche nur drei Todte und 30 Verwundete zählten [3]).

Sultan Mahmud, der mit Ungeduld und Unwillen die

1) Die Feinde hatten von dem Geschützfeuer mehr gelitten als die Portugiesen, da sie alle in Seide oder Baumwolle gekleidet waren, und das Feuer darum mehr an ihnen haftete und um sich griff, während die Portugiesen in ihren Rüstungen, mit ihren ledernen Handschuhen und Halbstiefeln und in Kleidern von Wolle oder Leder besser gegen das Feuer geschützt waren. Der Governador versorgte sie damit, und als einst Mangel eintrat, ließ er eine schöne Tapete von vergoldetem Leder, die seine Zimmer schmückte, abnehmen und unter sie vertheilen.

2) Couto, Dec. VI, liv. II, cap. 6. Andrada, liv. II, p. 179. Dam. de Goes, l. c. p. 1337.

3) Andrada, liv. II, p. 199 und nach ihm Lafitau, T. III, p. 484.

Belagerung sich in die Länge ziehen sah, schickte ein Hülfsheer von 13,000 Mann unter der Anführung eines andern Jusarcan [1]), der dem ersten an Tapferkeit und Glück nicht nachstand, und ertheilte, einigen Tadel beifügend, Rumecan den Befehl, den Platz enger einzuschließen. Sofort ließ Rumecan dem Bollwerk S. Jago gegenüber, eine Bastei aufführen, welche die Festung so beherrschte, daß Niemand ungestraft sich auf den Wällen zeigen konnte. Zugleich wurde eine neue Mauer gegen das Bollwerk S. João errichtet und mit einer Batterie besetzt. Dem Befehlshaber der Festung verursachten diese neuen Bauten keine geringe Sorge. Sie zu zerstören, ließ er die beiden Brüder Pedro und João d'Almeida, an der Spitze von 100 Mann, in der Nacht einen Ausfall wagen, und es gelang diesen die sorglosen Wächter theils niederzuhauen, theils in die Flucht zu schlagen und den ganzen Bau zu Grunde zu richten, ehe Rumecan, verwirrt über diese Verwegenheit und meinend, daß die Belagerer Hülfe erhalten hätten, sein Heer in Stand setzen konnte, um sich dem zu widersetzen. 300 Feinde waren dabei gefallen, kein einziger Portugiese. Vierzehn unternehmende Portugiesen führten Ähnliches gegen die Mauern aus, welche Rumecan vor dem Bollwerk S. João hatte aufführen lassen. Während die Einen die Wachtposten zurücktrieben, brachen Andere die Mauern [2]).

Voll Scham und Ärger darüber befahl Rumecan seinen Hauptleuten, sich zu einem allgemeinen Angriff am folgenden Tag anzuschicken. Er erfolgte. Die Feinde stiegen über die niedergeworfenen Mauern der Bollwerke S. Thomé und S. João mit großem Selbstvertrauen und dem entschiedenen Willen, alle zu sterben, oder jene einzunehmen. Bald waren die Bollwerke in Wolken von Rauch, durchzuckt von Geschützfeuer, eingehüllt. Nicht einzelne, alle Portugiesen thaten sich an diesem Tag hervor; „sie fochten mitten in

1) ... fratrem ejus natu minorem ... suffecit, ejusdem dignitatis nomen ac titulum attribuit, ut Juzarcanus vocaretur, Marchionem ipsorum lingua significante hoc vocabulo. Goes, l. c. p. 1337.

2) Couto, l. c. cap. 7, p. 136.

Flammen und Feuerglut, denn in allen Bollwerken war ein großes Feuer, als ob die Welt brenne" [1]). Vom Bollwerk am Meer sandte die Batterie ohne Unterbrechen ihre Ladungen auf die Mauren, die, auf einer Seite blosgestellt, eine solche Niederlage erlitten, daß sie mit 2000 Verwundeten und Verbrannten sich zurückzogen. Über 300 Todte lagen am Fuß der Bollwerke. Es klingt wie ein Wunder, daß die Portugiesen zwar viele Verwundete und Versengte, aber keinen Todten zu beklagen hatten.

Nachdem Rumecan, zum erstenmal vereint mit dem eben angekommenen Jusarcan, nochmals einen Sturm unternommen hatte, ohne Erfolg und mit einem Verlust von 1600 Mann [2]), vertauschte er offene Gewalt mit Kriegslist, zog das Geschütz in die Stadt zurück und ließ, den Portugiesen unbemerkt, eine Mine gegen das Bollwerk S. João anlegen. Durch mancherlei Bewegungen lenkte er die Aufmerksamkeit der Belagerten davon ab, und schickte, sobald das Werk vollendet war, einen von seinen Leuten, einen Gusaraten von Geburt, nach der Festung, der sich für einen Überläufer ausgeben mußte, und auf die schlaueste Weise die Portugiesen täuschte. „Rumecan", sagte er aus, „habe vom Sultan, der vom König der Patanen angegriffen werde, den Befehl erhalten, die Belagerung aufzuheben, wolle aber vorher noch auf das Bollwerk S. João einen allgemeinen Angriff wagen, in der Hoffnung, mit diesem letzten Sturm die Festung zu erobern." Die Portugiesen freuten sich, in diesem letzten Angriff, den Rumecan zu keinem andern Zweck vorspiegeln ließ, als um möglichst viele Portugiesen auf dieses Bollwerk zu locken, das Ende ihrer Mühsal zu sehen, und rüsteten sich mit großem Eifer zur Abwehr des Angriffs.

Am Tag des heiligen Laurentins, den 10. August, erschien um Mittag Rumecan mit allen seinen Truppen, unter rauschender Kriegsmusik und fürchterlichem Geschrei. Allein die Art, wie sie sich zeigten und wieder zurückzogen, erregte bei Mascarenhas Argwohn; er ahnete die Anlegung

1) Couto, ib. p. 139.
2) Couto, l. c. p. 146.

einer Mine, und schickte sogleich an den jungen Fernão de Castro, den Sohn des Governadors, der, obgleich krank, sich von dem Unternehmen nicht hatte abhalten lassen, und an andere Hauptleute auf dem Bollwerk den Befehl, sich von demselben zurückzuziehen. Sie folgten. Allein Diogo de Reinoso, ein alter, erfahrener Officier, dem der Governador seinen Sohn empfohlen hatte, baute, sehr zur Unzeit, auf die Tapferkeit seines jungen Pfleglings, stellte den Befehl von Mascarenhas als feig dar und bewog Alle zurückzukehren. Kaum waren sie auf dem Bollwerk angelangt, so sprang die Mine. Das Bollwerk barst unter einem entsetzlichen, weithin dröhnenden Donner, und eine ungeheure, dichte Rauchwolke umzog mit einem Mal die ganze Festung, daß Keiner den Andern sehen konnte. Der Schlag war so gewaltig, daß Mehrere, der Eine lebend, der Andere in Stücke zerrissen und verbrannt, unter die Feinde, Andere in die Festung geschleudert, die Meisten unter den Trümmern des Bollwerks begraben wurden. Die Lanze mit beiden Händen fassend, flog Diogo de Sotomayor in die Luft und fiel unversehrt in die Festung nieder. Dreizehn kamen mit dem Leben davon, aber verstümmelt oder durchs Feuer entstellt. Unter den 60 Todten waren Fernão de Castro, der Sohn des Governadors, erst 18 Jahre alt, aber an Tapferkeit seinen Jahren weit vorgeeilt und zu den schönsten Hoffnungen berechtigend, Diogo de Reinoso, der mit seinem Leben den durch ihn verschuldeten Tod so Vieler bezahlte, und mehrere Andere von Auszeichnung, die Blüte des Adels [1]).

Sobald die allmälig verschwimmende Rauchwolke die Festung durchblicken ließ, schickte Rumecan 500 Türken in die Trümmer des Bollwerks, denen weitere Heerhaufen zu folgen bereit standen. Sie fanden fünf beherzte Portugiesen [2]), die ihnen die Spitze boten und mit übermensch-

1) Couto, l. c. cap. 9. Goes, l. c. p. 1339. Andrada, liv. II, p. 207.

2) Siehe ihre Namen bei Couto, l. c. p. 161 und bei Andrada, p. 211, der hinzusetzt: Verdade tão estranha, que necessita de tanto valor para se escrever, como para se obrar; porem cali-

lichem Muth den Angriff aushielten, bis Mascarenhas, von 15 Waffengefährten gefolgt, zu Hülfe kam und mit seiner kleinen Heldenschar dem überlegenen Feinde einen wunderbaren Widerstand leistete. Auch die Frauenschar stellte sich ein, um den Kämpfenden, zum Theil ihren Gatten, beizustehen, Pulver, Steine und andere Bedürfnisse herbeitragend. Mit einem Wurfspieß in der Hand trat die hochherzige Isabel Fernandes mitten unter die Streiter, sie anfeuernd mit begeisterten Worten. Auf das in der Festung verbreitete Gerücht, daß das Bollwerk verloren sei, verließen einige Hauptleute ihren Posten und eilten zu Hülfe. Zugleich trat der Pater Vicar João Coelho, der mit neun Mann von Goa zurückgekehrt, Hoffnung auf baldigen Entsatz gebracht hatte [1]), ins Bollwerk, ein Crucifix auf einem Spieß, durch seine Ansprache die Kämpfer so mächtig begeisternd, daß alle mit Löwenmuth auf den Feind stürzten, zu seinem Entsetzen überallhin Tod und Vernichtung verbreitend. An 700 Mann waren bei diesem Sturm gefallen, zahllose verwundet, als die Feinde nach Sonnenuntergang sich matt und muthlos zurückzogen.

Die Nacht gewährte den Belagerten keine Ruhe. Mascarenhas wandte sie an, die Leichname unter den Trümmern herausziehen zu lassen, deren Beerdigung von den Frauen besorgt ward, und die Mauerlücken auszubessern. Ein Einschnitt, den er machen ließ, war bei Tagesanbruch vollendet.

Rumecan ließ sein Geschütz, das er zurückgezogen hatte, wieder an den frühern Plätzen aufstellen, und nach und nach auch unter den Bollwerken S. Jago, S. Jorge und S. Thomé Minen anlegen, mit der Hoffnung eines glei-

ficada então na confissão dos proprios inimigos, e agora nas cans de tantos annos. Von den fünf Männern, welche das Bollwerk zuerst allein vertheidigten, fiel, schwer verwundet, nur der Mestre João, der wackere Oberchirurg, als Arzt und Mensch gleich hochgeehrt. Isabel Madeira trug mit andern Frauen den geliebten Gatten hinweg, beerdigte ihn, der so manchen Verwundeten geheilt hatte, dem Theuern eine Thräne weihend, und eilte auf den Kampfplatz zurück, „valor estranho, ou raras vezes visto ainda no varão mais constante.“

1) Couto, l. c. cap. 8, p. 142.

chen Erfolgs, wie bei der ersten, sich schmeichelnd. Allein der portugiesische Befehlshaber, durch Unglück belehrt, traf solche Gegenanstalten, daß die Minen den Feinden selbst schadeten, wie denn 300 derselben unter dem Bollwerk S. Thomé begraben wurden.

Gleichwohl rückten die Feinde ihrem Ziel immer näher. Die Lage der Festung war so, daß selbst die Muthigsten verzweifelten, sie länger vertheidigen zu können, „sowohl weil Alles zerstört, als an Allem Mangel war“ [1]). Es fehlte an Pulver und Lebensmitteln; man aß das Fleisch von Hunden, Katzen und andern Thieren der Art. Die Mannschaft war zusammengeschmolzen, die Zahl der Kranken groß, und die so sehnlich erwartete Hülfe blieb aus. Da versammelte João Mascarenhas [2]) seine Waffengenossen, um zu berathen, was zu thun sei, und schlug nach einer rührenden Schilderung ihrer trostlosen Lage vor, wenn der kärgliche Vorrath vollends verbraucht sei, ihre Habe den Flammen zu übergeben, die Geschütze zu vernageln und, mit dem Schwert in der Hand sich unter die Feinde stürzend, zu sterben [3]).

Unterdessen beunruhigte die Belagerung Dius unaufhörlich den Governador. Er war entschlossen, dem Platz zu Hülfe zu ziehen, gegen die Ansicht Vieler, die damit bis zum Ende des Winters zu warten riethen. Die Briefe, welche um die Mitte des Juli der Priester Coelho überbrachte, bestärkten ihn in seinem Vorhaben. Aber es fehlte an Geld, um die Kosten der Ausrüstung zu bestreiten. Schon waren jedoch die Frauen und Jungfrauen in Schaul unaufgefordert zusammengetreten, um dem Governador all ihr Geschmeide zu diesem Zweck zu übersenden. Dem Vorgange in Schaul war man in Goa gefolgt, und die hochherzige Catharina de Sousa hatte durch ihre Tochter alle

1) Andrada, liv. II, p. 213.

2) Nach Couto, l. c. p. 167 „waren Einige der Meinung“, houve alguns de parecer.

3) Diga Roma, se acha nos seus Annaes escrita huma acção tão illustre dos seus Fabios, Scipioens, ou Marcellos. Andrada, p. 214.

ihre Kostbarkeiten dem Governador geschickt [1]). Mit dieser Beihülfe sah sich dieser in Stand gesetzt, eine ansehnliche Flotte aufzustellen, die er persönlich anzuführen Willens war. Da er indessen einsah, daß er zuviel Zeit brauchte, bis Alles zum Auslaufen der Armada bereit war, so ließ er am 27. Juli Francisco de Menezes mit 7 Schiffen vorauseilen, dem drei Tage später Alvaro de Castro, der älteste Sohn des Governadors, mit 19 Schiffen folgte, von ihm unter Anderm angewiesen, João Mascarenhas Folge zu leisten, obgleich er als Befehlshaber zur See amtlich nicht dazu verpflichtet war [2]).

Alvaro's Fahrt war der schlimmen Witterung wegen sehr unglücklich. Nachdem er lange vergeblich gegen Sturm und himmelhohe Wogen gekämpft hatte, sah er sich zweimal genöthigt, mit größter Gefahr anzulegen und sich nach Bassaim zurückzuziehen, während ein Theil seiner zerstreuten Flotte in verschiedene Häfen geflüchtet war. Mit einem größern Fahrzeug aber weiter zu fahren, schien unmöglich, und so wagte es am 24. Juni, um welche Zeit jene Meere unfahrbar sind, Antonio Moniz Barreto, in einem kleinen, leichten Katur mit 8 Personen dem wilden Element sich anvertrauend, auf Diu loszusteuern, wo er nach unsäglichen Mühen und Gefahren am 13. August anlangte. Einige Andere folgten seinem Beispiel, mit einem Wetter kämpfend, „als hätten Himmel und Meer sich gegen sie verschworen"; denn während dieses, vom Sturm gepeitscht, seine Wogen bis zu den Wolken aufthürmte, öffnete jener seine Schleußen und ergoß sich in Strömen, „als wollte er eine zweite Sündflut schaffen", Blitze aussendend, daß es schien, „als ob das Meer glühe und Feuerflammen aus den Wellen schlügen" [3]). Auf diese Weise erhielten die Belagerten in wenigen Tagen einen, an Zahl zwar geringen, an Tüchtigkeit aber bedeutenden Zuwachs; denn eben diese Männer,

1) Siehe den schönen Brief, womit sie das Geschenk begleitete, bei Andrada, p. 184.

2) Couto, l. c. liv. II, cap. 7 und liv. III, cap. 1. Andrada, liv. II, p. 182.

3) Couto, ib. cap. 3, p. 187, Andrada. liv. II, p. 234.

die im Kampf mit Meer und Himmel, „in beständigem Schiffbruch schiffend", und in jeder Welle ihr Grab erblickend, das Alles mit unerschütterlichem Muth, mit Seelengröße und Todesverachtung überwunden hatten, den Blick nur auf Diu gerichtet, konnten, an diesem Ziel angelangt, nicht Geringeres leisten. In der That drangen sie in Mascarenhas, daß er sie gegen den Feind führe, und mit ihren Brüdern in der Festung und auf den Bollwerken vereint, verrichteten sie bald Wunder der Tapferkeit. In diese Tage fielen die heißesten Kämpfe während der ganzen Belagerung [1]). Nach einem Angriff auf das Bollwerk S. Jago ließen die Mauren an seinem Fuß 400 Todte zurück und zählten über 1000 Verwundete.

Dessen ungeachtet gewannen die Feinde in dem Schutte des Bollwerks von S. Thomé und anderwärts immer mehr Boden, einen Fuß nach dem andern, wenn auch jeden mit Blut. Die Festung lag in Trümmern, die von wenigen Portugiesen vertheidigt wurden; die Lebensmittel waren theils unbrauchbar, theils schädlich geworden, und die Krankheiten, die aus ihrem Genuß entstanden, erwiesen sich für die Belagerten als ein schlimmerer Feind als die Mauren selbst [2]).

Da erschien Alvaro mit der Flotte, die er in Schaul und Bassaim verstärkt hatte, 40 Segel stark, mit 400 Mann an der Barre von Diu [3]), Freudezeichen gebend und empfangend durch Jubel und Geschützdonner. Die Festung ward mit Munition und Lebensmitteln versorgt und die Zahl ihrer Vertheidiger stieg mit einem Mal auf beinah sechshundert. Beim Anblick eines solchen Zuwachses athmeten die Belagerten wieder auf. Die Truppen der Armada waren voll Kampflust und dem zurückweichenden Feinde gegenüber voll Übermuth. Als sie von dem Unglück hörten, das die gesprengte Mine angerichtet hatte, fürchteten sie ein

1) .. que foi o major de todos os (conflictos) em que aquelles cercados se viram. Couto, ib. liv. III, cap. 3, p. 193.

2) Andrada, liv. II, p. 251.

3) Couto, l. c. cap. 5, p. 209.

zweites, weil sie alle Bollwerke unterminirt glaubten, rotteten sich zusammen, bei 400 Mann, die Straßen mit Geschrei und Toben durchziehend, und verlangten auszurücken, um im freien Feld sich mit dem Feinde zu messen. „Man sperre sie in die Mauern einer Festung ein, statt sie gegen den Feind zu führen.“ Sie nannten dies feig, tadelten laut den Befehlshaber, drohten sich einen andern zu wählen. Vergebens stellte ihnen Mascarenhas das Gewagte und Verderbliche eines solchen Unternehmens, wie das Strafbare ihres Verfahrens vor. Vergebens bemühten sich Alvaro de Castro und Francisco de Menezes sie von ihrem Vorhaben abzubringen und zum Gehorsam zurückzuführen. Die Meuterei wuchs zu offenem Aufstand mit so viel Übermuth und Frechheit, daß Mascarenhas sich in der Lage sah, nachzugeben [1]), um die Aufständischen zufrieden zu stellen, und mit schwerem Herzen die Hand zu einem Unternehmen bot, dem er schlimmen Ausgang voraussagte [2]).

Sofort theilte er, indem er 100 Mann in der Festung zu ihrer Vertheidigung zurückließ, die übrige Mannschaft, gegen 500, in drei Schlachtreihen, gab zwei dem Alvaro de Castro und dem Francisco de Menezes und führte eine selbst an. Es hatte Mühe gekostet, die Gemüther der Zurückbleibenden zu beruhigen, denn Alle wollten an dem Ausfall Theil nehmen. Sie rückten sogleich aus der Festung, nahmen in der ersten Hitze die Vorposten der Feinde weg, die wenig Widerstand leisteten und meist zum Heer zurückflohen, verfolgt von den Portugiesen. An den Mauern der feindlichen Werke angelangt, bestieg sie zuerst Alvaro de Castro, dabei von zwei Brüdern unterstützt, denen Andere folgten. Francisco de Menezes stürmte von anderer Seite hinan, mit vielen der Seinen, brach mächtig in die Feinde ein und richtete große Verwüstung an. Mascarenhas, der Befehlshaber, der etwas später ankam, als Alvaro de Castro und Francisco de Menezes schon auf der andern

1) Onde com nova disciplina obedeciào os Capitaens, mandavão os soldados. Andrada.

2) Couto, Dec. VI, liv. III, cap. 5. Andrada II, p. 257 ess. Dam. de Goes, l. c. Comm. III, p. 1341.

Seite waren, fand die Soldaten, die bei der Meuterei sich am meisten hervorgethan, am lautesten mit ihrem Muthe geprahlt und über Feigheit geschrieen hatten, vor den Mauern, stumm, muthlos. Ihr Blut war ihnen in den Adern erstarrt, beim Anblick der hohen Mauern, die sie ersteigen sollten, der zahllosen Feinde, von denen sie darin erwartet wurden. „Was ist das?“ rief Mascarenhas sie an, „Kühne und Verwegene in Worten und so Furchtsame und Feige in Werken! Fesselt Euch Furcht die Hände, nachdem kurz zuvor die Zunge so los war? Folgt mir dahin, wo die Feinde sind, und ich will sehen, ob sie so feig sind, wie Ihr sagt!“ Mit diesen Worten drang er vor und erstieg die Mauer, und Alle folgten „mehr aus Scham als mit Willen“, sprang hinab und warf sich in den Kampf, in dem bereits Alvaro de Castro mit dem Feinde begriffen war. Zuerst gewannen sie einigen Boden, bald aber drang der Feind in so großer Zahl heran, daß die Portugiesen im ungleichen Kampfe der Übermacht wichen. Unter den Ersten, die fielen, sank fechtend Francisco de Menezes, von einer Kugel durchbohrt. Als dies die Seinen sahen, zogen sie sich in Unordnung zurück. Alvaro de Castro mußte mit seiner Schar gleichfalls dem übermächtigen Andrange weichen; aber er that es immer tapfer kämpfend, das Gesicht gegen den Feind gewandt. Von zwei Brüdern auf die Mauer gehoben, traf ihn ein Steinwurf so heftig, daß er betäubt auf der andern Seite derselben herabfiel. João Mascarenhas that Alles, was man von einem großen Mann erwarten kann. Er sammelte seine Leute, so gut er konnte, machte, die im Gedränge waren, wieder frei und suchte wenigstens einen guten Rückzug zu gewinnen. Von 17 Wunden bedeckt, die ihn seine Kampflust nicht fühlen ließ, focht Jorge de Menezes neben andern wackern Fidalgos und Cavalleiros mit dem Muth der Verzweiflung. Allein der Kampf ging zu Ende; 30 Portngiesen waren gefallen, 70 schwer verwundet, sämmtlich Hauptleute und Fidalgos. Mascarenhas' Geist war tief gebeugt, seine Seele von Schmerz erfüllt, „aber er hatte Gott zu danken, daß nicht Alles verloren war“. Auf dem Bollwerk S. Thomé kämpften die Portu-

giesen mit Mojatecan aufs tapferste, und die der Niederlage entgangen waren, eilten zu Hülfe [1]). (September 1546.)

Rumecan aber befahl voll Stolz dem Mojatecan, an der Spitze von 5000 Mann die Festung zu verlangen und einzunehmen, damit die der Schlacht Entronnenen nirgends eine Zufluchtsstätte fänden und somit alle umkämen, entwarf den Plan zu einer neuen Stadt an der Stelle, wo sein Heer stand, ließ die Quartiere eintheilen, die Baustellen anweisen, den Grund legen zu großen Moscheen, zu Palästen und Wohnungen für sich und seine Hauptleute — das Alles, ohne den Kampf gegen die Portugiesen zu unterbrechen und gebot immer neue Angriffe auf die Festung, wenig bekümmert, wie er sich den Schein gab, um die nahe Ankunft des Governadors.

Der Winter war zu Ende, das Meer wieder schiffbar. João de Castro, voll Unruhe über die Belagerung der Festung Diu, von deren Einnahme die Mauren das Gerücht durch ganz Cambaya verbreitet hatten, beschleunigte die Rüstung der Flotte, als ein aus fünf Schiffen bestehendes Geschwader aus Portugal in Goa anlangte. Während ihn die Sorge um Dius Schicksal nicht schlafen ließ, erhielt er endlich Briefe von Mascarenhas, die ihn von Alvaro's Ankunft, dem Stande der Belagerung, dem Tode seines Sohnes Fernão in Kenntniß setzten. Zwei Stunden darauf kam die Leiche des Nuno Pereira an, der unterwegs an den Wunden gestorben war, die er bei dem unglücklichen Ausfall aus der Festung erhalten hatte. Als die erste Frage, die der Governador an den Führer des Schiffes, das ihm jene Briefe überbrachte, richtete: „ist die Festung noch dem König, meinem Herrn?“ bejaht wurde [2]), ließ sich der Governador mit seinen Begleitern auf die Knie nieder, und dankte, die Hände zum Himmel hebend, Gott für diese Gnade. Die Nachricht von dem Tode seines geliebten, hoffnungsvollen Sohnes ertrug er als christlicher Held. Seinen

1) Couto, ib. cap. 6. Andrada, liv. II, p. 257 ess.

2) „Sim esta, senhor, e estara em quanto os Portuguezes forem vivos.“

Schmerz vor der Welt verbergend, zog er sich beim Eintritt der Nacht in sein Zimmer zurück, und ließ ihm hier freien Lauf. Heiße Thränen flossen auf seinen weißen Bart herab und sein Auge schloß sich nicht die ganze Nacht hindurch [1]). Am folgenden Tage ordnete er zum Dank für die Erhaltung von Diu eine feierliche Procession an, der er in Festkleidern beiwohnte, um das Volk, das durch die von den Mauren ausgestreuten schlimmen Nachrichten beunruhigt war, zur Freude zu stimmen.

Am nämlichen Tag schickte er Vasco da Cunha ab, um die Schiffe von der Flotte des Alvaro de Castro, die der Sturm zerstreut hatte, zu sammeln und nach Diu zu führen. Gleich darauf sandte er sechs Caravellen mit Lebensmitteln, Pulver und Belagerungswerkzeugen nebst 400 Soldaten unter der Anführung des Luiz de Almeida nach Diu, und stach kurz darauf selbst in See, 17. October 1546. Dem Manoel de Lima befahl er, mit sechs leichten Schiffen an der ganzen Küste von Cambaya zu kreuzen und alle Fahrzeuge, welche den Feinden Zufuhr oder Hülfe brächten, wegzufangen. Lima nahm nach und nach 30 Cotias mit Lebensmitteln weg, ließ die ganze Mannschaft darin niederhauen, 60 Mauren in seine Schiffe bringen, die Stücke der Leichname mehrerer in die kleinsten Cotias legen und diese bis an die Mündungen der Flüsse bugsiren, wo sie losgelassen von der Strömung des Meeres nach den Ortschaften getrieben wurden, — ein scheußliches Schauspiel, das Alle mit Entsetzen erfüllte [2]). Darauf kehrte er, die Leichen der 60 auserlesenen Mauren an die Segelstangen geknüpft, zum Governador zurück, von dem er sogleich mit 30 leichten Fahrzeugen wieder nach dem Meerbusen von Cambaya geschickt wurde, um die Küste mit Krieg zu überziehen. Lima schonte weder Alter noch Geschlecht, schonte nichts Lebendes, Alles mit Feuer und Schwert verheerend [3]). Indem er die

1) Couto, ib. cap. 7.

2) Dizendo mal aos que foram occasião daquella guerra. Couto, Dec. VI, liv. III, cap. 9, p. 243. Andrada, liv. III, p. 285.

3) Correo toda aquella enceada, per onde fez taes cousas,

Vorrathskammern den Flammen übergab, entstand drückender Mangel im ganzen Reich. Luiz de Almeida mit drei Caravellen von Alvaro de Castro ausgesandt, um an der Barre von Surrate die aus Mekka erwarteten Schiffe wegzunehmen, fing unterwegs zwei mit Geschütz und Mannschaft reich besetzte auf, machte nach einem heißen Kampf den Anführer des größern, einen Janitscharen und nahen Verwandten des Codsche Sofar, zum Gefangenen, und kehrte mit seiner reichen Beute, die gefangenen Mauren an die Segelstangen aufgehängt, nach Diu zurück. 54,388 Pardaos, die man im Schiffe fand, gewährten eine willkommene Beihülfe zu den Kriegskosten. Für den Verwandten des Codsche Sofar bot Rumecan 32,000 Pardaos in Gold Lösegeld. Allein Alvaro ließ ihm wie den andern Mauren den Kopf abschlagen und in den Fluß werfen, der ihn ans Ufer, zunächst dem feindlichen Heer, spülte [1]).

Rumecan knirschte vor Wuth. Er überzeugte sich mit den Seinen, daß die Portugiesen, obgleich ihre Festung nichts mehr als ein Trümmerhaufen, ein verfallenes Mauerwerk war, sein Heer und seine Rache nicht fürchteten. Fast täglich kam neue Hülfe an, und endlich am 11. November erschien die Armada des Governadors, 90 Segel stark, festlich geschmückt mit Fahnen und Flaggen. Eine donnernde Salve, die der Befehlshaber mit dem gesammten Geschütz der Festung und Bollwerke geben ließ, begrüßte die Willkommenen mit dem Ausdruck der Freude, wie sie Menschen durchströmt, die sich als sichere Opfer des nahen Todes betrachten und plötzlich den Augenblick der Rettung und Befreiung erblicken. Der Governador erwiederte den weithin hallenden Gruß mit einem Erde und Meer erschütternden Geschützdonner, dem die festlichen Töne der Kriegsmusik folgten. Auch die Mauren brannten ihre Geschütze ab, sei es um ihre Befürchtungen zu verdecken, oder ihre Zuversicht auf neue und größere Triumphe zu verkünden [2]).

que causou, e poz espanto até na Corte de Amadabá. Couto, l. c. cap. 9, p. 247. Andrada, p. 295 ess.

1) Couto, ib. cap. 8, p. 234 ess. Andrada, ib. p. 273 ess.

2) Andrada, p. 297.

In der That zählte das portugiesische Heer nur 4000 Mann, das feindliche 40,000, großentheils Türken, alte Soldaten, denen der Ruf der Tapferkeit vorausging, kurz vorher noch verstärkt durch 5000 Mann, unter denen 700 Janitscharen stolz eine besondere Stellung beanspruchten [1]). Rumecan schmeichelte den Seinen mit der Hoffnung, „daß er mit den (eroberten) portugiesischen Fahnen das Haus des Propheten auskehren werde."

In der ersten Nacht begab sich João Mascarenhas zum Governador an Bord, der ihn mit aller Auszeichnung, welche eine so treffliche Vertheidigung verdiente, empfing, alsbald die erfahrensten Officiere berief und mit allen die Art eines Angriffs auf die Feinde berieth, „da er nicht gekommen sei, um eingeschlossen zu werden, sondern die eingeschlossene Festung frei zu machen." Nachdem der Gegenstand allseitig besprochen, kam man dahin überein: der Governador schickt zuerst drei Fusten gegen die am Hafen zunächst gelegene Alfandega der Stadt, als ob man dort die Landung versuchen wollte, läßt dann die Landungsboote versammeln, in ihrer Mitte das des Governadors mit dem königlichen Banner. Die Boote starren von Lanzen und Halbpiken, aber nur besetzt mit Packknechten, Troßbuben und Sklaven, mit der einen Hand das Ruder, mit der andern eine brennende Lunte haltend. Während nun die Mauren, durch die vorgespiegelte Landung getäuscht, nach jener Seite zu Hülfe eilten, zog die ganze Mannschaft der Armada drei Nächte hindurch an der von der Stadt am weitesten entfernten Seite der Festung in diese ein, während der Ebbe, auf Strickleitern, in der Stille und unbemerkt vom Feinde. Rumecan, wenn gleich hintergangen, traf als ein im Kriegswesen wohlbewanderter Mann alle nöthigen Vorkehrungen.

In der Nacht des 11. November begab sich der Governador in die Festung und ließ die vermauerten Thore öffnen, entschlossen gegen den Feind auszurücken. Den

1) Como para verem os Mouros, quem lhes dava a victoria. Andrada, p. 299.

Widerspruch, auf den er im versammelten Kriegsrath stieß, bekämpfte der ehrwürdige Garcia de Sa mit den schlagendsten Gründen. Der Angriff wurde auf den folgenden Tag festgesetzt.

Hierauf theilte der Governador die Mannschaft in verschiedene Heerhaufen. Die Vorhut, 500 Mann stark, übergab er dem João Mascarenhas; ihn unterstützten 600 auserlesene Canarinen und 500 Nairen des Königs von Coschin. Einen andern Heerhaufen von 500 Mann, in welchem sich fast alle Adelige und die Marineofficiere befanden, vertraute er seinem Sohne Alvaro. Einen dritten gleich starken erhielt Manoel de Lima mit allen übrigen Anführern und Fidalgos, die mit ihm in der Bucht von Cambaya gewesen waren. Für sich behielt er den Rest, beiläufig 1000 Mann, außer den Canarinen und Malabaren. Der Alcaide mor blieb in der Festung mit 300 Mann, zum Schutze derselben. Für die drei Ersten, welche die feindlichen Verschanzungen ersteigen würden, setzte der Governador drei Preise aus.

Die übrige Nacht verfloß theils unter Zurüstungen, theils unter religiösen Vorbereitungen. Mit Tagesanbruch wurde auf dem großen Platz der Festung ein Altar aufgerichtet und von dem Vorsteher von S. Francisco die Messe gelesen und den Kriegern, dem Governador und den Anführern an der Spitze, das heilige Abendmahl gereicht. Dann erhob inmitten der tief ergriffenen Versammlung der Governador seine Stimme, machte Angesichts der geöffneten Thore das Unvermeidliche fühlbar, wie entweder die Feinde oder sie hier fallen müßten, sprach ihnen dann Worte des Muthes und der Begeisterung zu, und wies endlich auf das Bild dessen hin (in diesem Augenblick hob der Franciscaner-Provincial auf einem Speer das Crucifix hoch in die Luft), der ihnen beistehen und den Sieg über die Feinde des Glaubens schenken werde. Da warfen Alle sich nieder, und die Blicke von den Lippen des Governadors nach dem Christusbild wendend, erflehten sie von ihm Hülfe und Gnade [1]).

1) Couto, ib. cap. 10. Andrada, liv. II, p. 298.

Auf die aus der Festung gegebenen Zeichen lichtete die Flotte die Anker und setzte sich unter großem Lärmen und mit absichtlicher Langsamkeit in Bewegung, voran die beflaggte Galeotte des Governadors. Das blendende Licht der Laterne an ihr, das Feuer der zahllosen Lunten auf den Landungsbooten, das man vor Anbruch des Tages noch besser unterschied, überzeugte vollends den Feind, daß man ihn von dieser Seite anzugreifen beabsichtigte, und bewog Rumecan, begleitet von Mojatecan und Alucan, mit dem Kern des Heeres sich dorthin zu wenden. Während die Armada durch die Posten fuhr, rückte der Governador aus der Festung unter dem Klange der Kriegsmusik, und João Mascarenhas mit der Vorhut, den Graben überwindend, griff die feindliche Mauerschanze auf der Seite gegen das Bollwerk des Diogo Lopes de Siqueira an.

Ein eigenthümlicher, denkwürdiger Kampf entspann sich hier. Zwei junge Adelige, João Manoel und João Falcão, die in Goa eines Streites wegen sich duelliren wollten, kamen überein, als sie Dius Bedrängniß erfuhren, „daß, wer von ihnen zuerst die feindliche Mauer in Diu ersteige, den Preis des Zweikampfs erhalten sollte." Jeder mit seiner Strickleiter, zogen beide Allen voran und legten sie fast zu gleicher Zeit an die Mauer. Als Manoel sich mit der rechten Hand an der Mauerspitze halten wollte, schlug sie ein Säbelhieb ihm ab; ein zweiter raubte ihm die Linke. Gestützt auf die beiden Handwurzeln, um sich auf die Mauer zu schwingen, schlug ihm ein dritter Hieb den Kopf ab. Falcão, gleich sehr bemüht, die Mauer zu ersteigen, hatte ein ähnliches Geschick. Unterdessen hatten Andere rasch die Mauer erstiegen, so daß es schwer ist zu sagen, wem der Ruhm gebührt, sie zuerst erstiegen zu haben [1]). Alvaro de Castro und Manoel de Lima wetteiferten an verschiedenen Orten mit Mascarenhas und den Seinen. Der Governadar fand bei seiner Ankunft an der Mauerschanze den Übergang

1) Bewundernswerthe Beispiele von persönlicher Tapferkeit und kalter Todesverachtung führt hierbei Couto an, Dec. VI, liv. IV, cap. 1, p. 267.

über sie schon frei, stieg sogleich hinab und vereinigte mit sich Alvaro de Castro und Manoel de Lima. Unter Verlusten auf beiden Seiten schwankte die Entscheidung schon längere Zeit, als die Portugiesen, von furchtbarem Feuer gedrängt, zu weichen anfingen. Da rief der Governador mit mächtiger Stimme: „Sieg! die Feinde weichen!" Frischer Muth beseelte die Seinen, und die Feinde, betroffen, bestürzt über diesen Ruf, machten ihn zur Wahrheit. Unterdessen hatte Rumecan von dem Vorgefallenen Kunde erhalten und wandte sich nach den Posten, die er schon in den Händen der Portugiesen fand. Ein neuer Kampf begann, „der blutigste bis dahin". Die größten Thaten wurden verrichtet, „von Mauren, um die Posten wieder zu erobern, von den Portugiesen, um sie nicht zu verlieren"; endlich zogen sich Jene, übel zugerichtet, zurück, und Diese blieben Meister derselben.

Rumecan, seinem Misgeschick überlegen, erhob sich wieder von seiner Niederlage, sammelte seine zerstreuten Truppen und stellte sie in Schlachtordnung. Der Governador nahm den Kampf auf, und Alvaro, dem er das Vordertreffen anvertraute, warf sich mit Ungestüm auf den Feind, der, nachdem er den ersten Sturm ausgehalten, beim zweiten die Flucht ergriff. Während ihn der Sieger allzu heftig und in Unordnung verfolgte, fiel Rumecan mit einer Rückhaltsschar über ihn her und gewann eine solche Überlegenheit, daß die Portugiesen verloren schienen. In diesem entscheidenden Augenblick durcheilte der Provincial mit dem Crucifix in der Hand die Reihen und feuerte durch begeisternde Ermahnungen den Muth der Kämpfenden an. Da zerschmetterte ein Steinwurf den rechten Arm des Christusbildes. Der arge, dem Gekreuzigten zugefügte Schimpf entflammte den Religionseifer, die Kampfwuth, die Rachbegierde in dem Grade, daß die Feinde den neuen, stürmischen Angriff nicht auszuhalten vermochten, und Rumecan das Zeichen zum Rückzug gab. Er war eine vollständige Niederlage. Jeder suchte die Stadt zu erreichen, in welcher mit den Fliehenden die Sieger eindrangen. Manoel de Lima, „so tapfer zu Land, als zu See", und Alvaro de Castro,

der das Vertrauen, das sein Vater in ihn setzte, als er ihm die Vorhut anvertraute, vollkommen gerechtfertigt hatte, drangen fechtend in die Stadt und vereinigten sich hier. João Mascarenhas, der, den geschlagenen Jusarcan verfolgend, von einer andern Seite in die Stadt gedrungen war, setzte an diesem Tage, sich selbst übertreffend, seiner glorreichen Vertheidigung der Festung Diu die Krone auf.

Unterdessen war der Governador, der auch seinen Gegner geschlagen hatte, von der Niederlage der Feinde an den andern Punkten und der Einnahme der Stadt benachrichtigt worden und selbst in diese eingerückt. Alvaro erhielt den Befehl, mit seinem Heerhaufen die Stadt zu durchziehen, die ganze zerstreute Mannschaft zu sammeln und den Governador an dem nach dem Lager der Feinde gehenden Thor zu erwarten, worauf dieser mit dem Rest der Truppen sich zu dem Heerhaufen begab, den João Mascarenhas, seiner Weisung gemäß, zusammengezogen hatte. Es kostete Alvaro große Mühe, die in den Häusern zerstreuten Soldaten zu sammeln, die mit unerhörter Grausamkeit Alles niedermachten, Frauen, Kinder und Greise, selbst die Thiere nicht schonend, und ein so entsetzliches Blutbad anrichteten, daß „mitten in allen Straßen das schwarze Blut in Bächen floß, während sie sich mit der in den Häusern gemachten Beute an Gold, Silber und Perlenschmuck beluden, die übrigen vielen und werthvollen Güter, die sie nicht fortbringen konnten, zurücklassend“ [1]).

Sobald der Governador alle Truppentheile an sich gezogen hatte, rückte er unter dem Klange der Trommeln und Pfeifen aus der Stadt, und sah hier die ganze Macht der Mauren unter Rumecan, Accedecan, Jusarcan, Mojatecan und Alucan aufgestellt, 8000 Mann in bester Schlachtordnung, schlagfertig und kampfentschlossen. Sogleich befahl der Governador, „um wie in einem Athemzuge die zweite Schlacht auf die erste folgen zu lassen“, João Mascarenhas und seinem Sohne Alvaro, sie auf beiden Flügeln anzugreifen, während er selbst auf die Mitte losgehen wollte. Der Angriff geschah von allen Seiten mit solchem Unge-

1) Couto, ib. cap. 2, p. 280.

stüm, daß Rumecan, so tapfer und kriegskundig er sich auch hier, wie bei der ganzen Belagerung und in allen Schlachten bewies [1]), die Seinen bald weichen sah, in „solcher Unordnung, daß die Einen über die Andern hinstürzten". Um unerkannt zu bleiben, warf er das Kleid eines gemeinen Soldaten um, als ihn ein schwerer Steinwurf von unbekannter Hand an den Kopf traf und tödtete. In diesem elenden Zustande ward „der mächtigste und stolzeste Maure dieser Zeit, nicht allein im Reich Cambaya, sondern in allen Reichen des Orients", unter einem Haufen Leichen von den Portugiesen gefunden und erkannt. Gleiches Schicksal hatten Accedecan, Alucan und viele andere Anführer. Jusarcan fiel, nach einem verzweifelten Kampfe, verwundet in die Hände der Portugiesen, und wurde auf Befehl des Governadors, der ihn mit Achtung behandelte, zur Heilung in die Festung gebracht; bei 600 Mann wurden mit ihm gefangen. Die Mauren zählten 4000, die Portugiesen 35 Todte und 250 bis 300 Verwundete [2]).

Nach diesem vollständigen Siege kehrte der Governador in die Stadt zurück und übergab sie den Soldaten zur Plünderung. Die reichen Schätze in Gold, Silber, Kostbarkeiten, Pferde und Waffen jeder Art, die er im Palast des Königs und in den Gemächern Rumecan's fand, ließ er in Sicherheit bringen, zog sich dann in die Festung zurück, um nach den ungeheuern Anstrengungen sich und dem Heer Erholung zu gönnen, die Todten zu begraben, die Verwundeten zu pflegen. Eine unermeßliche Beute an Waffen, Kriegsgeräth und Lebensmitteln wurde aus dem verlassenen Lager der Feinde in die Festung gebracht.

Die zweite Belagerung von Diu, mit ihren ungleichen Streitkräften und Kämpfen, mit ihren schweren Niederlagen und glänzenden Siegen und Heldenthaten, erregte noch mehr

1) Andrada, l. c. p. 314.

2) Über die Angabe s. Couto, l. c. p. 284, Andrada, l. c. p. 316 u. 318. Goes, l. c. p. 1344. Universo hoc bello, compertum est, cecidisse de nostris militibus, tam ad Dium, quam in navalibus praeliis, circiter mille sexcentos. Goes, ib. p. 1345.

Aufsehen und Lärm in der Welt als die erste. Dem hochherzigen Mascarenhas gebührt hauptsächlich der Ruhm der Vertheidigung Diu's, aber auch nur der Ruhm ward ihm [1]). João de Castro ehrte ihn hoch, und, selbst groß, zeigte sich der Governador um so größer, je williger er die Größe des Mannes anerkannte und auszeichnete. Zeuge davon ist der Brief [2]), den er an seinen Sohn Alvaro schrieb, als er vernahm, daß Mascarenhas nach Goa gehen wolle, um nach Portugal zurückzukehren.

João de Castro's nächste Sorge war auf die Herstellung der Festung gerichtet, die kaum etwas mehr als ein wüster Trümmerhaufen war und nicht eine einzige vollständige Mauer zur Vertheidigung aufzuweisen hatte. Von einer Ausbesserung konnte nicht die Rede sein; man beschloß einen neuen Aufbau und zwar nach einem umfassendern und zweckmäßigern Plane. Allein dazu fehlten die Mittel; der Schatz war leer und man bedurfte mindestens 20,000 Pardaos. Zu einem Anlehn mangelte es an einem Unterpfand, das Sicherheit bot, und so gerieth der Governador auf den seltsamen Gedanken, seines Sohnes Leiche dazu zu ersehen. Da deren Zustand jedoch eine Versendung nicht zuließ, so begnügte er sich einige Haare aus dem Bart zu nehmen [3]), und sie mit einem schönen Begleitschreiben, das sein Anliegen aussprach, an die Camara der Stadt Goa zu schicken. Die Stadt er-

1) ... comme si alors il eut été fatal à la Couronne de Portugal, de ne pas connoitre le merite de ses plus grands hommes, ou de le connoitre sans le recompenser. Lafitau, T. III, p. 512.

2) Er mag hier eine Stelle finden. „La vay o Senhor D. João Mascarenhas, tal qual os Mouros, e Gentios confessão; e eu, que sou bom Christão, faço a mesma confissão de seu esforço, porque em todas as batalhas o achey sempre a meu lado. Vay-se embarcar para o Reyno: rogovos muito, que lhe façais o mesmo tratamento, que á minha pessoa, e não consintais que tome outra pousada, senão a vossa: porque alem de elle o merecer, espero em Deos que tornara muito cedo á estas partes á emendar meus descuidos.“ Andrada, p. 336.

3) Andrada, l. c. p. 319. Nach Couto, ib. liv. IV, cap. 2, p. 285 „sobre huns cabellos da sua veneranda barba etc. Siehe auch p. 298.

wiederte das in sie gesetzte Vertrauen mit freudiger Bereitwilligkeit, indem sie zugleich das kostbare Unterpfand dem Vater zurücksandte mit dem Ausdruck inniger Verehrung und Ergebenheit [1]). Goa's Frauen und Töchter legten der Summe ihr Geschmeide bei [2]) (das der Governador jedoch nicht annahm), und beides betrug mehr als Castro sich erbeten hatte. Er sah sich bald in Stand gesetzt, die mit einem Gesinnungsausdruck, der ihn bis zu Thränen gerührt hatte, vorgeschossene Summe zurückzuerstatten.

Nachdem der Governador in Diu Alles geordnet und die Stadt durch Begünstigung ihrer Bewohner wieder bevölkert hatte, schiffte er sich nach Goa ein, wo er am 15. April 1547 seinen feierlichen Einzug hielt. Ein glänzender Triumphzug [3]), nach Art der Römer, ward ihm hier bereitet, „der erste und der letzte, den die portugiesischen Waffen sahen" [4]). Auf dem Haupt eine Palmenkrone und einen Palmzweig in der Hand, mit beiden von einem angesehenen Bürger geschmückt, zog er unter einem reichverzierten Traghimmel durch die Stadt, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, welchem Jusarcan und die 700 Gefangenen, die Hände auf den Rücken gefesselt, folgten, nebst der eroberten Beute und sieben feindlichen Fahnen, die man absichtlich auf dem Boden fortschleifte. An kirchliche Feierlichkeiten reihten sich öffentliche Freudenfeste. Die Klänge der Musik und der Jubel des Volks erfüllten die Stadt. Als die Nachricht von diesem Triumphzug nach Portugal kam, äußerte die Königin Katharina treffend: „daß Don João de Castro als Christ gesiegt, aber als Heide triumphirt habe" [5]).

1) S. die beiden Briefe bei Andrada, liv. III, p. 320 u. 324.

2) E dando tudo isto aos maridos, lhes disseram „que tudo se empenhasse, e vendesse pera o serviço do seu Rey, e pera a defensão de sua patria." Couto, l. c. cap. 4, p. 300.

3) Umständlich beschrieben bei Couto, l. c. cap. 6 u. Andrada, p. 342 ess.

4) Que virão nossas armas, costumados a lograr fama sem gloria. Andrada, p. 338.

5) Couto, l. c. 320.

Währenddem hatte Manoel de Lima, vom Governador mit 30 Schiffen ausgesandt, um den Krieg an der Küste von Cambaya fortzusetzen, die Feindseligkeiten angefangen und führte Monate lang seinen Auftrag mit solcher Grausamkeit aus, daß man überall die Spuren seiner Verwüstungen durch Feuer und Schwert sah, überall das Jammern und die Klagetöne der mishandelten, zerdrückten Bevölkerung hörte. Eingeborene und Fremde, Schuldige und Unschuldige wurden mit gleicher Wuth verfolgt, der Soldat dürstete mehr nach Blut als nach Beute, und Haß und Rachgier verirrten sich zu den rohesten, unsinnigsten Verruchtheiten. Man schnitt den Kühen der Heerden die Hälse ab und warf die Leichen, zur Beschimpfung der Religion, in die Pagoden, oder in Brunnen, um sie für immer unrein zu machen [1]). Die Städte Goga, Gandar und andere wurden zerstört und den Flammen überliefert. Nachdem Alles verwüstet war, ließ der Capitão mor drei Baneanen in der Hauptpagode der Stadt Goga aufhängen, zum Entsetzen der Heiden, die dies für die ärgste Beschimpfung ihres Heiligthums hielten.

Auch Hidalkhan regte sich wieder, und der Governador sah sich in der Lage, den Krieg gegen ihn fortzusetzen. Castro selbst zerstörte die Städte Gonda und Dabul. Bedenklicher noch gestalteten sich die Verhältnisse von Malakka, gegen das mehrere benachbarte Könige eine Verbindung schlossen. Zu seiner Vertheidigung schickte der Governador den Simão de Mello dahin, dessen Waffen die Feuerreden des Fr. Xavier, der sich gerade dort befand, mit Nachdruck unterstützten. So richtete João de Castro seine Thätigkeit nach verschiedenen Seiten hin. Denn während seiner Regierung waren wenige Reiche im Orient, die nicht die portugiesische Herrschaft durch mancherlei kriegerische Bewegungen erschütterten, sei es nun mit offenen Waffen, oder durch ihre Streitigkeiten unter einander, indem sie Portugals Kräfte anriefen, um den Frieden zu vermitteln oder zum

1) (Porque aonde toca o sangue de vaca, não tem purificação alguma para isso) Couto, ib. cap. 3, p. 293.

Sieg zu helfen. Mehrmal sah man den Governador auch im Dienste der Religion das Schwert umgürten [1]).

Der Glanzpunkt seiner Kriegsthaten blieb stets die Vertheidigung, der Sieg von Diu. Als die Nachricht davon in Lisboa einlief, erregte sie den größten Jubel. Der Hof legte Festkleider an, und ein feierliches Hochamt, dem er beiwohnte, verlieh der allgemeinen Freude die Weihe. König João schrieb an den heiligen Vater, an alle christlichen Fürsten, den herrlichen Sieg verkündend, den sein Statthalter von Indien über die Feldherren des Königs von Cambaya erfochten hatte, und empfing von allen Glückwünsche. In ganz Europa, erzählt Couto [2]), sprach man von nichts Anderem als von der schrecklichen Belagerung von Diu und dem großen Siege, den die Portugiesen über den mächtigsten König des ganzen Orients davongetragen hatten, ein Sieg, der lange Zeit im Andenken blieb.

João III. sandte alsbald, zur Unterstützung des Governadors, ein Geschwader mit Mannschaft an ihn ab, dankte ihm in einem Schreiben für die großen Dienste, die er ihm und dem Vaterlande geleistet, für den Eifer seiner Söhne, den unglücklichen Fernando beklagend, erstreckte dem Vater die Regierungszeit auf weitere drei Jahre, mit dem Titel Vicekönig, verwilligte ihm 10,000 Cruzados aus dem Einkommen der Alfandega zur Tilgung seiner Schulden und verlieh seinem Sohn Alvaro die Stelle des Capitão mor des indischen Meeres, während er zugleich alle Fidalgos, die an der Belagerung und Schlacht Theil genommen, mit Ehrenzeichen und Geschenken bedachte. Nicht minder als über des Königs Schreiben freute er sich über das des Infanten Luiz, an dem er mit inniger Liebe und Verehrung hing, und dem er sich verpflichtet fühlte, weil er es war, der ihn auf diesen Posten gebracht hatte und der fortwährend alle seine Angelegenheiten beim König vertrat [3]). João de Castro befriedigte sogleich mit den 10,000 Cruzados die

1) Andrada, liv. IV, p. 344.

2) Dec. VI, liv. VI, cap. 7, p. 50.

3) Couto, ib. cap. 7, p. 54; die Briefe s. cap. 8. Andrada, liv. IV, p. 431 ess.

Personen, welche ihm die Kosten seiner Feldzüge vorgestreckt hatten.

Der Auszeichnungen, die ihm geworden, erfreute er sich nur wenige Tage. Seit dem Tode seines Sohnes Fernando wiederholten sich Krankheitszufälle häufiger und Schwermuth umschattete seinen Geist. Stets hatte er seinem Körper wenig vergönnt, kärglichen Schlaf, noch kärglichere Nahrung, und so hatten die vielen und großen Anstrengungen, die Mühseligkeiten im Krieg seine Kräfte frühzeitig geschwächt und aufgerieben. Er sank aufs Krankenbett. Unfähig, den Regierungsgeschäften länger vorzustehen, übertrug er sie dem Bischof João de Albuquerque, mehrere höhere Beamte als Beistände ihm zugesellend, und zog sich mit seinem Beichtvater zurück, allein noch auf sein Seelenheil bedacht.

Da er nun — wir folgen hier den Worten Couto's — so arm war, daß er in seinem Hause nicht so viel Geld hatte, um die Kosten, die seine Krankheit verursachte, zu bestreiten und die laufenden Gehalte seiner Diener auszuzahlen, er sich auch nicht in Schulden stecken und Niemand um ein Darlehen angehen wollte, so berief er eines Tags alle Prälaten und die Beamten der königlichen Schatzkammer und richtete, schwach und erschöpft auf dem Bette liegend, an die Versammelten die Worte: „Ich habe Sie, meine Herren, hierher berufen lassen, um Ihnen die Lage und Noth, in die ich gerathen bin, vorzustellen, indem ich eben nicht so viel Geld in diesem Hause habe, um ein Huhn für meine Person zu kaufen; denn ich bin in Folge der großen Ausgaben, welche mir in diesen zwei Jahren die Kriege verursacht haben, so verschuldet, daß mein Gehalt bis zum künftigen 15. September vorausbezahlt ist, und ich gestehe Ihnen, daß ich nicht wage, irgend Jemand um ein Darlehn für mich zu bitten, weil ich dies für einen großen Übelstand für einen Mann in meiner Stellung halte, der frei und unabhängig von den Menschen sein soll, damit er Allen gleiches Recht gewähren könne. Da ich kein anderes Auskunftsmittel habe, so bitte ich die Vereadores da Fazenda und die Beamten des Königs, die hier anwesend sind, mir für die vier Monate bis zur Ankunft der Schiffe aus Por-

tugal einen ehrenhaften Vorschuß aus der königlichen Schatzkammer für die Bedürfnisse meines Hauses zu gestatten, gemäß meiner Stellung und der Person, die ich vertrete." Er bat, wenn sie irgend unnöthige Ausgaben bei ihm fänden, sie abzuschneiden, ferner einen Beamten zu bezeichnen, durch dessen Hände Alles, was sie verwilligten, ginge, und einige Schulden, die er zur Bestreitung der Kriegskosten gemacht habe, aus der königlichen Kasse zu bezahlen, der er sie später zu ersetzen hoffe.

Darauf nahm er ein Missale, legte die rechte Hand darauf und schwur auf die Evangelien: daß er der königlichen Schatzkammer nicht einen einzigen Cruzado schulde, nie etwas von einem Christen, Juden, Mauren oder Heiden genommen, nie, so lange er regiere, durch ein Handelsgeschäft oder in anderer Weise sich einen Vortheil gemacht habe. Dies und Anderes, das er beifügte, bat er niederzuschreiben, damit, wenn jemals es anders, als er geschworen, gefunden werde, der König ihn als Meineidigen, als Verderber seiner Ehre und seines Einkommens bestrafe [1]).

Man bewilligte dem Vicekönig Alles, was er verlangte, in reichlichem Maße. Unterdessen nahm sein Leiden zu, während dem ihm Francisco Xavier als Beichtvater tröstend zur Seite stand, bis er am 6. Juni 1548 in seinem 48. Lebensjahre seinen Geist aufgab, „zum großen Leidwesen von ganz Indien, weil Alle ihn wie einen Vater liebten."

João de Castro gehörte zu den größten Männern, welche Portugal aufzuweisen hat. Wissenschaftliche Geistesbildung und hohe Thatkraft waren in ihm im schönen Verein. In früher Jugend in den Humanioren wohlunterrichtet, besonders in der lateinischen Sprache geübt, wandte er sich später mit entschiedener Vorliebe dem Studium der Mathematik zu, in welcher der größte Mathematiker Portugals, Pero Nunes, sein Lehrer, und der Infant Luiz sein Studiengenosse war. Der Sitte der Zeit und der Lage des Vaterlan-

1) Couto, l. c. cap. 9. Andrada, p. 448. Esta pratica se escreveo nos livros da Cidade, a qual se podera ler, como instrucção, aos que lhe succederão; nos quaes, creyo, ficou a memoria mais viva, que o exemplo.

des entsprechend widmete er sich dem Kriegsleben, ging, 18 Jahre alt, zuerst nach Tanger, nahm später Antheil an dem Feldzug Karl's V. gegen Barbarossa, wo er in der Hülfsflotte, welche König João III. dem Kaiser schickte, eine Caravelle anführte und der Einzige war, der, als der Kaiser jedem der Hauptleute 2000 Cruzados schenkte, diese ausschlug, mit der Erklärung: er sei dem Befehl seines Königs gefolgt. Er zog sich dann auf sein Landhaus in Cintra zurück, bis er mit seinem Schwager Garcia de Noronha nach Indien ging, wo er der ersten Belagerung von Diu beiwohnte, und, nach dem Tode des Governadors, dessen Nachfolger Estevão da Gama auf seiner Fahrt nach dem Rothen Meer begleitete, dort seinen Roteiro (Wegweiser für Seefahrer) schrieb und am Berg Sinai von Estevão da Gama zum Ritter geschlagen wurde. Nach Portugal zurückgekehrt, ward er vom König zum Befehlshaber der Küstenflotte ernannt, zum Schrecken der Corsaren, später zum Anführer der gegen die Türken aufgestellten Armada, bis er aus seinem stillen Landsitz bei Cintra, wohin er sich wieder zurückgezogen, auf die Empfehlung seines Jugendfreundes und Verehrers, des Infanten Luiz, an die Spitze der Verwaltung Indiens berufen wurde [1]).

João de Castro blieb sich gleich unter allen Verhältnissen und Wechselfällen, sagt Andrada. Den Handlungen seiner Vorgänger schenkte er große Rücksicht, selbst solche ehrend, von welchen er abwich. Er setzte seine Ehre darein, Alles zu verdienen, Nichts zu verlangen. Allen in gleicher Weise Recht gewährend, zeigte er sich beim Strafen unnachläßlich, allein so gerecht, daß die Straffälligen sich eher über das Gesetz, als über den Vollstrecker beschweren konnten. Sein Lebenswandel war so, daß er Schuldige durch sein Beispiel besserte, ohne Anwendung von Strafe. Keine Tugend ließ er unbelohnt, wohl aber manche Fehler unbestraft, auf diese Weise Viele veredelnd, die Einen durch Wohlthaten, die Andern durch Milde und Güte. Den Großen schien er überlegen, den Niedern Vater. So karg er

1) Couto, ib. cap. 9. Andrada, liv. I, p. 1—30.

sich gegen seine Söhne erwies, so freigebig gegen die Soldaten. Kranke dieses Standes fanden bei ihm Trost und Hülfe; er verpflichtete sich Alle und schien der Schuldner Aller zu sein. Die Geschenke, die er von den Fürsten Indiens empfing, befahl er zu den königlichen Einkünften zu schlagen, „eine Tugend, welche Alle lobten, Wenige nachahmten". Was er unternahm, gelang ihm, weil er rasch ausführte, was er reiflich überlegt hatte. In den Stunden, die er der Sorge für das Kriegswesen abzuringen wußte, beschrieb er die Küste von Goa und Diu so sorgfältig und verständig, daß dieses Werk allein ihn bekannt gemacht haben würde, wenn er es nicht schon durch seine ausgezeichnete Tüchtigkeit im Kriege gewesen wäre [1]). Seine Thätigkeit war rastlos, und man behauptete von ihm, „daß er blos von der Anstrengung gestorben sei" [2]).

3. Geschichte des portugiesischen Indiens bis zum Regierungsantritt des Vicekönigs Luiz de Ataide, 1568.

Garcia de Sa und Jorge Cabral, Governadores. Affonso de Noronha, Vicekönig. Vorgänge auf Ceylon. Madune Pandar. Der König von Cota getödtet. Räubereien und Gewaltthätigkeiten des Vicekönigs. Aehnliches Verfahren mehrer Capitaës mores. Erbitterung der Eingeborenen. Unternehmungen Soliman's II. gegen die Portugiesen. Der Corsar Pirbek. Belagerung von Ormus. Rückzug der Feinde. Pedro Mascarenhas und Francisco Barreto, Governadores. Ein unglücklicher Brand zerstört einen Theil der portugiesischen Flotte; sie wird von Barreto glänzend hergestellt. Während dieser mit einer großen Unternehmung umgeht, kommt Constantino de Bragança als Vicekönig an; erwirbt das wichtige Daman. Das Bisthum Goa zum Erzbisthum erhoben. Constantino's Nachfolger: Francisco Coutinho, João de Mendoça, Antão de Noronha.

Bei der Eröffnung der Successionsurkunden fand sich João Mascarenhas zum Nachfolger bestimmt. Allein da

1) Andrada, liv. IV, p. 459, 460.

2) . . que de puro trabalho morreo. Couto, l. c. p. 72.

dieser nach Portugal zurückgekehrt war, und ebenso der in der zweiten Successionsurkunde ernannte Jorge Tello de Menezes, so wurde die dritte geöffnet, welche den Garcia de Sa bezeichnete, der sogleich die Regierung antrat, am 6. Juni 1548. Er hatte bis zu seinem 70sten Lebensjahr, worin er jetzt stand, fast immer in Indien gelebt und sich eine große Erfahrung in den Geschäften, einen hohen Ruf in den Waffen erworben. Er genoß das Zutrauen und die allgemeine Achtung der Portugiesen, wie der Indier wegen der Reinheit und Unbescholtenheit seines Wandels und Charakters, als ein Edelmann von der Einfachheit der ersten Zeiten.

Gleich nach dem Ableben Castro's schickte Hidalkhan einen Gesandten mit Friedensvorschlägen an den neuen Governador nach Goa. Die frühern Verträge mit den Governadores wurden bestätigt mit der Bedingung, daß Hidalkhan den portugiesischen Gesandten, den er zur Zeit des Martim Affonso de Sousa zurückgehalten, mit allen gefangenen Portugiesen nebst ihren Gütern herausgebe und das feste Land von Salsete und Bardes für immer dem König von Portugal bleiben solle, ohne daß die Könige von Visapor ein weiteres Recht an dasselbe beanspruchen könnten [1]). Diesem Frieden folgte fast zu gleicher Zeit die Erneuerung der alten Verträge mit dem Samorin, mit Nizamaluk, Cotamaluk und andern indischen Fürsten.

Noch stand der König von Cambaya in den Waffen, und Garcia de Sa dachte darauf, ihn zum Gehorsam zu bringen, rüstete eine Flotte aus und stach im Anfang des Jahres 1549 in See. Allein kaum angelangt in Bassaim, kam ihm Sultan Mahmud mit Friedensvorschlägen, die ein Abgesandter desselben überbrachte, entgegen. Man verständigte sich gegenseitig, so gut man konnte, über die frühern, zweideutigen Vorgänge und schloß den Frieden unter den nämlichen Bedingungen ab, welche früher gestellt worden waren, ausgenommen die Scheidemauer zwischen der Stadt

1) Einige den Handel betreffende Punkte s. bei Couto, Dec. VI, liv. VII, cap. 1, p. 77, 78.

und Festung Diu, deren Aufführung dem Sultan nicht gestattet wurde, und die Einkünfte der Alfandega, von denen die Hälfte dem Könige von Portugal zufließen sollte, wie dies bereits dem Governador Estevão da Gama zugesagt worden war [1]). Damit hörten die Kriege mit dem König von Cambaya auf. Die Stadt Diu begann von Neuem sich zu vergrößern, und Indien erfreute sich wieder einer vollkommenen Ruhe, zum Vortheil der Portugiesen und zum Ruhme des neuen Governadors, der in der kurzen Zeit, in welcher er die Regierungszügel in die Hand genommen, mehr gethan hatte, als viele seiner Vorgänger. Er ließ eine Anzahl neuer Schiffe bauen, die Festungen von Ormus, Diu und Cananor verbessern, in Coschin, Coulang, Ceylon und anderwärts die Vorrathshäuser mit Gewehren und Lebensmitteln versorgen, alles das ohne neue Staatsschulden zu machen, vielmehr tilgte er einige alte. Ohne Unterlaß thätig für die Erhaltung Indiens, war er eben beschäftigt, die Magazine und Schiffe in guten Stand zu setzen, als er, von einem heftigen Fieber ergriffen, am 13. Juni 1549 starb [2]).

Jorge Cabral, Governador.

Sein Nachfolger, bisher Befehlshaber von Bassaim, Jorge Cabral, nahm die Stelle, die er bei der bestehenden Successionsweise voraussichtlich nur kurze Zeit — einen Monat oder, im besten Fall, ein Jahr — bekleiden werde, ungern an, weil er, wenn er vier Jahre als Befehlshaber in Bassaim blieb, nach seiner Rückkehr die Mittel hatte, in Portugal zu leben, als General-Governador aber dem Loose nicht entging, einst arm heimzukehren. Unentschlossen, was er thun sollte, ließ er sich durch Vorstellungen seiner eiteln Gattin, „daß es besser sei, 14 Tage Governador von Indien zu sein, als 10 Jahre Capitão von Bassaim", zur Übernahme der Stelle bestimmen. Jorge Cabral war als

1) Couto, ib. liv. VII, cap. 4, p. 91.

2) Couto, l. c. cap. 10, p. 135.

Befehlshaber von Bassaim überall sehr geachtet worden, weil er alle für sein Amt erforderlichen Eigenschaften besaß, und seine Regierung von Indien ward als eine der besten bezeichnet [1]). Er war so uneigennützig, fügt Couto bei, daß man nie etwas in dieser Beziehung an ihm zu tadeln fand. Selbst als man einst in Goa einige Stachelverse verbreitet fand, in denen alle Beamten mitgenommen wurden, war er darin weder genannt, noch berührt, „obschon die Governadores von Indien die ersten sind, denen die Menschen nichts verzeihen, und ihnen selbst Dinge, die sie nicht gethan haben, zuschreiben."

Ungeachtet der Kürze seiner Regierung nahmen ihn die Ereignisse in Indien vielfach in Anspruch. Er mußte seine Sorge den Molukken zuwenden, wo sich die Portugiesen in einer schlimmen Lage befanden. Die Castilianer waren dahin zurückgekehrt, die Portugiesen unter einander im Zwiespalt und mit den Fürsten des Landes in übelm Vernehmen. Auf Ceylon suchte der König von Cota die Hülfe der Portugiesen gegen seinen Bruder. Der König von Candy auf der nämlichen Insel gab vor, zum Christenthum übertreten zu wollen, verlangte gleichfalls Hülfstruppen gegen seine eigenen Unterthanen, die seine Religionsveränderung erbitterte. Um dieselbe Zeit verbreitete sich in Indien das Gerücht, daß die Türken in Suez eine mächtige Flotte ausrüsteten, um eine der indischen Festungen anzugreifen, weshalb der Governador die nöthigen Vorkehrungen zu treffen bemüht war. Besonders aber nöthigte ihn ein Streit, der zwischen dem Samorin und dem König von Coschin ausgebrochen war, Partei zu nehmen und von Neuem Krieg zu führen.

Der König von Coschin ward von der gesammten heidnischen Bevölkerung von Malabar als ihr Oberhaupt in geistlichen Dingen, als ihr „Oberbrahmane" angesehen, und besaß dadurch gewisse Rechte, die sich auf religiöse und nationale Ansichten gründeten [2]). In einem solchen Abhängig-

1) Couto, ib. p. 138 und Dec. VI, liv. IX, cap. 2, p. 237.

2) E por hum muito antigo costume, que não podemos bem averiguar, são obrigados os Reys da Pimenta a lhe darem suas

keitsverhältniß von ihm stand auch der Fürst der Insel Bardela, von den Portugiesen gemeinlich der Pfefferkönig genannt, weil sie aus seinem Lande alljährlich den meisten Pfeffer zu ziehen pflegten. Der Fürst war mit dem König von Coschin zerfallen und schloß sich dem Samorin an, der ihm große Vortheile in Aussicht stellte. Sobald der portugiesische Befehlshaber in Coschin, Francisco da Silva, Kunde von dieser Verbindung erhielt, suchte er, unterstützt vom König von Coschin, in jeder Weise sie zu hintertreiben, der großen Nachtheile wegen, die aus ihr dem portugiesischen Staate erwachsen mußten. Verbanden sich diese Fürsten mit einander, so war das Reich Coschin mit dem Untergang bedroht; die portugiesischen Schiffe hatten weder einen Hafen, noch einen Stapelplatz, noch, was das Schlimmste war, Pfeffer. Denn die Mauren hätten diesen sogleich für sich allein in Beschlag genommen und nach Mekka geführt. Seit dem Auftreten der Portugiesen in Indien aus diesem Handel verdrängt und in Armuth versunken, sannen jene unablässig auf Mittel und Wege, den verhaßten Gegnern diesen einträglichen Erwerb wieder aus den Händen zu winden [1]). Francisco da Silva suchte aus diesem Grunde den König von Coschin zu bewegen, den Beschwerden, die der Fürst von Bardela über ihn erhoben hatte, abzuhelfen, wozu sich jener auch bereitwillig zeigte. Aber alle Vorstellungen, die man dem Pfefferkönig machte, scheiterten an seinem Eigenwillen. Einsam und verkleidet floh er nach Calicut und schloß einen engen Bund mit dem Samorin [2]). Unverweilt setzte Francisco da Silva den Governador davon in Kenntniß; denn schon wurden dem Pfefferhandel der Portugiesen Hin-

mulheres, e filhas pera as levarem de sua honra, que he a maior que se lhes póde fazer, quando casão; ... que quando estas Princezas casão, entregarem-nas primeiro ao Rey, que a seus maridos, havendo que com isso ficavam purificados. E assim depois disto, todos os filhos que ellas parem, sejam cujos forem, são havidos, e perfilhados pelo Rey de Cochim, e elle os recolhe, e cria como filhos. Couto, Dec. VI, liv. VIII, cap. 2, p. 143.

1) Couto, ib. p. 145.

2) S. die Bedingungen desselben bei Couto, l. c. cap. 3, p. 151.

dernisse in den Weg gelegt. Der König von Coschin sammelte seine Kriegsvölker, um den ihm so wichtigen Gegenstand nöthigenfalls mit den Waffen auszufechten.

Unterdessen war der Fürst von Bardela nach seiner Insel zurückgekehrt und hatte hier seine Streitmacht aufgerufen, um dem König von Coschin die Spitze zu bieten. Dieser war mit dem portugiesischen Befehlshaber übereingekommen, des Pfefferkönigs sich zu bemeistern und ihm Alles zu zerstören; der König sollte zu Land, der Portugiese zur See gegen ihn ziehen. Francisco da Silva landete auf Bardela mit etwa 600 Portugiesen. Eine Unterredung, die er mit dem Fürsten hatte, um ihn zur Versöhnung und Nachgiebigkeit zu bewegen, schlug gänzlich fehl, und als dieser hierauf sein Heer durch 2000 Nairen verstärkt sah, ward er so übermüthig, daß er das Zeichen zur Schlacht gab. Sie war sehr blutig, der Fürst wurde tödtlich verwundet und in die Stadt gebracht, wo er am Thor seines Palastes todt niedersank. Auf die Kunde davon zogen sich die Seinen nach der Stadt zurück, wohin Francisco da Silva sie verfolgte und den königlichen Palast den Flammen übergab. Die Malabaren, die das Verbrennen des Königssitzes für den größten Schimpf hielten, wandten sich voll Wuth gegen die Portugiesen, die zu weichen anfingen. Einige befreundete Indier, welche die Denkweise der Nairen sehr wohl kannten, riethen dem portugiesischen Befehlshaber, mit dem Siege sich zu begnügen und jetzt sich zurückzuziehen. Er aber griff wieder den Feind an, der, an Zahl wachsend, mit solchem Ungestüm über die Portugiesen herfiel, daß sie sich verloren sahen und nach dem Ufer stürzend, wo die Schiffe standen, sich mit Schwimmen auf diese retteten. Francisco da Silva allein mit einigen Rittern, die ihn nie verließen, setzte den tollkühnen Kampf mit der großen Überzahl fort, bis er, als Alles verloren war, den Waffengenossen sich zu retten empfahl, sich selbst mitten unter die Feinde warf und, wie ein Rasender fechtend, unter zahllosen Wunden niedersank. Die Begierde, den Gefallenen zu entwaffnen und zu plündern, richtete die Blicke der Feinde auf diesen und ließ den verwundeten Portugiesen Zeit, sich auf die

Schiffe zu flüchten. „Wäre nicht Francisco da Silva gefallen, dessen Beute die Feinde beschäftigte, keiner wäre entkommen.“ Am folgenden Tage suchte man die Leichen des Befehlshabers und der 17 andern Portugiesen, die gefallen waren, fand sie an der Küste alle nackt und mit tödtlichen Wunden bedeckt und brachte sie zum feierlichen Begräbniß nach Coschin.

Auch die Feinde zogen sich in ihre Stadt zurück und feierten nach ihrer Sitte die Beisetzung ihres Königs mit großem Gepränge. Dann schoren sich gegen 4000 Nairen, die sich dem König geweiht hatten, Bart und Hauptʰaar zur Hälfte und schworen in ihren Pagoden, alle zu sterben, indem sie den Tod ihres Königs rächten. Ein Theil derselben, 500 der dem Fürsten am meisten ergebenen, zerstörte die Insel Aru, die dem König von Coschin gehörte, mit Feuer und Schwert, überfiel sogar eines Morgens die Stadt Coschin und richtete hier große Verwüstungen an. Der König mußte selbst in die Stadt der Portugiesen flüchten, bis der neue Befehlshaber, Henrique de Sousa Chichorro, an der Spitze seiner Truppen in Coschin, wo sie eben in der Judengasse mit den Juden kämpften, auf sie stieß und sie sämmtlich niederhauen ließ [1]). Als der Samorin den Tod des Fürsten von Bardela vernahm, beschloß er, sich in den Besitz seines Landes zu setzen, auf das er, kraft des Vertrags mit jenem, Anspruch erhob, sammelte in der Eile seine Kriegsmacht und bemeisterte sich der Insel, trotz aller Schwierigkeiten, welche ihm die portugiesischen Befehlshaber von Coschin und Cananor in den Weg legten. Auf einen Aufruf an alle mit ihm verbundenen Fürsten stellten sich in kurzer Zeit 18 mit ihren Heerhaufen auf der Insel ein, unter ihnen mehrere, welche sonst auf der Seite des Königs von Coschin standen, aber vom Governador Martim Affonso de Sousa beleidigt worden waren [2]). Der Krieg dauerte den ganzen Winter hindurch.

Unterdessen war die Nachricht von diesen Vorgängen an den Governador nach Goa gelangt, dem sie um so grö-

1) Couto, l. c. liv. VIII, cap. 8.

2) Näheres darüber bei Couto, ib. cap. 9, p. 191.

ßere Sorge verursachte, da er, auf verschiedene Gerüchte von der Ausrüstung einer türkischen Flotte in Suez zum Angriff auf eine indische Stadt, eben vollauf mit Gegenrüstungen beschäftigt war. Ein anderes, nicht minder furchtbares Wetter drohte nun von indischer Seite. Auf Bardela standen die 18 Fürsten mit 30,000 Nairen und 5—6000 Amaucos [1]), die dem getödteten Fürsten verpflichtet und geweiht waren, bereit nach Coschin zu ziehen, um Rache zu nehmen. Auf der Seite von Chembe stand der Samorin mit 100,000 Mann, so daß die ganze Kriegsmacht von Malabar hier versammelt war. Um sein Reich zu vertheidigen, zog der König von Coschin ein Heer von 40,000 Mann zusammen, während der Befehlshaber von Coschin die Stadt aufs beste zu befestigen bemüht war. Dem Governador, der die Rüstungen gegen die Türken eifrigst betrieb, erregte die Gefahr, die von jener Seite drohte, schwere Besorgniß, weil das Reich Coschin auf dem Punkte stand verloren zu gehen, was den Untergang der ganzen portugiesischen Macht in Indien nach sich ziehen mußte [2]).

Wiederholt versammelte er deshalb die Fidalgos und Hauptleute zur gemeinschaftlichen Berathung, ließ in Goa von den Kanzeln herab bekannt machen, daß Jedermann, wer es auch sei, ihm seine Ansicht von dieser Sache schriftlich mittheilen möchte, wandte sich selbst an die Städte Schaul und Bassaim um Rath und Beistand, und erhielt von ihnen die Versicherung, daß ihre Einwohner bereit seien, für Gott und König und zur Vertheidigung des Staates ihr Leben zum Opfer zu bringen. Beide Städte wetteiferten ihm Schiffe zu stellen. Von allen Seiten kamen ihm erfreuliche Nachrichten in dieser Beziehung zu, die freudigste aber brachte ein Schiff aus Mekka zu Ende Mai: daß der Großsultan dem Pascha, der in Suez die Ausrüstung der Flotte besorgte, diese einzustellen befohlen habe. Von dieser

1) Über diese Kaste s. Barros, Tom. IV, P. I, p. 441.

2) Porque estava aquelle Reyno arriscado a se perder de todo, o que seria destruição do Estado. (Couto, l. c. cap. 11, p. 202.

Seite frei, wandte er nun seine ganze Sorge und Thätigkeit den Angelegenheiten von Coschin zu, schickte sogleich ein Geschwader nach der Insel Bardela mit der Weisung, die dort versammelten malabarischen Fürsten zurückzuhalten bis zu seiner Ankunft, die alsbald erfolgen werde. Zu Ende Juli ging Manoel de Sousa de Sepulveda von Goa ab, vereinigte sich in Coschin mit dem portugiesischen Befehlshaber, der bei 30 Schiffe mit zahlreicher Mannschaft anführte, und umschloß die Insel Bardela so geschickt, daß die malabarischen Fürsten sie nicht verlassen konnten, und der auf der Seite von Chembe stehende Samorin sie auch nicht zu unterstützen vermochte [1]).

Am 15. October stach der Governador in See mit einer Flotte von mehr als 100 Segeln, zerstörte unterwegs die Städte Capocate, Tiracole, Coulete, sowie Patane, die zweite Stadt des Reiches Calicut [2]), dessen Hauptstadt auf die dringenden Vorstellungen seiner Hauptleute von den Flammen gerettet wurde. Bei der Insel Bardela angelangt, fand der Governador sie eingeschlossen von der Armada unter Manoel de Sousa de Sepulveda, ließ sofort das Heer in Bereitschaft setzen zur Landung am folgenden Morgen, während der König von Coschin auf der andern Seite mit 40,000 Mann stand. Als am Morgen der Governador mit Trompetenschall das Zeichen zur Landung geben ließ, nahte von Seite der Feinde eine große weiße Fahne; die Fürsten baten um Frieden. Jene verlangten, unter Zusicherung des Lebens, Unterwerfung; dann wollten sie Friedensverträge schließen [3]). Nachdem drei Tage mit Unterhandlungen verstrichen waren, erschien am Abend des dritten ein Fahrzeug, das die Ankunft des Vicekönigs Affonso de Noronha verkündete und die Weisung brachte, „mit dem, was sie eben verhandelten, einzuhalten und weder Frieden noch Krieg zu beschließen, bis er eintreffe."

1) Couto, ib. cap. 11, p. 206.

2) A mais rica, e do mor trato que todas. Couto, l. c. p. 212.

3) Que fossem licitos, e honestos.

Dies war ein Donnerschlag für Cabral, der sich den Ruhm einer der glänzendsten und vortheilhaftesten Unternehmungen in Indien aus den Händen gewunden sah, in dem Augenblicke, wo er ihr die Krone aufzusetzen gedachte. Die Kunde durchflog schnell das ganze Heer und versetzte es in die größte Aufregung. Entschlossen, die Ehre der Unternehmung nicht einem Andern zu überlassen, und über sich selbst verdrießlich, daß er durch Zögerungen sich hatte aufhalten lassen, versammelte er die Hauptleute und erklärte ihnen: so lange er Indien nicht dem Vicekönig übergeben habe, gehe Alles auf seine Rechnung; sie sähen Alle die hohe Bedeutung von dem, was an diesem Tage auf dem Spiele stehe, und wie kein Grund vorhanden sei, es aufzugeben. Der Sieg sei gewiß, sein Ruhm gebühre Allen; er bitte sie, am folgenden Morgen in der Frühe die Landung zu bewerkstelligen. Alle erklärten sich dazu bereit. In der Nacht trat ein starker Regen ein, der den ganzen folgenden Tag so unausgesetzt fortdauerte, daß die Landung nicht auszuführen war, und am Abend traf die Nachricht ein, der Vicekönig sei in Coschin angekommen. Damit schwand dem Governador alle Hoffnung; die meisten Hauptleute verließen ihn in der Nacht und begaben sich nach Coschin. Nun gab er Manoel de Sousa de Sepulveda die Weisung, die Insel zu bewachen, bis der Vicekönig Weiteres verfüge [1]).

Cabral ging am 15. Februar 1550 nach Portugal ab, nachdem er Tags zuvor noch zu einem Siege beigetragen hatte, den die Portugiesen über 8000 Nairen, die sich dem Tode geweiht, davongetragen hatten. Sie waren erst nach einem sehr blutigen Kampfe, den sie bei einem Angriff auf Coschin bestanden und in dem über 50 Portugiesen fielen, in die Flucht geschlagen worden, mit einem Verlust von 2000 Todten und einer großen Zahl Verwundeter, „da das Büchsenfeuer der Portugiesen eine große Verheerung unter ihnen angerichtet hatte" [2]).

1) Couto, l. c. cap. 13.

2) Couto, Dec. VI, liv. IX, cap. 2, p. 235.

Die Fürsten auf Bardela aber, die nach Cabral's Abberufung bis zur Ankunft des Vicekönigs Zeit und Zufuhr erhielten und frischen Muth schöpften, entgingen der Gefahr, die ihnen gedroht hatte.

Affonso de Noronha, Vicekönig.

Durch die im Januar 1549 aus Indien abgegangene Flotte unter dem Befehl des Manoel de Mendoça hatte König João den Tod des Vicekönigs João de Castro erfahren und den Verlust dieses vortrefflichen Mannes tief beklagt. Da er wußte, daß der in seine Stelle getretene Garcia de Sa sehr betagt war, so dachte er auf einen Nachfolger, ernannte dazu Affonso de Noronha, den zweiten Sohn des Marques von Villa-Real, Fernando de Noronha, und verlieh ihm den Titel Vicekönig und andere Auszeichnungen. Fünf Schiffe und 2000 Mann Truppen sollten ihn nach Indien geleiten. Auf die Kunde davon eilten viele Fidalgos an Hof, um sich dem Unternehmen anzuschließen, und wurden vom König mit vielen Gnadenbewilligungen bedacht. Noronha war zuletzt Befehlshaber von Ceuta gewesen, hatte sich in den afrikanischen Kriegen ausgezeichnet und den Ruf eines guten Officiers erworben.

Am 1. Mai 1550 ging der Vicekönig von Lisboa ab. Im October auf Ceylon angelangt, wurde er vom König von Cota mit allen erdenklichen Ehrenbezeigungen empfangen. Er schilderte dem Vicekönig die Treue, die er stets der Krone Portugal bewiesen, und suchte durch Geschenke und die freundlichste Behandlung ihn zu dem Versprechen zu bewegen, daß er ihm gegen seinen Bruder, den die allzu große Leichtigkeit, womit ihm der König verziehen, nur zu neuer Empörung ermuthigt hatte, beistehen werde. Von Ceylon ging der Vicekönig nach Coschin, wo er, wie oben erzählt worden, Cabral den schönsten Sieg, den die Portugiesen in diesen Ländern erringen konnten, unmöglich machte, den günstigen Zeitpunkt dazu selbst nicht benutzte, mit den verbundenen Fürsten weder Krieg führte, noch Frieden schloß, außer mit dem Samorin, von dem er Gesandte

annahm, die Bedingungen des Vertrags aber, den er wahrscheinlich einging, nicht kund werden ließ. Ein gleiches Dunkel ruht auf seinen Verhandlungen mit Madune, dem Sohne des Königs von Ceitavaca auf Ceylon, dem er eine Audienz gab, deren Gegenstand und Erfolg aber Niemand erfahren konnte.

Auf dieser Insel war der Krieg wieder ausgebrochen, während der Vicekönig mehrere Häfen besuchte und Schiffe nach verschiedenen Gegenden aussandte. Der Bruder des Königs von Cota und Columbo, Madune Pandar, König von Ceitavaca, hatte nur des Vicekönigs Abreise abgewartet, um gegen jenen ins Feld zu ziehen, und richtete sogleich in dessen Gebiet arge Verwüstungen an. Er hoffte zu einer Jahreszeit — Anfang Winters — wo der Bruder keine Hülfe aus Indien erhalten konnte, diesen ganz zu vernichten. Der König von Cota hatte sogleich sein Kriegsvolk versammelt und seinem Schwager Tribuly Pandar aufgegeben, gemeinschaftlich mit Gaspar de Azevedo, dem Factor und Alcaide mor, und allen — gegen 100 — Portugiesen dem Madune Pandar entgegenzurücken. Tribuly ward zurückgedrängt und beide Heere nahmen die Stellung auf beiden Seiten des Flusses Calane.

Die Nähe seines Heeres bewog den König von Cota, sich ins Lager zu begeben, um es in Augenschein zu nehmen. Während die Portugiesen auf einer großen Terrasse speisten und er an einer Lucke auf der Außenseite zusah, traf ihn von unbekannter Hand ein Büchsenschuß an den Kopf, von dem er auf der Stelle todt niederstürzte. Der Anblick der Leiche des Königs verbreitete eine gewaltige Aufregung im Heer. Tribuly brachte jene nach Cota, wo sie unter Feierlichkeiten beigesetzt, und der Neffe des Getödteten, der Sohn des Tribuly Pandar, Dramabella, auf den Thron erhoben wurde, dem sogleich alle Großen, wie der Alcaide mor der Portugiesen, huldigten. Lange Zeit suchte man unter den Portugiesen den Urheber dieser schwarzen That und zweifelte nicht, daß Madune einen von ihnen bestochen habe, um den verhängnißvollen Schuß zu thun. In der Folge soll ein gewisser Antonio de Barcellos auf dem Todbett eingestanden

haben, daß er den König getödtet — aber aus bloßem Versehen, indem er nach einer Taube gezielt habe [1]). Wie dem auch sei, dieser Tod brachte eine große Gährung, eine tiefe Erbitterung in die Gemüther. Rache konnte man nicht nehmen, da der Urheber unbekannt war. Um so tiefer grub sich der Argwohn ein, und der Haß gegen die Portugiesen, auf den jener zielte, stand im Verhältniß zu der Größe des schwarzen Undanks gegen einen Fürsten, der stets den Portugiesen nur Gutes erwiesen hatte.

Dramabella, nach den Gesetzen des Landes der Erbe der Krone, war bereits einige Jahre vorher in Portugal als Thronfolger anerkannt worden. Dies hielt jedoch Madune nicht ab, Ansprüche auf den Thron von Cota zu erheben, die freilich von den Großen nicht anerkannt wurden. Tribuly Pandar, zum ersten Minister und Oberbefehlshaber des Heeres ernannt, unterstützte mit Nachdruck und Erfolg die Rechte seines Sohnes.

Von diesen Vorgängen unterrichtet und vom neuen König dringend um Hülfe angegangen, segelte der Vicekönig nach der Insel, weniger um die gerechte Sache des Fürsten zu vertheidigen, als um seine unersättliche Habsucht zu befriedigen. In Columbo kaum ausgeschifft, ließ er die gewaltthätigsten Nachforschungen nach den Schätzen des getödteten Königs, als ob sie ihm von Rechts wegen gehörten, anstellen, und als jene ohne Erfolg waren, befahl er, einige Große auf die Folter zu spannen, um Aussagen über Dinge zu erpressen, die sie nicht wußten. Dies Verfahren empörte in solchem Grade, daß in wenigen Tagen über 600 Vornehme ins Lager der Feinde übergingen. Da er so seinen Zweck nicht erreichte, ließ er den Palast des Königs durchsuchen und alles Gold und Silber, alle Edelsteine und Kostbarkeiten wegnehmen; der Raub fiel so reichlich aus, daß das gemünzte Silber allein über 100,000 Pardaos betrug. Nachdem man dem armen Fürsten Alles, was man fand, genommen, trat der Vicekönig in Unterhandlungen mit ihm

1) S. darüber Lafitau, Tom. IV, p. 131. Couto, Dec. VI, liv. IX, cap. 16, p. 341.

und seinem Vater und verlangte 200,000 Pardaos als Entschädigung für die aufgewendeten Kriegskosten. Außerdem kam man überein, daß alle Beute, die in Ceitavaca gemacht werde, zu gleichen Hälften zwischen dem König von Portugal und dem von Cota getheilt werden solle.

Darauf schickte man sich zum Feldzug gegen Madune an. Der König von Cota zahlte auf die 100,000, die er alsbald zu zahlen sich verpflichtet hatte (den Rest sollte er später entrichten), abschläglich 80,000 Pardaos, zu deren Abtragung er schon die Juwelen und andere Gegenstände, die er für seine Person und sein Gefolge brauchte, zu veräußern genöthigt war. Der König rückte mit 4000 Mann aus, der Vicekönig mit 3000 Portugiesen, und bald sah sich Madune, nach heftigem, aber vergeblichem Widerstande, gezwungen, ins Gebirg zu flüchten. Ohne auf ein Hinderniß zu stoßen, zog der Vicekönig in die Stadt Ceitavaca ein, bezog den Palast des Madune, besetzte die Thore der Stadt und ließ diese plündern; sie gewährte eine reiche Beute. Dann befahl er alle Paläste des Königs zu durchsuchen, ohne die erwarteten Schätze zu finden, ebenso die große Pagode, in welcher viele Götzenbilder von Gold und Silber, eine Menge kostbare, gottesdienstliche Geräthschaften und mehrere Edelsteine aufbewahrt wurden — Gegenstände, welche man einer Schätzung nicht unterwarf und deren Werth daher nicht angegeben werden kann. Das alles nahm der Vicekönig weg, ohne, wie es im Vertrag festgesetzt war, die Hälfte davon dem König von Cota zuzutheilen, abgesehen von dem, was er unterschlug und verbarg, „was allein Gott weiß, wie viel es gewesen“ [1]).

Endlich verlangte der König, dem Vertrag gemäß, 500 Mann Hülfstruppen zur Verfolgung Madune's, der sonst, sobald die Portugiesen den Rücken gewandt hätten, unfehlbar den Krieg wieder anfangen werde, heftiger wie zuvor, die Insel, ja den Staat von Indien gefährdend. Allein der Vicekönig schlug es ihm ab, weil er nicht im Stande war, die rückständigen Pardaos zu zahlen, nachdem

1) Couto, Dec. VI, liv. IX, cap. 17, p. 350.

er zur Tilgung der 80,000 bereits seinen Hausschmuck verkauft hatte. Unter dem Vorgeben, daß er eilen müsse, die Schiffe laden zu lassen, die nach Portugal abgehen sollten, verließ der Vicekönig sofort Ceitavaca, ließ 400 Mann Besatzung in Cota, zum Schutz der Stadt und Insel unter dem Befehl des João Henriques, den er zugleich zum Befehlshaber der dortigen Armada ernannte.

Bevor er sich einschiffte, verlangte er die Auszahlung der 20,000 Pardaos und war Willens, den Vater des Königs, Tribuly Pandar, mitzuschleppen, der aber, früh genug davon benachrichtigt, sich aus dem Staube machte. Darauf ließ er des Königs Oberkämmerer ergreifen, „der nicht losgegeben werden sollte, bis er 20,000 Pardaos erlegt habe". Der Oberkämmerer gab sich Mühe, die Summe von seinen Freunden und Verwandten zu erlangen, fand aber Niemand, der sie ihm lieh, und verkaufte darum den goldenen Gürtel, den er zu tragen pflegte, und einiges Andere für die Summe von 5000 Pardaos, die er dem Vicekönig mit dem Versprechen einhändigte, die 15,000 noch in diesem Jahre zu zahlen. So ward er freigegeben. João Henriques, der Capitão mor, erhielt die Weisung, jene Summe zu erheben, Tribuly Pandar zu verhaften und nach Goa zu schicken.

Wir übergehen hier die Ungerechtigkeiten und Beraubungen, welche sich die Capitaẽs mores, als hätten sie sich den Vicekönig zum Muster genommen, zu Schulden kommen ließen, ein João Henriques, nach dessen Tode ein Diogo de Mello Coutinho [1]), ein Duarte Deça [2]), ein Fernão Carvalho. Der König von Cota sah, „wie es ihm immer schlimmer ging mit diesen Capitaẽs", setzte auf eigene Hand den Krieg gegen Madune fort, schlug ihn wiederholt, ohne der Portugiesen Beistand, und brachte ihn in die Lage, daß er den Bruder um Verzeihung bitten ließ, welche dieser als guter Mensch, der er war, ihm gewährte, worauf beide Frieden mit einander schlossen.

1) Couto, Dec. VI, liv. X, cap. 7.

2) Couto, ib. cap. 12.

König João III. erhielt endlich Kunde von den schreienden Ungerechtigkeiten, welche die Portugiesen an dem König von Cota verübt hatten, und drückte in einem Schreiben an den Vicekönig seinen Unwillen darüber aus. Er befahl ihm Angesichts dieses dem König von Ceylon alles Geld und alle Kostbarkeiten, die er ihm abgenommen, zurückzugeben, und, seien einige von diesen verkauft, ihren Werth dem König zu ersetzen. Allein João's III. Befehl wurde so wenig Folge geleistet, daß der arme Fürst nur 20,000 Pardaos zu verschiedenen Zeiten zurückerhielt, und was man ihm mit der einen Hand gab, mit der andern nahm, sammt den Zinsen [1]). Die leichte Rüge, womit der Vicekönig davongekommen war, hatte die Wirkung, daß der König von Cota, ungeachtet des gemessenen Befehls João's III., nicht zu seinem Gelde kam, und die Befehlshaber von Ceylon, auf die Nachsicht oder Schwäche der Regierung zählend, den Vicekönig sich zum Muster nahmen, und ein jeder seinen Vorgänger an Habsucht, Ungerechtigkeiten und Treulosigkeiten überbot. Welche Entrüstung und Verachtung, welchen Haß mußte ein solches Verfahren der Portugiesen bei der indischen Bevölkerung erzeugen, wenn selbst ihr Anhänger, ihr treuer Freund und Bundesgenosse nur Erpressungen, Hinterlist und Treulosigkeit von ihnen zu erwarten hatte! Und welche Lehre, welches Beispiel für den Portugiesen niedern Standes, der jene Unthaten in großem Maßstabe von seinen Vorgesetzten, ja selbst vom Stellvertreter des Königs verübt sah! Affonso de Noronha schlug dem Ansehen der Portugiesen, der Sache Portugals in Indien Wunden, welche seine Nachfolger, auch die besten unter ihnen, nicht zu heilen vermochten, schon darum nicht, weil sie zu kurze Zeit regierten, um die schlimmen Eindrücke und Erinnerungen auszumerzen und bessere auf die Dauer an ihre Stelle zu setzen. Die

1) Mas de tudo não logrou o pobre Rey vinte mil pardáos, por pedaços, e por peças que lhe mandaram, porque tudo o mais se lhe descontou, parte nas pareas, e a mór quantidade em dadivas, e merces que fez a Capitaẽs, Alcaides mores, Secretarios, Fidalgos, Officiaẽs, e criados dos Viso-Reys e Governadores. Couto, l. c. cap. 14, p. 496.

glänzendsten Kriegsthaten hätten die Schmach solcher Handlungen, den Schaden, den sie den Portugiesen in der öffentlichen Meinung zufügten, kaum austilgen können. Allein solche Thaten berichtet die Geschichte Indiens nicht von Affonso de Noronha; vielmehr bezeichnen mehrere Unfälle seine Regierung. So wäre, zum Beispiel, das für die Portugiesen so wichtige Ormus beinah in die Hände der Türken gefallen.

Einer ihrer größten Herrscher, Soliman II., der durch das Glück einer langen Regierung und die raschen Fortschritte, die seine Waffen in den drei Theilen der alten Welt gemacht hatten, zu immer neuen Eroberungen fortgerissen wurde, war eifrigst darauf bedacht, diese nach Arabien und Persien hin weiter auszudehnen [1]). Die Einnahme von Aden durch seine Truppen hatte ihm keine geringe Freude verursacht; fast zur nämlichen Zeit hatten seine Feldherrn Bassoras, oberhalb der Mündung des Tigris und Euphrats, sich bemächtigt und ihm damit die Hoffnung gegeben, sich zum Herrn des ganzen Persischen Meerbusens zu machen. Gegen Ende der Regierung des Vicekönigs João de Castro waren die Türken, von einigen arabischen Fürsten begünstigt, dort eingezogen. Die Portugiesen fühlten damals die Gefahren, die ein so mächtiger Nachbar ihnen bringen werde; allein sie vernachlässigten es, Maßregeln dagegen zu ergreifen. Die Einnahme von Catifa, das der Pascha von Bassaim durch ein geheimes Einverständniß wegnahm, schreckte sie auf. Der Platz gehörte dem König von Ormus, der dort ein bedeutendes Einkommen verlor und für die Insel Bahrein fürchten mußte.

Der König von Ormus und Alvaro de Noronha, der portugiesische Befehlshaber, gaben dem Vicekönig sogleich Nachricht von der Einnahme von Catifa; zu gleicher Zeit empfing dieser eine Gesandtschaft vom König von Bassora, der mit einigen arabischen, den Türken feindseligen Fürsten verbunden, ein Lager von 30,000 Mann gebildet hatte, in der

1) Couto, ib. liv. IX, cap. 4, p. 243. Lafitau, Tom. IV, p. 147.

Absicht, die Stadt zurückzuerobern, und dem Vicekönig, wenn er durch seinen Beistand ihm zur Wiedereroberung seiner Hauptstadt verhelfe, die Festung am Eingange des Hafens und die Hälfte der Zolleinnahme versprach.

Auf diese vortheilhaften Anerbietungen schickte der Vicekönig seinen Neffen Antonio de Noronha mit 7 Galeonen, 12 Ruderschiffen und 1200 Mann ab, denen der König von Ormus noch 3000 Mann beifügte. Acht Tage lang hielt die türkische Besatzung von Catifa das heftige Feuer der Feinde aus; in der Nacht des neunten verließ sie unbemerkt den Platz, der sofort ohne Blutvergießen eingenommen wurde. Die Übereilung, womit man bei der Schleifung die Minen sprengte, kostete 40 Portugiesen das Leben, außerdem wurden viele verwundet [1]). Darauf zog Antonio de Noronha gegen Bassora, das er ohne die List des dortigen Pascha unfehlbar erobert haben würde [2]). Durch diesen von Allem unterrichtet, ließ Soliman 25 Galeeren in Suez ausrüsten, die er unter den Befehl eines Corsaren von großer Entschlossenheit, Namens Pirbek, stellte, mit der Weisung, sich mit dem Pascha von Bassora, der 15,000 Mann in Bereitschaft hielt, zu vereinigen, möglichst in der Stille vorzurücken und zur Belagerung von Ormus zu schreiten, nicht ablassend, bis der Platz eingenommen. Pirbek aber warf sich auf Mascate, das João de Lisboa mit 60 Portugiesen acht Tage lang wacker vertheidigte und endlich auf Bedingungen übergab, welche von Pirbek nicht gehalten wurden, indem er alle Portugiesen in Gefangenschaft schleppte und alles Geschütz und Vermögen wegnahm.

Die Erscheinung der Türken in Mascate erregte in Ormus eine solche Bestürzung, daß alsbald die Stadt beinah ganz verlassen wurde. Die reichsten Einwohner flüchteten auf die Insel Queixome, oder tiefer ins Land, in solcher Hast, daß sie den größten Theil ihrer Habe zurückließen. Der König begab sich mit seinen Frauen, Kindern und Ministern in den Schutz der Festung, welche Alvaro de

1) Couto, ib. liv. IX, cap. 14.

2) Couto, l. c. liv. X, cap. 1, p. 405.

Noronha, „da sie von allen Festungen Indiens die wichtigste war, weil mit ihr die Könige von Portugal dem Übermuthe des Türken einen mächtigen Zügel anlegten" [1]), in guten Stand gesetzt hatte und mit 900 Mann vertheidigte. Wenige Tage darauf erschien Pirbek, plünderte und zerstörte die verlassene Stadt und schritt sofort zur Belagerung der Festung. Noronha leistete kräftigen Widerstand, besonders mit seinem gut bedienten Geschütz, bis Pirbek, als er sah, wie geringen Schaden er der Festung zufügte, die Belagerung aufhob und nach der Insel Queixome ging, wo er, unerwartet wie er kam, eine unermeßliche Beute machte und von einer Bevölkerung von 20,000 Menschen, unter Mishandlungen und Grausamkeiten wegschleppte, wen er wollte. Von dort wandte er sich nach Bassora.

Mehrseitig von den Fahrten der Türken und der Belagerung von Ormus in Kenntniß gesetzt, hatte sich der Vicekönig entschlossen, in Person Ormus zu entsetzen und die ottomanische Flotte zu bekämpfen, und war zu Ende des Octobers 1552 mit einer Flotte von mehr als 80 Segeln (darunter 30 großen Schiffen), zu deren Ausrüstung die Stadt Goa auf die Vorstellungen des Vicekönigs eine ansehnliche Summe beigesteuert hatte, in See gestochen [2]). Kaum aber bei Diu angelangt, empfing er Briefe von Alvaro de Noronha, die ihn von der aufgehobenen Belagerung und dem Abzug Pirbek's benachrichtigten. In einem deshalb berufenen Rath hielt man es für angemessen, daß der Vicekönig zurückkehre; es genüge, mit einem Geschwader die Straße von Ormus zu bewachen. Jener ging demnach nach Goa zurück und schickte seinen Neffen Antonio de Noronha mit 12 Galeonen und 20 leichten Fahrzeugen ab, mit der Weisung, bis zum April vor dem Eingang des Meerbusens zu kreuzen.

Nachdem Affonso de Noronha vier Jahre lang (von 1550 bis 1554) die Angelegenheiten Indiens geleitet hatte, ohne der hohen Meinung, die der Hof von ihm gehegt, zu

1) **Couto**, ic. cap. 3, p. 421.

2) **Couto**, ib. cap. 5.

entsprechen, ernannte der König einen Nachfolger, der gegründetere Hoffnung gab, Pedro Mascarenhas, Neffe jenes Pedro Mascarenhas, der mit Lopo Vaz de Sampayo die früher erzählten Streitigkeiten über die Succession in der Statthalterschaft hatte.

Nach den gemachten Erfahrungen wünschte der König die Stelle einem Manne zu vertrauen, der bei Allen in großer Achtung stünde, sehr reich wäre, und darum mehr auf das sähe, was dem Wohl dieses Staates als dem eigenen Vortheil frommte, außerdem keine Kinder habe, damit die Statthalterschaft von Indien keine Versorgungsanstalt werde. — Indem sich João III. nach einem unabhängigen und uneigennützigen Mann für das so ferne Indien umsah, glaubte er keinen geeignetern zu finden als

Pedro Mascarenhas,

den er einst seinem Sohne, dem Prinzen João (der im Anfang des laufenden Jahres 1554 im 16. Lebensjahr gestorben war) zum Mordomo mor gegeben hatte" [1]). Mascarenhas aber lehnte die Stelle ab, sein vorgerücktes Alter vorschützend (er war über 60 Jahre alt), und bat den König, so oft dieser davon sprach, um die Gnade, ihn damit zu verschonen. Dieser ließ jedoch nicht nach, sei es, daß er die ungemeine Klugheit und Einsicht und andere, für die Regierung Indiens so unerlaßliche, Eigenschaften des Mascarenhas in seinen voraussichtlich noch wenigen Lebensjahren nützen wollte, oder, wie Andere behaupten, daß Einige den Mann, der sie verdunkelte und die Achtung des Königs in so hohem Grade genoß, aus dem Reich zu entfernen wünschten. Endlich gelang es dem Infanten Luiz, der ihn eben so sehr liebte, als er von ihm geachtet wurde, ihn durch die entschiedene Erklärung: daß er sonst selbst die Stelle annehmen müsse, zur Einwilligung zu bewegen. „Eher wollte er", entgegnete Mascarenhas, „die Mühselig-

1) Couto, Dec. VII, liv. I, cap. 3.

keiten übernehmen und auf jenem Meer sein Leben enden, als daß Seine Hoheit in Unruhe versetzt werde" [1]).

Gegen Ende des März 1554 ging der neue Vicekönig mit 2000 Mann, unter denen über 400 Angehörige des königlichen Hauses (moradores da Casa de El Rey) waren, auf sechs sehr schönen Schiffen unter Segel und landete am 23. September in Goa. Zum großen Leidwesen Aller nahm ihn schon im folgenden Jahr, am 16. Juni, der Tod hinweg. Seine letzte hohe Stellung hatte nur dazu gedient, den ehrenden Ruf zu erhöhen, den er vielseitig erworben hatte, als vollendeter Ritter und tüchtiger Anführer zur See (General das galés do Reyno), als einsichtsvoller, gewandter, zugleich durch Pracht imponirender Gesandter, zuerst in Deutschland, wo er von Karl V. sehr geschätzt wurde, dann in Rom, von wo er die Väter der Gesellschaft Jesu nach Portugal zog, als trefflicher Kopf im Rathe des Königs, als Muster aller Tugenden und Eigenschaften eines Prinzenerziehers, als Mann vom reinsten Wandel und, was der Portugiese jener Zeit nie zu erwähnen vergißt, als tadelloser Christ. Am Vicekönig Mascarenhas glänzte vor Allem seine strenge Gerechtigkeitsliebe [2]). Jeden anzuhören und Jedem Gerechtigkeit zu verschaffen, gewährte ihm besondere Freude. Die Parteien zu vernehmen, hielt er alltäglich gewisse Stunden ein, gewöhnlich auf dem Ruhebett liegend. Seine Regierungszeit war zu kurz, um seine vielversprechenden Verbesserungen ins Leben zu führen und die Anordnungen, die er traf, konnten einen bessern Zustand nur anbahnen; die Ausführung mußte er seinem Nachfolger überlassen. Und sein Nachfolger, den er vorauskannte [3]), Francisco Barreto, war edel und weise genug, das von Mascarenhas Begonnene fortzusetzen. Das Erste, was

der Governador Francisco Barreto

that, gab Zeugniß davon. Er gewährte sogleich allen Dienern seines Vorgängers Schutz, tröstete sie, nahm sie in

1) Couto, ib. cap. 3, p. 32.

2) Beispiele s. bei Couto, l. c. cap. 12, p. 108.

3) Couto. ib. p. 33 et 104.

sein Haus auf, verwandte sie zu denselben Geschäften, die sie bei dem Vicekönig verrichtet hatten, bestätigte alle Personen in den Ämtern, in welche sie von dem Vicekönig eingesetzt waren, und widerrief nichts von dem, was sein Vorgänger angeordnet hatte [1]). Das Beispiel glänzte um so schöner, da es bis dahin seines Gleichen nicht gehabt hatte, vielmehr in der Regel jeder Governador die Anordnungen seines Vorgängers aufhob oder hintansetzte, oft ein anderes, nicht selten gerade entgegengesetztes System befolgte, die Ehre eines durchaus selbstständigen Versuchs über den Nutzen des Erprobten und Bewährten, seine Person über das Wohl des Ganzen setzend.

Acht Tage nach seinem Regierungsantritt ereignete sich der größte Unfall, der jemals das portugiesische Indien traf. Es geschah am Vorabend von St. Johannes, daß ein Mensch aus einem der Häuser am Hafen einen Brand warf, der unglücklicherweise auf die mit Stroh bedeckten Galeonen im Arsenal fiel und sogleich zündete. Das Feuer griff so schnell um sich und ward vom Wind so heftig angeblasen, daß es von einer Galeone zur andern fortlief und die ganze Stadt ein Raub der Flammen zu werden drohte. Der Governador eilte mit seinen Leuten herbei und that Alles, was bei solcher Gelegenheit menschliche Hülfe vermag. Barreto ging Allen in Todesverachtung voran. Die Soldaten wagten das Äußerste, von ihm angefeuert durch Lob, Versprechungen, Geschenke (wie er denn dem Einen seine goldene Halskette umhing, einem Andern seinen Siegelring gab, u. s. w.). Die Feuersbrunst dauerte die ganze Nacht hindurch und den folgenden Tag, und die Flammen verzehrten sechs königliche Galeonen, vier Caravellen und zwei schöne Galeeren — zum größten Schmerz Aller, „weil die Hauptstärke des Staates in der Armada lag“. Der Governador ließ die genauesten Nachforschungen zur Ermittelung des Urhebers anstellen, allein vergebens. Man argwohnte auf Hidalkhan, fand aber keine Beweise. In der Folge zeigte

1) Couto, Dec. VII, liv. II, cap. 1, p. 112.

sich, daß ein gewisser João Rodrigues der Urheber des Brandes, jedoch unabsichtlich, gewesen war [1]).

Barreto bot Alles auf, den schweren Verlust wieder zu ersetzen, und es gelang ihm dies in solcher Weise, daß er nach drei Jahren, am Ende seiner Regierung, „die mächtigste Armada, welche Indien hatte", aufstellte. Sie bestand aus 25 Galeonen und Caravellen, 10 Galeeren und mehr als 70 Galeoten und Fusten [2]).

Damals waren noch bei 400 portugiesische Seeleute auf den Schiffswerften beschäftigt, neben welchen die Gewerbsleute der Galeonen arbeiteten. Keiner hinderte den Andern, weil die größte Ordnung und Fürsorge herrschte. Der Governador selbst war fast die ganze Zeit anwesend; er und die Hauptleute speisten und schliefen die meisten Nächte dort, und Barreto ging stets mit offener Börse unter den Arbeitern umher, „die mit Freude dem König dienten".

Nachdem Barreto die Kriege, die er mit verschiedenen indischen Fürsten zu führen genöthigt war, glücklich beendigt und namentlich mit Hidalkhan in Schaul Frieden geschlossen hatte, war er im Begriff, ein Unternehmen auszuführen, auf das seine ausgedehnten Rüstungen nach dem Flottenbrand zielten, einen Feldzug gegen Achem, um dessen König, den Hauptfeind der Portugiesen, den sie auf Malakka am meisten zu fürchten hatten [3]), zu vernichten und, wie man behauptet, die Insel Sumatra dem Scepter Portugals zu unterwerfen, als die Nachricht von der Ankunft des neuen Vicekönigs Constantino Bragança in Indien eintraf (3. September 1558) [4]).

Constantino de Bragança, Vicekönig.

Als nach dem Tode João's III. die Königin Catharine und der Cardinal-Infant Henrique die Regentschaft während

1) Couto, ib. cap. 1.
2) Couto, ib. cap. 8, p. 397.
3) Näheres s. bei Couto, ib. liv. V. cap. 5, p. 377.
4) Couto, l. c. cap. 8, p. 398.

Sebastian's Minderjährigkeit übernahmen, waren sie darauf bedacht, die Statthalterwürde in Indien zu besetzen, da Francisco de Barreto bereits über drei Jahre sie bekleidete. Ihr Blick fiel auf zwei Männer am Hof, welche aber beide sie ausschlugen, worüber die Königin und der Infant so empfindlich waren, daß sie es öffentlich merken ließen. Bei einer Unterhaltung, die der Herzog von Bragança, Theodosio, mit seinem Bruder Constantino über diesen Vorgang hatte, und wobei beide ihre Verwunderung ausdrückten, daß diese Männer eine so hohe Stelle ablehnten, äußerte Constantino: „Jetzt, wo diese Männer es ablehnen, hätte ich gute Lust, nach Indien zu gehen, einzig und allein zum Dienste Gottes und des Königs." Ohne hierauf etwas zu erwiedern, theilte Theodosio diese Äußerung, die Jener unabsichtlich im Fluß der Rede hatte fallen lassen, der Königin und dem Infanten mit. Man hielt den darüber betroffenen Constantino beim Wort und war vielleicht erfreut, einen Prinzen, der in schwieriger Zeit Bewegungen veranlassen konnte, in guter Weise aus dem Reiche zu entfernen. Man räumte alle Anstände und Schwierigkeiten, die er erheben konnte, weg, bewilligte ihm Alles, was er und sein Stand verlangte, stellte ihm in aller Eile vier Schiffe und 2000 Mann Truppen, und gab ihm, weil er erst 30 Jahre alt und ohne Erfahrung, namentlich in Finanzgeschäften, war, einen gewiegten Mann als Veador da Fazenda bei, Aleixo de Sousa Chicorro, einen 70jährigen Greis von strenger Rechtlichkeit, tiefer Einsicht und reicher Erfahrung im Kriegs- wie im Finanzwesen. Um ihn zur Annahme zu bewegen, bewilligte man ihm Alles, was er wünschte. Begleitet von vielen Fidalgos und Cavalleiros, ging der neue Vicekönig am 7. April 1558 in See, und wurde in Indien mit all' den Auszeichnungen empfangen, welche sein Rang und seine Verwandtschaft mit dem königlichen Hause mit sich brachten [1].

Sobald er in Goa, wo er den 3. September 1558 ankam, die Regierung übernommen hatte, schickte er Payo de Noronha mit einigen leichten Schiffen als Befehlshaber nach

1) Couto, Dec. VII, liv. VI, cap 1.

Cananor, wo ihn der König mit den üblichen Ehrenbezeigungen empfing und, wie sein Wesir, mit einigen Landeserzeugnissen beschenkte. Allein Noronha schlug die Geschenke aus und behandelte beide so stolz und verächtlich, daß sie sich tief gekränkt fühlten und dies nicht verbargen. Die Mauren, die in diesem Reiche lebten, die natürlichen Feinde der Christen, vor allen der Portugiesen, von denen sie sich verdrängt sahen, nach jeder Gelegenheit greifend, um diesen wehe zu thun, schöpften Muth, als sie den König verstimmt über die Portugiesen erblickten, zettelten verderbliche Bewegungen gegen diese an, in der Hoffnung, den alten Einfluß und Handel wieder zu gewinnen. Alles, was im Laufe der Zeit die Portugiesen verschuldet hatten, lebte in der Erinnerung der Indier auf, oder wurde ihnen von den Mauren ins Gedächtniß gerufen. Die Erbitterung stieg bald auf den Punkt, daß die Portugiesen nicht mehr wagten, die Festung zu verlassen und in die Stadt zu gehen, und aller Verkehr zwischen den Mauren und Portugiesen aufhörte. Alles drängte zum offenen Bruch. Auf die Nachricht davon schickte der Vicekönig zuerst Ruy de Mello mit fünf Schiffen dahin, und dann, als die Aufregung im Lande wuchs, Luiz de Mello da Silva mit weitern neun, die sich mit jenen verbinden sollten. Der Krieg wurde von Seite der Mauren erklärt, obwohl der König von Cananor noch an sich hielt [1]).

Der Vicekönig schien die Absicht zu haben, mit der schönen Flotte, welche Barreto, wie man annimmt, gegen Achem hatte ausrüsten lassen, nach Cananor zu gehen, wandte sich aber wider Erwarten gegen Cambaya.

Dieses Reich war während der Minderjährigkeit des jungen Königs so gespalten und zerrissen, daß außer dem Kriege, den die Vormünder des Königs, der aus einer Hand in die andere fiel, unter einander führten, mehrere Große, die Zerrissenheit benutzend, offenen Aufstand wagten, und sich unabhängige, kleine Staaten zu bilden bemüht waren. Die Könige von Cambaya hatten selbst Anlaß zu diesen

1) Couto, ib. cap. 2, p. 10.

Zuständen gegeben, indem sie, weil die Gusaraten sehr schlechte Soldaten waren [1]), eine Menge Fremde ins Reich gezogen, die dessen Stärke bildeten und die Quelle seines Verderbens wurden. Unter diesen Fremden, Arabern, Türken, Fartaken, Persern, Mongolen und Abyssiniern, waren die letzten die stärkste Schar; sie hatten sich verschiedener Seeplätze bemächtigt und in ihnen befestigt. Affonso de Noronha und nach ihm Francisco Barreto wollten diese Lage der Dinge benutzen, um die Stadt Daman und ihr Gebiet zu erwerben, nicht allein wegen ihres Wohlstandes und ihrer Wichtigkeit für Bassaim, sondern zugleich um mehrern armen Edelleuten, durch Vertheilung ihrer vortrefflichen Ländereien unter sie, eine erwünschte Niederlassung zu verschaffen.

Wie schon früher Diogo de Noronha, als Befehlshaber von Diu zur Zeit des Vicekönigs Pedro Mascarenhas, hatte Francisco Barreto Unterhandlungen mit dem König von Cambaya angeknüpft, um die Überlassung dieser Stadt und ihres Gebiets gegen die Hälfte der Zolleinnahme in Diu zu erwirken. Jener war wohl geneigt, die Stadt abzutreten, aber nicht ihr Gebiet, noch ihr Zolleinkommen. Diogo de Noronha führte jedoch später die Unterhandlungen so geschickt, daß das Ziel erreicht, Daman mit seinem Gebiet und Einkommen abgetreten und ein förmlicher Vertrag darüber geschlossen wurde [2]).

Gleichwohl mußte Daman erst noch erkämpft werden. Von dem Zustande des Platzes in Kenntniß gesetzt, stach der Vicekönig mit einer Armada, die aus mehr als 100 Segeln und nah an 3000 Mann ausgezeichneter Mannschaft bestand, in See, ging über Schaul und Bassaim und langte im Anfang des Jahres 1559 an der Barre von Daman an. Die Abyssinier, die durch geheime Einverständnisse, die sie unterhielten, von den Absichten des Vicekönigs unterrichtet waren, scharten sich zusammen, über 4000 Mann

1) Que são os mais fracos, e affeminados de todos os do Oriente. Couto, Dec. VII, liv. VI, cap. 6.

2) Couto, ib. cap. 3, p. 15.

unter drei Häuptlingen, befestigten und versorgten sich auf mehrere Monate, entschlossen, sich zu vertheidigen bis zum Anfang des April, wo des Winters Eintritt die portugiesische Flotte nöthigen werde, sich in ihre Häfen zurückzuziehen. Mit 2000 Mann, welche der Vicekönig aussetzen ließ, rückte Diogo de Noronha nun gegen die Stadt (2. Febr.). Er fand sie ganz leer; der Anblick einer so mächtigen Flotte hatte solchen Schrecken verbreitet, daß Niemand den Muth fühlte, den Angriff abzuwarten. Noch behauptete sich der Befehlshaber der Citadelle, Cid Bofata, als er Einverständnisse mit dem Feind entdeckte und fünf Schuldigen die Köpfe abschlagen ließ; gleichwohl noch Verrath fürchtend, rettete er sich tiefer ins Land. Die Portugiesen, vor dem Thor angekommen, fanden es offen, Manuel Rolim trat ein und pflanzte ein Banner auf. Auf dieses verabredete Zeichen fuhr der Vicekönig mit der ganzen Flotte unter dem Donner der Kanonen in den Canal ein, und wurde bei der Landung von Diogo de Noronha, der aus Bescheidenheit den Platz nicht früher als der Vicekönig betreten wollte, mit den Worten empfangen: „er bedaure, daß die leichte Einnahme dieser Stadt ihnen die Gelegenheit genommen habe, unter seinem Schatten ihre Tapferkeit zu bewähren; das Alles rühre von seinem großen Glück her, denn man könne sagen, daß sein Schatten allein die feindlichen Feldherren geschlagen habe". Hierauf hielt der Vicekönig unter Geschützesdonner seinen feierlichen Einzug in die Festung, dankte in ihr Gott auf den Knieen, daß er mit so wenigen Opfern sie erworben, ließ ihr die Weihe und von dem Heiligentag des Einzugs den Namen „N. Senhora da Purificação" geben [1]).

Der abyssinische Feldherr hatte sein Lager in Parnel, zwei Legoas von der Stadt, aufgeschlagen, beunruhigte mit 2000 Reitern jede Nacht die Portugiesen durch Ausfälle bis an die Thore von Daman, und hielt zugleich die Bewohner, die der Vicekönig durch befriedigende Zusicherungen zur Rückkehr einladen ließ, von dieser zurück. Da griff Antonio

1) Couto, Dec. VII, liv. VI, cap. 3—5.

Monito Barreto, nach einem nächtlichen Marsch, in der Morgendämmerung die Verschanzungen des Feindes unter Trompetengeschmetter an, mit nur 120 Mann von den 500, die er befehligte (die andern hatten sich in der Nacht verirrt).

In dem Wahn, vom ganzen Heer des Vicekönigs angegriffen zu sein, verließ der Feind seine Verschanzungen, in welche Barreto unverweilt einzog und sich schleunigst befestigte. Als beim Tagesanbruch jener die geringe Zahl, vor der er geflohen, gewahrte, griff er die Portugiesen an, die jedoch den ersten Sturm aushielten, dann, verstärkt durch die in der Nacht Verirrten, einen Ausfall thaten und nach einem hitzigen Gefecht die Abyssinier in die Flucht schlugen, wobei diese über 500 Mann verloren haben sollen. Mit reicher Beute beladen, namentlich mit 36 Kanonen von Bronze und einigen Wagen voll Kupfermünze, die er im feindlichen Lager gefunden hatte, kehrte Barreto nach Daman zurück [1]).

Auch nach der Insel Balsar, die man für einen wichtigen Posten zur Erhaltung und Vertheidigung Damans hielt, schickte Constantino de Bragança einige Truppen, denen er späterhin selbst folgte. Allein die Feinde hatten es nicht räthlich gefunden, ihre Ankunft abzuwarten, vielmehr die Insel und Festung verlassen. Der Vicekönig ließ dort eine Besatzung von 120 Mann mit einem Befehlshaber und einigen Geschützen und ging nach Daman zurück. Hier entwarf er den Plan zum Bau einer neuen Festung, bei deren Aufführung die Eingeborenen selbst mit großem Eifer behülflich waren, vertheilte dann die Ländereien, ordnete die Angelegenheiten der neuen Festung, zu deren Befehlshaber er Diogo de Noronha ernannte. 1200 Mann unter fünf Hauptleuten bildeten die Besatzung. Zu Ende des Monats März ging der Vicekönig nach Goa wieder unter Segel [2]).

1) Couto, ib. cap. 6.

2) Couto, ib. cap. 7, p. 51.

Die Erwerbung Damans und seines Gebiets war in Constantino's Regierung ohne Zweifel das wichtigste Ereigniß. Das portugiesische Indien wurde dadurch mit einer ansehnlichen Besitzung vermehrt, die zwar des Schutzes bedürftig, doch auch ihrerseits Schutz gewährte. Sonst züchtigte er noch den König von Jafanapatam auf Ceylon, den Martim Affonso de Sousa tributpflichtig gemacht hatte, für die Barbareien, die er an seinen christlichen Unterthanen verübte, führte selbst eine ansehnliche Flotte gegen ihn und versetzte ihn in eine Lage, daß er um Frieden zu bitten genöthigt war, der ihm auch gegen die Abtretung der Insel Manaar gewährt wurde [1]). Bald darauf entspann sich unter den Eingeborenen des ganzen Reichs eine allgemeine Verschwörung gegen die Portugiesen, „deren Ursache und Urheber man nie erfahren hat“ [2]), und die diese und den Vicekönig selbst in große Gefahr brachte. Außerdem schloß Constantino de Bragança Friede mit dem König von Chambe. Unter seiner Regierung wurde das Bisthum Goa, das bis dahin unter dem Erzbisthum von Funchal auf Madeira stand, von diesem getrennt und zum Erzbisthum erhoben, dem die neuerrichteten Bisthümer von Coschin und Malakka untergeben wurden [3]). Die Könige von Portugal erhielten „als Meister des Christordens“ das Präsentationsrecht für diese bischöflichen und erzbischöflichen Stühle, wie für alle übrigen kirchlichen Würden.

Im Anfang des September 1561 kam der neue Vicekönig, Francisco Coutinho, Graf von Redondo, in Goa an, worauf Constantino de Bragança nach Portugal abging. Arm kam er hier an; denn er hatte nichts als sein Schiff, auf dem sogar noch Schulden hafteten, und auf dem er nichts Anderes als Sklaven aller Nationen, Handwerker von allen Gewerben und „andere Merkwürdigkeiten“

1) S. die Bedingungen bei Couto, ib. liv. IX, cap. 3, p. 323 und Lafitau, T. IV, p. 230 und 231.

2) Couto, ib. cap. 4, p. 326.

3) Näheres darüber, namentlich die Begrenzung der bischöflichen Sprengel s. bei Couto, Dec. VII, liv. VIII, cap. 2.

führte. Das Werthvollste, was er mitbrachte, waren Edelsteine im Werthe von 10—12,000 Cruzados, die er, um sie auf seinem Schiff nicht in Gefahr zu setzen, auf ein anderes hatte laden lassen, und womit er seine Schulden im Reich bezahlen wollte. Indessen setzte man große Schätze bei ihm voraus, die er sich in Indien gemacht habe, fiel bei seiner Ankunft über das Schiff mit den Edelsteinen her, nahm sie weg und brachte sie in die Casa da India. Als man die Geringfügigkeit des Fanges erkannte, verlangte man von Constantino, daß er die Abgaben davon zahle und seine Steine zurücknehme. „Der König, sein Herr, müsse in Noth sein", ließ er hierauf den Veadores da Fazenda sagen, „da sie von einem so geringfügigen Gegenstande Abgaben von ihm verlangten; wäre er das, so stünden ihm alle diese Steine zu Dienste." Hierauf gaben sie jene aus Scham zurück.

Constantino's Regierung wurde in jener Zeit vielfach getadelt, in der Folge aber sah man ein, „daß sie eine der besten war, von da an bis jetzt" (zu Couto's Zeit). In der Untersuchung, die der König durch den Präsidenten der im Jahre 1570 in Indien angeordneten Alçada vornehmen ließ, war das größte Vergehen, das ihm von zwei Menschen, „die nicht seine Freunde waren", vorgeworfen wurde, daß er Cananor im Kriegsstande gelassen habe und nach Daman gezogen sei; besser wäre er der belagerten Festung zu Hülfe gekommen, als der Eroberung einer neuen nachgegangen, — „ein von der Leidenschaft eingegebenes Urtheil", sagt Couto. „Denn", fügt er hinzu, „für die Kriegführung in Cananor hatte er, sehr gut gesorgt, und die Einnahme von Daman war so wichtig, daß mit dieser Stadt Bassaim gesichert wurde und in Daman und seinen Tanadarias bei 400 Anbauer sich niederließen. Und was noch höher angeschlagen werden muß, ist die große Bekehrung, die in allen diesen Ländern stattgefunden hat und noch stattfindet, die Menge der schönen und reichen Tempel, die in ihnen überall errichtet worden sind". Man stellte seine Regierung so hoch, daß, wie man sagt, König Sebastian, als er den Luiz de Ataide zum ersten Mal als Vicekönig

nach Indien schickte, ihm empfahl, „so gut zu regieren, wie Don Constantino" [1]).

Auch die beiden folgenden Vicekönige waren achtungswerthe Männer.

Francisco Coutinho, Graf von Redondo, der am 7. November 1561 in Goa ankam, war durch Einsicht, Kraft und reiche Erfahrung durchweg dem wichtigen Posten gewachsen, sehr beliebt durch seine Gerechtigkeitsliebe, sein joviales Wesen und seine witzigen Einfälle. Eine Krankheit nahm ihn in seinem 57. Lebensjahre, am 19. Februar 1564, plötzlich hinweg, zum Schmerz Aller, da er Aller Liebe genoß [2]).

João de Mendoça, bisher Befehlshaber von Malakka, den die zweite Succession zum Nachfolger bestimmte, da Antão de Noronha, der zuerst bezeichnet, nach Portugal abgegangen war, im Januar 1562, nachdem er seine Zeit als Befehlshaber in Ormus ausgedient hatte, führte nur sechs Monate lang das Ruder. „Er kam arm nach Portugal zurück; denn von Malakka brachte er wenig oder nichts zurück, und noch viel weniger von der Statthalterschaft, die kurze Zeit dauerte. Und hätte sie auch länger gedauert, schließt Couto, und schließt damit seine 7. Decade, so würde er, besorg' ich, seiner Natur und Weise nach, noch weniger davongetragen haben" [3]).

Antão de Noronha,

zum Vicekönig ernannt, nachdem er zweimal Befehlshaber von Ormus gewesen war, empfing die Regierung aus den Händen Mendoça's (Anfangs September 1564), der sich sehr rücksichtsvoll gegen ihn benahm. Bei dem Ausbruch des Aufstandes in Cananor hatte Mendoça einige Hülfsmannschaft dorthin geschickt, die sich aber zu gering erwies,

1) Couto, l. c. liv. IX, cap. 17.

2) .. porque estava muito bem quisto de todos. Couto, ib. liv. X, cap. 17.

3) Couto, Dec. VII, liv. X, cap. 19, p. 585.

weshalb Antão de Noronha eine stärkere dahin sandte [1]). So zahlreich der Feind war, der in kurzer Zeit beinah auf 80,000 Mann stieg, verlor er in wenigen Tagen 2000 Mann. Die Portugiesen richteten die größten Verwüstungen an, hieben ab oder verbrannten bei 40,000 Palmbäume — ein unersetzlicher Schade für die armen Indier jener Gegend, die, ihre Nahrung allein aus Reis und Palmen ziehend, lange Zeit den Verlust schmerzlich empfanden. Er erinnert an das, was, wie man erzählt, der Vicekönig João de Castro zu sagen pflegte, wenn er einen Palmbaum abhauen sah: „das sei so viel, als ob man einen Indier tödte."

Nachdem der Krieg in Cananor zwei Jahre gedauert hatte, ohne ein entscheidendes Ereigniß, führte des Königs Verlangen nach Frieden zur Einstellung der Feindseligkeiten; die Verheerungen, welche Gonçales Pereira überall an der Küste angerichtet hatte, zwangen den König, die ihm vorgelegten Bedingungen anzunehmen. Auch die Königin von Olala oder Mangalor, die alte Feindin der Portugiesen, wurde zur Unterwerfung genöthigt; sie rettete sich ins Gebirg, und der Vicekönig legte in ihrem Reich den Grundstein zu einer Festung, der er den Namen des heiligen Sebastian gab [2]). Nachdem er sie in Vertheidigungsstand gesetzt, seinen Schwager Antonio Pereira zu ihrem Befehlshaber mit einer Besatzung von 300 Mann ernannt und sie mit Vorräthen auf sechs Monate versorgt hatte, kehrte er nach Goa zurück.

Ein Kreuzzug gegen die heidnischen Bewohner der Insel Salsete, wo das Christenthum große Fortschritte machte, jene aber die neuen Christen zu bedrücken anfingen und einige ihrer Kirchen niederrissen, beschloß seine Regierung. Die Vermessenheit der Heiden hatte den Religionseifer der Portugiesen entzündet, vor allen des Vicekönigs, der als Mann von großer Frömmigkeit Alles, was seine Religion betraf, hoch anschlug und jede Beeinträchtigung derselben

1) Couto, Dec. VII, liv. X, cap. 19, pag. 580 und Dec. VIII, liv. I, cap. 2, p. 9.

2) Couto, l. c. cap. 20, p. 128, 129.

schwer ahndete. Er schickte sogleich Truppen nach der Insel, die dort alle Denkmale des Heidenthums zerstörten und über 200 Pagoden vernichteten.

Nachdem er dem im October desselben Jahres (1568) angekommenen Nachfolger die Regierungsgeschäfte in der üblichen Weise übergeben hatte, schiffte er sich nach Portugal ein, das er jedoch, unterwegs vom Tod überrascht, nicht erreichte.

Antão de Noronha hatte sich während seiner vierjährigen Regierung (von 1564 bis 1568) manche Verdienste um Indien erworben, diesen Posten, wie alle, auf die er früher berufen worden, mit Ehre bekleidet. Der Insel Goa hatte er durch Aufführung einer Mauer und eines neuen Bollwerks eine Schutzwehr gegeben, die sich in dem bald ausbrechenden Krieg vortrefflich erprobte, und ohne welche, nach dem Urtheil seines Nachfolgers Luiz de Ataide selbst, dieser sich gegen die Heeresmacht Idalchan's nur mit großer Mühe hätte vertheidigen können. Außerdem hatte Noronha dem Finanzwesen große Sorgfalt gewidmet, und überall als „Mann von großer Einsicht und reifem Rath sich erwiesen. Er kann unter die guten Vicekönige in Indien gezählt werden“ [1]).

4. Geschichte des portugiesischen Indiens vom Regierungsantritt des Vicekönigs Luiz de Ataide bis zur Vereinigung Portugals mit Spanien.

Indiens Lage bei seinem Regierungsantritt. Seine Thätigkeit nach verschiedenen Seiten hin. Feindselige Stimmung aller Mauren gegen die Portugiesen. Die mächtigsten Fürsten Indiens schwören vereinigt diesen den Untergang. Merkwürdige Belagerung und Vertheidigung der Festungen von Schaul und Goa. Nizamochan hebt endlich, nach schwerem Verlust, die Belagerung von Schaul auf und schließt Frieden. Der Samorin belagert mit einer furchtbaren Kriegs-

1) Couto, ib. cap. 28, p. 230.

macht die Festung Schalé; ihr Befehlshaber übergibt sie dem Feind. Idalchan zieht sein Heer von Goa zurück und schliesst Frieden mit dem Vicekönig. Das portugiesische Indien ist gerettet; Ataide kehrt nach Portugal zurück. Antonio de Noronha, Vicekönig. Malakkas Gefahr und Rettung. König Sebastião theilt die portugiesischen Besitzungen in drei Statthalterschaften. Der Governador von Malakka, Antonio Moniz Barreto, bewirkt die Absetzung des Vicekönigs Antonio de Noronha und tritt an seine Stelle. Barreto's widerrechtliches Verfahren gegen den neuen Governador von Malakka, Leoniz Pereira. Jorge de Castro wegen Uebergabe von Schalé hingerichtet. Malakka noch einmal wie durch ein Wunder gerettet. Fruchtloser Versuch die Minen von Manomotapa zu erobern. Luiz de Ataide zum zweiten Mal Vicekönig von Indien. Fernão Telles de Menezes läßt Indien Philipp II. huldigen, und Francisco Mascarenhas, von diesem zu gleichem Zweck nach Indien geschickt, erntet die Ehre und Belohnung. Ursachen des Verfalls der portugiesischen Macht in Indien.

Luiz de Ataide war der erste Vicekönig, den Sebastião, nachdem er aus der Vormundschaft getreten, nach Indien schickte, wo er bereits unter drei Governadores gedient hatte, nach allen Beziehungen der Mann, wie ihn die Zeitumstände zum Wohl des portugiesischen Indiens verlangten. Die portugiesischen Schriftsteller betrachten ihn als den Wiederhersteller der portugiesischen Macht in Indien. Gewiß ist, daß in jener Zeit Alles auf dem Spiele stand, und die Lage der Dinge so war, daß vielleicht jeder Andere unterlegen wäre, und ohne ihn die Portugiesen wahrscheinlich ihren Untergang gefunden hätten [1]).

In Goa angelangt, sandte er alsbald nach verschiedenen Orten, wo er es nöthig fand, Geschwader, ließ in Coschin die nach Portugal gehenden Schiffe laden, besorgte die Einschiffung des gewesenen Vicekönigs Antão de Noronha mit gewissenhafter Sorgfalt und entledigte sich der vom König

1) Pode ser, sagt Couto, Dec. VIII, cap. 40, p. 458, que por isso ordenasse (Deos) que succedesse neste tempo D. Luiz de Ataide pera com sua prudencia, constancia, e artificio ir curando todas as chagas, o que não sei se outro fizera.

erhaltenen Aufträge. Um diese Zeit kamen Gesandte der Königin von Olala, die, eine ähnliche Züchtigung fürchtend, wie sie von Antão de Noronha sie erhalten hatte, den Vicekönig um Frieden bitten ließ, der ihr auch unter der Bedingung bewilligt wurde, daß sie und ihre Nachfolger sich stets freundschaftlich gegen die Portugiesen erwiesen und den Befehlshabern der Festung allen Vorschub leisteten, jährlich 2000 Lasten Reis, mit Einschluß der früher entrichteten, lieferten, 8000 Pagoden Kriegskostenersatz für die vom Vicekönig Noronha aufgestellte Armada und Anderes mehr zahlten [1]), schickte ein Geschwader nach Malabar, ein anderes nach Canara, ließ die Könige von Colé und Sarseta, die das Gebiet von Bassaim befehdet hatten, züchtigen, nahm die Festung Onor ein und legte portugiesische Besatzung in sie (nun Santa Catharina genannt), verfuhr ebenso mit der Festung von Barcellor [2]), kehrte nach Goa zurück und schickte, ohne es zu wissen, zur glücklichen Stunde für Malakka, eine Flotte dahin (den 24. August 1570) unter dem Befehl des Siegers von Cananor und Coschin, des Luiz de Mello da Silva, der dort neue Lorbeeren zu sammeln berufen war [3]).

Bald sollte ein Ereigniß von der größten Gefahr und Tragweite Ataide's hohen Muth und umsichtigen Geist in rastlose Thätigkeit setzen.

Die Mauren alle, vom Sitze des Großherrn, von Konstantinopel, und von den westlichen Grenzen Persiens bis tief nach Osten hin, bis Malakka, hatten immer die Beschränkung und den Druck, den ihnen die Portugiesen seit ihrem Eindringen in Indien aufgelegt, so unwillig und schmerzlich empfunden, daß sie, so oft die Möglichkeit er-

1) Couto, Dec. VIII, cap. 28, p. 234.

2) Couto, l. c. p. 234.

3) Como Deos ... inspirou muitas vezes no peito dos Viso-Reys cousas que pareciam profecias, como succedeo este inverno no do Viso-Rey D. Luiz de Ataide, que sem haver occasião nova, se moveo a mandar huma Armada a Malaca, que pelo successo della se entendeo que Deos lhe inspirára a necessidade que della naquellas partes haviam de ter. Couto, l. c. cap. 32, p. 280.

schien, in Verschwörungen zusammentraten, um den Versuch zu machen, diese Eindringlinge auf irgend eine Weise aus Indien zu werfen. Bald hatten sie mächtige Flotten der Türken nach Indien gerufen, bald die ansehnliche Seemacht der Beherrscher von Achem und von Java gegen Malakka aufgeboten, bald die Landheere von Cambaya gegen die portugiesischen Festungen Diu und Daman in Bewegung gesetzt, bald die Könige von Dekan vermocht, ihre Unternehmungen wiederholt gegen die Festungen Schaul, Bassaim und Goa zu richten, nimmer rastend, weil es ihnen unerträglich war zu sehen, wie sie aus dem gewinnreichen Handel mit Gewürzen und Gütern, die sie sonst auf ihren großen Schiffen durch den Persischen und Arabischen Meerbusen den Venetianern, Genuesen und andern Völkern zugeführt hatten, verdrängt waren, am unerträglichsten, daß sie, im Ehrenpunkt ihrer Religion angegriffen, gänzlich verhindert waren, ihre Seefahrten nach dem Heiligthum ihres Propheten fortzusetzen, schmählich verurtheilt, die täglichen Ermahnungen [1]), Vorwürfe, Strafandrohungen ihrer Häupter und Schriftgelehrten regungslos hinzunehmen.

Als nun jene Könige von Dekan, Nizamochan und Idalchan, sich gegen den Raju von Bisnaga verbunden hatten, um ihn zu vernichten und sich in die reiche Beute zu theilen, gingen sie, nachdem sie sich seiner Schätze bemächtigt hatten, in eine Pagode, um Mohammed für die große Gnade, die ihnen widerfahren, zu danken. Da erhob sich der vornehmste Cazike und hielt von einer erhabenen Stelle eine Rede. Er führte ihnen, den siegreichen Machthabern und Zierden des Volkes der Moslim im ganzen Orient, die Schande zu Gemüth, die ihnen von den Portugiesen zugefügt worden, indem diese ihre Städte genommen, ihrer Länder sich bemeistert, ihren Handel an sich gerissen, vor Allem ihre Schifffahrt nach dem Hause des Propheten ihnen abgeschnitten hätten. Er sehe, wie dieser ihrer Lässigkeit sich gleichsam schäme, indem sie entweder

1) Como os nossos Santos Pontifices as fazem aos Principes Christiãos contra o nome Mahometico. Couto, l. c.

sein Gesetz wenig achteten, da sie nichts für dessen Ehre thäten, oder als Feige und Kleinmüthige nicht wagten, mit einer so großen Macht, wie sie sie hier im Feld versammelt hätten und mit der sie die Welt zu erobern im Stande wären, eine Handvoll Menschen (denn das seien jene im Vergleich mit ihren zahllosen Heeren) aus ihren Häusern zu werfen, zumal sie ihre Brüder, wie er die Türken nennen dürfe, zu Hülfe rufen könnten. Er habe oft Briefe von Geistlichen aus dem Reich von Konstantinopel, aus Persien und Arabien erhalten, worin man sich wundere, wie wenig er mit ihnen, mit so mächtigen Königen, ausgeführt habe, da man ihnen, wie sie wüßten, alle Hülfe, deren sie benöthigt, schicken werde, wie man sie schon mehr geschickt habe. Er wisse, wenn sie sich zu dem entschlössen, wozu er sie ermuntere, so würden alsbald die Könige auf Sumatra, Java und den Molukken sich gegen die Portugiesen erheben, die da in verfallenen und schlecht versorgten Festungen lebten, denen unmöglich Hülfe nahen könne, wenn ihr Staat von allen Seiten von feindlichen Heeren gedrängt würde. Sie vollends zu Grunde zu richten, bedürfe es nur des Entschlusses, sich dazu anzuschicken. Er ermahnt sie daher bei dem Propheten, ihre eben im Feld stehenden Heere zu diesem Unternehmen zu führen, das ehrenvoll und nützlicher sei, als das von Bisnaga, und vertraut auf den Beistand des Propheten, wenn sie sich entschlössen, zu seiner Ehre ins Feld zu ziehen [1]).

Mit großer Spannung und Theilnahme vernahmen die Fürsten und Feldherren die Worte des geistlichen Hauptes. Durch sie angefeuert, eben müßig nach dem großen Sieg und überzeugt, daß sie mit den erbeuteten Schätzen von Bisnaga die Kosten der Unternehmung bestreiten konnten, schworen sie sogleich in der nämlichen Moschee auf den Koran, daß sie sich gegen die Portugiesen verbinden wollten; wer sich ausschließe, sollte als ihr Feind betrachtet, sein Reich weggenommen und unter die Verbündeten vertheilt werden. Der Bund ward mit großer Feierlichkeit beschworen,

1) Couto, Dec. VIII, cap. 33, p. 284—286.

mit gezogenen Schwertern in den Händen, die Turbane vor den Altar des Propheten gelegt. Dann schritt man sogleich zu den Vorbereitungen, schickte Gesandte nach Achem, um dessen König zu einem Kriegszug gegen Malakka zu bewegen, ebenso an den Samorin, auf daß er sich gegen Schalé erhebe, an die kleinen Fürsten auf der Küste Canara, damit sie die dortigen Festungen der Portugiesen bedrängten. Dies Alles geschah in großer Eile und im Geheimen. Doch konnte das Geheimniß nicht so bewahrt werden, daß nicht die Portugiesen, die in Madaneguer und Vica, an den Höfen dieser Könige sich befanden, Kunde davon erhielten und alsbald ihre Freunde in Kenntniß setzten.

Auch in Goa und Schaul drang das Gerücht, wiewohl verworren, durch, weil an den Höfen dieser Könige portugiesische Kaufleute des Pferdehandels wegen sich aufhielten. Durch ihre Freunde wurde der Vicekönig davon benachrichtigt. Die Bürgerältesten aber, denen er es mittheilte, versicherten ihn alle, daß Idalchan, wegen der Vortheile, die er aus dem Handel mit den Portugiesen ziehe, sich nicht entschließen werde, gegen diese die Waffen zu kehren, und daß jene Könige einander selbst nicht trauten. Dasselbe versicherten die Kaufleute in Schaul dem Befehlshaber der Festung, Luiz Freire de Andrade. Ein Bürger aber, der kurz vorher vom Hofe des Nizamochan gekommen war, betheuerte ihm dagegen, daß die Nachricht wahr sei, und setzte seinen Kopf zum Pfand. Der Vicekönig sowohl, als der Befehlshaber, war unterdessen bemüht, durch ausgeschickte Kundschafter und geheime Einverständnisse sich Gewißheit zu verschaffen.

Freire de Andrade, ein Mann von großer Vorsicht, ließ, sobald er nähere Kunde empfangen, sofort alle Häuser und Gärten, von der Stadt bis S. Sebastião, niederreißen und ebnen, und in die Stadt, die ohne Mauern und Bollwerke war [1]), alles, was man zum Schutze brauchte, bringen,

1) Chaül n'étoit qu'une misérable bicoque, sagt Lafitau. La forteresse ne méritoit pas ce nom, c'étoit plutôt une factorerie. T. IV, p. 311.

setzte sie in Vertheidigungsstand und den Vicekönig von allem, was er that und hörte, durch Eilboten in Kenntniß. Auch dieser hatte bereits Nachricht von dem Vorrücken der Könige gegen Schaul und Goa, und schickte eiligst nach dem ersten Platz Francisco Mascarenhas, der später Vicekönig von Indien wurde, als Capitão mor in diesem Feldzug mit Vollmachten für das Kriegs- und Finanzwesen. Zu Ende des Monats October 1570 ging er von Goa ab mit drei Galeeren und 10 Schiffen, von 600 Soldaten besetzt, die weder gezwungen noch für Geld erkauft [1]), freiwillig sich angeboten hatten, unter ihnen viele Fidalgos, von denen die meisten die Fahrzeuge aus ihren Mitteln bezahlten.

Bei seiner Ankunft in Schaul fand Mascarenhas den Befehlshaber vollauf beschäftigt, den Platz in Vertheidigungsstand zu setzen, so weit es die Kürze der Zeit gestattete; denn schon war der Feind im Anzug. Freire de Andrade konnte nichts weiter thun, als daß er die ins Freie ausmündenden Straßen verschließen ließ. Der Capitão mor war ihm dabei behülflich, selbst mit seinen Seeleuten, und Alle legten Hand ans Werk. Man sah Fidalgos und Hauptleute Baumwolleballen dorthin wälzen, Gebälk von den niedergerissenen Häusern nach den Thoren schleppen, Aufwürfe von Steinen und Holzwerk errichten — alles das nur, um sich gegen den Feind zu schützen; denn die Bedrohten hatten keine andern Mauern oder Bollwerke, um sich gegen das schwerste Geschütz zu decken, das jener über Gate hinab „auf die armen Schutthaufen losbrannte, die die stärkste Widerstandskraft in der ehernen Brust der tapfern Portugiesen, der wahren Mauern dieser Stadt, hatten.“

Da der Capitão mor sich für verpflichtet hielt, für die Befestigungen von Bassaim zu sorgen und die Insel Salsete zu sichern, gegen welche, als besonders wichtige Punkte, der Feind seine Waffen richten konnte, so besuchte er sie mit seiner Armada, traf dort die nöthigen Vorkehrungen, gab Befehle zur Bewachung der Land- und Flußpässe, hielt

1) Come hoje fazem, sagt Couto, l. c. p. 289.

sich jedoch nicht lange auf, weil er bald von Freire de Andrade zu Hülfe gerufen ward; denn schon zeigten sich Feinde, und ihre Hauptmacht stand in Palé, eine Tagreise von Schaul.

Zu Ende des Novembers erschienen 8000 Reiter und 20,000 Mann Fußvolk und rückten gegen die Stadt vor. Seitdem begannen die Scharmützel, bei welchen sich gleich anfangs die Vorzeichen des künftigen Sieges auf Seite der Portugiesen wahrnehmen ließen; denn immer kehrten die Feinde mit Wunden zurück. Andrade, an der Spitze der Seinen, trotzte allen Schwierigkeiten und Gefahren, „kämpfte mit der einen Hand, befestigte sich mit der andern, so gut er konnte" [1]).

Am 15. December kam Faratechan, der Feldherr Nizamochan's, mit 8000 Reitern, mehr als 20 Elefanten und zahlreichem Fußvolk vor Schaul an, entfaltete sogleich seine Macht in der Ebene von S. Sebastião nach beiden Seiten hin, nahm sein Einlager in der Einsiedelei Madre de Deos, legte einen Anführer nach S. Sebastião, einen andern an die Mauer auf der Barre, und ließ hier wie auf mehrern Punkten, zum Schutz wie zum Angriff, Stücke aufpflanzen. Portugiesischerseits stellte der Capitão mor und der Befehlshaber der Festung verschiedene Posten mit ihren Anführern auf. Faratechan ließ an den meisten Tagen seine ganze Macht ausrücken, unter rauschender Kriegsmusik, unter dem Wiehern und Brüllen der Pferde und Elefanten, um die Feinde zu schrecken, und nicht selten kam es zwischen beiden Theilen zu kleinern oder größern Gefechten.

Am 6. Januar traf Nizamochan selbst ein und wurde mit Jubel und Festlichkeit empfangen; die ganze Nacht hindurch war Tanz und Spiel. Der König führte 2000 Reiter mit sich und zählte mit den früher eingetroffenen 34,000 Mann, von denen er 4000 ins Gebiet von Bassaim schickte; das ihm folgende Fußvolk war über 120,000 Mann stark, darunter 12,000 Bombardirer, Bogenschützen, Fusiliere und 4000 Werkleute. Der Oberbefehlshaber der Artillerie war

1) Einzelnes s. bei Couto, Dec. VIII, cap. 33, p. 293 ess.

ein Türke, Namens Rumechan, dem ein Brahmane, Rama genannt, beigegeben war, ein Mann von ausgezeichneter Kenntniß und Geschicklichkeit im Geschützwesen [1]). Nach Anleitung beider wurden die Stücke an den Punkten aufgestellt, wo sie den Portugiesen am meisten Schaden thun konnten. Der König brachte 360 Elefanten mit und zahlreiche Geschütze, von denen besonders neun von außerordentlicher Stärke und Größe waren [2]).

Am folgenden Tag nach des Königs Ankunft nahmen die Hauptleute ihre verschiedenen Posten ein; das ganze übrige Heer breitete sich längs dem Fluß und dem Meere aus, in einem Umkreis von vier Legoas, und umgab die Stadt von einer Meerseite zur andern. Vor Schaul standen somit 34,000 Mann zu Pferd, 360 Elefanten, 100,000 Mann zu Fuß, 18,000 Schanzgräber, eine große Anzahl Leute zur Bedienung der Geschütze, die in 38 schweren Stücken bestanden, und endlich eine zahllose Menge Ochsen und Büffel. Über diese ansehnliche Kriegsmacht gebot der 22jährige Nizamochan, seit fünf Jahren Regent, von mittlerer Größe, kräftigem Gliederbau, brauner Gesichtsfarbe und großer Lebhaftigkeit der Augen, ein Fürst voll rühriger Thatkraft und reger Kriegslust [3]).

Dieser Kriegsmacht gegenüber lag die Stadt fast schutzlos da, ohne Mauern, ohne Gräben, ohne irgend eine Befestigung, wie gesagt, mehr einem Schutthaufen ähnlich. Man schloß sie ab und zog sich, so gut man konnte, in sie zurück; doch ward im Kriegsrath beschlossen, einige feste Häuser außerhalb zu behaupten, an denen sich die Wuth

1) ... que por muitas vezes derrubou os nossos guioẽs nas estancias, e cegou todas nossas peças.

2) A principal foram nove peças grossas, em que entrava huma, que ... tinha de comprido dezeseis palmos, e lançava pelouro de pedra de sete palmos e meio de roda, e de trezentos e vinte arrateis de pezo, e despedia em cada tiro cento e sincoenta arrateis de pezo de polvora : trazia outra peça ... mais furiosa, e deitava pelouro de seis palmos em roda, a qual muitas vezes rompeo sinco, e seis paredes de casas, e hia varar á outra banda, etc. Die Beschreibung der übrigen s. bei Couto, l. c. p. 300 u. 301.

3) Couto, l. c. p. 302.

des Feindes brechen möge, damit seine Streiche nicht unmittelbar die Stadt träfen. Mußten auch voraussichtlich jene späterhin aufgegeben werden, so konnte dies nur nach großem Verlust der Feinde geschehen. Die Vertheidigung eines solchen Punktes übernahm Nuno Alvares Pereira, weil er ihn für sehr gefährlich hielt. Er hatte sich das als eine Gnade ausgebeten, in der Absicht, der Welt zu zeigen, daß er von jenem großen, heldenmüthigen Nuno Alvares abstamme und von dem berühmten gleichnamigen Ahnen in nichts abgewichen sei. Vierzig Soldaten erboten sich, die Gefahren mit ihm zu theilen. Mit der Vertheidigung der andern Punkte, vornehmlich des Franciscanerklosters, das als der entlegenste Posten unter allen der gefährlichste war, betraut zu werden, stritten Mehrere mit edelm Wetteifer. Zuletzt ward Alexandre de Sousa als der Tüchtigste und Verdienstvollste anerkannt, und als der Bruder des Befehlshabers Freire de Andrade gewählt, ohne dessen Einmischung, allein von Francisco Mascarenhas, dem Capitão mor, „der wohl wußte, wem er dieses Geschäft, in welchem die ganze Vertheidigung und Ehre dieser Festung ruhte, vertraute". Kampfgefährten zu suchen war unnöthig; man eilte um die Wette dahin, um bei dem Wagniß neben ihm zu glänzen.

Schon vor Nizamochan's Ankunft wollte der Capitão mor viele Frauen und Kinder aus der Stadt, wo sie nur lästig waren, entfernen und befahl sie einzuschiffen. Da sich Corsaren an der Küste zeigten, so trug er die Bewachung jener dem Fernão Telles und Duarte de Lima auf, die sie auf ihren Ruderschiffen nach Goa brachten und hier dem Vicekönig den Zustand von Schaul, und wie man dort stündlich die Feinde erwarte, berichteten. Später kam der Pater Jeronymo Travassos, ein angesehener Franciscaner, nach Goa und stellte dem Vicekönig die Bedrängnisse der Stadt so lebhaft vor, daß dieser, obgleich selbst in Bedrängnissen, denselben Telles und de Lima mit zwei weitern Schiffen voll Soldaten, die er von den Wachposten auf den Inseln zog, nach Schaul zurückschickte, wo sie in wenigen Tagen anlangten.

Weilen wir einige Zeit in Goa und bei dem Vicekönig.

Sobald Luiz de Ataide Gewißheit über das Heranrücken Idalchan's gegen die Stadt Goa erlangt hatte, und seine ersten Truppen sich zeigten, schickte er sich zur Vertheidigung an, durcheilte die ganze Insel ringsum, um die Orte zu zeichnen, die mit Wachen zu besetzen waren. Er fand 19 Punkte, zu deren Besetzung er jedoch die hinreichende portugiesische Mannschaft nicht besaß. Dann dachte er vor Allem darauf, die Magazine mit allen Arten von Lebensmitteln zu versorgen, und ließ alle in Goa befindlichen einsammeln. Da die Stadt ihren Hauptbedarf aus den Ländern des Idalchan bezog, aus denen tagtäglich viele Schiffsladungen von Getreide und Früchten einliefen, die nun des Krieges wegen ausblieben, der Sommer aber zu Ende ging und außer dem Wenigen, was von der Küste von Canara kam, von außen nichts zu erwarten stand; so befahl der Vicekönig, Alles, was aufzutreiben war, zusammenzubringen. Den Kaufleuten ward verboten Lebensmittel aufzukaufen und auszuführen. Zugleich versorgte er die Magazine mit Pulver, Blei und Kugeln, die Wachposten mit Schießbedarf, ließ alle Armaden sich rüsten, um die Insel zu umkreuzen, und einige alsbald in See gehen, befahl vier Fahnen aus 1000 Christen vom Land und andere aus 300 Sklaven der Einwohner zu errichten, und sie auf einen hohen Punkt zu stellen, damit sie mit ihren Lanzen und Bogen, die ihre Herren ihnen geben sollten, von dem Feinde gesehen würden. Aus den Gebieten von Salsete, Bardes und der Stadt Goa ließ er 1500 Christen ausheben und unter die Fahnen zuverlässiger portugiesischer Hauptleute stellen, zur Bewachung und Vertheidigung der Pässe und Festungen außerhalb der Insel. Da täglich schreckerregende Nachrichten von der großen Kriegsmacht Idalchan's einliefen und Alle die größten Drangsale während der Belagerung fürchteten, so ersuchten die Vereadores den Vicekönig, er möge aus Rücksicht auf die bedrängte Lage, worin sich Indien befinde, und die geringe Mannschaft, womit es zwei so fürchterliche Belagerungen der mächtigsten Könige Indiens auszuhalten habe, die aus Portugal anwesenden Schiffe zurückhalten,

um sich damit des Beistandes von mehr als 400 Mann darauf befindlicher Krieger, zahlreichem, starkem Geschütz nebst Schießbedarf und Lebensmitteln zu versichern; er möge sich erinnern, wie einzig und allein wegen der Belagerung von Diu der Vicekönig Garcia de Noronha nicht die großen Schiffe seiner Flotte nach Portugal schicken wollte, sondern nur zwei alte, schlechte Fahrzeuge, und selbst diese nur aus Rücksicht auf den Governador Nuno da Cunha, der ins Reich zurückkehren mußte. Allein Ataide entgegnete, daß er mit der Mannschaft, die er habe und von außen erwarte, zu Gott hoffe, diese Belagerung auszuhalten und die Feinde zu schlagen. Er wolle diesen nicht Muth machen, indem er scheinbar aus Furcht vor ihnen unterlasse, die Schiffe nach Portugal abzuschicken; nur eine Galeere, die er zu andern Dingen nöthig habe, möge zurückbleiben. Um mit ihrem Ansuchen nicht weiter belästigt zu werden, fertigte er sogleich jene Schiffe ab.

Nachdem diese im November abgegangen, kam zu Ende des Decembers Norichan, der Befehlshaber der Vorhut des Idalchan, mit 30,000 Mann an, überschaute sogleich die Päſſe, die nach der Insel führen, nahm für sich den Posten vor Benestarim, bei den Portugiesen der Paß von Sant-Jago genannt, vertheilte die Mannschaft auf die Punkte, die ihm besonders wichtig schienen, und ließ diese sehr wohl befestigen und mit vielem und starkem Geschütz besetzen [1]).

Wenige Tage darauf kam Idalchan in Poda, fünf Legoas von Goa, an, und gleich am folgenden Tag erblickte man seine Zelte auf dem Gebirg im Angesicht von Benestarim; an abgesonderter Stelle stand ein sehr reiches, das ihm zur Moschee diente. Über allen, auf dem höchsten Punkte, prangte das am reichsten geschmückte, auf zwei Säulen ruhend, ohne Wände, auf allen Seiten offen, Mundapá genannt, d. h. Zelt der Entschließung, weil es nur aufgerichtet wird zum Zeichen, daß der Entschluß des Königs gefaßt ist [2]).

1) Couto, l. c. cap. 34, p. 313.
2) Couto, ib. p. 320.

Die Hauptmacht des Idalchan bestand in 100,000 Mann, darunter 35,000 zu Pferd, mit vielen Abenteurern, die der Ruf der Reichthümer und der schönen Frauen, die sie in Goa zu finden hofften, dahin lockte. Er führte über 2100 Elefanten für den Krieg und 35 Geschütze, meist schwere Stücke von Bronze, mit sich. Die Menge der Schanzengräber und Dienstleute im Heer war zahllos. So nahm seine Heermasse zwei Legoas in die Breite und vom Paß Secco bis Agassaim ebenso zwei Legoas in die Länge ein.

Sein Erstes war, daß er den Befehl gab, das Gebiet von Salsete in Besitz zu nehmen. Er ward dazu verleitet von den Brahmanen aus Goa, die in seinem Gefolge waren und Rache zu nehmen wünschten für die Zerstörung so vieler Pagoden, welche die Portugiesen unter dem Vicekönig Antão de Noronha in den Jahren 1564, 65 und 66 dort verübt hatten. Von jenen Priestern angeführt, drang das Volk in das Land ein, verbrannte zuerst die Kreuze, die an den Wegen, auf den Gipfeln der Berge von den Portugiesen aufgerichtet waren, und entweihte die christlichen Tempel, ohne daß man sie zu vertheidigen im Stande war.

Unterdessen entwickelte der Vicekönig die vielseitigste Thätigkeit und Fürsorge. Während zwei Belagerungen von solcher Bedeutsamkeit mit ihrer ganzen Wucht auf ihm lasteten, und diese allein all seine Kraft und Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen mußten, ohne daß er sie noch auf Anderes richten zu können schien, unterließ er nicht, mit der gewöhnlichen Sorgfalt, wie zur Zeit des tiefsten Friedens und ungestörter Ruhe in Indien, nach außen Allen Hülfe zu senden. So fertigte er im Januar 1571 zwei Galeonen ab nach Mosambique, später andere nach den Molukken mit allen nöthigen Bedürfnissen für diese Gegenden. Die Mauren, die auf Alles ihr Auge richteten, konnten sich nicht der Verwunderung erwehren, daß der Vicekönig zu einer Zeit, „wo er nicht allein das Seine bedurfte, sondern Alles von außen nöthig hatte", so viele Schiffe und Lebensbedürfnisse nach andern Festungen abgehen ließ.

Dabei versäumte er nicht den Feind scharf ins Auge

zu fassen und seine Kräfte, Plane, Bewegungen zu erforschen. Er hatte gleich anfangs Kundschafter ins Lager geschickt und geheime Einverständnisse anknüpfen lassen, durch die er Alles erfuhr, was dort vorging [1]). Er kannte genau die Stärke Idalchan's und vertheilte danach sein Heer, das nur in 6500 Mann bestand, auf die verschiedensten Vertheidigungspunkte. Alle Posten konnten nur schwach besetzt werden, wurden jedoch später verstärkt, als die Armadas des Diogo de Menezes und Luiz de Mello, der über 1300 Soldaten mitbrachte, eintrafen [2]).

Während dieser Anordnungen wurde der Vicekönig benachrichtigt, daß in Dabul, einem Hafen des Idalchan, zwei Schiffe mit Ladungen nach Mekka weilten. Er beschloß sie verbrennen zu lassen, damit jener sähe, daß er sich nicht allein in Goa gegen seine Macht zu vertheidigen wisse, sondern ihn selbst mit Krieg überziehen und in seine Häfen eindringen werde. Fernando de Vasconcellos wurde mit der Ausführung beauftragt, fuhr mit vier Galeeren und zwei Fusten in den Fluß, verbrannte, unter den Bollwerken und Geschützen jener Stadt, die beiden Schiffe und viele andere kleine Fahrzeuge, die er im Fluß und an jener Küste fand, und steckte einige Ortschaften in Flammen, worauf er sich nach Goa zurückzog.

Idalchan war sehr ungehalten über diesen Verlust. Er sah darin den schlimmen Anfang eines Krieges, den ihm einige jüngere Hauptleute als sehr leicht, dagegen ältere von besserer Einsicht und reifer Kriegserfahrung als sehr zweifelhaft dargestellt hatten. Unter den letztern hatte Norichan diesen Krieg am wenigsten gebilligt. Bei einer Berathung, zu welcher ihn Idalchan berief, legte er diesem in einer längern Rede seine Gründe gegen das Unternehmen vor. Der König zeigte zwar keinen Unwillen darüber, ließ sich aber auch nicht abbringen von seinem Vorhaben. Sein Plan war, die Portugiesen mit größtem Ungestüm und Nachdruck auf allen Posten anzugreifen, damit er sehe, ob der

1) Couto, l. c. p. 322.
2) Ueber die Vertheilung s. Couto, ib. 323—326.

Vicekönig einen vernachlässige, um andern beizustehen, und so den Punkt ausfindig zu machen, durch den die Seinen in die Insel eindringen könnten. Da die Hauptstärke der Portugiesen in dem Besitz des Passes von Benestarim lag, so suchten die Feinde sich hier den Durchgang zu verschaffen, pflanzten auf einer nahen Anhöhe zwei der schwersten Geschütze auf und beschossen das Castell von Benestarim mit solcher verheerender Heftigkeit, daß mehrere Hauptgebäude in Trümmer sanken.

Da ließ Ataide, als scharfblickender und gewiegter Feldherr, des Nachts an dunkeln Stellen große Feuer und Fackeln anzünden, um die Feinde, im Glauben, daß er dort weile, dahin zu ziehen und zu veranlassen, nutzlos ihr Pulver zu verschießen. Es gelang ihm mehrmals ihre Aufmerksamkeit und Thätigkeit zu theilen und sie zu verleiten, ihren Schießbedarf zu verschwenden, ohne den Portugiesen zu schaden.

Mitten in diesen Bedrängnissen erhielt der Vicekönig alle zwei bis drei Tage Nachricht von den großen Fährlichkeiten, in welchen Schaul schwebte. Nicht allein, daß es vom Feind aufs Äußerste gedrängt wurde, man berichtete ihm zugleich, daß zwischen dem Befehlshaber und dem Capitão mor Zwistigkeiten bestünden. Ataide fühlte das Ungelegene derselben, die schlimmen Folgen, die daraus entspringen konnten, und berief deshalb einen Rath von Hauptleuten, Rechtskundigen und gelehrten Geistlichen, welche den Streit entschieden. Er selbst schrieb dann an beide, dankte ihnen für das, was sie in diesem Kriege geleistet, für die gute Art, womit sie sich bei ihrer Meinungsverschiedenheit benommen, um Anstößigkeiten für die Zukunft zu entgehen.

Die Kunde von der Belagerung dieser Stadt und die Gefahr, worin sie schwebte, bewog mehrere Fidalgos und Cavalleiros nach Schaul zu gehen, um die Gefahr wie die Ehre der Vertheidigung zu theilen. Und wohl war dort die Noth groß und Hülfe nöthig. „Das Feuer, das die feindlichen Batterien auf alle Posten der Portugiesen gaben, war so heftig und anhaltend, daß ein weit geringeres hingereicht haben würde, um die stärksten Bollwerke der unüberwindlichsten Festungen Europas zu zerstören, wie viel

mehr so schwache Schutthaufen, wie diese waren, in welchen sich die Portugiesen schützten und vertheidigten" [1]). Besonders verheerend erwiesen sich jene obenerwähnten großen Feuerschlünde, „die keinen Schuß thaten, der nicht Alles mit sich fortgerissen hätte". Weil die vielen und sichern Schüsse, die vom Bollwerk Santa Catharina auf die Mauren gerichtet wurden, des Königs Zorn gereizt hatten, indem von dort mehrere ihm werthe Personen seiner Umgebung niedergeschossen waren, so befahl er das Hauptgewicht seiner Macht gegen diesen Punkt zu kehren, uud bald wüthete das gesammte Batteriefeuer auf dieses Bollwerk los, machte nicht allein alle seine Geschütze unbrauchbar, sondern riß es selbst bis zur Mitte nieder, den Muth Vieler erschütternd, als sie ihre so gewaltige Schutzwehr in kurzer Zeit vernichtet sahen.

Den größten Schaden thaten jedoch die Stücke, welche die Mauren auf der andern Seite des Flusses aufgepflanzt hatten, denn sie bestrichen die ganze Stadt und richteten große Verwüstungen an. Sie tödteten den portugiesischen Condestabel der Festung — ein großer Verlust! — den Meirinho der Stadt, Soldaten auf den Schiffen und den Landposten. In Folge dieses Batteriefeuers, sowie der Ausfälle, welche die portugiesischen Soldaten, ohne Erlaubniß ihrer Hauptleute, aus Ungeduld oder ungezügelter Verwegenheit täglich zwei bis dreimal gegen die Mauren unternahmen, ebenso rasch zurückeilend, als sie vorgedrungen, zählten die Portugiesen fast immer bei 200 Verwundete.

Im Januar 1571 waren die Mauren endlich dem Posten S. Francisco so nahe gerückt, daß sie mit den Portugiesen reden konnten. Durch diese Nähe aufgeschreckt, thaten diese einen Ausfall, der von glücklichem Erfolg war. Darauf beschlossen die Mauren, mit einer größern Macht den Posten anzugreifen; es rückten 5000 Mann an. Nach einem fünfstündigen Kampf zogen sie sich zurück, mit 300 Todten und 500 Verwundeten. Nun ließ Nizamochan den Posten mit zwei Geschützen von besonderer Stärke drei Tage hintereinander unaufhörlich beschießen. Die Portugiesen lebten jeden

1) **Couto**, l. c. cap. 36, p. 345.

Augenblick in Gefahr, unter den einstürzenden Trümmern begraben zu werden. Die Hauptleute in Schaul, mit diesem Zustand bekannt und überzeugt, daß man des Muthes dieser Tapfern auf andern Punkten benöthigter wäre, beschlossen zuletzt, diesen Posten aufzugeben; man zog im Laufe mehrerer Tage, so unmerklich als möglich, das Geschütz zurück und verließ allmälig den Posten. In einem Kampf, der sich beim Abzug der Portugiesen entspann, verloren die Mauren noch über 200 Mann ihrer besten Truppen. Auch zu diesem Sieg [1]) hatte der wackere Nuno Velho Pereira, wie so oft, die Portugiesen angeführt.

Dagegen traf diese durch einen Unfall, eine Unvorsichtigkeit ein schwerer Verlust. Als sie, hart gedrängt von den Mauren, genöthigt waren, den Häuserposten des Luiz Xiro Lobo zu verlassen, legten sie vorher eine Mine an, in der Absicht, die große Menge von Mauren, welche voraussichtlich sich in denselben werfen würden, in die Luft zu sprengen. Allein die Mine fing durch eine Unvorsichtigkeit in unglücklicher Stunde Feuer, und brachte 42 Portugiesen den Tod. Der Posten fiel in die Gewalt der Feinde.

So verloren die Portugiesen einen wichtigen Posten nach dem andern, trotz ihres kühnen Muthes, ihrer außerordentlichen Tapferkeit und Ausdauer, ihrer überlegenen Kriegserfahrung. Die ungemeine Stärke und Menge der maurischen Geschütze und die unverhältnißmäßige Überzahl der Mauren vor Schaul, gegenüber der Schwäche der Portugiesen, sowohl in Hinsicht ihrer Truppenzahl als ihrer Befestigungswerke, „wenig mehr als 1000 Mann, in schwache Wälle eingeschlossen" [2]), mußten unfehlbar sich hier geltend machen.

In Goa fielen die Kriegsereignisse nicht so glücklich für die Mauren aus, als sie es erwartet hatten. Täglich sahen sie sich von den Portugiesen angegriffen, da, wo sie es am wenigsten fürchteten, immer geschlagen, nicht allein in ihren

1) Foi Nuno Velho Pereira occasião desta victoria, que foi das grandes que os nossos alcançaram. Couto, l. c. p. 357.

2) Couto, ib. cap. 38, p. 449.

Stellungen und Posten vor Goa, sondern auch jenseits des Flusses auf ihrer Seite, wie z. B. von Fernando de Vasconcellos in Dabul, von Jorge Cabral, der, vom Vicekönig ausgesandt, auf dem Flusse Chapara, zwei Legoas von Goa, über 30 Lastschiffe und viele kleine Fahrzeuge, welche Idalchan dort hatte versammeln lassen, um auf ihnen Mannschaft nach der Insel Goa überzusetzen, verbrannte und mit einer reichen Beute an Vieh zurückkehrte. Paulo de Lima machte sich auf feindlichem Gebiet so gefürchtet, daß Alle bei seinem Anblick die Flucht ergriffen.

Der Vicekönig war rastlos thätig und nur zufrieden, wenn er Alles mit eigenen Augen gesehen, mit eigener Hand gefaßt und geleitet hatte. Denn in nichts verließ er sich auf die Sorgfalt und Thätigkeit Anderer, in nichts auf Berichte, die ihm erstattet wurden. Er glaubte sich überall zur eigenen Anschauung, zur eigenen Thätigkeit verpflichtet, und führte als Hauptgrund dafür an, daß es nicht Recht sei, während der König von dem Zustande Indiens und von jedem Verlust, der durch seine Versäumniß entstanden sei, Rechenschaft verlange, diese Sorge Demjenigen aufzubürden, der keine Verpflichtung dazu, keine Verantwortlichkeit habe. Er nahm deshalb in Person Visitationen der Pässe und Posten vor [1]).

Nicht minder als der Zustand Goas beschäftigte Alles, was auswärts Beunruhigendes vorging, seine Aufmerksamkeit. Die Königin von Olala nahm so großen Anstoß an der Festung, die der Vicekönig Antão de Noronha in ihrem Hafen angelegt, und an der Zerstörung, die er in der Stadt angerichtet hatte, daß sie darauf ausging, sich Genugthuung zu verschaffen, selbst wenn es durch fremde Hand geschähe. Da sie wußte, daß Catiprocá Marca, der Oberbefehlshaber des Samorin, eine gute Armada befehligte, schrieb sie ihm, indem sie ihm zugleich leichte Fahrzeuge zuschickte, daß die Festung Mangalor ohne Besatzung, in übelm Zustande und schlecht versorgt sei; er könne sie leicht einnehmen, wenn er sie zur Nachtzeit angreife. Die Königin

1) Couto, ib. cap. 37, p. 375.

versprach ihm die Kosten der Fahrt zu vergüten, und wies auf die Ehre hin, den Portugiesen eine Festung genommen zu haben. Der Corsar, der eben von einem mislungenen Unternehmen gegen Schaul zurückkam, wo er in Misachtung gefallen war, „weil er viel versprach und wenig that“, wollte sein gesunkenes Ansehen wiederherstellen und zugleich die Versprechungen der Königin ausbeuten. Er ging auf das Anerbieten ein, drang heimlich in die Festung, wurde aber bald bemerkt und herausgeworfen, späterhin von der Flotte des Diogo de Menezes besiegt und im Kampf getödtet [1]).

Bei allen Drangsalen, die der Krieg von Goa mit sich führte, unterließen einige Soldaten nicht, sich von ihren Posten zu schleichen und in die Stadt nach ihren Vergnügungen zu gehen. Der Vicekönig wußte es, ohne es verhindern zu können. Er war deshalb genöthigt, zur List seine Zuflucht zu nehmen. Auf seinen Befehl wurde bekannt gemacht, daß kein Soldat bei Todesstrafe ohne seine Erlaubniß in die Stadt gehen dürfe. Es wurden in dieser Beziehung die nöthigen Maßregeln genommen. Darauf ließ er einige aufgefangene Mauren, die von besonders weißer Farbe waren, und denen er das Aussehen von Portugiesen geben ließ, in den Pässen von Benestarim und S. Braz aufhängen und dabei von dem Ausrufer verkünden, es geschehe, weil sie ohne Erlaubniß in die Stadt gegangen wären. Durch diese List bewirkte der Vicekönig, daß das Umherschweifen der Soldaten aufhörte, weil sie die Furcht vor dem Tod im Zügel hielt.

Um diese Zeit erhielt der Vicekönig Kunde, Idalchan sei sehr verstimmt und verdrießlich darüber, daß der Krieg so ganz anders, als er sich gedacht, ausfalle, und werde mit Freude die Gelegenheit ergreifen, Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, wenn es mit Ehre geschehen könne. Wünsche der Art waren indeß auf beiden Seiten aufgetaucht, weil auf beiden Seiten der Soldat des Krieges müde war. Da geschah es, daß in den Gesprächen, welche Portugiesen

1) Couto, l. c. p. 377—382.

und Mauren von nah gelegenen Posten aus mit einander zu führen pflegten, auch dieser Punkt besprochen wurde und eine friedliche Stimmung sich dabei kund gab. Man berichtete dies dem Vicekönig, der alsbald Rath darüber hielt, was hier zu thun wäre, und beschloß einen Mann von Ansehen an Mojatechan, mit dem Ataide in Verkehr stand, zu schicken, um die Stimmung zu erforschen. Jorge Baroche und mit ihm Diogo Barradas, die dazu ausersehen wurden, begaben sich sofort auf die andere Seite des Flusses, und Mojatechan, davon in Kenntniß gesetzt, kam an das Ufer; im Lauf der Unterredung gerieth man bald auf den Gegenstand, der sie hierher geführt hatte. Jener berichtete darüber dem Idalchan, der ihn damit an Norichan wies (Ende Februar). Es wurden nun Unterhandlungen gepflogen und Entgegnungen gewechselt zwischen dem König und dem Vicekönig; zuletzt stellte Norichan so übertriebene Forderungen, daß man portugiesischerseits sich nicht darauf einlassen konnte. Ataide verbarg seine Verstimmung und hielt die Sache hin, indem er seine Erwartungen auf zwei Dinge stellte: einmal, zu sehen, ob unterdessen Diogo de Menezes mit seiner Armada von Malabar und Luiz de Mello von Malakka ankommen würden (jener traf wirklich während dieser Zögerungen ein), und dann, so lange die Portugiesen hier stünden, die Stellungen der Mauren zu erspähen und sich in Goa nach seinem Ermessen zu befestigen. Man sagt, der Vicekönig selbst sei mit den Berichterstattern ungekannt auf das gegenseitige Ufer gegangen, um Alles mit eigenen Augen zu sehen.

Ataide unterhielt stets Einverständnisse im Heere des Idalchan, nicht allein mit den Hauptleuten und einigen portugiesischen Renegaten, sondern selbst mit einem Oheim der vornehmsten Gemahlin des Königs, welcher er auf diesem Wege einige Geschenke schickte, und wofür er Geheimnisse von großer Wichtigkeit erfuhr. Einer der Renegaten schrieb dem Vicekönig Alles, was dort vorging, mit einer Bleifeder, und schickte ihm die Briefe in Wachskugeln. Aus ihnen erfuhr er auch, daß Idalchan mit einigen Personen in Goa verkehre, welche Gift in das Brunnenwasser werfen

und Feuer im Pulverhaus anlegen sollten. Es war dies so bekannt unter den Mauren, daß man von ihnen die Äußerung gegen Portugiesen hörte: sie würden es geschehen lassen, daß das Pulver Alles zerstöre, und dann in die Insel eindringen. Ataide wollte die Feinde mit denselben Mitteln und Ränken, womit sie ihn zu vernichten suchten, bekriegen, ließ durch einen Renegaten gleichfalls Gift in den Wasserbehälter, aus dem sie tranken, werfen und fügte ihnen dadurch großen Schaden zu, verleitete auch Einige durch Geschenke zu dem Versuch, das Pulvermagazin der Mauren anzuzünden, was jedoch durch ihre Wachsamkeit verhütet wurde. Zugleich ordnete er scharfe Untersuchungen gegen Diejenigen an, welche zu solchen Zwecken mit Idalchan im Verkehr standen, ließ die Schuldigsten aufhängen, Andere auf die Galeeren bringen. Da deren Verbrechen öffentlich bekannt gemacht wurden, so verbreitete dies eine solche Furcht unter dem Volk überhaupt, daß einige Personen die Stadt verließen und Landhäuser bezogen. Die Bewachung des Pulverhauses vertraute Ataide nun den Mönchen an, die sich dabei sehr behutsam bewiesen.

Nachdem die Portugiesen in Schaul mehrere feste Punkte vor der Stadt geräumt oder verloren hatten, und Nizamochan durch den Besitz des Franciscanerklosters gewissermaßen Herr der Stadt geworden war, traute man sich weniger zu, sich vertheidigen zu können. Man sah ein, daß die feindlichen Batterien von nun an viel verderblicher wirken würden, weil jene festen Punkte bisher den ersten Stoß aufgefangen und abgewehrt hatten, der nun ungehindert und ungeschwächt jene schwachen Schutthaufen traf, die keinen Widerstand leisten, keinen so gewaltigen und unausgesetzten Kugelregen aushalten konnten. Dies erwägend, kam man auf den Gedanken, die Geschütze in die alte Festung zurückzuziehen, und, um sich besser vertheidigen zu können, die Posten auf den kleinsten Raum zu beschränken, zu gleicher Zeit Ruy Gonçalves da Camera nach Goa zu schicken, um den Vicekönig von der Lage der Dinge in Kenntniß zu setzen, in der Hoffnung, durch einen so geachteten Fidalgo, der die redenden Zeichen seiner Tapferkeit an Gesicht und

Händen trug, von dem Vicekönig eine stärkere Hülfe, als er sie bisher gewährt, zu erlangen. Jener bestieg sogleich ein kleines Schiff und war in wenigen Tagen in Goa, wo ihn der Vicekönig in der Sacristei von Sant-Jago, in seinem eigenen Zimmer, wie er sagte, ehrenvoll empfing und sich die Lage von Schaul umständlich schildern ließ. Hierauf versammelte Ataide seine Hauptleute zu einem Kriegsrath und bat sie ihr Gutachten schriftlich darüber abzugeben, ob man Schaul verlassen oder vertheidigen sollte. Zur reiflichern Überlegung gab er ihnen Zeit bis zum folgenden Tag, wo sie sich wieder versammelten und ihre Ansichten schriftlich vorlegten. Ataide machte sie noch einmal aufmerksam auf alle hierbei zu berücksichtigende Punkte und bat sie, den Gegenstand, dessen Wichtigkeit die größte Gewissenhaftigkeit erheische, wiederholt zu erwägen, selbst abzusehen von dem, was sie bereits niedergeschrieben hätten. Er erstreckte die Frist noch einen Tag weiter.

In Goa lebte damals der Pater Braz Dias, Dechant des Bisthums Goa, ein gediegener, sehr angesehener Mann (Bruder des Beichtvaters der Königin Catharine), der viele Jahre lang Vicar in Schaul gewesen war. Als er vernahm, was man über das Aufgeben dieses Platzes redete, wandte er sich in einem Brief an den Vicekönig [1]), um ihm, wie er sich für verpflichtet halte, den Nachtheil vorzustellen, der, wenn dies geschehe, für den Staat von Indien daraus entspringen werde. Er kenne Schaul besser als Viele und so gut als Alle, und habe über Indien sehr ausgedehnte Erfahrungen gesammelt. Gebe man Schaul auf, so werde Indien alsbald verloren gehen. Nizamochan, der es eben belagere, werde dann mit seiner ganzen Macht nach Bassaim ziehen, auf die Insel Salsete übersetzen, sich ohne Zweifel zum Herrn derselben machen, dadurch nicht allein dem Staat über 5000 Cruzados Einkünfte und mehr als 500,000 Unterthanen entziehen, sondern in demselben Verhältniß sein Einkommen mehren und doppelt große Heere aufzustellen im

1) Von Couto wörtlich aufgenommen in der Dec. VIII, cap. 37, p. 396—39

Stande sein; es sei selbst zu fürchten, wenn er sich Herr von Bassaim und seiner Länder sehe, daß er bei 300 große und kleine Schiffe vereinigen, in den Fluß Bombai einfahren und, in vier Tagen an der Barre von Murmugan angelangt, 30,000 Mann an die Küste von Alt-Goa werfen werde; „und wenn Idalchan in diesen Pässen steht, was, Herr!", fragte Braz Dias, „gedenkt Ihr dann zu thun? — Ich sehe Rettung für Indien nur in der Vertheidigung Schauls". Er empfahl deshalb, dem Platz Mannschaft und Schießbedarf zu senden; der Feind werde vor Schaul seine Schätze aufzehren und durch das Schwert der Portugiesen, wie durch die schon eingerissenen Krankheiten sein Heer zusammenschmelzen sehen.

Ataide hielt dies Schreiben sehr hoch, um so mehr, weil sein Inhalt mit seiner Ansicht und Absicht übereinstimmte. Die Hauptleute gaben ihre Gutachten schriftlich ab, die meisten dahin, daß man Schaul aufgeben möge, „denn besser sei es, ein Glied zu verlieren, als das Haupt des orientalischen Reichs, was Goa sei", u. s. w. Der Vicekönig nahm alle schriftliche Gutachten, die für das Aufgeben Schauls sprachen, in Verwahrung, um sie an den König von Portugal zu schicken; ihm allein blieb so das Verdienst, Schauls Vertheidigung beschlossen und durchgesetzt, der Ruhm und Dank, Indien dadurch gewissermaßen gerettet zu haben [1]).

1) Eis-aqui, sagt Couto, quanto pode hum artificio acompanhado de prudencia, e valor, que tendo este Viso-Rey tenção, e firme proposito de defender aquella Cidade por aquelle negocio em conselho; porque sabia muito bem que habiam todos de votar que se largasse, por estar já avisado do caso pelas praticas que entre todos corriam, pera lhe ficar só a elle a gloria de sua defensão, ficando todos os que lhe deram por escrito o contrario voto envergonhados, buscando muitos modos pera os tornarem a haver ás mãos, o que não pudéram nunca consequir, e trabalharam de remediar aquella falta com se avantajarem dalli por diante na guerra, e se offerecéram sempre nos casos de major perigo, nos quaes obraram melhor do que votaram; no que teriam tambem muito bons intentos. Dec. VIII, cap. 37, p. 401.

In dieser Zeit kam Vasco Lourenço de Barbuda, der als Capitão und Veador da Fazenda von Coschin ausgedient hatte und eine ansehnliche Hülfsmacht an Schiffen und Mannschaft mitbrachte, in Goa an. Der Vicekönig freute sich sehr seiner Ankunft, da er in ihm den Mann sowohl der That als des Rathes im Krieg ahnte.

Wenige Tage darauf, am 6. März, traf auch Luiz de Mello da Silva in Goa ein, mit seiner ganzen Armada, die jenen großen Sieg über den König von Achem davongetragen hatte. Drei Galeeren und sechs Fusten der Feinde waren in die Hände der Portugiesen gerathen, viele in Grund gebohrt worden. Die Sieger hatten viele Geschütze, Waffen und Anderes von Werth erbeutet. 1200 Mauren, unter ihnen der Thronfolger, waren gefallen, 300 gefangen. Die Portugiesen zählten nur Verwundete, nicht über 50, keinen Todten. Mit jenen Schiffen, sieggekrönt, kamen die Portugiesen nach Malakka, wo sie mit Jubel und Festlichkeiten empfangen wurden. Sobald die Verwundeten geheilt waren, ging Luiz de Mello da Silva nach Indien ab (zu Anfang des Januar) [1]). Nach seiner Ankunft in Goa sah sich der Vicekönig im Stande, der Sache der beiden Belagerungen mehr Sicherheit und Nachdruck zu geben; die zahlreiche Mannschaft, welche Silva mitbrachte, selbst seine Person, von Ataide „über Alles hochgeschätzt", erhöhten nicht wenig dessen Macht [2]).

Bald bot sich dem Sieger von Achem Gelegenheit dar, auch hier sich als solcher zu bewähren. Idalchan ließ in diesen Tagen Truppen auf die dem Festlande sehr nah liegende und weniger bewachte Insel Mercantor werfen, in der Absicht, sie von da nach Goa überzusetzen. Er hatte die Ausführung dem Anführer seiner Leibwache, Soleiman Aga, einem Türken von Geburt, und seinem eigenen Schwager übertragen. Man hörte Idalchan's Trommel, die nur geschlagen wurde, wenn der König in Person zu einem wichtigen Unternehmen sich anschickte. Der Vicekönig er-

1) Couto, Dec. VIII, cap. 34, p. 319.
2) Couto, ib. cap. 38, p. 404.

hielt sogleich Kunde davon, traf Vorkehrungen und ernannte Mello da Silva zum Oberbefehlshaber des Feldzugs, weil Diogo de Menezes verwundet war. Bald entspann sich ein heißer Kampf zu Land und zugleich zur See. Die Feinde wurden aus der Insel geworfen. Idalchan verlor im Kampfe viele Menschen, Soleiman Aga, seinen eigenen Schwager und sechs Hauptleute, außerdem vier Elefanten. Er hatte von einer Anhöhe dem Gefecht zugesehen. Als er den schlimmen Ausgang und Verlust vernahm, sprang er auf, warf seinen Turban auf den Boden — das Zeichen des höchsten Unwillens bei den Mauren —, schwang sich in der Nacht auf sein Roß und eilte nach Pondá [1]).

Auf die Kunde von dem Eindringen der Mauren auf der Insel hatten in Goa Alle sich für verloren gehalten. Viele Frauen liefen von einer Kirche zur andern, Priester und Mönche warfen sich vor die Altäre, um des Himmels Erbarmen zu erflehen. Bestürzung und Verwirrung herrschten in der ganzen Stadt, bis nach zwei Stunden ein Mulatte, der mitgefochten hatte, auf einem erbeuteten maurischen Pferd in die Stadt sprengte und durch alle Straßen den Ruf: „Sieg, Sieg!" erschallen ließ. Und plötzlich verwandelte sich die tiefste Trauer in die höchste Freude.

Nachdem dieser Sieg erfochten und die Vertheidigung Schauls im Kriegsrath beschlossen war, der Vicekönig alle Armadas versammelt sah und in Goa über 3000 Mann zählte, gab er den Befehl, eine ansehnliche Hülfe nach Schaul zu senden, mit welcher er sogleich Ruy Gonçalves da Camera abschickte; Diogo de Ataide fuhr, als Capitão mor dieser Armada, in der königlichen Galeere. Mit andern Schiffen und 500 Mann ging Jorge de Menezes nach Schaul und nahm alsbald Besitz von der Befehlshaberstelle dieser Festung; Luiz Freire de Andrade, der bisherige Befehlshaber, begab sich nach Goa [2]). Wir begleiten den neuen Befehlshaber nach Schaul.

Unwillig über mehrere Verluste und Unfälle, die ihn

1) . . indo blasfemando de Mafamede fügt Couto hinzu, a. a. O. S. 408.

2) Couto, l. c. p. 410, 411.

hier betroffen hatten, ertheilte um diese Zeit Nizamochan seinen Hauptleuten den Befehl, einen allgemeinen Angriff auf alle Posten der Portugiesen ringsum zu unternehmen. Der Capitão geral erhielt sogleich Kunde von dem Vorhaben des Feindes, benachrichtigte in Person die Anführer der Posten, ermuthigte die Soldaten zu wackerm Widerstand und versorgte Alle mit Schieß- und Lebensbedarf. Lauter Frohsinn, Trompetengeschmetter und Festspiele, die den ganzen Tag und die Nacht hindurch dauerten, verkündeten dem Feinde, wie man ihn mit Freude erwartete. Als Alle bereit waren, begann in früher Morgenstunde von den Posten der Mauren ein furchtbares Feuer der gesammten Artillerie. Nachdem dieser Feuersturm vorüber, rückten alle Befehlshaber mit ihren Scharen aus ihren Lagern, unter lärmender Kriegsmusik, mit aufgerollten Fahnen, voran die Elefanten, und stürmten auf die Verschanzungen der Portugiesen los. Es entzündete sich alsbald ein Kampf, den auch nur in wenigen Zügen zu zeichnen, hier der Raum gebricht; nur dem Ergebniß muß seine Stelle werden. „Sicherlich war der geringe Verlust, den die Unserigen erlitten", sagt Couto, dessen bekannte Wahrheitsliebe wir hier nicht in Zweifel ziehen wollen, „etwas Wunderbares; denn es wurden nicht mehr als drei getödtet" [1]). Allein Viele wurden verbrannt und untauglich für den Krieg. Die Mauren zogen sich zurück mit einer großen Anzahl Verwundeter und 500 Todten.

Tags darauf erfreuten sich die Belagerten frischer, nicht unbeträchtlicher Hülfe, die ihnen von außen kam. Der Befehlshaber von Diu, Ruy Telles de Menezes, schickte ihnen Fahrzeuge voll Lebensmittel, Mannschaft und Schießbedarf. Kurz hernach trafen Fahrzeuge mit Pulver und andern Bedürfnissen von Daman ein, welche Alvaro Pires de Tavora den Bedrängten schickte, obgleich selbst bedrängt von Verbündeten des Feindes, namentlich vom König von Sarseta, den er nur durch kluge und gewandte Unterhandlungen von seinem Vorhaben gegen Daman ablenkte. Etwas später führte Jorge Pereira Coutinho aus Bassaim eine sehr an-

1) Näheres über sie s. bei Couto, Dec. VIII, cap. 38, p. 416.

sehnliche Unterstützung zu, vierzehn Schiffe, auf welchen sich 140 Soldaten befanden [1]).

Unterdessen dauerte das Feuer der feindlichen Batterien ununterbrochen fort. Nizamochan hatte die Absicht, vor Allem sich zum Herrn der Häuser vor der Stadt zu machen, und wenn diese Hindernisse weggeräumt wären, sofort sich der Verschanzungen und Laufgräben der Portugiesen zu bemächtigen. Neben dem Geschützfeuer ließ er daher auch die Ausfälle rastlos fortsetzen. Dadurch verlor Nuno Velho Pereira auf seinem Häuserposten so viele Soldaten, daß ihm nur noch sieben übrig blieben, mit denen er sich in das Gemach eines Erdgeschosses zurückzog; denn alle höhern Punkte hatten die verheerenden Feuerschlünde dem Boden gleichgemacht. Um einen so trefflichen Befehlshaber nicht zu verlieren, drangen die andern in ihn, sich von diesem Posten zurückzuziehen, jedoch vorher ihn zu unterminiren, damit er den Feinden nicht zum Angriffspunkt dienen könnte. Es geschah. Siegesfroh drangen die Mauren in die verlassenen Räume und pflanzten stolz ihre Fahne auf. Nun gaben die Portugiesen Feuer auf den Minengang und in einem furchtbaren Augenblick flogen alle Wände, die Mauren, ihre Fahnen in die Luft. Diesen Augenblick hatte der Capitão mor abgewartet, fiel über die zu Hülfe eilenden Mauren her und richtete unter ihnen ein großes Blutbad an. Velho Pereira nahm wieder Besitz von den Trümmern und tödtete 50 Feinde, die in sie eingedrungen waren [2]).

Tagtäglich erneuerten sich die Kämpfe. Als die Mauren sahen, daß ihre Angriffe so viele Menschen kosteten, gingen sie damit um, hier und dort Minengänge anzulegen, durch welche sie in die Stadt zu dringen gedachten. Der Plan wurde aber sehr bald verrathen durch einige Renegaten, die im Heere waren und sich oft in Gespräche mit den Portugiesen in den Laufgräben einließen, denen sie durch allerlei Zeichen und verblümte Reden Alles, was dort vorging, mittheilten. So konnte der Oberbefehlshaber gegen dieses Verfahren die nöthigen Vorkehrungen treffen.

1) Couto, l. c. p. 417 u. 427.
2) Couto, l. c. p. 429, 430.

Indem die Mauren ihre Geschütze unaufhörlich auf alle Theile der portugiesischen Befestigungen spielen ließen, richteten sie ihre Hauptwucht gegen den Häuserposten, welchen Nuno Alvares Pereira befehligte. Über drei Monate schon hielt er die mörderischen Geschosse jener Feuerschlünde aus, jederzeit mit derselben Unerschrockenheit, Vorsicht und Heldenkraft, an mehrfachen Wunden und Krankheiten leidend, alles Ungemach des Krieges, alle Drangsale einer solchen Belagerung ertragend, in elenden Trümmern einem barbarischen Feinde, seinen wilden Angriffen und verheerenden Batterien zugleich preisgegeben — immer aber als der würdige Nachkomme seines großen Ahnen, „des Vertheidigers von Portugal", sich bewährend. Endlich befahl ihm der Capitão mor, als er ihm zu Hülfe kam und die schweren Verluste sah, welche die Portugiesen hier durch die Mauren erfuhren, mit seinen Soldaten die Häuser zu verlassen und sich mit ihm zu vereinigen. Pereira folgte mit großem Leidwesen. Den Portugiesen waren in diesem letzten Kampfe 20 Soldaten getödtet und 50 verwundet worden [1]).

Sobald die Mauren Besitz von diesen Trümmerhaufen genommen hatten, kehrten sie ihr ganzes Geschütz gegen das Dominicanerkloster, das sie vollends niederschossen und dem Boden gleich machten. Noch aber blieben einzelne Posten der Portugiesen außerhalb der Stadt zu überwinden übrig. Nizamochan wollte jedoch nicht zugeben, daß den Portugiesen fernerhin mit Angriffen zugesetzt würde, weil dies zu viele Menschen koste. Er befahl daher, allein durch das Geschützfeuer den Zweck zu verfolgen, den man auf diese Weise mit wenig Gefahr erreichen werde. Nachdem alle Vertheidigungswerke der Portugiesen zerstört seien, könne man durch einen allgemeinen Sturm in die Stadt dringen. Nizamochan ließ deshalb die Batterien den ganzen Monat hindurch spielen, die den Portugiesen weit lästiger und verderblicher waren, als Ausfälle und Angriffe der Feinde, vor denen sie stets auf der Hut sein konnten. Überdies erwuchs ihnen doppelte Arbeit; was die feindlichen Kugeln

1) Couto, l. c. p. 437, 440 u. 442.

zerstört hatten, mußten sie wieder herstellen, das Schwert bei Seite legen, um als Maurer und Handarbeiter — Lücken auszufüllen [1]). Dieses Verfahren hielten die Mauren bis zum Johannistag ein. In den drei folgenden Tagen rückten sie mit ihrer ganzen Heeresmacht aus, als wollten sie die Verschanzungen der Portugiesen angreifen. Schon waren sie diesen nah, als sie umkehrten und sich zurückzogen, von neuem vordrangen und wiederholt ihren Rückzug nahmen, offenbar, um durch diese Bewegungen die Portugiesen zu ermüden und zu nöthigen, Tag und Nacht die Waffen in der Hand zu haben. Aber weit entfernt, dies zu erreichen, reizten sie vielmehr dadurch die Kampflust der Portugiesen.

Am 29. Juni Abends schickten sie sich zum letzten Angriff an. Da wurde ihnen einer ihrer vornehmsten Anführer von den Portugiesen getödtet und eine neue Störung in ihrem Unternehmen machte sich fühlbar. Am folgenden Tage nahm der König, um Alles zu überschauen, einen hohen Standpunkt auf dem Franciscanerkloster, und gab von da den Seinen das Zeichen zum Angriff. Sofort setzten sich Alle in Bewegung, „eine wirre, ordnungslose Menschenmasse, ohne ein Tonzeichen von Pfeifern oder Trommlern, das die Soldaten zum Vorrücken oder Rückzug rief, ohne irgend eine Auszeichnung der Anführer, ohne Fahnen und Zeichen zum Richtpunkt für die Rottenführer und Hauptleute, einherziehend aber mit wildem Rufen, Geschrei und Geberdenspiel" [2]). Da es über 70,000 Menschen und die Elefanten vorangestellt waren, so umringten sie dicht gedrängt alle Verschanzungen der Portugiesen; ein Haufe von 7—8000, Mann an Mann, umstand jedesmal einen portugiesischen Posten, der wenig mehr als 50 Soldaten zählte. Im Ungestüm des ersten Sturmes erklimmten Einige die Wälle und pflanzten ihre Fahnen darauf, Andere folgten, wurden aber bald von den Portugiesen zurückgeworfen und übel zugerichtet, Neue stürmten heran, zum Theil über Leichenhaufen der Ihrigen,

1) . . contra o natural dos Portuguezes. Couto, l. c. p. 444.
2) Couto, l. c. p. 445.

zum frischen Angriff. Der blutige Kampf, voll glänzender Einzelthaten der portugiesischen Soldaten, wie der Anführer [1]), dauerte bis Abends sechs Uhr, wo sich die Mauren zurückzogen, während die Portugiesen mit den Waffen in der Hand auf ihren Wällen standen, die Fahnen schwingend und den Feind zur Rückkehr rufend. Über 3000 Mauren waren gefallen, mehrentheils weißfarbige, „von verschiedenen Völkern Asiens und Abyssiniens", eine große Zahl verwundet. Die Portugiesen zählten nur fünf Todte und 100 Verwundete.

Als Nizamochan die blutige Niederlage der Seinen bemerkte, wollte er das Ende des Kampfes nicht abwarten, bestieg vielmehr inmitten desselben sein Pferd und zog sich in seine Moschee zurück. Sobald der Sturm seiner ersten Aufwallung vorüber war, befahl er seinen Hauptleuten, in Friedensunterhandlungen mit den Portugiesen zu treten. Sie baten zunächst, ihnen zu gestatten, daß sie ihre Todten aufsuchen und begraben dürften, was ihnen sogleich zugestanden wurde und schon aus Gesundheitsrücksichten sich empfahl. Während beiderseits die Waffen ruhten, zogen die Mauren ihre Geschütze zurück; die portugiesischen Hauptleute dagegen ließen, nachdem sie in einer feierlichen Procession der Gottheit ihren Dank für den ihnen geschenkten Sieg dargebracht, die beschädigten Befestigungswerke, soweit sie noch in ihrem Besitze waren, wiederherstellen, und zeigten sich dabei so eifrig, als ob der Feind im Anzug wäre. Unterdessen suchte man maurischerseits den Friedensabschluß um so mehr zu beschleunigen, je lebhafter Nizamochan sich nach seinem Hofe zurücksehnte und seine Befehlshaber und Hauptleute den Krieg verwünschten. Am 24. Juli traten die Bevollmächtigten von beiden Seiten (von portugiesischer durch den Vicekönig ernannt) zusammen und schlossen den Frieden unter diesen Bedingungen ab:

„Beide Theile sind Freunde der Freunde und Feinde

1) ... as quaes eu me não atrevo a particularizar, nem sei escrever, porque nellas se confunde a memoria, para o entendimento, emmuduce a lingua, e encolhe-se a mão. Couto, l. c. p. 447.

der Feinde und unterstützen einander gegen alle ihre Feinde, außer gegen solche, mit welchen ein Theil Frieden geschlossen hat."

„König Nizamochan nimmt in seine Häfen keine den Portugiesen feindselige Armadas auf; fahren solche in jene ein, so erhalten sie den Befehl, sich zu ergeben, und ebenso verfahren die Vicekönige."

„Nizamochan ertheilt in allen seinen Häfen den Befehl, alle Seeleute, Lebensmittel, Holz und andere Bedürfnisse der Armadas für Geld zu geben, und der Vicekönig schützt ihn auf seiner Küste gegen Seeräuber, damit seine Schiffe ohne Furcht ihre Fahrten machen."

„Der Vicekönig gestattet dem König alle Jahre ein Schiff nach Malakka zu senden. Der Befehlshaber dieser Stadt und ihre Einwohner zahlen von dem, was sie kaufen, keine Abgaben."

„Die Mauren und Heiden entrichten von allen Waaren, die über das Meer kommen, die Abgaben an den König; Portugiesen und Christen sind davon befreit."

„Die Portugiesen und Mauren können alle Jahre 500 Pferde nach der Stadt Schaul bringen und zahlen die Abgaben an den König von Portugal; kommen Schiffe der Mauren von Ormus, so geben sie Gewähr, daß sie nach Schaul, und können sie dahin nicht gelangen, nach Goa gehen. Fahren sie an andere Orte, so verfallen sie in die ordnungsmäßige Strafe."

Die andern Bedingungen stimmten mit den Friedensartikeln überein, welche die Governadores Estevão da Gama und Francisco Barreto mit den Vorfahren des Königs abgeschlossen hatten [1]).

In Goa wurde das Geschützfeuer von beiden Seiten fortgesetzt, von maurischer bereits mit geringerm Selbstvertrauen als anfänglich, von portugiesischer mit weniger Besorgniß. Schon trat der Winter dazwischen mit seinen Stürmen und starken Regengüssen, die das Geschütz zum Schweigen brachten; das Feuer der Batterien hörte auf.

1) Couto, Dec. VIII, cap. 38, p. 453, 454.

Aber damit hörten die Portugiesen nicht auf, unausgesetzt Angriffe auf die Posten der Mauren zu thun, womit sie diesen stets großen Schaden zufügten.

Dagegen erhoben sich auswärts gefahrvolle Stürme gegen die Portugiesen. Die verbundenen Fürsten suchten aller Orten die Nachbarn der portugiesischen Festungen gegen diese anzustiften, in der nämlichen Zeit, wo man Goa, des Staates Haupt, belagert hielt, um jeden Beistand nach außen hin unmöglich zu machen. In der Mitte des Monats Juli, dem Höhepunkt des Winters, erhielt der Vicekönig vom Befehlshaber der Festung Onor, Jorge de Moura, zu Land die Nachricht, daß die Königin von Garso, verleitet und begünstigt von Idalchan, mit 5000 Mann zu Fuß und 400 Reitern, meist Kriegsvolk des letztern, diese Festung belagere. Gewillt, den Feinden zu beweisen, daß er, obschon seine Macht durch die nach außen gehende Hülfe vermindert werde, noch immer im Stande sei, sich zu vertheidigen und selbst anzugreifen, schickte Ataide eiligst eine Galeere mit acht Fusten unter dem Oberbefehl des Antonio Fernandes, mit dem Beinamen des Malabaren, nach Onor ab. Er fand den Platz hart bedrängt. Nach genommener Verabredung mit dem Befehlshaber schiffte er seine Truppen, wenig mehr als 200 Mann, in einer bestimmten Stunde aus; jener ließ 100 Mann aus der Festung hinzustoßen, und beide griffen nun nach einem wohlberechneten Plan plötzlich die Feinde an, richteten sie so übel zu, daß sie sich zurückzogen, ihre Zelte, Waffen und Lebensmittel im Stiche lassend, mit denen die Portugiesen sofort ihre Festung auf längere Zeit versorgten [1]).

Größere Gefahr drohte auf einem andern Punkt. An der Küste Indiens war es allein der Samorin, der sich gegen die Portugiesen erhob und der, als der mächtigste Fürst an jenem Gestade, am meisten dazu berufen war. Listig aber und klug, wie er war, verbarg er seine Gesinnung und Absicht bis in die Mitte des Winters (zu Ende des Juni), in welcher Zeit die portugiesischen Flotten die

1) Couto, l. c. cap. 39.

Barre von Goa nicht verlassen konnten. Plötzlich erschien er an der Spitze von 100,000 Mann, unter denen, wie behauptet ward, 10,000 Armbrustschützen waren, vor der Festung Schalé, umstellte sie mit seinen Heeresmassen und ließ sie von Meer zu Meer mit Wällen und Laufgräben umgeben. Vierzig Feuerschlünde waren theils gegen die Festung, theils nach den Punkten gerichtet, an welchen dieser Hülfe oder Zufuhr gebracht werden konnte. Eine Flotte von 40 Paraos bewachte den Fluß. Die ganze portugiesische Besatzung bestand in 60 Soldaten, meist alten Leuten, die von ihrem kärglichen Unterhalte dürftig lebten. Ihr Befehlshaber war der älteste Fidalgo in Indien, Jorge de Castro, ein kluger, sehr verständiger Mann, wiederholt zum Befehlshaber gewählt, vom Samorin und den andern Königen der Küste aus diesen Gründen gemeinlich „Vater" genannt. Aus Rücksicht und Achtung gegen ihn unterließen sie es mehrmal, die Festung zu bekriegen, und Castro überließ sich der Sicherheit, eines Überfalls um so weniger gewärtig, je geschickter der Samorin sein Geheimniß zu verbergen verstand, und um so unbesorgter um Lebensmittel, weil er seinen Bedarf jederzeit aus dem reichlich versehenen Bazar der Mauren erhalten konnte.

Sobald der Samorin seine Heeresmacht vor der Festung vertheilt hatte, eröffneten seine Batterien die Belagerung mit einem fürchterlichen Feuer; die 60 Portugiesen, vom Befehlshaber auf die nöthigsten Punkte gestellt, erwiederten es kräftig mit ihrem Geschütz- und Büchsenfeuer. Castro wandte sich sogleich an den Vicekönig und nach dem nahen Coschin um schleunige Hülfe, deren die Belagerten so sehr benöthigt waren, da sie, nicht vorbereitet auf eine solche Belagerung, an Allem Mangel hatten und bald vom Hunger noch mehr litten, als vom Feuer der Batterien und den wiederholten Sturmangriffen der Feinde. Der Samorin, der mit dem Nothstande der Besatzung bekannt war, hoffte allein durch Aushungerung der Festung Meister zu werden, zögerte mit Angriffen und ließ vornehmlich die Festungswerke beschießen. Die schon zerstörten Theile so gut als möglich herzustellen, waren die Belagerten ämsig bemüht.

In Coschin erregte die Nachricht von der Belagerung des nahen Schalé große Bestürzung, und Antonio de Noronha wurde sogleich mit einem Schiffe voll Lebensmittel und Schießbedarf abgeschickt; zwei Fusten mit Mundvorrath wurden nachgesandt, wenn das Schiff etwa nicht einfahren könnte. Noronha gab sich alle erdenkliche Mühe, um der Festung einige Nahrungsmittel zuzuführen, vermochte es aber weder mit dem Schiff, noch mit den Fusten; die am Ufer des Flusses aufgepflanzten Feuerschlünde und die den Fluß bewachende Flotte vereitelten jeden Versuch. Er mußte sich entschließen, in der Nähe eine günstige Gelegenheit abzuwarten [1]).

Die Kunde von Schalé's Noth drang auch nach Cananor. Hier überwinterte zufällig Francisco de Sousa Pereira Camelo, mit Jorge de Castro durch dessen Gattin Filippa verschwägert. Diese Verwandtschaft, Vasallentreue gegen den König, ein warmes Herz für seine bedrängten Landsleute bewogen ihn, auf seine Kosten in aller Eile eine leichte Barke (eine Almadia) mit so viel Lebensmitteln, als sie fassen konnte, zu beladen und mit seinem beherzten Sklaven, vier Soldaten und den nöthigen Ruderern zu bemannen. Am 8. August schon stach er bei stürmischem Wetter in See, und, kämpfend mit dem Ungestüm des Meeres wie des Himmels, langte er am 17. August an der Barre von Schalé an, wo er Antonio de Noronha vor Anker fand, unfähig der Festung irgendwie Hülfe zu bringen. Gleichwohl entschlossen, das Äußerste zu versuchen, trat Pereira das Wagniß an, seine entmuthigten Seeleute zu frischem Eifer anfeuernd. Als die Barke in den Fluß einfuhr, ward sie von einem furchtbaren Geschützfeuer, von Wolken von Pfeilen und Geschossen empfangen; es war ein Wunder, daß nicht Alle in ihr zerrissen, mit ihr in Grund gebohrt wurden. Noch bewundernswerther aber war Pereira's Muth. Mit dem Mischgefühl der Freude und Bangigkeit sah man von Noronha's Schiff aus, wie von der Festung herab, die Almadia dahinrudern, von tausend Gefahren umstürmt,

1) Couto, Dec. VIII, cap. 40, p. 458–463.

jeden Augenblick der zerstörenden Wuth der Geschütze preisgegeben, dem Untergange geweiht — eine Fahrt, die hier näher zu schildern nicht vergönnt ist. Die Barke stieß endlich am Thor der Festung an, wo Jorge de Castro sie in Empfang nahm, Francisco de Sousa Pereira erkannte, den muthvollen, hochherzigen Mann, den lieben Verwandten, der mit seiner Person, mit seiner Großthat die Freude über seine Hülfe würzte, und nun, nicht zufrieden, den darbenden Brüdern die dringendsten Bedürfnisse zugeführt zu haben, sofort mit seinen Soldaten und Seeleuten Hand anlegte, um mit frischer Kraft die am gefährlichsten Punkte schon zertrümmerten Festungswerke herzustellen und zu stärken.

„Dies war eine der größten Thaten oder die größte, welche der Art in Indien verrichtet wurde", sagt Couto [1]).

1) Und erzählt uns weiter, wie dem Edeln kein Dank, keine Belohnung dafür geworden; König Sebastião habe oft von dieser herrlichen That gesprochen und sie gelobt, aber nichts für den Fidalgo gethan, weil Niemand sich für ihn verwendet habe, und so sei Pereira immer arm geblieben, wie einst Duarte Pacheco. So arm lebe er noch auf Ceylon, wo sie ihm für seine Verdienste einige Aldeas von geringem Belang gegeben, die Befehlshaber der Insel aber ihn nie zu ihrem Besitz und Genuß zugelassen hätten. Ich sah ihn, fährt Couto fort, mit dieser Klage hierher zum Vicekönig kommen und zurückkehren mit der Genehmigung, und auch diese, wie ich vernehme, haben sie nicht vollzogen, und so darbt der wackere Cavalleiro im Elende fort und ich sehe aus diesem Grunde nicht ein, wie Menschen das Herz haben können, ihr Leben in gewagten Unternehmungen aufs Spiel zu setzen, wenn sie für ihren tapfern Muth mit Undank belohnt werden; „wenn er aber den verdienten Lohn für seine Heldenthaten nicht erlangt, so soll er seine Geltung in dieser meiner Geschichte erhalten, onde lhe durará mais que os despachos temporaes que lhe não chegaram." Dec. VIII, liv. XL, p. 463—468. Dem Geschichtschreiber, der einer Nation angehört, die, was sie bei andern Nationen Edles und Großes findet, gern und freudig anerkennt, nicht selten sogar, was sie selbst in diesen Beziehungen Rühmliches aufzuweisen hat, hintansetzend, möge es gestattet sein, dem Manne, dem Couto in seinen Decaden einen Denkstein gesetzt hat, damit die schöne Einzelthat nicht in den Wogen der Ereignisse Indiens untergehe und in Vergessenheit begraben werde, auch in dieser Geschichte einen Denkstein zu setzen, zugleich aber auch Couto's beigefügte Worte, die nicht allein für Portugal geschrieben sind, in die

Antonio de Noronha, der die Unmöglichkeit einsah, die Vorräthe, die er mit sich führte, in die Festung schaffen zu können, zumal die Witterung noch sehr stürmisch war, ging nach einem neuntägigen vergeblichen Harren wieder nach Coschin unter Segel. Mit Wehmuth sahen die Belagerten die so nahe Hülfe wieder in die Ferne verschwinden. Ihr Mangel an Lebensmitteln wurde täglich quälender.

Sobald der Vicekönig in Goa Castro's Schreiben erhalten hatte, schickte er sogleich Diogo de Menezes mit zwei Galeeren nach Schalé und gab ihm die Weisung, unterwegs die in Onor befindliche Armada mitzunehmen. Er kam drei bis vier Tage nach Noronha's Abreise an der Barre von Schalé an. Kaum war Castro der portugiesischen Flotte ansichtig, so schickte er durch einen Schwimmer ein Schreiben in einer Wachskugel an den Befehlshaber derselben, worin er ihm die Noth, in der er sich befand, schilderte, und ihn um Gottes und des Königs willen bat, ihm auszuhelfen mit Lebensmitteln und Schießbedarf, einem Chirurgen und einer Apotheke; in keinem Fall aber die Galeeren aufs Spiel zu setzen, weil sie in Grund gebohrt werden würden. Menezes nahm sich das Schreiben zu Herzen und erwiederte Castro, er möge sich noch einige Tage, so gut er könne, halten, während er selbst nach Coschin eilen wolle, um eine stärkere Armada zu holen, mit der er dann durch alle Gefahren ihm beispringen werde. Sofort ging Menezes nach Coschin unter Segel, redete in Tanor, wo er Noronha mit einem Schiff und drei Fusten fand, diesem zu, nach Schalé zurückzukehren, und bewog die Stadt Coschin in kürzester Zeit acht wohlversorgte und mit sehr guter Mannschaft angefüllte Schiffe auszurüsten. Mit 13 Schiffen und drei Galeeren nach Schalé zurückgekehrt, schickte er des Nachts einen unternehmenden Soldaten mit Briefen an Castro, in einer Manschua, die, von ortskundigen Malabaren geführt, glücklich bis an den Fuß der Festung drang. Das Rufen und Reden jedoch zog so viele Mauren herbei, daß er nur

Sprache anderer Länder zu übertragen, in denen sie ihr Echo wohl finden werden.

mit Mühe und Verlust zurückwich, und, von den Fusten der Feinde verfolgt, mit Noth sich rettete.

In diesem Augenblick ward, auf Befehl des Samorin, ein allgemeiner Sturm auf die Festung unternommen, von den herbeigeeilten Portugiesen jedoch muthig empfangen. Der 80jährige Castro, mit dem Degen in der Hand, feuerte die Seinen aller Orten an. Ein furchtbares Feuer flammte von den Batterien der Mauren, von den Festungswerken der Portugiesen, Geschrei und das Getöse der Verwirrung füllten die Luft. Die portugiesische Armada sah und hörte das Alles, konnte aber nicht helfen.

Als Jorge de Castro klagte, daß er dem Befehlshaber der Armada keine Nachricht durch die Manschua habe geben können, erboten sich zwei Soldaten, sie ihm zu überbringen. Mit Creditbriefen und mündlichen Aufträgen versehen, ließen sich beide in der Morgendämmerung an einem Seile die Mauer hinab, schlüpften unbemerkt in eine Manschua des Samorin, die zur Wache aus dem Flusse fuhr, warfen sich im rechten Augenblick ins Wasser, riefen die portugiesische Armada an, bis sie, in ein Fahrzeug aufgenommen, halbentseelt zu Diogo de Menezes gebracht wurden. Mühsam hergestellt, schilderten sie in Gegenwart Noronha's und aller Hauptleute der Armada den Nothstand der Belagerten, die Macht und Belagerungsweise des Samorin; „würden sie nicht unterstützt mit Mannschaft und Lebensmitteln, so bleibe ihnen nichts übrig als sich zu ergeben; die Galeeren aber möge man wegen der Stärke der maurischen Artillerie nicht der Gefahr aussetzen". Man berathschlagte nun, was zu thun sei. Die Ansicht ward vorherrschend: man sollte die leichten Schiffe, mit Mundvorrath und Schießbedarf für die Festung versorgt und zum Zweck einer behenderen Bewegung entmastet, der Festung zur Hülfe senden, während die Galeeren sie deckten, das Ufer, um den Feind zu beschäftigen, beschössen und zugleich die feindlichen Pardaos abwehrten. Ein wohlberechneter Plan ward entworfen, Antonio Fernandes, der Malabar genannt, als Capitão mor an die Spitze der Ausführung gestellt. Am Tage des heiligen Michael, der dafür bestimmt war, hinderte sie ein Regen-

guß „gleich einer zweiten Sündflut". Als am folgenden Tage die portugiesische Flotte in den Fluß einfuhr, ward sie von einem mörderischen Geschützfeuer empfangen. Aber die Portugiesen drangen mitten hindurch, obschon ihre Schiffe wiederholt von einer Seitenwand zur andern durchschossen wurden, bis zum Thor der Festung, erblickten an den Fenstern von Castro's Zimmern seine Gattin Filippa und andere Frauen mit aufgelösten Haaren, Crucifixen in den Händen, im brünstigsten Gebet für die Rettung der nahenden Armada. Castro's Befehl, die Nordseite der feindlichen Wälle, wo der Hauptlandungsplatz war, frei zu machen, führte der rühmlichst bekannte Francisco de Sousa Pereira mit 40 Mann so kräftig aus, daß er nach einem heißen Kampf die Wälle einnahm, über 400 [1]) Feinde, zum Theil die Vornehmsten aus der Umgebung des Samorin, mit Pulvertöpfen verbrannte, so daß Antonio Fernandes bei seiner Ankunft den Platz frei fand und seine Lebensmittel und Munition ausschiffen konnte. Aber eine Menge Mauren eilten herzu, um sich derselben zu bemächtigen, besonders der großen Kiste mit Apothekerwaaren, die sie für Geld hielten und davonzutragen sich abmühten. Bevor sie durch die Eröffnung enttäuscht waren, hatten die Portugiesen Zeit, die Lebensmittel in die Festung zu schaffen und zum Theil selbst in sie zu dringen, worauf Fernandes, weil schon die Flut eintrat und jeder Augenblick hier Menschenleben kostete, das Zeichen zum Rückzug gab, der unter gleichen Gefahren ausgeführt wurde. Diogo de Menezes ging sofort nach Goa unter Segel.

Hier war am 6. Sept. 1571 der neue Vicekönig Antonio de Noronha angekommen und hatte sogleich von der Regierung Besitz ergriffen. Unterrichtet von der Bedrängniß, worin sich Schalé befand, beschäftigte er sich vor Allem damit, dem Diogo de Menezes eine stärkere Armada zu senden, damit er mit größerm Erfolg der Festung beistehen könnte [2]).

1) .. ainda que a certidão que disto tem .. Pereira, a qual esta em meu poder, diz que foram seiscentos. Couto, l. c. cap. 40, p. 480.

2) Couto, Dec. IX, cap. 1, p. 2, 4.

Der Samorin sah nach der Abreise dieses Befehlshabers wohl ein, daß er mit einer größern Macht zurückkehren werde, und nahm sich daher vor, der Festung so kräftig zuzusetzen, daß sie entweder mit Gewalt eingenommen werde, oder sich freiwillig ergebe. Er ließ sie deshalb mit der größten Heftigkeit beschießen. Die Portugiesen schützten sich so gut sie konnten. Weil aber nur wenige Lebensmittel in die Festung eingebracht, viele theils verstreut, theils von den Mauren weggenommen worden waren, so trat nach acht bis zehn Tagen ein solcher Mangel ein, daß Castro für nöthig hielt, vieler unnützen Leute sich zu entledigen; es wurden über 80 Personen aus der Festung gestoßen und ihrem Schicksal überlassen. Dennoch stieg die Noth der Belagerten zu solcher Höhe, daß sie lieber dem Feinde sich ergeben, als in so trostloser Lage sterben wollten.

Von dieser Noth gerührt, ließ der den Portugiesen sehr befreundete König von Tanor mit den Belagerten unterhandeln: sie möchten sich ihm ergeben, seinem Schutze vertrauen und die Festung dem Samorin überlassen. „Einige sagen", bemerkt Couto, „Castro habe des Nachts in tiefem Geheimniß eine Unterredung mit dem Samorin gehabt; denn sie waren in Wahrheit sehr befreundet" [1]). Der Befehlshaber legte die Vorschläge des Königs einer Versammlung der vornehmsten Männer vor und forderte sie auf, ihre Meinung frei zu äußern. Die meisten stimmten für Übergabe in der angeführten Weise und unterzeichneten einen darüber gefaßten Beschluß; einige Fidalgos jedoch verweigerten dies hartnäckig. Von den Gefahren und Drangsalen der Belagerung geängstigt, hatten die Frauen mit aller Macht ihres Geschlechts zu jenem Beschlusse gedrängt, vor allen die Gattin Castro's, die es verstand, ihren Willen bei dem Greise durchzusetzen [2]). Sobald man den König von Tanor von dem Willen des Befehlshabers benachrichtigt hatte, bewirkte er, daß der Samorin sein Lager entfernte,

1) Dec. IX, cap. 2, p. 7.

2) „Was die einzige Schuld war, die der arme Alte hatte." Couto, ib. p. 8.

worauf Alle aus der Festung zogen, „der arme, alte D. Jorge mit der Gattin an der Hand, Thränen in Menge vergießend“. Sie wurden vom König in Tanor aufgenommen und bis zur Ankunft des Menezes unterhalten. Der Samorin nahm sogleich Besitz von der Festung und der darin befindlichen Artillerie; er ließ jene dem Boden gleich machen [1]).

Die Übergabe geschah am 4. Nov. 1571. „Es war die erste, die in Indien vorkam“, und die Portugiesen empfanden die Schmach derselben gerade um so tiefer und schmerzlicher, weil ein solches Beispiel in Indien bis dahin einsam dastand.

An dem nämlichen Tage, an welchem Schalé übergeben ward, ging Diogo de Menezes in Goa unter Segel mit vier Galeeren, über 30 Fusten und 1500 Soldaten, um der bedrängten Feste Hülfe zu bringen. Es war zu spät. Schon in Cananor vernahm er die Übergabe, mit tiefer Entrüstung, eilte nach Tanor, dankte dem König für die den Portugiesen bewiesene Freundschaft und nahm den unglücklichen Jorge de Castro mit all' seinen Gefährten, bei 200 Personen, in seine Armada auf, um sie nach Coschin zu führen.

Schon bei der Ankunft Noronha's war Idalchan des Krieges müde, und da er den neuen Vicekönig mit einer mächtigen Armada ausgerüstet sah, so entfernte er sich, zog sein Lager zurück und ließ an seiner Stelle zwei Hauptleute, Männer seines besondern Vertrauens zurück, mit der nöthigen Vollmacht, den Frieden mit dem Vicekönig abzuschließen. Dieser nahm, nachdem er die Armada des Diogo de Menezes und einige Geschwader nach andern Bestimmungsorten abgefertigt hatte, das Friedenswerk in die Hand, nicht allein von den Bevollmächtigten des Idalchan angegangen, sondern selbst portugiesischerseits von den Vereadores, die ihm die gänzliche Erschöpfung an Hülfsmitteln zu Gemüth führten. Nachdem der Gegenstand in mehreren Versammlungen der Hauptleute und Fidalgos berathen worden, er-

1) Sem disso se tomar nunca satisfação, antes lhe fizeram pazes livremente, sem obrigação de tornar a entregar a Fortaleza, ou lugar pera ella no mesmo sitio. Couto, l. c. cap. 2, p. 9.

folgte der Friedensschluß am 13. Dec. 1571 [1]). Die frühern gegenseitigen Verhältnisse wurden dadurch im Wesentlichen wiederhergestellt [2]). Ein reiches Geschenk mit 17 sehr schönen arabischen Pferden und überaus kostbarem Pferdegeschirr, das der Vicekönig dem Idalchan schickte, sollte das gute Vernehmen zwischen beiden noch mehr befestigen.

So endigte die große Verschwörung der mächtigsten Fürsten Indiens gegen die Portugiesen, die den Vicekönig zehn Monate lang in rastloser Thätigkeit hielt. Sie hatte die portugiesische Macht an den Rand des Untergangs versetzt, an welchem sie in gewisser Hinsicht allein Ataide's Geist und Muth, Kraft und Ausdauer aufrecht hielt. Nicht einen Fuß breit Boden sollten die Portugiesen verlieren, so lange er regiere; wohl aber erlitten die Verbündeten schwere Verluste, wie dies bei zahlreichen, gegeneinander mistrauischen Bundesgenossen, bei andauerndem Kampfe gewöhnlich ist, noch schwerere vielleicht in der öffentlichen Meinung, die, geblendet durch die Furcht und Staunen gebietende Streitmacht der verbündeten Könige, nur die kleinen Häuflein der Portugiesen in Goa, Schaul, Schalé sah, nicht die Stärke, die in Ataide's Kopf und in der Einheit seiner Maßnahmen und Unternehmungen wirkte.

Ataide hatte der gefahrvollen, geheimen Verschwörung der indischen Fürsten die Stirn geboten, ebenso klug als muthig, den gleichzeitigen Angriffen der Verbündeten an verschiedenen Punkten Indiens seine stets wache Sorgfalt und alle aufzubringenden Hülfsmittel entgegengesetzt, die furchtbaren Streiche Idalchan's auf Indiens Haupt, auf Goa, mit seinem Heldenarm abgewehrt, und mit dem allen einen ehrenvollen Frieden mit Idalchan ermöglicht. Die Früchte dieser Anstrengungen, die Ehre, den Frieden mit diesem Fürsten zu schließen, erntete sein Nachfolger. Im Januar 1572 ging Ataide in demselben Schiff, das den neuen Vicekönig nach Indien gebracht hatte, unter Segel

1) Couto, Dec. IX, cap. 1, p. 2 et cap. 3, p. 15 ess.

2) S. die einzelnen Artikel, namentlich in Bezug auf Handel bei Couto, ib. cap. 4 et 5.

und gelangte ungewöhnlich schnell nach Lisboa, wo er, „wegen der großen Siege, die er über alle Könige Indiens errungen hatte, mit verdienter Auszeichnung vom König empfangen wurde" [1]).

Die Wegnahme Schalé's am Samorin zu rächen, mußte Noronha für jetzt aufgeben, weil dringendere Sorgen ihn nach Cambaya riefen, wo eine neue Revolution ausgebrochen, der König gestürzt worden war. Der Thronräuber war indessen klug genug, als der Vicekönig mit einer ansehnlichen Flotte dahin eilte, sich mit den Portugiesen auf guten Fuß zu setzen.

Um diese Zeit stand Malakka auf dem Punkte, für Portugal verloren zu gehen. Die beiden Unfälle, die den König von Achem betroffen, hatten ihn verhindert, seiner Zusage gemäß den verbündeten Fürsten gegen die Portugiesen beizustehen. Sobald er jedoch sich wieder im Stande sah, segelte er mit einer ebenso zahlreichen Flotte, als die frühere war, gegen Malakka, um die nämliche Zeit, als Idalchan und Nizamaluk, müde der vergeblichen Anstrengungen, ihren Rückzug nahmen. Nach verschiedenen erfolglosen Versuchen schickte er sich an, mit aller Macht und Wuth die Stadt anzugreifen. Eine grenzenlose Bestürzung bemächtigte sich ihrer Einwohner; denn es fehlte an Mannschaft, Lebensmitteln, Kriegsbedarf, an Allem. Man hoffte durch Processionen und Gebete des Himmels Erbarmen zu erflehen. Da erschien, von den Sundainseln zurückkehrend, Tristão Vaz da Veiga mit einem einzigen Schiffe; das geängstigte Malakka erblickte in ihm einen vom Himmel gesandten Schutzengel und baute auf ihn all' seine Hoffnungen. Vaz da Veiga, ein Mann voll Selbstvertrauen, Muth und Entschlossenheit, übernahm die Vertheidigung mit neun bis zehn halbverfaulten Schiffen und 300 Mann, die, herabgekommen durch Krankheit, Hunger und Blöße, das allgemeine Mitleid erregten, suchte sofort die feindliche Flotte auf, griff zuerst das Schiff des Oberbefehlshabers, eine sehr schöne, mit 200 Mann besetzte Galeere an, warf, von andern Anführern unterstützt,

1) Couto, ib. cap. 11, p. 54.

nach einem hitzigen Gefecht die zahlreiche Flotte in die Flucht, nahm vier Galeeren und sieben Fusten weg, bohrte andere in den Grund, tödtete dem Feinde 700 Mann und zog, nachdem er Malakka freigemacht, als Sieger in die Stadt ein, wo man einen solchen Sieg kaum glauben wollte [1]).

Angriffen und Drangsalen der Art war Malakka nur zu oft ausgesetzt, theils wegen seiner so großen Entfernung vom Sitz der portugiesischen Regierung, theils durch die Schuld der Governadores und Vicekönige selbst, die, mit den Plätzen in der Nähe beschäftigt, den entfernteren geringere Sorgfalt schenkten. Wenn sie auch bei dringenden Anfällen Hülfe sandten, so kam diese gewöhnlich zu spät oder war zu schwach. So schwebte Malakka in steter Furcht vor den zahlreichen, lauernden Feinden, von denen es umgeben war.

Diesem Übelstande abzuhelfen, hatte schon König Manuel den Gedanken gehabt, den indischen Staat wegen seiner allzu großen Ausdehnung zu theilen und in mehrere Statthalterschaften abzusondern, ohne diesen Gedanken zur Ausführung zu bringen. König Sebastian kam auf ihn zurück und ordnete, von der Nothwendigkeit und den Vortheilen dieser Trennung überzeugt, drei Statthalterschaften an: die erste, vom Cabo das Correntes an der Ostküste Afrikas bis zum Cabo Guardafu; die andere, von da bis zum Cabo Comorin; die dritte, vom Meerbusen von Bengalen bis China. Diese Anordnung in Vollzug zu setzen, schickte der König Antonio de Noronha mit dem Titel eines Vicekönigs nach Indien; für die beiden andern Statthalterschaften ernannte er Francisco Barreto für die erste, und Antonio Moniz Barreto für die andere, jeden mit dem Titel Governador.

Dem Governador von Malakka, Antonio Moniz Barreto, versprach der König 2000 Mann, eben so viel als dem Vicekönig von Indien; die Kosten der Verwaltung jener Statthalterschaft sollten von den Abgaben, welche die aus China, Maluco und jenen andern Ländern kommenden Schiffe

1) Couto, Dec. IX, cap. 17.

zu entrichten hatten, bestritten werden. Man schlug ihren Betrag zu 300,000 Pardaos an, welche demnach von den bisherigen Einkünften Indiens abgingen. Der König hatte Noronha bei seiner Ernennung zum Vickönig diese besondere Anordnung bekannt gemacht, und dieser übernahm damit eine Verpflichtung, die er, wie er später einsah, nicht erfüllen konnte [1]). Sebastian bezahlte 4000 Mann und ließ die nöthigen Schiffe ausrüsten; allein nur 2000 Mann kamen gesund nach Indien; eine pestartige Krankheit raffte die andern unterwegs dahin [2]). Bei der Ankunft in Goa fand man Indien im Krieg, und Moniz Barreto „konnte nichts machen". Sobald aber der Friede geschlossen war, verlangte er die vom König ihm versprochene Armada, weil er schnell nach Malakka abgehen wolle, wo seine Gegenwart nöthig sei. Der Vicekönig erklärte sich bereit zu thun, was der König befohlen habe; allein, fuhr er fort, er sehe wohl, in welchem Zustande sich Indien befinde, feindlich umgeben von allen Königen des Orients, den königlichen Schatz in Dürftigkeit, erschöpft durch die Kosten des Kriegs von Goa und der Hülfe, welche die belagerten Festungen verlangt hätten; überdies seien von den 4000 Mann, welche mit ihm aus Portugal abgegangen, nur 2000 fähig, die Waffen zu tragen. Ungeachtet dieser offenbaren Unmöglichkeit, seinem Verlangen zu entsprechen, wolle er die Sache dem Rathe der Hauptleute und Fidalgos vorlegen und von dessen Entscheidung ihn alsbald benachrichtigen. Die Versammlung erklärte: der Staat von Indien sei nicht im Stande, eine so große Macht sich zu entziehen. Als der König diese Tren-

1) Como este Viso-Rey estava pobre, e com filhos, acceitou a jornada com as condiçoẽs assima ditas, fügt Couto erklärend bei.

2) Porque todos morreram nesta viagem, que foi trabalhosissima de febres, e inchaçoẽs de pernas, porque cuido que traziam ainda algumas fezes daquella contagiosa peste, que deo no Reino de Portugal o anno atras. Allein im Schiffe Chagas, auf dem sich der Vicekönig Noronha und der Berichterstatter Couto befanden, und das 900 Mann trug, starben über 450, und auf dem Schiffe Belem, mit welchem Moniz Barreto fuhr, mehr als 300, und so auf den übrigen Schiffen der Armada. Couto, ib. cap. 11, p. 51.

nung angeordnet, der Vicekönig diese Truppenzahl und Armada in Portugal zugesagt habe, seien dort die schweren Belagerungen und Bedrängnisse in Indien unbekannt gewesen; überdies betrage, nach den bekannten Verlusten, die angekommene Mannschaft überhaupt nur 2000. Moniz Barreto möge indessen in seine Statthalterschaft Malakka abgehen, man wolle ihm zwei bis drei Galeonen und einige Galeeren und Fusten mit 4—500 Mann mitgeben und im folgenden Jahre nachsenden, was zu erübrigen möglich sei. Der Governador entgegnete hierauf schriftlich, daß er damit sich nicht begnügen könne, und nicht anders als nach dem Befehl des Königs und mit der Macht, die er ihm versprochen, nach Malakka gehen werde. Unter der Hand schrieb er an den Hof Briefe „voll Süßigkeit und Bitterkeit", wie sich Lafitau ausdrückt [1]). Malakka blieb über ein Jahr ohne Hülfe.

Einzig auf diese Briefe hin beschloß der Hof, den Vicekönig abzusetzen, und kaum war Francisco de Sousa, der Befehlshaber eines nach Indien geschickten Geschwaders, in Goa angekommen, als er die königlichen Schreiben dem Erzbischof Gaspar, an den sie gerichtet waren, überbrachte. Dieser versammelte auf der Stelle, ohne weiter zu beachten, was zu Gunsten Noronha's, besonders im königlichen Schreiben [2]), angeführt werden konnte, alle Behörden in der Kathedrale (9. Dec. 1573), ließ durch einen Secretair die ihm zugegangenen Befehle verkünden, und übergab Moniz Barreto den Bestallungsbrief, um Antonio de Noronha im Amte zu folgen, begab sich dann, „wie in einem Athem", mit allen Anwesenden in die Festung, in die Wohnung des Vicekönigs und ließ ihm sein Absetzungsurtheil vorlesen. Mit einer Fassung, die Alle rührte, hörte es Noronha; aber der Schmerz über die unverschuldete Schmach und Strafe brach ihm, seiner Gemahlin Francisca, seinem Schwager Fernando Alvares de Noronha das Herz. Gleiches Loos traf den Minister, der den König zu dem übereilten, unge-

1) „machte die Sache noch schlimmer, als sie war", sagt Couto, und führt Näheres an. A. a. O. S. 53, 56, 119.

2) Couto, ib. cap. 16, p. 113.

rechten Verfahren bestimmt hatte; der Gram darüber kostete auch ihm das Leben [1]).

Moniz Barreto war nun Governador von Indien und fand sich bald in dem nämlichen Fall, in welchem er seinen Vorgänger so schuldig gefunden hatte. Er erhielt Befehl, Leoniz Pereira, der ihm in der Statthalterschaft von Malakka gefolgt war, mit der Flotte und Mannschaft nach der königlichen Weisung abgehen zu lassen. Der Befehl lautete entschiedener und dringender, als der einst zu seiner Gunst an Noronha ergangene. Man wußte, daß Malakka von neuem sich in der bedrängtesten Lage befand, die durch Barreto's Weigerung im vorigen Jahre, ihm Hülfe zu bringen, nicht wenig verschlimmert worden war; daß der König von Achem und die Königin von Japara sich zu seinem Verderben verschworen hatten, in ihren Reichen große Kriegsrüstungen machten und das Meer mit mächtigen Flotten bedeckten. Pereira stellte weit mäßigere Forderungen und begnügte sich mit weit Wenigerm als vordem Barreto. Man hätte nun glauben sollen, daß das abschreckende Beispiel von Noronha's Absetzung, deren Urheber Barreto hauptsächlich gewesen war, auf ihn einen tiefern Eindruck

1) Este foi o mais novo, escandaloso caso que na India aconteceo, do qual muitos tiveram a culpa, porque deram occasião a se desapossar do governo hum Fidalgo tão honrado e tão benemerito. Caso era este digno de se castigar; mas deixando os que em Portugal trataram disto com El Rey, a pessoa a quem se deo major culpa desta descompostura foi ao Arcebispo D. Gaspar etc. Couto, ibid. Zur Rechtfertigung Noronha's sagt Couto weiter unten S. 115: O que eu como testemunha de vista sei, e posso com verdade affirmar, he, que o Viso-Rey D. Antonio não teve culpa alguma em não mandar a Malaca Antonio Moniz Barreto, o qual melhor que ninguem conhecia esta impossibilidade, pois achou o Estado, quando chegou a India nas guerras ja referidas, e Goa cercada com o poder major que no Oriente se vio dos mais poderosos Reis delle, e Chaul de cerco tão rigoroso ... e o Thesoureiro sem hum só pardao em dinheiro, os armazens sem artilheria, nem muniçoẽs, e a Fortaleza de Chalé cercada do Çamori, e em tal aperto, que se entregou a partido, Maluco em tantos trabalhos etc.

als auf jeden Andern machen, und ihm Furcht vor einem Hofe, der wegen Nichtbeachtung seiner Befehle eine solche Strenge geübt hatte, einflößen werde [1]). Keineswegs! Barreto hatte die Stirn, im Frieden Indiens dieselben Gründe für sich und gegen Pereira vorzubringen, welche Noronha im Kriegsstande Indiens für sein Verfahren gegen Barreto's Forderungen mit Recht angeführt hatte, die Entscheidung des von ihm berufenen Rathes, die zu Gunsten Pereira's ausfiel, zu verachten und diesem Alles abzuschlagen, was er mit Recht und Mäßigung verlangte. Der Hof wagte nicht, wie es schien, strenge Maßregeln gegen den weit Schuldigern zu ergreifen. Leoniz Pereira aber, als er sich von Moniz Barreto stets zurückgehalten und in seinem Diensteifer überall gehemmt sah, während dieser verschiedene Armadas von Goa aussandte, schiffte sich nach Portugal ein, wohl versehen mit urkundlichen Papieren, um sie zu seiner Rechtfertigung dem Könige vorzulegen [2]).

Um dieselbe Zeit trafen Schiffe aus Portugal in Goa ein. Ihr Befehlshaber Ambrosio de Aguiar Coutinho brachte unter Anderm den Befehl des Königs, Jorge de Castro wegen der Übergabe der Festung Schalé zu verhaften und ihm den Proceß zu machen. Der unglückliche Greis wurde auf dem öffentlichen Platze in Goa enthauptet. Einige Personen hatten ihn von seinem Loos benachrichtigt, um ihn zu bewegen, durch die Flucht ihm zu entgehen; allein Castro lehnte dies ab. Um Unruhen vorzubeugen, wurde am Tage seiner Hinrichtung in den Straßen von Goa öffentlich bekannt gemacht, daß an diesem Morgen kein Fidalgo seine Wohnung verlassen und Niemand bewaffnet aus dem Hause gehen dürfe. Man fürchtete im erschütternden Augenblick die Regungen, den Ausbruch des Unwillens über die Hinrichtung eines verdienstvollen Mannes wegen einer amts-

1) .. que não via este Governador a quanto se arriscava em não cumprir o que El Rey lhe mandava. Couto, ib. cap. 26, p. 222.

2) Couto, l. c. cap. 16, p. 111, cap. 19, p. 145, cap. 26, p. 222.

widrigen Nachgiebigkeit in einem fast unzurechenbaren Lebensalter. „Es war ein geheimer Rathschluß Gottes", sagt der bedächtig sich äußernde Couto, „daß ein Fidalgo in diesem Alter, der beste Rathgeber, den es in Indien gab, der den Königen sein ganzes Leben lang mit großer Treue und Liebe gedient hatte, der mehrmal Befehlshaber von Maluco und Coschin, von Schalé fast sein Leben lang gewesen war, zuletzt nach allen diesen Verdiensten den Tod durch Enthauptung erlitt, für eine Schuld, die er nicht trug" [1]). War es auch geheimer Rathschluß Gottes, daß König Sebastian im folgenden Jahre diesem Fidalgo Beweise seines Wohlwollens gab, ehrenvolle Briefe schrieb, ihn freundlich einladen ließ, mit seiner Gattin nach Portugal zu kommen? [2])

Eben der Platz, den man durch die Theilung des indischen Staates in drei Statthalterschaften besonders stärken und schützen wollte, litt in dieser Zeit durch diese Trennung am meisten, hauptsächlich, wie wir gesehen haben, durch die Schuld des Statthalters in Goa, Moniz Barreto. Jemehr Malakka sich verlassen sah von Denen, die zu seinem Schutz berufen und verpflichtet waren, je ohnmächtiger es sich zeigte, um so zahlreicher und dreister traten seine Feinde auf. Zuerst schickte die Königin von Japara 15,000 auserlesene Javaner mit einer starken Flotte von 80 großen Junken und mehr als 220 Calalusen dahin. Tristão Vaz da Veiga, der nach seinem Sieg seinen Weg nach den Sundainseln fortgesetzt hatte, später, nach Malakka zurückgekehrt, vom Volk gebeten worden war, die durch den Tod des Francisco de Menezes erledigte Statthalterschaft zu übernehmen, wurde noch einmal der Schutzengel der unglücklichen Stadt.

Die Javaner waren zur regelmäßigen Belagerung von Malakka geschritten. Da verbrannte ihnen der von Vaz da Veiga gegen sie geschickte João Pereira einen Theil ihrer Flotte und schnitt ihnen mit seinem kleinen Geschwader die Zufuhr

1) Oder, wie Couto weiter oben richtiger sagt, „für eine Schuld, welche Andere weit mehr hatten als er". A. a. O. S. 218.

2) Bedeutsam setzt Couto hinzu: Aqui não ha que discursar, nem que lançar juizos, porque todos seram temerarios.

ab. Durch den dadurch erzeugten Mangel und durch eine Seuche, die sie beinah bis zur Hälfte zusammenschmolz, geschwächt, schifften sie sich plötzlich ein. Pereira verfolgte sie und schlug ihre letzten Reihen. Nach einer dreimonatlichen Belagerung erfolgte ihr Rückzug in drei Stunden.

Kaum war dieses Heer verschwunden, so erschien ein anderes vom König von Achem, das noch furchtbarer war als die frühern. João Pereira, mit drei Fahrzeugen von Vaz da Veiga ausgesandt, um bei dem eingetretenen Mangel an Lebensmitteln die Zufuhr zu erleichtern, sah sich unerwartet von der feindlichen Flotte angegriffen, und in wenigen Minuten waren seine Schiffe in Grund gebohrt, die drei Anführer derselben mit 75 von ihren Leuten getödtet und 40 zu Gefangenen gemacht; nur fünf retteten sich durch Schwimmen. Dieser Schlag setzte Malakka in die verzweifeltste Lage. Die Armada war die einzige Stütze der Festung gewesen [1]). Nur 150 Portugiesen waren noch in der Stadt, die meisten unfähig die Waffen zu tragen. Allein Vaz da Veiga, ein Mann von außerordentlicher Beherztheit, verstand es, den gesunkenen Muth der Seinen zu heben. Es fehlte jedoch an Schießbedarf, und Vaz da Veiga wollte das wenige Pulver, das er noch hatte, nicht gegen die Wälle der Feinde verschießen, vielmehr es für den äußersten Nothfall aufsparen. Die schauerliche Stille, die dem betäubenden Schlage folgte, verlängert durch den Mangel an Pulver, ließ den König von Achem einen Überfall oder eine Kriegslist fürchten. Von unheimlichem Bangen ergriffen, hob er die Belagerung in unbegreiflicher Übereilung auf und ließ die Beute, die er fast in den Händen hatte, zurück. Malakka war wie durch ein Wunder gerettet. Die Portugiesen in der Festung athmeten wieder auf, und bald liefen auch die aus Bengalen und Pegu erwarteten Schiffe mit so vielen Lebensmitteln ein, daß Malakka auf längere Zeit versorgt war [2]).

1) Esta perda da Armada .. fui sentida, e chorada com lagrimas de sangue de todos em geral. Couto.

2) Couto, ib. cap. 27.

Hatte sich die Theilung des indischen Staates in Statthalterschaften nachtheilig erwiesen für Malakka [1]), so zeigte sie sich in anderer Weise noch nachtheiliger für Afrika. König Sebastian, durch seine Räthe zu dieser Trennung verleitet, hatte die Absicht, sich zum Herrn der Minen von Manomotapa zu machen, die man ihm als eine unerschöpfliche Quelle von unermeßlichen Reichthümern und als leicht erwerbbar darstellte. Diese reichen Minen zu erobern und ausbeuten zu lassen, erwählte der König im April 1569 Francisco Barreto, der bereits Governador von Indien gewesen war, zum „Capitão geral und Eroberer der von Cabo das Correntes bis zum Cabo von Guardafu liegenden Reiche", gab ihm drei Schiffe mit 1000 Mann und 100,000 Cruzados in Gold, „so lange die Kosten der Armada nicht aus dem Ertrag der Minen bestritten werden könnten". Ganz Lisboa gerieth in Bewegung durch die Neuheit des Unternehmens und die Aussicht auf die Goldminen, und eine solche Menschenmenge strömte herbei, um sich zu betheiligen, daß man mit der Überzahl eine zweite Armada hätte besetzen können. Unter jenen 1000 Mann waren allein 300 Fidalgos, über 200 Criados des Königs und sonst viele angesehene Leute [2]). Dem erfahrenen und bewährten Francisco Barreto gab der König den Pater Francisco de Monclaros, von der Gesellschaft Jesu, bei, „ohne dessen Gutachten er in der

1) Der mit der Sachlage genau bekannte Couto äußert sich darüber so: .. El Rey foi muito enganado, como sempre será de quem lhe aconselhar que divida o governo da India; porque esta claramente manifesto, que nem hum, nem outro se poderam sustentar, porque o de que depende a governança de Malaca, e de que se pode sustentar, he só dos direitos da China, e do cravo de Maluco, que não sei se rendéram duzentos mil xarafins, que tantos he força venham a faltar nos rendimentos da Alfandega de Goa, que piedosamente se pode sustentar com todos os rendimentos, como por muitas vezes se tem mostrado ao Rey nas receitas do que rende, e nas despezas do que se gasta, que demais a mais passam as despezas cada anno de duzentos mil pardaos: como se podera logo sustentar a governança de Malaca separada da India? Dec. IX, cap. 16, p. 116.

2) Couto, ib. cap. 20, p. 152.

Eroberung der Minen nichts thun sollte". Der Pater setzte sich bald mit dem Feldherrn und seinem Unternehmungsplan in solchen Widerspruch, daß schon aus diesem Umstande ein Gelingen nicht zu erwarten war [1]). Trotz aller mühevollen Züge und verdienstlichen Siege Barreto's hatte das Unternehmen kein Gedeihen. Gebeugt von Kränkungen, starb er mit gebrochenem Herzen [2]). Sein Nachfolger, Vasco Fernandes Homem, in seinem Gange gleichfalls vom Pater Monclaros gehindert, erreichte eben so wenig das gehoffte Ziel.

In Indien war unterdessen dem Antonio Moniz Barreto, nachdem er gegen vier Jahre (1573—1577) regiert hatte, Diogo de Menezes gefolgt, der schon nach einer zehnmonatlichen Regierung unerwartet von Luiz de Ataide abgelöst wurde.

König Sebastian hatte den Grafen von Atouguia vorher zum Befehlshaber des Heeres, das er in Person nach Afrika zu führen in Begriff stand, ernannt. So sehr aber der kalte, unerschrockene Muth, den er inmitten der größten Gefahren zu bewahren pflegte, ihn in des Königs Augen zu dieser Stellung empfahl, so wenig mochte seine bedächtige Umsicht und sein ruhiges Abwägen der zu ertheilenden Rathschläge der ungestümen Kampflust Sebastian's zusagen; ohnehin billigte der Graf die Heerfahrt nach Afrika nicht. Um sich seiner mit Ehren wieder zu entledigen, veränderte der König die Bestimmung desselben, unter dem Vorgeben, daß die Lage Indiens ihn dort nöthig mache, und ließ ihn mit nur zwei Schiffen und einer Caravelle nach seinem neuen Posten plötzlich abreisen, in schlechter Jahreszeit und ohne Rücksicht auf den vor kaum einem Jahre ernannten Governador.

So kam Luiz de Ataide zum zweiten Male als Vicekönig nach Indien. Seine Ankunft in Goa (20. August 1579) [3]), die Erinnerung an die kräftige Hand, womit er vordem die Zügel der Regierung gelenkt und das Schwert

1) Näheres und Interessantes darüber s. bei Couto, ib. p. 159.

2) Couto, cap. 23, p. 198, 199.

3) Couto, Dec. X, cap. 16, p. 147.

gegen alle Fürsten Indiens siegreich geführt hatte, benahm den Feinden der Portugiesen Lust und Muth, sich gegen diese aufzulehnen. Eine Treulosigkeit, welche der Tanadar von Dabul unter der vorigen Regierung gegen Portugiesen verübt hatte, ließ Ataide nachdrücklichst bestrafen. Eine neue Umwälzung in den Staaten Idalchan's, wo nach dessen Ermordung ein mächtiger Eindringling dem rechtmäßigen Nachfolger Thron und Leben raubte, würde der berechnenden Klugheit und unternehmenden Thatkraft des Vicekönigs ein neues Feld eröffnet haben, um aus dieser Selbstschwächung der indischen Fürsten Vortheil für Portugal zu ziehen, da nahm ihn der Tod hinweg zur glücklichen Stunde, um nicht den Untergang seines Vaterlandes erleben, ja selbst für ihn wirken zu müssen.

Die feierliche Urkunde, aus welcher sich ergab, daß Philipp II. in ganz Portugal der Huldigungseid geleistet worden war, sowie die schriftliche Ermächtigung von Philipp, in seinem Namen Besitz von Indien zu nehmen, beide an den Vicekönig gerichtet [1]), trafen ihn nicht mehr am Leben. Fernão Telles de Menezes, den die Successionsurkunde zum Nachfolger des Grafen von Atouguia bestimmt hatte, bewirkte die Anerkennung Philipp's in Indien, ohne irgend Widerstand zu finden, am 3. Sept. 1580 in Goa, und sofort in den übrigen Städten und Festungen [2]). Ohne Kunde von dem Dienste, den Telles de Menezes ihm geleistet hatte, und in der Meinung, daß Luiz de Ataide noch lebe, war König Philipp in nicht geringer Unruhe über die Stimmung, welche Portugals Besitzergreifung im fernen Indien erzeugen werde, und schickte deshalb Francisco Mascarenhas, der in der Vertheidigung Schauls gegen Nizamaluk so viel Ruhm und Ansehen in Indien erworben hatte, mit dem Rang eines Vicekönigs als Nachfolger Ataide's dahin, überhäufte ihn mit Auszeichnungen und Gnadegehalten, verlieh ihm den Titel eines Grafen von Villa d'Ota, den er führen sollte, sobald er von dem indischen Staat Besitz genommen,

1) **Couto**, Dec. X, cap. 3, p. 18 et 19.

2) **Couto**, ib. cap. 4 et 8.

ertheilte ihm die ausgedehntesten Vollmachten, um ihn möglichst sich zu verpflichten und durch ihn Andere zu gewinnen, indem er dem neuen Vicekönig freie Hand ließ, Vorrechte und Freiheiten, Ämter und Ehren und Orden zu verleihen, wo er es nöthig finden werde [1]). Für den abtretenden Vicekönig, sagte man in Indien öffentlich, habe Mascarenhas den Bestallungsbrief heimlich bei sich geführt, kraft dessen jenem der Titel „Marquez de Santarem" beigelegt werden sollte; Ataide aber war schon an den Ort hinübergegangen, wo bessere Belohnungen ihn erwarteten.

So genoß und spendete Francisco Mascarenhas außerordentliche Vortheile und Auszeichnungen für Dienste, die nicht er, sondern ein Anderer geleistet hatte, und Fernão Telles de Menezes ward seiner Stelle entsetzt und blieb ohne Belohnung [2]).

Immer häufiger und unverkennbarer sind uns in den bisher erzählten Ereignissen, je weiter wir vorgedrungen, die Anzeichen des Verfalls der portugiesischen Macht, der mit der wachsenden Entsittlichung der Portugiesen und der Verderbtheit ihrer bürgerlichen Zustände in Indien gleichen Schritt hielt, entgegengetreten. Indessen gestattete der Drang der Ereignisse nicht, diesen Vorkommnissen den Blick stetiger und ungetheilter zuzuwenden und jenes unabweisbare Bedürfniß des menschlichen Geistes zu befriedigen, das ihn überall nach den Ursachen des Verfalles staatlicher Ordnung zu spähen treibt. Fassen wir darum eine Weile vorzugsweise, wenn auch nur flüchtig, jene Zustände ins Auge. Der Zeitabschnitt, zu welchem wir in der Geschichte des portu-

1) E segundo algumas pessoas dignas de fé nos disseram, muitos Alvarás assignados em branco pera todos os privilegios, liberdades, honras e merces que da sua parte promettesse ás Cidades, Capitães, e Fidalgos, que puzessem duvida ao jurarem por Rey, que lhe ficassem logo feitas, e assignadas. Couto, ib. cap. 9, p. 64.

2) Ainsi va le monde, setzt der Pater Lafitau hinzu.

giesischen Indiens gelangt sind, und welcher zugleich der Wendepunkt der bereits erzählten Geschichte von Portugal ist, dessen Wirren und Unfälle großentheils die Schuld des Verfalls der indischen Macht tragen, gestattet der mehrseitigen Betrachtung jener indischen Zustände einige Augenblicke zu widmen.

Verfall der portugiesischen Macht in Indien.

Seit der Vereinigung Portugals mit Spanien nahm der Verfall der portugiesischen Macht in Indien mit ungleich rascherm Schritte zu, bis die indischen Besitzungen, eine nach der andern, größtentheils in die Gewalt der Holländer geriethen. Schon während Sebastião's Minderjährigkeit waren im Gewühl der Parteiungen am Hofe die indischen Angelegenheiten vernachlässigt, die regelmäßigen Verstärkungen, welche aus Portugal alljährlich Indien sonst zugingen, unterbrochen worden, und nur mit der größten Anstrengung hatten sich hier die Portugiesen gegen die offenen Angriffe und geheimen Verschwörungen der indischen Fürsten behaupten können. Die folgenschwere Niederlage der Portugiesen in Afrika, der Tod Sebastião's, der ungeheure Verlust an Menschen und Hülfskräften, den Portugal dort erlitten hatte, schwächte es auf lange Zeit und benahm der Regierung die Mittel, Indien zu unterstützen, wenn sie auch den Willen dazu gehabt hätte. Aber selbst an diesem fehlte es während des Ränkespiels und Kampfes der Machthaber um die höchste Gewalt und die Thronfolge. Auf diesen Kampf war jedes Auge gerichtet, in ihn jede Thätigkeit verschlungen. Man vergaß, was Portugal groß gemacht hatte, ließ die Quelle seines Reichthums versanden und versiegen. Und als endlich König Philipp sich des geschwächten Portugals versichert hatte, sah er sich selbst geschwächt und gleichwohl genöthigt, wegen der fortdauernden Gefahr stets gerüstet zu sein, stets auf Hülfsmittel zu sinnen, um seine unermeßlichen Bedürfnisse zu befriedigen, seine kostspieligen Rüstungen und Unternehmungen auszuführen. In den indischen Besitzungen

erblickte er darum zunächst nur eine Hülfsquelle für diese Unternehmungen. Die fernen, unablässig bedrohten und angegriffenen Länder mit ihrer kostspieligen Verwaltung verlangten zu seiner Zeit selbst Hülfe und Beistand, große Anstrengungen und Opfer. Denn schon zu Sebastião's Zeit [1]) „reichten die Einkünfte von Indien nicht hin zur Bestreitung der Ausgaben" [2]). Was von einzelnen frühern Governadoren bei geringerm Einkommen Indiens geleistet worden war, gelang bei einem ungleich größern auch den besten der spätern Zeit nicht mehr. Nuno da Cunha unterhielt des Krieges wegen stets eine starke Armada an der Küste von Malabar mit einem sehr beträchtlichen Kostenaufwande, schickte alljährlich eine Armada nach der arabischen Meerenge, ließ mit einer andern die Küste von Cambaya befehden und befehligte für seine Person eine mächtige Flotte. Er hatte Geld zur Bezahlung der Mannschaft, und die Arsenale waren wohl versorgt, während der Staat weniger Einkommen als in späterer Zeit besaß, indem Bassaim 100,000 Cruzados, Diu, das Nuno da Cunha durch den glücklichen Krieg im letzten Jahr seiner Regierung der Krone von Portugal erworben hatte, 70,000 Cruzados, das Festland von Goa 50,000 Cruzados, das Gebiet von Daman, das jüngst vom König von Cambaya abgetreten worden war, 150,000 Cruzados eintrug [3]). Martim Affonso de Sousa, ein guter Wirthschafter wie da Cunha, bezahlte von den Einkünften Indiens, die damals nicht so groß waren wie zu Couto's Zeit, 45 Contos [4]) alte Schulden des Königs, welche unter den frühern Governadores gemacht worden waren, bestritt die gewöhn-

1) in welcher Diogo do Couto seinen ersten Dialogo do Soldado Pratico schrieb, s. Introducção von A. Caetano do Amaral zur Ausgabe der Academia Real das Scienc. p. XI.

2) „Porque as rendas da India não bastam para as despezas ordinarias, quanto mais para encrescimento." Dialogo do Soldado Pratico, in der erwähnten Ausgabe der zweite, p. 34.

3) Dialogo II, p. 47.

4) Passante de cem mil titulos de dividas dos Governadores. Dialogo II, p. 25.

lichen Ausgaben des Staates und hinterließ seinem Amtsfolger João de Castro 50,000 Cruzados indischer Einkünfte in der Casse [1]). Allein Martim Affonso de Sousa und Nuno da Cunha werden nur als rühmliche, nachahmenswerthe Ausnahmen in dieser Beziehung angeführt. Noch in Sebastian's Zeit reichten die Einkünfte des indischen Staates, obgleich sie weit höher gestiegen waren, zur Bestreitung der ordentlichen Ausgaben nicht mehr aus; vielmehr überstiegen diese stets die Einnahmen [2]). Der Aufwand, den die indischen Besitzungen unter König Philipp heischten, war ungleich größer als ihr Ertrag, der Werth ihres Besitzes gesunken, der Eifer für ihre Vertheidigung erkaltet, und wie der künftige Gewinn zweifelhaft schien, war es auch die Aussicht auf ihre fernere Behauptung.

Die Vertheidiger selbst waren lässig geworden, ja gleichgültig und untauglich. Im Anfang unserer Eroberungen, sagt ein einsichtsvoller Kenner der Geschichte seines Vaterlandes, ermunterte Alles die Menschen zum Kampfe, der Reiz der neuen Unternehmung, die Nothwendigkeit Boden zu gewinnen, die lockenden Auszeichnungen und Vorrechte des Ruhmes.

Nachdem der erste Feuereifer, der Drang der Nothwendigkeit vorüber, war es nöthig, daß der Mann, der dem schweren Werke vorstand, sich ganz dem Wohl des Staates hingab, sich selbst und seine Vortheile vergessend; daß er erfahren war in der Staatskunst, wie im Krieg, tapfer und unerschrocken, zugleich von scharfer Voraussicht und klug, damit nicht eben diese kriegerischen Tugenden ins Verderbliche umschlugen, gerecht ohne Härte, freigebig ohne Übermaß; er mußte es verstehen, diese Tugenden auf seine Untergebenen überzutragen, das kriegerische Ehrgefühl bei den Soldaten in Spannung zu halten, ohne daß es zu Übermuth und Unordnungen führte.

Unterdessen traten Unterbrechungen des Krieges ein, und es kam für jeden eine Zeit, die Bequemlichkeiten und An-

1) Dialogo II, p. 49.

2) Dialogo II, ibid.

nehmlichkeiten des Friedens zu kosten, und alsbald verschwand die Begierde nach Ruhm, die vordem die Triebfeder der Thaten der Portugiesen in Indien gewesen war, und an ihre Stelle trat Gewinnsucht. Mußten nicht aus so verschiedener Quelle auch verschiedene Wirkungen entspringen?

Seitdem man anfing, die Stelle des Vicekönigs als ein sicheres Mittel sich zu bereichern anzusehen, und die Ehrsüchtigsten und Eitelsten durch Schleichwege zu diesem hohen Posten gelangten, konnte ein Mann, der von diesem Geiste beherrscht wurde und sich auf eine Frist von drei Jahren beschränkt sah, in welcher er sein Glück zu machen und dessen Ernte in Sicherheit zu bringen genöthigt war, seine Gedanken und Bestrebungen nicht wohl auf eine andere Sache, als seine eigene, richten. Derselbe Geist verbreitete sich unmerklich unter den Unterbeamten, denen das Geld den Weg in die Nähe des Vicekönigs öffnete. Andere Untugenden und Fehler, Geiz, Eifersucht, Grausamkeit, traten bei manchen Befehlshabern bisweilen noch hinzu.

Bald trug Alles dazu bei, den Verfall der Kriegszucht zu beschleunigen und das Wohl des Staates zu untergraben. Die Soldaten, deren Vorgesetzte sie nicht im Kriegswesen übten und zum Krieg anfeuerten, überließen sich den Bequemlichkeiten des Müßiggangs und den Unterhaltungen, die diesen zu begleiten pflegen, und da ohnehin ehrenhafte Belohnungen, ein weiterer Sporn zum Krieg, wegfielen, indem diese nur Denen gegeben wurden, die den Leidenschaften der Governadores schmeichelten, so dachte Jeder nur auf Mittel und Wege, sich Unterhalt und Vermögen zu verschaffen. Die Soldaten verwandelten sich in Handelsleute; welchen Erpressungen und Betrügereien war damit die Bahn geöffnet! [1])

Überdies hatten seit Portugals Vereinigung mit Spanien die Portugiesen in Indien kein selbständiges Vaterland mehr in Europa, fochten nicht mehr für ihren König, für Portugals Nationalehre. Sie stritten oder mußten vielmehr

1) Antonio Caetano do Amaral in der Introducção zum Soldado Pratico, p. IX.

streiten für einen fremden Fürsten, für den Eroberer, den Unterdrücker ihres Vaterlandes, zum Vortheil eines fremden, ihnen verhaßten Volkes. Mochte auch in edlern Gemüthern das stolze Bewußtsein, daß die Portugiesen es waren, die diese Länder und Meere erobert hatten und sie allein noch den Muth besaßen, die Besitzungen gegen einheimische Fürsten und europäische Eindringlinge zu vertheidigen — mochte auch dieses Bewußtsein in Jenen fortleben oder in Andern augenblicklich erwachen, der Gedanke an das Vaterland, das kein Vaterland mehr war, an Spaniens König, der in Portugal herrschte, konnte jenes Hochgefühl nicht zu dem Feuerstrome schwellen, der die Portugiesen, wie ehedem, zu Großthaten fortriß.

Solcher Naturen aber, die einer hochherzigen Aufopferung noch fähig, waren nur wenige, seltene, inmitten der großen Menge von Portugiesen, die in Gemeinheit, Selbstsucht, Habgier, üppiges Wohlleben versunken waren. Schon am Ende der Regierung des Constantino de Bragança (1558—1561) war von den Eroberern, welche unter Almeida und Albuquerque gefochten hatten, keiner mehr übrig. Die meisten der im Dienst stehenden Portugiesen waren in Indien geboren, und man machte seitdem einen Unterschied zwischen diesen und der kleinen Zahl Derer, die von Zeit zu Zeit zur Verstärkung aus Portugal kamen. Reichthum und Überfluß hatten Jene zu prunkendem Aufwand und schwelgerischer Genußsucht verleitet, das milde oder heiße Klima Verweichlichung und Entnervung nach sich gezogen. Ihre Feinde dagegen, gewöhnt an dieses Klima, an diese Lebens- und Nahrungsweise, hatten sich im Kampf für ihren Herd abgehärtet, mit den Waffen befreundet, dem Gegner manchen Griff und Vortheil in der Kriegskunst abgelernt und aus den Niederlagen selbst Nutzen gezogen. Verstärkungen aus Portugal aber kamen immer seltener und in stets geringerer Zahl. Das kleine, mäßig bevölkerte Portugal war erschöpft durch die unaufhörlichen Aussendungen von Rittern und Soldaten, See- und Handelsleuten. Gewinnsucht lockte jetzt die Meisten nach Indien und diese Leidenschaft wurde hier zur herrschenden, mit all ihrem düstern Gefolge. Der

Portugiese, in diesen neuen, milden Himmelsstrich versetzt, wo er seine Landsleute in Prunk und Wohlleben sah, wurde unvermerkt in denselben Strudel der Genußsucht, entnervender Sitten und Bedürfnisse hineingezogen, gewöhnte sein Auge an die Übelstände, an die Leidenschaften, Laster und Auswüchse, die damit zusammenhingen, bis auch bei ihm gemeine Gesinnungen und schlechte Grundsätze Wurzel schlugen und gleiche Handlungen hervortrieben.

Man sehe, sagt der „erfahrene Soldat", einen Governador oder Vicekönig in Indien ankommen, so eifrig für den königlichen Dienst und den Vortheil des königlichen Schatzes, daß Allen dünkt, er wolle Indien zurückgewinnen und den Menschen die Mäntel nehmen, um das königliche Einkommen zu vergrößern. Aber in vier Tagen ändert sich das; denn die bösartige Natur des Landes und die infernale Neigung der Menschen wandeln ihn in solcher Weise um, daß er dem König selbst, wie den Andern, den Mantel nimmt, für sich sowohl als für die Seinen [1]). Statt darauf bedacht zu sein, des Königs Einkommen zu erhöhen, waren viele Governadores eifrigst bemüht, ihre eigene Börse zu füllen, zum großen Schaden der königlichen Schatzkammer, und „Gott weiß durch welche Mittel!" Doch der „erfahrene Soldat" zeigt, daß er auch diese Mittel kennt [2]), und schließt ihre Erörterung mit den Worten: „das alles springt aus der Börse des Königs, der die Dienste selbst der Bedienten der Governadores bezahlt". Diese bereicherten jene auf die mannichfaltigste Weise. Couto gewährt einen traurigen Einblick in dieses Gewebe von Veruntreuungen, Unterschleifen und Betrügereien und glaubt, daß der König auf diesem Wege jährlich über 30,000 Cruzados verloren habe.

Nur wenige Vicekönige oder Governadores dachten und handelten dem Eide gemäß, den sie bei ihrem Regierungsantritt leisteten. Sie schworen vor Allem, daß sie um diese

1) Der Soldado Pratico führt hierauf mehrere Beispiele zum Beleg an.

2) Dialogo I, p. 18.

Stelle sich nicht beworben hätten, weder selbst noch durch Andere, und doch wußte man sehr wohl, auf wie mancherlei Weise sie dies gethan hatten. Sie schworen ferner, daß sie die Regierungsordnungen (Regimentos) beobachten, den Parteien Recht gewähren wollten; aber die wenigsten kamen dem nach. Die Regimentos wurden nur an Armen vollstreckt, Gesetz und Gefängniß nur gegen Hülflose in Anwendung gebracht, und nur sehr wenige Governadores vollzogen die königlichen Befehle, wenn diese gegen ihren Vortheil oder ihre Neigung liefen; „denn nirgends gehorchte man dem König weniger als in Indien". Den meisten Anstoß erregte aber, daß der Governador immer Schriftgelehrte in allen Fächern fand, die den Gesetzen und Verordnungen eine Deutung gaben, mit welcher man Alles, selbst die schreiendste Ungerechtigkeit, rechtfertigen konnte [1]).

„Die Vicekönige waren die wahren Könige und Götter in Indien", ausgestattet mit vielen Befugnissen, vor Allem dem Vorrecht, daß sie nicht, irgend einer Sache wegen, vor Gericht gestellt werden konnten. Couto meint im Soldado Pratico, der König habe, als er dieses Vorrecht unterzeichnete, es vorher nicht angesehen, denn er würde ein so großes Unrecht nicht gutgeheißen haben. Er verlieh den Vicekönigen damit das unbestrittene Recht, fremdes Eigenthum anzutasten und sich zuzueignen. Wenig schützte dagegen, daß er am Ende seiner Verwaltung zur Rechenschaft gezogen werden konnte. Mit diesem Vorrecht in der Tasche, konnte ihn Niemand belangen. Wenn er vier bis sechs Tage vor seiner Einschiffung durch große öffentliche Ausschreiben überall in der Stadt und in den Kirchen bekannt machen ließ, daß Jedermann, dem er etwas schulde, zum Empfang der Zahlung sich melden möge, so trat, da dies erst geschah, als er „den Fuß schon im Steigbügel hatte", Niemand hervor. Darauf stellten die Escrivaës tausend Beglaubigungen der Schriftstücke aus, „mit welchen er die Augen der Blinden zuband, während ganz Indien Ärgerniß daran nahm" [2]).

1) Dialogo I, p. 19; vergl. auch p. 80.

2) Dialogo I, p. 22, 23.

In ähnlicher Weise traten auch andere schuldige Beamte oft ungestraft von ihrem Amte ab, begünstigt von einem Krebsschaden der Verwaltung, der tief an ihrem Innern fraß — von der Verletzung des Amtsgeheimnisses. Der König hatte befohlen, bei den Justizbeamten und den Befehlshabern der Festungen in Indien eine Untersuchung ihrer Amtsführung anzustellen, die Untersuchungsacten versiegelt [1]) ihm einzusenden und in Allem das möglich größte Geheimniß zu beobachten. Kaum aber hatte die Untersuchung ihren Anfang genommen, so wußten Diejenigen, die sie fürchteten, wer die Zeugen waren und selbst was diese ausgesagt hatten. Damit war die Untersuchung wie ihre Wirkung vereitelt, abgesehen von andern Folgen. Ward eine zweite Untersuchung vorgenommen, „so fand man keine Schuld mehr", und jene Beamten wurden frei gesprochen, die Zeugen aber von Haß verfolgt, den zu befriedigen es später nicht an Gelegenheit fehlte. Kam der Vicekönig nach Portugal zurück, so ließ der König wohl hier durch eine vertraute Person seine Amtsführung prüfen. Allein, war auch in Indien das Amtsgeheimniß gewahrt worden, was selten geschah, so wurde es in Portugal, „wo es nicht sauberer herging", verletzt; man erhielt für Geld Einsicht in die Untersuchungsacten. Und so gab es Vicekönige, die sich an Menschen rächten, welche gegen sie gezeugt hatten [2]), „und was noch schlimmer war, Menschen, welche die Aussagen der Zeugen nach Indien an ihre Freunde schrieben". So konnte die giftige Saat auch dort wuchern.

Noch ernstlichere Folgen hatte die Verletzung des Amtsgeheimnisses nach außen hin. Der Samorin, Idalchan und wie die feindlichen Fürsten alle hießen, wußten alsbald, was im Kriegsrath der Portugiesen beschlossen war, kannten die Befehle und Weisungen, welche die portugiesische Armada hatte, die nach Malabar oder nach andern Gegenden abging. „Unendliche Nachtheile sind daraus entsprungen." Weil in Dabul und Surrate das Auslaufen der Armada,

1) Mutradas, wie man in Indien statt selladas sagte.

2) „Ich kenne einige", läßt Couto den Soldado Pratico sagen.

welche die von Mekka kommenden oder dahin gehenden Schiffe erwarten sollte, vorher bekannt war, so konnten diese leicht der Gefahr entgehen; der Kostenaufwand der portugiesischen Ausrüstung ging dann verloren und das Ansehen der Armada, wie der portugiesischen Macht überhaupt, war befleckt. Die Rücksichtslosigkeit gegen das Amtsgeheimniß, wie gegen das Ansehen der Regierung, ging so weit, daß einige Fidalgos vom Kriegsrath mit diesem Aus- und Einlaufen der portugiesischen Armada ihren Scherz trieben [1]).

Die meisten Unordnungen, welche die Vicekönige in Indien verschuldeten, wurden von ihren Verwandten veranlaßt, indem sie einigen derselben, die ohne Verdienst und Fähigkeit waren, Flotten anvertrauten, Festungen gaben, für welche bereits Befehlshaber angestellt waren. Sobald ein Vicekönig ernannt war, scharte sich ein Heer von Verwandten und Dienern um ihn, „für welche drei Staaten von Indien nicht genügten, und alle erhielten per fas et nefas Stellen, welche sie, diese Jahre benutzend, für sich ausbeuteten.“ Kehrten sie dann nach Portugal zurück, „so reichten alle Lastschiffe nicht hin, um ihre Güter aufzunehmen“, und Niemand fand sich, der sie wegen der Ungerechtigkeiten und räuberischen Eingriffe, die sie verübt hatten, wegen der Schulden, die sie hinterließen, zur Rede stellte. Indem die Vicekönige ihre Verwandten, Anhänger und Diener in solcher Weise auf die einträglichsten Posten setzten, „wo sie sich auf Kosten des königlichen Schatzes bereicherten“ [2]), kamen überdies Menschen ohne Kenntniß der indischen Zustände und deren Bedürfnisse, ohne Tauglichkeit für die Verwaltung zu den wichtigsten Ämtern. Zu diesen gaben nicht mehr Fähigkeiten und Verdienste Anspruch; sie wurden für Geld erworben, „und Ihr wißt, meine Herren“, sagt der „erfahrene Soldat“, „daß selbst die Befehlshaberstellen der Galeeren, der Fusten, der Kriegs-

1) Näheres darüber s. Dialogo I, p. 4.

2) ... á custa da Fazenda do Rey, que se tira da boca da viuva, do orfão, do casado pobre, e do soldado a que não pagão o que se lhe deve por não haver dinheiro, sobejando para os seus. Dial. I, p. 21.

posten für einen vorher vereinbarten Preis vergeben werden" [1]). Dafür verfielen die Festungen, trotz der großen Summen, die für ihre Unterhaltung bestimmt waren, verödeten die Schiffswerften, weil die Arbeiter nicht bezahlt wurden, darbten die Soldaten [2]), die ihren Sold kärglich und unordentlich erhielten, durch Erpressungen und Räubereien sich dann zu entschädigen wußten oder gar ausrissen und im Lager der Feinde ihren Unterhalt suchten und fanden.

Im Handel sah man das beste Mittel, um schnell zu Reichthümern zu gelangen, und trieb ihn mit aller Gewissenlosigkeit, mit welcher Gewinnsucht und Habgier ihr Ziel verfolgen. Man trieb ihn neben und in dem Staats- und Kriegsdienst, ja man benutzte die Stellung, welche dieser gab, um ihn in der schamlosesten Weise zu treiben. Dem König verkauften königliche Beamte und Kriegsanführer für unmäßige Preise Reis, Salpeter, Holz und andere Dinge der Art, die sie nicht für Geld erkauft, sondern meist mit Gewalt den Leuten, welche sie in die Festung oder in den Hafen brachten und an keinen Andern verkaufen durften, für einen beliebigen Preis weggenommen hatten [3]). Anfangs steuerten bessere Vicekönige den Misbräuchen und Unbilden, welche sich niedere Beamte hierin zu Schulden kommen ließen, später gingen einzelne höhere Beamte, Governadores und Capitaẽs, mit ihrem verderblichen Beispiel voran, rissen Handelsmonopole an sich und misbrauchten sie mit fühlloser Härte. Ein Governador von Ormus übte eine solche Zwangsherrschaft aus, daß die Handelsleute nicht eher kaufen durften, als bis er seine Schiffe hinlänglich beladen hatte. Im Besitze des Monopols des sehr einträglichen Pferdehandels bediente er sich dabei der Schiffe wie der Mannschaft des Königs, und ließ die ihm anvertraute Festung ohne die erforderliche Besatzung [4]).

Solche Beispiele reizten zur Nachahmung und versprachen Straflosigkeit. Auch durften solche, die sich in

1) Dialogo I, p. 109, wo auch Beispiele angeführt sind.
2) Ib. II, p. 139.
3) Ib. I, p. 31.
4) Allgemeine Weltgeschichte, Bd. 25, S. 500.

dieser Weise Reichthümer und damit die Mittel erworben hatten, einen vortheilhaften Richterspruch zu erkaufen, Straflosigkeit für ihre Vergehen erwarten. Denn auch die meisten Richter waren der Bestechung zugänglich, und wenn der Beklagte, zumal der vornehme, mit voller Börse vor den Richterstuhl trat, mußte der Kläger mit leerer abziehen. Beging ein Mann von Stand ein Verbrechen, auf welchem Todesstrafe stand, so machte man kein Aufheben davon, und in zwei Monaten hatte er einen königlichen Sicherheitsbrief oder Begnadigung. „Aus diesen und andern Ursachen war die Justiz wenig gefürchtet, und die Vicekönige wurden nicht so sehr, wie es recht war, geehrt“ [1]).

Immer lockerer wurden die Bande des Gehorsams und der Kriegszucht. Wie die Vicekönige nicht mehr den vorigen Gehorsam bei den Befehlshabern fanden, so diese nicht mehr bei den Gemeinen. Die großen Entfernungen der Plätze gaben den Befehlshabern derselben (wir erinnern an die früher erzählten Vorgänge in Malakka) Lust und Muth, die höheren Befehle unbeachtet zu lassen [2]), wohl selbst nach Unabhängigkeit zu streben. Sie machten sich einen Anhang, erregten wenigstens Parteiungen, aber auch wohl eine allgemeinere Auflehnung [3]). Wie sehr mußte dies, den indischen Fürsten und Völkern gegenüber, die Sache der Portugiesen in Indien gefährden!

Gegen diese einreißende Zuchtlosigkeit, Unordnung und Sittenverderbniß schützte der Stand und die Anstalt wenig, die durch Lehre und Beispiel zu bessern den Beruf hatten.

1) Dialogo II, p. 41.

2) Nur wenige Governadores wußten sich und ihren Befehlen Gehorsam zu verschaffen, wie Martim Affonso de Sousa: Era tào pontual a ser obedecido, e fazer cumprir seus mandados, que dizia Rui Vaz Freire, estando por Capitào em Malaca em seu tempo: Cumpra-se esta Provisão do senhor Governador, porque me escreve, que se não cumprir, que elle virá ça em hum catur fazella cumprir; e assim como elle diz, tenho eu por certo que o farà. Dialogo II, p. 27.

3) . . fazem os Fidalgos da India guerra a hum Viso-Rey com os parentes que neste Reyno tem. Dialogo II, p. 40.

Sie trugen vielmehr in gewissen Beziehungen zum Verfall der portugiesischen Macht in Indien nicht wenig bei. Die Geistlichkeit mischte sich nicht selten in die weltliche Verwaltung Indiens in einer Weise ein, die für diese störend und nachtheilig war [1]). Schwer widerstanden die Vicekönige den Bitten der Prälaten und der ungestümen Fürsprache der Mönche bei Besetzung erledigter Stellen, wobei sie sich geschäftiger zeigten, „als am Festtag des Heiligen, dessen Kleid sie trugen". Selbst ehe die Stellen erledigt waren, fanden sich in den Wohnungen der Prälaten und in den Klöstern der Mönche mehr Menschen als Bewerber, „als bei einem Jubiläum sich zur Beichte einstellten". Und nicht allein in die Besetzung von Ämtern mischten sich die Geistlichen und Mönche ein, „es gab keine Geschäfte, die nicht durch ihre Hände liefen". Von diesen Belästigungen sich zu befreien, sagt der „erfahrene Soldat", gibt es ein Mittel, das der klügste Vicekönig, der jemals in Indien war, Pedro Mascarenhas, gebrauchte. Und worin bestand dieses? Sobald er in Indien angekommen und sich von den Forderungen der Prälaten und Mönche bestürmt sah, die ihm mehr Petitionen überreichten als sein Geheimschreiber, richtete er, als sie alle bei ihm versammelt waren, eine kleine Ansprache an sie, im Wesentlichen des Inhalts: sie möchten ihn in ihren Gebeten Gott empfehlen und ihn sein Amt verwalten lassen, von welchem er Gott und seinem König Rechenschaft abzulegen habe; möchten ihm keine Petitionen überbringen, nicht in seine Geschäfte sprechen, und allein dasjenige, was für ihre Angelegenheiten nöthig sei, von ihm verlangen und darin auf seine Willfährigkeit zählen. Für das Übrige könne er weder etwas versprechen, noch den Eingang in sein Haus

1) . . . nem ha de acabar com os Religiosos que deixem de se metter no governo temporal que elles ignoram, porque o não aprenderam; e he cousa muito differente rezar, dizer Missa, e confessar, de governar armas, e dispor as cousas da Républica, nem seus Prelados hão de remediar nunca isto, de que por muitas vezes foram advertidos. Diogo do Couto, Decada IX, cap. 23, p. 199.

gewähren. — Und was geschah? Sie dankten ihm sehr und unterließen, was er verboten hatte[1]).

Nächstdem schadete die Geistlichkeit durch ihr nur zu erfolgreiches Trachten nach Reichthümern unberechenbar dem Finanzzustande Indiens, indem sie allmälig den größten Theil der Einkünfte jener Länder an sich zu bringen wußte. Der arbeitenden Classe der Bevölkerung wurden so der aufmunternde Lohn und Erwerb, dem Staate die unentbehrlichen Mittel zur Erhaltung und Vertheidigung, dem öffentlichen Dienst wie der Arbeit, indem sich die Zahl der Geistlichen und Mönche außerordentlich vermehrte, die besten Kräfte, die rüstigsten Arme entzogen. In und um Goa vorzüglich hatte sich die Zahl jener so sehr vervielfältigt, daß man dort 80 Kirchen und Klöster und über 30,000 Geistliche und Mönche zählte[2]). Dagegen war die Zahl der Soldaten so gering, daß der Vicekönig Graf von Villa-Verde in einem Krieg mit den Eingeborenen sich genöthigt sah, seine Mannschaft mit jungen, kräftigen Mönchen zu ergänzen, was ihm freilich theuer zu stehen kam, indem es ihm seinen Posten kostete.

Gleich verderblich wirkte eine Anstalt, die dem Handel und Verkehr in seiner freien Entwickelung und Bewegung, der Quelle des portugiesischen Wohlstandes, vielfach Störungen und Hindernisse bereitete. Die unter João III. in Goa eingeführte Inquisition[3]), deren Wirkungskreis sich über alle portugiesische Besitzungen bis zum Vorgebirg der guten Hoffnung erstreckte, übertraf in Strenge und Unduldsamkeit bald die portugiesische und spanische in Europa. Waren gleich Indianer und Mauren derselben nicht unterworfen, so fehlten ihr, der allmächtigen, doch nicht die Mittel, auch sie zu erreichen, wenn es sich der Mühe lohnte. Ein weites Feld aber öffnete sich ihrer Wirksamkeit in der Menge der „Neuen Christen", die in Spanien und Portugal verfolgt und vertrieben, in Indien Unterkommen und

1) Dialogo II, p. 22.

2) Hamilton, a new account of the East-Indies, Vol. I, ch. 21, p. 251.

3) Histoire de l'Inquisition de Goa, chap. 23, p. 89.

Sicherheit suchten und meist von besonders rühriger Thätigkeit, wie dieser Volksstamm überhaupt, sich reichlichen Erwerb durch Handel zu verschaffen wußten. Bald ereilte sie auch hier die Inquisition und behandelte sie mit doppelter Strenge [1]), die reichsten nicht am mildesten. Wie überall, wo sie eingeführt war, lähmte sie dem sachlichen wie dem geistigen Verkehr die Flügel.

Die Aufhebung oder auch nur eine Beschränkung der Inquisition unter der spanischen Herrschaft war nicht zu erwarten. Sie stand vielmehr in voller Blüte unter einem Philipp II., dessen Absichten sie vortrefflich diente. Er sah in ihr eine Anstalt gegen innere Feinde des Staates wie der Kirche, doppelt gerechtfertigt und geboten in einem Lande und unter einem Volk, dem er noch so wenig traute und das in seinen indischen Besitzungen einen Zufluchtsort für Unzufriedene, Wühler und Aufständische, die auf portugiesischem Boden sich nicht halten konnten, darbot.

Neben diesen verschiedenen verderblichen Einflüssen, diesen innern Feinden, womit die Portugiesen selbst ihre Macht in Indien schwächten und untergruben, erhoben sich seit der Vereinigung Portugals mit Spanien noch äußere Feinde, die jene Macht in ihren Grundfesten erschütterten und ihnen eine Besitzung nach der andern entrissen. Die so glückliche Lage und weltgeschichtliche Aufgabe Portugals, in friedlicher Beziehung zu allen Staaten Europas, fast unberührt von ihren blutigen Wirren und Kämpfen, seine ungetheilte Kraft und Thätigkeit ausschließend auf Seeunternehmungen, Entdeckungen und Eroberungen in andern Welttheilen, auf Handel und Schifffahrt nach diesen richten zu können, hatte jetzt ihr Ende erreicht. Mit einem Reich vereinigt, das durch seine Riesengröße alle übrigen Mächte, die es zu fürchten Ursache hatten, in Spannung setzte, und dessen Beherrscher durch seine Politik und Herrschsucht fast alle zur Wachsamkeit oder Abwehr aufrief, war Portugal in alle politische Händel, in alle Kriege Spaniens verwickelt, auch

1) Histoire de l'Inquisition de Goa, chap. 19, pag. 74, chap. 20, pag. 76.

wenn sie seinen Interessen fremd oder selbst entgegen waren. Allen Völkern, die in den Spaniern ihre Feinde sahen, erschienen auch die Portugiesen als solche, oder es kam jenen gelegen, sie als solche behandeln zu können. Daß der spanische Koloß in seinem Innern dem Verfall entgegenging, konnte den Portugiesen keine Hoffnung auf bessere Zeiten gewähren; nicht nur ward er, wenn er auch wollte, immer unvermögender, Portugal in seinen überseeischen Besitzungen zu schützen, er sog es, weil er vom eigenen Blut nicht mehr leben konnte, vollends aus. So konnten Völker, die mit rastloser Thätigkeit und kühnem Unternehmungsgeist nach jener Weltgegend hin ihre Handelszwecke und diese allein verfolgten, den geschwächten, verlassenen Portugiesen, als sie mit ihnen in Wettkampf traten, das Ziel ablaufen.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der portugiesischen Sprache und Dichtkunst bis auf Camoës's Zeit.

Leben dieses Dichters in Indien und Portugal; sein Nationalepos.

Auf dem Punkt, Indien zu verlassen, um die Geschichte Portugals wieder aufzunehmen, finden wir einen Übergang dahin in der Lebensgeschichte eines Mannes, der, wie kein anderer in dieser Zeit, Indien wie Portugal angehörte, und, gleich wie dieses in der glänzendsten Periode seiner Größe und Herrlichkeit nur nach Indien hin mächtig und blühend war, dort sein portugiesisches Nationalwerk schuf und vollendete (das von Indien seine schönsten Blüten empfing und den gewürzreichen Duft, der sie umweht), der dorthin die Kraft seiner besten Jahre wandte, bis diese gebrochen war

durch Misgeschick und er in die Heimat zurückkehrte, von ihr, die er so glänzend verherrlicht hatte, aufrichtende Anerkennung erwartend, aber in bitterer Noth und Armuth gelassen, das Vaterland, das undankbare und doch bis zum letzten Athemzug heißgeliebte, untergehen sah, und mit diesem großen Schmerz im gebrochenen Herzen ins Grab sank.

Wenn wir hier der Lebensgeschichte dieses Mannes einen größern Raum gestatten, so geschieht es nicht, weil er Portugals größter und berühmtester Dichter ist (es würde dies nur in einer Geschichte der portugiesischen Poesie gerechtfertigt erscheinen, wo das Leben des Camoës ein wesentlicher Theil derselben wäre), sondern weil in seinen Lebensereignissen sich die gesunkenen Zustände Indiens vielfach abspiegeln, und er somit einen gewissen Übergang zur Geschichte von Portugal vermittelt, dessen Zustände sich noch schlimmer gestaltet hatten. Ehe wir jedoch dem großen Dichter, der auf dem Gipfel des portugiesischen Parnasses steht, näher treten, müssen wir auf den Entwicklungsgang, den die portugiesische Sprache und Dichtkunst bis dahin genommen hatte, einen flüchtigen Rückblick werfen.

Von der Sprache der Urbewohner Spaniens erhielt sich nur sehr wenig, als die Römer mit ihrer Herrschaft auch ihre Sprache über Spanien verbreiteten, und diese in Jahrhunderte langem Frieden und Verkehr feste Wurzeln schlug. Nur in einem Winkel der Halbinsel behauptete sich das Iberische, und nur wenige Spuren in der Römer Sprache erinnern an die vorigen Herren dieser Länder. Unter den Sueven und Gothen blieb das Lateinische die Sprache der Religion und der öffentlichen Urkunden, unter den Arabern wurde ihre Sprache die des Verkehrs und der Gelehrsamkeit, und so eifrig bedienten sich ihrer die Christen, daß Alvaro de Cordova klagen konnte: Heu proh dolor! Legem suam nesciunt Christiani, et linguam propriam non advertunt Latinam. Die Niederlassung und Herrschaft so vieler Völker nach einander in einem und demselben Lande mußten nothwendig eine starke Sprachmischung verursachen. Allein nur Lautlehre und Wortgehalt zeugen davon, Wortbildung und Biegung sind in der spanischen Sprache echt

romanisch geblieben, und näher dem Latein als selbst in der italischen [1]).

Die lange Herrschaft der Sueven in Galicien, während die Gothen das übrige Spanien besaßen, der nur kurze Aufenthalt der Araber in jenem Landstrich, aus dem sie bald von den Königen von Leon vertrieben wurden, der Zusammenfluß von Menschen aus verschiedenen Nationen, die seit dem 9. Jahrhundert nach Compostella wallfahrteten, mußten zur Scheidung der galicischen Mundart von der castilischen beitragen, wie andere Umstände die Trennung des Catalonischen und Valencianischen vom Castilischen veranlaßten. Aber auch von dem Galicischen trennte sich, als das ursprüngliche Portugal und ein Theil Galiciens von diesem sich ablöste, allmälig das Portugiesische.

Die Zeit dieser allmäligen Abweichung der portugiesischen Mundart von der galicischen bildet die erste Periode der portugiesischen Sprache.

Auf die eigenthümliche Entwickelung der portugiesischen Sprache wirkte ein, daß der Graf Heinrich Ausländer, Franzose, war und eine Anzahl Landsleute mit sich brachte, die, von edler Geburt, in Portugal großentheils Häupter angesehener Familien wurden, wie denn auch gemeine Krieger in großer Zahl dem Grafen nach Portugal folgten, um im Kampfe mit den Mauren Lebensunterhalt, Beute und Ruhm zu erringen. Von ihnen wurden, als sie sich in Portugal niederließen, ganze Straßen in Guimaraens und viele Aldeas und Landhäuser durch das ganze Reich bevölkert. Wie konnten diese viele fremden und doch sprachverwandten Zungen ohne Einfluß auf die Landessprache bleiben? Und dieser französische Einfluß mußte sich verstärken, als außer jenen Rittern und Knappen, Kriegern und Geschäftsleuten häufig Schreiber aus Frankreich nach Portugal gingen, nachdem auf der Kirchenversammlung zu Lyon im J. 1091 beschlossen worden war, daß alle kirchlichen Schriften in gothischer, lombardischer oder toledanischer Schrift abgeschafft und fortan

1) Fr. Diez, Grammatik der romanischen Sprachen, Thl. I, S. 108.

in französischer geschrieben oder abgeschrieben werden sollten. Überdies sehen wir auf den bischöflichen Stühlen in den ersten Zeiten der Monarchie Franzosen von Geburt oder Portugiesen, die ihre Bildung und Wissenschaft in dem vorgeschrittenen Frankreich geholt hatten: einen Geraldo, Mauricio, Ugo, Bernardo, João Peculiar oder Ovelheiro (der Hirte) und viele andere. Der erste Bischof von Lisboa in jener Zeit war Gilbert, ein Engländer von Geburt, und ein geborener Niederländer, Nicolaus, saß bald hernach auf dem bischöflichen Stuhl von Viseu. Mit ihnen zogen viele Fremde, Mönche und Geistliche, Weltliche jedes Standes und Geschlechts, nach Portugal. Nach dem Tode des Grafen Heinrich und während der Regierung der Königin Theresia und des ersten Affonso's fanden die in Palästina entstandenen Ritterorden Aufnahme in Portugal, und pflanzten mit ihren Einrichtungen, Sitten und Ansichten manchen neuen Ausdruck, der bis dahin dem Abendlande fremd war, in den noch lockern Boden der portugiesischen Sprache, und ebenso wanderten unter jenem ersten König die Cistercienser- und Prämonstratenser-Mönche und wahrscheinlich auch die bei Vienne in Frankreich i. J. 1095 gestifteten Hospitaliten von St. Anton in Portugal ein und verbreiteten sich durch das Reich. Mit der großen Flotte, die auf dem Weg nach dem heiligen Lande i. J. 1189 Silves und andere Plätze in Algarve erobern half [1]), kam der Orden von Roca-Amador [2]), der in den Hospitälern zu dienen die Aufgabe hatte, nach Portugal. Ihm folgten die Orden der Trinitarier, Franciscaner und Dominicaner zur Zeit des Königs Affonso II. und die unbeschuhten Carmeliter in der Regierung Affonso's III. Alle diese Ordensleute, die so verschiedenen Ländern und Völkern angehörten und mit allen Schichten der Gesellschaft, bis zur untersten herab, verkehrten, mußten in die Landessprache manche fremde Töne und Ausdrucksweisen einführen, zumal in einer Zeit, wo die noch so wenig geregelte und befestigte portugiesische Sprache frem-

1) S. Bd. I, S. 105 dieser Geschichte.

2) Näheres über ihn s. im Elucidario verb. Roca-Amador.

den Elementen offen stand. Dazu kamen die vielen Niederlassungen von Fremden, die sich mit ihren eigenthümlichen Gewohnheiten und Einrichtungen an der Küste von Portugal und am Tejoufer ansiedelten und dort ihre Spracheigenheiten einheimisch machten. Von den vielen Engländern und Niederländern abgesehen, die, nachdem ihre Flotte zur Eroberung von Lisboa beigetragen hatte und hierauf ihre Fahrt nach dem heiligen Lande fortsetzte, in Portugal zurückblieben und in dem sehr alten Flecken Almada ihren Wohnsitz nahmen, bewilligte König Affonso Henriques dem Wilhelm von Cornes die Ländereien von Atouguia, um sie mit Franzosen und Galiciern zu bevölkern. König Sancho I. ertheilte das Gebiet von Villa Franca de Xira dem Raulin und allen Flanderern, die jetzt oder in Zukunft sich dort niederlassen wollten, ohne weitere Auflagen und Obliegenheiten, als daß sie den Königen von Portugal treulich dienen sollten. In die ersten Regierungen gehören auch die Niederlassungen von Lourinhãa durch Jordan, von Villa-Verde unweit Lisboa durch Alardo und Andere. Und mußten die geduldeten Juden und die besiegten Mauren, die noch lange über diese Zeiten hinaus ihre Synagogen und Mourarias hatten, nicht gleichfalls einen bedeutenden Einfluß auf eine Sprache ausüben, die, wie der Staat, noch im Werden begriffen war?

So wurde die portugiesische Sprache in dieser Periode ein Gemisch von mannichfaltigen Bestandtheilen, nahm neue Wörter in sich auf, schied andere aus und wandelte fremde in einheimische um [1]). Der Grundfaden war und blieb romanisch; die meisten fremden Fäden wirkten die Franzosen [2]) und die Araber [3]) in das Gewebe ein. Weit die meisten arabischen Wörter bezeichnen sinnliche Gegenstände oder wissenschaftliche Begriffe, vorzüglich aus den Naturwissenschaften,

1) Elucidario, Advert. prelim. p. IX ess. Ribeiro, Dissert. Tom. I, p. 180.

2) Eine Sammlung französischer Wörter findet sich in den Memorias da Academia das sciencias, Tom. IV.

3) Vestigios da lingua arabica em Portugal p. J. de Sousa. Lisboa, 1789.

der Medicin, Mathematik, Astronomie; außerdem verschiedene Staatseinrichtungen, namentlich Ämter und Würden, Steuern, Maße und Gewichte. Nicht ein einziges Wort, bemerkt Diez [1]), außer etwa oxalá, wollte Gott, ist aus dem Kreise menschlicher Empfindungen entlehnt, als ob das Verhältniß zwischen Christen und Mohammedanern sich schlechthin auf den äußern Verkehr beschränkt, keine gemüthliche Annäherung, wie zwischen Römern und Gothen, gestattet hätte.

Während die portugiesische Sprache Veränderungen erfuhr und sich immer mehr von der galicischen unterschied, blieb diese ohne Veränderung, ohne Verbesserung, die Mundart einer Provinz. Das Portugiesische näherte sich dem Catalonischen durch die auffallende Abkürzung der Wörter in Form und Aussprache.

Aus dieser ersten Periode der portugiesischen Sprache kannte J. P. Ribeiro, der gründliche Kenner seiner Muttersprache, sowie des mittelalterlichen Lateins, nur zwei Documente, deren Echtheit ihm durchaus unzweifelhaft erschien [2]). Das erste ist eine Noticia eines gewissen Lourenço Fernandes, die in der Urkundensammlung des Klosters Vairão aufbewahrt wird, zwar ohne Datum, aber wie aus andern Documenten der Sammlung ersichtlich ist, aus der Regierungszeit des Königs Sancho I. Man sieht aus dem Styl dieses Documents, wie wenig damals die portugiesische Sprache sich von der galicischen entfernt hatte. Das andere Schriftstück vom März Era 1230 ist eine öffentliche Urkunde und darum minder barbarisch in der Sprache. Ihre Formlosigkeit zeigt sich mehr in der Rechtschreibung als in den Wörtern selbst. Außer diesen zwei Documenten finden sich einige Urkunden in der Landessprache aus der Regierung Affonso's III., wiewohl in geringerer Zahl, als in der Regierung des Königs Diniz [3]).

In diesem ganzen ersten Zeitraum bedienten sich die

1) A. a. O. S. 72.
2) Dissertaç. Tom. I, p. 275, Docum. Nr. 60 u. 61.
3) Ribeiro, Dissertaç. Tom. I, p. 182.

Portugiesen in öffentlichen Urkunden einer Art Romanzo, das sie Latein nannten, das aber gemeinlich nichts weiter war als ein Jargon, ein Gemisch von latinisirenden Wörtern und vulgären Ausdrücken mit einer lateinischen Endung oder Biegung. Doch gingen einige Scripturen vom Thron aus, die, von Kanzlern oder königlichen Schreibern abgefaßt, im mittelalterlichen Latein sich auszeichneten; andere Scripturen hatten ihre gleich befähigten Verfasser in den Körperschaften der Geistlichen und Mönche [1]).

In der zweiten Periode, von der Regierung der Könige Affonso III. und Diniz bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, bereicherte, regelte, verfeinerte sich die portugiesische Sprache stufenweise immer mehr. Von Einfluß war dabei Affonso's III. Vermählung mit der Gräfin von Boulogne [2]), sein längerer Aufenthalt in Frankreich, die feinere Bildung, die er sich dort aneignete, und nachdem er Regent von Portugal und später König geworden, in seinem Vaterlande verbreitete und zur Geltung brachte, indem er geistige Bestrebungen begünstigte und dem Thronerben die ausgezeichnetsten Lehrer aus dem in Wissenschaft und Geistesbildung vorausgeeilten Frankreich gab. Durch diesen gelehrten Unterricht, durch angeborenen Sinn für höhere Bildung, Liebe und Anlage zur Dichtkunst, für welche in jenen Zeiten überall edlere Naturen begeistert waren, durch die Errichtung einer großen wissenschaftlichen Landesanstalt und die Förderung gelehrter Unternehmungen wurde König Diniz der Gründer einer neuen Periode geistiger Ausbildung und sprachlicher Vervollkommnung, einer Periode, welche sein Vater Affonso III. vorbereitet hatte. Vor Allem war es die Stiftung einer Hochschule, die dem geistigen Leben der Portugiesen einen neuen, mächtigen Aufschwung gab und die bisher vereinzelten und zerstreuten Lichtstrahlen in einem Brennpunkt vereinigte. Auf die Fortbildung, Bereicherung und größere Bestimmtheit der Landessprache mußten die

1) Elucidario, Adv. prelim. p. XII.

2) Italienische und catalonische Formen und Ausdrucksweisen mochten schon mit der Königin Mafalda und der Königin Dulce (Aldonça) in Portugal, wenigstens am Hof, Eingang gefunden haben.

öffentlichen Vorträge über so verschiedenartige Lehrfächer, sofern jene nicht in lateinischer Sprache gehalten wurden, die häufige Besprechung wissenschaftlicher Gegenstände, der tägliche, lebendige Geistesverkehr an diesem Sammelplatz der Gebildeten und Befähigten des Vaterlandes einen ebenso tiefeingreifenden, als schnell wirkenden Einfluß ausüben. Von anderer Seite wirkten die Übersetzungen mehrerer spanischen, arabischen und lateinischen Werke in das Portugiesische ein, welche auf Diniz's Befehl verfertigt wurden [1]), namentlich die Übertragung des arabischen Geschichtswerkes von Rasis durch den Portugiesen Gil Pires, sowie des Gesetzbuchs der Siete Partidas [2]). Besonders mußte das letzte Werk für die Feststellung der Sprache in dem weiten Kreise der Rechtsbeziehungen und in seiner Anwendung auf alle Lebensverhältnisse von Erfolg sein. Einflußreicher aber als alles Andere und zugleich den Fortschritt bezeichnend war der immer häufigere Gebrauch der Landessprache in öffentlichen Urkunden. Über den Anfang dieser Periode äußert der kundige Santa Rosa de Viterbo: in der Torre do Tombo, wie in den Archiven des Reichs sind die öffentlichen Urkunden sowohl der Könige als der Privaten häufiger und zeigen uns sehr deutlich, wie man seit der Mitte des 13. Jahrhunderts die portugiesische Sprache mit einer ziemlichen Gleichförmigkeit in den Wörtern und Ausdrucksweisen sprach und schrieb, obwohl mit einer Rechtschreibung, welche keineswegs regelmäßig, vielmehr die Tochter der Unwissenheit oder der Eigenthümlichkeit eines Jeden war, nicht der Kunst, die man damals noch gar nicht kannte.

Seitdem wich in öffentlichen Urkunden die lateinische Sprache immer mehr der portugiesischen und die Kenntniß jener wurde immer seltener [3]). Die Unkunde in der lateinischen Sprache ging bald so weit, daß ein großer Theil

1) Monarch. Lusit. Tom. V, liv. XVI, cap. 3.

2) Biblioth. Lusit. Tom II, p. 382. Villanueva, Viage liter. a las Egles. d'España, Tom. III, p. 179. Vergl. auch Bd. II, S. 85 dieser Geschichte von Portugal.

3) Ein merkwürdiges Zeugniß davon, selbst aus dem geistlichen Stande s. im Elucidario T. I, p. 207 u. 208.

der in den lateinischen Urkunden gebrauchten Wörter und ihre Syntax portugiesisch war [1]). Das entartete und rathlose Latein borgte jetzt gleichsam von dem Portugiesischen, wie dieses in seiner Kindheit vom reicheren Latein geborgt hatte, und nicht selten begegnen wir in den Urkunden jener Zeit einem Idiom, bei dem man zweifeln kann, ob man Latein oder Portugiesisch vor sich habe — eine Erscheinung, die nur in romanischen Ländern vorkommen kann, nicht wohl in germanischen, wo die gänzliche Verschiedenheit der Landessprache von der römischen zum gründlichen Erlernen dieser für öffentliche Zwecke nöthigt. Eben diese Unwissenheit in der lateinischen Sprache, die am Ende des 13. Jahrhunderts einen so hohen, vielleicht den höchsten Grad erreichte, wird selbst als eine der Ursachen bezeichnet [2]), daß man in den öffentlichen Urkunden die Volkssprache häufiger anwandte. Und so wurde der Gebrauch derselben nicht durch ein besonderes Gesetz (angeblich vom König Diniz), wie man früher annahm [3]), eingeführt, sondern in Folge der Unkenntniß der lateinischen Sprache und der größeren Geltung und Werthschätzung, welche sich die vaterländische Sprache erwarb, weshalb auch ein bestimmter Zeitpunkt ihrer Einführung in öffentlichen Urkunden nicht angegeben werden kann [4]). Die geistlichen Schriftstücke jedoch (Provisionen der Bischöfe und ihrer Vicare, Censuren, Indulgenzen, Beneficien u. and.) wurden während der ganzen Regierung des Königs Diniz und selbst späterhin fast alle in lateinischer Sprache abgefaßt, und während in der Folgezeit der Gebrauch der Landessprache in den weltlichen Urkunden allgemein war, schrieb man die geistlichen größtentheils noch lateinisch [5]).

1) Ribeiro, Observaçoēs hist. e crit. para servirem de memorias ao systema da diplomatica portugueza p. 89.

2) Von Ribeiro in seinen Dissertaçoēs chron. e crit. sobre a historia e jurispr. T. I, p. 188.

3) Brandão, Monarchia Lusit. Part. V, liv. XVI, cap. 3. Mello Freire, Hist. jur. civil. lusit. cap. 6, §. 67.

4) Ribeiro, Observaçoēs etc. p. 89.

5) Juden und Mauren dagegen waren seit der Regierung des

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts mußte Portugals innere staatliche Entwickelung und die Weltstellung, die es allmälig annahm, seiner Sprache einen mächtigen Aufschwung geben. Die größere Ausbreitung seines Handels und der lebhafte Verkehr mit so vielen und verschiedenartigen Nationen einerseits, andererseits die häufigeren Cortesversammlungen im Laufe dieses Jahrhunderts und die Abfassung und Veröffentlichung des ersten allgemeinen Gesetzbuchs, der Ordenaçoẽs Affonsinas, konnten nicht verfehlen, in die Aus- und Fortbildung der Sprache tief einzugreifen. Bereicherten und beflügelten Handel und Verkehr die Volkssprache, so erhoben sie die staatlichen Vorgänge im Innern in gewisser Hinsicht zur Staatssprache. Während die Gesetzgeber ihr das legislative Gepräge aufdrückten, scharfe Bestimmtheit, klare und würdevolle Bündigkeit, gaben ihr die Vertreter des Adels, der Geistlichkeit und der Städte, indem sie in ihr ihre Wünsche oder Beschwerden ausdrückten, über die mannichfaltigsten und wichtigsten Angelegenheiten des Staates berathschlagten und die Ergebnisse ihrer Verhandlungen öffentlich vorlegten, einen reicheren Wörterschatz, vielseitigere Anwendbarkeit und eine gemessene Haltung. Der dem französischen ähnelnde Volksgeist, der ritterliche, einfach höfliche Ton, wie er am Hofe der portugiesischen Könige, der Bildungsschule des gesammten jungen Adels, in jener Zeit Sitte war, verlieh der Sprache jene Leichtigkeit und feine Gewandtheit, die sie besser als die castilische zur Umgangssprache eignete. Endlich hatte die von den Portugiesen früh und immer gepflegte Dichtkunst in ihrer eigenthümlichen Richtung der portugiesischen Sprache den lieblich zarten, sangreichen Ton eingeflößt, der sie unter den romanischen Sprachen bald auszeichnete, in der Folge von Sa de Miranda und Andern veredelt und von Camoẽs zur höchsten Vollendung gebildet wurde.

Früh schon erklangen an Spaniens nordwestlicher Küste, in Galicien und im südlich angrenzenden Portugal Lieder

Königs João I. verbunden, in öffentlichen Urkunden sich der Landessprache zu bedienen. Ordenaçoẽs Affons. liv. II. tit. 93 u. 116.

und Gesänge und erwarben ihren Verfassern großen Ruf, so daß auch castilische Dichter in ihren lyrischen Dichtungen sich der galicischen oder portugiesischen Mundart bedienten [1]). Die Naturreize des Landes, der milde Himmel, der sich über Lusitanien ausbreitet, stimmten zur Poesie, und das Hirtenleben, das dort heimisch war, lieh der portugiesischen Dichtkunst den Stoff und wahrscheinlich die vorwaltende Richtung auf Jahrhunderte hinaus. Bald gewann die portugiesische Sprache auch eine gebildetere Form, als der frühe Seeverkehr des Küstenlandes mit dem mittäglichen Frankreich zur Bekanntschaft mit den provenzalischen Dichtern, die in Sprachbildung und Kunstfertigkeit Allen voraus eilten, führte, und die nähere Verwandtschaft der galicischen und portugiesischen Mundart mit der provenzalischen und catalonischen diese Bekanntschaft erleichterte und fruchtbar machte. Sind gleich jene Lieder und Gesänge aus der frühesten Zeit verloren gegangen, so hat sich doch in dem alten Liederbuch mit provenzalischen Versmaßen [2]) ein Denkmal der altportugiesischen Poesie erhalten, das, der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehörend, die frühe Bekanntschaft der Portugiesen mit der provenzalischen Poesie augenfällig darthut. Diese Lieder, der Sprache nach mit jener galicischen Mundart übereinstimmend, in welcher König Alfonso X. von Castilien (regierte von 1252 bis 1281) viele geistliche Lieder dichtete, bewegen sich, so einfach und oft unbehülflich noch ihre Sprache ist, nach den strengsten Regeln des Sylbenmaßes der Troubadours, meist in jambischem Tonfall und in längeren Zeilen von zehn bis elf Sylben, im Gegensatz mit den castilischen Liedern in ihren altspanischen Formen und mit den späteren portugiesischen Dichtungen. Auch

1) Es ergibt sich dies aus dem bekannten Brief des Marques von Santillana in Sanchez Colleccion de Poesias Castellanas anteriores al siglo XV, Tom. I, p. 48.

2) Fragmentos de hum cancioneiro inedito, que se acha na livraria do Real Collegio dos Nobres de Lisboa. Impresso á custa de Carlos Stuart, soc. da acad. Real de Lisboa. Em Paris, no paço de S. Maj. Brit. 1823, 4.

herrscht in ihnen immer der Reim statt der spanischen Assonanz [1]).

In galicischer oder altportugiesischer Sprache schrieb, wie gesagt, auch König Alfonso X. von Castilien seine geistlichen Lieder und Romanzen. Gleich seinem Vater und Großvater in Galicien erzogen, wählte er die Mundart seiner Jugend um so lieber, da es überhaupt Sitte der castilischen Dichter seiner Zeit war, sich in galicischer Sprache zu versuchen. Seine zahlreichen Lieder, von ihm selbst mit dem portugiesischen Worte Cantigas benannt und alle der Verherrlichung der heil. Jungfrau, für deren Trobador allein er sich erklärt, geweiht, liefern als Sprachdenkmale den Beweis, daß die galicische Mundart mit der Sprache der ältesten portugiesischen Dichtung gleich war, daß diese den Einfluß der provenzalischen Formen erfuhr, und dieser Einfluß die älteste galicisch-portugiesische Poesie wesentlich von der castilischen unterscheidet, in welcher sich jene Einwirkung in solcher Weise nirgends kundgibt.

In der Liebe und Förderung der Wissenschaft, in der Pflege der vaterländischen Sprache und vornehmlich der vaterländischen Poesie glich dem castilischen Affonso X. sein Enkel, der treffliche portugiesische Diniz, „auf dessen Haupt in der That der ganze Schimmer der altportugiesischen Dichtkunst ruht", der, selbst fruchtbarer Dichter, einen Kreis provenzalischer Dichter um sich versammelte. Seine Poesien, an denen man nach der Angabe des Marques von Santillana feine Erfindungsgabe und eine anmuthige, liebliche Sprache rühmte [2]) und die Nachahmung der provenzalischen Weisen längst erkannte [3]), liegen jetzt, nachdem sie jüngst zum

1) Näheres über dieses Liederbuch s. in Chr. Fr. Bellermann's trefflichem Werkchen: Die alten Liederbücher der Portugiesen, Berlin 1840, dem wir hier folgen. Vergl. auch die lehrreiche Anzeige dieses Cancioneiro von Fr. Diez, dem gründlichen Kenner der romanischen Sprachen, in den Jahrbüchern für wissensch. Kritik. 1830. Februar.

2) .. cuyas obras aquellos, que las leian loaban de invenciones sutiles, e de graciosas è dulces palabras. Sanchez, l. c. p. LVIII und p. 130.

3) El Rey Dom Dinis — grande trovador e quasi o primeiro,

ersten Mal im Druck erschienen sind, wie ein Garten voll Frühlingsblumen, zum Theil aus dem südöstlichen Frankreich frisch in den heimatlichen Boden gepflanzt, vor unserm Auge, zeigen uns Diniz als den Glanzpunkt in der frühern Geschichte der portugiesischen Sprache und Dichtkunst, wie er in der frühern Geschichte der staatlichen und volkswirthschaftlichen Entwicklung Portugals der Glanzpunkt war, und berechtigen zu dem Glauben, daß ein Theil der Liebe und Verehrung, die sein Volk Jahrhunderte hindurch vorzugsweise diesem König weihte, dem königlichen Dichter galt. Von Diniz pflanzte sich die Liebe zur Dichtkunst auf seine Söhne fort, und der portugiesische Hof blieb immerwährend der Musen Sitz und Mittelpunkt. Der Könige Vorbild in den poetischen Bestrebungen mußte diese adeln und in einem höhern Lichte zeigen, und der Adel, der ausschließlich die Dichtkunst pflegte, hielt es für einen Ehrenpunkt, auch in den Künsten des Friedens der Nation voranzuschreiten. Der Ritter, der Lanze und Schwert am tapfersten schwang, gefiel sich auch die Saiten der Leier am geschicktesten und ergreifendsten zu schlagen. Aber nur die Namen der Dichter dieser Zeit (Vasco Peres de Camoēs, Fernand Casquicio) haben sich erhalten, nicht ihre Gedichte, höchstens einige Bruchstücke. Selbst einzelne Spanier (el Arcediano de Toro, Alonso Alvares de Villasandino) bedienten sich noch nach alter Sitte der galicischen oder portugiesischen Mundart. Aber mit dem Ablauf des 14. Jahrhunderts ward es immer seltner, daß Castilier in galicischer Sprache dichteten, und diese, von der später ausgebildeten portugiesischen durch ihre größere Annäherung an den Grundtypus der romanischen Sprachen leicht sich unterscheidend, und überholt von der höher gebildeten und allmälig zur Herrschaft

que na lingoa Portugueza sabemos screber versos, o que elle e os daquelle tempo começarão fazer aa imitação dos Avernos e Provençaēs (Dichter der Auvergne und Provence). Duarte Nunez de Lião, Primeira Parte das Chronicas dos Reys de Portugal. Tom. II, p. 76. Ähnliches sagt derselbe Nunez de Lião in seiner Origem e orthographia da ling. port. Lisboa 1784. pag. 35 ess.

gelangten castilischen Sprache, sank immer mehr zum bloßen Volksdialekt herab.

In der portugiesischen Poesie gingen indessen noch vor Ablauf des 14. Jahrhunderts wesentliche Veränderungen vor. Vier kleine Liebeslieder, die dem König Pedro zugeschrieben werden, die einzigen, welche Garcia de Resende aus diesem Jahrhundert in sein Liederbuch aufgenommen hat, eröffnen eine neue Periode der portugiesischen Dichtkunst, welche Bellermann [1]) so bezeichnet: Jene Annäherung an die provenzalische Poesie, die Nachahmung ihrer Formen, das ernste und tiefe Gefühl, das man jenen Liedern des 13. Jahrhunderts neben ihrer Armuth an Phantasie nicht absprechen kann, verschwindet nun immer mehr, und eine leichtere, heitere Lebensanschauung und eine diesem Geiste mehr entsprechende Versart in kurzen trochäischen Zeilen tritt hervor, neben welcher sich nur noch für längere, beschreibende und betrachtende Gedichte jene Versos de arte mayor erhalten haben. Alle Gedichte dieser Periode zeigen in der Form weit mehr Vollendung, aber hinter einem großen Reichthum von Worten verbirgt sich oft auch Flachheit der Empfindung. Das ist im Ganzen die Dichtungsweise, die wir von jetzt an in Portugal gewahr werden, bis in der Mitte des 16. Jahrhunderts durch italienische Muster eine neue Zeit für die portugiesische Dichtkunst beginnt.

Mit dem 15. Jahrhundert steht die alte portugiesische Liederpoesie in voller Blüte und die Vorliebe der Portugiesen für lyrische Dichtkunst tritt hier besonders hervor. Historische Lieder mangeln fortwährend und der Boden des Historischen bleibt fast allein der so einheimischen Hirtenpoesie. Selbst der Name Romanze bezeichnet nicht wie in Spanien die lyrisch-dramatische Erzählung ritterlicher Thaten und Kämpfe, sondern die einfache poetische Erzählung von einem liebenden Hirtenpaare. Das Lyrische aber sagte der Volksthümlichkeit der Portugiesen am meisten zu und fand im Geschicke des Landes und im Charakter seiner Fürsten reichlich Nahrung und Anregung. Dem leicht entzünd-

1) A. a. O. S. 21.

lichen, heitern und geselligen Sinn der Portugiesen entsprachen Lieder, die „in Andacht und Liebe, in Ernst und Muthwillen, zu Lob und Spott, Kurzweil und Neckerei gesungen wurden“ [1]).

Eine Reihe thatkräftiger Könige hatte mit Hülfe kleiner Heldenscharen den neu gegründeten Staat rasch erweitert, seine Grenzen festgestellt, ihm nach außen Ansehen, im Innern Ruhe verschafft. Der Portugiese, nicht wie der Spanier täglich auf die Wache gestellt, um die unruhigen Mauren abzuwehren, freute sich früher als dieser der gefahrlosen Ruhe und gesicherten Heimat. Unter dem Schirm wohlgesinnter Fürsten und einer ziemlich geordneten Verfassung konnten bedeutendere Vorgänge, die sich, selbst am Hofe, ereigneten, den Frieden des Landes kaum stören, und wenn die Ermordung der Ines de Castro die Gemüther mit Schmerz und Schrecken erfüllte, war es der betroffene Infant Pedro selbst, der später als König Tanz und Spiel leidenschaftlich liebte, und „den so fröhlich zu sehen man sich freute“ [2]). Vornehmlich aber war es das seit den letzten Jahrzehnden des 14. Jahrhunderts herrschende zweite burgundische Königshaus, unter welchem sich Portugal von neuem aufschwang, und dessen Stifter, der hochsinnige João I., in langer Regierung zu dem Ruhm der Waffen, denen er den Thron und das wichtige Ceuta verdankte, Sinn für Geistesbildung und Wissenschaft hinzufügte, und dem neugegründeten Reiche Söhne, Enkel und Enkelinnen gab, die den Wissenschaften wie den Musen hold (König Duarte, die Infanten Pedro und Henrique), selbst dichteten (die beiden Pedro, Vater und Sohn, und Filipa von Lancaster) oder der Poesie selbst Stoff gaben (Fernando, der standhafte Prinz). Immer kräftiger und lebensfrischer erhob sich Portugal im 15. Jahrhundert, und der erwachte Unternehmungsgeist der Portugiesen richtete seine Blicke weithin und vollführte seine Thaten auf neuen Meeren, in andern Welttheilen. Unter dem scharfblickenden, einsichtsvollen und that-

1) Bellermann, S. 24.
2) S. dieser Geschichte Bd. I, S. 430.

kräftigen João II., der dem Nationalstreben und Ruhmeseifer der Portugiesen die rechte Bahn und Richtung wies, und während er zu Hause den Übermuth in kurzem Zügel hielt, dem Unternehmungsgeist nach außen hin diesen gleichsam schießen ließ, obwohl als gewandter Führer mit sicherer Hand ihn lenkend, erblühte Lisboa, die Hauptstadt des Reiches, durch Gewerbsamkeit, Handel und Schifffahrt zu größerm Wohlstand und Einfluß, zeigte der Hof ein bewegtes reiches Leben, eine seltene geistige Regsamkeit. Der König sah gern, wenn er von den Mühen der Regierung ausruhte, einen Kreis geistreicher und aufgeweckter Männer um sich; Ritterspiele und Rohrspiele (jogos de canas) wechselten mit geistigen Unterhaltungen, in denen Musik und Dichtkunst ihre Zauber entfalteten, ihre Siege feierten. Die Seele des poetischen Kreises am Hofe João's II. war Francisco de Silveira.

Es folgten die Zeiten Manuel des Glücklichen. Was etwa noch Störendes im Innern des Staates gedroht hatte, war von dem kräftigen João II. überwunden, und König Manuel konnte die Ruhe ohne Beimischung von Besorgnissen genießen. Nach außen aber waren die Bahnen geöffnet und gesichert, auf denen Vasco da Gama Portugals Macht und Herrlichkeit in Indien vorbereitete. Portugal stieg rasch auf den Gipfel seiner Größe, seines Ruhmes und Reichthums. Den Ruhm der erstaunlichen Thaten ihrer Landsleute, die Reichthümer, welche aus den Eroberungen in das Vaterland flossen, genossen die daheim blieben mit; „Jeder durfte wähnen, daß ihn ein Tropfen wenigstens von diesen Strömungen des Ruhmes benetze“. Der Hof, die Krone der Gesellschaft, die Pflanzschule jener ritterlichen Thaten und Unternehmungen, erglänzte vor Allem von den Strahlen, welche diese nach Europa zurückwarfen, und er vornehmlich erntete die Früchte und Segnungen derselben. Zu gebildet und veredelt jedoch, um in üppiges Wohlleben und Schwelgereien zu verfallen, würzte der König die Festlichkeiten am Hof, die geselligen Unterhaltungen, namentlich die Abendgesellschaften (os seroẽs) mit geistigen Genüssen, mit Musik und poetischen Wettspielen.

Was in jenen Kreisen geistreicher und lebensfroher Männer und Frauen die Unterhaltung erheiterte, beflügelte, würzte, fand in der melodischen, dem Reim sich willig fügenden Sprache leicht die poetische Form, wie sie Geschmack und Bildung der Zeit verlangten. So entstanden die in Verse gekleideten Herzensgeständnisse an Damen, die poetischen Sendschreiben über Erlebnisse an Freunde, die satirischen Schilderungen verkehrter Sitten ganzer Stände oder einzelner Personen, die durch auffällige Gewohnheiten Stoff zu Scherz und Spott gaben. Nichts blieb ungeneckt und unbelacht; hier war es ein schlechter Reiter, den sein Pferd in den Sand gesetzt hatte, dort eine Hofdame, die bei ihren Ansprüchen an die Welt immer vergaß, daß sie solche schon seit einem halben Jahrhundert machte, und welcher der Dichter ein Kloster empfahl. Selbst ernste, öffentliche Staatsangelegenheiten entgingen nicht dem Stachelscherz, wie der komische Bericht des Fernam de Silveira über den Hergang der Cortes in Montemor o novo i. J. 1477 zum Beispiel dient.

Zu poetischen Wettkämpfen und Spielen boten besonders die schon erwähnten Abendgesellschaften die Gelegenheit dar. Fand hier eine geäußerte Meinung über einen Gegenstand, der sich für diese Unterhaltungen eignete, Widerspruch, so wurde sie als eine Frage in poetischem Gewand der Gesellschaft vorgelegt, von den gegenüberstehenden Parteien mehrseitig besprochen, bis ein Vergleich zwischen den Streitenden zu Stande kam, oder der Ausspruch einer anerkannten Autorität den Streit entschied, wie z. B. jene Frage, ob der stille Gram, o cuydar, oder der laute Seufzer, o suspirar, einen tiefern Schmerz der Brust verrathe, eine Frage, die den Gegenstand eines großen Gedichts bildet, das in seiner ganzen Anlage mit eben so viel Laune als sittlicher Haltung abgefaßt ist und den Cancioneiro des Garcia de Resende eröffnet.

Der Ordner dieses Liederbuchs, das uns diesen Blick in die gesellschaftlichen Kreise und in ihre poetischen Spiele und Ergüsse, wie in den ganzen Dichterkreis jener Zeit werfen läßt, lebte am Hofe João's II. und Manuel's, nah

ihrer Person [1]), war selbst ein begabter, gewandter Dichter und vor Allen geschickt, in einer solchen Sammlung den ganzen Dichterhof oder die poetische Tafelrunde dieser beiden Könige zu vereinigen. Welchen Charakter diese Gedichte haben, läßt sich schon aus dem Hofleben unter Manuel, wie wir es haben kennen lernen [2]), schließen. „Für die Traurigkeit fand sich in jener Zeit keine Stätte, man hörte nirgends Klagen, Alles erklang von Chören und Gesängen", berichtet Osorius. Und wirklich gehören die Gedichte dieses Liederbuchs weit mehr der heitern als der ernsten Poesie an. Unter diesen befindet sich eine Anzahl geistlicher Lieder, nicht viele, und der portugiesische Cancioneiro unterscheidet sich dadurch von den fast gleichzeitigen Liederbüchern der Spanier, in welchen die geistlichen Gedichte eine bedeutende Stelle einnehmen. Weit zahlreicher sind die Dichtungen heitern Inhalts, meist für gesellige Unterhaltung bestimmt oder daraus hervorgegangen. An satirischen Ergießungen der bezeichneten Art ist Resende's Liederbuch so reich, daß sie einen eigenen Abschnitt unter dem Namen Cousas de folgar bilden. Häufig bietet auch die Huldigung der Frauen den Stoff zu Liedern dar, und diese Art von Gedichten sind in großer Anzahl unter dem Namen Louvores, Lobgedichte, im Cancioneiro nebeneinander gestellt [3]).

Diese verschiedenartigen Gedichte von 75 Dichtern [4]), welche Resende in seinem Cancioneiro gesammelt hat, sind größtentheils in portugiesischer, nur wenige in spanischer Sprache abgefaßt und als die Repräsentanten der portu-

1) Über Garcia de Resende und sein Verhältniß zu den beiden Königen s. Bellermann, a. a. O. S. 41.

2) Band III, S. 9 dieser Geschichte.

3) Außer dem Cancioneiro geral selbst (Stuttgart, Literarischer Verein, 1846) s. vornehmlich Bellermann, S. 32 u. ff.

4) Resende selbst führt in dem Register seines Werkes 75 Dichter auf, und wenn man noch die Personen hinzuzählen will, die in einzelnen geselligen Gedichten, in den Louvores und dergleichen mit kleineren Beiträgen erscheinen, so steigt die Zahl bis zu etwa 150 hinauf (Bellermann, S. 36), oder, nach der Angabe des Verfassers des Vorworts zum Stuttgarter Abdruck des Cancioneiro S. XVIII, „auf mehr als 300."

giesischen Dichtkunst in der zweiten Hälfte des 15. und in den ersten Jahrzehnden des 16. Jahrhunderts anzusehen. Sie bilden die zweite Periode derselben. Ohne Einflüssen des Auslandes, es sei denn des geistesverwandten Spaniens, zu folgen, entsprossen diese Dichtungen dem eigenen Boden und stehen selbständig in der Mitte zwischen jener ältern Poesie, die der provenzalischen Kunst nacheiferte, und der nachfolgenden, welche sich die durch Geist und höhere Formen hervorragenden Dichter Italiens zum Vorbild nahm.

Der jüngste Dichter in Resende's Liederbuch, Francisco de Sa de Miranda (geb. gegen Ende des Jahres 1495), der kaum 20 Jahre zählen mochte, als der Cancioneiro gedruckt wurde, und von dem nur einige kleine Gedichte in diesen aufgenommen sind, eröffnet die neue Periode der portugiesischen Dichtkunst.

Mit ihm beginnt die Zeit, in welcher die Bekanntschaft mit den großen italienischen Dichtern, die an den Meisterwerken der Alten herangereift waren, auf Geist und Form der portugiesischen Poesie einen tiefen Einfluß ausübte, ihr eine neue Richtung, eine edlere Gestalt gab. Allein Sa de Miranda brach darum nicht mit der ältern portugiesischen Poesie, ihr Geist lebte in ihm fort; nur die schöneren, edleren Formen eignete er sich von den Italienern an. Er war zu sehr Portugiese, zu sehr selbst Dichter, um Nachahmer der italienischen Dichter zu sein. Sa de Miranda ist der portugiesische Theokrit, selbst im spanischen Gewand; die Heimat seiner Hirten ist Portugal, auch wenn sie spanisch reden. Seine Leistungen in verschiedenen Gattungen der Poesie erheben ihn zum ersten classischen Dichter seiner Nation. Mit ihm, mit seinen zwei Lustspielen in Prosa fängt auch die Literaturgeschichte des portugiesischen Theaters an.

Der erste dramatische Dichter der Portugiesen war sein Zeitgenosse Gil Vicente, der seiner Sprache und ganzen Dichtweise nach zwar dem 15. Jahrhundert angehört, aber selbst als Sa de Miranda und seine Schule schon glänzten und herrschten, dem altportugiesischen Stil treu und sein Leben lang der Repräsentant des fortdauernden National-

geschmacks blieb. Ein wahrhaft poetischer Geist weht in seinen Dichtungen und sein dramatisches Genie spricht aus seinen kräftigen Erfindungen, wie aus seiner natürlichen, leichten und anmuthigen Darstellungsweise. So konnte Gil Vicente, obgleich allem Streben nach classischer Vortrefflichkeit, das im Anfang des 16. Jahrhunderts überall sich geltend machte, fremd, gleichwohl der vielbeliebte Schauspieldichter in Portugal bleiben und der berühmteste jener Zeit, wo irgend in Europa Sinn dafür lebte, werden. Schon unter König Manuel wurden seine ersten Theaterstücke am Hofe mit Beifall aufgeführt; seine Glanzzeit aber fiel in die Regierung João's III., der bisweilen selbst, doch wohl nur in seinen jüngern Jahren, in diesen Schauspielen mitspielte. Unter den verschiedenartigen dramatischen Hervorbringungen des Gil Vicente sind seine Farsen (Farsas) weit das Vorzüglichste; sie geben, so roh sie nach Anlage und Ausführung sind, Zeugniß, daß er zum Lustspieldichter geboren war, und haben wohl vorzugsweise ihm seinen Ruhm erworben [1]).

Hatte Gil Vicente bald in spanischer, bald und zwar meist in portugiesischer Sprache geschrieben, so nahm sich sein jüngerer Zeitgenosse Antonio Ferreira, von den Literatoren „der portugiesische Horaz" genannt, aus Enthusiasmus für seine Muttersprache schon als Jüngling vor, nicht Einen Vers in einer fremden Sprache, nicht einmal in der spanischen, zu schreiben, und diesem Vorsatz blieb er treu. Dafür schwärmte er für die musterhaften Dichter in fremden Zungen, für die antike und besonders die horazische Poesie, studirte nach dem Beispiel des Sa de Miranda die großen italienischen Dichter, und ward von ihren veredelten Formen und schönen Versmaßen so gefesselt, daß er die Verse in der alten vaterländischen Weise aufgab und jene Formen in die portugiesische Dichtkunst einzuführen sich vorsetzte. Sein ganzes Streben ging dahin, classischer Dichter seiner Nation zu werden, und er ward es, wenn trefflicher

1) Bouterwek, Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit, Bd. IV, S. 89 u. ff.

Verstand und edles Gefühl, Geschmack und Bildung, Correctheit der Gedanken und Sprache allein, ohne ursprüngliche Schöpferkraft, ohne Fülle und Feuer der Phantasie, auf diesen Namen Anspruch geben können. Indem Ferreira den volksthümlichen Geist und die heimische Weise fallen ließ, welche Sa de Miranda mit den schönern und regelrechten Formen, die er den italienischen Meistern abgelauscht hatte, zu verschmelzen wußte, gelang es Jenem niemals, obwohl er (verschieden von Miranda) ausschließend portugiesisch schrieb und sein Herz für das Vaterland glühte, ein Lieblingsdichter seines Volkes zu werden, bei aller Poesie seiner Sprache, bei allem Schönen, das seine Sonetten, Oden, Elegien und besonders seine poetischen Briefe (cartas), die noch immer zu dem Besten in dieser Gattung gezählt werden, darbieten.

Als Antonio Ferreira und die Dichter seiner Richtung am Hof von Lisboa glänzten, irrte der, von dem sie, Sa de Miranda, Gil Vicente und alle ihre Vorgänger, Zeitgenossen und Nachfolger überstrahlt werden sollten [1]), nachdem ihm dort sein Stern untergegangen war, als armer, miskannter Fidalgo in Indien umher,

Luis de Camoës.

Sein Leben, seine Lusiaden.

Die Familie Camoës stammte aus Galicien, wo sie von ihrem Besitzthum, der Burg Camoës, nah dem Cap Finisterre, ihren Namen herleitete. Ein Camoës, Vasco Pires, kam als Anhänger des Königs Fernando im Kampf gegen den König Henrique von Castilien nach Portugal, i. J. 1370, und heirathete hier die Tochter des Oberbefehlshabers der Flotte, Gonzalo Tenreiro. So angesehen die Nachkommen in Portugal waren, so trug doch erst der Ruhm des

1) E quanto na poesia foi superior, sem admitir comparação, a todos os seus predecessores, e a todos os seus succesores até os nossos dias. Lopes de Moura, Vida de Camoës p. 82.

Dichters Camoës diesen Namen über die Grenzen des Vaterlandes.

Luis de Camoës wurde i. J. 1525 in Lisboa geboren. Seine Ältern, von einem zweiten Zweig entsprossen, waren wenig begütert. Gleichwohl scheint seine Erziehung sorgfältig gewesen zu sein, und er bezog, wie behauptet wird, schon im Alter von zwölf Jahren die kurz vorher von Lisboa nach Coimbra verlegte Universität, wohin König João III. mehrere ausgezeichnete In- und Ausländer als Lehrer berufen hatte. Über seine Studien verlassen uns die Nachrichten, aber seine Fortschritte, seine Vertrautheit mit den großen Meistern des Alterthums und die rasche Entfaltung seiner dichterischen Anlagen bezeugten schon seine ersten Versuche in der Poesie. Nach Vollendung seiner akademischen Studien kehrte er im Alter von 18 oder 20 Jahren an den Hof zurück, an dem seine Ältern lebten, und wo, nach der Sitte der Zeit, die adeligen Jünglinge ihre weitere Bildung für das Leben empfingen, um dann gewöhnlich in die Kriegsschule zu treten, welche in diesem Jahrhundert Afrika und Indien den thatendurstigen Söhnen des Vaterlandes öffneten.

Indessen ward Camoës von einer Leidenschaft in Portugal zurückgehalten. Er sah am Hofe Catharina de Atayde, wenn wir der Schilderung des Dichters glauben dürfen, mit allen Reizen einer bezaubernden Schönheit geschmückt, und faßte für sie die heißeste Liebe. Sie war Palastdame (Dama do Paço) und wie ihr Name schließen läßt, Verwandte des Antonio de Atayde, ersten Grafen von Castanheira, einem der angesehensten Großen am Hofe des Königs João III. Wie diese Liebe ihm den größten Theil seiner ersten Dichtungen eingab, so wurde sie die Quelle seines spätern Ungemachs. Wiewohl auch Camoës von edler Geburt war, fehlten ihm doch Glücksgüter, deren Mangel, wie es scheint, die Familie Atayde bewog, dieser Verbindung entgegenzutreten und die in jener Zeit sehr strengen Gesetze gegen Liebesverständnisse im königlichen Palast anzurufen. Camoës wurde vom Hof nach Ribatejo verwiesen. Hier in dieser Zurückgezogenheit klagte er wohl, sich mit Ovid vergleichend, über

den Schmerz der Entfernung und die Härte der Strafe, fand aber auch Trost für seinen Kummer im Studium, sowie im Labequell des dichterischen Schaffens; denn hier dichtete er seinen großen Theil seiner Rimas, wahrscheinlich seine Komödien, und entwarf den Plan zu den Lusiaden, mit denen er sich, wie Manoel de Faria annimmt, sehr früh zu beschäftigen anfing.

Wie lange Camoẽs verwiesen war, wann er nach Lisboa zurückkehrte und warum er von dort sich wieder entfernte, ist unbekannt. Wir sehen ihn nun die kriegerische Laufbahn einschlagen und nach jenem ritterlichen Ruhm streben, den sich seine Landsleute in jenem Jahrhundert in andern Welttheilen erfochten. Wahrscheinlich hatte er ursprünglich die Absicht, nach Indien zu gehen (i. J. 1550), trat aber aus unbekannten Gründen in den Kriegsdienst in Afrika, wo seit 1549 Pedro de Menezes Statthalter war. Hier focht Camoẽs in verschiedenen Gefechten, bis er in einem Seetreffen in der Straße von Gibraltar neben seinem Vater, der eins der Schiffe befehligte, durch den Schuß eines Mauren des rechten Auges beraubt wurde. Bei seiner Rückkehr nach Lisboa fanden indeß weder diese redenden Zeugen seiner Tapferkeit, noch überhaupt seine Dienste die geringste Anerkennung. Ohne Vermögen, älternlos (sein Vater war unterdessen gestorben), unwillig über die Kränkungen am Hof und den Undank des Vaterlandes, beschloß er diesem und Allem, was es Theures umfaßte, Lebewohl zu sagen, wiewohl die Liebe zu ihm und den Eifer für seinen Ruhm treu und edel im Herzen bewahrend, und in fernen Ländern mit kräftiger Hand den Ruhm, den er sein eigen nannte, zu suchen [1]).

Im Jahr 1553 ging er mit einem Geschwader von vier Schiffen in See, und gelangte auf dem einzigen Schiffe, das aus einem heftigen Sturm gerettet wurde, nach Indien. Schon im folgenden November schiffte er sich auf der Flotte ein, die der Vicekönig Affonso de Noronha gegen den Kö-

1) ... buscar co'o seu forçoso braço
As honras que elle chame proprias suas.

nig von Chembé führte, und nahm an dem Siege Theil, der den Feind zwang, um Frieden zu bitten. Aber in demselben Jahr hatte er den Verlust seines besten Freundes, des Antonio de Noronha, den die Mauren in Tetuan tödteten, zu beklagen, sowie den Tod des Statthalters Pedro de Menezes, der am 18. April bei Ceuta fiel und von Camoës in verschiedenen Dichtungen betrauert wurde. Nachdem er noch einem Seeunternehmen am Eingang des Arabischen Meerbusens beigewohnt hatte, fand er bei seiner Rückkehr nach Goa im October 1556 daselbst den Statthalter Francisco Barreto, der an die Stelle des mittlerweile verstorbenen Vicekönigs Pedro Mascarenhas getreten war.

Da geschah es, daß Camoës, voll edeln Unwillens über die unter dem größten Theil der Bevölkerung Indiens eingerissene Sittenverderbniß, Selbstsucht und Gemeinheit, dieses Gefühl in einer Satire aussprach, die er unter dem Titel Disparatas da India herausgab. Um die nämliche Zeit erschien ein fliegendes Blatt in Prosa und Versen, das sich über einige Einwohner von Goa lustig machte, die aus Schmeichelei gegen den neuen Statthalter verschiedene Festlichkeiten angeordnet hatten, bei denen die Festgeber durch Trunkenheit öffentlich Anstoß gaben. Dieses Flugblatt wurde dem Camoës zugeschrieben, gewiß mit Unrecht, da es nicht einen Funken seines Geistes verrieth, und er weder vorher noch nachher einen Hang zu solcherlei Darstellungen zeigte. Wiewohl jene Rüge in den Disparatas sich durchweg allgemein hielt und, frei von Persönlichem, keinen Namen nannte, wiewohl jedes edlere Gefühl entrüstet war über die tiefe Verdorbenheit, wie sie der Zeitgenosse Diogo de Couto im Soldado pratico und in der Decada V, liv. II, cap. 3 in Wirklichkeit schildert, und, damit verglichen, Camoës's Tadel selbst mild erscheint, so fühlte sich doch der eitle und stolze Statthalter schwer verletzt, sei es nun, daß er selbst jene sittenverderblichen Grundsätze theilte, oder sie nicht zu unterdrücken verstand, jedenfalls den Tadel auf sich bezog. Camoës ward auf die molukkischen Inseln verbannt. Allein so schmerzlich ihn diese Gewaltthat traf, dachte er doch zu edel und hochherzig, um den ungerechten Statthalter,

der ihn so willkürlich und hart bestrafte, auch nur zu nennen.

Über drei Jahr lebte Camoës in Malakka, auf den Molukken und in Macao zur Verbüßung seiner Strafe, deren er im sechsten Gesang bei der Beschreibung von Ternate gedenkt, ein sorgenvolles Leben, wie er es zum Theil im zehnten Gesang schildert, dabei von Sehnsucht nach der fernen Geliebten verzehrt, deren Zauberbild noch immer in seiner Seele lebte und mit süßer Wehmuth in seinen Gesängen athmet. Die Ankunft des Vicekönigs Constancio de Bragança, der i. J. 1558 dem Barreto im Amt folgte, veranlaßte Camoës, Jenen zu bitten, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und die Verfügung aufzuheben. Es geschah, wie es scheint, und der Dichter wurde, um seine Lage zu verbessern, zum Provedor dos Defuntos in Macao ernannt. In diesem Amt verlebte er die letzten Jahre seines Aufenthalts in Indien, fleißig an seinen Lusiaden arbeitend. Nach der Tradition widmete er in einer Grotte in Macao, die noch heute „Grotte des Camoës's" genannt wird, täglich mehrere Stunden dieser unsterblichen Dichtung. Unter der Regierung dieses Vicekönigs ward ihm vergönnt, nach Goa zu gehen. Aber sein Misgeschick wurde nicht müde, ihn zu verfolgen. Das Schiff, das ihn dorthin führen sollte, scheiterte an der Küste von Cambaya, nahe der Mündung des Flusses Mecom. Er verlor Alles was er besaß, und nur mit Mühe rettete er das Leben und die vom Seewasser durchnäßte Handschrift seiner Lusiaden, seinen köstlichsten Schatz.

In Goa (seit 1561) blieb die Poesie sein einziger Trost und Reichthum. So schwer er aber unter dem vorigen Statthalter hatte leiden müssen, so berühren seine Dichtungen aus dieser Zeit nur leise die Misbräuche jener Regierung, und niemals nennt er den Namen des Mannes, der so nachtheilig gewirkt hatte. Aber er lobt Constancio de Bragança, der jene Misbräuche aufhob, und die Geschichte bestätigt das Urtheil des Dichters [1]). Nur kurze

1) S. Diogo de Couto, Dec. VII, liv. IX. cap. 17. Vergl. oben die Regierung dieses Statthalters.

Zeit erfreute er sich des Schutzes dieses Vicekönigs, denn noch in demselben Jahr reiste dieser nach Portugal und überließ die Verwaltung seinem Nachfolger, dem Graf von Redondo. Wiewohl auch dieser ein Freund des Dichters war, konnte dies nicht hindern, daß Camoës, von Übelwollenden der Veruntreuung in der Provedoria in Macao angeklagt, vor Gericht gestellt und ins Gefängniß gesetzt wurde. Wie von ihm zu erwarten stand, ward er von dieser Anschuldigung freigesprochen; aber als ihm die Kerkerthüre geöffnet werden sollte, ließ sie ihm ein Einwohner von Goa, Miguel Rodrigues Coutinho, mit dem Beinamen Fios-seccos, wegen einer Forderung von 200 Cruzados, die er ihm schuldig zu sein vorgab, verschließen. Es war dies das einzige Mal, daß Camoës die Gunst des Vicekönigs benutzte, indem er sich mit Würde an ihn wandte, um vom Gefängniß befreit zu werden. Darauf brachte Camoës noch mehrere Jahre in Indien zu, zur Winterzeit in Goa dem Studium und der Poesie sich hingebend, im Sommer bei verschiedenen kriegerischen Unternehmungen auf der Flotte beschäftigt. Überall bewies er die größte Tapferkeit, und was er im Bewußtsein seiner Leistungen im Krieg, gegenüber dem König, ausspricht,

Para servir-vos braço ás armas feito

das bestätigten von ihm seine Landsleute, wenn sie aus Indien nach Portugal zurückkehrten, eine Bestätigung, die um so mehr Glauben verdient, als die Portugiesen, wie Manuel Severim sagt, so strenge Beurtheiler sind, daß sie ihren Landsleuten nicht erlauben, sich dessen zu rühmen, was sie nicht besitzen, ja bisweilen selbst nicht dessen, was sie besitzen.

Nach dem Tode des Grafen von Redondo übernahm die Verwaltung Antão de Noronha, in dessen Zeit Camoës den herbsten Verlust, den härtesten Schlag erlitt. Die Kunde vom Hinscheiden Catharina's de Atayde erreichte ihn und brach den einzigen Stab, auf den sich seine Hoffnung stützte, wenn äußeres Ungemach auf ihn einstürmte [1]).

1) Lembra-te tu, que só de ti esperava
Remedio aos males meus, e então verás
Qual ficou quem em ti só confiava.

Nach dem Verluste dieses Kleinodes seiner Seele blieb ihm noch eins, das mehr sein eigen war, die schönste Blüte seines Geistes, unverwelklich wie dieser — die Lusiaden. Sie — sein herrliches Vermächtniß an die Nachwelt — waren nun vollendet und er beschloß damit ins Vaterland zurückzukehren. Von ihm, das er in diesem Werk so glänzend verherrlicht, von dem Fürsten des Volkes, dessen Thaten er so begeistert besungen hatte, durfte er die Anerkenunng, die Belohnung erwarten, die seine Thaten nicht gefunden hatten.

Während Camoẽs bei seiner Armuth auf die Mittel dachte, um nach Portugal überzusetzen, schlug ihm Pedro Barreto, der zum Statthalter von Sofala ernannt war, vor, ihn zu begleiten, und machte ihm große Versprechungen. Camoẽs willigte ein, unfähig die Falschheit und Niedrigkeit der Gesinnung des Mannes zu argwohnen, der seine Abhängigkeit zu benutzen und ihn als Bedienten zu gebrauchen beabsichtigte. Als Diogo de Couto mit mehreren Fidalgos und alten Freunden des Dichters in Mosambique anlangte, fanden sie den Armen im größten Elende, von den Gaben einiger Freunde lebend [1]). Um sich aus dieser drückenden Gefangenschaft zu befreien, wollte er auf eben demselben Schiffe, Santa-Fé, nach Portugal mitsegeln, allein der hartherzige, habsüchtige Statthalter hielt ihn in Haft wegen 200 Cruzados, des Betrages der Kosten, die er ihm angeblich von Goa nach Mosambique verursacht habe. Um den herzlosen Mann zu befriedigen und Camoẽs aus seiner Gewalt zu befreien, schossen mehrere Fidalgos, deren Namen die Geschichte aufbewahrt hat, die Summe zusammen. „Für diesen geringen Preis", sagt Manoel de Faria, „wurde Camoẽs's Person und die Ehre des Pedro de Barreto verkauft".

1) Achamos . . . tão pobre, que comia de amigos, e pera se embarcar pero o Reyno lhe ajuntamos os amigos toda a roupa que houve mister, e não faltou quem lhe désse de comer. Obendrein wurde ihm hier das Werk, an dem er arbeitete, „Parnaso de Luiz de Camoẽs", entwendet, e nunca pude saber no Reino delle, por muito que o inquiri, e foi furto notavel. Diogo do Couto, Dec. VIII, cap. 28.

Wie tief erschüttert von menschlicher Verdorbenheit der Dichter damals war und wie drückend des Lebens Bürde und Fessel unter der Tyrannei Barreto's auf ihm lastete, sprechen einige seiner Dichtungen aus jener Zeit aus. Auf dem harten, ungastlichen Boden von Mosambique von einem hartherzigen Menschen mishandelt, hauchte der Dichter, voll Schwermuth, seinen Seelenschmerz in Versen aus, in welchen wir noch nach Jahrhunderten die Klagetöne aus dem fernen Welttheil zu hören glauben.

Endlich gelangte er mit seinen Freunden auf dem erwähnten Schiffe in den Hafen von Lisboa, im Jahre 1559, nach 16 Jahre langer Abwesenheit, einer Zeit voll Thaten im Kampf wie im Liede, aber auch voll Leiden und Mühen. Noch waren diese nicht die letzten, und seine Hoffnungen wurden abermals getäuscht, durch die ungünstige Lage, in der sich sein Vaterland fand. In der Hauptstadt wüthete die Pest gerade mit der größten Heftigkeit, in der Geschichte Portugals daher gemeinlich „die große Pest" genannt. Der 16jährige Sebastian regierte das Reich und ward selbst regiert von seinen Ministern und Günstlingen. Von der in der Hauptstadt herrschenden Pest nahm man Anlaß, den jungen König in den Provinzen umherziehen zu lassen; man schmeichelte seinen Leidenschaften und hielt Alle von ihm fern, die diese mäßigen und besser leiten, die ihm guten Rath ertheilen konnten. Sein Führer und Erzieher, der wackere und ehrwürdige Aleixo de Menezes, wurde bei Seite geschoben, und wie man zuerst die Königin Catharine dahin gebracht hatte, daß sie, müde der gegen sie geschmiedeten Ränke, sich von den Staatsgeschäften entfernte und sie dem Oheim des Königs, dem Cardinal Henrique, überließ, so wußte man auch diesem allen Einfluß zu entziehen, und bald war der junge Fürst, wie das Reich, das Spiel einer allmächtigen Faction, vor Allem jenes Brüderpaares, das durch seine günstige Stellung stark, Alles nach seinem Willen leitete, des Jesuiten Luis Gonçalves da Camara, des Königs Lehrer und Beichtvater, und Martim Gonçalves da Camara, seit kurzem mit dem einflußreichen Amt des Escrivão da Puridade betraut. Ob Camoës

diesen Brüdern früher bekannt war, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr ermitteln; gewiß aber kannte ihn ihr Neffe, Rui Dias da Camara, derselbe, der in der Folge unsern Dichter im äußersten Elend sah und ihm wegen eines nicht erfüllten Versprechens lieblos Vorwürfe machte. Eine andere Beziehung, in welcher Camoẽs wahrscheinlich zu diesen Männern stand, mochte ihm weit ungünstiger sein. Kann es auch nicht mehr mit Bestimmtheit nachgewiesen werden, welcher Familie jene Catharine de Ataide, der Gegenstand der unglücklichen Liebe unsers Dichters, angehörte, so dürfte doch die Annahme zulässig erscheinen, daß sie aus dem Hause des João de Ataide, eines Sohnes der zweiten Linie der Grafen von Atouguia, stammte, von dem eine Tochter mit Simão Gonçales da Camara, dem Großvater der Camaras, die jetzt neben dem Throne Sebastian's herrschten, vermählt war. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß bei dem Familienstolz der altadeligen Häuser und bei der Empfindlichkeit und Strenge der Hofsitte Camoẽs für die vermeintliche Beschimpfung, die er einst in jugendlicher Verirrung jener Familie zugefügt hatte, büßen mußte. Die Wahrscheinlichkeit wächst, wenn wir hinzunehmen, daß auch jener Francisco Barreto, der während seiner Verwaltung Indiens unsern Dichter so Herbes empfinden ließ, mit Brito de Ataide, einer Enkelin eben dieses João de Ataide, des gemeinschaftlichen Stammvaters dieser Familien, verehelicht war [1]).

Unter diesen Umständen mußte es Camoẽs schwer halten, dem eifersüchtig umstellten Könige sich vorstellen zu lassen, oder selbst nur bei dessen Günstlingen und Wächtern Zutritt, wenn er ihn suchte, zu erlangen. Was ihm bei den Hochgestellten seines Volkes die lohnendste Auszeichnung hätte gewinnen sollen, seine Lusiaden, in denen er seine Nation und ihre Heldenthaten verherrlichte, machte ihn gerade misliebig und verdächtig. Die edle, hochherzige Freiheitsliebe, die in seiner Dichtung wie in seiner Seele athmete, die heilsamen

1) S. den Stammbaum, der die Verwandtschaft der Camaras und Ataides nachweist, in den Memorias da Acad. das Sciencias de Lisboa. Tom. VIII, p. 187.

Rathschläge, die er darin seinem Fürsten ertheilt, konnten Männern, wie den Camaras, nur unangenehm sein.

Die ersten zwei Jahre nach seiner Rückkehr brachte Camoës damit zu, seine Angelegenheiten zu ordnen und den Druck der Lusiaden vorzubereiten. Nach einigen Verzögerungen erhielt er, der größte Dichter seines Volkes, der wackere Krieger, der nach dem Zeugniß seiner Waffengenossen und seiner Wunden während der 16jährigen Entfernung mit tapferm Arm dem Vaterlande gedient hatte, den geringsten Gnadengehalt, auf den er zählen konnte, 15,000 Rees, mit der Verpflichtung, dem Hofe überall zu folgen, zugleich das Privilegium, seine Lusiaden drucken zu lassen. Sie traten im Jahre 1572 ans Licht. Ihre Veröffentlichung, die unter andern Umständen des Verfassers Loos verbessert haben würde, bereitete ihm, wie es scheint, neue Widerwärtigkeiten.

Mochten Viele den Schöpfer der Lusiaden alsbald für den größten Dichter seines Volkes erklären; Neid, Geistesbeschränktheit, engherziger Glaubenseifer nannten ihn unchristlich, weil er die heidnischen Götter in seiner Dichtung eingeführt, anstößig und sittenverderblich, weil er sie mit Liebesgemälden durchflochten hatte; man erblickte in ihm einen unberufenen und vorlauten Tadler und einen wenig treugesinnten Unterthan, der Freiheit wegen, womit er an vielen Stellen seines Gedichts die Minister und hohen Beamten tadelte [1]).

Seine Freisinnigkeit weckte ihm noch andere, nicht minder gefährliche Gegner. Die Väter der Gesellschaft Jesu, damals vom mächtigsten Einflusse am Hof, sahen ihre Häuser von den durch Geburt und Wissenschaft hervorragendsten Personen besucht. Camoës dagegen unterließ es, aus Abneigung gegen den Orden oder aus einem andern Grunde, im Collegium Santo Antão oder im Profeßhaus S. Roque, wo er mächtige Gönner gefunden haben würde, seine Muße zuzubringen, und ging fast täglich in den Convent S. Domingos, mit dessen Vätern (den Dominicanern) er vertrau-

1) Canto VII, estr. 83 ess. Canto VIII, estr. 54, Canto IX, estr. 27 e 28.

lich lebte. So harmlos diese Besuche sein mochten, waren sie doch nicht geeignet, ihm die Zuneigung der Jesuiten zu gewinnen; ja, dies Benehmen schien ihre Ansicht zu bestätigen, daß die vielbesprochene Oitava 119 im letzten Gesang der Lusiaden gegen sie gerichtet sei. Selbst wenn die Oitava nicht diesen Sinn hatte, mußte sie ihnen unangenehm sein, weil man bei der Zweideutigkeit der Stelle sie leicht auf die Mitglieder der Gesellschaft, die in jener Zeit gemeinlich „die Apostel" genannt wurden, beziehen und in misliebiger Weise erklären konnte. Wie empfindlich die Väter Jesu über diese Oitava waren, können wir aus der ängstlichen Sorgfalt entnehmen, womit Manoel Correa, der Freund und Zeitgenosse Camoës's, sich bemüht, dessen Unschuld in dieser Stelle nachzuweisen. Des Freundes Sorgfalt kam jedoch zu spät; Camoës hatte schon mehrfach den Einfluß dieser Gegner empfunden.

Als König Sebastian seinen Zug nach Afrika unternahm, suchte man einen Dichter, der seine Thaten besingen sollte. Obgleich Jedermann einsah, daß Camoës vollkommen dazu befähigt war, selbst Krieger „mit einem für die Waffen geschaffenen Arm", Portugals größter Dichter, der einzige bis dahin, der eine Epopöe, und zwar eine Nationalepopöe gedichtet und in den zwei erhabenen Oitavas, die sein Gedicht schließen, sich erboten hatte, den König Sebastian zu besingen, ließen ihn Sebastian's Rathgeber, d. h. die jesuitische Partei, bei Seite stehen und führten dem König Diogo Bernardes und Luis Pereira zu, die jenen entfernt nicht erreichten, am wenigsten im Epos. Nicht minder als der Dichter empfand auch sein Gedicht die Einflüsse seiner Gegner. Nachdem es in einem Jahre schnell auf einander zwei Ausgaben erlebt hatte, verflossen unter den Schwierigkeiten, die erhoben wurden, zwölf Jahre, bis die nächstfolgende Ausgabe ans Licht trat, und diese erwies sich verfälscht und verstümmelt [1]).

1) Gut auseinandergesetzt von Seb. Francisco de Mendo Trigoso in Exame crit. das primeiras cinco ediçoẽs dos Lusiadas in den Memorias da Acad. das Scienc. de Lisboa Tom. VIII, p. 185.

Eben jener Feldzug, die umfangreichen Rüstungen dazu, die Summen und Menschenopfer, die er kostete, des Reiches Erschütterung durch Sebastian's Untergang, das Parteiengewühl am Hof nach diesem Schicksalsschlag: das Alles setzte Portugal in eine langdauernde, fieberhafte Bewegung und Besorgniß. Der Dichter ward darüber vergessen.

Nur mit Wehmuth kann man lesen, was er in diesen Jahren, den sieben letzten seines Lebens, schrieb und Andere darüber berichten. Die Noth, worin ihn seine Landsleute, die von ihm gefeierten Portugiesen, ließen, war so groß, daß ein Javaer, Namens Antonio, den er aus Indien mitgebracht hatte, edler als jene und treulich sein Elend theilend, des Nachts die Straßen von Lisboa durchwanderte, um Almosen für seinen Herrn zu sammeln.

In dieser Zeit war es, daß ein Neffe der am Hof allmächtigen Camaras, Rui Dias da Camara, in das ärmliche Gemach des Dichters trat, um mit empörender Fühllosigkeit und Selbstsucht ihn mit Klagen und Vorwürfen zu überschütten, daß er, ein so großer Dichter, eine Übersetzung der Bußpsalmen, die er ihm versprochen, nicht vollendet habe. Mit rührender Sanftmuth erwiederte Camoës: „Als ich diese Gesänge schrieb, war ich Jüngling, übersprudelnd, verliebt und geliebt von vielen Freunden und Frauen, was mir dichterische Wärme gab, jetzt habe ich für nichts Sinn und Stimmung; da ist mein Javaer, der mich um zwei Moedas zu Kohlen angeht; ich habe sie nicht, um sie ihm zu geben.“ — Antonio und die Camaras!

Seine Wohnung in den letzten Jahren war ein kleines Quartier in einem Hause nächst der Kirche S. Anna, in der kleinen Straße, die zum Convent der Jesuiten führte; seine einzige Unterhaltung suchte er Abends im Convent S. Domingo's im traulichen Umgange mit einigen gelehrten Vätern.

Mitten im Elende aber bewahrte er noch jene hochherzige Vaterlandsliebe, die ihn von Jugend auf durchglüht hatte, bewahrte sie bis zum letzten Hauche des Lebens, über

das hinaus sein großer Nationalgesang, der ganz von ihr beseelt ist, der spätesten Nachwelt Zeugniß gibt. „Endlich", schreibt er in einem Briefe, dem letzten vor seinem Tode, von welchem uns seine Biographen Bruchstücke erhalten haben, „werde ich das Leben enden und Alle werden sehen, wie ich meinem Vaterlande so ergeben war, daß ich nicht allein zufrieden, in ihm, sondern mehr noch, mit ihm zu sterben." Auf sein ärmliches Lager hingestreckt, tief gekränkt vom Undank der Menschen, von ihnen verlassen, empfing er durch einen Bekannten die Unglücksbotschaft vom Tage von Alcacerquivir, vom Tode des Königs, vom düstern Untergange, der dem geliebten Vaterlande drohte. „Wenigstens", rief Camoës, sich aufrichtend, aus: „wenigstens sterbe ich mit ihm!" (ao menos morro com ella!) Und wirklich, der Mann, der die härtesten Schläge seines Misgeschicks, die herbsten Kränkungen von Menschen mit Seelenruh' und Festigkeit ertragen hatte, erlag dem Schmerz über des Vaterlandes Unglück; er verfiel in eine schwere Krankheit, in der er, als er auch seinen treuen Javaer verlor, von aller Welt sich verlassen sah und menschliches Elend bis zu seinem tiefsten Abgrunde maß. Endlich brachte man ihn in das Hospital, worin Arme geheilt wurden. Hier starb er im Jahre 1579, so vergessen, daß man selbst den Monat und Tag seines Hinscheidens [1]) nicht weiß. Er wurde in der Kirche S. Anna begraben, ohne Denkstein, ohne Inschrift. Nicht lange hernach ließ ihm Gonçalo Coutinho auf seinem, nur mit Mühe wiedergefundenen, Grabe einen Stein mit einer Inschrift setzen. Allein das Erdbeben im Jahre 1755 zerstörte die Kirche S. Anna, und als sie wieder aufgebaut wurde, erinnerte sich Niemand mehr der Grabstätte. Zum Glück hat er sich selbst ein Denkmal gesetzt, das kein Erdbeben zerstören kann und das aus dem Gedächtnisse der Menschen nimmer schwinden wird, ein Denkmal, vor dem der sinnige Betrachter, mächtig angezogen, weilt, gefesselt von dem hohen Dichtergeist, der in ihm weht, dem edeln Gemüth, das aus jedem Verse spricht.

1) Wahrscheinlich zu Anfang des Jahres.

Und wie seine Dichtung, trägt Camoës' Leben das Gepräge des Edeln. Auch unter den Schlägen des Misgeschicks und in der äußersten Noth und Bedrängniß tugendfest und unabhängig, entschlüpft ihm kein Wort des Hasses gegen seine Feinde, trotz aller Kränkungen und Verfolgungen, die er von ihnen erfährt, und jeder Ausdruck niedriger Schmeichelei gegen Große und Mächtige bleibt ihm fern. Voll Scherz und Heiterkeit im Umgang, beschleicht ihn erst in der letzten Zeit seines Lebens, als Widerwärtigkeiten und Ungemach im Unmaße über ihn hereinbrechen, der Quälgeist der Schwermuth. In der Kraft des Lebens zeigt er sich der schönsten Zeiten des Ritterthums würdig durch Gesinnungsadel, Uneigennützigkeit und Hochherzigkeit, Muth und Tapferkeit. Seine Liebe, ebenso zart und feurig als sie unglücklich war, bestand die Probe der Reinheit in ihrer Dauer; sie schuf dem Dichter die süßesten, wie die herbsten Gefühle und Erinnerungen und lebt, wie überall dieser warme Lebensodem der Poesie, in seinen Dichtungen in unvergänglicher Frische und Anmuth, verklärt in seiner reinen Flamme für Catharine de Ataide. Aber alle seine Gefühle überwog seine feurige, unwandelbare Liebe zum Vaterlande, die selbst dessen Undank nicht zu schwächen oder zu erschüttern im Stande war, und die das Alterthum, die Blütezeit dieser Tugend, in den schönsten Zügen und Vorbildern derselben nicht schöner aufzuweisen vermag. Wie ein Goldfaden durchzieht dieses Feuergefühl sein Leben und seine Dichtungen; es ist der Träger seines Wandels und Wirkens bis zum Sarge, der Grundton seines unsterblichen Heldengesanges.

Eben diese Liebe des Vaterlandes, dessen Verherrlichung in den geschilderten Großthaten seiner Söhne in drei Welttheilen den Gegenstand der Lusiaden bildet, ist der Lebenshauch, der durch diese Dichtung weht [1]). Indem der Dich-

1) Logo ao principio da leitura dos Lusiadas, experimenta-se huma commoção causada pelo fogo do patriotismo que abraza o poeta, anima todo o poema, e se communica ao leitor etc. Lopes de Moura, Vida de Camoës p. 56.

ter, an die Wiege seines Volkes tretend, schildert, wie gering sein Anfang war, wie die kleine Heldenschaar seiner erstgebornen Söhne der weiten Maurenherrschaft einen Landstrich nach dem andern unter heißen Kämpfen entreißt und auf der andern Seite Castiliens Übermacht die Spitze bietet, seine Unabhängigkeit erringt und immer muthvoll vertheidigt, im Innern unter tüchtigen Königen sich befestigt, dann die ihm zu engen Grenzen überschreitend, jenseits des Meeres in einem andern Welttheil, in Afrika, sucht und erwirbt, was ihm in Europa versagt ist, dort in Kämpfen mit den Mauren und in Versuchen auf einem neuen Element die Kräfte stählt zu dem großen Unternehmen, das dem Heldengeist der Portugiesen in einem dritten Welttheil und zu gleicher Zeit in der neuen Welt den Schauplatz glänzender Thaten öffnet, gelangt er zu der glorreichsten Epoche seines Volkes und entrollt sofort das großartige Gemälde der Entdeckung Indiens auf dem Weg um Afrika durch Vasco da Gama, der Begründung der portugiesischen Herrschaft auf Indiens Küsten und Meeren unter dem stolzen Almeida und dem großen Albuquerque, das große Bild ausschmückend mit Allem, was der Orient in seiner Prachtfülle und in seinem Dufte von Wohlgerüchen Bezauberndes für Sinn und Phantasie bietet, und der Dichter mit der Frische eigener Anschauung und Empfindung in sich aufnehmend in der reizendsten Sprache wiedergibt.

Konnte gleich Camoës für die Portugiesen nicht werden, was Homer für die Griechen war, so näherte er sich doch dessen Standpunkt und Einflusse mehr als irgend ein neuerer Dichter. Nicht aber die Thaten dieses oder jenes Helden seines Volkes wollte er besingen, sondern die Thaten „der Lusiaden", Alles was die Helden und großen Männer („os Baroẽs assinalados") seines Volkes für dessen Ruhm und Größe gethan hatten, vor Allem in der wunderbaren Auffindung und Eroberung Indiens, — Alles wie in Eine große That seines Volkes zusammenfassend und Alles mit einer Fülle von Poesie umkränzend, wie sie nur aus einem so reichen und hohen Genius entsprießen konnte. So erwuchs ein Nationalepos aus der Nationalgeschichte, aus dem

Herrlichsten derselben, einem Stoffe, wie freilich keine andere Nation der neueren Zeit in dieser Weise ihn liefern konnte, aufgefaßt mit einer poetischen Kraft, von einer Vaterlandsliebe beseelt und mit einer Ursprünglichkeit der Anschauung geschildert, wie die Geschichte der neueren Poesie ein gleiches nicht aufzuweisen vermag. Wohl konnte Camoës auf die Vortheile und gewinnenden Schönheiten, welche ihm die epische Darstellung einer einzelnen Heldengestalt gewährt hätte, verzichten, indem er auf das Interesse zählen durfte, das an dem großen (für den Dichter freilich schwierigern) Nationalwerk sein ganzes Volk nehmen werde, weil es selbst in seiner Geschichte gleichsam dem Maler gesessen hatte und sich in dem Lichtbilde verherrlicht sah.

Eben dieses Interesse der Portugiesen an dem vaterländischen Heldengesang (wir sehen hier von seinen übrigen Dichtungen, so vortrefflich sie sind, ab), seine Wirkungen auf sie sind es, was uns hier vornehmlich von Bedeutung ist. Sein Nationalgesang, von hoher Begeisterung für das Vaterland eingegeben, mußte, die Gemüther seiner Landsleute mit dem Zauber seiner Sprache ergreifend, Begeisterung für das Vaterland auch hervorrufen, und so konnten bei jener denkwürdigen Belagerung von Colombo auf Ceilon, wo die altportugiesische Tapferkeit noch einmal so hell aufstrahlte, die von Hunger und Mühseligkeiten niedergedrückten Soldaten, als sie, wie die Sage erzählt, im Chor Stanzen aus den Lusiaden anstimmten, wieder sich aufrichten und frischen Muth aus jenem Hochgesange schöpfen. Als wollte die Nachwelt wieder gut machen, was die Mitwelt verschuldet zu haben schien, indem sie den großen Nationaldichter im Elend verschmachten ließ, huldigte sie ihm im Lauf der Jahrhunderte mit stets wachsender Liebe und Verehrung, „und jeder Portugiese findet sich und seine schönsten Wünsche, sein edelstes Streben in jedem Verse wieder: und Alles ist Wahrheit, nicht Fabel, Geschichte, nicht Erfindung". Er liest, lernt, singt Camoës' Stanzen; das Hochgefühl, das aus ihnen spricht, versetzt ihn in die glorreichen Tage der por-

tugiesischen Größe, und in dem stolzen Traum vergißt er, daß sie längst verschwunden. Sie waren es schon, als Camoës sein Auge schloß, und bald sollte durch die Vereinigung Portugals mit Spanien selbst die Unabhängigkeit des Vaterlandes zu Grabe gehen.

Vierter Zeitraum.

Von der Vereinigung Portugals mit Spanien bis zur Absetzung Affonso's VI.

(Vom J. 1580 bis zum J. 1667, 23. Nov.)

Erstes Buch.

Von der Vereinigung Portugals mit Spanien bis zur Thronbesteigung João's IV.

(Von 1580 bis 1640, 1. Dec.)

Erster Abschnitt.

Geschichte der Vereinigung Portugals mit Spanien.

Gleich nach dem Tode des Königs Henrique versammelten sich die fünf Governadores und Defensores der Reiche von Portugal, wie sie sich nannten, um zu berathen, was nöthig sei. Anfangs besorgte man einige Aufregung des Volkes, und die Governadores selbst, wie die Agenten des Königs von Spanien, hielten sich nicht für sehr sicher. Sie fürchteten die in Santarem forttagende Versammlung der Procuratoren des Reichs, sei es, weil ihnen diese als eine höhere Rathsversammlung erschien, oder auch weil sie glaubten, daß von ihr aus das Volk leicht in Bewegung gesetzt werden könnte. Sie schickten deshalb den Martim Gonçalves, einen angesehenen Priester, der zur Zeit Sebastian's die erste Stelle in der Regierung eingenommen hatte, in die Versammlung, weil er als Gegner Philipp's II. bekannt war und deshalb mehr Zutrauen erwarten durfte. Er erklärte hier, daß die in den frühern Cortes gewählten Governadores angefangen hätten, der Regierung ihre Thätigkeit zuzuwenden und für das, was dem Reiche Noth thue, zu

sorgen, und daß die Versammlung versichert sein möchte, sie würden mit dem größten Eifer und mit aller Vaterlandsliebe dafür Sorge tragen, daß sowohl dem Reich, hinsichtlich seiner Ansprüche auf die ihm zustehende Wahl, als den Prätendenten des Throns Gerechtigkeit geschehe. Er ermahnte sie, in Frieden und Eintracht zu verhandeln u. s. w. Alle schwiegen, als er ausgesprochen hatte. Da erhob sich Föbo Moniz: sie wüßten sehr gut, entgegnete er, daß von fünf Governadores drei verdächtig seien; denn als König Henrique den Versuch machte, die Stände zu bewegen, daß sie zu einem Übereinkommen mit dem König von Spanien ihre Zustimmung gäben, stimmten sie nicht allein überein mit dem Willen Henrique's, sondern wünschten und lobten dieses Vorhaben, ohne Rücksicht auf die Freiheit des Reichs und nur darauf bedacht, den Neigungen des Königs und ihren besondern Vortheilen zu entsprechen. Es sei deshalb kein Grund vorhanden, so verdächtigen Governadores beizustehen; vielmehr solle man an ihre Stelle andere wählen und dies sei der Wille Aller. Martim Gonçalves aber stellte ihnen vor, wie für jetzt irgend eine Veränderung nicht räthlich wäre, und wenn sie gleichwohl erfolgte, statt Abhülfe Gefahren auf Gefahren und Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten häufen würde. Sie möchten eine Weile zusehen; erfüllten die Governadores ihre Pflicht nicht, wie sie sollten, so könnten sie dann zu diesem Mittel greifen. Nach einigen Entgegnungen des Föbo Moniz vermochten die von Martim Gonçalves vorgebrachten Gründe so viel, daß man den Beschluß faßte, für jetzt von einer (neuen) Ernennung von Governadores („como cosa scandalosa") abzustehen; aber man setzte auf der Stelle die Punkte fest, deren Vollziehung man von den Governadores verlangte: daß sie nämlich Almeirim verließen und ihren Sitz in Santarem nähmen, wo sie näher, ruhiger und sicherer seien; die Leibwache, welche sie hielten, als unnöthig entließen, um Kosten und Anstoß zu vermeiden; dem König von Spanien bedeuteten, daß sie als Governadores des Reichs den Prätendenten des Throns vollkommen Gerechtigkeit würden widerfahren lassen und er in dieser Überzeugung nichts Feindliches gegen Portugal

vornehmen möchte; in der Kürze die Festungen des Reichs mit zuverlässigen Befehlshabern, mit angemessenen Besatzungen und Kriegsbedürfnissen versorgten, und in jeder Comarca durch eine einflußreiche Person die Wehrfähigen zur Vertheidigung versammelten; diejenigen, welche sich von den Prätendenten bestechen ließen, zur gerichtlichen Untersuchung zögen [1], endlich durch zwei Abgeordnete den Papst ersuchten, das Reich gegen Jeden, der es gegen das Recht und den Ausspruch in der Thronfolge-Angelegenheit des Reichs besetzen wolle, in Schutz zu nehmen und insbesondere den König von Spanien zu ermahnen, daß er sich ruhig verhalte und dem richterlichen Urtheil unterwerfe. Auf diese Weisungen erwiederten die Governadoren: sie würden sich baldigst von Almeirim entfernen, könnten aber eben nicht sagen wohin; sie wollten dies dem Ermessen der Stadt Lisboa anheimstellen. Die Soldaten könnten sie nicht entlassen, weil sie vom König Henrique zur Leibwache seines Hofs und der Prätendenten aufgestellt worden; an den König von Spanien solle eine Gesandtschaft, wie verlangt worden, geschickt werden, wie denn bereits der Bischof von Coimbra, Gaspar de Casal und Manuel de Mello zur Abreise sich anschickten; die gewünschten Vertheidigungsmaßregeln hätten sie bereits befohlen; noch zur Zeit hielten sie eine Gesandtschaft an den Papst nicht für nöthig; sollte aber König Philipp Miene machen, sich in Bewegung zu setzen, so würden sie Seine Heiligkeit bitten, in gewohnter Weise zu verfahren; gegen Schuldige in berührter Beziehung würden sie mit aller Strenge verfahren [2].

Der Herzog von Braganza erklärte den Governadoren, daß er bereit sei, dem Ausspruch in der Thronfolgesache sich zu unterwerfen. Antonio, Prior von Crato, hatte sich nach dem Tode des Königs in die Nähe von Lisboa begeben, und hielt sich in einem Garten bei der Stadt auf, von dem aus er an den Magistrat und an viele angesehene Einwohner schrieb, in der Erwartung, daß sie ihn besuchen würden.

1) Per intendersi esservene molti.

2) Thuan. lib. 69, p. 526.

Er schickte einige von den Seinen in die Stadt und die umliegenden Ortschaften, „welche Einzelnen und öffentlich sagten, der König sei gestorben und der Prior erwarte sie an diesem Orte". Er dachte, daß der Liebe wegen, welche das Volk zu ihm habe, Alle einstimmig ihn zum König ausrufen würden, und nachdem er in dieser Stadt, der vornehmsten des Reichs, erwählt worden, das ganze Land, in welchem er sich sehr geliebt glaubte, diesem Vorgange nachfolgen werde. Allein er wurde sehr schnell enttäuscht[1]); denn es fand sich nicht ein Mensch, der gewagt hätte, zu ihm zu gehen, wenn es nicht heimlich geschah. Von den Adeligen erschien gar Niemand. Die hier sehr zahlreichen und wohlhabenden neuen Christen fürchteten für ihre Güter. Das niedere Volk, an sich feig, hatte kein Haupt, das es zu bewegen und zu leiten verstand, sodaß Antonio, nachdem er auf allerlei Wegen Leute an sich zu ziehen versucht hatte, ohne seine Absicht zu erreichen, sich in das Kloster Belem zurückzog. Von hier aus wandte er sich an die Abgeordneten der Städte „mit Worten, die mehr mit den Zeitumständen als mit seinem Innern zusammenstimmten[2]). Im Allgemeinen sahen fast Alle seine Ankunft gern. Bald erschien er, legte die päpstliche Bulle, die des Königs Ausspruch aufhob, vor, behauptete von neuem seine Legitimität und war nicht ohne Hoffnung, von der Versammlung der Procuradores zu erlangen, was er zuerst von dem Volkshaufen in Lisboa gehofft hatte. Unterdessen versammelten sich die Abgeordneten des Reichs täglich in Santarem, ohne jedoch etwas Wichtiges zu thun. Mehrere Tage wurden allein auf die Besuche verwandt, welche man den Prätendenten oder ihren Procuratoren machte, und auf die Gegenbesuche von diesen und ihre Danksagungen für die versprochene Gerechtigkeit, „wobei Alle sich beeiferten, sich als Vertheidiger der Freiheit des Reichs zu zeigen, Die am meisten, die diese am wenigsten wünschten". Um den Verkehr mit

1) E può servire per essempio à coloro, setzt Conestaggio hinzu, che molto confidanno ne' popoli.

2) S. seine Ansprache bei Conestaggio, liv. IV, p. 110.

den andern, in Almeirim befindlichen Ständen, der Geistlichkeit und des Adels, zu erleichtern, wurde in der Versammlung der Procuradores vorgeschlagen, alle Stände zu vereinigen. Allein es geschah nie; denn vielen Procuradores fing das Geld an zu fehlen, da die Zahlungen ausblieben, und sie wünschten lieber auseinanderzugehen, als sich zu vereinigen. Überdies waren in der Versammlung die Neigungen und Gesinnungen verschieden; derer, welche die Ansprüche des Königs von Spanien zu begünstigen wünschten, waren Wenige; Viele wußten nicht, was sie wollten; ein großer Theil war dem Prior zugethan, aber Alle zusammen fürchteten die Governadores und trauten ihrem Verfahren durchaus nicht. Sie verlangten darum täglich die Vollziehung jener Punkte und bestanden vor Allem auf Entlassung der Leibwache. Endlich forderten sie eine Abschrift der Anordnungen, welche ihnen für die Regierung König Henrique hinterlassen hätte, und die Worte seines Testaments, welche die Thronfolge beträfen. Es wurde ihnen Alles gegeben. Das Testament, das acht Monate vorher abgefaßt worden war, enthielt jedoch weiter nichts, als daß die Governadores keine Herzöge, Marquese, Grafen und Barone, keine Bischöfe und Erzbischöfe ernennen, keine Commenden oder andere Beneficien, welche über 125 Dukaten Einkünfte abwürfen, vergeben dürften; daß sie aber, wenn Krieg und Aufruhr wäre, Alles thun und verwilligen könnten, jedoch nur mit Zustimmung des Geheimen Rathes und nicht anders. Ein Nachfolger war nicht namhaft gemacht, sondern nur verordnet, daß derjenige für den rechtmäßigen Nachfolger gehalten werden sollte, der von ihm (dem König Henrique), oder von den angeordneten Richtern dazu ernannt würde [1]).

Die Städteabgeordneten kamen nun mit den Ständen überein, sechs Procuratoren nach Almeirim zu senden, um mit den Governadoren wichtige Angelegenheiten zu verhan-

1) E se bene il testamento dicevano à queste modo, nondimeno si disse il Ré haver voluto al tempo della sua morte riformarlo, e dichiarar il Re Catolico successor del Regno, ma che i governatori, desiderosi di starne un pezzo con l'imperio in mano lo sturbarono, dicendo etc. Conest. IV, p. 112.

deln, und ließen diesen andere, von den frühern verschiedene Weisungen zur Förderung der Landesvertheidigung zugehen. Die Governadoren antworteten darauf kalt: da dies Alles von großer Wichtigkeit sei, so würden sie es in Erwägung ziehen und von Dem, was sie thäten, die Städte benachrichtigen. Es war augenfällig, daß sie zauderten zum Vortheil ihrer persönlichen Absicht, und weit davon entfernt waren, das gemeine Beste zu ihrem Leitstern und Beweggrund zu nehmen.

Entschiedener und nachdrucksvoll griff dagegen König Philipp die Sache an. Als er Henrique's Tod vernahm, und von den geringen Neigungen, welche die Portugiesen zu ihm hegten, von dem lebhaften Anspruch Antonio's und der übrigen Prätendenten durch seine Agenten benachrichtigt wurde, misfiel ihm diese Lage der Successionssache höchlich, und er hielt sich für gezwungen, die Hand an die Waffen zu legen, um zu dem Ziel zu gelangen, das er auf dem Rechtswege nicht erreichen konnte. Doch wollte er seine Überzeugung (vielleicht noch mehr den Schein seines Rechts) zuvor noch besser begründen und ließ, nachdem er zuerst die Meinung seines Beichtvaters vom Predigerorden und einiger angesehener Mitglieder dieses Ordens vernommen hatte, um nicht allein Dominicaner zu hören, auch andere Orden und Religiose, die vornehmsten Theologen Spaniens, nicht allein die ersten Prälaten und Professoren, sondern auch Jesuiten und Franciscaner um ihre Ansicht befragen. Alle stimmten überein, daß der König, da sein Recht so gewiß sei, wie es sei, keine andere Verpflichtung habe, als dies darzulegen, wie er es außergerichtlich zuerst dem König Henrique dargethan habe, und bedacht darauf zu sein, wie er es gewesen, daß Henrique ihn zum Nachfolger erkläre, und wenn diese Bemühungen nicht hingereicht hätten, den König und das Reich dazu zu bestimmen, so habe Philipp zur Genüge seine Sache gerechtfertigt, um sich des Reichs durch die Waffen zu versichern, ohne die Thronfolge, die ihm gebühre, in offenbare Gefahr zu setzen. Es sei dies völlig unzweifelhaft nach Henrique's Tod, nach welchem Niemand mehr in der Welt sei, der auf das Recht in dieser Sache Anspruch erhe-

ben könne, da es nicht den Papst berühre, weil der Gegenstand rein weltlich sei [1]), andere Gründe, die sie gegen den Kaiser, gegen Portugal oder gegen die von Henrique ernannten Richter vorbrachten, zu geschweigen.

Der König entschloß sich demnach, da ihm der Besitz nicht gegeben wurde, ihn mit den Waffen zu nehmen, und traf zu diesem Zweck alle Vorkehrungen. Er schrieb an die Governadoren, an die drei Stände, an die fünf vornehmsten Städte, an alle fast gleichen Inhalts, aber in verschiedener Weise; er ersuchte alle, nachdem er den Tod des Oheims beklagt hatte, daß sie ihn aufnehmen und ihm als König schwören möchten, wie der König Henrique beschlossen und erklärt habe, daß er es sei. Den Ständen des Adels und der Prälaten dankte er für die gute Gesinnung, die sie bewiesen hätten, als Henrique ihnen gesagt habe, daß die Thronfolge ihm zustehe. Bei Allen wurden Anerbietungen und Drohungen in geschickter Weise angewandt, und den Governadoren schickte er das Verzeichniß der Gnadenbewilligungen, welche er nach Henrique's Verlangen dem Reich gewähren sollte, indem er sich erbot, das Verzeichniß noch reichlicher auszustatten, als es ihm auferlegt worden, zugleich betheuernd, daß er der Gewalt sich bedienen müsse, wenn man ihm nicht Gehorsam leiste. Allein dies Alles wurde angenommen oder zurückgewiesen nach den Neigungen eines Jeden, und die Governadoren antworteten, daß sie keinen Entschluß fassen könnten, bevor die an ihn geschickten Gesandten zurückgekehrt wären.

Unterdessen waren in Spanien die Rüstungen vollendet, und Philipp ließ den Herzog von Alba mit einem Heere von beinahe 20,000 Mann (4500 Italiener, 3500 Deutsche, 3000 Spanier, die aus Italien gekommen waren und 7000 neuausgehobene, nebst 1500 Reitern) gegen Portugal aufbrechen. Er selbst begab sich mit seiner Gemahlin nach Guadalupe, wohin die Governadores auch sogleich den Bischof

1) .. non concorrendo in essa (materia) le circonstanze che gli possono dar ragione sopra cose temporali. Conestaggio. Thuan. lib. LXIX, p. 530.

von Coimbra und Manuel de Mello als Gesandte schickten, um den König zu bitten, keine Gewalt zu brauchen, sondern den Rechtsspruch im Thronfolgestreit abzuwarten. Der König empfing die Gesandten höflich und behandelte sie nicht, wie einige seiner Räthe wollten, als Unterthanen, sondern als Gesandte, indem er sie bei der Audienz sich bedecken hieß; aber auf ihre Anträge gab er die Antwort, daß sein Recht auf Portugal gar keinem Zweifel unterworfen sei, und er daher einen richterlichen Ausspruch nicht abzuwarten habe; er sei vielmehr gesonnen, wenn das Reich nicht gutwillig sich ergebe, sein Recht mit dem Degen auszuführen. Unterdessen wünschten die Governadores die ihnen lästige und unangenehme Ständeversammlung aufzulösen, und nachdem sie vorher dieselbe angegangen hatten, daß sie die ihnen vom König Henrique gezogenen Grenzen der Regierung erweitern möchte, dies aber nicht von ihr erlangen konnten, eröffneten sie der Versammlung, daß sie die Cortes für beendigt erklärten, die Procuradores in ihre Heimat gehen und nur zehn zurückbleiben möchten, um die vorkommenden Geschäfte zu besorgen. Vergebens protestirten dagegen die Städteabgeordneten; die Governadoren erklärten wiederholt, daß die Cortes beendigt, ihre Vollmachten erloschen seien, worauf die Stände anfingen sich zu trennen und viele Abgeordnete in ihre Heimat zurückkehrten.

Die Governadores unterließen nun nicht, Rüstungen zur Landesvertheidigung anzuordnen. Es geschah, wenngleich die größere Zahl der Governadores nicht dafür gestimmt war, um das Volk zu beruhigen und mit den übrigen Governadores, wie mit den Adeligen von der Volkspartei zusammen zu stehen. Allein diese Vorkehrungen und Rüstungen, mochten auch einige aufrichtig gemeint sein, schienen weit mehr „zum Schein, als für irgend einen Erfolg“ angeordnet [1]).

Unterdessen rückte König Philipp nicht nur näher mit seinem Heere, sondern ließ auch den gesammten Adel an der Grenze von Galicien, Leon, Estremadura und Andalusien

1) Conestaggio IV, 120b. Thuanus, lib. LXX, p. 533.

aufbieten und ganz Portugal von der Landseite einschließen. Ungeachtet aber die Kriegsmaßregeln auf diesen Punkt gekommen waren, ließ sich der König durch seine Minister wiederholt bei den Governadores gegen allen Schaden des Kriegs verwahren, wenn ihm das Reich nicht ruhig übergeben würde, und man unterließ portugiesischerseits nicht, über viele Punkte zu verhandeln, um ein Übereinkommen zu Stande zu bringen. Weil Philipp weit lieber seine Macht zeigen als gebrauchen, auch lieber mit Milde als mit Strenge Portugal erwerben wollte, so bot er dem Reiche viele Gnadenbewilligungen und Privilegien an, wenn er friedlich in seinen Besitz gesetzt würde. Die Governadores, wie gesagt, der größern Zahl nach dazu geneigt, hatten mit den Agenten des Königs sich bereits verglichen und die Bedingungen ausgedacht, unter welchen dem König das Reich übergeben werden sollte [1]). Sie wurden mit diesen Anerbietungen den 20. März 1580 von dem Herzog von Ossuna bekannt gemacht und eigenhändig unterzeichnet. Es waren folgende: Der König leistet einen förmlichen Eid, daß er alle Rechtsgewohnheiten, Privilegien und Freiheiten, welche diesem Reich von seinen vorigen Königen verliehen worden, erhalten wolle. Cortes, welche Angelegenheiten Portugals zu verhandeln haben, sollen nur in diesem Reich abgehalten werden; anderwärts kann etwas, was dieses Reich betrifft, in Cortes weder vorgelegt, noch beschlossen werden. Wird ein Vicekönig oder eine Person, die unter irgend einem andern Namen regiert, eingesetzt, so soll dies ein Portugiese sein; dasselbe gilt, wenn ein Visitator oder eine höhere Gerichtsbehörde beauftragt wird. Fordert es jedoch die Autorität des Reichs und will der König diesem größere Gnade beweisen, so kann er, wie seine Nachfolger, zum Vicekönig oder Governador eine königliche Person, seinen Sohn, Oheim, Bruder, Vetter oder Enkel dahin schicken. Alle höhern und

1) Es waren dieselben, sagt Luiz de Menezes, welche König Manuel den Portugiesen versprach, als ihm als Prinzen von Castilien und Aragonien in Bezug auf die Nachfolge seiner Gemahlin Isabel, der ältesten Tochter der katholischen Könige, in diesen Kronländern geschworen wurde. Portugal restaur. I. p. 33.

niedern Ämter sowohl der Justiz als der Krongüter sollen nur mit Portugiesen, nicht mit Ausländern besetzt werden. Ebenso sollen alle unter den vorigen Königen errichteten Stellen, sowohl im königlichen Haus als im Reich, allein an Eingeborene gegeben werden, gleichwie alle Stellen in der Land- und Seemacht, höhere und niedere, sie mögen schon bestehen oder neu errichtet werden. Der Handel von Indien, Äthiopien und andern zu Portugal in Beziehung stehenden Ländern darf von dem Reich nicht getrennt, keine Veränderung in dem eben Bestehenden gemacht werden. Die bei diesem Handel Angestellten müssen Portugiesen sein und mit portugiesischen Schiffen fahren. Das Gold und Silber, das in diesem Reich und in seinen Ländern verarbeitet wird, und alles, das aus seinen Ländern kommt, soll mit dem Stempel des portugiesischen Wappens versehen sein, ohne eine andere Mischung. Alle Prälaturen, Abteien, Beneficien und Pensionen werden an Portugiesen gegeben; dasselbe gilt von dem Amte des Inquisidor mor, von den Commenden, den Stellen der Militairorden, dem Priorat von Crato und endlich von allen geistlichen Verhältnissen, wie dies von den weltlichen gesagt ist. Es wird zugestanden, daß keine Kirchengüter eingezogen, keine Tercias, Subsidien, Kreuzzugsgelder erhoben werden dürfen und für nichts der Art eine päpstliche Bulle eingeholt werden darf. Keine Stadt oder Ortschaft, keine Gerichtsbarkeit und kein königliches Einkommen kann irgend Jemand gegeben werden, der nicht Portugiese ist, und werden einige Güter der Krone erledigt, so hat sie der König oder sein Nachfolger nicht für sich zu nehmen, sondern Verwandten des letzten Besitzers oder andern verdienten Portugiesen zu verleihen; jedoch sind Castilier oder andere Ausländer, welche jetzt in Portugal leben und Diener der frühern Könige waren, nicht ausgeschlossen. Bei den Militairorden soll in ihrem gegenwärtigen Zustande nichts verändert werden. Den Adeligen werden ihre Gehalte auf zwölf Jahre ausgezahlt, und der König und seine Nachfolger nehmen jedes Jahr 200 Portugiesen in ihren Dienst, welchen der Gehalt, der Moradia genannt wird, gezahlt werden soll. Diejenigen, welche nicht von

Adel sind, dienen in der Armada des Reichs. Kommt der König von Spanien in dieses Reich, so dürfen sie nicht die Häuser zu ihren Wohnungen nehmen, wie dies in Castilien gebräuchlich ist, sondern es wird die portugiesische Sitte beobachtet. Überdies soll der König, wenn er sich in irgend einem Theile des Reichs aufhält, stets eine geistliche Person, einen Veador da fazenda, einen Chanceler mor und zwei Desembargadores do Paço bei sich führen, welche zusammen „der Rath von Portugal" (Concejo de Portugal) heißen, und durch welchen die (Portugal betreffenden) Geschäfte besorgt werden. Mit diesen gehen auch zwei Escrivães da fazenda und zwei Escrivães da Camara, da wo ihr Dienst nöthig erscheint. Alle sollen Portugiesen sein und Alles wird in portugiesischer Sprache geschrieben. Kommt der König nach Portugal, so hat er mit diesem Rath und diesen Beamten die Regierungsgeschäfte zu besorgen. Alle Stellen der Corregedores und ähnlicher Justizbeamten, auch die niedern, werden in Abwesenheit des Königs in bisheriger Weise besetzt; dasselbe gilt von den Stellen der Provedores, Contadores da conta und andern Ämtern, welche auf die Krongüter Bezug haben. Es wurde weiter bestimmt, daß alle gerichtlichen Fälle und Handlungen, von welcher Beschaffenheit und Werthsumme sie sein möchten, entschieden und vollzogen würden in diesem Reich, wie es jetzt üblich sei. Der König und seine Nachfolger sollen die Capelle in der Weise halten, wie sie von den portugiesischen Königen gehalten worden ist; sie habe ihren Sitz in Lisboa, damit die gottesdienstlichen Verrichtungen ununterbrochen in gewohntem Dienst geübt werden, außer wenn der König in Person oder in seiner Abwesenheit der Vicekönig oder die Governadores in einem andern Theile des Reichs verweilen, wo sie die Capelle bei sich haben wollen. Der König verspricht zu den Stellen des königlichen Hauses Portugiesen zuzulassen, dem burgundischen Herkommen gemäß, ohne einen Unterschied zwischen diesen und den Castilianern und seinen andern Vasallen von andern Nationen zu machen. Ebenso wird die Königin für ihren Dienst die vornehmsten portugiesischen Herrn und Damen nehmen und ihnen Gnaden-

gehalte verwilligen, sie mögen sich in Portugal oder Castilien verehelichen. Zum Wohl des Volks und zum allgemeinen Wohl dieses Reichs, sowie zur Vermehrung des Handels und guten Verkehrs mit dem castilischen Reich wird der König es für gut halten, die „trockenen Häfen" (portos seccos), die Zollplätze, von beiden Seiten zu öffnen, damit der Handel frei werde, wie er es zu sein pflegte, ehe die Zölle, welche jetzt bezahlt werden, auferlegt wurden. Der König befiehlt, daß die Einfuhr von Getreide aus Castilien zur Versorgung von Portugal in jeder möglichen Weise begünstigt werde. Er läßt 300,000 Dukaten für folgende Zwecke zahlen: 120,000, die zur Verfügung des Amtes der Barmherzigkeit in Lisboa gestellt werden, um Gefangene loszukaufen, die Hälfte für arme Adelige, die andere Hälfte für gemeine Portugiesen; 150,000 Dukaten, um Depositen (oder Depositen-Banken) einzurichten, d. h. Darlehn ohne Zinsen in bedürftigen Gemeinden, in der Weise, wie sie der Magistrat in Lisboa anordnen werde; die übrigen 30,000 endlich zur Heilung der Krankheiten, welche gegenwärtig herrschen, vertheilt durch den Erzbischof und den Stadtrath von Lisboa. Auch wurde bemerklich gemacht, daß bei der Ausrüstung der Flotten für Indien und der andern zur Vertheidigung des Reichs, zur Abwehr von Corsaren und zum Schutze der Grenzen von Afrika der König die Beschlüsse, welche nöthig schienen, in diesem Reiche werde nehmen lassen, obwohl auch seine andern Staaten dazu beisteuerten und seine königlichen Güter viele Kosten trügen. Um die Liebe, welche die Eingeborenen dieses Reichs gegen ihren Fürsten hegen, zu erwiedern, wolle der König das Versprechen geben, in demselben seinen gewöhnlichen Aufenthalt zu nehmen, und da die Regierung der andern ihm von Gott anvertrauten Reiche ihn an der Ausführung dieses seines Willens hindere, wolle er Sorge tragen, daß er die meiste Zeit in Portugal zubringe, und wenn ihn kein Hinderniß abhalte, an seiner Stelle den Prinzen hier lassen, damit dieser, indem er unter den Portugiesen erzogen werde, sie kenne, achte und liebe, wie der König [1]).

1) Conestaggio, lib. IV, p. 123—125.

Diese Anerbietungen wurden in allen angesehenen Städten des Reichs von den Ministern des Königs bekannt gemacht, und diese fügten hinzu, wenn die Portugiesen ihren Vortheil wollten, werde der König ihnen Alles bewilligen, vorausgesetzt, daß sie als Christen allein christliche und gerechte Dinge verlangten.

Allein die Portugiesen im Allgemeinen nahmen diese Anerbietungen nicht an. Denn wenn auch drei der Governadores, die Stände des Adels und der Geistlichkeit sie schweigend hinnahmen, so wollten doch die Städte des Reichs und das Volk durchaus nichts von ihnen wissen. Sie seien, sagten sie, ein Verzeichniß von Täuschungen und ein Zeichen der geringen Macht Philipp's II., und Diejenigen, von welchen diese Bedingungen entworfen worden, hätte mehr ihr eigener Vortheil, als die Wohlfahrt des Reichs geleitet. Sie verlangten, daß die Sache auf dem Rechtsweg entschieden werde.

Die Governadores fuhren darum fort, Vertheidigungsmaßregeln zu ergreifen, und hatten heimlich einen Gesandten nach Frankreich geschickt, um bei dem König Hülfe (6000 Mann) zu suchen. Von dort sollte sich der Gesandte nach Rom begeben, um den Papst zu bitten, daß er Philipp bewegen möchte, von den Waffen abzustehen und sich der richterlichen Entscheidung zu unterwerfen[1]). Ein anderer

1) Der Papst hatte einen Entschluß noch nicht gefaßt, allein er wollte, wie man zu bemerken glaubte, in keiner Weise den Ruin Portugals, sondern wünschte neutral zu bleiben, obgleich er von Seite des spanischen Königs angegangen worden war, mit Ermahnungen und Drohungen gegen die Portugiesen einzuschreiten, wie diese ihn gebeten hatten, in gleicher Weise gegen den König von Spanien zu verfahren. In Rom wünschte man, daß die Portugiesen dem Papst das Richteramt über alle Prätendenten der portugiesischen Krone übertrügen, wozu aber Jene sich nicht verstehen wollten, indem sie behaupteten, daß die einzigen befugten Richter diejenigen seien, die von dem verstorbenen König dazu ernannt worden; sie baten aber den Papst dringend, die Cruzada zu verlängern und andere gegen die Türken verwilligte Subsidien zu gestatten. Bericht des französischen Gesandten vom 16. Juni 1580 an den König Heinrich III. bei Santarem, Quadro elem. III, p. 483.

Gesandte wurde nach Deutschland geschickt, um dem Kaiser und den andern Fürsten die Gerechtigkeit ihrer Sache und Vertheidigung darzuthun. Einige von den Adeligen, welche in Afrika in Gefangenschaft waren, hatten früher sogar den Scherif um Unterstützung an Lebensmitteln und Reiterei angegangen, so wenig eine solche Bewilligung von ihm zu erwarten war [1]). In Portugal selbst gingen die Anstalten zur Bewaffnung und Befestigung langsam von Statten, weil es an Geld fehlte und unter den Beamten vielfach Uneinigkeit herrschte. Luiz Cesar, der die Rüstungen leitete, neigte sich zu Philipp und war nicht darauf bedacht, sie zu beschleunigen, zog vielmehr bald durch dieses, bald durch jenes Hinderniß absichtlich sie in die Länge [2]). Von großer Wirkung war dagegen eine Maßregel, welche die Governadoren in dieser Zeit ergriffen, um die Portugiesen zur Vertheidigung des Reichs anzufeuern, indem sie, die Geistlichen zu Werkzeugen ihrer Absichten gebrauchend, allen befahlen, auf den Kanzeln und in den Beichtstühlen das Volk zur Vertheidigung aufzufordern, „in der Weise, als ob ein Kreuzzug gegen die Ungläubigen gepredigt würde. So wurden die Predigten dieser Leute, welche katholische sein wollten, gleichsam wüthende Reden von Kriegern, was von den Guten und Weisen getadelt wurde, und dem ganzen Reich zum größten Schaden gereichte, weil es, abgesehen davon, daß man sich der Diener des Evangeliums in einer weltlichen Sache bediente, im niedern Volk den Widerstand hervorrief, der in der Folge dieses verwegen die Waffen in die Hand nehmen ließ. Der Religion schadete es, weil die Geistlichen, während sie Andere anfeuerten, in sich selbst den kriegerischen Geist erweckten, worauf, nachdem sie die Grenzen ihres Berufs überschritten, fast der gesammte geistliche Stand in arge Misbräuche und Unordnungen verfiel, wie sich bald zeigte". Die Governadores, uneinig untereinander und unentschlossen, verloren jeden Tag mehr an Zutrauen

1) Conestaggio, lib. V, p. 127.

2) Über die einzelnen, in dieser Zeit getroffenen Vertheidigungsanstalten s. Conest. ibid.

und Achtung. Das Ansehen der Diener der Gerechtigkeit begann immer mehr zu sinken und Jedermann sprach und that, was ihm gefiel. Unter den Geistlichen, wie unter den Weltlichen ereigneten sich in dieser Zeit Vorgänge, welche großes Ärgerniß erregten, traurige Zeichen der schnell eingerissenen Widersetzlichkeit gegen Vorgesetzte, der sittlichen Verwilderung und rohen Gewalt. Offenbarte sich dabei die Schwäche der Governadores, so trat nicht minder klar die Wühlerei und Rachsucht Antonio's, des Priors von Crato, ans Licht, der, um seinen Zweck zu erreichen, auch Verbrechen nicht verschmähte [1]).

Unterdessen hatte man von Neuem Gesandte an Philipp nach Merida geschickt, um den Vorschlag, den man ihm in Guadalupe gemacht, zu wiederholen: daß er die Sache der Entscheidung von Schiedsrichtern überlassen möge. Allein der König von Spanien war schon entschlossen, was er thun wollte, und wußte auch, daß die Portugiesen bei andern Fürsten Hülfe gegen ihn gesucht hatten. Am 20. Mai kam er nach Badajoz, wohin ihm die portugiesischen Abgeordneten folgten, um ihn zu bewegen, bevor er zu den Waffen griffe, eine Versammlung der Cortes abzuwarten. Allein die Gesandten wurden nicht weiter gehört. Philipp beschloß vielmehr die Antwort an die Governadores zu schicken und im Namen seines Geheimen Raths sie im ganzen Reich bekannt zu machen, wie er es denn auch that [2]). Die Erfahrung, beginnt die Erwiderung, habe an zwei Beispielen früherer Cortes, den in Lisboa und Almeirim zuletzt abgehaltenen, gezeigt, daß ein ersprießliches Ergebniß für das offenkundige Recht Seiner Majestät nicht erzielt worden; daß man vielmehr in den einen wie in den andern stets dahin getrachtet habe, dasselbe zu verwirren, durch Zögerungen und Ränke, die man ausgesonnen, ganz zu vereiteln: nun von neuen Cortes etwas erwarten, hieße, zum drittenmal sich irren. Als die Governadoren diese ernste

1) S. diese Vorgänge bei Conestaggio, lib. V, p. 129 ess.

2) Den Inhalt dieses Schreibens s. bei Conestaggio, ibid. p. 132—135.

und gemessene Antwort Philipp's empfingen, seinen Entschluß vernahmen, der dem ganzen Reich die Gewißheit gab, daß es im Fall des Widerstandes eine Beute des Kriegs werden würde, als sie sich ringsum vom Hasse des Volks bedroht sahen, das alle Schuld der zu spät ergriffenen und schlecht ausgeführten Maßregeln und des schwachen Widerstandes, den man vorbereitete, auf sie schob, waren sie unentschlossen, was sie thun sollten. Sie hätten sich gern von Almeirim entfernt, wo die Pest um sich zu greifen anfing und die heiße Jahreszeit den Aufenthalt an dem sandigen Ort lästig und gefährlich machte, und sahen sich, da überdies der Prior von Crato die Gunst, in welcher er beim Volk stand, dazu benutzte, es gegen die Governadoren aufzuwiegeln, nach einem festen Platz um (weil Almeirim ohne Mauern war), um sich sowohl gegen einen Volksaufstand, als gegen das Ungemach des Kriegs zu sichern. Setuval, wohin sie die Cortes berufen hatten (freilich mit geringer Hoffnung auf Erfolg), schien ihnen gelegener als irgend ein anderer Ort, weil es nicht allein mit Mauern umgeben, sondern auch Seehafen war. Wenigstens drei der Governadoren aber hatten die geheime Absicht, dem König Philipp die Hand zu reichen, daß er ins Reich einrücke, trotz Derer, welche auf Vertheidigung dachten, und hielten jenen Ort zu diesem Zweck für sehr geeignet, weil sie hier Philipp's Seemacht einführen und die Befestigungen, welche zu deren Abwehr Manuel de Portugal an der Mündung des Tejo angelegt hatte, vereiteln könnten. Allein sie wußten nicht, wie sie ihre Absicht ausführen sollten, da die von den letzten Cortes zurückgebliebenen Städteabgeordneten, die ihren Plan kannten, für räthlich erklärten, daß alle in Almeirim blieben, weshalb sie, um nicht größern Verdacht zu erregen, nicht abzureisen wagten. Außerdem sahen sie ein, daß, wenn der Prior und die Städteprocuradores in einer Zeit, worin der König von Spanien sein Heer in Bewegung setzen sollte, hier blieben, sie im Stande wären, während ihrer Abwesenheit unter dem Vorwand der Vertheidigung jede eigenmächtige Gewaltmaßregel anzuordnen. Rathlos in dieser Lage und unvermögend, irgend eine Abhülfe zu finden,

thaten sie durch ihre Unentschlossenheit dem König als Freunde mehr Schaden, als seine Feinde, weil Philipp, in der Hoffnung, daß sie ihm das Reich überliefern würden, nur langsam vorgeschritten war, um allein im äußersten Fall die Waffen anzuwenden. Endlich gab ihnen der Tod eines angesehenen Mannes, den die Pest in Almeirim dahinraffte, eine erwünschte Veranlassung, diesen Ort zu verlassen, und mit dem Herzog von Braganza, den Agenten des Königs von Spanien und andern Gleichgesinnten sich nach Setuval zu begeben, wo eine Besatzung eingelegt worden war und die Thore bewacht wurden.

Unterdessen hatte Philipp das Heer in der Nähe von Badajoz versammelt und Nachricht erhalten, daß die Flotte im Hafen von Santa Maria zum Auslaufen bereit wäre. Ehe er jedoch in Portugal eindrang, hatte er, mit den früher eingeholten Gutachten sich nicht begnügend, von neuem die Theologen der Universität Alcala, deren theologische Facultät damals die blühendste in seinen Staaten war, aufgefordert, ihr Gutachten über die Einnahme Portugals mit Waffengewalt und die Anträge der portugiesischen Gesandten abzugeben. Mehr als 30 Doctoren hatten in drei Sitzungen [1]) den Gegenstand berathen und waren einstimmig zu der Ansicht Derer gelangt, welche der König bereits früher zu Rathe gezogen hatte, ohne die von diesen angeführten Gründe zu kennen. Sie überschickten dem König ihren Beschluß in öffentlicher Form [2]).

Als der König Einsicht davon genommen, beschloß er mit der Besitzergreifung des Reichs nicht länger zu zögern und ließ das ganze Heer in die Nähe von Badajoz vorrücken, um von da in Portugal einzudringen; er selbst wollte mit der Königin Augenzeuge des Einzugs sein, ein Vorhaben, über dessen Zweckmäßigkeit sehr verschiedene Ansichten geäußert wurden. Währenddem zeigte sich unter den Portugiesen immer mehr Verwirrung neben einem anspruchsvollen

1) Perche se bene non era forse molto difficile, era pero gravissima e nuova.

2) Den Inhalt hat Conestaggio, lib. V, p. 136—138.

Auftreten, und kaum sah man in Portugal ein, daß das Reich mit großen Schritten seinem Ende entgegeneilte, weil Alle sich Täuschungen hingaben, Keiner wußte, was er wollte, Keiner zu dem, was er thun sollte, fest entschlossen war, und wenn es Einige waren, so wußten sie, Blinden gleich, nicht, welche Bahn sie einschlagen sollten. Die in Setuval weilenden Governadores beriefen die Cortes, geriethen aber in Bestürzung, als sie vernahmen, daß der Herzog von Alba plötzlich ins Reich einzufallen beabsichtige. Von der andern Seite lehnte sich Antonio gegen sie auf und zettelte die Verwirrungen an, die später zu Tag kamen. Der Herzog von Braganza drängte sie, indem er sich öffentlich beklagte, vielleicht weil sie nicht nach seinem Sinn verfuhren; die spanischen Gesandten ließen sie nicht zu Athem kommen. Das gute Einvernehmen mit João Telles in Lisboa, der die Vertheidigungsanstalten leitete, fing an zu erkalten; sie wollten Allen gefallen, fürchteten die Wuth des Volkes, strengten sich mächtig an und trugen doch für nichts Sorge. Das Land schrie nach Waffen, um sich zu vertheidigen, oder verlangte die Ermächtigung, sich zu ergeben; allein sie antworteten unbestimmt und blieben thatenlos. Unter einander waren sie, wie gesagt, darin einig, daß sie das Reich dem König von Spanien übergeben wollten, aber sie wußten nicht, wie sie es anfangen sollten. Sie fürchteten, wenn sie diese Absicht verriethen, fast gesteinigt zu werden, und wollten nicht das Äußerste wagen, da sie immer mehr die Hoffnung verloren, die Angelegenheit auf den Standpunkt zu bringen, daß der König anerkenne, aus ihren Händen das Reich erhalten zu haben, wie sie so gern vorgegeben hätten. Das Volk, das sich viel zutraut und wenig erträgt, hielt die Vertheidigung für leicht, Jedermann zeigte den Willen, einem Löwen gleich sein Haus zu vertheidigen, aber ungewiß, wie dies auszuführen, wollten sie nicht bewaffnet ins Feld ziehen. Die Anhänger des portugiesischen Hauses und die andern Gegner des spanischen Königs waren in nicht geringerer Verlegenheit als die Governadores; sie sahen ein, daß sie Philipp's Zorn gegen sich gereizt hatten, ohne irgend einen Nutzen. Die spanischen Agenten hatten nicht

verfehlt zu versuchen, auch sie, wie die Andern, durch Bestechung zu gewinnen, jedoch ohne Erfolg. Wie Jene mit den spanischen Agenten sich nie vereinbaren konnten, so hegten sie auch wenig Glauben, Verzeihung zu erlangen. Aber sie gaben sich noch immer der Hoffnung hin, daß sie, wenn sie in der Vertheidigung weiter vorgeschritten sein würden, ihre Macht dem König fühlbar machen und mit mehr Vortheil unterhandeln könnten. Indem sie mit den Governadores wetteiferten, glaubten sie, daß auf diese Weise der König die Meinung gewinnen werde, er erhalte das Reich von ihnen [1]).

Die Governadores, wohl unterrichtet von diesem Vorhaben, hatten bereits mit den Grenzorten Portugals Unterhandlungen wegen der Übergabe angeknüpft, in weitläuftigen Erörterungen ihr Recht nachgewiesen und jene gebeten, doch nicht die Ursache der Zerstörung des Reichs werden zu wollen. Sie hatten an einige Freunde des Oberrichters in Badajoz, Pedro Velasco, schreiben lassen, der zuerst an die Stadt Elvas, als die nächstgelegene, sich wandte, um ihre Gesinnung zu erforschen, und ihre Bürger, überzeugt, daß sie die Ersten sein würden, auf welche durch Wort und That ein Angriff geschehen werde, erwarteten jeden Tag die Botschaft. Sie waren, wie an mehrern Orten, in zwei Parteien geschieden, von denen die eine sich zum Gehorsam gegen Philipp neigte, die andere, unter dem Scheine der Freiheit und der Treue gegen die Governadores, in keiner Weise einen Herrn wollte. Nach wenigen Tagen ergab sich die Stadt freiwillig und zwar durch die Partei der Familie Passano, die dem König Philipp anhing und den Pöbel gegen den Befehlshaber Antonio de Mello, der lange widerstand, aufhetzte. Am 5. Dec. 1581 hielt der König seinen Einzug in Elvas [2]). Dem Beispiel der Stadt Elvas folg-

1) Ganz nach Conestaggio, lib. V, p. 140 ess.

2) Dia em que não só passarão os infelices Portuguezes de filhos a vasallos, mas de vasallos a escravos, perdendo a liberdade, e a pureza dos costumes, em que permanecerão tantos seculos. Luiz de Menezes in Portug. rest. I, p. 32.

ten bald Olivença, das auch durch Parteien zerrissen war, und die andern nahgelegenen Ortschaften Serpa, Moura, Arronches, Portalegre [1]).

Die Kunde vom Einrücken des Königs in Portugal gelangte schnell nach Santarem, wo sich Antonio aufhielt und das Volk zu bewegen suchte, ihn zum König auszurufen. Dieses Ziel hatte er in rastloser Unruhe stets vor Augen gehabt, trotz der Verfolgungen, die er von Seite des Königs Henrique erfahren, und auf allen Wegen, die sich nur ersinnen ließen, trachtete er unaufhörlich durch Bitten, Drohungen und Bestechungen die Krone zu erlangen. Mit dem spanischen König ließ er in verschiedener Weise durch seine Agenten Unterhandlungen führen. Bald zeigte er sich eifersüchtig auf den Herzog von Braganza und wollte sich mit Philipp gegen diesen verbinden, bald unterhandelte er, um an den König seine Ansprüche abzutreten, wenn ihm vortheilhafte Zugeständnisse gemacht würden; ein andermal wollte er von gar keinem Übereinkommen wissen. Er benahm sich, je nachdem in seinem Innern seine Hoffnungen und Befürchtungen wechselten, und so widerfuhr Denen, die seine Angelegenheiten bei dem König von Spanien besorgten, daß sie, wenn sie glaubten eine Unterhandlung zum Abschluß gebracht zu haben, ihre Vollmacht widerrufen sahen. Als er endlich vernahm, daß die Spanier ins Reich einzurücken anfingen, betrieb er die Unterhandlungen mit dem Volk und den Governadores, benutzte die Besitzergreifung des Königs, um ihnen darzuthun, daß sie bei dem zu leistenden Widerstande nothwendig ein Haupt haben müßten, und suchte sie zu bewegen, ihn zum Defensor oder König zu wählen. Wiewohl die unruhigsten Köpfe und Solche, die mit Gewalt auszuführen wünschten, was ihnen gefiel, ihn zum König ausrufen wollten, stimmten doch Viele nicht dafür und hielten es für räthlicher, ihn blos Defensor zu nennen. Der Prior selbst war nicht entschieden in dieser Sache und ließ sich, wie in allen seinen Angelegenheiten, von der Menge und seinen Günstlingen leiten.

1) Thuanus, lib. LXX, p. 539 ess.

Diese führten nun ihren Plan in folgender Weise aus. Man hatte beschlossen vor Santarem eine Schanze anzulegen, damit die Stadt besser geschützt sei. Unter dem Vorwand der feierlichen Grundsteinlegung, welche Antonio vornehmen wolle, versammelten vertraute Anhänger an diesem Ort, wo sich eine Capelle befand, am 19. Juni das Volk. Nachdem die Einweihung des Grundsteins erfolgt war, erhob sich Antonio Baracho, ein kühner, beherzter Mann, ein Tuch, wie eine Fahne, auf die Spitze seines Degens steckend, und rief Antonio zum König aus. Mit großem Geschrei folgte das umstehende Volk seinem Beispiele, die Degen entblößend. Antonio, der sich das Ansehen gab, als ob er von dem ganzen Vorhaben nichts gewußt habe und es nicht billige, rief dem Volk zu: não, não! und trat einen Schritt vor, als wolle er das Volk zum Schweigen bestimmen. Pedro Coutinho, der Befehlshaber des Orts, von Zorn ergriffen, wollte auch dem Volk das Rufen verbieten. Allein Baracho setzte ihm eine Pistole auf die Brust und zwang ihn zu schweigen. Darauf wurde Antonio von einer großen Volksmenge, die mehr aus Neugierde als aus Anhänglichkeit folgte, von seinen Anhängern nach der Kirche und von da ins Rathhaus geführt und daselbst mit den üblichen Ceremonien von Neuem zum König ausgerufen, und ihm von den anwesenden Adeligen der Eid geleistet. Nachdem dies geschehen, ging Antonio, während die Governadores mit dem Herzog von Braganza und den spanischen Gesandten auf ihre Vertheidigung in Setuval bedacht waren, gerade auf Lisboa los, wohin die Governadores, um die Stadt gegen Antonio zu vertheidigen, João Telles geschickt hatten, der aber, wie es scheint, absichtlich so lange in Belem zögerte, bis Antonio ungehindert in Lisboa eingezogen war. Anfangs fand Antonio nicht so viel Zulauf, als er erwartet hatte, weil sich Viele entfernt hatten, theils der herrschenden Pest wegen, theils weil sie sich hier nicht für ganz sicher hielten, als sie sahen, wie das Reich getheilt war, von der einen Seite der mächtige König von Spanien in dasselbe einrückte, von der andern die Governadores dem König gleichsam die Hand boten, und von noch anderer Seite der

Prior mittellos und übelberathen dastand, von wenigem und ohnehin dem niedersten Volk zum König ausgerufen. Von den Adeligen und Gerichtsbehörden kam ihm fast Niemand entgegen, und von dem Stadtvorstand fand sich, da die Andern sich verborgen hielten, nur ein Vereador ein.

Gleichwohl begab sich der Prior nach dem Palast am Ufer, nahm friedlich Besitz von ihm und ebenso vom Arsenal und den Waffenkammern, ernannte andere Justizbeamte, andere Vereadoren und besetzte alle andern Stellen von Neuem. Dann zog er in das Stadthaus, wo sich seine Anhänger versammelten und ihn unter dem Jubel des großen Haufens zum König ausriefen. In den Palast zurückgekehrt, beschwor er in üblicher Weise die Rechte und Freiheiten des Reichs und sandte alsbald Eilboten an alle übrigen Städte und Ortschaften mit der schriftlichen Weisung, ihm den Huldigungseid zu leisten. Dem Herzog von Braganza und dem Marquez von Villa Real ließ er viele Anerbietungen machen und an alle Hochgestellte die Einladung ergehen, sich zu ihm zu begeben, um die Angelegenheiten des Reichs mit ihm zu berathen. Allein der Herzog, der auch von den Procuradores des Reichs angegangen wurde, daß er sich mit Antonio vereinigen möchte, wollte dies nicht; der Marquez blieb aus und von den Andern erkannten nur wenige Antonio als König an. Am meisten Sorge verursachte diesem nun Setuval, wo die Governadores sich aufhielten; denn er wußte wohl, daß sie gleich nach der Ankunft der spanischen Flotte, die man täglich erwartete, und die nur des ungünstigen Windes wegen nicht zeitig genug anlangen konnte, die Stadt dem König Philipp übergeben würden, und sah voraus, daß dies sein Untergang sein könnte, weil nach dem Einrücken der spanischen Truppen in dieser Stadt, unterstützt von einer ansehnlichen Seemacht, er in Lisboa gleichsam belagert sein werde. Nachdem er zuvor einige ihm verdächtige Personen hatte einkerkern lassen und von den Kaufleuten ein Zwangsanlehn erhoben hatte, beschloß er in möglichster Kürze sich durch Güte oder Gewalt in den Besitz dieses Platzes zu setzen. Er schickte vor Allem Francisco de Portugal, Graf von Vimioso, mit einem höf-

lichen Schreiben an die Governadores und bat sie, ihn als König anzuerkennen. Als sie sich dessen weigerten, brachte der Graf den Pöbel und die Leibgarde auf seine Seite, bemächtigte sich der Thore, und viele Bewaffnete eilten nach den Wohnungen der Governadores, sie mit dem Tode bedrohend. Aber nicht allein diese, sondern auch die spanischen Gesandten und alle Adelige, welche an diesem Ort zu Philipp's Partei zählten, waren, die Einen durch die Fenster, die Andern durch die Thüren, alle heimlich zu Land und zur See entflohen; die Gesandten entkamen am folgenden Tag nach Castilien. Der Herzog von Braganza zog sich bei Zeiten auf seine Güter nach Portel, unfern der castilischen Grenze, zurück. Die Procuratoren der andern Thronbewerber, welche sich in Setuval befanden, verließen die Stadt, worauf Antonio alsbald in dieselbe einzog und sich daselbst huldigen ließ. Auf die Kunde davon unterwarfen sich mehrere Ortschaften der Umgegend Antonio als ihrem König.

Der Herzog von Braganza, darüber entrüstet, faßte jetzt den Entschluß, sich dem König von Spanien zu nähern. Zu diesem Zweck schickte er einen Adeligen an Philipp und ließ ihm erklären: er habe zwar bis dahin angestanden, sich dem König zu unterwerfen, weil er geglaubt habe, die richterliche Entscheidung des Erbfolgestreites abwarten zu müssen; indessen habe er weder etwas unternommen, was die Seiner Majestät gebührende Ehrerbietung verletzt, noch irgend wie Unruhen angestiftet. Er sei nun bereit, wenn ihm der König günstige Bedingungen bewilligen wolle, die Ansprüche seiner Gemahlin an die portugiesische Krone an den König abzutreten und die näheren Verhandlungen durch Gesandte führen zu lassen. Daneben ließ er dem König vorstellen, daß er ein Drittel des Königreichs eigenthümlich besitze und ihm ein Vergleich mit Antonio vorgeschlagen worden sei; daß er folglich durch seinen Beitritt die Sache des Königs sehr erleichtern, oder im entgegengesetzten Falle verhindern könne.

Der Herzog sprach hier die Wahrheit. Er vertraute wirklich der Gerechtigkeit seiner Sache, die er für sich zu

haben glaubte; allein er fürchtete, als er die von Philipp aufgestellten Streitkräfte sah, einen gewaltsamen Angriff, und diese Furcht hatte ihn bewogen, an mehrere der vornehmsten Staaten der Christenheit zu schreiben, ihnen seine Rechte darzuthun und sie um ihren Beistand zu bitten. So war er in Rom mit einigen Cardinälen in Verkehr getreten und hatte in Frankreich und England um Unterstützung an Geld, Kriegsbedarf und Anführern nachgesucht. Allein man erkannte seine Schwäche, obgleich er zu verstehen gab, daß er sich mit den Governadores vereinigen wolle, und speiste ihn mit höflichen Worten ab [1]). Philipp's Agenten hatten mehrere dieser Briefe aufgefangen, und einige andere, namentlich nach Rom geschriebene, waren von Denen selbst, an welche sie gerichtet, dem König von Spanien zugeschickt worden.

Philipp erwiederte darauf in einem langen Schreiben: er danke ihm sehr für die von ihm angebotene Abtretung, halte aber sein Recht für so begründet, daß es dieser neuen Zugabe von Gründen nicht bedürfe. Da der Herzog so lange gezögert habe, sich in Güte zu vergleichen, so dürfe er nun auch auf keinen Vergleich zählen, sondern möge sich nun alsbald bequemen, ihm den Eid der Treue als Unterthan zu leisten. Übrigens sei er bereit, dem Herzog alle Titel und Würden zu lassen und selbst noch neue Gnadenbewilligungen hinzuzufügen.

Diese Antwort entsprach keineswegs den Erwartungen des Herzogs, und da er der Meinung war, daß es zu Huldigungen immer noch Zeit sei, so ließ er die Sache für jetzt auf sich beruhen.

Unterdessen hatte König Philipp das vornehmste, festeste und zum Besten versorgte Schloß des Herzogs von Braganza, Villa-Viçosa, wo er sich gewöhnlich aufzuhalten pflegte, durch ein geheimes Einverständniß eines dortigen

1) Queste cose, bemerkt sehr richtig Conestaggio, gli fecero piu danno, che utile, como suole avenire a coloro, che senza forze proprie vogliono contendere con Principi potenti, e far il suo fondamento sul soccorso de gli emuli e de lor nemici, i quali non sogliono dichiararsi se il compagno non é gagliardo.

Castilianers mit einem Officier des königlichen Heeres nächtlicher Weile überrumpeln und am 27. Juni das Heer über den Fluß Caya, welcher Portugal von Spanien scheidet, setzen lassen [1]). Hierauf ergab sich Estremos freiwillig dem Herzog von Alba, ebenso Montemor und Evora, so daß dieser bis dahin nicht genöthigt war Feindseligkeiten zu üben. Dazu kam, daß die Governadores, die nach ihrer Vertreibung von Setuval zu Ayamonte, einem spanischen Grenzort in Andalusien, eine Zuflucht gefunden hatten, nach Castromarin zurückgekehrt, daselbst den Prior für einen Empörer und Friedensstörer, Philipp II. dagegen für den rechtmäßigen König von Portugal und zwar, wie sie vorgaben, nach dem Willen des verstorbenen Königs Henrique erklärten, und den Städten und Ortschaften, den Adeligen und Gerichtsbehörden befahlen, ihm Gehorsam zu leisten, indem sie alle ihre Autorität auf ihn übertrügen. Dies wirkte so mächtig, daß in kurzer Zeit das ganze Land diesseits des Tejo nebst Algarbe, bis auf Setuval, ohne Schwertstreich sich dem spanischen König unterwarf.

Antonio kümmerte sich nicht um das Urtheil der Governadores und traf Anordnungen, um sich auf der rechten Seite des Tejo zu vertheidigen. Allein er hatte keine Mannschaft außer Portugiesen, aufgerafftes Volk, das er nicht zusammenhalten und nur nothdürftig zu einem Heer verbinden konnte; denn die Landleute und der städtische Pöbel, die im Krieg nicht bezahlt wurden, konnten ihre Gewerbe nicht aufgeben, um ins Feld zu ziehen. Er sah sich daher nach einigem fremden Kriegsvolk um, und ließ Söldner in Frankreich werben. Zu seinem Feldherrn ernannte er Diogo de Menezes, und vertraute die Sorge für die Seemacht dem Jorge de Menezes. Übel berathen wie er war, schmeichelte er sich mit der Hoffnung, während der Herzog von Alba in kleinen Tagmärschen gegen Setuval vorrücke, sich den Anschein geben zu können, er gehe nach diesem Ort, wollte sich aber plötzlich nach Santarem wenden, indem er über den dort schmalen Tejo leicht überzusetzen gedachte, um dann

1) Conestaggio, lib. V, p. 158, b.

zu Land nach Lisboa zu ziehen, ohne sich um die kleinern Ortschaften zu kümmern. Mit großer Zuversicht glaubte er dem Gegner den Übergang über den Fluß wehren zu können, und befahl die Stadt mit Waffen und Truppen zu versehen. Allein er nahm bald wahr, wie der Herzog zwar langsam, aber sicher vordrang, ertheilte nun Gegenbefehl und zwang alle Adelige, einen nach dem andern, durch Strafe, durch Bitten, durch Versprechungen von Gerechtsamen und Freiheiten, nach Setuval zu gehen. Niemand zog freiwillig dahin, und, wer gezwungen ward, mit Leid und Verdruß. Der Adeligen waren wenige und diese wenige entschlossen. Das Volk, geneigt beim geringsten Anlaß davonzulaufen, war träg und hatte die Meinung angenommen, daß es sündlich sei, gegen Christen zu kämpfen, so daß die Einen entflohen, Andere sich verbargen, noch Andere Beschwerden erhoben. Die königlichen Beamten, welche Neulinge von zweideutiger Gesinnung waren, ungewohnt des Befehlens, ließen sich die Zügel schießen, tyrannisirten mit schrankenloser Willkür und verlangten mit unerhörter Strenge, daß Jedermann zum Kampf ausziehe. In dieser Zeit wurden in der Hauptstadt unzählige Zügellosigkeiten, Mishandlungen und Beraubungen zugelassen. Um Geld von den Kaufleuten zu erpressen, wurden solche ins Gefängniß geworfen, welche nicht auf der Stelle zahlten, was man von ihnen verlangte. Ritten Leute in ihren Geschäften aus der Stadt, so hieß es gleich, sie wollten nach Castilien entweichen, und unter diesem Vorwand legte man alsbald Hand an ihre Person und ihre Güter. Wehe Dem, der die Leute des spanischen Königs lobte, er ward gesteinigt oder eingekerkert oder in eine große Geldstrafe verurtheilt. Pferde und Waffen nahm man mit Gewalt Jedem weg. Wer wenig vermochte, oder mit den neuen Ministern nicht befreundet war, konnte nicht auf Sicherheit zählen. In schlimmer Lage waren Solche, die mit dem Hofe sich zu berechnen hatten; denn sie waren gezwungen zu zahlen, was sie schuldeten, ohne daß ihnen erstattet wurde, was sie zu fordern hatten. Aus diesem Anlasse und weil Manche sich als Reiche gezeigt hatten, wurden verschiedene sehr vermö=

gende und sehr geachtete Personen gefänglich eingezogen. Nicht zu zählen waren die barbarischen Verordnungen über Zahlungen und Leistungen, die drückenden Vertheidigungsmaßregeln, alle voll Härte und Strenge und von Menschen ausgehend, welche, ebenso unwissend als übelgesinnt, unausführbare Befehle erließen, um einen Vorwand zum Raube zu haben. Die Ordenskreuze der Orden, namentlich des Christordens, die schon ein wenig gesunken waren im öffentlichen Ansehn, wurden in dieser Zeit an Personen ohne Verdienst und Namen gegeben, durch die Vermittlung bald Dieses bald Jenes. Die schwarzen Sklaven, denen man wegen ihrer großen Menge in Lisboa das Tragen von Waffen verboten hatte, erschienen auf einmal alle bewaffnet und gleichsam frei, nachdem der Befehl gegeben worden war, daß allen Denjenigen, welche in diesem Krieg unter schwarzen, bestimmt bezeichneten Anführern dienen wollten, dies thun könnten, gegen den Willen ihrer Herren und ohne diesen eine Zahlung zu leisten. So versammelten sich alle Sklaven, und den königlichen Befehl noch günstiger für sich deutend, als er war, schüttelten sie das Joch ab, verließen ihre Herren, durchrannten die Stadt, nahmen Waffen und Pferde, wo sie sie fanden, und verübten tausend Zügellosigkeiten. Die Münze wurde mit dem Namen Antonio's geprägt, ihr Werth aber über ein Viertel unter dem gewöhnlichen vermindert. Das königliche Patrimonium ward verschleudert; nachdem Alles, was zu erreichen war, von allen Schatzbeamten geplündert worden, legte man Hand an die Juwelen der Krone und an das, bei den Portugiesen so berühmte, kostbare Pferdegeschirr, das, aus Juwelen aus Indien verfertigt, von großem Werthe war. Jene Gelder, welche vom König Henrique gesammelt worden, um die in Afrika gefangenen Portugiesen loszukaufen, wurden sämmtlich ausgegeben. Man überschritt in diesen Dingen so sehr alle Schranken, daß man in den Klöstern das ihnen zur Aufbewahrung anvertraute Geld auszuspüren bemüht war, und als man einiges fand, es, obgleich es Freunden und Anhängern, Waisen und Mündeln gehörte, wegnahm, ohne es zu zählen und zu wiegen, und obendrein das eigene

Silber der Kirchen, hier mit Gewalt, dort mit Zustimmung der Mönche selbst, sich zueignete. Nicht sicherer waren die Juwelen und Schätze, welche Antonio's Muhme für ihr Seelenheil zu frommen Zwecken hinterlassen hatte; denn obgleich er große Verpflichtungen gegen Maria hatte, nahm er jene weg und verwandte sie zu seinem Nutzen. Den Klosterbrüdern wurde gestattet, sich zu bewaffnen, und sie nahmen Kriegsstellen an zum Ärgerniß des Volks und gutgesinnter Ordensgeistlicher, ohne irgend Nutzen zu gewähren. Viele gedachten der vorausgegangenen Regierungen. Hatte man Gründe gehabt zu Klagen über Sebastião und Henrique, so fand man stärkere gegen Antonio. Mit Sebastião, hieß es, habe die Verwegenheit geherrscht, mit Henrique die unentschlossene Unwissenheit, mit den Governadores die Verwirrung; mit Antonio herrsche die Ungerechtigkeit [1]).

Unter diesen Umständen war es vorauszusehen, daß der Herzog von Alba, als er mit seinem Heer langsam gegen Setuval vorrückte, keinen großen Widerstand finden werde. Die Stadt war schlecht versorgt und übergab sich, ohne daß Alba einen Kanonenschuß that. Das Fort, das den Hafen deckt, wollte anfänglich Widerstand leisten, unterwarf sich aber, als die spanische Flotte heransegelte und der Herzog von Alba seine Stücke losbrennen ließ. Darauf nahm er Cascaes ein, ohne große Anstrengung. Die nach dieser Einnahme von Alba verfügte barbarische Hinrichtung mehrerer angesehener Portugiesen, namentlich des Feldherrn Antonio's, Diogo's de Menezes, aus einer der ersten und gefeiertsten Familien Portugals, sollte die Befehlshaber der andern festen Plätze, die zur Vertheidigung entschlossen waren, schrecken [2]), erregte aber auch zugleich den Abscheu aller Wohlgesinnten. Schrecken und Abscheu eilten dem spanischen Heerführer voran, als er von Cascaes gerade auf Lisboa losging. Der Haß und die Verwirrung, sagt Conestaggio, welche die Nachricht von diesen Vorgängen in der Hauptstadt verursachte, war unglaublich. Wehe dem Unglücklichen,

1) Conestaggio, lib. V, p. 161—164.
2) Ib., lib. VI, p. 179.

der, vom spanischen Lager sich entfernend, zufällig in die Hände der Landleute gerieth; während er gebunden fortgeschleppt ward, sah er sich den Mishandlungen von Bewaffneten und Mönchen, von Weibern und Kindern, Stößen und Steinwürfen ausgesetzt, und Jeder schätzte sich glücklich, dem Elenden einen Schlag zu versetzen. Die Zügellosigkeit war so groß, daß Jeder, auch der Geringste und selbst der Sklave sich herausnehmen durfte, jeden Fremden, er mochte Freund oder Feind sein, zu beleidigen, ins Gefängniß zu werfen oder zum Rudern auf die Galeeren zu bringen; denn er durfte ihn nur als Feind bezeichnen und das ganze Volk erhob sich auf den geringsten Ruf und vollführte, was ihm beliebte. Antonio sah unterdessen die Hoffnung, seinen Übergang über den Fluß decken zu können, verschwinden, sah den mächtigen Feind in drohender Nähe. In dieser Lage sann er auf Abhülfe, aber alle Wege, die sich ihm darboten, waren höchst schwierig: zum Kampf im offenen Felde auszuziehen, hielt er für Wahnwitz; denn er sah ein, daß er keine Leute hatte, mit denen er einen Sieg erringen, ja nur mit einiger Hoffnung eine Schlacht beginnen konnte; Lisboa zu vertheidigen war unmöglich, wegen der Größe der Stadt, die ohne Mauern und unhaltbar war; die Flucht über See hinderten die feindlichen Schiffe; zu Land wagte er nicht zu entfliehen, er hätte dann die Summen, die er zusammengebracht, und die vielen Juwelen nicht mit sich nehmen können; mit Alba einen Vergleich eingehen, hieß ihm in den Tod gehen.

Während Antonio mit diesen Zweifeln und Bedenken kämpfte, erschien vor ihm der städtische Magistrat von Lisboa und erklärte: Da der Feind so nah und so mächtig sei, so wären sie nicht gesonnen, die Sicherheit der Stadt aufs Spiel zu setzen, und sich so zu verhalten, daß dieselbe, schwach wie sie sei, von den Soldaten geplündert würde. Antonio entgegnete: jetzt sei die Zeit gekommen, ihn mit Mannschaft, die von ihnen besoldet werde, zu unterstützen, mit ihr und den vielen Andern, die zu ihm stünden, werde ihm, wie er hoffe, Gott den Sieg geben. Der Magistrat entschuldigte sich mit seiner Unfähigkeit, diese Kosten zu bestreiten,

der großen Ausgaben wegen, welche ihm die Pest verursacht habe. Jener aber erwiederte, daß er in jedem Fall binnen zwei Tagen sein Lager aufschlagen und dem Herzog sich widersetzen werde. Er ließ dann den 4. August, den unglücklichsten Tag der Portugiesen durch ihre Niederlage in Afrika, vorübergehen, gab einige seiner Kostbarkeiten gewissen Mönchsklöstern in Verwahrung, und ertheilte den Befehl, daß sämmtliches Kriegsvolk, das er schon längere Zeit ausgeschrieben, und alle Mannschaft von Lisboa, ohne irgend eine Ausnahme, nach Belem ausrücken sollte. Der Befehl wurde mit großer Strenge vollzogen, und Viele wurden mit Gewalt zu diesem Auszug gezwungen; denn, fährt Conestaggio fort, wenn auch der Haß gegen die Spanier allgemein war, so ging doch der Schneider, der Schuster, jeder Handwerker, wie der Landbauer, die sich rühmten allein die ganze Welt besiegen zu können, ungern aus seinem Hause. Täglich mehr den Muth verlierend, hätten sie lieber mit Worten als mit Kugeln gestritten. An andere Gewerbe gewöhnt und untauglich zum Krieg, waren sie wenig geschickt die Büchse abzufeuern, unfähig die Pike zu handhaben, ja nur zu tragen. So versammelten sich denn 8—10,000 gezwungene, aufrührerische, zusammengeraffte Leute in Belem, wohin zuletzt Antonio kam, der, voll Zweifel, übelberathen, ohne irgend einen Entschluß, gleichsam abzuwarten schien, daß ihm die Zeit rathen werde. Am meisten baute er noch auf den Rathschlag, dem Herzog, während er gegen die Stadt zöge, beim Begegnen unterwegs einen Vortheil abzugewinnen und eine Schlacht zu liefern, mit dem entschiedenen Vorsatz, wie ein Verzweifelter zu siegen oder zu sterben, wiewohl er später zu seiner Zeit weder das Eine noch das Andere zu thun verstand. Seine Mannschaft war nicht in einem Lager zusammengezogen, sondern hier und dort zerstreut, unter dem Obdach kleiner Ortschaften, unter Säulengängen von Klöstern, ohne Ordnung und Sicherheit. Kein erfahrener Befehlshaber, kein Quartiermeister, kein Feldwebel war da, der die Soldaten, wenn es nöthig war, anführen, einlagern, in Schlachtordnung stellen konnte. Eben so hatten die Rottenführer keine Erfahrung, und es fehlte

so sehr an geeigneten Männern, daß einige Franciscanerbrüder, die in die Rotten der schwarzen Sklaven und der Hefe des Volkes getreten waren, zu Hauptleuten ernannt wurden, die in der einen Hand das Kreuz, in der andern die Waffen trugen. Denn nicht allein die Mönche verließen ihre Klöster, in deren Mauern sich gleichfalls Parteiungen erhoben hatten, großentheils zu Gunsten Antonio's, und manche Unordnungen erzeugten; auch von den Priestern warfen viele das Priesterkleid ab und zogen bewaffnet ins Feld.

In diesem wirren Zustande stand Antonio drei Tage in Belem, während der Herzog langsam sich näherte. Wenngleich am vierten Tag einige von den aus dem Reich einberufenen Leuten eintrafen, so verminderte sich doch das Heer immer mehr, weil die Leute aus der Stadt, so nah ihren Wohnungen und ungewohnt der Unannehmlichkeiten des Kriegslebens, davonliefen. Antonio gab darum den Befehl in Lisboa, unter Androhung schwerer Strafen, alle Einwohner, bewaffnete und unbewaffnete, mit Gewalt herbeizuführen, und keinem zu gestatten an einen andern Ort zu gehen, als wo er sich befinde. Er wollte, daß die Furchtsamen wie die Beherzten ein und dasselbe Geschick hätten, indem er glaubte (wie schon König Sebastian zu seinem Schaden geglaubt hatte), daß es möglich sei, Denjenigen in den Kampf zu führen, der ihn nicht versteht und nicht will. Alle diese strengen Maßregeln, um die Leute zum Kampf zu zwingen, fruchteten wenig, denn diese verbargen sich um so mehr, da mit diesen Maßregeln auch die Furcht wuchs. Antonio verhehlte sich nicht, daß er in Belem, so nah dem feindlichen, siegesgewissen Heere, nicht sicher sei. Es wurde ihm gerathen, weiter vorzurücken und sich unter die Mauern von S. Julião zu lagern, unter deren Schutz er sicher wäre und zugleich dieser Felsenfeste, „die allein der Schild des ganzen Reichs sei", sich versichern werde. Allein da dieser Vorschlag von den Meisten nicht gebilligt wurde, so zog sich Antonio, auf den Rath des Italieners Sforza Orsini, nach Alcantara zurück und nahm seine Stellung so, daß ihn der Fluß, dessen sehr hohe Ufer auf dieser Seite gleich einer Festung ihn schützten, von dem Feinde schied.

König Philipp, der noch in Badajoz verweilte, freute sich der Fortschritte des Herzogs, beklagte aber zugleich, das Volk mit der Geißel des Kriegs verfolgen zu müssen, das er sein nannte und sich zu befreunden wünschte. Er dachte daher von neuem auf Mittel, die Anwendung der Waffengewalt, soviel nur immer möglich, zu beschränken und hielt es für das Geeignetste, den Portugiesen, die sich gegen ihn erhoben hatten, Verzeihung und Gnade zu versprechen, und durch Milde sich aus Feinden Freunde zu machen. Er ließ dies öffentlich verkünden [1]). Ausgenommen davon waren der Prior und alle Anstifter und Urheber der Aufstände, die sie in Santarem, Lisboa und Setubal erregt hatten, Alle, welche Ämter, Würden und Gehalte von Antonio angenommen hätten oder annehmen würden, sowie Alle, welche gegenwärtig in seinem Dienste stünden. Diese Amnestie jedoch, obgleich sie in zahlreichen Abschriften im Reich verbreitet wurde, nützte Philipp wenig und schadete Antonio wenig. Mittlerweile rückte der Herzog langsam gegen Oyras, nach dem Felsenschloß S. Julião, und schien absichtlich zu zögern, um den Portugiesen Zeit zu lassen, sich eines Bessern zu besinnen. Er lagerte sich weit von der Feste, so daß ihr Geschütz ihm keinen Schaden thun konnte. Die eröffneten Feindseligkeiten waren ebenso erfolglos als die Unterhandlungen. Antonio stand in Alcantara auf einer Höhe, nicht weiter als fünf Legoas von der Festung entfernt, in nutzloser Betrachtung der Batterie, von welcher sein Schicksal abzuhängen schien; denn ganz Portugal hatte keinen andern so festen Punkt, als diesen, der im Stande war einigen Widerstand zu leisten; verlor er diesen, so verlor er seine beste Hoffnung [2]). Weil aber der Platz von der Wasserseite mit Mannschaft und Kriegsbedarf unterstützt werden konnte und unterstützt wurde, so hoffte Antonio mit Zuversicht, daß er nicht eingenommen werden würde, oder wenigstens bis zu günstigerer Zeit sich halten könnte. Alle

1) Den wesentlichen Inhalt der Verkündung s. bei **Conestaggio**, lib. VI, p. 183, b.

2) **Conestaggio**, lib. VI, p. 184.

Versuche, einen Vergleich zwischen dem Prior und dem Herzog zu vermitteln, scheiterten, wie es scheint, hauptsächlich an den kleinen Eigenschaften beider. Antonio's Mistrauen gegen Alba kam nur seinem Mistrauen gegen die Hauptstadt gleich, in welcher, am meisten unter den Vornehmen, die Befürchtung, die Stadt möchte geplündert werden, mit jedem Tage wuchs und jene geneigt machte, sich dem König zu ergeben, zumal Antonio's Sache wenig Hoffnung gewährte. Sie würden schon damals dem Herzog Anerbietungen gemacht haben, hätte sie nicht die Rücksicht auf den Prior, der im Felde und in solcher Nähe war, zurückgehalten. Acht Tage lang standen beide Heere einander so nah, ohne Bewegung, außer einigen Scharmützeln. An den folgenden Tagen nöthigte das Geschützfeuer der Spanier zuerst die portugiesischen Galeonen sich nach Lisboa zurückzuziehen, dann den Thurm von Belem zu übergeben. Somit konnte Philipp's Flotte sicher in den Hafen von Belem einlaufen, was sie auch alsbald that [1]). Zwischen dem einen und dem andern Heer blieb kein Hinderniß als das steile und felsige Ufer des Alcantara, auf dessen linker Seite Antonio seine Portugiesen in dem Winkel aufgestellt hatte, den der in den Tejo sich ergießende Fluß bildet [2]). Da der Herzog sah, daß Antonio, seiner sichern Stellung gewiß, diese nicht aufgeben werde, so sann er, damit er ihn in diesem festen Stande nicht anzugreifen brauchte, auf andere Wege, um ihn vollständig zu schlagen oder wenigstens zu zwingen, seine vortheilhafte Lage zu verlassen und damit der Hauptstadt den Zügel abzunehmen; denn Alba sah ein, daß die Nähe dieses Heeres jene abhielt, sich dem König zu unterwerfen. Lisboa aber sollte nach des Königs Willen, den Alba dem Heer bekannt machte, nicht nur nicht geplündert, sondern vielmehr gegen Jeden, der dies beabsichtigte, vertheidigt werden [3]).

Nachdem der Herzog die Stellung des Feindes genau

1) Conestaggio, lib. VI, p. 190.
2) Vergl. die Beschreibung bei de Thou, lib. 70, p. 556.
3) Conestaggio, lib. VII, p. 192.

erforscht hatte, schied er sein Heer in drei Abtheilungen, zwei zu Fuß und eine zu Pferd, die nicht hinter einander marschirten, sondern die eine neben der andern, wie es gerade die Gebirgsgegend erlaubte. In der mittlern, die aus dem größten Theil des spanischen Fußvolks und einigen deutschen Pikenträgern bestand, zusammen ungefähr 6000 Mann, befand sich der Herzog. Den rechten Flügel bildeten alle Italiener, der Rest der Deutschen und einige wenige Spanier, beiläufig eine gleiche Zahl, angeführt von Prospero Colonna. Den linken Flügel, die Reiterei, befehligte der Sohn des Herzogs, Fernando. Dem Heer zur Rechten lagen auf dem Flusse 62 Galeonen und 20 Schiffe unter der Anführung des Marques von Santa Cruz, nur etwa einen Flintenschuß vom Fußvolk entfernt, gleichsam dessen Flügel bildend, dem auf der entgegengesetzten Seite die Reiterei als der andere Flügel entsprach.

Die ersten vereinzelten Angriffe auf Antonio's Heer wurden mit Verlust zurückgeschlagen und misglückten, obgleich dasselbe (beiläufig 10,000 Mann) noch nicht vollständig versammelt war, da Einige, die in Lisboa des Nachts zu schlafen pflegten, am Morgen noch nicht zurückgekehrt, Andere geradezu entflohen waren, und der Bischof von Guarda, „der in Lisboa, so zu sagen, die Stelle des Königs versah", deshalb dahin eilte, unter Trommelschlag und Glockengeläute die Leute zusammentreiben, die Bürger durch bewaffnete Häscher aus den Betten jagen ließ und alle Gewerbsleute aus der Stadt ins Lager führte [1]), ohne sonderlichen Erfolg, weil die Gepreßten nach anderer Seite hin davonliefen oder das Heer höchstens mit einigen Furchtsamen vermehrten. Nach den ersten fehlgeschlagenen Angriffen beschloß Alba einen gleichzeitigen allgemeinen Angriff. Eine Zeit lang hielten ihn die Portugiesen aus; als sie aber die von ihnen besetzte Brücke über den Alcantara, nach einer kräftigen Abwehr, endlich doch von den Feinden weggenommen sahen, ergriffen sie die Flucht nach der Stadt zu. In diesem

1) Ad exercitum quasi tot pecudes ad macellum cogebat. Thuanus, lib. 70, p. 557.

Augenblick gab der Herzog den Galeonen das Zeichen, ihre Stücke gegen die portugiesische Flotte loszubrennen, die zuerst sich etwas zurückzog, dann, als sie nicht wußte, wohin sie sich wenden sollte, die Segel strich und fast ohne Vertheidigung eine Beute des Feindes wurde [1]). Antonio, der in seiner Unerfahrenheit nie gedacht hatte, daß ihn in seiner festen Stellung der Herzog angreifen werde, war bestürzt, als er das feindliche Geschütz so großen Schaden anrichten sah, die Brücke, die er vollkommen geschützt glaubte, weggenommen, die Seinen auf der Flucht und die feindliche Reiterei beeilt, ihm den Weg abzuschneiden, „alles das zu gleicher Zeit". Mit dem Grafen von Vimioso und wenigen Begleitern floh auch er, ohne irgend einen Widerstand zu leisten, im Gedränge seiner Leute nach der Stadt zu, wurde am Eingang zu den Vorstädten von einem Soldaten zu Pferd am Kopf verwundet und war nah daran, von einigen italienischen Abenteurern eingeholt und zum Gefangenen gemacht zu werden. So eilte der Rest des geschlagenen Heeres in wilder Flucht mitten durch die Stadt, der kleinere Theil zu dem einen Thor hinein, zum andern hinaus, der größere, die Waffen wegschleudernd, warf sich in die Häuser, um sich bei den Angehörigen zu verbergen; die Leute aus dem Reiche sammelten sich in den Kirchen, voll Angst und Furcht der kommenden Dinge harrend. Antonio ließ im Vorbeigehen die Gefängnisse öffnen [2]), aus denen mit einer großen Anzahl Verbrecher, die befreit wurden, auch Diejenigen heraustraten, die als Anhänger Philipp's verhaftet worden waren.

Fernando de Toledo (Alba's Sohn) [3]), am Thore der Stadt angelangt, fand dort den städtischen Magistrat, der den Befehlshaber sprechen wollte. Die Verhandlungen waren kurz, der Abweichungen wenige. Den Portugiesen, welche

1) Conestaggio, lib. VII, p. 195, b.

2) Quasi post tantam hominum stragem in pauculis maleficis aliquid spei superesset. De Thou, l. c. p. 558. Conestaggio, p. 195, b.

3) Con la lui autorità si governava quasi tutto l'essercito. Conestaggio, p. 196.

die spanischen Soldaten vor sich, ihren unglücklichen König geflüchtet und verwundet, das Heer geschlagen sahen, entging nicht, daß sie zum Äußersten gekommen, und Fernando, wenngleich Sieger, doch eingedenk des Verlangens seines Königs, daß die Stadt nicht geplündert werde, ging schnell auf einen Vergleich ein. Er verlangte die Stadt; die Portugiesen wollten wissen, in welcher Weise, und obgleich Einige antworteten: „auf Gnade und Ungnade", so wurde doch dem Magistrat, der sich erbot sie zu übergeben, wie die andern Städte sich übergeben hätten, dies zugestanden, Sicherheit des Vermögens und der Personen gewährt, vielleicht um nicht durch Verzug den Soldaten Gelegenheit zu Unordnungen zu geben. Gleichwohl fingen jetzt die Soldaten an, sich gegen den Willen des Herzogs zu zerstreuen und den außerhalb der Mauern gelegenen Theil der Stadt zu plündern, der größer, weit schöner und ansehnlicher war und an Umfang vielen großen Städten gleich kam. Wurde gleich das Innere von Lisboa demnach nicht geplündert, so beraubte man doch die Vorstädte und die ganze Umgebung. Aber selbst in dem Innern der Stadt wurden verschiedene Häuser, als Empörern gehörig, bezeichnet und den Soldaten zur Plünderung überlassen. Diesen, wie man wünschte, weiteren Einhalt zu thun, war nicht möglich, da sie glaubten Gehorsam genug bewiesen zu haben, indem sie die Stadt unversehrt gelassen hätten. So wurde jener größere Theil der Stadt drei Tage lang geplündert. Viele schuldlose Bürger verloren ihre kostbarste Habe, weil sie dieselbe wegen der in Lisboa herrschenden Pest nach den Landhäusern und den Besitzungen in der Nähe gebracht hatten, wo sie nun eine Beute der Soldaten wurde. Die Erpressungen, welche die Soldaten verübten, waren nicht groß, aber sehr groß die Reichthümer, die in ihre Hände fielen. Zu beträchtlichem Schaden gaben die im Flusse liegenden Galeonen Anlaß, da nicht nur von ihnen aus das ganze Tejoufer geplündert und alle Schiffe, die mit Waaren im Hafen lagen, beraubt wurden, sondern auch die Soldaten vom Lande sich ihrer als einer guten Gelegenheit bedienten, um Alles, was sie des großen Umfangs wegen nicht fortschaffen konnten,

auf ihnen zu verbergen und aus dem Land zu führen, ohne genöthigt zu sein, die Beute auf dem Rücken den Landsleuten zum Kauf anzubieten, wie dies meist zu geschehen pflegte. Die Nonnen und Nonnenklöster, die fast alle außerhalb der Stadt waren, blieben unverletzt; dagegen wurden viele Sachen geraubt, die in den Mönchsklöstern aufbewahrt waren, vor allen im Kloster S. Rocca, das die Jesuiten-Väter bewohnten. Die zuerst hier eingedrungenen italienischen Soldaten wurden von Spaniern vertrieben, die unter dem Vorgeben, daß sie dieses Kloster bewachen sollten, von den Vorgesetzten dahin geschickt wurden, aber als Freunde schlimmer wirthschafteten, als die andern als Feinde gethan haben würden. Denn nachdem sich die Italiener entfernt hatten, spürten sie die verborgensten Gegenstände auf und schleppten sie des Nachts auf die Schiffe und in ihre Wohnungen, so daß Alles geplündert wurde. Die Beute war überhaupt sehr groß an Geräthschaften und Kostbarkeiten, die sich in dieser Stadt im langjährigen Frieden und durch den Handel mit Indien angehäuft hatten.

Die Zahl der in der Schlacht Gefallenen war des geringen Widerstandes wegen, den man geleistet hatte, nicht groß. Portugiesischerseits zählte man in Allem 1000 Todte, im Heere des Herzogs kaum hundert. Gleichwohl, sagt Conestaggio, war dieser Sieg sehr wichtig und würde von noch viel größerer Wichtigkeit gewesen sein, wäre mit ihm zugleich der Prior in Gefangenschaft gerathen; denn wegen seiner Rettung blieb die Lage des Reichs, das Ruhe erlangen sollte, in der Schwebe, indem Alle die Ansicht hatten, daß er sich wieder erholen und neue Versuche wagen werde. Viele tadelten deshalb den Herzog, daß er, der in allen Punkten so gute Maßregeln getroffen, in diesem so wichtigen es unterlassen habe, zumal Antonio noch in Sacavem, wo er seine Wunde heilen ließ, leicht eingeholt werden konnte. Von Sacavem ging Antonio nach Santarem, wo ihn derselbe städtische Magistrat, der kurz vorher mit so großem Jubel ihn zum König ausgerufen, nicht einlassen wollte, wandte sich dann gegen Coimbra, brachte in dessen Umgegend und zwischen Douro und Minho, meist durch Drohungen

und Furcht, 4—5000 Mann Kriegsvolk zusammen, womit er Coimbra im Zügel hielt, daß es sich nicht dem König übergab, zog dann gegen Aveiro, wo er, nach einigem Widerstand mit Gewalt eindringend, einkerkern, rauben, morden und Alles zerstören ließ. Stolz auf solche Thaten, die diese Bauernsoldaten für sehr glorreich hielten, wuchs deren Dünkel und Übermuth so sehr, daß sie, mit Hacken und Knütteln bewaffnet, nach Lisboa ziehen wollten, um das Reich von den Spaniern zu befreien, in diesem thörichten Wahn nicht wenig bestärkt durch Antonio selbst, der auf die Kunde von Philipp's Krankheit diesen öffentlich für todt ausgab, und zu besserer Beglaubigung Trauerkleider anlegte [1]).

Unterdessen hatte der Herzog eine Kriegsschar unter dem Befehl des Sanches d'Avila gegen den Prior abgeschickt, der auf die Nachricht davon, ihre Ankunft in Aveiro nicht abwartend, der Einladung einiger Anhänger nach Porto [2]) folgte, wo er unter einem großen Zudrang von Menschen mit Freudebezeigungen unter einem Baldachin empfangen wurde, den Enthusiasmus aber wohl etwas abkühlte, als er während seines zehntägigen Aufenthalts die Häuser einiger seiner Gegner plündern, Kaufleuten ihre Waaren wegnehmen und nach Frankreich schicken ließ und von der Bürgerschaft eine Anleihe von 100,000 Ducaten verlangte. Bald auch hier von Sanches d'Avila immer mehr gedrängt, verließ Antonio heimlich die Stadt. Als die Bürger, die den Spaniern Widerstand geleistet hatten, die Flucht des Priors erfuhren, pflanzten sie eine weiße Fahne als Friedenszeichen auf der Stadtmauer auf; bald erschien vor dieser der Magistrat und gelobte Gehorsam [3]). Der Prior war unterdessen auf Umwegen nach Viana gelangt und nun, da er jeden weitern Widerstand für vergeblich hielt, entschlossen, zur See sich nach Frankreich zu retten. Indem er des ungünstigen Windes wegen zu lange zögerte, gerieth er in Gefahr, von den ihn verfolgenden spanischen Reitern aufge-

1) Conestaggio, lib. VII, p. 202.

2) Über die Haltung, welche das wichtige Porto bis dahin in dem Kampfe beobachtet hatte, s. Conestaggio, l. c. p. 207 ess.

3) Conestaggio, l. c. p. 215.

hoben zu werden, und entging diesen nur dadurch, daß er trotz des stürmischen Meeres und mit Verlust einiger seiner liebsten Habseligkeiten in Matrosenkleidung mit dem Bischof von Guarda, dem Grafen von Vimioso und einigen andern Anhängern ein Schiff bestieg und, den Kampf mit den Menschen fliehend, dem Kampf mit den Elementen sich aussetzte.

Während dieser Vorgänge war der König von der schweren Krankheit, die ihn dem Grabe nahe brachte, beinah genesen, als ihn der Schmerz traf, seine Gemahlin Anna durch den Tod zu verlieren. Auch nach seiner gänzlichen Herstellung hatte er seinen Einzug in das Reich nicht eher antreten wollen, bis es ganz unterworfen wäre, und begab sich daher erst jetzt, nachdem der Prior geschlagen und landesflüchtig geworden, nach Elvas, dem ersten Ort auf portugiesischem Gebiet, wo er von den Portugiesen mit Freude empfangen wurde; denn in dieser Stadt und in den übrigen Grenzorten war der Haß gegen die Castilier nicht so groß, als in den andern Ortschaften. In Elvas schloß der König vor Allem die Zollstätte (Puertos secos), das heißt, er hob die Zölle auf, welche sowohl in Castilien, als in Portugal von den Waaren, die aus einem Reich in das andere gingen, bezahlt wurden und alljährlich 150,000 Ducaten eintrugen. Er setzte dann 80,000 Ducaten auf den Kopf des Priors, als eines Empörers und Ruhestörers, und berief endlich alle Stände des Reichs auf den 15. April nach Thomar, wo er, wie man allgemein annahm und erwartete, allen Portugiesen, die sich gegen ihn vergangen, verzeihen, die Gehorsamen belohnen, Allen überhaupt große Gnadenbewilligungen und den Städten des Reichs Alles, was sie verlangten, gewähren werde. Es war auf dem portugiesischen Festlande keine Stadt und keine Ortschaft, welche sich dem König nicht unterworfen hatte; denn nach Antonio's Flucht von Viana beherrschten die Castilier Alles. Die Orte in Afrika leisteten Gehorsam, ebenso die Insel Madeira. Von den entlegenern Besitzungen konnte man noch keine Nachrichten haben. Von den Terceiras hatte sich allein S. Miguel unterworfen, freilich die wichtigste unter ihnen, die

übrigen sechs machten sich allein durch ihre Widerspenstigkeit wichtig [1]).

Unterdessen nahte die Zeit, in welcher sich die Cortes in Thomar versammeln sollten. Ehe Philipp dahin ging, stattete er in Begleitung aller Großen vorher der Herzogin von Braganza in Villa=Boim, wohin sie deshalb von Villa=Viçosa gekommen war, einen Besuch ab, wobei er sich sehr freundlich gegen sie zeigte, und begab sich darauf nach Thomar. Er spendete jedoch hier nicht so schnell alle die Gnadenbeweise, welche die Portugiesen erwarteten; denn er errichtete, wie früher berührt worden, einen portugiesischen Rath aus den vornehmsten Männern, dem er die Geschäfte überließ, ohne daß sich die Castilier in eine Sache des portugiesischen Reichs mischen durften. Allein Niemand wurde nach seinem Willen gehört und abgefertigt, weil der König eben keine Eile hatte, und die Minister, überschüttet von den vielen und verschiedenartigen Gesuchen, bei der Schwierigkeit der Lage in Verwicklungen zu gerathen fürchteten und, unschlüssig in ihren Entscheidungen, mit den Ausfertigungen zauderten. Dem Herzog von Braganza, der nach hohen Dingen strebte, wurde zur Zeit nichts gewährt, weil er ungemessen in seinen Forderungen war. Er wurde nur als Connetable des Reichs bestätigt und zum Ritter des goldenen Vließes ernannt [2]). Der König schmeichelte ihm außerordentlich mit der Ehre, daß er in der königlichen Capelle neben ihm an seinem Betstuhle stehen durfte, ohne ihm eine andere Gnade zu bewilligen, welche ihm irgend Nutzen oder Macht verlieh.

Ehe die Sitzungen der Cortes ihren Anfang nahmen, ließ der König mit großer Feierlichkeit persönlich sich huldigen und bald darauf dem ältesten Infanten. Zugleich ließ er den sehnlich erwarteten General=Pardon verkünden, der jedoch sehr beschränkt war, indem nicht allein 52 Personen, unter ihnen namentlich Antonio, der Graf von Vimi=

1) Conestaggio, lib. VII, p. 216, 217.

2) Lançoulhe El Rey em hum destes dias o Tuzão de ouro, parece que só a fim de o prender com mais huma cadea. Menezes, Port. rest. I, 33.

oso und der Bischof von Guarda, ausgenommen waren, sondern auch überhaupt alle Geistliche, welche den Prior unterstützt, und Andere, welche von ihm Stellen, Vortheile und Ehren erhalten hatten, auf immer für unfähig zu Ämtern und Würden erklärt wurden, weshalb man sagte, der Pardon nützte nur solchen, welche geringe Vergehen verschuldet und nichts zu verlieren hätten. Tiefer Unwille ergriff die Portugiesen, als sie sich um die von ihnen gehegte Hoffnung, daß Allen werde verziehen werden, betrogen sahen, und, so sehr sie sich dagegen erhoben, eine Abänderung nicht erlangen konnten, vielmehr nur allzu schnell gegen die öffentlich Vorgeladenen der Proceß eingeleitet wurde [1]).

Am 19. April nahm die Versammlung der Cortes ihren Anfang. Der Bischof von Leiria hielt in Gegenwart des Königs die Eröffnungsrede, worauf einer der Abgeordneten der Stadt Lisboa, der Doctor Damião d'Aguiar im Namen der Stadt und des gesammten portugiesischen Volkes dem König mit wenigen Worten den Dank sowohl für die Amnestie als die Einberufung der Cortes aussprach und Gehorsam gelobte. Sofort wurden den Procuradores Gunstbezeigungen zu Theil, Ordenskreuze, Leibrenten, selbst baares Geld; acht bis zehn vom niedern Adel wurden in den hohen erhoben u. s. w., Alles mehr nach castilischem als nach portugiesischem Brauch, da es in diesem Reich nicht üblich war, Städteabgeordneten etwas zu geben. Dem Reich gewährte und beschwor er alle oben erwähnten Capitel, die, wenn das Reich in Frieden sich ergeben werde, der Herzog von Ossuna im Namen des Königs den Governadoren versprochen hatte, mit Ausnahme der Punkte, welche die Schifffahrt nach Amerika und den westlichen Ländern, die Theilnahme an den Angelegenheiten Castiliens, gleich den Eingeborenen, beträfen, weil er darüber vorher mit den castilischen Ständen, denen jene Zugeständnisse zum Nachtheil gereichten, unterhandeln müsse. Die Capitel schlossen damit, daß sie des Königs Nachkommen, welche sie gewissenhaft beobachten würden, segneten, und Diejenigen, welche sie ver-

1) Conestaggio, lib. VIII, p. 225, b.

letzten, verwünschten. „Und sollte der Fall eintreten", heißt es zuletzt, „daß er oder seine Nachfolger nicht Alles, was versprochen und beschworen worden, beobachteten, so würden die drei Stände des Reichs nicht verpflichtet sein, das Übereinkommen zu beobachten und könnten frei die Unterwerfung und den Gehorsam verweigern, ohne deshalb in das Verbrechen der verletzten Majestät oder in einen andern Schaden zu verfallen" [1]).

Hierauf überreichten die Abgeordneten der Städte dem König eine weitläufige Darlegung der Punkte, deren Gewährung sie von ihm verlangten [2]). Die vornehmsten waren, daß er mit einer portugiesischen Gemahlin sich vermähle, den ältesten Prinzen in Portugal erziehen lasse; daß Por-

1) „Diese letzte Clausel, welche die Castilianer nicht drucken ließen, findet sich, sagt Luiz de Menezes, Graf von Ericeira (in Portug. restaur. T. I, p. 35), in dem königlichen Gesetz von Portugal, in Madrid von João Salgado de Araujo, Abt von Pera, gedruckt, und wird durch alle Manuscripte aus jener Zeit bestätigt." Er fügt hinzu: sendo a destreza de recatala a primeira demonstração do animo, com que forão jurados todos os capitulos, que tocavão em conveniencias de Portugal : e assim nenhum houve dos que Filippe II firmou neste sentido, que elle (em parte), seu filho, e neto totalmente não rompessem, com que forão os mesmos Principes os que justificarão mais, que todas as leys, a resulação que os Portuguezes tomarão de se livrar de seu dominio.

Antonio de Sousa de Macedo führt in der Lusitania liberata p. 509 ebenfalls obige Clausel in lateinischer Sprache an, mit dem Bemerken: Philippus tamen post occupatum Regnum, manu propria signans, et firmans relatos articulos, noluit signare ultimam clausulam.

Auch Birago (lib. I, p. 61) bemerkt: Clausula pero, che non fu impressa nella carta patente di confirmazione di questi Capitoli nelle Corti de Tomar d'Aprile de l'anno 1581 la riferiscono pero molti Autori, e fra gli altri l'Autore della Legge Regia di Portogallo stampato in Madrid. F. 129.

2) Capitulos Geraes offerecidos pelo Estado dos Povos nas Cortes que o Rei D. Filippe I convocou em Thomar em o mez de abril, e respondidos por Carta de 15 de Novembre de 1581 in den Memorias para a Historia das Cortes geraes, que em Portugal se celebrárão . . . orden. pelo Visconde de Santarem. Parte I. Documentos, p. 83 ess.

tugal von den andern spanischen Reichen immer abgesondert bleibe, seine eigene Münze habe, viele andere Forderungen zu geschweigen, die sich auf Verminderung der Abgaben, Zurückziehung der Besatzung, Einrichtung des Gerichtswesens und Anderes bezogen. Allein nur einige dieser Forderungen von geringer Bedeutung wurden damals zugestanden, bei allen andern schrieb er die Antwort in zweifelhaften Ausdrücken an den Rand der Eingabe. Der Adel, der großentheils nicht gegen den König gekämpft hatte, glaubte auf dessen Erkenntlichkeit zählen zu dürfen, und wählte aus seiner Mitte 30 Männer, welche in seinem Namen Vielerlei vom König verlangten, wie: daß ihnen die Jurisdiction über ihre Unterthanen bewilligt werde; daß die Doctoren, welche obrigkeitliche Ämter verwaltet hätten, allein vor den Adeligen Rechenschaft ablegen sollten; daß der König Jemand nicht anders als wegen ausgezeichneter Verdienste in Adelsstand erhebe, und ein solcher Adel nur durch eine besondere Gnadebezeigung auf die Erben übergehen könne; daß alle hohe Reichsämter, wie die Capitães mores, die drei Provedores des Arsenals, der Casa da India, der Alfandega, allein den Adeligen ertheilt würden und dergleichen mehr [1]). Allein keine dieser Forderungen wurde vom König genehmigt [2]).

Viele riethen ihm damals, die Universität Coimbra aufzuheben. Es vereinige sich nicht mit der Sicherheit eines neu verbundenen Reichs, sagte man, eine Versammlung von 3—4000 Jünglingen zu gestatten, welche gewissermaßen von der königlichen Jurisdiction befreit seien; man könne sie vielmehr eine Pflanzschule der Streitigkeiten nennen, eine Antonionische Kriegsschar, welche jedem andern eingeborenen Empörer leicht folgen werde. Diesem Nachtheil werde begegnet und großer Nutzen gestiftet, wenn die Portugiesen auf spanischen Universitäten studirten, und indem sie die heiße Jugendzeit dort zubrächten, und sich mit den Spaniern vertraut machten, würden sie treuer gesinnt und taug-

1) Capitulos do Estado da Nobreza, l. c. p. 87.
2) Thuan. lib. 81, p. 684.

licher als bisher zur Verwaltung der Justizstellen nach Portugal zurückkehren. Auch hätten, fügte man bei, jene Juristen in Wort und Schrift hartnäckig das Recht des Königs bestritten, und einige in ihren öffentlichen Vorlesungen nicht allein die kaiserlichen Rechte, sondern selbst die heiligen Kanones aus Leidenschaft verdreht, gegen die richtige Ansicht und im Widerspruch mit sich selbst erklärt und deshalb Strafe verdient. Allein König Philipp erhielt nicht nur diese Hochschule, sondern nahm sie in seinen Schutz, bestätigte ihre Privilegien und Freiheiten, empfing jene Doctoren, die gegen ihn gelehrt und geschrieben hatten, wohlwollend, bestätigte sie auf ihren Lehrstühlen oder beförderte sie zu denen, die erledigt waren [1]). In Bezug auf die Einziehung der Güter jener Geistlichen, welche auf Antonio's Seite gestanden hatten, wurde mit Genehmigung des Papstes dem vormaligen Bischof von Viseu, Jorge d'Ataide, königlichem Obercapellan, die Entscheidung ohne Appellation übertragen. Demzufolge wurde der Prior mit dem Bischof von Guarda und den Übrigen nochmals öffentlich vorgeladen, um sie gerichtlich aller geistlichen Güter, die sie im Reich besaßen, verlustig zu erklären.

Von Antonio's Aufenthalt hatte man durchaus keine Kunde und trotz des großen Preises, der auf seinen Kopf gesetzt war, trotz der nicht geringen Zahl von Menschen, denen er sich nothwendig anvertrauen mußte, trotz aller Nachforschungen, welche die Spanier im ganzen Reich vornahmen, wußte man jeden Tag nur weniger über ihn. In schlechten Anzug gekleidet, gerieth er unerkannt nicht selten mitten unter Diejenigen, die auf ihn fahndeten, hielt sich selbst eine Zeitlang in Lisboa auf, während der König sich daselbst befand, ein Beweis der klugen Vorsicht, die er anwandte, aber auch der unverbrüchlichen Treue, welche die Portugiesen gegen ihn bewahrten. So blieb er seit seiner Abreise von Viana im October 1580 bis zum Junius 1581 stets im Reich verborgen [2]). Man vernahm nun, daß der Graf von Vimioso

1) Thuan, lib. 73, p. 684.

2) . . il che é tanto piu degno di ammiratione, quando grandi erano le diligenze, che fece il Re per trovarlo, perche tutte le

in Frankreich angekommen sei und sich bemühe, die Franzosen zum Krieg mit dem König von Spanien zu bewegen, indem er ihnen großen Beistand von Seite der Portugiesen versprach [1]). Philipp ließ darum und damit der Prior nicht zum Vorschein komme, sein ganzes Heer in den Festungen und Ortschaften des Reichs zerstreut liegen. Er selbst ging, nachdem die Cortes beendigt waren, nach Almada, bis die Vorkehrungen zu seinem Empfang in der Hauptstadt vollendet waren. Am Tag des heiligen Petrus hielt er seinen feierlichen Einzug in Lisboa, nachdem ihm der städtische Magistrat unter dem Zudrang und Jubel einer zahllosen Menschenmenge empfangen hatte, begab sich zu Pferd unter einem golddurchwirkten Baldachin zuerst in die Hauptkirche zum Gebet und von da in derselben Weise in den Palast, von dem gesammten Adel zu Fuß begleitet.

Mit seinem Einzug in der Hauptstadt des Reichs, in ihrer Kathedrale und ihrem königlichen Palast hatte Philipp seine Besitzergreifung von Portugal vollendet und besiegelt, war er König dieses Reiches. „Es hatte", sagt Conestaggio, „in dem Zeitraum von zwei Jahren, man kann sagen, fünf Könige gehabt, eine seltene, ja vielleicht einzige Erscheinung. Und es hat den Anschein, daß Gott einen solchen Wechsel in so kurzer Zeit zuließ zur Züchtigung des Volkes, denn alle fünf richteten ihre armen Unterthanen zu Grunde: Sebastian durch Verwegenheit, Henrique durch Unentschlossenheit, die Governadores durch Furcht und Sondervortheile, Antonio durch Tyrannei und Philipp mit den Waffen. Allein damals, als er in dieser Stadt, dem eigentlichen Sitz der Könige, einzog, während fast Alles ruhig war, glaubte man, daß die frühern Bekümmernisse und Drangsale in Ruhe und Heiterkeit umschlagen würden."

Aber jene waren nicht das Ende, sondern der Anfang. Indem Portugal seine politische Unabhängigkeit verlor, sagt

giustitie, tutti i capitani e tutti i soldati vi si adoperavano sollecitamente, e se bene alle volte hebbero notitia dove egli era, e lo seguitavano quasi per l'orme, non potero pero mai giungerlo. Conestaggio, lib. VIII, p. 235, b. Thuan, lib. 81, p. 685.

1) Näheres s. bei Santarem, Quadro elem. T. III, p. 498.

der geistreiche Ancillon [1]), verlor es zugleich seine Macht, und das Volk sah das Ansehen, das es in Europa genoß, schnell dahinsinken. Ein Sklave, wäre er auch glücklich in den Ketten eines sanften und menschenfreundlichen Herrn, wird immer in der Sklaverei seine Persönlichkeit einbüßen. Es verhält sich ebenso mit den Staaten. Indem ein Volk seiner äußern Unabhängigkeit verlustig geht, hört es auf zu sein, seine Physionomie verwischt sich, sein Charakter geht verloren; der Nationalstolz und Patriotismus lebt nur noch in Rückerinnerungen und Klagen, die bald nutzlos oder gefährlich werden und zuletzt in allen Herzen verschwinden. Portugal bietet ein auffallendes Beispiel dieser großen Wahrheit dar. Unter dem spanischen Scepter verarmte die Nation, ward geplündert und herabgewürdigt; ihr Wohlstand und ihre Würde verschwanden.

Die spätern Blätter dieser Geschichte werden dies zeigen.

Zweiter Abschnitt.

Portugal unter der spanischen Herrschaft.

(Von 1580 — 1640, 1. December.)

Regierung Philipp's I.

(Von 1580 — 1598, 13. Sept.)

Philipp's nächste Sorge ging dahin, die unter portugiesischer Herrschaft stehenden Inseln und Länder, welche seinem Scepter sich noch nicht unterworfen hatten, zur Anerkennung zu bewegen. Von den Azoren hatte sich allein

1) Tableau des révolutions du système politique de l'Europe. T. II, p. 385.

die Insel S. Miguel für ihn erklärt, wie oben bemerkt worden; um so widerspenstiger zeigten sich die übrigen sechs. Ihre Bewohner, ein eben so abergläubisches als ungebildetes Völkchen, das bis zum Unglückstag der Portugiesen in Afrika blos über Märchen sich unterhielt, wollten nie glauben, daß König Sebastian dort gestorben sei. Obschon dies eine Zeitlang in ganz Portugal Volksglaube war, erhielt sich derselbe auf jenen Inseln viel länger als irgendwo. Auch die Vorgänge unter König Henrique und den Governadores, die zu ihrer Kunde kamen, machten sie in ihrer Erwartung, daß Sebastian wieder erscheinen werde, nicht irre. Als Antonio in Portugal zum König ausgerufen wurde, schien ihr Wahn ein wenig zu wanken, weil der Prior sogleich Besitz von den Inseln nehmen ließ und sie ihm willig den Eid leisteten. Aber selbst bei der Nachricht von Philipp's Sieg und Antonio's Flucht blieben sie fest in ihrem Köhlerglauben. Der Franciscanerbruder Melchior wußte in seinen Predigten an Sebastian's Namen zugleich den Glauben an Antonio zu knüpfen [1]).

Erschwerte dies die Unterwerfung von Terceira, so erschwerten sie noch mehr die steilen Felsen, die, einer künstlichen Schutzmauer gleich, die ganze Insel umschlossen. Und doch war der Besitz dieser Insel von großer Wichtigkeit, nicht sowohl ihrer Beschaffenheit, als ihrer Lage wegen, die sie zum Ruhepunkt für die aus Ost- und Westindien kommenden Schiffe vor allen eignete. Faßten die Franzosen auf ihr Fuß, so konnten sie Spanien empfindlichen Schaden zufügen. König Philipp schickte darum Ambrosio d'Aguiar mit ausgedehnter Vollmacht dahin, um fast alle Widerspenstige, wenn sie, Antonio's Sache aufgebend, für Philipp sich erklärten, zu begnadigen. Allein die Bemühungen des Abgesandten waren ohne Erfolg. Als er nach S. Miguel ging, um die dortige Statthalterschaft zu bekleiden, veranstalteten Antonio's Anhänger auf Terceira eine feierliche Messe, bei welcher die ganze Bevölkerung für Antonio zu

1) Pregó insieme per due Ré, cioe per Sebastiano, e per Antonio. Conestaggio, lib. VII, p. 218, b.

sterben schwur. In diesem Vorsatz wurden die Bewohner fast stündlich durch ausgestreute falsche Nachrichten bestärkt. Denn ungeachtet sich der Prior damals noch in Portugal verborgen hielt, verbreiteten die aus Frankreich und England ankommenden Schiffe, damit sie lieber gesehen würden, das Gerücht, daß Antonio in diesen Ländern sich der freundlichsten Aufnahme erfreue und ein starkes Heer zusammenbringe, und als ausgesprengt wurde, König Sebastian sei mit einem Schiff auf Terceira gelandet, zweifelte daran Niemand, weil die Franciscaner, den Glauben des Volks, daß der König in den Mauern ihres Klosters weile, wahrnehmend, dies bestätigten. Um sie noch mehr darin zu bestärken, verlangten sie, indem sie auf der einen Seite ein großes Geheimniß daraus machten, auf der andern durchblicken ließen, daß sie Gäste von Bedeutung beherbergten, heimlich, doch verständlich genug, seidene Betten, silberne Gefäße und dergleichen mehr für den königlichen Dienst geliehen [1]).

Die Dinge gestalteten sich täglich ungünstiger für Philipp, und man vernahm, daß die so widerspenstigen Bewohner von Terceira fremde Hülfe suchten, entschlossen, in keiner Weise Philipp Gehorsam zu leisten. Dieser schickte nun Lopo de Figueroa mit einer Flotte dahin, um in Verbindung mit den unter Pero Valdes früher abgegangenen Schiffen und Truppen sich der Insel zu bemeistern. Valdes, ein besserer Seemann als Heerführer, wollte den Ruhm der Eroberung voraus wegnehmen, benutzte die Unachtsamkeit der Insulaner zu einer Landung bei Angra, wo er auf einige Anhänger Philipp's zählte, und schickte sich an auf der Insel Fuß zu fassen.

Als die Kunde von der Landung der Spanier in der Stadt erscholl, rief alsbald die Sturmglocke Alles zu den Waffen. Vor der ausrückenden Bewaffnetenschar trieb man auf den Rath eines Augustinermönchs eine Anzahl Ochsen her, die, gegen die Spanier losgelassen, einen solchen Staub erregten, daß diese den Feind nicht sahen, erfolglos auf ihn

1) Conestaggio, ib. p. 220

feuerten und in Unordnung geriethen. Bald waren Kugeln und Pulver verschossen und die Spanier, vor der Übermacht der Insulaner zurückweichend, sahen sich von diesen bis ins Meer verfolgt, wo noch viele, die nach den Schiffen wadeten, halbtodt herausgerissen und ohne Erbarmen niedergemacht wurden. Keinem Spanier ward das Leben geschenkt, so daß ihrer mehr als 400 umkamen, während von den Gegnern kaum 30 fielen. Mehr als Alles kämpfte bei dieser Gelegenheit der Haß und wüthete selbst noch gegen die Leichen der Gefallenen, die, in Stücke zerhauen, als Trophäen gliederweise auf Spießen unter tausend Beschimpfungen durch die Straßen der Stadt getragen wurden. Am folgenden Tag blieb Niemand in dieser, alle Kinder, Frauen, Mönche und Ordensgeistliche (ausgenommen die Jesuiten) strömten unter Sang und Klang hinaus auf das Schlachtfeld, um sich am Anblick der feindlichen Leichen zu weiden. Man ergötzte sich daran, die entseelten Körper zu schlagen, zu zerfetzen, und Einige versichern, daß Mehrere das Herz aus ihnen gerissen hätten, in der Absicht es zu verzehren [1]).

Dieser Unglückstag schadete sehr der Sache Philipp's, weil die Insulaner einsahen, daß sie nach einem so blutigen Widerstande und nach Grausamkeiten, wie sie hier gegen Spanier verübt worden, keine Verzeihung, keinen Vergleich erwarten konnten. Philipp, der noch immer die Hoffnung gehegt hatte, die Widerspenstigen würden sich eines Bessern besinnen, verzweifelte nach diesem unheilvollen Ereigniß gänzlich daran. Zudem entnahm er Briefen aus Flandern, daß der Prior, während man in Portugal nach ihm forschte, dort angelangt sei, und über England nach Frankreich gehen wolle, um in diesen Ländern Hülfe zu suchen. Überzeugt, daß dies dem Prior gelingen werde, ließ der König die Seemacht in Portugal verstärken. Es entging nicht seinem mistrauischen Scharfblick, da er so wenige Truppen hatte, und das gesammte portugiesische Volk ihm zu gehorchen so wenig geneigt war, daß Antonio, wenn er zum zweiten

1) Conestaggio, lib. VII, p. 217, 220; lib. VIII, p. 231, b, 234 b. Thuan, lib. 78, p. 687, 688.

Mal das Glück versuchen wollte, nur seine Fahne aufzupflanzen brauchte, um das Volk von neuem in Aufruhr zu bringen [1]).

Diese Besorgnisse wurden nur vorübergehend durch die Freude zerstreut, welche von einer andern Seite in jenen Tagen dem König zu Theil wurde. Es war im Jahr 1581 die Zeit gekommen, in welcher die portugiesischen Schiffe von ihren Fahrten nach Indien, Brasilien, S. Thomé, Cabo Verde und den übrigen auswärtigen Besitzungen erwartet wurden. Sie säumten etwas und man gerieth schon auf mancherlei Gedanken, da sie diesmal sehnlicher als je erwartet wurden, nicht sowohl der Reichthümer wegen, die sie brachten, als weil man mit ihnen Nachricht erwartete, wie die Einwohner jener Länder gegen den König von Spanien gesinnt wären. Viele zweifelten an ihrer Unterwerfung, und je nach der Parteistellung der Urtheilenden wurden mancherlei Ansichten darüber aufgestellt. Der Vicekönig von Indien hatte mit den Schiffen Schreiben von Philipp empfangen, die neben freigebigen Versprechungen ihn von dessen Recht und Absicht unterrichteten, und durch andere Schreiben von den Governadoren volle Bekräftigung erhielten. Ähnliche Briefe, welche Antonio an den Vicekönig geschrieben hatte, verfehlten bei diesem ihren Zweck. Er entschloß sich dem König Gehorsam zu leisten und ließ mit dieser Gesinnung die Schiffe abgehen. Nach manchen Anfechtungen und Verführungsversuchen, die sie bestanden, langten sie zur großen Freude Philipp's in Lisboa an, so spät jedoch, daß man fast geglaubt hatte, sie wären nach England gegangen.

Unterdessen war auch Lopo de Figueroa bei Terceira angekommen und vernahm den traurigen Unfall, der die Spanier unter Valdes betroffen hatte. Da er die Insel auf allen Seiten, wo er landen konnte, befestigt und von Natur unzugänglich fand, nur wenige Truppen hatte, den Feind siegreich, die Jahreszeit schon weit vorgerückt und daher das Meer, wie gewöhnlich in jener Gegend zu dieser Zeit, angeschwollen sah, faßte er weislich, nachdem er zuvor die

1) Conestaggio, ibid.

Stadt Angra unter dem Versprechen der Verzeihung vergeblich zum Gehorsam gegen den König ermahnt hatte, ohne etwas mit Gewalt zu versuchen, den Entschluß, nach Portugal zurückzukehren, wo er zugleich mit Baldes eintraf, der auf Philipp's Befehl sofort verhaftet, jedoch wieder freigelassen wurde, als er nachwies, daß die ihm ertheilte Instruction unbestimmt, und einen Angriff zu thun ihm nicht verboten war.

Die Abreise Figueroa's gab den Insulanern Muth, weil sie glaubten, er habe mehr Truppen gehabt, als es der Fall war, und da sie sahen, daß er nicht zu landen wagte, so standen sie in der Meinung, daß ihre Stärke sehr hoch angeschlagen werde. Sie benachrichtigten von allem dem den Prior in Frankreich, der ihnen in artigen Schreiben seine Freude darüber ausdrückte, ihnen Geschütze, Kugelbüchsen, Pulver und andern Kriegsbedarf sandte, Soldaten zuzuführen versprach und ihnen alle Güter, welche sie bei Anhängern des spanischen Königs fänden, wegzunehmen und ihm nach Frankreich zu schicken befahl, worauf sie alle Waaren, die sie vier oder fünf aus den westindischen Besitzungen kommenden Schiffen abnahmen, dem Prior übersandten. Weil indessen Viele einsahen, daß dieser Zustand nicht von Dauer sein konnte und eines Tages eine mächtige Armada, der sie einen hinreichenden Widerstand nicht entgegenzustellen vermöchten, von Portugal aus ihre Insel angreifen werde, so schickten sie Antonio Alvares mit einem niedern Beamten nach Frankreich, um zu erkunden, was der Prior dort triebe, welche Kräfte ihm zu Gebote stünden und was von ihm zu erwarten wäre. Die Abgeordneten kehrten zurück, der Eine mit dem Sanjagokreuz, der Andere mit dem Ordenszeichen von Avis, und berichteten nach Antonio's Wunsche, daß er eine starke Flotte ausgerüstet habe, mit welcher er nach Portugal gehen wolle (was sich in der That nicht so verhielt). Zugleich überbrachten sie dem Statthalter der Insel, Cypriano de Figueiredo, Briefe, in welchen ihm der Prior ein Gnadengeschenk mit einem Ordenskreuz und 1000 Ducaten an Einkünften machte [1]).

1) Conestaggio, lib. VIII, p. 239.

Unter den Portugiesen in Angra (auf Terceira) zeigte sich mittlerweile eine große Verwirrung. Als man mehrere angeblich oder wirklich Verdächtige eingekerkert, den Jesuiten als solchen ihr Collegium zugemauert, verschiedene Schiffe weggenommen, an vielen Bürgern, die im Geheimen dem König von Spanien anhingen, Erpressungen verübt hatte, entstand Zwiespalt unter den Portugiesen selbst. Vielen schien der Statthalter Figueiredo nicht mehr mit dem Eifer zu wirken, den er anfänglich bewiesen. Wiewohl man ihm allein es zuschreiben mußte, daß die Insel noch nicht dem spanischen König unterworfen war, misdeutete man seine Anordnungen, warf ihm Schwierigkeiten in den Weg, verleumdete ihn selbst bei dem Prior in Frankreich. In Briefen an diesen wurde er geradezu Verräther genannt. Antonio schöpfte Verdacht und schickte Manuel da Silva, seinen vertrauten Günstling, den er zum Grafen von Torres Vedras erhob, als Statthalter nach Terceira. Mit großen Vollmachten hier angelangt (im Monat März), entsetzte er Figueiredo seiner Stelle und erlaubte sich bald, um Geld zu erpressen, die schreiendsten Ungerechtigkeiten gegen Freund wie Feind [1]).

Antonio, der in Frankreich von der Königin Mutter, Catharine von Medicis, sehr freundlich aufgenommen und vom ganzen Hof besucht worden war, hatte endlich die nachgesuchte Hülfe erhalten und kam selbst mit einer Flotte von 70 Segeln und 7000 Mann Truppen [2]) unter Anführung von Filippo Strozzi und seines Stellvertreters, des Herzogs von Brissac, nach Terceira. Die französische Flotte war aus dem Hafen von Belle-Isle bereits abgegangen, als die spanische am 10. Juli 1582 Lisboa verließ. Ihre Ausrüstung hatte man lässiger betrieben, weil Philipp nicht fest entschlossen war, das Unternehmen i. J. 1582 auszuführen, indem in seinem Rathe die Meinungen von einander abwichen, die Einen, die Vortheile einer raschen Ausführung

1) Conestaggio, lib. VIII, p. 247.

2) Conestaggio, lib. VIII, p. 241, b. und p. 252. Bei Santarem, Quadro T. III, p. 500 wird die Zahl der Schiffe und Truppen geringer angegeben.

hervorhebend, für eine solche sprachen, die Andern, auf die Schwierigkeiten hinweisend, Aufschub empfahlen [1]). Philipp, lange unschlüssig und von Natur zum Frieden geneigt, war für Aufschub, weshalb die Rüstungen, je nachdem die Nachrichten aus Frankreich, Flandern und England lauteten, mehr oder weniger befördert wurden. So verstrichen die ersten drei Monate des Jahres 1582. Als man aber im Frühling erfuhr, daß in jenen Ländern viele Schiffe, angeblich zu einem Unternehmen gegen Portugal, ausgerüstet würden, und auch von andern Seiten Feindseligkeiten drohten, hielt es der König für räthlich, sich gleichfalls zu waffnen, sowohl zu einem Angriff auf die widerspenstigen Inseln, als zum Schutze vieler Punkte des Reichs, weil es an vielen angegriffen werden konnte. Nicht ohne große, durch Mangel an Geldmitteln verursachte Schwierigkeiten, nicht ohne bange Besorgnisse, welche die schwierige Stimmung der Portugiesen bei aller scheinbaren Ruhe erregte, besonders aber wegen der Gefahr der aus Indien erwarteten Schiffe, die leicht eine Beute der Franzosen werden konnten, beschleunigte jetzt Philipp die Rüstungen, ließ möglichst viele Truppen aus Spanien in Portugal, besonders in die Comarca zwischen Douro und Minho, einrücken, schickte den Marques von Santa Cruz nach Sevilla, wo der größte Theil der Schiffe ausgerüstet werden sollte, während in Biscaya 18 biscayische Fahrzeuge bereitet wurden, um dann in Andalusien, am allgemeinen Sammelplatz, mit jenen die Armada zu bilden, ließ in Italien und Deutschland Truppen ausheben und werben, und sandte, um sich der Insel S. Miguel mehr zu versichern, Pedro Peixotto mit fünf Schiffen dahin, der noch zu rechter Zeit eintraf, da bereits französische Corsaren sich dort zu einem Angriff auf die Insel sammelten.

Während dem war der Sommer eingetreten und täglich liefen Nachrichten von lebhaften Seerüstungen ein, die auf Antonio's Betreiben in verschiedenen Häfen statt fänden. Die spanischen gingen langsamer von statten, als es die

1) Die beiderseitigen Gründe finden sich trefflich dargestellt bei Conestaggio, lib. IX, p. 247 b. ess.

Wichtigkeit der Sache verlangte, weil man in Spanien nicht ganz sicher war, daß die Franzosen es wirklich auf Portugal und die Inseln abgesehen hätten, Manche vielmehr nur einen Vorwand darin erblickten, um einen beabsichtigten Einfall in den Niederlanden zu verdecken. Diese Ungewißheit nützte den Franzosen, weil sie Spaniens Aufmerksamkeit und Kräfte ablenkte, wenigstens theilte. Endlich wurde es unzweifelhaft, daß die Franzosen ein Unternehmen gegen die aus Indien erwarteten Schiffe im Schilde führten, und nun wurden auch in Spanien die Rüstungen lebhafter betrieben. Die Ankunft der Biscayischen Schiffe im Hafen von Lisboa gab Anlaß, daß man, um Zeit zu gewinnen, den Sammelplatz der Flotte nun von Andalusien in den Tejo verlegte. Alles hatte jedoch einen sehr langsamen Fortgang und würde einen noch langsamern gehabt haben, hätte nicht der König durch seine Gegenwart die Abfahrt sehr beschleunigt [1]).

Am 15. Juli erreichte die französische Flotte die Insel S. Miguel, ehe noch die spanische Flotte angelangt war, warf bei dem Dorfe Laguna die Anker und setzte 2000 Mann Fußvolk ans Land. Da der Statthalter der Insel, Ambrosio d'Aguiar, kurz vorher gestorben war, so sammelten der Anführer der spanischen Besatzung, der muthige Lorenzo Noguera, und der oben erwähnte Befehlshaber der fünf Schiffe, Pedro Peixotto, 2000 Portugiesen, und führten sie, vereinigt mit den spanischen Soldaten und Seeleuten, zusammen nahe an 3000 Mann, gegen die Franzosen. Die Portugiesen ergriffen bald die Flucht und jene vermochten nicht mit den Spaniern allein einem an Zahl so überlegenen Feinde zu widerstehen. Noguera zog sich in das feste Schloß zurück und starb bald darauf, und Peixotto entfloh des Nachts auf einer Caravelle nach Lisboa, unter dem Vorgeben, den Marques von Santa Cruz von den Vorgängen benachrichtigen zu wollen. Mittlerweile kam dieser mit der spanischen Flotte vor S. Miguel an, Anfangs nur mit 28 Schiffen und

1) .. si lenti, fügt Conestaggio hinzu, sono naturalmente gli Spagnuoli ad essequir le cose loro. Lib. VIII, p. 252.

ohne Kunde von der französischen Flotte zu haben. Ungeachtet mancher ungünstigen Umstände, in welchen man sich dieser gegenüber erblickte, wurde beschlossen, den Franzosen eine Schlacht zu liefern.

Nach einem fünfstündigen, schweren Kampf, wandten sich die Franzosen, als sie ihr Hauptschiff in der Gewalt der Spanier, ihr Admiralschiff verloren, zwei andere Schiffe versunken, viele vom Geschützfeuer zerschmettert sahen, zur Flucht, und nur die eintretende Nacht hielt den Sieger von ihrer Verfolgung ab. Der Befehlshaber der französischen Flotte, Filippo Strozzi, der tödtlich verwundet war, gab bald seinen Geist auf, zum großen Schmerz aller Tapfern. Antonio's treuer Anhänger, der Graf von Vimioso, wurde von einem Italiener gefangen und lebte, schwer verwundet, nur noch zwei Tage, vom Marques von Santa Cruz, seinem Anverwandten, liebevoll behandelt. Er, ein Jüngling von schönen Gaben des Körpers und Geistes, welche allein durch eine gewisse kindische Eitelkeit, die ihn zur Widerspenstigkeit verleitete, verunziert wurden, nahm ein ehrenvolleres Ende als irgend Einer, der bis zu diesem Tag dem Prior zur Seite gestanden hatte, und wurde seiner Liebenswürdigkeit wegen von Allen, die ihn kannten, aufrichtig beklagt. Die Franzosen verloren sieben oder acht ihrer besten Schiffe und über 2000 Mann, außer vielen Verwundeten. Die Spanier zählten 200 Todte und über 500 Verwundete. Sie eroberten eine ihrer Caravellen, die mit Pferden besetzt war, zurück und würden den Franzosen noch mehr Schiffe abgenommen haben, hätte ihnen eine größere Anzahl Seeleute zur Führung derselben zu Gebot gestanden, aus welchem Grunde sie auch das Admiralschiff aufgaben, das sofort untersank.

Der Erfolg dieser Seeschlacht, eine der größten, die auf diesem Meere geschlagen wurden, war von der höchsten Wichtigkeit; denn mit dem Siege der Spanier blieb nicht allein ganz Portugal, sondern auch ganz Spanien ruhig. Im gegentheiligen Fall wäre ohne Zweifel Alles in volle Verwirrung gerathen, weil die Franzosen, ihren Sieg verfolgend, mit diesen Streitkräften, unter diesen Glücksumständen, bei der Anwesenheit Antonio's und der Zuneigung

des Volks, in dem zweifelhaften Reiche einen Krieg hätten erneuern können, der für Spanien gefährlicher denn je gewesen sein würde [1]).

Antonio, der auf S. Miguel sich nicht sicher glaubte, war am Tage vor der bereits beschlossenen Seeschlacht, von welcher gewissermaßen sein ganzes Schicksal abhing, in einem schnellsegelnden, wohlversorgten Fahrzeug mit zwei andern nach der Insel Terceira abgegangen, wo ihm in der Stadt Angra ein prächtiger Einzug mit Ehrenbogen und allen jenen Triumphzeichen, welche bei festlichen Einzügen von Fürsten üblich sind, bereitet war. Hier empfing er stündlich Nachrichten von der Flotte seiner Anhänger, von der Schlacht, der Niederlage, der Flucht der Seinen, vom Tode Strozzi's und des Grafen von Vimioso; jede neue Botschaft steigerte seinen Schmerz, mit dem allein die bange Sorge für die die eigene Sicherheit wechselte.

Am 1. Aug. stieg Francisco de Bovadilla mit vier Compagnien Soldaten ans Land, nahm am Ufer alle gefangene Franzosen in ihre Mitte und führte sie nach dem öffentlichen Platz in Villafranca zu einem dort aufgerichteten Schaffot, wo ihnen das Urtheil des Marques von Santa Cruz laut vorgelesen wurde, dem zufolge mit näherer Angabe der Gründe [2]) 28 vornehme Herren und 52 Adelige nebst vielen Soldaten und Seeleuten, welche alle gefangen worden, „als Feinde der Ruhe und des Gemeinwesens, als Störer des Handels und Begünstiger der Empörer gegen Se. Majestät", zur eigenen Strafe und zur Warnung für Andere gleicher Gesinnung zum Tode verurtheilt wurden, die Adeligen durch das Beil, die Andern, welche über 17 Jahre alt, durch den Strang. Dieses barbarische Urtheil erschütterte viele Gemüther so tief, daß einige ausgezeichnete Soldaten zusammentraten und sich zum Marques begaben, um für das Leben ihrer Feinde zu bitten. Sie erhielten zur Antwort, es sei des Königs ausdrücklicher Befehl, daß alle Franzosen, welche die Waffen gegen ihn ergriffen hätten,

1) Conestaggio, lib. IX, p. 266 b.

2) S. dieselben bei Conestaggio, ib. p. 268.

am Leben bestraft würden. So wurden noch an demselben Tage mit grausamer Strenge die Adeligen auf dem Schaffot enthauptet, die Soldaten und Seeleute an verschiedenen Orten gehenkt, unter allgemeiner, um so größerer Theilnahme, da es bekannt, daß Alle tapfere Soldaten waren [1]). Eine Weile noch wartete der Marques in der Nähe der Inseln auf die Schiffe aus Indien, und nachdem zwei derselben eingetroffen, kehrte er mit ihnen, da das Meer zu schwellen anfing, nach Lisboa zurück, wo er vom ganzen Hof freudig begrüßt, vom König mit außerordentlicher Gunstbezeigung empfangen wurde.

Nach seiner Abreise athmete Antonio wieder auf und glaubte nun vor Ablauf eines Jahres keinen Feind fürchten zu müssen. Den Bitten des Manuel da Silva, 50 oder 60 Castilianer, die hier nach und nach gefangen worden, aufhängen zu lassen, um Rache zu nehmen, widerstand er zwar, ließ aber, weil es ihm an Geld fehlte, obgleich Waffen und Schießbedarf genug vorhanden waren, auf Silva's Rath täglich vom Volk, besonders von Solchen, die nicht freiwillig ihm anhingen, Geld erpressen, sehr geringhaltige Münze schlagen, Bürgern, die sich, um den Drangsalen in der Stadt zu entgehen, ins Gebirg zurückzogen, die Rückkehr befehlen, und, leisteten sie nicht augenblicklich Folge, ihre Güter auf der Stelle einziehen. Jammervoll waren die kirchlichen Zustände; die Geistlichen und Ordensleute, mit Ausnahme der Jesuiten, ins Kriegswesen hineingezogen, hatten von Priestern nichts mehr als Kleid und Namen. Antonio, den Prior selbst, hielten in Zeiten schwerer Sorgen diese nicht ab, lüsternen Begierden zu fröhnen; denn ehrbare Frauen vermochten schwer sich vor seinen Nachstellungen zu schützen und allzu vertraulich war der Umgang, den er in Nonnenklöstern pflog [2]). Seinem Beispiele folgten viele der Seinen, auch viele Franzosen. In dieser Weise lebte er bis zum Monat October auf der Insel, unschlüssig was er thun

1) Conestaggio, lib. IX, p. 270. Thuan. lib. 75.

2) Conestaggio, lib. IX, p. 270 b. — Ut Hispani scribunt, fügt de Thou lib. LXXV hinzu.

sollte. Wie er in Frankreich aufgenommen werden würde, nach dem Untergang so vieler Adeligen, erschien ihm zweifelhaft, und auf der Insel zu bleiben, war ihm in seiner Geldnoth, bei den Anforderungen der starken Besatzung, die er hier unterhielt, auf die Dauer unmöglich. Er entschloß sich zuletzt für die Rückkehr nach Frankreich, wohin er, nachdem die Bewohner der Inseln von ihm mit Erpressungen bis zur Erschöpfung heimgesucht waren, mit seiner Flotte abging, an seiner Stelle den Manuel da Silva mit 700 Franzosen zurücklassend.

In Spanien hielt man die Unternehmung Antonio's und der Franzosen für beendigt und beide über ihre Macht enttäuscht. Gleichwohl unterließ man nicht Schiffe zu bemannen, und es schien Philipp's Absicht, eine sehr große Flotte für das nächste Jahr ausrüsten zu lassen. Er wünschte im November 1582 nach Spanien, wohin ihn Regierungs- und Familienangelegenheiten riefen, zurückzukehren, wollte aber vorher der Begnadigung, die er in Thomar den Anhängern Antonio's bewilligt hatte, eine größere Ausdehnung geben. Er war schon früher bemüht gewesen, die Portugiesen zufrieden zu stellen. Nachdem sie lange und ungestüm Verwilligungen verlangt hatten, waren sie endlich fast Alle abgefertigt, viele Einkünfte und Ordenskreuze, alle Stellen, welche vergeben werden konnten, unter sie vertheilt, zum großen Verdruß der Castilianer, die eine solche Begünstigung der Portugiesen misbilligten, weil nach ihrer Behauptung das Reich, das der König geerbt, erworben und erobert habe, ihm von Rechts wegen gehöre. Die Vertheilung geschah durch zwei Deputirte in sehr freigebiger Weise, ohne gleichwohl eine für den König günstige Meinung zu erzeugen oder irgend eine freundliche Anerkennung zu finden. Es waren zwei Classen von Portugiesen zu belohnen, solche, denen zur Zeit des Infanten Henrique und der Governadores von Philipp's Agenten Geld und Ehren versprochen worden waren, damit sie zu dessen Partei hielten, und solche, die ohne Versprechungen zu erhalten, ja diese selbst ablehnend, ihm ergeben waren und treulich dienten. Kaum war es möglich die Belohnungen so auszutheilen, daß nicht ein

Theil unbefriedigt blieb, und wirklich war der Erfolg, daß sich die Einen zurückgesetzt und gekränkt, die Andern übermüthig und anmaßend zeigten. Denn Philipp's Agenten hatten sehr reichliche Versprechungen gegeben, nicht allein Solchen, welche dem König besonders nützen konnten, sondern auch Vielen von geringem Einflusse und niederem Stande. Diesen Versprechungen nun wünschte Philipp in jeder Weise Genüge zu thun. Allein wenn er auch nur die Treuesten besser als die Andern belohnen wollte, so vermochte er es nicht; denn bei den maßlosen Versprechungen, die man gespendet hatte, würden zu ihrer Befriedigung die Einkünfte des ganzen Reichs nicht ausgereicht haben. So kam es, daß die größte Spende, welche jemals in diesem Lande statt fand, keineswegs sonderlich gut aufgenommen wurde. Auch sind die Portugiesen, sagt Conestaggio, ihrer Natur nach in diesen Dingen schwer zufrieden zu stellen, „denn neidisch empfinden sie mit größerem Misfallen des Andern Vortheil als den eigenen Schaden". Das niedere Volk, das zwar keine Belohnung erwartete, und der vielfachen Bedürfnisse des Hofes wegen seine Gewerbe und seinen Wohlstand gedeihen sah, ertrug nicht, daß die Castilianer die Oberhand hatten, und wünschte, wie gewöhnlich, Neuerungen. Diese Lage der Dinge, die vom König wohl erkannt wurde, machte ihm Kummer; er sah, daß er sich in dem Plan, den er ausgesonnen, um die völlige Ruhe des Reichs herzustellen, getäuscht hatte [1]).

Jetzt im Begriff nach Spanien zu gehen, wollte Philipp, wie oben bemerkt worden, vorher die in Thomar versprochene Begnadigung erweitern. Allen, die dem Prior gefolgt waren, mit Ausnahme der Religiosen und zehn Anderer, wurde Verzeihung zugesichert, wenn sie sich in einer gewissen Frist stellten. Aber auch diese Maßregel hatte nicht den erwarteten Erfolg; denn nur Wenige fanden sich ein, Viele mistrauten dem König und fürchteten noch seinen Unwillen. Philipp's Abreise nach Spanien wurde hierauf durch die Nachricht vom Tode seines Erstgebornen, Diego, dem,

1) Ganz nach Conestaggio, lib. VIII, p. 245 ess.

gleich ihm, die Cortes in Thomar bereits geschworen hatten, verschoben. Er wünschte nun vor seinem Abgange seinem zweiten Sohne, Philipp, den nämlichen Eid leisten zu lassen und berief zu diesem Zweck die Cortes von neuem nach Lisboa, im Monat Februar [1]). Sie wurden schon am 26. Jan. 1583 im königlichen Palast daselbst eröffnet, weil der König die portugiesischen Angelegenheiten beschleunigte, um eher nach Spanien zu kommen. Er hatte Sorge getragen, daß die blos zum angeführten Zweck berufene Versammlung der Stände nicht den Namen Cortes erhielt, um ihr den Anlaß zu nehmen, neue Anträge zu stellen, oder die in der frühern Versammlung gestellten und nicht bewilligten zu erneuern. Gleichwohl ließen sich die Stände, besonders die Städteabgeordneten, durch Philipp's ungebräuchliches Verfahren [2]) nicht abhalten, die in den Cortes zu Thomar vorgebrachten Gesuche zu wiederholen und einige neue beizufügen, namentlich die Bitte, Se. Majestät möge Großmuth und Milde üben durch Gewährung einer allgemeinen Verzeihung für Alle, welche in der Sache Antonio's schuldig befunden worden; sie bemerkten dabei, daß dies viel Nutzen und wenig Schaden bringen könnte. Allein der König zeigte sich in diesem besondern Punkte so wenig willfährig, als in irgend einem andern von Wichtigkeit. Dagegen war er bereit, die Gesuche einiger Portugiesen um Gnadengehalte zu genehmigen; denn obgleich Viele befriedigt worden, waren es Einige noch nicht. So viele Mühe sich aber der König in dieser Sache gab, blieb doch die Zahl der Unzufriedenen keine geringe. Der Herzog von Braganza hoffte bei seiner Ankunft in diesen Cortes die Belohnung vom König zu erhalten, die er verdient zu haben glaubte. Allein obgleich ihm Manches gewährt wurde, entsprach dies doch nicht seinen Erwartungen; denn er strebte nach größerem Länderbesitz und

1) Conestaggio, lib. IX, p. 272 b.

2) Percio contra il solito à tutti i luoghi haveva mandate le minute delle procure, che doveano portare i procuratori fatte in modo che non si estendessero ad altro che al giuramento del principe. Conestaggio, l. c. p. 276.

ausgedehnterer Macht in Portugal, als er besaß, ein Streben, das dem des Königs gerade entgegengesetzt war. Der Marques von Villa-Real sah sich auch nicht nach seinem Sinn befriedigt, weshalb Beide sehr unzufrieden schieden. Demnächst traf der König Verbesserungen im Justizwesen und erließ viele neue Gesetze. Er ernannte den Cardinal Albert, Erzherzog von Östreich, zum Statthalter des Reichs während seiner Abwesenheit, gab ihm jedoch drei Räthe bei, Jorge de Almeida, Erzbischof von Lisboa, Pedro de Alcazova und Miguel de Moura, der zum Escrivão da Puridade erhoben wurde, einer so einflußreichen Stelle, daß von jeher nur die ersten Männer des Reichs sie bekleidet hatten.

Der Herzog von Braganza, der schon vorher längere Zeit krank war, lebte, nachdem er die Cortes mismuthig verlassen und sich nach Villa-Viçosa zurückgezogen hatte, nur noch wenige Tage; der Verdruß über die geringen Bewilligungen von Seite des Königs beschleunigte, wie die Portugiesen behaupteten, seinen Tod. Seitdem dachte Philipp darauf, sich mit der Herzogin zu vermählen, in der Voraussetzung, daß sie kein Bedenken tragen werde, ihre Ansprüche auf die Krone von Portugal für die Herrschaft der ganzen spanischen Monarchie aufzugeben. Der König schickte verschiedene Personen nach Villa-Viçosa, um ihre Gesinnungen zu erforschen; aber alle fanden die Herzogin einem solchen Gedanken fremder, als sie vorausgesetzt hatten. Zuletzt übernahm es Inez de Noronha, die Gattin des Vasco da Silveira, eine wegen ihrer vielen Tugenden am Hofe sehr angesehene Frau, von Philipp ermächtigt, wenn alle sanftern Mittel fruchtlos wären, selbst durch Drohungen die Herzogin zu bewegen. Diese durchschaute bald den Zweck des Gesprächs und suchte es wiederholt auf andere Gegenstände zu lenken. Als ihr endlich Inez die Vortheile und Annehmlichkeiten pries, die für sie aus diesem, wie sie es nannte, großen Glück entspringen würden, und die Nachtheile einfließen ließ, welche aus dem entgegengesetzten Entschlusse entstehen könnten, antwortete die Herzogin hochherzig: daß sie nicht das Andenken an den Herzog João vertauschen wolle für die Eitelkeit, die Krone von Spanien zu tragen,

noch das Recht ihres Sohnes, des Herzogs Theodosio, aus einer menschlichen Rücksicht beeinträchtigen möchte. Wenn dies das Ziel sei, das Philipp mit diesem Vorhaben erstrebe, so irre er sich, nach ihrer Meinung, in dieser Absicht; denn ihr Sohn verliere nicht das Recht, das er an der Krone von Portugal habe, obgleich sie auf dieselbe verzichte, und der König befreie sich nicht von dem Gewissensscrupel, indem er das erkaufe, was ihm nicht verkauft werden könnte. Genügten diese Gründe nicht, um ihm abzurathen, so werde sie, indem sie sich in ein Kloster zurückziehe, sein Vorhaben abschneiden. Hierauf kehrte Inez nach Lisboa zurück und setzte mit dieser Antwort den König in ein gewisses Staunen. Vor seiner Abreise aus Spanien stattete er nun der Herzogin noch einen Besuch ab und versuchte während eines dreitägigen Aufenthalts in Villa-Viçosa alle Wege, um von ihr das Recht, das sie an die portugiesische Krone hatte, zu erlangen, indem er ihr große und mannichfaltige Vortheile anbot; allein die Herzogin beharrte muthig bei ihrem Entschlusse [1]).

Am 11. Febr. 1583 trat Philipp seine Reise nach Castilien an, zum Bedauern der friedlich Gesinnten und zur Freude der Aufrührerischen; denn Jene fürchteten, daß zwischen dem Volk und den Besatzungen Streitigkeiten entstehen und die Soldaten, die schlecht bezahlt waren, Meutereien anfangen möchten, dem zu begegnen des Cardinals Ansehen nicht so mächtig wirken werde, als die Gegenwart des Königs. Die Aufrührerischen dagegen überließen sich der Hoffnung, Philipp's Abwesenheit, die geringe Zuneigung des Volkes zu ihm, die Verdrießlichkeiten, welche die Besatzung verursachte, die große Theuerung, welche herrschte, würden, zumal man in Frankreich eifrig waffnete, Veranlassung zu neuen Bewegungen geben, wiewol die Ereignisse in jener

1) Sie antwortete dem König: que se ella tinha Justiça, que não podia desherdar seu filho de tão generosa pretenção, e que se não tinha, que sua Magestade acharia nelle muito bom soldado. Port. rest. T. I, p. 38. Birago, Histor. d. regno di Port. lib. I, p. 65 ess.

Zeit sich günstig für Philipp's Absichten gestalteten und in den Niederlanden ein Übereinkommen mit ihm in Aussicht stand. Die Portugiesen, deren Gesuche unbeantwortet geblieben waren, zweifelten zwar, daß diese in des Königs Abwesenheit erledigt werden würden, hegten jedoch die Meinung, daß sie vom Cardinal, der als Statthalter zurückgelassen worden, nicht weniger als vom König selbst Gunstbezeigungen zu erwarten hätten. Allein diese Hoffnung verschwand nach Philipp's Abreise nur allzu schnell, als man sah, daß der Cardinal die Macht, die ihm überlassen schien, nicht nur nicht gebrauchte, sondern selbst die Verfügungen und andere Regierungsschreiben in Angelegenheiten Portugals nicht unterzeichnen wollte. Dies erregte bei den Portugiesen keinen geringen Unwillen, indem sie behaupteten, daß das portugiesische Reich vom spanischen getrennt sei, eine solche Regierungsweise aber, wie sie der König von Madrid aus leite, eine innigere Vereinigung beider Reiche voraussetze, als es in ihrem Wunsche liege, wozu noch das Mühsame und Zeitraubende der Ausfertigungen wegen der Entfernung beider Höfe komme. Der Unwille der Portugiesen wurde nicht wenig dadurch gesteigert, daß der König in die Verwaltungsbehörde der Krongüter zwei geborene Castilianer, einen Doctor der Rechte und einen Kaufmann, setzte, indem die Portugiesen behaupteten, daß dies gegen ihre Ehre und Privilegien sei. Einen sehr schmerzlichen Eindruck hatte es schon vorher auf die Portugiesen gemacht, als Philipp's Schwester, die Kaiserin, bei einem Besuche, den sie vor ihrer Abreise nach Castilien im Kloster dos Santos (dem frommen Leben von Jungfrauen, die jedoch heirathen dürfen, geweiht) machte, die 13jährige Juliane von Lancaster, die durch den Tod ihrer Mutter Herzogin von Aveiro wurde, aus dem Kloster nahm und mit sich führte; denn obgleich die Kaiserin vorgab, der König wolle sich nur sichern, daß Juliane nicht anders als nach ihrer Neigung sich vermähle, erschien sie darum nicht weniger geraubt, und Viele fürchteten, daß er sie in Castilien verheirathen wolle [1]). Die

1) Conestaggio, lib. IX, p. 276 ess.

Portugiesen erblickten in diesem Vorgange das Bild ihrer eigenen Wegführung in die Gefangenschaft der Spanier [1]).

Indessen blieb Portugal nach Philipp's Abreise den ganzen Winter über ruhig, und wenn auch die Gemüther im Volk bewegt waren und einige Adelige nicht ganz befriedigt den Hof des Königs und auch den Hof des Cardinals verließen, in ihre Burgen und in die Landhäuser ihrer Weinberge sich zurückziehend, wagte doch Niemand sich auszusprechen. Obgleich der größere Theil der Portugiesen den Frieden liebte und die Ruhe des Reichs wünschte, misfiel ihm doch nicht, daß die Insel Terceira Widerstand leistete und dem Prior wie den Franzosen nach wie vor zugethan blieb; man gab sich dem Glauben hin, so lange der Krieg noch nicht ganz beendigt wäre, werde der König die Portugiesen besser behandeln und mehr Rücksicht nehmen auf das, was sie von ihm erwarteten.

Auf Terceira schaltete noch der Statthalter Manuel da Silva, der sich fortwährend als treuer Diener des Priors, hartnäckiger Feind des Königs von Spanien und grausamer Verfolger seiner Anhänger erwies. Das Volk wurde auf die mannichfaltigste Weise von ihm geplagt, jede Gelegenheit hervorgesucht, um Geldanleihen zu verlangen, die Leute zu plagen, Viele in Strafen zu verurtheilen. „Der Ungerechtigkeiten waren so viele, daß die Gerechtigkeit keinen Platz mehr fand". Sein Stolz und seine Anmaßung waren unerträglich. Die Freiheiten, welche sich seine Freunde und Diener herausnahmen, ihre Zügellosigkeiten hatten keine Schranken. Jegliche List ward von ihm aufgeboten, um die Gesinnungen der Einzelnen auszuforschen, und wehe dem Unglücklichen, der den Wunsch einer Versöhnung mit dem spanischen König nicht geheim hielt, oder sich weniger widerspenstig als der Statthalter zeigte! Er wurde grausam gestraft an Gut und Leben. Daneben erließ Manuel da Silva im Namen Antonio's täglich neue Verordnungen und Ge-

1) Frementibus Lusitanis, qui se eo exemplo quasi in miseram captivitatem a Castellensibus rapi interpretabantur. Thuan., lib. LXXVIII, p. 859.

setze, je nachdem es seiner Tyrannei zuträglich war, ernannte eigenmächtig die Beamten, die bisher gewählt zu werden pflegten [1]). Nicht zufrieden, daß die über Majestätsverbrechen bestehenden Gesetze gehandhabt wurden, gab er neue und strengere. Zum Schutze der Insel dienten wenig mehr als 700 französische Soldaten, eine Compagnie Engländer und 3000 Portugiesen. An allen Punkten, wo man landen konnte, war die Insel befestigt, durch mehr als 30 Forts und Verschanzungen mit so viel Sorgfalt geschützt, daß es unmöglich schien, hier einzudringen, wenn jene gehörig vertheidigt wurden. So sehr aber auch diese Befestigung, verbunden mit der von Natur starken Lage, die Eroberung der Insel erschwerte, so wurde das durch Kunst und Natur feste Eiland von dem im Krieg unerfahrenen Statthalter für noch stärker gehalten, als es war, und seinen Vertheidigern mehr als billig zugetraut.

Unterdessen rüstete man in Lisboa eine Flotte aus und sammelte ein Heer, um beide unter den Oberbefehl des Marques von Santa Cruz gegen die Insel zu führen. Jene war an Mannschaft und Schiffen stärker als die vorjährige. Während dieser Rüstungen in Portugal bot Antonio in Frankreich Alles auf, um die Insel so zu versorgen, daß sie sich vertheidigen konnte. Allein so günstig die Königin-Mutter für ihn gestimmt war, entsprach doch der Erfolg keineswegs der gehegten Erwartung; wenig mehr als 1200 Franzosen gingen unter Charters, einem erfahrenen Anführer, nach Terceira. Vereinigt mit noch einigen andern Truppen und den Portugiesen auf der Insel, bildeten sie ein Heer von nah an 6000 Mann. Mit diesen Truppen, mit welchen freilich viele Forts besetzt werden mußten, mit 300 Geschützen und den vielen Schiffen, die eben im Hafen lagen und auf deren Unterstützung er zählte, glaubte Silva aufs beste sich vertheidigen zu können. Seines Vertrauens ungeachtet brachten die Portugiesen ihre Frauen und Kinder mit ihrer besten Habe ins Gebirg, und der kriegskundige Charters fand weder die Insel so gut befestigt, noch

1) Conestaggio, lib. X, p. 280.

die Zahl der Portugiesen und ihren Muth so groß, als sie ihm geschildert worden; auch war er keineswegs mit den vom Statthalter getroffenen militairischen Anordnungen einverstanden.

Am 24. Juli verließ die Flotte den Hafen von Lisboa, über 60 Schiffe stark, außer einer ansehnlichen Zahl anderer großer oder kleiner Fahrzeuge und mehr als 30 großer Schiffe von verschiedenen Nationen, mit 10,000 Mann Soldaten am Bord, größtentheils Spaniern, von andern Nationen nur 1000 Deutsche, drei Compagnien Italiener und zwei Compagnien Portugiesen [1]). Den Oberbefehl zu Land und zu See führte der Marques von Santa Cruz. Angelangt bei Terceira, unfern Angra, ließ er den Einwohnern der Insel, wenn sie Gehorsam leisteten, Sicherheit des Lebens und Vermögens und des Königs volle Verzeihung verkünden; allein der Abgeordnete wurde mit Kanonenschüssen zurückgewiesen. Darauf ließ der Marques eine Abschrift des königlichen Pardons heimlich durch zwei Portugiesen dem Statthalter einhändigen, der sie aber unterschlug und den Überbringern drohte, sie aufhängen zu lassen, wenn sie von ihrer Sendung etwas kund werden ließen.

Nachdem Santa Cruz die Befestigungen und Zustände der Insel genauer erforscht hatte, beschloß er im Hafen von Mole bei S. Sebastian das Heer in der Frühe des 26. Juli, an dem durch den Sieg des vorigen Jahres so glücklichen Tag der heiligen Anna, auszusetzen. Unter dem Schutze der Dunkelheit und bei großer Meeresstille wurden, während eines Scheinangriffs auf das entferntere Piaggia, 4500 Mann auserlesener Truppen unbemerkt ans Land gesetzt. Sie fanden dort drei Forts mit ihren Verschanzungen, jedoch schlecht besetzt. So tapfer die hier stehenden Franzosen fochten, vermochten sie doch nicht der Überzahl zu widerstehen, und ehe eine Stunde verfloß, waren die Spanier Meister der Forts und Schanzen, mit nur geringem Menschenverlust. Bald erscholl der Aufruf zu den Waffen durch die ganze Insel;

1) Conestaggio, lib. X, p. 284. Thuan., lib. LXXVIII, p. 861.

allein die Entfernungen waren so groß, daß schneller Beistand unmöglich war, Charters und Silva erst die Hälfte eines mühsamen Marsches zurückgelegt hatten, als jene schon ihre Fahnen auf den eingenommenen Forts wehen ließen. So hatte der Marques Zeit, seine Truppen zu ordnen, worauf er vorrückte. Es kam zum Gefecht, das, von beiden Seiten muthig begonnen, mit mehr oder weniger Heftigkeit bis zum Abend dauerte. Mehrmal eroberten die Franzosen ihre frühere Stellung zurück. In der folgenden Nacht verließen die Portugiesen, aus Furcht vor der Überzahl des Feindes, großentheils die Franzosen, und zogen sich in Unordnung nach dem Gebirg zurück [1]). Der Anführer der Franzosen, über die Flucht der Portugiesen, deren Tapferkeit Silva so hoch gepriesen hatte, nicht wenig betroffen, dachte nun darauf, sich selbst und die Seinen zu retten. Ehe es zu tagen begann, trat man den Weg nach dem Gebirge an, mit der Hoffnung, welche der Statthalter gab, dort an einem von ihm bezeichneten festen Orte sich halten zu können, bis der nahende Winter die Flotte zur Abreise nöthigte, worauf sie das Verlorene wieder gewinnen, wenigstens leicht nach Frankreich gelangen könnten.

Der Marques wandte sich gegen Angra, das von der Landseite schlecht befestigt und von seinen Einwohnern verlassen war, und erreichte es nach einem höchst beschwerlichen Marsche, auf welchem bei der glühendsten Hitze seine Soldaten keinen Tropfen Wasser fanden, und einige, besonders Deutsche, aus Durst umkamen. Die Stadt wurde drei Tage lang den Soldaten zur Plünderung überlassen, allein die Häuser waren leer, die Zurückgebliebenen bestanden meist

1) Cosa di gran maraviglia, perche sendo questi pur quei medesimi si ostinati rubelli, e che si stimavano si forti combattenti, che non haveano mai voluto sentir motto d'accordo di pace, nè di perdono, par cosa strana che hora, che era il tempo (lasciate le parole) di far fatti, si partissero cosi vergognosamente, e che cosi in un subito habessero mutata opinione, perche fuggendo dicevano quell' Isola appartenere al Re Catolico, e esser ragione che se gli desse; ma della constanza de gli animi de popoli, e del valor loro non é da farne conto. Conestaggio, lib. X, p. 290 b.

aus Gefangenen, die man freiließ. Auch die Schiffe im Hafen fand man verlassen, und die Beute war so wenig hier, als auf dem Lande, von Bedeutung. Den reichsten Gewinn gewährten die 1500 Sklaven, die man fand. Mit der Einnahme von Angra fielen auch bald alle Forts der Insel in die Gewalt der Spanier. Die ins Gebirg geflüchteten Franzosen hatten sich dort einigermaßen befestigt; allein in kurzer Zeit gingen ihnen die Lebensbedürfnisse aus und sie beschlossen, ein möglichst ehrenhaftes Übereinkommen mit dem Marques von Santa Cruz zu treffen. Charters spannte jedoch seine Forderungen zu hoch. Endlich kam man überein: die Franzosen sollten ihre Waffen und Fahnen ausliefern und allein den Degen behalten; nachdem sie in ein Quartier der Stadt eingelagert und versorgt worden, werde man ihnen Schiffe und Mundvorrath bis nach Frankreich geben. Der Vertrag wurde alsbald vollzogen [1]). Auch die übrigen Inseln mußten sich nun unterwerfen.

Sobald der Vertrag mit den Franzosen abgeschlossen war, traf der Marques Anstalten, den Statthalter und Oberbefehlshaber der Inseln, Manuel da Silva, der sich Graf von Torres Vedras nannte, aufzusuchen. Durch eine schwarze Sklavin, die dadurch ihre Freiheit zu erlangen hoffte, verrathen, wurde er verhaftet, mit einigen andern angesehenen Widerspenstigen in die Stadt gebracht und von dem Auditor im Namen des Königs und des Marques von Santa Cruz zum Tode verurtheilt. Nachdem man durch ein auf dem Hauptplatz in Angra angezündetes Feuer die im Namen Antonio's geprägte Münze, die ohne allen Werth und Gehalt war, zerstört hatte, ward dem Statthalter der Kopf mit dem Schwert abgeschlagen [2]). Silva wurde von allen Umstehenden bedauert, da er von liebenswürdigem Äußern war und in dieser letzten Stunde, die Gerechtigkeit seiner Strafe anerkennend, die Einzelnen und alle Anwesenden und Abwesenden, die er beleidigt zu haben glaubte, um Verzeihung bat, indem er zugleich erklärte, daß er allein

1) Conestaggio, lib. X, p. 294.

2) Al modo de gli Alamanni, sagt Conestaggio.

Schuld sei an allem Unglück, das die Insel betroffen habe, und er allein die Strafe dafür hätte tragen sollen. Diese Reue rührte Alle, selbst seine Feinde. Sein Kopf wurde an dem Ort öffentlich aufgestellt, wo bisher der Kopf des Melchior Alfonso stand, den er kurz zuvor wegen seiner Anhänglichkeit an König Philipp hatte hinrichten lassen. Er habe, wurde bemerkt, als die Verwandten des Hingerichteten ihn gebeten, den Kopf von dort wegzunehmen, geantwortet, er werde ihn wegnehmen, wenn sein Kopf dorthin gestellt werden würde (d. h. nie). Außer Silva wurden noch einige Andere enthauptet, Einige gehenkt, und Viele, besonders Franzosen, welche vor dem Vertrag gefangen worden waren, blieben als Ruderer auf den Galeeren.

Der Marques von Santa Cruz hatte unterdessen den Befehl erhalten, so schnell als möglich mit der Armada nach Cadix zu gehen, wo ihn neue Aufträge erwarteten. Zum Schutz der Insel ließ er Juan de Urbina mit 2000 Spaniern zurück. Die Freude über diesen Sieg war groß, in Spanien wie in Portugal, „aber nicht so groß als der Schmerz der Antonianer, von denen viele, die ihr Vertrauen darauf gesetzt hatten, daß die Festigkeit dieser Insel dem Prior noch Gelegenheit geben werde, nach Portugal zurückzukehren, niedergebeugt waren, so daß ihnen nichts mehr übrig blieb, worauf sie irgend eine Hoffnung bauen konnten, wiewohl Viele glaubten, wenn Antonio den König Philipp überlebte, die Dinge könnten sich noch so wenden, daß ihre Wünsche erfüllt würden" [1]).

Ungeachtet nun Portugal mit all' seinen nähern Besitzungen dem Scepter Philipp's unterworfen war und für den Prior jede Aussicht auf irgend einen Erfolg verschwunden schien, wagte er einen letzten Versuch im Jahre 1589, indem er mit einer englischen Flotte, welche ihm die Königin Elisabeth überließ und der berühmte Franz Drake befehligte, bei Peniche, einem angesehenen Flecken der Grafen von Atouguia, zwölf Legoas von Lisboa entfernt, landete. Die Mannschaft war unter Unfällen, welche sie unterwegs

1) Conestaggio, lib. X, am Schlusse.

betroffen hatten, zusammengeschmolzen und erschöpft [1]). Doch rückte er mit einer Schar in die Vorstädte von Lisboa und Drake nahm das feste Cascaes ein. Als jedoch nach längerm Harren Niemand sich für Antonio erklärte, kehrte Drake nach England zurück, und Jener gab nach diesem letzten, vergeblichen Versuche seine Hoffnungen auf [2]). Er ging wieder nach Frankreich, wo er i. J. 1595 in Paris starb, „müde des Werbens um fremde Gunst und Hülfe" [3]).

Kaum war König Philipp von den Sorgen, welche ihm Antonio verursacht hatte, befreit, so erwuchsen ihm von anderer Seite neue Beunruhigungen.

Wie aus dem Grabe erhob sich mehrmal nach einander ein und derselbe Thronbewerber, in verschiedener Gestalt, aber unter demselben Namen; der längst begrabene Sebastião trat wiederholt unter den Lebenden auf und fand, ersehnt und längst erwartet von den Portugiesen, bei ihnen Glauben. Für sie lag noch Jahrzehnde lang auf dem Schlachtfelde von Alcacer, wo ihr König gefochten hatte, ein Dunkel, das sein letztes Geschick umhüllte. Die große Verwirrung, womit die unglückliche Niederlage geendet hatte, ließ jeder Muthmaßung über Sebastian's Schicksal, der Hoffnung wie der Befürchtung, weiten Spielraum. Das portugiesische Heer war schon geschlagen und gesprengt, als der König mit seiner Leibschar, bei welcher sich Christovão de Tavora,

1) Que quando chegarão a Lisboa não havia gente para commetter uma barca; que a major parte della estava mais para morrer, que para peleijar e faltava-lhes polvora schreibt Antonio seinem Agenten in Frankreich.

2) Thuanus, lib. XCVI. Luiz de Menezes, Portugal rest. I, p. 41. In einem Brief Antonio's an seinen Agenten in Frankreich, Antonio de Escobar, bei Santarem, Quadro elem. III, p. 513 et 514 gibt jener Nachricht von dem schlechten Erfolg dieser Unternehmung.

3) Cançado de procurar favores alheyos. Mit Recht heißt es in seinem Elogium, das zur Zeit seines Todes in Frankreich geschrieben wurde: Quis Regum, aut Principum fuit in toto terrarum orbe ad quem ipse non scripserit, aut nuntios non miserit ad petendum suppetias, quorum omnium opem ac favorem . . . semel atque iterum imploraverat etc. S. das Elogium bei Sousa, Provas II, 559.

der Graf von Vimioso und Nuno Mascarenhas befanden, noch verzweifelten Widerstand leistete. Als jedoch der Führer der königlichen Fahne im Gefecht gefallen war, und man nicht mehr wußte, wohin sich der König wandte, gerieth auch die Leibschar in Verwirrung; die meisten folgten endlich einer Fahne, die der königlichen ähnlich sah und Duarte de Menezes vorgetragen wurde. Der König sah sich nun verlassen, und die um ihn waren, riethen ihm, sich zu ergeben; er aber wollte das nicht [1]). Nachdem auch der Graf von Vimioso und Christovão de Tavora, die alle gegen den König gerichteten Angriffe muthig und kraftvoll abgewehrt hatten, neben ihm gefallen waren, fühlte er im schweren Kampfe endlich seine Kräfte erschöpft, ward gefangen und entwaffnet. Während die beiden Mauren, die ihn gefangen nahmen, sich um die reiche Beute stritten, kam ein maurischer Hauptmann hinzu und versetzte, um dem Streit ein Ende zu machen, mit seinem Schwert dem gefangenen König einen solchen Schlag über den Kopf, daß er entseelt zu Boden sank, worauf ihm noch mehrere Wunden beigebracht wurden. Das alles geschah im Beisein des Nuno Mascarenhas, des alleinigen Zeugen bei dem Tode des Königs [2]). Seine Leiche war der vielen Wunden wegen kaum zu erkennen, doch ward sie, als man sie vor den neuen König der Mauren, Mulei Hamet, in dessen Zelt brachte, von Christião Resende, Melchior Amaral, Constantino de Braganza, Fernando de Castro de Basto, Duarte Menezes, Graf von Tarouca, Miguel de Noronha und dem mehr erwähnten Nuno Mascarenhas selbst besichtigt und für die Leiche des Königs Sebastião erklärt. Sie wurde dann wohlverwahrt nach Ceuta gebracht, und, wie früher erzählt worden [3]), im Beisein eines Notars und von Zeugen dem dortigen Befehlshaber übergeben, bis sie König Philipp II.

1) Addens, reges nonnisi cum vita libertatem amittere debere. Thuan. lib. LXV.

2) ... confossus est, praesente Nonio Mascaregna, penes quem unum rei fides fuit. Thuan., ibid.

3) Band III, S. 391 dieser Geschichte.

i. J. 1580 in der königlichen Gruft in Belem beisetzen ließ. Gleichwohl glaubte Jedermann, da Nuno Mascarenhas allein Zeuge seines Todes gewesen, und wer sonst der Niederlage entronnen war, nichts davon wußte, daß Sebastião noch am Leben und seine angebliche Leiche in Belem unecht sei. Die sehnsüchtige Liebe der Portugiesen zu ihrem König, ihr Haß und Widerwille gegen die spanische Herrschaft [1]) gaben ihrem Wahn, daß Sebastião noch lebe und wiederkehren werde, fort und fort Nahrung.

Unter diesen Umständen wurde es verschiedenen Betrügern, die sich für den König Sebastião ausgaben, leicht, das Volk zu täuschen. So trat i. J. 1585 der Sohn eines Ziegeldeckers von Alcobaça als König Sebastião auf, mit zwei Gefährten, deren einen er Christovão de Tavora, den andern Bischof von Guarda nannte. Allein Sebastião büßte, nachdem er durch die Straßen von Lisboa gepeitscht worden war, den Betrug lebenslang auf den Galeeren, der angebliche Bischof von Guarda am Galgen. — Einige Zeit darauf gab sich ein gewisser Gonçalo Alvares, der Sohn eines Steinhauers aus Terceira, für den König Sebastião aus. Ohne dies, wie es scheint, anfänglich zu wollen, erregte er bei dem Volk diesen Glauben, als er, vor einigen Jahren erst über See nach Portugal gekommen, in der Einsamkeit ein sehr strenges Leben führte, das man als die Buße und Sühne für die vielen Opfer ansah, welche Sebastião in der unglücklichen Schlacht von Alcacer gebracht hatte. Das gläubige Volk erwies ihm, wo er sich zeigte, große Ehre, und Alvares, dadurch geschmeichelt, bestärkte es in seinem Glauben, benahm sich als König, ernannte einen reichen Almoxarife, Pedro Affonso, der ihn in sein Haus aufnahm, zum Grafen von Torres-Novas und zum Befehlshaber der 800 Anhänger, die er ihm geworben hatte, um ihn, den König Sebastião, wieder in sein Reich einzusetzen. Der Vicekönig aber schickte einige Compagnien

1) .. Lusitani, in quorum animis incertum plus ad insaniam usque improbus in Reges suos amor, an implacabile Castellensis nominis odium valeat. Thuan., lib. CXXVI.

Soldaten aus, die den zusammengelaufenen Haufen in die Flucht schlugen und den König gefangen nahmen, der, nachdem er seine Betrügereien bekannt hatte, sammt seinem Grafen zum Galgen verurtheilt wurde. — Im Jahre 1595 ließ sich ein Zuckerbäcker, Gabriel de Espinosa aus Toledo, verleiten, dieselbe Rolle zu spielen und damit ein Liebesabenteuer mit einer Nonne zu verflechten; dafür traf ihn, wie den Beichtvater der Nonne, der dabei behülflich gewesen war, die Todesstrafe.

Diese Betrügereien lagen zu offen am Tage, als daß sie Philipp II. gefährlich werden konnten. Im Jahre 1598 trat aber ein Mann in Venedig auf, der durch die Angaben und Zeugnisse, womit er seine Behauptung, daß er der König Sebastião sei, bekräftigte, großes Aufsehen in Europa erregte, auch Schwergläubige überführte, wenigstens stutzig machte, ja selbst manchen Zweifler in Verwirrung setzte. Er gab vor, daß er nach der Schlacht von Alcacer zuerst nach Algarbe herübergeschifft sei und, sobald er von seinen Wunden geheilt, mit Christovão de Tavora und dem Grafen von Redondo eine Reise nach Abyssinien und nach entlegeneren Ländern zu unternehmen beschlossen habe. So sei er nach Persien gekommen, habe an verschiedenen Treffen, die in jener Zeit dort statt gefunden, Theil genommen und mehrere Wunden erhalten, dann des Reisens müde, in Georgien unter den dortigen Christen verborgen gelebt, im Jahre 1597 seinen Weg nach Sicilien genommen und von da den Sicilianer Marco Tullio Catissoni nach Portugal vorausgeschickt, um seine Ankunft dort zu melden, und da der Bote nicht zurückgekehrt sei, seinen Weg nach Rom genommen, um sich dem heiligen Vater zu Füßen zu werfen und zu entdecken, unterwegs aber von seinen Leuten ausgeplündert, sich nach Venedig gewandt, wo er auf Ansuchen des spanischen Gesandten vom Senat ins Gefängniß gesetzt worden sei. Auf dringendes Bitten der dortigen Portugiesen wurde er endlich losgelassen mit der Weisung, binnen acht Tagen Stadt und Land zu verlassen. Nach langem Berathen, welchen Weg er nach Portugal einschlagen sollte, nahm er ihn über Florenz, wurde aber hier auf Befehl des Großherzogs

verhaftet und auf Verlangen der Spanier dem Vicekönig von Neapel, dem Grafen von Lemos, ausgeliefert, hier in scharfes Verhör genommen, vom Kriegsgericht für einen Betrüger erklärt und, nachdem man ihn zur Beschimpfung auf einem Esel durch die Ortschaften geführt hatte, auf die Galeeren gesetzt und nach Spanien gebracht (1601), wo er im Gefängniß sein Leben endete, ob eines natürlichen oder unnatürlichen Todes, ist ungewiß [1]). Je schwerer er von den Spaniern verfolgt wurde, um so lebhafter nahmen die Portugiesen Theil an seinem Schicksal, nannten ihn öffentlich ihren König, wandten sich nach Rom und überall hin, um seine Befreiung zu erwirken. Als er im Thurm von San-Lucar saß, stieg im nahen Portugal die Theilnahme immer höher; man hielt geheime Zusammenkünfte und forderte in öffentlichen Schriften die Völker zum Einschreiten auf (der Dominicaner Sampayo und ein Franciscaner büßten dafür am Galgen). Den König von Spanien mochte dies bestimmen, den Gefangenen ins Innere von Castilien bringen zu lassen, wo er so eingeschlossen ward, daß man seitdem nichts mehr von ihm hörte.

Den Portugiesen blieb aber die Überzeugung, daß der Unglückliche wirklich ihr König Sebastião gewesen sei, und sie ward dadurch befestigt, daß er diesem in Körpergröße und Gesichtsbildung auffallend ähnlich und wie dieser auf der linken Seite etwas kürzer als auf der rechten war, über dem rechten Auge eine Narbe von einer Wunde aus der Kindheit und unten am Fuß ein Mahl, wie Sebastião, hatte [2]); daß er viele Geheimnisse offenbarte, die Niemand als dieser wissen konnte, mit allen Regierungsangelegenheiten Portugals in seiner Zeit und den verschiedenen Beziehungen zu fremden Höfen vertraut war, den Degen, womit er einst den spanischen Gesandten beschenkt hatte, unter einer Menge anderer, die ihm vorgelegt wurden, erkannte,

1) In arcem conclusus sive accelerata, sive naturali morte tragoedias in regno Portugalliae cotidie ex ea causa ex orienteis finivit. Thuan., lib. CXXVI.

2) Thuan., lib. LXV.

ebenso den Schmuck, den er der Gemahlin des Gesandten verehrt hatte, wobei er entdeckte, daß man unter einem Edelsteine desselben den Namen des Königs Sebastião finden werde, was sich richtig erwies. Philipp's Behörden vermochten den Gefangenen nicht des Betrugs zu überführen, und so brachte ihn Philipp im Kerker zum Schweigen.

Diese und andere Vorgänge hielten Philipp, so lange er Portugal regierte, in steter Furcht und Besorgniß, ein Reich wieder zu verlieren, das er mit Waffengewalt eingenommen hatte und dessen Bewohner, zum Gehorsam gezwungen und eingedenk ihrer vorigen Selbstständigkeit, ihres vorigen Ruhmes und Wohlstandes, jede Gelegenheit zu ergreifen geneigt schienen, das verhaßte Joch abzuschütteln. Schon diese Besorgniß erklärt uns die Vorsichtsmaßregeln und Anstalten, die er traf, um sich Portugals besser zu versichern. Allein nicht weniger leitete ihn hierbei seine Maxime, „daß es besser sei, Herr eines verdorbenen und armen, aber ruhigen, als eines reichen und mächtigen, aber unruhigen Reiches zu sein" [1]). Was er in Thomar beschworen, in Lisboa bestätigt hatte, schien er in Madrid vergessen zu haben, und den Portugiesen wurde nur zu bald klar, daß der dort geleistete Eid allein den Zweck hatte, ihm den Gehorsam der Portugiesen zu sichern, keineswegs die Absicht, ihnen Gewähr zu leisten, daß er die übernommenen Verpflichtungen seinerseits erfüllen werde. Sobald der König Portugal im Rücken hatte, fing er an, die gegebenen Versprechungen, eine nach der andern, zu brechen. Die portugiesischen Festungen wurden mit castilischem Fußvolk besetzt, und damit war zugleich erklärt, daß er sich auf die Portugiesen nicht verlasse. Die Regierungsgeschäfte wurden keineswegs behandelt, wie man es vorausgesetzt hatte; denn statt sie in Lisboa zu erledigen, mußte man alle Entscheidungen in Sachen von Wichtigkeit von Madrid abwarten. Die Abgaben an den Grenzzollstädten (den Portos secos) wurden nicht auf-

1) Luiz de Menezes in Portug. restaur. P. I, p. 44. Sousa de Macedo, Lusit. liberat. lib. II, cap. 7, p. 535. Relation de la cour de Portugal etc. p. 44.

gehoben. Zur Ausrüstung einer Flotte, welche gegen England bestimmt war, wurde absichtlich der Tejo bei Lisboa ausersehen, unter diesem Vorwand Mannschaft, Geschütz, Kriegsbedarf, baares Geld in großer Menge aus dem Reich gezogen und damit seine Seemacht, welche Portugal zum Schutze seiner auswärtigen Besitzungen so dringend bedurfte, getheilt, geschwächt. Unter dem Titel von Anlehen erhob man nicht allein große Geldsummen, sondern nahm auch leihweise eine außerordentliche Menge Geschütze und Gewehre, und so konnte, obschon bei Henrique's Tod über 2000 Stücke von Bronze und unzählige von Eisen, sowie eine unbeschreibliche Menge Waffen aller Art in den Magazinen von Lisboa sich vorgefunden hatten, in kurzer Zeit großer Mangel daran eintreten. Wohin jene gekommen, war nicht schwer zu errathen; erkannte man ja allein in den Zeughäusern in Sevilla 900 Stücke mit dem portugiesischen Wappen [1]). Die Justizstellen wurden nicht mehr im Reich vergeben, sondern in Madrid, wohin sich die Bewerber begeben mußten und wo jene nur für schwere Summen verkauft wurden. Portugiesen, welche ein Wort gegen die Regierung gesprochen, oder dem König bei der Eroberung von Portugal nicht gedient hatten, traf im Geheimen die härteste Strafe, welcher in diesem Fall auch Ordensgeistliche nicht entgingen. Wen die Tyrannei für schuldig erkannte, ward unversehens ergriffen, in den Thurm von Sanjago gebracht und dort ins Meer gestürzt, „das ein so großes Verbrechen nicht verbergen wollte und die Leichname in die Netze der Fischer trieb.“ Man erachtete es nöthig, daß der Erzbischof von Lisboa, auf Bitten der Fischer, das durch so große Verunreinigung entweihte Meer in einer feierlichen Procession einsegnete, wofür der Prälat dann freilich die Abgabe vom Fischfang bezahlen mußte [2]). Arzilla, die glorreiche Eroberung Affonso's V.,

1) Birago, lib. I, p. 81.

2) Portug. rest. I, 39. Birago I, 46 ess. Brandano I, 22. Über 2000 Geistliche und Ordenspersonen sollen damals in Portugal und auf den Inseln im Geheimen hingerichtet worden sein. Thuan., lib. LXXVIII. Spondan. Annales an. 1583, num. 4.

des Afrikaners, trat Philipp an den König von Marokko ab, aus keinem andern Grunde, als um ein Darlehn von 200,000 Cruzados, das jener dem Prior von Crato zu geben Willens war, zu hintertreiben. Vergeblich hatten sich die Einwohner erboten, ohne fremden Beistand die christliche Stadt mit ihren vielen geweihten Stätten gegen die Ungläubigen zu vertheidigen. Der „katholische" König überließ sie dem Islam.

Solche Zeugnisse der Gesinnung Philipp's gegen die Portugiesen steigerten ihren Mismuth in dem Grade, daß viele ihr Vaterland verließen; andere richteten sich an Hoffnungen einer bessern Zukunft auf, liehen ihr Ohr Prophezeiungen oder verbreiteten sie unter dem Volk, damit das Verlangen und Sehnen nach Freiheit stets wach und lebendig bliebe, bis es in günstiger Stunde sich in Thaten aussprechen könnte [1]). Ein gleiches Ziel verfolgten viele Prediger durch freimüthige, oft kecke Äußerungen auf den Kanzeln [2]).

1) Birago, lib. I, p. 76 führt eine Reihe oracoli, revelationi, vaticinii, profetie von Heiligen der katholischen und im Besondern der portugiesischen Kirche auf, welche damals unter dem Volk verbreitet waren und es in steter Spannung und Hoffnung hielten. Unter diesen profetie spielte die Wiedererscheinung des Königs Sebastian nicht die unbedeutendste Rolle.

2) Als einen der muthigsten zeigte sich der Pater Luiz Alvares, von der Gesellschaft Jesu, „Religião em que esteve sempre viva a fé Portugueza". In einer Predigt, die er am Tage des Apostels Philipp im Beisein des Königs in dessen Capelle hielt, nahm er das Thema aus dem Evangelium und richtete mit großem Nachdruck die Worte an ihn: Philippe, qui videt me, videt et Patrem, knüpfte daran eine sehr beredte Predigt, in der er zu beweisen suchte, daß die Representatio ein Recht sei, das er jedem andern vorziehe, und daß Derjenige, der es verletze, die Gerechtigkeit tyrannisire. Dem König entging nicht, daß der Redner zu Gunsten des Hauses Braganza sprach, allein er war klug genug, seinen Unwillen zu verbergen; die Zuhörer aber bewunderten die Kühnheit des Redners. Derselbe Alvares predigte später vor dem Cardinal Albrecht über das Evangelium vom Gichtbrüchigen und nahm zum Thema die Worte: Surge, tolle grabatum tuum et ambula. Und indem er sich zum Cardinal wandte, sprach er:

Erst nach Philipp's Tod wurde unter seinem Namen und auf seinen Befehl ein Werk veröffentlicht, das ihn, seitdem er Portugal beherrschte, vielfach beschäftigt hatte und auf dieses bleibend und tief einzuwirken bestimmt war, die

Gesetzsammlung Philipp's I.

Rückblick auf die vorausgegangenen Sammlungen seit der Manuel'schen.

Manuel's Gesetzbuch konnte in der Vollendung, die er ihm hatte geben lassen, während seiner Regierung nur noch wenige Monate nützen; der König starb noch in dem nämlichen Jahr, in welchem es in seiner letzten Form erschienen war. Das Werk diente mehr den folgenden Regierungen, und wurde auch in der nächstfolgenden noch zweimal gedruckt, in den Jahren 1526 und 1539 [1]). Unterdessen erfuhren Manuel's Gesetze schon unter seinem Nachfolger João III. Abänderungen, erhielten hier Zusätze, dort Weglassungen, wurden hier näher erläutert, dort ganz aufgehoben [2]).

Die durchgreifendste Reform erfuhr das Rechtsverfahren. Schon sein Vater, sagt König João III. in dem Eingang zu der neuen Proceßordnung, die er i. J. 1526 gab, habe eifrigst Sorge getragen, ein kürzeres und weniger kostspieliges Verfahren einzuführen und in dieser Absicht viele Verordnungen erlassen. Die Erfahrung habe aber gezeigt, daß sie diesen Zweck nicht vollständig erreicht hätten. Er habe deshalb durch Rechtsgelehrte Abhülfe suchen lassen, und so sei durch ihre Bemühungen mit Beihülfe der Mitglieder seines Rathes die neue Proceßordnung entstanden. Bevor er aber befohlen, daß sie in allen seinen Reichen eingeführt

Serenissimus Prinz! diese Worte wollen sagen: erheben Sie sich schnell, nehmen Sie Ihr Bettgeräth und gehen Sie nach Hause. Portug. rest. I, p. 40.

1) S. Band III, S. 47 dieser Geschichte.

2) Synopsis I, p. 308 ess.

werde, habe er an seinem Hofe und in der Casa da Supplicação mit ihr den Versuch machen lassen, um zu erfahren, ob die erstrebte Kürze mit Vortheil angewendet werden könne, oder ob sich dabei einige Misstände herausstellten. Nachdem die Proceßordnung nun zwei Jahre lang in Übung gewesen, und sich zweckmäßig und vortheilhaft erwiesen habe, indem sie dem Verfahren mehr Kürze gebe und den Parteien weniger Kosten verursache, befehle er jetzt, sie fortan in allen seinen Reichen einzuführen und zu beobachten. So erfolgte die Einführung der am 5. Juli 1526 in Santarem erlassenen Ordenação do Juizo do Senhor Rei João III. [1]), durch welche die frühern Verordnungen Manuel's über denselben Gegenstand wesentliche Beschränkungen und Abänderungen erfuhren.

Mannichfaltiger waren die Gegenstände, über welche in Folge der von den Städteabgeordneten in den Cortes von Torres Novas i. J. 1525 und in den Ständen von Evora i. J. 1535 gestellten Anträge (214 Capitulos) und ertheilten königlichen Entschließungen die gesetzgebende Thätigkeit sich erstreckte. Eine Reihe von Gesetzen über die verschiedenartigsten Gegenstände wurde hierauf (zugleich mit den 214 Capiteln und den bezüglichen Antworten) am 26. Nov. 1538 in Lisboa veröffentlicht und späterhin einer allgemeinen Gesetzsammlung einverleibt [2]).

War João's Regierung reich an Gesetzen gewesen, so war die Zeit Sebastian's daran überreich; ihre Vervielfältigung unter diesem Fürsten hielt gleichen Schritt mit der Vervielfältigung der Gebrechen des Gemeinwesens, mit dem Verfall des Staates. Die unübersehbare Menge der Gesetze, die neben dem bestehenden Gesetzbuch erschienen, verlangte immer dringender eine übersichtliche Zusammenstellung derselben, bis

1) Zuerst gedruckt auf Befehl des Königs in Lisboa, 27. Juli 1526, von Germain Gallard; dann an der Spitze der Collecção chronol. de varias Leis, Provisoẽs e Regimentos del Rei D. Sebastião para servir de Appendix á nova Edição das que colligira Francisco Correa em 1570. Coimbra 1819. Vergl. auch Synopsis P. I, p. 323 ess.

2) Näheres über sie s. in Synopsis I, 368—383. Die meisten dieser Gesetze finden sich abgedruckt in der zweiten Gesetzsammlung von Nunez do Lião.

der gesetzkundige Duarte Nunez do Lião mit dieser Arbeit beauftragt wurde. Man muß zwei Gesetzsammlungen von Duarte Nunez do Lião unterscheiden. Die erste Compilação das Leis Extravagantes, die in der Casa da Supplicação aufbewahrt waren, wurde von ihm auf Befehl des Regedor Lourenço da Silva i. J. 1566 angefertigt und im Staatsarchiv niedergelegt, wo sie noch im Manuscript liegen soll. Sie ist in vier Theile geschieden, und handelt im ersten von den Behörden, Jurisdictionen und Privilegien, im zweiten von Rechtssachen (das cousas judiçiães), im dritten von Vergehen und Strafen, und im vierten von außerordentlichen Gegenständen (das cousas extraordinarias). Jeder Theil zerfällt in Titel. Die Sammlung enthält die Gesetze und Entscheidungen zusammengestellt, die in den Büchern der Casa da Supplicação aufbewahrt wurden, ihrem vollständigen Inhalte nach, mit einem kurzen Summarium im Anfange eines jeden Gesetzes und mit Angabe des Ortes, woher es genommen ist. Es finden sich in dieser Sammlung nicht allein Gesetze und Entscheidungen, die hernach in der zweiten Sammlung aufgenommen wurden, sondern außerdem viele, die entweder damals nicht im Gebrauch waren, oder die man schon dem alten Gesetzbuch des Königs Manuel einverleibt hatte. Daher können mehrere Stellen in diesem Codex, wie in der zweiten Sammlung von 1569, die nicht genau oder mangelhaft sind, nach jener ersten berichtigt werden [1]).

Die zweite Sammlung vom Jahre 1569 hatte bereits der Cardinal-Infant Henrique, während der Minderjährigkeit seines Neffen, aus allen Extravagantes und Entscheidungen der Relação da Casa da Supplicação, welche in jener Zeit in Geltung und Gebrauch waren, zu fertigen befohlen [2]). Nachdem sie vom Licentiaten Duarte Nunez do Lião, damals Procurator bei der Casa da Supplicação, auf Befehl des Königs Sebastian vollendet und von dem

1) Synopsis II, p. 113.

2) Vergl. die Dedication des Nunez do Lião an den König Sebastião vor der Sammlung p. 3.

Regedor dieses hohen Gerichtshofes, Lourenço da Silva, und andern Rechtsgelehrten revidirt worden war, gebot der König durch einen Alvara vom 14. Febr. 1569 sie dem Druck zu übergeben [1]). Sie enthält nicht allein die Gesetze und Entscheidungen (Assentos) aus der Regierung der Könige João III. und Sebastião bis zum Jahre 1569, worin die Sammlung bestätigt und gedruckt wurde, sondern auch einige aus der Regierung der Könige Affonso V. und João II., wie auch viele vom König Manuel, die nicht allein der Veröffentlichung der letzten Zusammenstellung und Verbesserung der Ordenação i. J. 1522, sondern selbst der Zeit vorausgingen, worin man die vom König anbefohlenen Arbeiten noch nicht angefangen hatte; weshalb sich eine große Menge von Gesetzen und Verordnungen aus den Jahren vornehmlich nach 1488 in ihr finden. Da die letztern in dem Manuel'schen Gesetzbuch nicht vorkommen, so könnte man annehmen, sie seien nach dessen Veröffentlichung aufgehoben worden; allein sie behielten die Kraft von Extravagantes, waren zur Zeit des Duarte Nunez do Lião in Brauch (da er sie sonst nicht hätte aufnehmen dürfen) und gingen nachher auch in verschiedene Stellen der Philippinischen Gesetzsammlung über.

Nunez do Lião theilt seine Sammlung in sechs Theile, und handelt im ersten von den Staatsämtern und der Amtsordnung der Beamten (dos officios e regimento dos officiães), in 39 Titeln; im zweiten von den Jurisdictionen und Privilegien, in sechs Titeln; im dritten von den das Rechtsverfahren betreffenden Gegenständen (das cousas judiciães), in neun Titeln, welche die Proceß- und Gerichtsordnung begreifen, wie sie von João III., besonders in der Nova Ordem de Juizo vom 5. Juli 1526, geregelt und vom König Sebastian näher bestimmt wurde; im vierten von Vergehen und was damit in Verbindung steht (dos delictos, e do accessorio a elles), in 23 Titeln, welche alle auf die Criminaljustiz sich beziehenden Gesetze enthalten; im fünften von dem, was zu den Einkünften des Königs gehört, in neun Titeln die Gesetze umfassend, welche die Er-

1) Synopsis II, p. 141.

hebung der königlichen Einkünfte, die fiscalischen Executionen, die Bergwerke, das Münzwesen, die königlichen Verleihungen betreffen; im sechsten endlich von außerordentlichen Gegenständen (de cousas extraordinarias). Der Herausgeber faßt darin die Gesetze, die er in den bisherigen Abtheilungen nicht schicklich unterbringen zu können glaubte, in zwei Titeln zusammen, von denen einer die Widerrufung einiger Verordnungen und verschiedene außerordentliche Gegenstände, der andere einige Bestimmungen aus den Friedensverträgen zwischen den Königen von Castilien und Portugal enthält. Angehängt sind verschiedene Gesetze, welche als Zusätze zu einigen Titeln der Sammlung, die nach deren Vollendung und während des Druckes erlassen wurden, dienen. Den Schluß des ganzen Werkes bildet das Repertorium der Extravagantes, die es enthält, und einige Anmerkungen zu den Gesetzen der fünf Bücher, die durch diese Leis Extravagantes beschränkt, widerrufen oder erläutert wurden [1]).

Man kann nicht behaupten, daß diese Gesetzsammlung überflüssig war. Abgesehen von den Gesetzen, die vor der Publication der Manuel'schen Ordenação gegeben und aus uns unbekannten Gründen in derselben nicht aufgenommen worden waren, hatte die große Menge von Verordnungen und Gesetzen, welche in der Regierung João's III. und während Sebastião's Minderjährigkeit erlassen worden, eine Zusammenstellung derselben wünschenswerth, ja nothwendig gemacht, um der unvermeidlichen Verwirrung, die aus ihrem Zerstreutsein entspringen mußte, vorzubeugen und ihre Übersicht und Anwendung durch eine sachgemäße Anordnung zu erleichtern [2]). Die Sammlung ist aber auch jetzt noch von

1) Außer der Gesetzsammlung selbst, die zuletzt in Coimbra 1796 in der königlichen Druckerei erschien, vergl. Synopsis II, p. 142 u. 143.

2) Mas he de spantar o grande descuido dos antigos, e ainda dos presentes, que leis tam utiles e necessarias, feitas com tanta prudencia e deliberação, para uso e conservação da Republica, assi no las deixarão espalhadas, e postas em esquecimento, e todas sem ordem, que quasi viviamos sem o uso dellas. Und weiter unten: Porque ajuntar o que andava espalhado, apartar o que estava

Nutzen, da sie bei den einzelnen Gesetzen in der Regel den Anlaß und Beweggrund, Tag und Jahr der Bekanntmachung, den Namen der Urheber, endlich die Seitenzahl der Bücher der Casa da Supplicação, worin sie niedergelegt waren, anführt und dadurch uns in Stand setzt, den Gang der Gesetzgebung in jener Zeit genauer und leichter zu verfolgen. Noch wichtiger wird uns diese Sammlung dadurch, daß die Verfasser des Philippinischen Gesetzbuchs fast alles Neue, was sie in dasselbe aufnahmen, aus jener entlehnt und ausgeschrieben haben, und wir darin die meisten Gesetze und Verordnungen, die der Philippinische Codex aus den letzten vorausgegangenen Regierungen aufnahm, in ihrer ursprünglichen und unverfälschten Form finden. Dadurch sind wir in der Lage, auch in dieser Hinsicht das Verfahren, das die Verfasser des Philippinischen Gesetzbuches bei ihrer Arbeit beobachteten, kennen zu lernen [1]).

Außer diesen beiden von Duarte Nunez do Lião verfertigten Gesetzsammlungen muß hier noch eine andere Arbeit von demselben Rechtsgelehrten, die für die Gesetzkunde gleichfalls nicht unwichtig ist, erwähnt werden. Es ist dies das Repertorio dos cinquo livros das Ordenaçoẽs do Rey D. Manuel, com addiçoẽs das leys extravagantes (an den Grafen von Redondo, Regedor da Justiça deste Reino, gerichtet), noch jetzt von Nutzen wegen der Zusätze, welche Lião aus den Leis extravagantes zu dem alphabetisch geordneten Register bei denjenigen Gesetzen und Verordnungen macht, welche bis zum Jahr 1560 aufgehoben, beschränkt,

em uso do que era revogado, trazer a luz o que estava esquecido, descobrir, e desenterrar o que estava occulto, abreviar o que estava comprido, sem mudar o sentido e substancia, reducir a methodo e ordem o que a não tinha etc. S. die Dedication an den König Sebastian p. III.

1) Vergl. Synopsis II, 142. Tiefer eingehende Untersuchungen erleichtert das Werkchen: Fontes proximas da Compilação Filippina ou Indice das Ordenaçoẽs, e Extravagantes de que proximamente se derivou o Codigo Filippino: publicadas de ordem da Academia Real das sciencias de Lisboa, por Joaq. José Ferreira Gordo, Lisboa, 1792.

erweitert, berichtigt oder erörtert worden waren. Der Verfasser, wahrscheinlich der Erste in Portugal, der sich einer Arbeit dieser Art unterzog, zeigt in diesem Repertorio eine größere Genauigkeit als in der Collecção de Leis Extravagantes, die er i. J. 1569 herausgab und worin er verschiedene Extravagantes unerwähnt läßt, die noch in Kraft waren und in jenen Zusätzen zum Repertorium mit Recht von ihm angeführt werden [1]).

Außer diesen Sammlungen und Arbeiten des fleißigen Nunez do Lião zum Behuf einer leichtern und bequemern Übersicht und Anwendung der in seiner Zeit geltenden Gesetze findet sich noch eine Sammlung von Gesetzen und Verordnungen aus der Regierungszeit Sebastian's, die mit königlicher Erlaubniß von einem Privatmann, Francisco Correa, veranstaltet wurde und in Lisboa 1570 zum ersten Mal ans Licht trat. In ihr folgen die einzelnen Gesetze ohne alle Ordnung auf einander, wie sie sich zum Druck gerade darboten [2]) — eine Unordnung, welcher die Herausgeber der neuen Ausgabe von Coimbra dadurch einigermaßen abhalfen, daß sie die Gesetze in chronologische Reihenfolge brachten [3]).

1) Synopsis II, p. 37 u. 68. S. auch die Vorrede zum Repertorium der Ausgabe von Coimbra. Das Repertorium wurde zum ersten Mal i. J. 1560 in Lisboa von João de Colonia gedruckt. Die Seltenheit dieser Ausgabe, welche bereits den Verfasser der Synopsis bestimmt hatte, einen Abdruck wenigstens derjenigen Verordnungen zu geben, die schon damals Veränderungen erfahren hatten, sowie der dazu gemachten Zusätze, veranlaßte die Universität Coimbra, eine neue Ausgabe zu veranstalten, die in der königlichen Universitätsdruckerei in Coimbra i. J. 1820 erschien.

2) Como se podéram ajuntar pera a Impressam, heißt es in der Überschrift des Registers.

3) Diese Ausgabe erschien unter dem Titel: Leys, e Provisoẽs, que el Rey D. Sebastião . . fez depois que começou a governar. Impressas em Lisboa per F r a n c i s c o C o r r e a em 1570. Agora novamente reimpressas por ordem chronol., e com a numeração de §§., que em algumas faltava, seguidas de mais algumas Leis, Regimentos e Provisoẽs do mesmo Reinado ... Ajuntouse-lhes por appendix a Lei da Reformação da Justiça por Philippe II. de 27 de Julho de 1582. Coimbra, na Real Irpreasa da Universidade 1816. Dieser

Lião's Sammlungen machen diese Sammlung und die unten angeführte keineswegs überflüssig; vielmehr berichtigen und vervollständigen sie sich gegenseitig und müssen bei einem tiefer eindringenden Studium der Gesetzgebung jener Zeit beide zu Rathe gezogen werden. Manche Gesetze, die in beiden Sammlungen aufgenommen sind, weichen sehr von einander ab [1]). Darum empfehlen auch die Statuten der Universität Coimbra [2]) dem Lehrer des vaterländischen Rechts, die Extravagantes nicht etwa nur in den Auszügen zu lesen, welche Duarte Nunez do Lião von ihnen gemacht und i. J. 1569 veröffentlicht habe, sondern sie vollständig in den Büchern der Chancellarias der Könige, welche sie erlassen haben, oder in der kleinen Compilação do Senhor Rei D. Sebastião, die i. J. 1570 gedruckt worden, zu lesen. Denn, setzen sie hinzu, in ihnen wird er leichter die Specialgeschichte eines jeden Gesetzes auffinden und seine unverfälschten Motive, wie seinen wahren Geist kennen lernen.

In den unter Sebastian veranstalteten Gesetzsammlungen findet sich eine größere Anzahl von Bestimmungen, die den Decretralen entnommen sind, als im Gesetzbuch des Königs Manuel; die Einwirkungen der Trienter Kirchenversammlung traten hinzu. Man darf nur einige bezügliche Gesetze lesen, um wahrzunehmen, wie sehr auf sie die Entscheidungen der Decretalen, die Canones des tridentinischen Conciliums, neben der herrschenden Unkenntniß gesunder Grundsätze des öffentlichen Rechts und neben der

Ausgabe fügte die Akademie bei: Collecção chronol. de varias Leis, Provisoẽs e Regimentos del Rei D. Sebastião para servir de Appendix á nova edição das que colligira Francisco Correa em 1570, com algumas mais de Filippe II e III, anteriores á publicação de suas Ordenaçoẽs em 1603. Precedidas umas e outras da Ordenação da Ordem de Juizo del Rei D. João III de 5 de Julho de 1526 etc. Coimbra 1819.

1) So sind die zwei ersten Gesetze der Collecção chronolog. de varias leis del R. Sebastião, über Appellationen in Civilprocessen und über Jagd und Fischerei, verschieden von den Gesetzen, welche denselben Gegenstand in der Sammlung von D. N. do Lião T. II, 1, 4 und T. IV, 14, 3 betreffen.

2) Liv. II, tit. 6, cap. 3, §. 24.

damaligen Geschmacklosigkeit der Juristen, ihren Einfluß ausübten [1]). In diesen Gesetzsammlungen, vor Allem aber in den Artikeln der sogenannten Concordia des Königs Sebastião ist eine Richtung erkennbar, die auf die Hände hinweist, welche in dieser Zeit das Staatsruder hauptsächlich lenkten, und indem sie den jungen König in geistiger und sittlicher Unmündigkeit danieder hielten, der Kirche und ihren Dienern zuwandten, was sie dem Thron an Macht und Ansehen, dem Staat an Kraft und Selbständigkeit entzogen. Unmerklich sich erhebend, griffen sie in kürzester Frist so schnell und gewaltig um sich und in das gesammte Staatsleben, daß jede versuchte Abwehr sich ohnmächtig erwies, und späterhin nur ein gewaltsamer Schlag sie eine Zeitlang zu lähmen vermochte. Unter dem Einflusse dieser Männer wurden die Beschlüsse der Trienter Kirchenversammlung nicht allein in Ansehung der religiösen Dogmen, sondern auch in rein weltlichen und bürgerlichen Gegenständen in Portugal eingeführt und ohne allen Unterschied zu Landesgesetzen erhoben [2]). Denn die Beschlußbulle des Conciliums war am Hof von Lisboa kaum angekommen, so machten sie dieselbe nicht nur bekannt (7. Sept. 1564), sondern brachten es auch dahin, daß auf Befehl des Cardinal-Infanten Henrique durch Circularschreiben die Befolgung aller Beschlüsse des Conciliums, ohne irgend eine Beschränkung, geboten wurde [3]). Damit nicht zufrieden, und um sich ihrer Sache noch besser zu versichern, mußte ein neues Decret vom 8. April 1569 bekannt machen, daß der König neuerdings das Concilium Tridentinum angenommen habe und den Befehl ertheile, daß seine Beschlüsse vollständig im Reich und in den auswärtigen Besitzungen befolgt werden sollten. Somit war die Scheidewand zwischen der königlichen und kirchlichen Jurisdiction mit einem Mal zum Vortheil der letztern ins Weite und Unbestimmte hinausgerückt, und es bedurfte nicht der Aufmunterung für die Bischöfe, Gebrauch zu machen

1) Memorias da Literat. Portug. VI, 17.

2) Collecção de leis extravag. P. II, tit. 2, lei 13.

3) José de Seabra da Sylva, Deducção chronolog., e analyt. Parte I, Div. 4, §. 77.

von der neuen ungemessenen Gewaltfülle [1]). Nachdem Alles so schön eingeleitet und vorbereitet war, durften jene Männer von einem Sebastião, von ihrem König Alles erwarten, was bisher noch verweigert worden. Ein neuer Kraftversuch wurde gemacht und gelang. Die sogenannte Concordia des Königs Sebastião vom 18. März 1578 [2]) gewährte, was sie nur wünschen mochten, und gewährte es im gesetzlichen Weg. Und wenn etwa noch ein weiterer Wunsch übrig blieb, wie viele Wege standen noch offen!

Nach Sebastian's unerwartetem Tode schlossen sich plötzlich die Aussichten und neue Wege mußten eingeschlagen werden. Allein so verschieden Philipp von Sebastian war, in Einem glich er ihm; auch er war ein Fürst für Priester.

Bald nach der Besitzergreifung von Portugal traf Philipp I. Anstalten zur Abfassung einer neuen Gesetzsammlung. Sie wurde schon im Jahr 1595 vollendet, trat aber erst nach seinem Tode, unter Philipp II. i. J. 1603 ans Licht [3]). Die Zahl der Bücher, die Eintheilung und Anordnung der Gegenstände hat sie mit der Manuelischen Ge-

1) *Diogo Barbosa Machado*, Memorias para a Hist. de Portugal etc. Tom. III, liv. I, cap. 17, num. 98. Vergl. auch die wichtige Provisam, pela qual El Rei por bem que os Prelados, e juizes Ecclesiasticos possam per seus proprios ministros usar contra os leigos da jurdiçam que lhes dá o sagrado Concilio Tridentino, in den Leis, e Provisoẽs, que el Rei D. Sebastião fez. Ediç. de Coimbra, p. 6.

2) Pereira de Manu Regia, Concordia do S. Rei D. Sebastião. Part. I, num. 282—300 und Leys, e Provisoẽs, que El Rei D. Sebastião fez. Coimbra 1816, p. 253—270. Kurz und gut gibt Mello Freire die Grundzüge derselben. Hist. jur. Lusit. p. 94.

3) Im Kloster S. Vicente de fora in Lisboa, durch Peter Crasbeck. Philipp II. hatte in einem Alvara vom 16. Nov. 1602 diesem Kloster das Privilegium des Druckes auf 20 Jahre ertheilt. Über die späteren Ausgaben s. Prefacão zu den Ordenaçoẽs e Leis do Reino de Portugal, recopiladas per mandado del Rei D. Filippe I. p. XVIII. Wir bedienen uns der neuesten Ausgabe von Coimbra, 1824, mit dem Zusatz auf dem Titel: Nova Ediçāo, feita sobre a primeira de Coimbra de 1789, confrontada e expurgada pela original de 1603. Über die Verfasser dieses Gesetzbuchs, den Charakter und die Richtung derselben s. Mello Freire, Hist. jur. civil. Lusitan. p. 104.

setzsammlung gemein. Neue Justiz- und Verwaltungsbehörden, die eingeführt wurden, hatten neue Verordnungen zur Folge. Am wichtigsten war die Errichtung der Relação e Casa do Porto, welche alsbald eine besondere Gerichtsordnung durch das Gesetz vom 27. Juli 1582 erhielt [1]). Mehreres wurde aus den Leis extravagantes der Könige Manuel, João III. und Sebastião genommen, namentlich die neue Proceßordnung, welche João III. i. J. 1526 gegeben hatte [2]), mit verschiedenen Abänderungen [3]). Einiges wurde den ältern Gesetzen beigefügt, Anderes von ihnen weggenommen. Die meisten und bedeutendsten Veränderungen betrafen die Kirche und Geistlichkeit. Weit mehr als es in den frühern Gesetzsammlungen vor den Zeiten des Nunez do Lião der Fall war, hatte dieser in seine Sammlung Verfügungen und Bestimmungen aus dem kanonischen Recht und den Decretalen aufgenommen [4]), die nun alle in die Philippinischen Ordenaçoẽs wanderten und zu denen noch der unverkennbare, wenn gleich unbestimmbare Einfluß der Beschlüsse der Trienter Kirchenversammlung hinzutrat. Überdies wurden zum ersten Mal die Bestimmungen der sogenannten Concordia des Königs Sebastião dem allgemeinen Gesetzbuch einverleibt [5]). Von einem König, der das zuließ, war noch mehr zu hoffen und zu verlangen. Und wirklich gewährte Philipp I. den Geistlichen noch weitere Privilegien und vermehrte ungemein ihre Rechte. Nur Weniges mag hier eine Stelle finden. König Manuel hatte festgesetzt, daß außer den Richtern der Casa da Supplicação Niemand, selbst nicht ein Mitglied der Casa do Civil, den

1) Synopsis II, 198. Orden. Philipp. liv. I. tit. 35.

2) Leis extravag. collegid. pelo Licenc. D. N. de Lião. Part. III, tit. 1, l. 7.

3) Ord. Philipp. liv. III, tit. 20. Über die Quellen der einzelnen §§. s. Fontes proximas da Compil. Filippina, p. 66 u. 67.

4) Vergl. Part. II, tit. 2 u. 4. Part. IV, tit. 4, ley 1. Part. V, tit. 30 ley 12. Part. VI, tit. 1. ley 6.

5) S. Synopsis II, 187, insbesondere die Nachweisungen über die einzelnen Artikel in den Zusätzen und Berichtigungen dieses Bandes. Vergl. auch Gabriel Pereira, de Manu Reg. zu dieser Concordia.

Entscheidungen und Urtheilen der geistlichen Richter Beistand leisten könne[1]), und schärfte dabei die Vorsichtsmaßregel ein, daß jener hohe Gerichtshof in förmlicher Versammlung den Gegenstand reiflich erwägen solle, — eine Vorsichtsmaßregel, die bei der Selbständigkeit und dem hohen Ansehen dieses Tribunals die ganze Bedeutung, die man der Sache beilegte und die sorgfältige Umsicht, mit der man sie behandelte, beurkundet. Philipp I. dagegen überträgt die Vollziehung der Urtheile der geistlichen Gerichte allen, selbst den untersten Richtern und Beamten ohne Unterschied[2]). Wohl! Bei ihnen war auch keinerlei Widerstand zu besorgen. — Philipp I. erlaubte den Geistlichen durch ihre Gerichtsdiener Laien zu verhaften und zu bestrafen[3]) — quod antiquis legibus inauditum erat, sagt Mello Freire[4]). Unerhört war allerdings dieses Gesetz, wie so manches andere des Philippinischen Gesetzbuches, verglichen mit dem Manuelischen. Zwischen beiden bildet Sebastian's Gesetzgebung, wie wir sie aus den Extravagantes kennen, in dieser Hinsicht eine vorbereitende Mittelstufe[5]) und vermindert unser Staunen über die maßlosen Vorrechte, Freiheiten und Zugeständnisse, die im Philippinischen Gesetzbuch mit der freigebigsten Hand der Kirche und Geistlichkeit gespendet werden. Dort verräth sich noch eine gewisse Schüchternheit, die nicht über Alles sich hinwegzusetzen wagt, eine vorsichtige Berücksichtigung gewisser Schranken, welche in der öffentlichen Meinung ihr Ansehen behaupteten, und deren Verletzung unräthlich, ja gefährlich schien. Hier scheut man sich nicht mehr, hervorzutreten mit dem was man will. Im

1) Ordenaçoẽs Manuel. l. I, tit. 4, §. 7.

2) Orden. liv. II, tit. 8. E nos lugares, em que os Corregedores não podem entrar por via de correição, concederão ajuda de braço secular os Juizes de fora, se os nelles houver: E naquelles, em que não houver Juiz de fora, a concederá o Provedor da Comarca — obendrein com toda brevidade, sem appellação, nem aggravo, em quaesquer penas que forem condenados.

3) Ordenacoẽs Philipp., liv. II, tit. 1, §. 13.

4) In seiner Historia juris civ. Lusit. p. 100.

5) Verbo dicam quod Sebastianus opus inchoaverat . . . deformavit, bemerkt José Mello Freire richtig, S. 103.

Namen ihres Königs dictiren die damit betrauten Männer Gesetze, die, wenig beachtend des Staates Wohl und Selbständigkeit, mehr den Glanz und die Macht des Altars als des Thrones erhöhen, und sie fürchten keinen Widerspruch von ihrem Herrn, der sich zu gleichen Ansichten und Grundsätzen bekennt, im portugiesischen Klerus eine Stütze seines neuen Thrones sieht und gewinnt, und bei dem Schaffen und Verfolgen anderer weitaussehender Plane unbesorgt das Gehässige jener Gesetze auf sich nimmt und trägt. Die Männer thaten weiter nichts, als was ihr Herr gethan hatte: sie usurpirten ein fremdes Gebiet, ein gleich schutzloses.

Konnte der thätige Philipp I. so verfahren, was war von seinen unthätigen Nachfolgern, von einem Philipp dem Zweiten und Dritten, Anderes zu erwarten als schlaffes Gehenlassen. Und so konnte das in die Gesetzsammlung gepflanzte Unkraut üppig fortwuchern. Die nächstfolgenden Regierungen verfolgten hierin, wie in manchen andern Beziehungen, die vom ersten Philipp eingeschlagene Bahn.

Regierung Philipp's II.
(vom 13. Sept. 1598 bis zum 31. März 1621).

Nach dem Tode Philipp's II. folgte ihm in der Regierung sein Sohn Philipp III. (in Portugal Philipp II.), der in Bezug auf Portugal sich die Regierungsgrundsätze des Vaters [1]) zum Muster nahm, ohne sie so klug und geschickt zu verdecken und ohne die Verwaltung so selbstthätig, wie dieser [2]), zu leiten. Philipp II. überließ sie größten-

1) Mag der „Rath, der dem König Philipp II. gegeben wurde, als er mit dem Unternehmen gegen Portugal umging, gefunden im Secretariat des Pfalzgrafen in lateinischer Sprache", wie ihn in italienischer Sprache Birago, lib. I, p. 84—87 mittheilt, echt sein oder nicht, die darin empfohlenen Regierungsgrundsätze wurden von Philipp im Wesentlichen beobachtet, und er konnte, seinem Geist und Charakter nach, sie eben so gut aus sich selbst schöpfen.

2) Ein guter Portugiese, der Graf von Ericeira (Portug. rest. I, 4) gibt dem ersten Philipp das Zeugniß, daß er sich sehr um die Re-

theils ehrgeizigen und unfähigen Ministern, die nicht allein nichts thaten, um die Thätigkeit und Betriebsamkeit, den Handel und Wohlstand der Portugiesen zu heben, sondern durch verschiedene Maßregeln, die sie ergriffen, deutlich genug die Absicht verriethen, des Volkes Kraft zu brechen und die Hülfsquellen des Landes nach Spanien abzuleiten oder zu zerstören. Philipp II. ließ zahlreiche Truppen in Portugal ausheben und nach Flandern, wo sie nicht nöthig waren, senden; damit der Vortheil eine größere Menge aus Portugal lockte, versprach er reichlichern Sold. So wurden dem Anbau des Landes und zugleich dem Schutze desselben die kräftigsten Arme entzogen, aber auch die auswärtigen Besitzungen, deren Besatzungen und Vertheidigungstruppen allmälig zusammenschmolzen, immer mehr den Feinden der Portugiesen blosgestellt und zur Beute überlassen. So groß die Wunden sein mochten, welche eine solche Regierungsweise Portugal selbst schlug, so waren doch erst die Wunden, die sie ihm in seinen fernen Besitzungen beibrachte, unheilbar, tödtlich. Denn in diesen Ländern hauptsächlich lagen seit längerer Zeit die Lebenskräfte Portugals, das seine eigenen zu entwickeln in demselben Verhältniß vernachlässigt hatte, als ihm die Hülfsquellen aus den auswärtigen Besitzungen reichlicher zuflossen. Mit dem Verluste dieser vertrockneten größtentheils jene, und das reiche Portugal sank in Armuth und Ohnmacht.

Und sie gingen großentheils schon jetzt verloren, nicht ohne Schuld der Spanier.

Eroberungen der Holländer auf Unkosten der Portugiesen.

Obgleich der erste Philipp mit den Niederländern in Krieg lag, hatte er doch ihren Handel mit seinen übrigen Staaten geduldet, des großen Vortheils wegen, den diese daraus

gierung bekümmert, seine Unterthanen gekannt, Verdienste belohnt, Allen Gehör, Allen Antwort, nicht im Allgemeinen, sondern in Bezug auf ihre Gesuche, mit deren Gegenstand er sich vollkommen bekannt gezeigt, gegeben habe.

zogen. Nachdem er aber Portugal erobert und damit die Hauptniederlage der indischen Waaren in seine Hände genommen hatte, glaubte er dem Handel der Niederländer, die in Lisboa die indischen Erzeugnisse holten, um sie in alle nördlichen Länder zu führen — die Quelle unermeßlicher Reichthümer für sie —, einen Hauptschlag zu versetzen, wenn er ihnen diesen Markt verschlösse. Die Schifffahrt nach Lisboa wurde i. J. 1584 den Niederländern verboten [1]), und als sie gleichwohl dieselbe noch einige Zeit unter neutraler Flagge fortsetzten, durch ein geschärftes Verbot i. J. 1594 unmöglich gemacht; 50 niederländische Schiffe wurden damals zu Lisboa von den Spaniern in Beschlag genommen [2]). Philipp übersah, wie er damit die rührigen, klugen und muthvollen Seefahrer und Handelsleute von dem bisherigen Zwischenhandel, ihrer See- und Handelsschule, an die Quelle selbst wies und hindrängte; er ahnte nicht den großen Dienst, den er damit dem ihm so verhaßten Volk leistete. Anfänglich glaubten sie selbst nicht, daß sie die außerordentlichen Hindernisse, die ihnen eine so weite, schwierige und gefährliche Fahrt, ihre Unkunde jener Meere, Küsten und Länder, die ansehnliche Seemacht ihrer Feinde, die langbefestigte Herrschaft der Portugiesen und ihre Verbindung mit den indischen Fürsten entgegenstellten, überwinden könnten, und dachten zunächst darauf, einen andern Weg nach Ostindien zu suchen.

Um diese Zeit machten einige Niederländer, die in portugiesischen Diensten gestanden hatten, ihre Mitbürger auf den indischen Handel aufmerksam, Dietrich Gerrits von Enkhuizen, der bis China und Japan gekommen war, der Diamantschleifer Koning aus Goa, der Pfefferhändler van Ashuizen zu Malakka und vorzüglich der Reisende Huygen van Linschoten aus Haarlem, der i. J. 1583 eine Reise nach Indien gemacht und Alles, was er sorgfältig erforscht, trefflich beschrieben und in seinem Itinerarium i. J. 1596

1) Luzac Hollands rykdom. D. I, p. 239.

2) H. Grotii Annales lib. IV, p. 231.

veröffentlicht hatte [1]). Auch mehrere angesehene Männer der Niederlande, namentlich der treffliche Oldenbarneveldt, Advocat von Holland, wünschten und empfahlen lebhaft die Theilnahme ihrer Mitbürger an dem indischen Handel. Man beschloß die nordöstliche Durchfahrt zu versuchen, von der man sich große Vortheile versprach. Die Einen hofften sie im Norden von Nova Sembla zu finden, die Andern glaubten durch die Durchfahrt von Waigatz das Ziel zu erreichen. William Barends, ein geschickter Steuermann von großem Muth und Verstand, hielt die Nordküste von Nova Sembla und drang bis zum 77. Grad; Linschoten erreichte den 70. Nachdem sie mehrere Entdeckungen gemacht hatten, sahen sie sich genöthigt zurückzukehren, ohne die gehoffte Durchfahrt gefunden zu haben [2]). Dadurch nicht abgeschreckt, rüstete man von neuem sieben Schiffe aus, die unter der Anführung von Jakob Hemskerk und William Barends am 2. Juli 1595 ausliefen. Auch dieser Versuch schlug fehl, und nun wollten die Staaten nichts mehr auf öffentliche Kosten unternehmen, setzten jedoch eine Prämie von 20,000 fl. für diese Entdeckung aus. Jetzt stellte die Stadt Amsterdam zwei Schiffe, mit welchen Hemskerk und Barends am 18. Mai 1596 absegelten. Nach unsäglichen Beschwerlichkeiten und Leiden während eines harten Polarwinters, in welchem der wackere Barends, den Hugo Grotius dem Colombo vergleicht, jenen erlag, indem er über dem Betrachten einer Seekarte den Geist aufgab, liefen beide Schiffe am 29. October 1597 in die Maas ein. Sie brachten großen Ruhm, aber keinen Gewinn mit.

Die nordöstliche Durchfahrt schien den Menschen verschlossen. Aber schon war auch den Niederländern das Vorgebirg der guten Hoffnung ein hoffnungsreicher Wegweiser geworden.

Wenige Jahre früher, um 1594, befand sich der Nieder-

1) Van Kampen, Geschichte der Niederlande Bd. I, S. 574 nach seiner Geschiedenis der Nederlanders buiten Europa. Harlem, 1831.

2) Van Kampen nach Bennet en van Wyk, Verhandeling over de Nederlandsche entdekkingen etc. Utrecht, 1827 und Moll, vroegere Zeetogten der Nederlanders. Amsterdam, 1825.

länder Cornelius Houtman mit seinem Bruder Frederik in Lisboa in Handelsgeschäften oder, was wahrscheinlicher ist, gefangen gehalten mit mehrern andern holländischen Seefahrern. Er benutzte seinen Aufenthalt in Lisboa, um über den Handel nach Indien und den Weg dahin genaue Erkundigungen einzuziehen, erregte dadurch Verdacht und wurde, weil solche Nachforschungen allen Fremden aufs strengste verboten waren, verhaftet und zur Entrichtung einer großen Geldstrafe verurtheilt. Unfähig sie zu zahlen, wandte er sich an eine Gesellschaft von Kaufleuten in Amsterdam mit dem Erbieten, ihnen Alles, was er über den Handel mit Indien ermittelt habe, mitzutheilen, wenn sie ihm jene Summe zahlten und zur Rückkehr nach Holland behülflich wären. Es geschah. Hierauf wurden sogleich vier Schiffe ausgerüstet, die unter Cornelius Houtman am 2. April 1595 die Reise antraten. Sie hatten den Befehl, Niemand anzugreifen, nur sich zu vertheidigen und mit den Indianern den Handel in indischen Erzeugnissen anzuknüpfen, besonders in den Ländern, in denen die Portugiesen keine Niederlage hätten [1]). Am 23. Jun. 1596 landeten sie vor Bantam auf Java, wo sie jedoch, von den Portugiesen alsbald als Seeräuber angeschwärzt, keine sonderliche Aufnahme fanden. Am 14. August 1597 liefen sie mit drei Schiffen (eins hatten sie selbst in Brand stecken müssen) im Hafen von Amsterdam ein.

Diese erste Reise, welche für eine Gesellschaft, die sich „für die Ferne" (de Maatschappy van Verre) nannte, unternommen wurde, hatte nicht die gehofften Vortheile gebracht. Allein der Unternehmungsgeist der Holländer nach dieser Richtung hin war geweckt, die Nacheiferung angefacht. Es bildeten sich noch andere Gesellschaften in Amsterdam, Rotterdam und Seeland, selbst eine brabantische Gesellschaft aus Kaufleuten des spanischen Belgiens [2]). Die Gesellschaft für die Ferne verband sich mit mehrern andern

1) Voyages de la Compagnie des Indes Orientales T. I, p. 265.

2) Brabantsche Maatschappy. Valentyn, Oud en Nieuw Oost-Indien. D. I, p. 179.

Kaufleuten in Amsterdam, welche gleichfalls entschlossen waren, Schiffe auszurüsten, und so liefen i. J. 1596 acht Schiffe unter der Anführung des Jakob van Neck aus dem Texel aus. Sie waren glücklicher als ihre Vorgänger, gewannen das Zutrauen der mit den Portugiesen sehr unzufriedenen Einwohner auf Java und den Molukken und brachten eine reiche Ladung von indischen Naturerzeugnissen nach Hause. Noch in dem nämlichen Jahr wurden vier andere Fahrten unternommen, die jedoch weniger glücklich abliefen. Aber 22 Schiffe waren in Einem Jahr aus holländischen Häfen nach Indien abgegangen, und Philipp I. mußte noch erleben, daß die Niederländer, während er ihr staatliches Bestehen in Europa in Frage stellte, die Grundlage seiner Macht in Indien angriffen, und während er in ihnen nur aufständische Unterthanen erblickte, sie selbst sich Unterthanen, neue Länder und Reiche zu erwerben wußten.

Philipp II., nicht belehrt durch den Misgriff, den sein Vater gethan, indem er durch sein Verbot des Handels mit Portugal der holländischen Schiffahrt die Richtung nach Indien selbst gegeben hatte, beschloß, den Holländern auch den Handel mit Spanien zu wehren. Die holländischen Schiffer wurden in Spanien aufs grausamste behandelt, auf Galeeren gebracht, auf die Folter gestreckt, um zu erforschen, ob sie mit in Indien oder bei dem Zug nach Cadiz gewesen wären [1]). Holländischerseits übte man bald das Vergeltungsrecht und verbot allen Handel nach Spanien und den spanischen Häfen, sogar den Neutralen, deren Güter man feindlich zu behandeln drohte. Die holländische Seemacht war schon so überwiegend, daß ihre Einwirkungen auf andere Seemächte nicht fehlschlugen. Zugleich ward eine Flotte von 70 Segeln nach Westindien ausgerüstet. Sie ging unter Jakob van der Does zuerst nach den Capverdischen Inseln, wo sie die Hauptorte einnahm und verbrannte, und wollte dann ein Unternehmen gegen Brasilien ausführen. Auf St. Thomas an der Küste von Guinea aber von ansteckenden Krankheiten heimgesucht, verlor sie einen großen

1) Van Kampen, a. a. O., Bd. I, S. 580.

Theil der Mannschaft, selbst den Befehlshaber; die Wenigsten sahen ihre Heimat wieder.

Dessen ungeachtet wurden die Fahrten nach Indien fortgesetzt. Im Jahr 1599 schloß Stephan van der Hagen, mit drei Schiffen von der Gesellschaft „für die Ferne" ausgeschickt, das erste Bündniß mit den Einwohnern von Amboina auf den Molukken, dem zufolge sie ihm den ausschließenden Handel mit Gewürznelken versprachen und den Holländern eine Festung gegen die Portugiesen aufführen halfen. Auch mit der Insel Banda, die wegen ihrer Muscatnüsse wichtig war, wurden Verbindungen angeknüpft. Im folgenden Jahr ging van Neck mit sechs Schiffen zum zweiten Mal nach Indien und schloß einen Freundschaftsbund mit dem König von Ternate, der sich Herr der 72 Inseln nennen ließ, besuchte dann China und Patane, damals die Hauptstadt eines mächtigen Königreichs auf der Ostküste der Halbinsel Malakka.

Die stets wachsende Gefahr für ihren Handel und ihre Herrschaft mußte die Portugiesen und Spanier endlich zu größern Anstrengungen vereinigen. Durch die Benühungen des Befehlshabers der Philippinischen Inseln, Pedro d'Acunha, wurde eine Flotte von 30 Schiffen ausgerüstet und unter den Befehl des Statthalters von Malakka, André Furtado de Mendoça, gestellt, mit der Weisung alle indischen Fürsten und Inseln zu zwingen, den Handel mit den Holländern zu verbieten. Die Flotte richtete ihre Fahrt zuerst nach der Insel Java, da hier der König von Bantam den Holländern am meisten Vorschub im Handel geleistet hatte. Um dieselbe Zeit traf eine neue Flotte der Holländer unter Wolfhart Hermanß dort ein, die, obgleich nur fünf Schiffe stark, sich in einen Kampf einließ und den Sieg davontrug. Mendoça zog sich nach Amboina zurück, und Bantam war von nun an der Stapelplatz des holländischen Handels in Indien, wozu die Nähe der Sundastraße, der allgemeinen Durchfahrt der Europäer nach dem indischen Inselmeer, Hinterindien und China, diesen Punkt besonders eignete. Den König von Achem auf Sumatra vermochten zwei Holländer einen Gesandten an den Prinzen Moritz von

Oranien zu schicken, der, nachdem er von diesem in seinem Hauptquartier von Grave (i. J. 1602) empfangen worden war und die vornehmsten holländischen Städte angestaunt hatte, bei seiner Rückkehr nach Sumatra dort den holländischen Namen verherrlichte.

Nach Ceylon kam i. J. 1601 Georg von Spilbergen und wurde vom Kaiser von Candy (wie ihn die Holländer nannten) um so freundlicher aufgenommen, jemehr dieser Fürst, der in Portugal erzogen worden und später vom Christenthum wieder abgefallen war, die Portugiesen haßte, und je willkommener ihm in dem unversöhnlichen Krieg, den er mit diesen führte, die Versicherung des klugen Holländers klang, er sei nur gekommen, um dem König Hollands Beistand gegen den gemeinsamen Feind anzubieten. Der hocherfreute Fürst schenkte jenem allen vorräthigen Pfeffer und Zimmet in seinem Lande. Im Jahr 1602 nahmen die Holländer auch die Verschanzungen der Portugiesen auf Amboina und Tidor weg, kehrten, obgleich sie von Pedro d'Acunha wieder daraus vertrieben wurden, im folgenden Jahr zurück und bemeisterten sich in kurzer Zeit sämmtlicher Molukken. Nicht wenig half dabei, daß der König von Ternate, aus Haß gegen die Portugiesen, die ihm durch den König von Tidor vielen Verdruß gemacht hatten, den Holländern in Allem hülfreiche Hand leistete. Auch waren die Molukken nicht gehörig von den Portugiesen besetzt. Es war dies die Schuld der Spanier, die, weil sie die Portugiesen allmälig daraus zu verdrängen suchten, und zu dem Zwecke viele geborene Spanier aus den nahegelegenen Philippinen dahin verpflanzten, in jeder Weise zu verhindern bemüht waren, daß die Portugiesen Truppen und Schiffe von Goa und Malakka dahin schickten, wie sie sonst dies zu thun pflegten. Damit wurde aber auch den Holländern Gelegenheit gegeben, sich um so leichter zu Herren dieser Eilande zu machen. Die Portugiesen wurden endlich des Kampfes müde und überließen die Vertheidigung der Insel den Spaniern allein, die sich dann auch längere Zeit, obwohl vergeblich, mit den Holländern herumschlugen [1]).

1) Argensola, Conquetes des Moluques. Contin. lib. XI, p. 32 u. 68.

So hatten die Holländer in dem kurzen Zeitraum von sieben Jahren (von 1595 bis 1602, in welchem Jahr die verschiedenen Gesellschaften in eine vereinigt wurden) ihren Handel über den Archipel der Sundainseln, die Molukken, über Ceylon und einen Theil von Hinterindien ausgebreitet. Ihre von Privaten ausgerüsteten Schiffe waren kleiner als die portugiesischen [1]); aber 64 Schiffe waren in diesen sieben Jahren nach Indien gegangen, die meisten zweimal. Ihr Gewinn war nicht unbedeutend, den größten [ungefähr 1,086,100 fl. [2])] gewährten jene fünf Schiffe, mit welchen Hemskerk i. J. 1601 nach Indien segelte und 1603 zurückkehrte. Dagegen hatten die Unternehmer nicht selten ungeheuern Verlust. Houtman's erste Reise brachte gar keinen Gewinn und van Noort's Fahrt durch die Magelhaens'sche Meerenge und seine Umschiffung der Erde erntete allein Ruhm. Zudem stiegen in Indien die Preise der Erzeugnisse im Verhältniß die Käufer und Nachfragen sich mehrten [3]), und in Holland sanken sie durch die allzu große und schnelle Anhäufung der indischen Waaren, deren Bedürfniß, das überhaupt noch keineswegs allgemein war, nicht in gleichem Maße zunahm. Man bedurfte eines reichern Gewinnes, um den großen Kostenaufwand ertragen zu können, den der oft trügende Handel mit Indien und der dortige unvermeidliche Krieg heischten. Die einzelnen Gesellschaften blühten, so lange ihnen das Glück lächelte; traf sie ein Misgeschick, so erlagen sie leicht, und allein durch die Vereinigung mehrerer, aller Gesellschaften konnten die Wunden, welche große Unglücksfälle schlugen, geheilt werden, abgesehen davon, daß die

1) Das größte holländische Schiff bei der ersten Unternehmung enthielt nicht über 230 „Last".

2) Geschiedenis der Nederlandsche O. J. Compagnie. Amsterdam, 1792, I, 91 ess. Luzac, Hollands rykdom I, 294.

3) Die Staaten von Holland erklären: dat de Speceryen, die by de Portugezen in de Oost-Indien ingekocht worden voor één, by de trafikanten van deze landen op acht gedreven waren, en dat, hetgeen by de eerste Compagnie in het begin voor één was ingekocht, nu voor vier en hooger moest ingekocht worden. Resolutie van 20 Maart 1602.

einzelnen Gesellschaften nicht selten sich untereinander selbst schadeten. Der vereinigten Macht der Portugiesen und Spanier konnte nur eine einheitliche, starke, mit ausreichenden Mitteln ausgestattete Körperschaft Widerstand leisten. So wurde, vornehmlich auf Oldenbarneveldt's Rath, die vereinigte ostindische Gesellschaft gegründet. Die Generalstaaten gaben ihr, mit Ausschluß aller andern Bürger, das Privilegium [1]), nach Indien zu handeln. In Angelegenheiten des Handels sollte die Gesellschaft von Niemand abhängig sein. Sie war befugt, Verträge und Bündnisse mit den indischen Fürsten abzuschließen, Heere aufzustellen, die Länder, die sie besaß, nach Gutdünken zu verwalten, Alles im Namen der Generalstaaten [2]). Die Gesellschaft war in sechs „Kamers" eingetheilt und ihre Verwaltung 60 Curatoren (Bewindhebbers) anvertraut, von denen 17 die obere Leitung hatten.

Das erste Unternehmen der Gesellschaft war unglücklich. Den von ihr nach Ceylon geschickten Sebald de Weert ließ der Kaiser von Candy, als sich der redliche Mann bei einem zweiten Besuch weigerte, eine Anzahl gefangener Portugiesen seiner Rachsucht preiszugeben, mit 53 seiner Landsleute ermorden. Die übrigen Holländer vermochten nicht diesen Gräuel zu rächen, und die spätern pflegten von solchen Vorgängen abzusehen, wo es die Politik empfahl und es dem Handel nützte.

De Weert's Geschwader war nur ein Theil der Flotte, welche, 14 Schiffe stark, unter dem Befehl Wybrand's van Waerwyk von der ostindischen Gesellschaft ausgesandt worden war. Dieser knüpfte Freundschaftsverbindungen mit dem König von Djohor auf Malakka an, der sich von der portugiesischen Herrschaft loszureißen suchte. Stephan van der Hagen, an der Spitze von 13 Schiffen und 1200

1) Zuerst am 20. März 1602, auf einen Zeitraum von 20 Jahren. Aitzema, Saken van Staet en Oorlog ('s Gravenh. 1654, 4.) I, p. 75. Das Privilegium wörtlich in Groot Placaatboek, I, 529.

2) In naam van de Staten der Vereenigde Nederlanden of van de Hooge Overheden derzelven.

Mann (die Ausrüstung hatte über zwei Millionen gekostet), schloß ein Bündniß mit dem Samorin von Calicut, nahm mehrere spanische und portugiesische Schiffe weg, eroberte Amboina wieder; sein Viceadmiral zerstörte die portugiesische Festung auf Tidor bei Ternate und vertrieb die Spanier und Portugiesen großentheils von den Molukken. Auf der Rückreise vermittelten seine Abgesandten ein Bündniß mit dem König von Bisnagar [1]) (1605).

Philipp's II. geschärfter Befehl in demselben Jahr, der den Holländern bei schwerer Leibesstrafe verbot, weder mit den spanischen Staaten, noch mit Ost- und Westindien irgend Handel zu treiben, schreckte die Compagnie so wenig, daß sie vielmehr mit größerm Eifer zu neuen Unternehmungen schritt. Eine Flotte von 11 Schiffen, welche nicht nur als Kauffahrtei-, sondern auch als Kriegsschiffe dienen sollten, wurde ausgerüstet und einem der vorzüglichsten Helden der Niederländer in Indien, Cornelius Matelief, anvertraut [2]). Ihm folgte bald ein anderes Geschwader von acht Schiffen, zum Theil mit Soldaten bemannt, um nöthigenfalls als Besatzungen in Indien zu dienen. Matelief mußte zwar Malakka nach einer viermonatlichen Belagerung aufgeben, lieferte aber einer großen, zum Entsatz herbeieilenden portugiesischen Flotte eine unentschiedene Schlacht, vernichtete darauf zehn feindliche Schiffe, legte, während Ternate und Tidor wieder von den Spaniern erobert waren, zuerst eine eigentliche Colonie der Holländer in Amboina an, erbaute eine neue Feste gegen die alte, jetzt von Spaniern besetzte, drang später bis China vor und brachte von Siam und andern indischen Ländern Gesandte und Geschenke an den Prinzen Moritz nach Hause. Auf mehrern molukkischen Inseln wurden jetzt, mit Zustimmung der Einwohner, zur Vertheidigung gegen die Portugiesen Festungen von den Holländern angelegt [3]).

In dieser Zeit schlugen die Erzherzoge zum ersten Mal

1) Van Kampen, I, 584.

2) Hugo Grotius, Annal. lib. 14.

3) Valentyn, D. III, B. 1. Hoofdst. Bl. 183—198.

Friedensunterhandlungen mit der Republik als einer unabhängigen Macht vor. Die spanischen Gesandten zeigten sich bereit, die völlige Freiheit und Unabhängigkeit derselben anzuerkennen, verlangten aber dagegen, daß die Generalstaaten den Handel nach Indien aufgeben sollten, wofür man ihnen die spanischen Häfen wieder wie vordem öffnen wollte. Alsbald wandte sich die ostindische Gesellschaft mit einer nachdrücklichen Bittschrift an die Generalstaaten, führte darin an, daß sie nach den capverdischen Inseln und Westindien schon mit 100 Schiffen und 1800 Mann, nach Cuba und Hispaniola (St. Domingo) mit 20 Schiffen und 500 Mann, nach der Küste von Guinea mit eben so viel Schiffen und 400 Mann, endlich nach Indien mit 40 großen Schiffen und 5000 Seefahrern, zusammen mit 180 Schiffen, 7700 Mann und einem Capital von 33 Millionen handelte; sie zeigte das Unpolitische, Unbillige, Schmähliche und Verderbliche jener Maßregel. Zugleich rüstete sie eine Flotte von 13 großen Schiffen aus, die sie dem Admiral Verhöven übergab, um der Welt zu zeigen, daß sie nicht gesonnen sei, den indischen Handel aufzugeben. Die Generalstaaten erkannten die hohe Wichtigkeit der Gesellschaft, gehoben durch ihr ebenso weises als kräftiges Auftreten. Den spanischen Gesandten ward ihre Forderung abgeschlagen, und am 9. April 1609 ein zwölfjähriger Waffenstillstand in Antwerpen unterzeichnet. Die Spanier erklärten, daß sie den Handel der Holländer in Indien mit andern Völkern nicht stören wollten, schlossen sie aber von allen Häfen, welche sie in Besitz hatten, aus [1]).

Während der Waffenruhe erweiterten und befestigten die Niederländer mehr und mehr ihre Herrschaft in Indien. Die Compagnie machte von ihrem Rechte (Art. 35 des Privilegiums), Behörden nach ihrem Ermessen zu errichten, Gebrauch und setzte i. J. 1610 einen Generalgouverneur in Indien ein [2]), dem sie einen Rath (**Raad van Indië**) beiordnete. Der Gouverneur hielt sich gewöhnlich in Ban-

1) Négotiations du Président Jeannin, p. 135.
2) Der erste war Peter Both, von 1610 bis 1614.

tam auf, wo die Holländer eine Hauptniederlage hatten und mit dem König sehr befreundet waren.

Unterdessen hatten die glänzenden Fortschritte der holländischen Schifffahrt die Eifersucht der Engländer erregt, die ebenfalls früh nach Indien gekommen waren. Schon im Jahr 1600 (13. December) war in England einer Handelsgesellschaft das Monopol des indischen Handels ertheilt worden, und der berühmte Walter Raleigh hatte bereits i. J. 1603 seine Landsleute auf die außerordentliche Entwickelung des niederländischen Handels aufmerksam gemacht und sie zur Nacheiferung angefeuert. Holländer und Engländer hatten, so lange beide in Indien schwach waren, friedlich neben einander, bisweilen selbst in Gemeinschaft, Handel getrieben; als aber ihre Kräfte und Gewinnste wuchsen, trachtete jeder Theil sich Alles allein anzueignen und seinen Vortheil zum Schaden des andern zu suchen. Da die Holländer den Hauptsitz ihrer Macht in Banda und an dessen König eine starke Stütze hatten, so richteten die Engländer ihre Bemühungen vorzüglich auf diesen Punkt. Banda wurde der Schauplatz der heimlichen Ränke und offenen Kämpfe der Engländer, Holländer und mehrerer Fürsten Indiens. In Folge davon verlegte der entschlossene und standhafte Johann Peterssohn Koen, der damals an der Spitze der Holländer stand, den Hauptsitz der Gesellschaft nach Jacatra, wo die Holländer seit einigen Jahren eine Factorei hatten. Auch diese Stadt wurde der Kampfplatz der Engländer, Holländer und Javaer, bis Koen sie eroberte, 30. Mai 1619, und großentheils verbrannte [1]). An ihrer Stelle erhob sich bald eine neue Stadt, die den Namen Batavia erhielt, der Hauptsitz der ostindischen Gesellschaft und der Mittelpunkt des ganzen holländischen Handels wurde [2]). Die Streitigkeiten der beiden Handelsgesellschaften, die einander in Indien bekriegten, während ihre Regierungen in Europa sich als Freunde und Bundesgenossen betrachteten,

1) Camphuis bei Valentyn, Oud en Nieuw Oost-Indien. IV. 489.

2) Valentyn, l. c. I, 210.

wurden durch einen Frieden beigelegt. Beide Compagnien schlossen im Juli 1619 ein Bündniß, wonach zu Bantam ein Kriegsrath von acht Personen aus beiden Nationen das Ganze der Unternehmungen leiten, die Engländer ein Drittel des Gewürzhandels der Molukken, die Holländer zwei Drittel beziehen, beide Gesellschaften gemeinschaftlich acht Kriegsschiffe ausrüsten sollten u. s. w.[1]). Schon im folgenden Jahr klagte man über Verletzungen des Bündnisses; die Erbitterung stieg, indem jeder Theil dem andern die Schuld vorrückte. Die Gräuel aber, welche die Holländer an den Engländern auf Lantore i. J. 1621, und zwei Jahre später in Amboina verübten, empören noch nach Jahrhunderten; sie wurden die Quelle eines unversöhnlichen Volkshasses. Von dieser Zeit an waren die Engländer vom Gewürzhandel ausgeschlossen[2]).

Werfen wir noch einen Rückblick auf die Besitzungen und Niederlassungen der Holländer in Indien am Ende der Regierung Philipp's II. Aussicht auf Gewinn, den allein der Handel gewähren konnte, nicht Durst nach Kriegsruhm, hatte die Niederländer nach Indien geführt; sie übersahen oder verziehen dort lieber Unbilden, die ihnen zugefügt wurden, als daß sie einen irgend einträglichen Handel aufgaben, und griffen nur zu den Waffen, um sein Gebiet zu erweitern, oder gegen Diejenigen einzuschreiten, die den friedlichen Verkehr hinderten oder störten. Zur Förderung ihres Handels errichtete die Gesellschaft Factoreien (loodsen, logen) in verschiedenen Gegenden Indiens; Niederlassungen aber, in welchen Ackerbau getrieben wurde, hatten sie in jener Zeit noch nicht[3]). Um den Handel zu schirmen und den verbündeten Fürsten, wenn es nöthig ward, Hülfe gegen Angriffe der Portugiesen zu leisten, mußten feste Sitze mit

1) Geschiedenis der O. I. Compag. II, 239 ess.

2) . . nos vero in India quidem praepollentes postea tamen in Europa poenas hujus facti luimus, Anglis omni opportunitate voce magica caedis Amboinae utentibus, ut odium et iram in Batavos concitarent. Van Lijnden, De commercio Societatis Indiae orient. Schoonhov. 1839, p. 44.

3) Van Lijnden, l. c. p. 23.

den erforderlichen Mitteln eingerichtet werden. Auf Indiens Festland waren sowohl die Portugiesen, als die Eingeborenen selbst zu mächtig, um ihnen widerstehen zu können, daher die Niederländer gleich anfangs ihr Augenmerk auf den indischen Archipelagus richteten. Auf den Sundainseln, Java, Sumatra, Borneo und den kleinern Eilanden hatten die Portugiesen wenig Macht, mehr auf den Molukken; in beiden aber warteten die Eingeborenen nur auf eine Gelegenheit, um die Portugiesen daraus zu vertreiben. Den Molukken waren die Gewürze eigen, deren Handel den Holländern schon großen Gewinn gebracht hatte. Die Portugiesen und Spanier davon auszuschließen und das Monopol des Gewürzhandels ungetheilt und ungefährdet zu besitzen, war der heißeste Wunsch der Niederländer. Ihre Nebenbuhler im Pfefferhandel konnten sie nicht leicht beseitigen; denn die Engländer führten bereits zugleich mit ihnen Pfeffer nach Europa und durch ganz Indien gab es dieses Gewürz. Aus jenem Grunde schien den Holländern der Besitz von Malakka, von dem aus die Portugiesen sie bekriegen und aus Goa weitern Beistand ziehen konnten, nöthig. Malakka war der Schlüssel zum ganzen Archipel, weshalb sie schon früh die Eroberung dieser Stadt sich zum Zielpunkt setzten, und der wackere Matelief, der die ganze Bedeutung von Malakka klar erkannte, hielt den Ort für den geeignetsten zum Sitz und Mittelpunkt der holländischen Herrschaft in Indien. Mit Malakka erhielten die Holländer eine schon blühende und wohl befestigte Stadt, und ersparten die ungeheuern Kosten der Anlage einer neuen für diese Zwecke. Matelief mußte, wie wir sahen, die Belagerung i. J. 1606 aufgeben und Malakka wurde erst i. J. 1641 erobert, als bereits Batavia als Sitz der holländischen Gesellschaft und Macht in voller Blüte stand.

Mislang gleich Matelief's Unternehmen gegen Malakka, so begünstigte doch das Glück überall die holländischen Waffen. Amboina wurde i. J. 1605 wieder den Portugiesen entrissen und war die erste Besitzung der holländischen Gesellschaft in Indien. Auf der Insel Ternate besaßen die Niederländer seit 1607 mehrere Castelle und die Ternater schwu-

ren ihnen als ihren Vertheidigern ewige Treue. Das festeste Castell aber, Gamma Lamma (Nuestro Señora del Rosario), nebst verschiedenen kleinen, festen Punkten auf den übrigen Molukken blieb bis zum Jahr 1663 in der Gewalt der Spanier. Auf Ternate war der Sitz der Regierung, bevor Batavia gegründet war. Auf Tidor hatten die Holländer Mariecco, auf Motir das Castell Nassau (1609 erbaut) auf Makieng Taffasco und andere Plätze, auf Baschang Oldenbarneveldt. Dschilolo hatten noch die Spanier inne. Die Bandainseln wurden unter Koen i. J. 1621 unterworfen und ihre Bewohner, weil sie oft ihre Bündnisse gebrochen hatten, vertrieben. Auf Java trieben die Holländer einen nicht unbedeutenden Handel mit Bantam, damals dem vorzüglichstrn Pfeffermarkt, und legten hier auch eine Factorei an; dann mit Jacatra, wo sie auch eine Factorei hatten. Wie hier Batavia entstand, ist oben erzählt worden. Auf Sumatra hatte die Gesellschaft die Factoreien Achin, Djambi (1606) und handelte auch mit andern Städten dieser Insel. Vor Allem war hier der Pfefferhandel einträglich; doch beeinträchtigten unaufhörliche Aufstände vielfach den Verkehr. Auf Borneo schloß der König von Sambas ein Bündniß mit den Holländern und ertheilte der Gesellschaft das Monopol des Diamantenhandels. Der Gewinn scheint indessen gering gewesen zu sein; alle Factoreien wurden i. J. 1623 verlassen. Auf Celebes wurde die Factorei Macassar gegründet, aber wegen der Treulosigkeit der Einwohner wenig besucht. Auf dem Festlande der Küste von Malabar schloß man ein Bündniß mit dem Samorin von Calicut i. J. 1626, und eine Flotte der Compagnie hielt während des Kriegs mit den Portugiesen den Hafen von Goa blokirt. Andere Factoreien hatten die Holländer in Caliculang, Coulang, Cananor. An der Küste von Coromandel unterhielt die Gesellschaft mehrere Factoreien, schloß mit den Königen von Tegenapatnam und Bisnagara Verträge und trieb in den Reichen Bengal und Surate einträglichen Handel. Mit dem Kaiser von Candy auf Ceylon knüpfte sie i. J. 1612 ein neues, sehr vortheilhaftes Bündniß, wonach sie für ihre Hülfeleistung gegen

die Portugiesen Freiheit von Abgaben, den Alleinhandel mit Zimmet, Perlen und Edelsteinen für einen festbestimmten Preis, die Erlaubniß zur Anlegung einer Feste in der Stadt Cotjaar erhielt, die Hälfte der den Portugiesen zu entreißenden Landstriche an die Holländer abgetreten werden sollte, worauf vier Städte, Baticalo, Trinconomale, Negombo und Punto Gale erobert, die beiden letzten den Holländern zugetheilt, die beiden ersten dem Kaiser zurückgegeben wurden. Es war der vortheilhafteste Vertrag, den bis dahin die Compagnie mit einem indischen Fürsten geschlossen hatte [1]). Mit dem König von Djohor bestand seit 1606 ein Vertrag, wonach, mit Ausnahme der Gesellschaft, Alle vom Handel mit diesem Reich ausgeschlossen waren. Die Plätze Queda, Patane und andere wurden wegen des Pfeffers von den Holländern besucht. In Japan hatten sie bei Firando auf der gleichnamigen Insel eine Factorei und seit dem Jahr 1611 die Erlaubniß, im ganzen Reich Handel zu treiben.

Eine so weite Ausdehnung, wie die flüchtige Aufzählung der holländischen Factoreien in dieser Zeit ausweist, hatte die Compagnie ihrem Handel gegeben, mit geringen Mitteln, dabei mehr den Gewinn als die Ausbreitung desselben erzielend; hatte für ihn schwere Kämpfe geführt und den Portugiesen die meisten Festungen entrissen, mit welchen sie nun den eigenen Handel schützte. Sie besaß kurz vor dem mit Spanien abgeschlossenen Waffenstillstande 40 Schiffe in Indien, von 500 „Vaten", um das Jahr 1616 45, und i. J. 1624, wie sich aus der damals erschienenen Rechnungsablage ergibt, 77 vollständig ausgerüstete Schiffe [2]).

Die Holländer indessen waren es nicht allein, die dem ostindischen Handel der Portugiesen so großen Eintrag thaten; auch die Engländer, die Nebenbuhler der Holländer, die Feinde der Spanier, in welchen sie Portugals Herren und Gebieter sahen, fügten diesem vielfach Schaden zu.

1) Valentyn, l. c. V. 109—112. Baldaeus Beschryving van Ceylon. Bl. 21—28.

2) Historie der Nederl. O. I. Compag. II, p. 346.

Sie vornehmlich waren die Ursache, daß die Portugiesen i. J. 1621 einen der Hauptpunkte ihres Handels, ihrer Schiffahrt und Herrschaft, das wichtige Ormus, von dem aus sie die Küstenländer und weithin das Meer beherrschten, verloren. Sie bewogen den König von Persien Ormus zu belagern, wogegen er ihnen für ihren Beistand das Versprechen gab, daß sie in seinem Reiche abgabenfrei sein und die Hälfte der Zolleinnahme auf der Insel genießen sollten. Hierauf griffen sie mit sechs großen Kriegsschiffen Ormus an, nahmen die Stadt und Feste ein und überlieferten sie wieder dem persischen König. Man fand in der Feste 600 große und kleine Geschütze, von welchen 80 darin gelassen wurden, die übrigen führte man nach Persien. Die Stadt wurde geschleift und aus den Trümmern die Stadt Gamron in der Nähe erbaut. Im Jahr 1624 schloß auch die holländische Gesellschaft einen Vertrag mit dem König und trieb unter günstigen Bedingungen Handel in Gamron, Ispahan und andern Städten [1]).

Selbst die Franzosen, so gering noch ihre Seemacht in jener Zeit war, fingen an, den Handel der Portugiesen zu beeinträchtigen. Sie bauten am Maranhão in Brasilien ein Fort, aus dem sie i. J. 1616 zwar vertrieben wurden, zu dem sie aber bald hernach wieder zurückkehrten [2]).

Auf diese Weise ging den Portugiesen eine Besitzung nach der andern verloren, wurde ihrem Handel eine Wunde nach der andern geschlagen, eine Folge hauptsächlich ihrer Vereinigung mit Spanien, in dessen Händel und Kriege mit andern Staaten sie seitdem immer verwickelt wurden, und eine Folge der falschen Politik der spanischen Könige und Minister, die nicht einsahen oder nicht einsehen wollten, wie innig Spaniens Wohl mit dem von Portugal verschlungen war, und wie man Portugals Macht und Wohlstand erhalten oder wiederherstellen mußte, schon allein um den Staat zu stärken und zu kräftigen, an welchen Portugal mit seinen Geschicken geknüpft war; die vielmehr in

1) Valentyn, V, 200, 206, 226, 243, 293.
2) Vasconcelli Anaceph. Reg. Lusit., p. 364.

der Verarmung und Erniedrigung der „Provinz" Portugal ein Befestigungsmittel der spanischen Macht erblickten, und von dem kranken Gliede der Monarchie die Wiederherstellung und Gesundheit des ganzen Körpers erwarteten. Sie sahen es mit Wohlgefallen, daß andere Nationen sich lieber in den portugiesischen Handel in Indien eindrängten, als auf die Erwerbung der spanischen Besitzungen in Indien ausgingen. So konnte Spanien in dem oben erwähnten Friedensvertrag vom J. 1609, von welchem man alle jenseits der Äquinoctiallinie liegenden Besitzungen, die allein den Portugiesen gehörten, ausnahm, somit den Krieg in jenen Gegenden fortdauern ließ, den Feind, der in seiner Heimat Frieden genoß, in Stand setzen, desto nachdrücklicher dort aufzutreten, die von den Portugiesen mit so viel Ruhm und Blut erworbenen Besitzungen, die Quelle ihrer Macht und Reichthümer, größtentheils in Feindeshand gerathen lassen [1]). „Mina und Guinea erfuhren zuerst", sagt der Graf von Ericeira [2]), „diese verkehrte Politik, indem die Spanier diese Eroberungen verloren gehen ließen, offenbar, wie es scheint, mit ihrem eigenen Willen, da der Krieg in Guinea drei Jahre lang dauerte, ohne daß das Land den geringsten Beistand erhielt. Indien erlitt gleiche Ungunst, und Brasilien empfand nicht geringern Schaden. Die Ausrüstungen der nach Indien bestimmten Schiffe zogen sich so sehr in die Länge, daß bald die besten Gelegenheiten versäumt wurden, bald die Schiffe verloren gingen, und die Flotten von Brasilien waren so klein und so schlecht versorgt [3]), daß sie allein die Macht der Portugiesen nicht er-

1) Sousa de Macedo, p. 536.

2) Historia de Portug. restaur. I, 43.

3) Ausführlicher spricht sich Sousa de Macedo, p. 517, darüber aus: classes in Indiam profecturae usque ad primos dies Aprilis, ut annuis ventorum fruerentur motionibus, extra tempus parabantur, quo e longissimae navigationis medio, vi temporum, in Lusitania retrocedebant, expensis frustratis, gentibus aegritudine consumptis, arcibus prae defectu auxilii deficientibus. Quae pro custodia nostrorum marium consueverant armari, vel non erant, vel vix e portu exierant cum hyemem coactae fugiebant; quae in

höhen und ermuthigen konnten, vielmehr nur, fielen sie in die Hände der Feinde, deren Kräfte vermehrten. Diese Übelstände schadeten gleich sehr allen Ständen des Reichs, und verminderten in dem Grade die Capitalien der Privatpersonen, daß, während Lisboa einer der reichsten Plätze der Welt war, fast alle Correspondenzen seiner Handelsleute eingingen.“

Im Jahr 1619 kam König Philipp II. selbst nach Lisboa. Das Volk, das stets geneigt ist, Hoffnungen zu schöpfen, erwartete von ihm die Abstellung aller seiner Beschwerden und der Adel wetteiferte in Pracht und erschöpfte sich in Festlichkeiten, um seinen Herrn zu erheitern und zu gewinnen. Philipp wurde so glänzend empfangen, daß er die Äußerung fallen ließ, an diesem Tage allein habe er empfunden, daß er König sei. Allein dieser begeisterte Empfang erregte die Eifersucht und Besorgniß der castilischen Herren, die den Willen des Königs gänzlich beherrschten. Sie verdächtigten die Handlungen der Portugiesen beim König und pflanzten in seiner Seele an die Stelle der günstigen Eindrücke, die er eben empfangen hatte, Widerwillen, ja Haß gegen die ganze Nation. Kaum ein Portugiese durfte mit ihm verkehren, mit ihm sich unterhalten — eine Hintansetzung, die den Portugiesen am empfindlichsten schmerzt. Wie man es darauf absah, alle Größen Portugals hinabzudrücken und zu demüthigen, so richtete man die schärfsten Streiche gegen den Gipfel. Man kannte die Ansprüche des Herzogs von Braganza, D. Theodosio, auf die Krone von Portugal, sah des Volkes Liebe zu ihm und seinem Hause, die rücksichtsvolle Achtung, welche der Adel ihm und er dem Adel bewies, die Hoffnungen, welche alle Portugiesen auf ihn setzten. Indessen wußte er die nach ihm gerichteten Streiche klüglich abzulenken. Vergebens verwickelte ihn der Herzog von Uzeda, Philipp's erster Minister und Günstling, in einen Handel, der, ließ er es über sich ergehen,

Brasiliam, aliasque ditiones ab hostibus invasas mittebantur (si mittebantur) parvae, debiles, sine militibus, sine munitionibus, sero, inordinate ibant etc.

ihm große Misachtung, widersetzte er sich, schwere Strafe zuzog. Theodosio entging allen Schlingen, womit man, um ihn zu Fall zu bringen, ihn zu umgarnen suchte, mit eben so viel Geschick als Würde [1]), und setzte durch seine gewandten und beherzten Entgegnungen die castilischen Herren nicht selten in Verlegenheit und Verwirrung. Als er, nach der Beendigung der Cortes, nach Villa-Viçosa abzureisen im Begriff stand, sagte ihm der König, er möge sich eine Gnade ausbitten, worauf der Herzog erwiederte: „Die Ahnen Ew. Majestät und meine Ahnen haben meinem Hause so viel gegeben, daß sie es einer jeden Bitte überhoben haben". Nachdem der König sieben Monate lang in Lisboa verweilt hatte, kehrte er nach Madrid zurück, ohne die Lage der Portugiesen im mindesten gebessert zu haben. Und so hatte diese Reise, auf welche Jene unbegrenzte Hoffnungen gebaut hatten, ihre Beschwerden nur vermehrt, und mehrere adelige Familien, die sich in Festlichkeiten zu Ehren des Königs wetteifernd erschöpft hatten, vollends zu Grunde gerichtet. Nicht lange darauf starb Philipp II., 31. März 1621 [2]).

Die Regierung Philipp's III.
(von 31. März 1621 bis 1. December 1640).

war noch verderblicher für Portugal. Unter diesem König gingen fast alle portugiesischen Besitzungen in Ost- und Westindien verloren. Wie die holländisch-ostindische Gesellschaft ihre Thätigkeit auf Ostindien gerichtet hatte, so richtete die i. J. 1621 gegründete holländisch-westindische Gesellschaft ihren Blick auf die Westküste von Afrika und Westindien,

1) S. mehrere Beispiele in Portug. restaur. I, 45 und bei Birago, lib. II, p. 90.

2) „Er bestätigte die Weissagung seines Vaters", bemerkt der Graf von Ericeira bei dem Tode des Königs, „indem er sich dem Willen seiner Diener in der Weise überließ, daß sie es waren, die ununschränkt herrschten, auf ihre eigenen Vortheile so aufmerksam, daß sie der Monarchie Spaniens die größten Übel, die selten zur Kenntniß des Königs kamen, zufügten." Port. rest. I, p. 47.

zunächst auf Brasilien. Die schlecht besetzte Hauptstadt San Salvador oder Bahia de todos os Santos wurde von einer Flotte von 35 Schiffen mit 3000 Mann Truppen am Bord unter dem Admiral Jakob Willekens fast ohne Widerstand genommen, 1624. Die Gefahren, womit neben diesem Verlust zugleich Spaniens westindische Besitzungen bedroht wurden[1]), beschleunigten die Ausrüstung einer ansehnlichen Flotte, zu welcher die Portugiesen, besonders der Adel, 26 Schiffe, die Spanier 40 stellten; sie war mit 8000 Soldaten und Seeleuten besetzt. Bahia wurde von ihr wieder eingenommen, leider unter ganz nutzlosen Verheerungen. Verschiedene Versuche der Holländer, die Hauptstadt zurückzuerobern, schlugen fehl; doch nahm die Flotte, die zum Entsatz von Bahia zu spät eintraf, die Stadt Puerto Rico auf der gleichnamigen Insel in Besitz, obgleich auch nur auf kurze Zeit. Dagegen erlitten die Holländer einen schweren Verlust bei der portugiesischen Festung S. Jorge de la Mina an der Küste von Guinea, wo 500 Mann mit allen Officieren und dem Admiral fielen. Indessen drang der muthige Admiral Peter Hein wieder in die Allerheiligenbai, besiegte mit zwölf Schiffen 30 feindliche, nahm 22 weg und machte wiederholt reiche Beute, 1627. Noch ungleich glücklicher war er im folgenden Jahre, als er mit 31 Schiffen und 4000 Mann die 20 Schiffe starke Silberflotte in die Bai von Matanzas trieb und sie zwang, ohne Widerstand sich zu ergeben, 1628. Die Beute wurde auf beinah 12 Millionen berechnet, ein eben so erfreulicher Gewinn für die westindische Compagnie, als ein harter Verlust für Spaniens ohnehin zerrüttete Finanzen[2]).

In den folgenden Jahren erweiterte sich das Gebiet der Holländer in Brasilien. Sie eroberten die Stadt Ga-

1) Era a causa . . . o perigo que corrião os interesses das Indias Occidentaes, que se o damno fora só da Coroa de Portugal, pode ser que facilmente o dissimularão os Castelhanos, sagt derselbe Verfasser, ib. p. 53.

2) Van Kampen, a. a. O. II, 56 nach J. de Laat's Historie of jaarlyks verhaal van de verrigtingen der Westindische Compagnie, Leyden 1644.

rassu (1632), die Insel Tamarica, das Cap S. Augustin, die Stadt Paraiba und die Festung Arrayal (1633, 1634). Diese Eroberungen waren hauptsächlich das Werk zweier tapferer Ausländer, des Deutschen Sigmund Schuppen und des polnischen Socinianers Artischowski, der, dem Glaubenszwang in seinem Vaterlande entflohen, die gastliche Aufnahme in seiner neuen Heimat mit seinen Waffenthaten lohnte; sie wurden durch zwei treffliche niederländische Seeleute unterstützt. Allein ihre Eroberungen waren mehr gelungene Streifzüge, ihre Seesiege eher Kapereien, und indem die holländische Compagnie die Bedeutung Brasiliens immer deutlicher erkannte, sah sie ein, daß sie den Eroberungen mehr Dauer und Zusammenhang, den neuen Besitzungen eine geregelte staatliche Ordnung geben mußte. Eine Reihe von Verordnungen, die sie erließ, hatte den Zweck, der Grausamkeit, womit man bisher die Portugiesen behandelt, ihre Häuser und Zuckermühlen verbrannt hatte, wenn sie die ihnen auferlegten, unerschwinglichen Brandschatzungen nicht entrichteten, entgegenzutreten. Indem man den Einwohnern bei ihrer Unterwerfung unter die holländische Regierung Sicherheit des Eigenthums, Befreiung von Kriegsdiensten, völlige Religionsfreiheit, Gleichheit mit den Niederländern vor dem Gesetz und Richter aus ihrer eigenen Nation verhieß, unterwarfen sich die Capitanias von Pernambuco, Paraiba und Rio Grande. Zur Erhaltung und Verwaltung des stets wachsenden Gebiets der Niederländer reichte das geschickt geführte Schwert und Ruder nicht hin; es bedurfte des ordnenden, weiter leitenden Geistes, eines Hauptes und Führers, der zugleich Held und Staatsmann war. Man berief dazu den trefflichen, im kräftigsten Mannesalter stehenden Johann Moritz von Nassau, der das in ihn gesetzte Vertrauen bald rechtfertigte (seit 1636). Die Grenzen des Gebiets erweiterten sich durch neue Eroberungen, sein Inneres gestaltete sich durch zweckmäßige Einrichtungen zu einem geordneten Ganzen. Pavaçoa, die Hauptstadt der Provinz Porto Calvo, ward eingenommen, der Feind bis über den St.-Franciscostrom verfolgt, Ilheos Seregipe del Rey und Siara, nordwärts von Pernambuco,

wurden erobert. Auch das für den Sklavenhandel wichtige S. Jorge de la Mina an der Küste von Guinea, die Schöpfung João's II. von Portugal, fiel in die Hände der Holländer, 1637. Allen Bürgern ihrer Republik wurde (auf Amsterdams Betreiben nach langen und heftigen Zwistigkeiten mit Seeland) der Handel mit Brasilien, mit Ausnahme einzelner Artikel (Sklaven, Kriegsbedürfnisse und Färbeholz), freigegeben und damit eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums, die Aussicht auf eine gewinnreiche Zukunft eröffnet.

In Ostindien waren die Verluste der Portugiesen nicht minder groß. Mit den Indern selbst Handel zu treiben, erlaubte die holländisch-ostindische Compagnie Niemand; sie bedrohte mit schweren Strafen selbst die Niederländer, die, in fremden Ländern wohnend, nach Indien fuhren [1]). Unter der Regierung des Generalgouverneurs Anton van Diemen (1636—45) breitete sich der Handel der Gesellschaft über ganz Indien aus. Mit den Chinesen hatte sie schon früher Beziehungen angeknüpft und zum Handel mit ihnen ein festes Haus auf Pehoe, einer der Fischerinseln, angelegt. Nicht lange hernach überließen die Chinesen den Holländern die Insel Tayouan oder Formosa, wo diese i. J. 1624 das Castell Zeeland erbauten. Hier tauschte die Compagnie ihre Waaren aus, in China selbst aber hatte sie keine Besitzung. Aus Japan wurden die Portugiesen von den Holländern völlig verdrängt. Dieses Reich war durch die Jesuiten größtentheils zum christlichen Glauben bekehrt worden, und die Portugiesen standen im ganzen Lande anfangs in hohem Ansehn. Die Verbreitung des Christenthums trug nicht wenig zur Beförderung ihres Handels bei, den sie mit großem Vortheil betrieben. Die erstaunliche Menge Seide, die sie aus China nach Japan führten, wo deren Verbrauch ungemein stark war, warf ihnen einen ungeheuern Gewinn ab. Der schnell erworbene, außerordentliche Reichthum aber verleitete die Portugiesen zu manchen Ausschweifungen und Ungebührlichkeiten, besonders auch zur Vernachlässigung der Rücksichten gegen die christlichen wie die nichtchristlichen Ein-

1) Placaat vom 3. December 1616.

geborenen, Rücksichten, welche von der Vorsicht und Klugheit geboten waren. Vor Allem erregte das Benehmen der Missionaire von der Gesellschaft Jesu, ihre Einmischung in weltliche Händel Anstoß und Mistrauen am Hofe und bei dem Kaiser [1]). Es kam zu Parteiungen, selbst zu Aufständen. Unter diesen Umständen und bei diesen Stimmungen gelang es den Holländern, sich Eingang in Japan zu verschaffen. Da diese ihr Augenmerk allein auf ihren Handel richteten, und allen Bedingungen, selbst den wenig ehrenhaften, welche ihnen die Japanesen stellten, willig sich unterwarfen, so gewannen sie bei diesen Zutrauen, das sie benutzten, um ihre Gegner und Nebenbuhler im Handel zu verdächtigen und zu verdrängen. Die Portugiesen gaben nur zu viel Anlaß zur Unzufriedenheit; die Gesandten der nun vereinigten portugiesischen und spanischen Krone, mit der Machtgröße ihres Gebieters in der alten und neuen Welt auch in Japan prunkend, beleidigten durch den wegwerfenden Stolz und die Anmaßung, womit sie hier auftraten. Die Warnungen, welche an die Portugiesen ergingen, vermochten nicht sie aus ihrer Sicherheit und Sorglosigkeit zu wecken. Endlich erschien ein Edict des Kaisers i. J. 1639, das allen Verkehr mit den Portugiesen verbot. Die Entschiedenheit und Strenge des Verbotes nicht beachtend, schickte man nun Gesandte mit zahlreichem Gefolge an den Kaiser, um ihm Vorstellungen gegen sein Verfahren zu machen. Sie wurden auf kaiserlichen Befehl hingerichtet, bis auf Wenige, welche die Antwort und Trauerkunde ihren Landsleuten überbringen sollten. Seitdem war den Portugiesen aller Verkehr mit Japan abgeschnitten. Ein späterer Versuch, den nach der Trennung Portugals von Spanien König João IV. machen ließ, um mittels einer Gesandtschaft wieder Beziehungen mit diesem Reiche anzuknüpfen, schlug gänzlich fehl [2]).

Dem Verlust von Japan folgte, nach einer mehr als fünfmonatlichen, hartnäckigen Belagerung, die Einnahme

1) Hamilton, Account of the East Indies, Vol. II, p. 299. Kämpfer, Histoire de l'empire du Japon, Append. p. 62. Voyages aux Indes par du Quene, T. III, p. 83 ess.

2) Charlevoix, Histoire de Japon, T. II, p. 441.

von Malakka, 14. Jan. 1641, nächst Goa, der wichtigsten portugiesischen Stadt in Indien. „Der Verlust von Malakka", sagt der Graf von Ericeira, „war sehr bedeutend und seine Folgen trafen nicht allein den Staat von Indien, sondern auch das portugiesische Reich, das diese Klage zu den andern, die es mit Recht über die unheilvolle Herrschaft der Castilianer öffentlich erhob, hinzufügte; denn diese vernachlässigten es, Indien Beistand zu leisten, in der schon angeführten Absicht, wie es scheint, Portugals Kraft zu brechen" [1]). Auf Ceylon eroberten die Holländer mit Hülfe des Kaisers von Candy, Raya Singa, die portugiesischen Festungen Baticalo, 1638, Trinconomale, 1639, Negombo mit Punto Gale, 1640, und ließen den Portugiesen wenig mehr als die Hauptstadt Colombo und Jaffanapatnam. Zu dem Alleinhandel mit den Muskatgewürzen, welche die Holländer mit den Molukken erhalten hatten, kam nun der Zimmet, und damit erwarben sie ein vollkommenes Monopol in dem wichtigsten Theile des indischen Handels.

Wenn auch Portugal nicht darauf zählen konnte, daß es den indischen Handel und seine Vortheile immer und ausschließend besitzen werde, vielmehr andere Nationen, deren Seehandel aufblühte und schon nach jener lockenden Richtung sich hinwandte, früher oder später furchtbare Nebenbuhler werden konnten, so hätte es doch, wäre es unabhängig geblieben, wohl immer eine hervorragende Stelle unter den Handelsvölkern eingenommen. So aber sah es sich als Provinz von Spanien von dessen Feinden, die sonst gerade nicht die seinen waren, jetzt aber einen willkommenen Vorwand fanden, feindlich angegriffen, von der spanischen Regierung vernachlässigt, wenn nicht in schlimmer Absicht im Stich gelassen. Das Volk, gedachte es seines frühern Ruhmes und Reichthums, schrieb beide seiner Unabhängigkeit zu und dem Verluste dieser seine gegenwärtige Verarmung und Herabwürdigung. Jede Trauerkunde von neuen Verlusten in Indien und Brasilien erfüllte es von Neuem mit Schmerz und Unwillen, riß von Neuem seine Wunden auf. Unter

1) Portug. restaur. I, 341.

diesen Verlusten litten alle Stände. Der Kaufmann, der seinen Geschäftskreis sich verengen, seinen Erwerbszweig verkümmern sah, mußte seine Bedürfnisse und Vergnügungen einschränken, dem Handwerker fehlte es an Arbeit und bald an Brot, der Adel, der am Handel und Reichthum Indiens Theil genommen und dessen Lebensgenüsse mit diesen Zuflüssen sich verfeinert und vervielfältigt hatten, sah sich gezwungen, auf Glanz und Annehmlichkeiten des Lebens, die ihm Bedürfniß geworden, zu verzichten, weil der ohnehin verminderte Ertrag seiner Güter oder der mit den gestiegenen Preisen nicht gestiegene Amts- oder Gnadengehalt zur Befriedigung solcher Bedürfnisse nicht ausreichte.

Während die Quellen des Wohlstandes von Portugal versiegten, „erhöhete die Regierung, ohne die Cortes einzuberufen, die Abgaben in solchem Unmaß, daß sie unerträglich wurden“ [1]), und „man öffentlich sagte, des Königs Räthe fänden ein Vergnügen daran, jeden Tag neue Auflagen auszusinnen“ [2]). Zuerst hatte Philipp I. mit Zustimmung der Kaufleute drei Procent von allen indischen Waaren erhoben und den Ertrag zur Ausrüstung und Unterhaltung einer Flotte gegen die Seeräuber verwenden lassen. Nach fünf bis sechs Jahren erhob man die Steuer, ohne daß die Schiffe gestellt wurden. Der Stadtvorstand von Lisboa ordnete eine Accise auf Fleisch und Wein an, um von dem Einkommen eine Wasserleitung für die Stadt erbauen zu lassen. Kaum war sie eingeführt, so eignete sich Philipp II. das Geld an. Philipp III. fand die Erfindung so vortrefflich, daß er die Accise über das ganze Reich ausdehnte und sie von Lisboa doppelt verlangte (zur Belohnung für die glückliche Erfindung!). Das Salz, das in sehr großer Menge ins Ausland geführt wurde, belegte man mit neuen und unerhörten Zöllen. Der dritte Theil der Gemeindegüter, den von Alters her die Ortschaften zur Herstellung und Unterhaltung ihrer Mauern und Befestigungen bestimmt hatten, wurde von den Spaniern erhoben, die damit nicht allein

1) Luiz de Menezes I, 50.

2) Birago, lib. II, p. 95.

große Summen gewannen, sondern zugleich den Verfall der Mauern bewirkten, die Ortschaften jedem Angriffe bloslegten und ihren Bewohnern allen Muth zur Vertheidigung nahmen [1]). Alle, die eine Stelle oder Gnade erlangten, mußten eine gewisse Geldsumme, media annata genannt, zahlen, die so bedeutend war, daß jene das Amt oder die Gnade, so berechtigt sie dazu waren, lieber nicht haben wollten. Bisweilen hing dies nicht einmal von ihrem Willen ab; sie wurden gezwungen, Ämter, um die sie nicht nachgesucht hatten, mit solchen Auflagen anzunehmen, z. B. städtische Magistratsstellen, zahllose andere Abgaben zu geschweigen, welche ohne Recht und Maß willkürlich aufgelegt wurden und in wenigen Jahren das Dreifache von dem, was die Könige von Portugal überhaupt erhoben hatten, betrugen. Dies waren die ordentlichen Auflagen.

Die außerordentlichen Auflagen beliefen sich viel höher. Vom Jahre 1619 bis zum Jahre 1633 wurden, außer den früher üblichen und den seit der Vereinigung Portugals mit Spanien neu eingeführten ordentlichen Ausgaben, 3,230,000 Escudos d'ouro außerordentliche erhoben oder vielmehr erpreßt [2]); in den Jahren 1633 bis 1640 wurden maß- und zahllose Summen erhoben, unter andern eine ungeheure vom Volk zur Anschaffung von Waffen, „die aber niemals zum Vorschein kamen". Von diesen Abgaben waren auch die Geistlichen nicht ausgenommen. Alle Commenden der Ritterorden, alle geistlichen Personen mußten Subsidien zahlen.

1) Luiz de Menezes, Port. rest. I, 51. Birago, lib. II, 100.

2) Nämlich 610,000, welche i. J. 1619 Philipp II. vom Reich erhielt, als er nach Portugal kam, 260,000 i. J. 1620 zu der nach Indien gehenden Flotte, 200,000 von den Kaufleuten i. J. 1622 zum Beistand in Indien, andere 200,000 vom Reich i. J. 1624 für denselben Zweck, weitere 200,000 von den Kaufleuten zur Wiedereroberung von Bahia in Brasilien, 80,000 von denselben im nämlichen Jahre zu Schiffen nach Indien, 50,000 i. J. 1629 zur indischen Flotte, 300,000 zur Hülfe in Flandern, 260,000 von den Kaufleuten i. J. 1630 zum Beistand für Pernambuco, 200,000 vom Volk zum nämlichen Beistand, außerdem 70,000 gleichfalls vom Volk für die indische Gesellschaft, 200,000 von den Geistlichen, auch für Indien, 500,000, die i. J. 1633 erhoben wurden, endlich 100,000, welche die Stadt Lisboa zu verschiedenen Zeiten gab. Ant. Sousa de Macedo, Lusit. liberat. lib. II, cap. 3, p. 520.

Nicht genug; man ging damit um, eine Auflage auf das Getreide zu legen, welche jährlich 500,000 Escudos d'ouro betrug, den Zehnten von verkauften Gegenständen um den vierten Theil zu erhöhen, ein Fünftel von den Gütern von Allen zu fordern, eine Abgabe von allen Häusern, unter dem Namen Kamingeld, zu erheben, das Stempelgeld in Portugal, wie es in Castilien bestand, einzuführen, kurz 15 bis 20 neue Arten von Abgaben zu gleicher Zeit vorzubereiten. Besonders wurden außerordentliche Summen von den Adeligen verlangt, in königlichen Schreiben voll Schmeicheleien, aber auch voll Drohungen, wenn jene, erschöpft durch die vorausgegangenen Erpressungen, mit Fug und Recht sich entschuldigten. Nicht wenige Vornehme und Große, welche verdächtig schienen, wurden unter dem Vorgeben, daß man sich ihres Rathes zu bedienen wünschte, nach Madrid berufen, wo sie durch den Aufwand, den sie dort zu machen genöthigt waren, sich zu Grunde richteten. Verlangte Einer in sein Vaterland zurückzukehren, so ward ihm heimlich angedeutet, daß er für Geld dies erlangen könne, und er mußte die Erlaubniß dazu gleichsam erkaufen.

Beamte, die bei ihrer Heimkehr aus den überseeischen Besitzungen für reich galten, waren, wenn sie dem König Geschenke brachten, des Lobes sicher wegen ihrer vortrefflichen Verwaltung (war sie gleich die schlechteste gewesen); brachten sie keine, so wurden sie, mochten sie selbst die redlichsten Männer sein, angeklagt und konnten allein durch Geldspenden sich vor gerichtlicher Verfolgung schützen. So wurde zur Zeit Philipp's II. der treffliche Vicekönig von Indien, Jeronimo de Azevedo, der in der Verwaltung der reichen Insel Ceylon Ausgezeichnetes geleistet hatte und mit Unrecht und zu seinem Unglück für reich galt, angeklagt, und da er sich nicht loskaufen konnte, ins Gefängniß geführt, worin er nach mehrern Jahren starb. Diogo Luiz de Oliveira, der Statthalter in Brasilien gewesen war, hinterließ bei seinem Tode in seinem Testament eine Verfügung über 1000 Escudos d'ouro, von welchen Derjenige, den er ohne sein Wissen etwa beeinträchtigt habe, befriedigt werden sollte. Vierzehn Tage darauf ließ der König sein sämmtliches Vermögen con-

fisciren, indem er aus jener Verfügung folgerte, es sei aus Diebstahl erwachsen [1]).

Alle Ämter und Stellen, Commenden und Beneficien, welche früher von den Königen von Portugal nach ihrem Gutdünken vergeben wurden, waren jetzt verkäuflich; ja, man bestellte eigene Leute, um von den Meistbietenden das Geld zu erheben, und verbot den Secretären, Gesuche um Verleihung eines Amtes oder einer Gnade anzunehmen. Man ließ die Stifter und Bisthümer so lange erledigt, bis sich ein reicher und freigebiger Bewerber fand. Man schämte sich nicht, unter dem Vorwand des öffentlichen Nothstandes und Bedürfnisses, den Bischöfen bisweilen in Schreiben fühlbar zu machen, daß, je reichlicher einer schenkte, um so höhere Bischofsstühle und Ehren ihm zu Theil werden würden. Die Jahr- und Gnadengehalte, welche aus den königlichen Einkünften bestritten zu werden pflegten, wurden verkauft oder eingezogen und nicht bezahlt. Ebenso verfuhr man mit den „zu frommen Zwecken" bestimmten Geldern. Den Kirchen wurden die jährlichen kirchlichen Vermächtnisse (Capellas) entzogen. Als der päpstliche Nuntius und apostolische Collector, Alessandro Castracani, i. J. 1639 sich gegen diese und ähnliche Neuerungen erhob, ward er bei dürftigem Wasser und Brot ins Gefängniß gesetzt und zuletzt mit Gewalt aus dem Lande gestoßen [2]). Den Vicekönigen und Statthaltern von Portugal aber gestattete man, ihre Habsucht nach Lust zu befriedigen, räumte ihnen eine Macht ein, die in Portugal keine Behörde zur Geltung kommen ließ, vielmehr Alles von der Person des Statthalters abhängig machte, und nicht die Wohlfahrt Portugals, sondern Spaniens Vortheil zum Ziel hatte.

Philipp's Absichten blickten am deutlichsten daraus hervor, daß er die königlichen Domänen und Regalien durchweg veräußerte, an Private verkaufte oder verpfändete. So

1) Unde exivit sermo, fügt Macedo hinzu, illum qui bona haeredibus conservare vellet, debere cavere a relinquendo pia legata; eratque generale, occultare pecunias, non peccata; nam ex illis, non ex istis, sequebatur condemnatio. Pag. 523.

2) Sousa de Macedo, l. c. p. 533.

konnte man darauf zählen, daß Portugal, würde es jemals versuchen, sich unabhängig zu machen, seine Selbständigkeit zu behaupten nicht im Stande sein werde, weil der Krone alle Einkünfte entzogen, alle Mittel des Unterhalts abgeschnitten waren. Das Land war unfähig, seine Vertheidigung zu bezahlen, die Rolle eines selbständigen Staates zu übernehmen und durchzuführen. Zugleich durfte man annehmen, daß die einzelnen Familien, in deren Hände jene Domänen und Regalien gekommen waren und die an dem Raube gewissermaßen sich betheiligt hatten, stets zu der spanischen Partei halten würden, um nicht ihrer Güter verlustig zu gehen [1]).

Man versicherte sich des Besitzes von Portugal noch mehr, indem man es aller Vertheidigungsmittel beraubte, über 2000 Geschütze aus dem Lande nach Spanien schaffte und über 300 große Schiffe zu verschiedenen Zeiten aus portugiesischen Häfen in spanische führte [2]). Was damit das geschwächte Portugal verlor, gewann das herrschende Spanien an Land- und Seemacht.

Die Revolution.

Nur eine Macht in Portugal war noch zu fürchten, das Haus Braganza, das den dritten Theil des Königreichs besaß, über große Reichthümer gebot, die Ansprüche, die es einst auf Portugals Krone erhoben, noch jetzt hatte und nährte, dabei des Volkes Liebe und Vertrauen genoß und im Fall einer allgemeinen Erhebung ihm ein Haupt, einen Führer geben konnte. Der Herzog João, auf den die Portugiesen unter den steigenden Drangsalen des Vaterlandes ihre Blicke richteten, war der Enkel jener Katharine, die dem König Philipp II. die Krone vergebens streitig gemacht hatte. Nach dem Tode ihres Gemahls hatte ihr Sohn Theodosio sich niemals über den Verlust des Throns zu trösten vermocht und verschiedene unglückliche Versuche, ihn zu be-

1) Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedro II. etc. p. 21.
2) Sousa de Macedo, p. 536.

steigen, gemacht, wie er denn einst den König Philipp II. (in Portugal), als er mit zahlreichem Gefolge auf seiner Reise nach Lisboa durch Villa-Viçosa kam, verhaften und festhalten wollte, bis er das geraubte Reich herausgäbe, und nachdem ihn seine Freunde von diesem Vorhaben abgehalten, wenigstens die Bürgerschaft von Lisboa zu einem Aufstand gegen Philipp aufzureizen suchte. Als alle Versuche fehlschlugen, versank er aus Gram über die verlorene Krone, aus Rachgier gegen Spanien in Tiefsinn und Geistesverwirrung, in der er von nichts als von Waffen und Schlachten sprach, und sank endlich ins Grab mit dem eiteln Trost, daß er seinen Bedienten das Versprechen abgenommen hatte, ihn mit allen königlichen Ehren und Auszeichnungen zu beerdigen, was sie auch in der Stille thaten. Sein Sohn João erbte zwar den ihm von Kindheit an eingeflößten Haß gegen Spanien, aber nicht des Vaters Herrschbegierde und unternehmende Thätigkeit. Er liebte mehr die Ruhe, den stillen Genuß. Sein großes Vermögen gab ihm die Mittel, sein Leben mit Zerstreuungen und mannichfaltigen Vergnügungen auszufüllen, und er kannte weder die Glut der Leidenschaft, noch das Bedürfniß der Thätigkeit. „Ja, selbst Zauderer und sehr vorsichtig, wenig der Hoffnung, wenig sich und den Menschen vertrauend, trachtete er in der Weise nach dem Reich, daß er, auf die einzelnen Verhältnisse aufmerksam, stets darauf bedacht war, weit mehr nach seinem Ermessen, als von der Laune des Glücks es zu erwerben" Auf seinen Gütern den Freuden der Jagd, geselligen Vergnügungen und harmlosen Festlichkeiten lebend, schien er indessen nicht geneigt, diese einer ungewissen Krone aufzuopfern, und erregte in keiner Weise Verdacht, daß er nach jener strebe. Und so waren des Herzogs natürliche Anlagen und Neigungen seinem geheimen Wunsche förderlicher, als die nie schlummernde Ehrsucht und Herrschbegierde, der ungeduldige Unternehmungsgeist dem glühenden, schlecht verhüllten Streben seines Vaters. Auch hatten die Befürchtungen, die der König und der Minister hegten, ihre Quelle weniger in der Persönlichkeit des Herzogs, als in der unverhohlenen Anhänglichkeit

der Portugiesen an ihn, in der bei mehrern Gelegenheiten, zuletzt besonders bei dem Aufstand von Evora, gemachten Wahrnehmung, welche Hoffnung das Volk auf den Herzog von Braganza setzte. Man dachte daher auf Mittel und Wege, ihn zu stürzen, zu entfernen. Die Zeitumstände boten Anlässe dar, und, wo sie fehlten, schufen sie des Herzogs Feinde, die meist auch Feinde und Verderber Portugals waren.

In dieser Zeit beherrschte Gaspar de Guzman, Graf-Herzog von Olivarez, dem Philipp IV. die Sorge für die Regierung seiner Reiche übertragen hatte, diese mit einer so unbeschränkten Macht, wie sie Spanien noch nie in den Händen eines Ministers gesehen hatte. Olivarez war einsichtsvoll, scharfsichtig, beredt und entschlossen, aber zugleich von solchem Stolz erfüllt, daß er von den Menschen nicht blos Gehorsam, sondern gewissermaßen Anbetung verlangte. Bei der Befriedigung dieser Leidenschaft fand er das größte Hinderniß von Seiten vieler Portugiesen, in welchen, ungeachtet des Misgeschicks ihres Vaterlandes und ihres eigenen Ungemachs, ein starkes Ehrgefühl hervortrat, das seinen Stolz verletzte und ihm einen unversöhnlichen Haß gegen das ganze portugiesische Volk einflößte. Er fand ein geschicktes Werkzeug seines Hasses und seiner Rache in dem Escrivão des Conselho da Fazenda in Lisboa, Diogo Soares, den der Graf-Herzog in Madrid verwandte und den er, „weil er ihn als schlau im Betrügen, unterwürfig im Gehorchen und boshaft im Auffinden von Gewaltthätigkeiten gegen sein Vaterland kannte“ [1]), das Geschäft eines Staatssecretärs von Portugal gab, mit dem Wohnsitz in Madrid. Diesem entsprechend, wurde mit demselben Geschäft als Staatssecretär in Lisboa sein Schwiegervater und Schwager, Miguel de Vasconcellos, betraut, der Sohn des Pedro Barboza, der als Rathgeber Spaniens beim Volk in Lisboa so verhaßt war, daß es ihn in seinem Hause mit Steinwürfen verfolgte und er nur durch die Flucht das Leben rettete, das er jedoch in wenigen Tagen verlor, ohne daß je der Mörder bekannt wurde. Miguel de Vasconcellos war stolz und im

1) Luiz de Menezes, I, p. 63. Birago, p. 107.

Umgang barsch, ein Feind des Adels, habsüchtig, grausam und treulos gegen seines Gleichen wie gegen Niedere. Seine Befehle waren so willkürlich, die Vollstreckungen so rücksichtslos, daß er wie der unbeschränkte Gewalthaber des Staats auftrat, indem er selbst die höchsten Befehle des Königs verachtete und nur solchen, die ihm anstanden und nützten, Gehorsam verschaffte. Beide Männer, von gleichen Interessen geleitet und von gleichen Gesinnungen beseelt, unterstützten sich gegenseitig, schienen, Beide Portugiesen von Geburt, sich zum Untergang ihres Vaterlandes verschworen zu haben, und die Gunst, in welcher sie bei Olivarez standen, nur zum Verderben ihrer Mitbürger, besonders zur Unterdrückung der Adeligen zu misbrauchen [1]). Vasconcellos war jedoch am meisten gehaßt, weil seine Handlungen und Fehler am meisten bemerkt waren, und seine Tyrannei unmittelbar auf seinen Landsleuten lastete. Diejenigen, welche die Stelle der Vicekönige oder Governadores, die auf drei Jahre bald Einem, bald Zweien mit gleicher Gewalt übertragen ward, vertraten, suchten meist die Vortheile ihrer Familien auf Unkosten des Staates. Antonio de Ataide, Graf von Castro de Ayro, und Nuno de Mendonça, Graf von Val de Reys, bekleideten dieses Amt, als aus Spanien ein Decret des Königs anlangte, wonach die drei Stände der Hauptstadt sich versammeln sollten, um eine Vorlage von großer Wichtigkeit zu vernehmen. Alle leisteten Folge und versammelten sich in der Kirche Santo Antonio. Der Graf von Prado legte den Befehl des Königs vor, der 500,000 Cruzados jährlich für das Reich verlangte und „die Gnade" gewährte, die Gegenstände der Besteuerung und die Art der Erhebung der Wahl der Stände zu überlassen. Alle ergriff tiefer Unwille, als sie die Eigenmacht wahrnahmen, womit der König, ohne die Cortes zu berufen, eine so beträchtliche Steuer aufzulegen beabsichtigte. Das Schweigen des Erstaunens und der Entrüstung unterbrach Francisco de Castel-Branco,

1) Luiz de Menezes I, 63. Passarelli, Bellum Lusit. p. 8. Alessandro Brandano, Hist. delle guerre di Portogallo. Venezia 1689, p. 27. Birago, p. 107.

Graf von Sabugal, Meirinho mor des Reichs, indem er antwortete, daß er und alle Umstehenden geschworen hätten, die Gerechtsamen von Portugal zu beobachten, nach welchen es ihnen nicht gestattet sei, außerhalb der Cortes in einer solchen Sache ihre Stimmen abzugeben. Sobald er diese Worte gesprochen, erhob er sich von seinem Sitze und verließ die Kirche. Der Adel folgte ihm; dasselbe thaten alle Anwesende [1]).

Als die Governadores den schlechten Erfolg der Vorlage nach Madrid berichteten, gerieth der Herzog in solchen Zorn darüber, „daß er Jene die Schuld bezahlen ließ, die sie nicht hatten", sie ihrer Stelle entsetzte. Er ernannte zum Vicekönig den in Madrid eben anwesenden Erzbischof von Lisboa, João Manoel, der jedoch wenige Tage nach seiner Ankunft in Lisboa starb. Während der 32 Tage, welche die Stelle unbesetzt blieb, regierte der Staatsrath, worauf Diogo de Castro, Graf von Basto, zum Vicekönig bestellt wurde, der zweimal Governador gewesen war und sich den Ruf eines strengen, eifrigen und klugen Beamten erworben hatte. So lange er die Verwaltung führte — bis zum Jahre 1634 — war er auf Abhülfe der Bedrängnisse des Reichs und der auswärtigen Besitzungen bedacht, „so gut er konnte, nicht wie er es wünschte und wie es die Umstände verlangten".

In dem erwähnten Jahre wünschte nun der Herzog die Regierung von Portugal in die Hände eines Mannes zu legen, der sich für die Politik Spaniens eifrig zeige und nicht an den Rechten Portugals stoße. Er glaubte in dem Prinzen von Esquilache, Francisco de Borja, den geeignetsten Mann zu finden, wurde jedoch durch die Vorstellungen des Herzogs von Villa Fermosa, den Bruder des Prinzen, von diesem Vorhaben abgebracht. Dieser, neidisch, daß ihm sein Bruder vorgezogen werden sollte, gebrauchte die List, dem Herzog, dessen Günstling er war, zur Regentin von Portugal die Herzogin von Mantua, Margarethe, Witwe des Herzogs Vincenz Gonzaga, eine Enkelin des Königs

1) Vencendo o brio desta acção ao receyo de muitos, que temião o mesmo que executavão, sagt der Graf von Ericeira.

Philipp's II., vorzuschlagen. Olivarez ging auf den Vorschlag ein, obgleich er gegen die Rechte Portugals verstieß, da die Gewählte Frau war und mit dem König nicht in dem Grade verwandt, den die von Philipp II. in Thomar verwilligten Privilegien verlangten. Die Herzogin, die sich eben in Pavia befand, wohin sie wegen der Thronstreitigkeiten in ihrem Lande geflüchtet war, kam zu Ende des Jahres 1634 nach Portugal und trat im Januar des folgenden Jahres die Regierung in Lisboa an. Der Marques de la Puebla kam von Madrid nach Portugal, ohne Amt, blos um der Herzogin in Gegenständen von größerer Wichtigkeit mit seinem Rath beizustehen. Allein diese Aushülfe war ohne Wirkung. Vasconcellos, der Zustimmung des allmächtigen Ministers versichert, traf seine Anordnungen ohne Widerspruch und führte sie unabhängig aus. Margarethe, obgleich durch weibliche Tugenden ausgezeichnet, ermangelte, zumal unter so schwierigen Verhältnissen, der erforderlichen Kraft und als Frau der nöthigen Autorität; sie war nur dem Titel nach Regentin [1]). Man brachte die früher verlangte Steuer wieder in Anregung, und Diogo Soares bot alle seine List, all seinen Scharfsinn auf, um die Wünsche des Ministers, der damit die großen Bauten von Bom Retiro zu seinem Vergnügen auszuführen die Absicht hatte, zu befriedigen; er veranlaßte aber den Herzog zu mehrern unzeitigen Verfügungen hinsichtlich der Steuern. Miguel de Vasconcellos versprach sie alle in Vollzug zu setzen, stieß aber, da sie ohnehin oft einander widersprachen, auf unübersteigliche Hindernisse. In dieser Verlegenheit schlug Vasconcellos, um die Schwierigkeiten abzuschneiden, ein anderes Verfahren vor, die 500,000 Cruzados nämlich als Pedido (wie man es nannte) zu verlangen. Der Herzog stimmte der Ansicht bei und bald erschienen die bezüglichen Befehle. Man errichtete eine Junta de Ministros, mit dem Namen do desempenho, die unabhängig von der Regierung von Portugal, unmittelbar allein unter dem „Rath von Madrid" stand. Die Junta erließ hierauf Befehle an alle Correge-

1) Passarelli, I, p. 8.

dores der 22 Comarcas (aus welchen das Reich bestand), des Inhalts, daß sie zur Aufbringung von 500,000 Cruzados alljährlich, außer den alten Abgaben, die ihnen untergebenen Ortschaften zur Zahlung der zu ihrer Zufriedenheit festzustellenden Beiträge anhalten sollten [1]). Die Corregedores vollzogen meist mit Unwillen die Befehle, und die Gemeinden zahlten mit Murren die ungerechte und drückende Steuer.

In Evora rief die rücksichtslose Strenge, womit der dortige Corregedor verfuhr, einen Aufstand des Volkes der gefährlichsten Art hervor. Der Corregedor rettete nur durch die Flucht das Leben. Dem Beispiele dieser Stadt folgten fast alle Ortschaften der Provinz Alemtejo und traten mit den Aufständischen von Evora in Verbindung. Schon maßten sich die Häupter derselben eine unbeschränkte Gewalt an, erließen Befehle und trafen Anordnungen, die mit der größten Strenge und pünktlich vollzogen wurden. Überall steigerte sich der Haß gegen die Castilianer. In Villa-Viçosa, der Residenz des Herzogs von Braganza, wollte das Volk diesen zum König ausrufen, und nur die entschiedensten Gegenbemühungen des Herzogs selbst vermochten das Volk von diesem gefährlichen und verderblichen Schritt abzubringen. Die von der Vicekönigin ergriffenen Maßregeln zur Beschwichtigung des Aufstandes waren fruchtlos, wie die später von Madrid aus angeordneten. Nur durch Waffengewalt, welche herbeigezogen wurde, konnte die Ruhe hergestellt werden, nachdem mehrere Monate lang der ganze Hof in großer Besorgniß geschwebt hatte. Die Hauptführer wurden hingerichtet, unzählige minder Schuldige auf die Galeeren gebracht, oder in anderer Weise bestraft. Aber nur scheinbar war das Feuer gelöscht; es glimmte im Verborgenen fort und schlug bald in höhere Flammen aus, die nun die Bande zerstörten, womit Portugal an den Thron von Spanien gefesselt war [2]).

1) E que estes se assentassem a satisfação dos Povos, a quem se vendia por grande merce dar-lhes a lanceta para esgotarem as veas. Menezes, I, 67. Brandano, liv. I, p. 28.

2) Non resto pero talmente estinto il seme di quelle turbolenze, benche sotto la dissimulazione il atentemente coperto, que

Von diesen Vorgängen nahm Olivarez Anlaß, zwei Juntas aus verschiedenen castilianischen Beamten zu errichten, die eine in Badajoz an der Grenze von Alemtejo, die andere in Ayamonte, dicht an Algarve. Unter dem Vorwand, die Schuldigen des Aufstandes zu bestrafen, unterwarfen sie ihrer Entscheidung zugleich Gegenstände, die den portugiesischen Gerichtshöfen zustanden, und entzogen diesen alle Wirksamkeit, indem sie von den sehr ausgedehnten Befugnissen, die ihnen Olivarez ertheilte, vollen Gebrauch machten. Die Gerechtsame und Vorrechte der Portugiesen allmälig zu untergraben und zu vernichten, war offenbar ihre Absicht. Ebendieselben Juntas erhielten die Weisung, die neuen Auflagen zu regeln, die zur Bestrafung der Gemeinden und zur Befriedigung der Habsucht des Ministers erhoben werden sollten. In der nämlichen Zeit berief der König eine große Anzahl der angesehensten und einflußreichsten Männer Portugals [1]), Geistliche und Weltliche, nach Madrid, angeblich um bei der Reform der portugiesischen Gerichtshöfe und der Abstellung vieler in diesem Reich eingeschlichenen Misbräuche sich ihres Rathes zu bedienen. Alfonso de Alencastre, Marques von Portoseguro, erhielt den Befehl, in Lisboa und den Comarcas des Reichs eine große Zahl Reiterei und Fußvolk auszuheben, zum Behuf des Kriegs mit Frankreich, wie man angab; verschiedene Fidalgos wurden nach den Azorischen Inseln geschickt, um dort starke Aushebungen zu besorgen. Die in den Häfen des Reichs liegenden Kriegsschiffe stellte man unter den Befehl des Admirals Thomas Chauburum, und dem Herzog von Braganza wurde aufgegeben, einen Heerhaufen von 1000 Mann aus seinen Ortschaften zu ziehen, aus seinen Mitteln auszurüsten und sie dem Antonio Tello zur Verfügung zu stellen.

non tornasse poi, d'indi a non molto tempo, a ripullulare con forza tanta vigorosa, e veemente, que finalmente la medesima Monarchia si vidde affatto spogliata del possesso di quella Corona. Brandano, I, p. 37. Umständlich, wie Brandano, erzählt Luiz de Menezes den Aufruhr in Evora, I, p. 67—83.

1) Ihre Namen s. bei Menezes I, 84 u. Brandano, p. 38.

Die außerordentliche Einberufung so vieler angesehener Männer Portugals nach Madrid (1638) erfüllte alle mit Besorgniß. Hier angelangt, mußten sie mehrere Tage dem Hofe folgen, ohne die Punkte zu erfahren, um derentwillen sie berufen worden waren. Man wollte noch mehr Kriegsmannschaft, noch mehrere angesehene Häupter des Volks, ganz besonders aber den gefürchteten Herzog von Braganza unter einem schicklichen Vorwand aus Portugal entfernen. Als Olivarez die Nachricht erhalten hatte, daß alle seine Befehle vollzogen wären, und Niemand den Muth, ihnen zu widerstehen, gehabt habe, befahl er, daß in einer und derselben Stunde jeder der berufenen Portugiesen, ohne sich mit den andern zu benehmen, in dem Hause eines ihm bezeichneten Ministers sich einfinden sollte, und bedrohte Denjenigen mit schwerer Strafe, der das Geheimniß verrathen würde. Man durchschaute sogleich das Ziel dieser Winkelzüge und es zeigte sich in kurzer Zeit, daß man die Absicht hatte, Jedem das Urtheil von den Ministern vorlesen zu lassen, demzufolge „das Königreich Portugal, ohne gehört zu werden, verurtheilt wurde, seine Gerechtsame zu verlieren", indem sich der König des Eides entbunden erklärte, den er den Cortes geschworen, weil die portugiesische Treulosigkeit, wie man es nannte, sich aller Pflichten entschlagen habe. Der König bezeichnete vorausgegangene Vorfälle und bemerkte dabei, daß ihm seine Theologen und Juristen jeden Zweifel und Anstand benommen hätten. Allein dessenungeachtet wolle er keine Handlung vornehmen, welche nicht vollkommen gerechtfertigt sei, und er bitte daher Jeden von ihnen um seine Ansicht über die Form, in welcher die neue Regierung in Portugal einzuführen sei, und wie die neuen Gesetze, denen die Portugiesen, wie er beschlossen, künftig nachleben sollten, ohne Hinderniß eingeführt werden könnten [1]).

Die Portugiesen, die sich ganz in der Gewalt des Königs sahen, erkannten das Gefährliche und Erfolglose eines Einspruchs und beschränkten sich darauf zu erwidern, daß

1) Menezes, l. c. p. 86. Brandano führt die einzelnen Punkte der Erklärung an, lib. I, p. 39.

sie zur Verhandlung nicht von den Reichsständen ermächtigt seien und über eine so wichtige Sache nichts beschließen könnten.

Das Haupthinderniß für die Plane des Ministers blieb immer der Herzog von Braganza. Ihn zu entfernen, zu stürzen, wurden alle erdenklichen Mittel aufgeboten. Nachdem man ihm früher die Statthalterschaft von Mailand angetragen und er sie unter dem Vorgeben, daß ihm die zu dieser wichtigen Stelle erforderliche Kenntniß der italienischen Angelegenheiten fehle, abgelehnt hatte, ersann Olivarez, durch das kluge Ausweichen des Herzogs nur argwöhnischer gegen ihn geworden, einen andern Weg, um mit List seiner Person Herr zu werden, da er nicht wagte, ihn auf seinen Gütern mit Gewalt festnehmen zu lassen, aus Furcht einen gefährlichen Aufstand zu erregen. Den Herzog desto sicherer zu täuschen, nahm er den Schein großen Zutrauens zu ihm an und hoffte, unter der Maske freundschaftlicher Gesinnung, seine Vorsicht einzuschläfern oder zu umgarnen. In dieser Zeit war Spanien in Krieg mit Frankreich verwickelt und eine französische Flotte hatte sich an der Küste von Portugal blicken lassen, weit und breit Schrecken verbreitend. Es waren Rüstungen nöthig und ein Führer, der für den Schutz des Reichs sorgte und jeden Versuch einer feindlichen Landung zurückwies. Der Minister vertraute diese Stelle im Anfange des Jahres 1639 dem Herzog und trug ihm auf Befehl des Königs außerdem auf, für die Häfen und Seeplätze zu sorgen und vornehmlich die Schiffe zu besichtigen, und zu erforschen, ob vielleicht die Flotte und Kriegsmannschaft vermehrt, oder die Festungswerke ausgebessert werden müßten. Hierauf gab er dem Befehlshaber der spanischen Flotte, Lopez Ossio, die geheime Weisung, sogleich nach Portugal zu segeln, den Herzog unter irgend einem Vorwand auf sein Schiff einzuladen und sofort eiligst nach Spanien zu entführen. Allein ein Sturm zerstreute die spanische Flotte und vereitelte die List des Ministers, der aber sogleich um eine neue nicht verlegen war. Er häufte in Briefen an den Herzog Klage auf Klage über das Unglück, das die Flotte betroffen habe; nur eine Hoffnung sei für den Schutz

des portugiesischen Reichs übrig geblieben, die Hoffnung auf die Besatzungen und festen Plätze. Er gab ihm auf, indem er den Befehl des Königs vorlegte, persönlich Alles in Augenschein zu nehmen, und stellte ihm 40,000 Escudos d'ouro aus Staatsmitteln zur Verfügung, theils zur Löhnung für die Truppen, theils zur Ausbesserung der Befestigungswerke. Heimlich aber hatte er schon vorher allen Befehlshabern der festen Plätze und Schlösser den Befehl gegeben, den Herzog bei seiner Ankunft zu verhaften und unter militärischer Bedeckung sogleich nach Madrid bringen zu lassen. Allein der Herzog, durch so viele Aufmerksamkeiten und Gunstbezeigungen argwöhnisch gemacht, erschien überall von solcher Begleitung umgeben, gebrauchte überall solche Vorsicht, daß Niemand es wagte, den Befehl zu vollziehen [1]). Des Ministers Ränke wandten sich gegen ihn selbst; was er zu hintertreiben beabsichtigte, ward von ihm gegen seinen Willen befördert. In Almada, wohin ihn des Königs Befehl gerufen hatte, ward der Herzog vom ganzen portugiesischen Adel besucht, und Viele entschlossen sich, ihm die Gesinnung zu entdecken, mit der sie sich seinem Dienste zu weihen bereit wären [2]). Andere suchten seine Absichten zu erforschen; allein der Herzog, der nicht wußte, wem er trauen durfte, horchte die Gesinnungen Aller aus, ohne sich gegen irgend Einen entschieden zu erklären, und wiewohl diese Vorsicht in jener Zeit für Unentschlossenheit gehalten wurde, pries man sie in der Folge als große Klugheit [3]). Als er von Almada aus der Herzogin von Mantua in Lisboa einen kurzen Besuch machte, umgeben von einem so zahlreichen, glänzenden Gefolge, daß er als der Erste im Reich, als der König selbst erschien, strömten die Großen, der ganze Hof herbei, um ihn zu sehen, zu begrüßen, mit Auszeich-

1) Passarelli, p. 12.

2) Über die nächtliche Zusammenkunft, welche auf ihr Nachsuchen Antonio de Almada, Miguel de Almeida und Antonio de Mendonça bei dem Herzog hatten, und die Rede, welche der Erstgenannte an diesen richtete, s. Passarelli, p. 13 ess. Sousa, Lusit. lib. p. 588.

3) Menezes, I, 90.

nungen und Huldigungen zu überhäufen; die ganze Stadt gerieth in freudige Bewegung, um die Anwesenheit des Ersehnten zu feiern [1]). Seine Stellung als Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht in Portugal, die von Spanien erhaltene beträchtliche Geldsumme, die vielfältigen Berührungen, in die er mit vielen angesehenen und einflußreichen Männern kam, gaben ihm die Mittel, sich Anhänger zu gewinnen. Sein Amt bot Gelegenheiten in Menge dar, sich dem Volk zu zeigen, seine Hoffnungen zu beleben. Spaniens Gold und scheinbare Gunst nützten der Sache der Portugiesen in ausgezeichneter Weise. Die Spanier, die diese Misgriffe des Ministers gleich anfangs getadelt hatten, wurden in ihrer Überzeugung durch alles das bestärkt. Die andern Minister und die Großen am Hof erhoben deshalb schwere Klagen gegen Olivarez, die bisweilen selbst bis zu den Ohren des Königs drangen.

Mit dem Beginne des Frühlings zog sich der Herzog wieder nach Villa-Viçosa zurück und entging dadurch und durch die Kürze seines Aufenthalts in Lisboa den ihm gelegten Schlingen. Wenige Tage nach seiner Rückkehr kam ihm von Madrid der Befehl zu, in seinen Ortschaften eine Aushebung von Soldaten vornehmen zu lassen. Der Herzog wies in seinem Antwortschreiben auf den geringen Erfolg hin, den die schon früher befohlene Vornahme gehabt, und wie bei allen Aushebungen im Reich Ähnliches stattgefunden habe. Der König wollte aber diese Entgegnung nicht gelten lassen, und der Herzog schickte sich an Folge zu leisten, um dem Minister nicht die Gelegenheit, die dieser suchte, zu geben, ihn wegen Ungehorsams zu strafen. Aber er ertheilte insgeheim den Befehl, die Aushebung möglichst in die Länge zu ziehen [2]).

In Lisboa war Denen, die von den Entschließungen des Herzogs die Befreiung des Vaterlandes erwarteten, der Muth sehr gesunken, im Hinblick auf die Vorsicht, womit der Herzog in Almada alle Äußerungen, die auf seine Thron-

1) Passarelli, p. 13.

2) Menezes, l. c. p. 91. Brandano, l. c. p. 40.

erhebung zielen konnten, gemieden hatte. Man kam daher wieder auf Duarte, den Bruder des Herzogs, der sich durch treffliche Eigenschaften auszeichnete, zurück (denn den Gedanken Einiger, Portugal eine republikanische Verfassung zu geben, nach dem Beispiel von Venedig, Genua und Holland, hatte man als ungeeignet für Portugal schon früher aufgegeben); „allein da die Gefahr näher war als die Hoffnung", so wandte man sich von Neuem an den Herzog.

Als einen der eifrigsten Patrioten zeigte sich Francisco de Mello, Monteiro mor. Er schrieb an Francisco de Mello, Marquez von Ferreira, und an Affonso de Portugal, Graf von Vimioso, die in freundlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen zum Herzog standen, und bat sie dem Herzog die Bedrückungen vorzustellen, welche die Portugiesen, die von Rechtswegen seine Unterthanen seien, erduldeten; den Herzog zu bewegen, daß er die Krone annehmen möge, die sie aus freien Stücken ihm anböten, denn es sei dieselbe Krone, welche die Castilianer seinen Ahnen geraubt hätten. Bei dieser Beleidigung müsse jede Gefahr zurückstehen, die ohnehin sehr fern sei, da die Castilianer mit getheilter Macht in verschiedenen Ländern stünden und in dieser Hinsicht die Zeit, einen Entschluß zu fassen, nie günstiger sein könne. Diese Vorstellungen gelangten an den Herzog, andere gleichen Inhalts an den Marquez von Ferreira und den Grafen von Vimioso durch Vermittlung des Jorge de Mello, eines Bruders des Monteiro mor, in dessen Haus Don Miguel de Almeida, Pedro de Mendonça Furtado und Antão de Almada zusammenkamen, um sich über den Weg, den sie zur Vermeidung der ihnen drohenden Gefahr einzuschlagen hätten, zu berathen. Da der Herzog einsah, wieviel er zu überwinden hatte, um sich des Gelingens einer so schwierigen Unternehmung zu versichern, so zögerte er mit seiner Erklärung, bis ihm die Umstände größere Sicherheit gewährten. Bald wurde er aus seiner Unentschlossenheit gerissen durch Maßnahmen des ersten Ministers, die dessen Absichten klar enthüllten, und zuletzt Das gerade herbeiführten, was er zu hintertreiben beabsichtigte. Es kam an den Herzog ein zweiter Befehl, sich nach Almada zu begeben. Der

Herzog antwortete ausweichend. Wenige Tage darauf empfing er ein Schreiben des Königs, worin dieser nach vielen Vorstellungen und Versprechungen ihm befahl, sich bereit zu halten, um mit ihm nach Catalonien zu gehen, wohin er in der Kürze mit einem Heer zu ziehen entschlossen sei, um die Empörung dieses Landes zu unterdrücken. Schreiben gleichen Inhalts kamen an alle Fidalgos des Königreichs.

Die offenbare Absicht des spanischen Ministers, durch Beschränkung und Vernichtung der alten Vorrechte Cataloniens die königliche Macht zu erweitern, hatte dort bereits große Unzufriedenheit erregt, als nach der Einnahme der Festung Salses durch die spanischen Truppen die Einlagerung dieser in der Provinz und die argen Gewaltthätigkeiten, die sie sich gegen die Einwohner erlaubten, die Erbitterung auf das Höchste steigerten. Man griff zu den Waffen und bald ließen sich die Catalonier zu gräulichen Ausschweifungen hinreißen, wogegen die spanischen Soldaten blutige Rache nahmen. Die Furcht vor strenger Bestrafung, vor unbedingter Unterwerfung, vor Verlust ihrer Freiheiten und Vorrechte bewog sie zu ihrer Vertheidigung die Rüstungen weiter auszudehnen und bei dem König von Frankreich Schutz und Beistand zu suchen. Um dem zu begegnen, beredete Olivarez den König, nicht allein sich selbst an die Spitze eines starken Heeres zu stellen, um die Catalonier für ihre Vergehen zu züchtigen, sondern von diesem Feldzug zugleich einen Anlaß und Vorwand zu nehmen, um den Herzog von Braganza und den gesammten Adel Portugals nach Madrid zu entbieten und somit aus Portugal zu entfernen. Der Herzog wich aber dem an ihn ergangenen Ansinnen, sich an die Spitze des ganzen portugiesischen Adels zu stellen, um dem König, der persönlich gegen die Catalonier ins Feld zu ziehen gesonnen sei, dahin zu folgen, in kluger Weise aus, indem er den großen Aufwand, zu dem ihn dieser Feldzug nöthige und der seine Mittel übersteigen würde, vorschützte, und faßte zugleich für sich den Entschluß, die Anerbietungen, die ihm wiederholt von den Portugiesen gemacht worden, anzunehmen, die Krone sich aufzusetzen und das Vaterland von den großen Drangsalen, die es drückten,

zu befreien. Er erwog, daß er, wenn er dem Befehl gehorchte, sich selbst das Urtheil sprach über sein Leben oder wenigstens seine Freiheit; denn Alles, was vorausgegangen war, deutete darauf hin, daß dies das Ziel des ersten Ministers war, und wenn er der einen oder der andern Gefahr entging, konnte er doch nicht dem entgehen, daß er die Würde und Größe des Hauses Braganza, die Jahrhunderte hindurch unversehrt erhalten war, auf das Spiel setzte. Die Unvorsichtigkeit der Castilianer aber, sagt der Graf von Ericeiria, ging in dieser Sache so weit, daß sie, während sie so eifrig bemüht waren, den Herzog aus Portugal zu entfernen, bevor sie seine Folgeleistung erlangt hatten, schon die Verfügung veröffentlichten, die „Grandes" sollten bei allen öffentlichen Handlungen den Vortritt vor ihm haben, und daß sie, während eine kluge Politik verlangte, sich ihn zu verpflichten, um ihn nachgiebig zu machen, ihm das Erzbisthum von Evora für seinen Bruder Don Alexandre, unter dem Vorwand, weil er nicht Doctor in einer Facultät sei, verweigerten, in derselben Zeit, worin sie das Bisthum von Vizeu dem Erzherzog Leopold von Tyrol für seinen Sohn, der erst drei Jahre alt war, verliehen, obendrein gegen die Gesetze des Reichs, welche die Verleihung geistlicher Beneficien an Ausländer verboten [1]).

Jene Betrachtungen und diese verletzenden Erfahrungen führten den Herzog zu dem Entschluß, die Portugiesen mit ihren Hoffnungen nicht länger hinzuhalten, vielmehr ihnen die Freiheit zu verschaffen, die sie so sehnsüchtig wünschten; allein er hoffte, daß man ihm von neuem Vorschläge machen werde, um mit größerem Nachdruck zu einem Unternehmen sich anzuschicken, dessen Schwierigkeiten fast unüberwindlich schienen. Ein näherer Anlaß ließ nicht lange auf sich warten. Der Adel, durch die Befehle, die an alle Fidalgos ergangen waren, den König auf seinem Feldzuge gegen die Catalonier zu begleiten, von neuem erbittert, war wenig geneigt, zum eigenen Verderben als Straf- und Rachewerkzeug gegen ein Volk zu dienen, das er beklagte und lieber nach-

1) Birago II, 125. Menezes, p. 94.

ahmen, als bekriegen mochte. Er traf Anstalten, den äußersten Entschluß zu fassen und berathend den Weg aufzusuchen, auf dem er mit den wenigsten Schwierigkeiten seine und des Vaterlandes Freiheit erreichen konnte.

Am 12. Oct. 1640 versammelte sich im Hause des Antão de Almada Miguel de Almeida, der Monteiro mor Jorge de Mello, Pedro de Mendonça und Antonio de Saldanha; außerdem zog Miguel de Almeida den João Pinto Ribeiro, Agenten des Hauses Braganza, hinzu, sowohl weil er für einen Mann von großer Fähigkeit galt, als weil er die Geschäfte des Herzogs besorgte und dessen Interessen eifrigst zu befördern Ursache hatte. Alle sprachen sich aus über das zu ergreifende Mittel, um den Übeln, unter welchen das Reich seufze, abzuhelfen, und beklagten sich über den Herzog, der Schuld daran trage, weil er die Krone, die sie ihm anböten, und in der sie ihm ihr Leben und ihre Freiheit übergäben, nicht annehme, und bezichtigten ihn der Fahrlässigkeit und Unentschlossenheit. João Pinto vertheidigte ihn (als ein guter Diener). Er setzte ihnen die Gründe auseinander, aus welchen er in einer so wichtigen Angelegenheit nur mit großer Vorsicht einen Entschluß fassen dürfe, wies die vielen Schwierigkeiten, die vorher besiegt werden müßten, nach, und schloß damit: wenn sie des Herzogs Thronerhebung für das einzige Mittel, um so vielen Übeln abzuhelfen, hielten, wozu warteten sie denn seine Zustimmung ab? Sie möchten beschließen, daß sie ihn zum König erheben wollten; denn der Herzog werde, wenn er sich in diese Lage versetzt sehe, lieber König durch Zufall, als verdächtiger Unterthan sein wollen, da die Gefahr für jenen entfernter als für diesen sei. Alle Anwesende stimmten der Ansicht Pinto's bei. Sie kamen jedoch überein, daß man zuerst den Herzog in Kenntniß setzen und ihn aufs angelegentlichste bitten sollte, die Krone anzunehmen. Zaudere er unschlüssig, so wolle man ihn ohne seine Zustimmung ausrufen, oder irgend einen andern schnell zum Ziele führenden Weg einschlagen; denn schon waren der Mitwissenden so viele, daß das Unternehmen durch Verletzung des Geheimnisses sehr gefährdet war. Alle drangen in João Pinto,

30 *

daß er sich nach Villa-Viçosa begeben und den Herzog zur Annahme der Krone bewegen möchte. Er lehnte es jedoch mit dem Bemerken ab, daß die von ihm vorgebrachten Gründe dem Herzog verdächtig und aus dem Interesse seines Dieners hervorgegangen scheinen möchten, und war der Meinung, daß Pedro de Mendonça den Auftrag übernehmen sollte, weil sich in ihm alle Umstände vereinigten, die einen glücklichen Erfolg hoffen ließen. Er hatte Haus und Güter in Moura, in der Nähe von Villa-Viçosa, wohin er oft vom Herzog eingeladen worden war. Mendonça willigte mit Vergnügen ein und nahm seinen Weg über Evora, wo er den ihm gewordenen Auftrag dem Marquez von Ferreira und dem Grafen von Vimioso (die, wie oben erwähnt worden, in freundlichen und verwandtschaftlichen Beziehungen zum Herzog standen) mittheilte. Sie schrieben an den Herzog und verstärkten, so viel sie konnten, die an ihn gerichtete dringende Bitte, ein so edles Anerbieten nicht zurückzuweisen. Mendonça traf in Villa-Viçosa den Herzog im Park, wo er dem Vergnügen der Jagd lebte, fand Gelegenheit, ihn ohne Zeugen unter freiem Himmel zu sprechen und sich seines Auftrags zu entledigen. Er bat den Herzog schließlich, die Sache nicht seinem Secretair Antonio Paez (von dem man glaubte, er werde seinen Herrn von der Annahme abrathen) mitzutheilen. Jener antwortete: Die Sache sei von so großer Wichtigkeit, daß sie alle Erwägung verdiene, er bäte daher ihm Zeit zu lassen, sie zu überlegen, und werde in Kürze Antwort ertheilen; was Antonio Paez betreffe, so könne man ihm unbedenklich die Sache anvertrauen, denn abgesehen von den vielen Beweisen, die er von seiner Verschwiegenheit und Klugheit habe, sei er es, der ihn nicht weniger anfeuere zu dem, wozu ihn Mendonça bereden wolle. Dieser übergab dem Herzog hierauf die Briefe vom Marquez von Ferreira und dem Grafen von Vimioso, und brach das Gespräch ab, da der Bischof von Elvas, Manoel da Cunha, dem Herzog einen Besuch machte. Sobald sich dieser entfernt hatte, zog der Herzog alsbald die dem Bevollmächtigten zu ertheilende Antwort in Erwägung. Er sah ein, daß mit derselben das Loos geworfen war, und

alle Schwierigkeiten der Unternehmung traten von Neuem vor seine Seele. Zu größerer Beruhigung wollte er vorher die Meinung seines Geheimschreibers Antonio Paez Viegas vernehmen. Dieser, vom Herzog in Kenntniß gesetzt, feuerte durch Darlegung aller Bestimmungsgründe seinen Herrn gleichfalls zur Annahme an und schloß mit den Worten: zuletzt kann das Unglück niemals so mächtig sein, daß es, wenn alle Mittel der Vertheidigung fehlschlagen, ein ehrenvolles Grab im Feldlager versagte. Der Herzog, der die Meinung seines Secretärs sehr hoch hielt, erwiederte ihm, daß er mit seiner Ansicht übereinstimme, besprach dann noch andere wichtige Punkte mit ihm, begab sich darauf zu seiner Gemahlin, Luiza de Guzman, einer Tochter des Herzogs von Medina Sidonia, des Hauptes einer der angesehensten und ältesten Familien Castiliens, und stellte ihr die Lage vor, in der er sich befand und der er sich nicht entziehen wollte, ohne ihre Ansicht vernommen zu haben. Die Herzogin, eine Frau von großem Verstand, hohem Sinn und edler Denkart, von männlich entschiedenem Charakter, vertraut mit den Lehren der Staatsklugheit, für große Unternehmungen, für den Thron geschaffen, in welchem sie ihr hochstrebender Ehrgeiz ihren eigentlichen Sitz erblicken ließ, stellte ihrem Gemahl vor, wie die Unterhandlungen schon zu weit vorgerückt seien, als daß man noch die Erwartung hegen könne, sie würden dem Hof von Madrid unbekannt bleiben; wie man davon unvermeidlich die schlimmsten Folgen fürchten müsse. Ehrenvoller sei es für den Herzog, sich trotz der Gefahr die Krone aufs Haupt zu setzen, als seinen Feinden in die Hände zu fallen und schimpflich unterzugehen, ohne den Ruhm, auch nur den Versuch gemacht zu haben, eine Krone zu gewinnen [1]).

Als er die Ansichten seiner Gemahlin, in die er großes Vertrauen setzte, mit denen seines Secretärs so übereinstimmend fand, ließ er Pedro de Mendonça zu sich rufen, und nachdem er ihm zuerst gedankt hatte, daß er sich für ihn so

1) Menezes I, 99. Brandano, p. 48. Birago, p. 136. Passarelli, p. 21.

großer Mühe und Gefahr unterzogen habe, erklärte er ihm, daß er Alles, was er ihm vorgetragen, reiflich erwogen habe und entschlossen sei, die Wohlfahrt des Landes seiner persönlichen Gefahr vorziehend, die Krone anzunehmen, um sie bei den Feinden geachtet und seine Vasallen derselben theilhaftig zu machen; denn von der Stelle, welche ihm der Adel gebe, wolle er die Arbeit und Mühe der Verwaltung nehmen und Denen, welche er regiere, die Vortheile der Herrschaft überlassen [1]). Pedro de Mendonça, voll Freude, erreicht zu haben, was er so lebhaft wünschte, wollte dem Herzog die Hand küssen [2]), was dieser aber mit den Worten ablehnte, für diese Ceremonie sei die Zeit noch nicht gekommen, und um das zu erreichen, was sie vorhätten, fehlten noch viele Umstände [3]).

Pedro de Mendonça nahm seinen Rückweg über Moura, um seine Reise nach Villa-Viçosa zu verbergen, und schickte sogleich einen Boten an Miguel de Almeida, dem er nur wenige Worte schrieb: „wir sind nach dem Park gegangen, haben einige Schüsse gethan, die einen haben getroffen, die andern nicht; groß ist Pinto's Klugheit". Diese räthselhafte Nachricht setzte Almeida in große Verlegenheit, welche erst durch Mendonça's Ankunft gehoben wurde. Des Herzogs Antwort, die er mitbrachte, wurde von allen Theilnehmern der Versammlung mit lebhaften Freudenbezeigungen aufgenommen, „es war die erste Acclamation", sagt der Graf von Ericeira. In dieser Zeit war die Zahl und damit der Muth und die Hoffnung der verschworenen Adeligen sehr gewachsen, und alle baten João Pinto Ribeiro, daß er sich nach Villa-

1) Menezes und Brandano, ibid.

2) Im Namen der Fidalgos, wie diese es ihm befohlen hatten, sagt Birago, p. 136.

3) Nach Sousa, Lusit. lib. p. 550, gab der Herzog dem Mendonça einen Entschluß noch nicht zu erkennen, sondern sagte ihm blos: er werde innerhalb drei Tagen im Kloster Serradossa mit dem Marquez von Ferreira und dem Grafen Vimioso eine Unterredung über einen andern Gegenstand haben und auch diesen zur Sprache bringen. Die Antwort werde er ihm zukommen lassen; unterdessen möge er guten Muthes sein.

Viçosa begeben möchte, um mit dem Herzog den Tag und die Art der Ausführung näher zu besprechen. Allein er lehnte es wieder aus denselben Gründen ab, die er bereits früher angeführt hatte. Über die Besprechungen darüber verstrichen einige Tage, und der Herzog, der ohne Nachrichten blieb, gerieth darum in große Sorge. Da er wußte, daß Mendonça in Evora angekommen sei, schrieb er ihm und bat um Auskunft, erhielt aber eine so verworrene Antwort von ihm, daß er in seiner steigenden Unruhe beschloß, João Pinto Ribeiro zu sich zu berufen, unter dem Vorwand, ihn wegen eines Gesuches, das von der Familie Odemira bei ihm eingereicht worden, zu sprechen. Pinto benachrichtigte von diesem Befehl den Pedro Mendonça, damit er ihre Freunde davon in Kenntniß setzte, und nachdem man sich über das, was jener dem Herzog sagen sollte, verständigt hatte, reiste er nach Villa-Viçosa ab. Seine Mittheilungen beruhigten den Herzog, weil sie nicht allein mit denen des Mendonça übereinstimmten, sondern viele günstige Umstände hinzufügten, die den glücklichen Erfolg sicherten.

Während dieser Unterredung kam dem Herzog die Nachricht zu, daß einige Personen nach Madrid gekommen seien, von denen man annehmen könne, daß sie von dem Vorhaben Kenntniß hätten, und daß die Herzogin von Mantua, durch einige Hinterbringungen aufmerksam gemacht, die geheimsten Schritte der Adeligen in Lisboa beobachten lasse. Dem Herzog schien unter diesen Umständen das Unternehmen sehr gefährdet, wenn seine Ausführung verzögert würde, und er entließ daher João Pinto mit dem Befehl, alsbald in Lisboa mit dieser zu beginnen, weil, wenn dies in Evora geschehe, wie es Einige vorgeschlagen hatten, der Nachtheil entstehen möchte, daß der Herzogin von Mantua eine Kunde davon zukommen könnte, bevor die verbundenen Fidalgos sich erklärt hätten. Der Herzog gab Pinto die Versicherung, er werde, im Fall man in Lisboa dem gegebenen Versprechen nicht nachkomme, was er von Männern, die sich ihm angeboten und die durch so viele Rücksichten zur gewissenhaften Ausführung, trotz aller Gefahren, verpflichtet seien, nicht besorge, mit den ihm ergebenen Ortschaften in Alemtejo das

Glück versuchend, ins Feld rücken. Erfreut über diesen hochherzigen Entschluß, eilte Pinto nach Lisboa mit zwei Briefen des Herzogs, einem an Miguel de Almeida, dem andern an Pedro de Mendonça; denn aus Rücksicht auf die Gefahr, wenn er an Alle schrieb, wählte er den Ältesten unter den Verbundenen und den, der ihm die Botschaft überbracht hatte. Die Briefe enthielten weiter nichts als Betheuerungen seiner Gewogenheit, indem er die Mittheilung seiner Entschließungen Pinto Ribeiro übertrug, dem er volles Zutrauen zu schenken bat.

In der Nacht, in welcher Pinto anlangte, versammelte sich in seiner Wohnung (in dem Palast, den der Herzog von Braganza in Lisboa hatte) der größte Theil der Verschworenen, jedoch mit soviel Vorsicht als möglich, indem sie ihre Kutschen an verschiedenen Orten verließen, João Pinto seine Diener vorher entfernte und wenig Licht im Hause brennen ließ, damit die darin Versammelten nicht erkannt würden. Sie vernahmen von Pinto, wie es der Wille des Herzogs sei, daß Lisboa mit der Unternehmung den Anfang mache; daß man in die Verbindung so Viele als möglich aufnehme, und daß er Kürze empfehle, indem er im Verzug den gänzlichen Untergang erblicke. Er danke aus vollem Herzen Allen für die Gesinnung, womit sie ihr Leben für seinen Vortheil einsetzten, und hoffe einen so glücklichen Erfolg, daß er in die Lage kommen werde, so große Beweise des Wohlwollens zu belohnen; denn es sei gewiß, daß er diejenigen zu Theilnehmern an der Krone wählen werde, die so viel gethan hätten, um sie ihm aufs Haupt zu setzen. Jedes dieser Worte, das aus seinem Munde Pinto anführte, drang in die Seele der Anwesenden, sie für ihr Unternehmen begeisternd. Alle billigten die Willensäußerung des Herzogs, Lisboa zuerst sich erklären zu lassen, und Alle waren bereit, „ihr wie dem Befehl ihres Königs Folge zu leisten" [1]).

In der nämlichen Nacht (26. Nov.) kamen sie überein, daß sie ihr Vorhaben am 1. Dec. (es war ein Sonntag) ausführen wollten und daß durch die Vermittelung des Paters

1) Menezes I, p. 102.

Nicolão da Maya der Juiz do Povo, der Escrivão, die Vorsteher der Handwerker und einige von der Casa der Vierundzwanzig in Lisboa ins Geheimniß gezogen werden, diese aber, weil man den Vorgang von Evora fürchtete, eine Bewegung nicht eher machen sollten, als bis sie den ganzen Adel erklärt sähen, was sie auch bereitwillig versprachen. Von dieser Unterredung setzte man den Erzbischof von Lisboa in Kenntniß, der vor kurzem die Erlaubniß erhalten hatte, aus der Verbannung, worin man ihn, den Hirten, fern von seiner Heerde, in Madrid gehalten hatte, zurückgekehrt war. Er, ein entschiedener Gegner Spaniens, dessen Herrschaft er für unrechtmäßig hielt und dessen Regierungsweise ihn gleich sehr als Geistlichen, als Adeligen, als Bürger verletzt hatte, von Anfang an der Sache der Freiheit seines Vaterlandes zugethan, gab durch seinen Beitritt, seiner amtlichen Stellung und bedeutenden Persönlichkeit wegen, dem Unternehmen ein größeres Ansehen und Gewicht; seinem Vorgang folgten seine Verwandten und alle Geistlichen, die ihm untergeben waren.

Als das Unternehmen so weit gediehen war, daß zu seiner Ausführung nur noch drei Tage fehlten, setzte man João da Costa davon in Kenntniß, einen Mann von ausgezeichneter Kraft und Einsicht, die ihm am Hofe hohe Achtung erworben hatte, reich an Klugheit und Erfahrung, ungeachtet seiner Jugend. Mit großer Aufmerksamkeit hörte er ihr Vorhaben an, und nachdem er eine Zeit lang seine Bedeutung erwogen, sprach er sich mit der ihm eigenen Beredtsamkeit über die Schwierigkeiten desselben in solcher Weise aus [1]), daß er bei allen Zuhörern die ernstesten Bedenken und Zweifel erregte. Die Verlegenheit, ja die Bestürzung war so groß, daß Pinto sich entschloß, dem Herzog zu schreiben, daß er die zur Ausführung für den 1. Dec. zu treffenden Anordnungen bis auf weitere Nachricht einstellen möchte. Dieser gerieth dadurch in große Verlegenheit, die jedoch bald durch eine zweite Botschaft von Pinto gehoben wurde, daß der Herzog mit den Anstalten fortfahren möge, weil kein

1) S. seine Rede bei Menezes I, 102—105.

Zweifel obwalte, daß das Unternehmen gelingen werde. Die Verschworenen richteten sich wieder auf und faßten neuen Muth, indem sie in der folgenden Nacht sich nochmals versammelten, die begeisternden Worte eines Miguel de Almeida [1]) vernahmen, ihr Vorhaben wiederholt besprachen und die Überzeugung gewannen, daß die größte Gefahr im Verzug bestehe; denn da nun das Geheimniß bereits Menschen aller Art wußten, so war sein Ruchbarwerden kaum mehr zu vermeiden [2]).

Man schritt nun mit der größten Umsicht zur Fortsetzung der erforderlichen Vorkehrungen, nachdem man die verschiedenen Ansichten über die einzuschlagenden Wege besprochen hatte. Die Einen wollten, der Herzog sollte unerwartet in Lisboa erscheinen, und behaupteten, daß allein seine Anwesenheit das Unternehmen sichern werde. Dagegen wurde geltend gemacht, daß seine Reise nicht der Wachsamkeit der Herzogin von Mantua verborgen bleiben könnte, und zu Vorsichtsmaßregeln Zeit geben, die größte Gefahr bereiten werde. Andere waren der Meinung, man sollte zuerst das Castell angreifen; allein als man nach der Truppenzahl der Besatzung forschte und es sich fand, daß sie über 500 Mann stark war, schien der gewünschte Erfolg zweifelhaft. Zuletzt vereinigte man sich zu dem Beschluß: am 1. Dec. sollten Alle zusammen, in verschiedene Posten getheilt, mit so wenig Aufsehen als möglich im Palast sich einfinden und mit dem Glockenschlage neun ihre Kutschen verlassen; die Einen die Leibwache, in welcher eine Compagnie castilisches Fußvolk stand, einnehmen, die Andern nach dem Saal der deutschen Wache hinaufgehen, um die Garde der deutschen Hatschiere zurückzuhalten; Andere durch die Fenster des Palastes die Befreiung verkünden und den Herzog von Braganza zum König von Portugal ausrufen; Andere in den Palast

1) Bei Brandano, p. 52.

2) Anzi si ha per cosa certa, que tutto il trattato fosse poi sul fine participato con Monache, Dame, e altre donne; si che fu in vero grandissimo miracolo, che restando il secreto in petto di tali, tante, e tanto differenti persone, non si venisse a scoprire. Birago, lib. II, p. 144.

eindringen, um den Staatssecretär Miguel de Vasconcellos zu tödten, eine Vorsorge, die sie für höchst nöthig hielten, sowohl um den Befehlen, die er bei seiner Entschlossenheit ertheilen konnte, zuvorzukommen, als um durch die verdiente Strafe das Volk zu entzünden und es anzufeuern, dem Vorgange des Adels zu folgen [1]).

Am festgesetzten Tage gab man bei dessen Anbruch Allen, welche als Gefolge der 40 verbundenen Fidalgos bei dem Unternehmen behülflich sein sollten, ohne etwas Weiteres zu wissen, als daß sie von diesen einberufen worden, das Zeichen zum Aufbruch. Auf die Frage: was sie sollten? gab Pinto Ribeiro ruhig die Antwort: eine Kleinigkeit, einen König entfernen und einen andern einsetzen [2]). Alle machten sich bereit und bewaffneten sich. Selbst Frauen waren begeistert für die That und ermuthigten hochherzig die Ihrigen zur Befreiung des Vaterlandes. Die Gräfin von Atouguia, Filipe de Vilhena, die man im Vertrauen auf ihre Klugheit in das Geheimniß eingeweiht hatte, half ihren beiden Söhnen, Jeronimo de Ataide und Francisco Coutinho, die Waffen anlegen und ermunterte sie zur wackern Ausführung ihres rühmlichen Vorhabens. Gleich hochsinnig zeigte sich D. Marianna de Lancastro mit ihren beiden Söhnen, Fernão Telles und Antonio Telles da Sylva. Auch nicht Einer von den Verbundenen bereute seinen Entschluß und Alle erschienen auf den bestimmten Posten [3]). Voll Ungeduld erwarteten sie die neunte Stunde.

Als der erste Glockenschlag ertönte, verließen die Fahrenden ihre Wagen, die Reiter ihre Pferde und traten, vereinigt mit den Fußgängern, in den Palast. Jorge de Mello, Antonio de Mello de Castro, Estevão de Cunha mit einiger

1) Luiz de Menezes I, 106. Birago II, 147.

2) Sousa de Macedo, p. 562.

3) Il que da tutti risolutamente determinato, con essersi ben armati, molti di loro ancora apparechiati con haver fatto testamento, confessatirsi e communicatisi per disporsi, o di morire generosamente, o di ottenere risolutamente l'intento: per cio fu cosa maravigliosa il concerto, che segui nel primo ingresso di attione tanto importante.

Mannschaft, die ihnen folgte, überwältigten die castilischen Soldaten, welche Wache standen. Vorzüglich that sich hier ein Priester aus Azambuja hervor, der, mit einem krummen Säbel und einem kleinen Schild bewaffnet, sich mitten durch die Feinde den Weg öffnete und so furchtbar machte, daß „der Geistliche von Azambuja“ zum Sprüchwort wurde. Nicht weniger muthig kämpfte ein Priester aus Lisboa, Manoel da Maya, in der Rechten das Schwert, in der Linken ein Crucifix [1]). Miguel de Almeida stieg hinauf nach dem Saal der Deutschen und feuerte eine Pistole ab, das verabredete Zeichen für Alle, sich auf die ihnen vorher bestimmten Posten zu begeben. Luiz de Mello, Porteiro mor, und João de Saldanha de Sousa drangen an den Ort, wo, wie gewöhnlich, die Hellebarden der Soldaten an die Wand gestellt waren. Affonso de Menezes, Gaspar de Brito Freyre und Marco Antonio de Azevedo warfen alle Hellebarden auf den Boden und verhinderten die Soldaten, sie zu ergreifen. Einige von diesen versuchten die Thüre zu vertheidigen, die nach dem Corridor führte, der an den von Miguel de Vasconcellos bewohnten Gemächern endete; allein sie wurden von Pedro de Mendonça und Thomé de Sousa herzhaft angegriffen und gaben die Thüre auf. Indem sie hierauf eine nach der Wohnung der Herzogin von Mantua führende Thüre einnehmen wollten, fanden sie dieselbe schon besetzt von einem Adeligen im Dienste des Herzogs von Braganza, Luiz Godinho Benavente, und andern ihn begleitenden Personen, die einen Deutschen tödteten, einen andern verwundeten und die übrigen zum Rückzug nöthigten.

Während dieser Zeit durcheilte der ehrwürdige Miguel de Almeida die Räume, das Schwert in der Hand, mit dem Ruf: Freiheit den Portugiesen! Es lebe König Dom João IV.! Unter diesem Ruf gelangte er zum Balcon des Palasts, und indem er den Ruf oft wiederholte, hörte ihn das Volk und versammelte sich im Schloßhof. Von gleichem Feuereifer fortgerissen, drangen, um zur Wohnung des Miguel de Vasconcellos zu gelangen, in den Corridor Antonio

1) Sousa de Macedo, p. 564.

Tello de Menezes, gewissermaßen der Anführer der Übrigen, João de Sa de Menezes, Camareiro mor des Königs, Antonio Telles, am Arm verwundet [1]) durch einen Pistolenschuß, den er im Saal der Deutschen erhalten hatte, der Graf von Atouguia, sein Bruder Francisco Coutinho mit 13 andern Edeln, und stießen am Ende des Corridors auf Francisco Soares de Albergaria, Corregedor do Civil der Stadt, der aus dem Staatssecretariat kam. Alle riefen ihm zu: „Es lebe König João!" worauf er, das Schwert aus der Scheide ziehend, mit unbesonnener Entschlossenheit erwiederte: „Es lebe König Philipp!" Sie redeten ihm zu, sich ruhig zu verhalten; da es nichts fruchtete, traf ihn ein Pistolenschuß, an dessen Folgen er nach wenigen Stunden verschied. So kamen sie ins Secretariat und fanden darin Antonio Correya, einen höhern Beamten, dem, ohne daß er sich zur Wehr setzte, Antonio Tello einige Wunden beibrachte, wie man glaubt, aus Privathaß [2]). Weiter vordringend, suchten sie nach dem Aufenthalt des Miguel de Vasconcellos. Er war am Morgen von Manoel Mansos de Fonseca darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich im Hofe des Palastes viele Fidalgos versammelten. Anfangs achtete er nicht darauf, dann erhob er sich vom Bett — sein Bewußtsein mochte ihm Vorsicht empfehlen — und verschloß von innen die Thüre seines gewöhnlichen Geschäftszimmers, das erste, das über den Corridor nach dem Schloßhofe führte. Mit Leichtigkeit brachen die Verbundenen die Thüre auf und glaubten, da sie Miguel de Vasconcellos nicht darin fanden, daß er in die Casa da India, die damit in Verbindung stand, entkommen sei. Indem sie ihren Verdruß darüber ausdrückten, deutete eine alte Sklavin, auf die Drohung mit dem Tode, auf einen Papierschrank hin; sie öffneten ihn und fanden den Gesuchten darin versteckt, einen kleinen Knaben, der ihn zugedeckt hatte, neben ihm stehend. Antonio

1) Qui in toto opere unicus e nostris fuit vulneratus. Sousa de Macedo p. 563.

2) So Luiz de Menezes. Sousa de Macedo sagt: quia Secretario intimus, et in tyrannide, saltem scribendo, cooperator.

Tello [1]) feuerte eine Pistole auf Vasconcellos ab; er fühlte sich getroffen, sprang aus seinem Schlupfwinkel und empfing noch andere tödtliche Wunden, an denen er niedersank. Obgleich noch lebend, stürzte man ihn durch ein Fenster in den Schloßhof hinab, wo sich ein großer Volkshaufe [2]) versammelt hatte, und nun Jeder seinen Haß und seine Rache an dem Sterbenden, in welchem man den Urheber aller erlittenen Erpressungen und Bedrückungen sah, mit unmenschlicher Wuth ausließ. Nachdem diese durch Lästerungen und Mishandlungen gesättigt schien, wurde der Leichnam auf Bitten des Gaspar de Faria Severim, der in diesem Jahre das Amt des Escrivão da Misericordia versah, beerdigt [3]). Nachdem Vasconcellos zum Fenster hinausgeworfen, wurden seine geheimen Gemächer von einigen Personen mit größter Emsigkeit durchsucht, und man fand in einem der entlegenern Zimmer den Hauptmann Diogo Garces Palha mit einem Carabiner in den Händen, den er, wie noch andere im Zimmer befindliche Gewehre erfolglos abfeuerte, bis sie ihn angriffen und nöthigten, mit einigen Wunden bedeckt, sich durch ein Fenster in den Schloßhof zu stürzen, wo er mit einem zerbrochenen Bein davonkam. Während dieser Vorgänge gingen 30 Edelleute [4]) nach dem Wohnzimmer der Herzogin von Mantua hinauf, und fanden sie, nachdem sie einige Thüren, die verschlossen waren, mit Gewalt geöffnet hatten, in der Camara da Galé an einem der nach der königlichen Capelle gehenden Fenster, das Volk laut bittend, daß es sie aus ihrer so gefährlichen Lage befreien möchte [5]). Sie nöthigten sie in anständiger Weise, sich vom Fenster zurückzuziehen. Die Herzogin wollte nun nach dem Schloßhof hinabgehen, sah sich aber von ihnen daran verhindert

1) Nach Sousa de Macedo p. 565 war es João Rodrigo de Sa, Oberkämmerer des Königs, der den ersten Schuß that.

2) Daguella que sem attenção busca o rumor, sagt Menezes.

3) Näheres s. bei Birago II, 152—154 und Sousa de Macedo, p. 566.

4) Ihre Namen s. bei Menezes I, 109. Brandano, p. 55.

5) Menezes I, p. 110. Nach Sousa de Macedo rief sie zum Fenster hinaus: Was ist das, Portugiesen? wo bleibt eure Treue?

und sagte mit bewegter Stimme: Genug, ihr Herren! Der schuldige Minister hat schon seine begangenen Vergehen gebüßt; nicht weiter gehe die Wuth, welche so edler Gemüther nicht würdig ist. Ich verpflichte mich, vom König zu erwirken, daß er nicht allein das Geschehene verzeihe, sondern auch willfahre, daß das Reich von den Excessen des Secretärs befreit werde. In dem Augenblicke, worin die Herzogin diese Worte gesprochen, trat der Erzbischof von Braga (der kurz zuvor mit dem Amt des Präsidenten do Paço von Madrid zurückgekehrt war), von seinem Tribunal kommend, in das Zimmer ein und wollte mit dem größten Eifer, den er immer für die spanische Regierung gezeigt hatte, das Gespräch in diesem Sinne fortsetzen; allein die Rücksicht, die man auf die Herzogin genommen, indem man sie anhörte, verweigerte man ihm; man wollte ihn nicht hören. Miguel de Almeida unterbrach ihn, indem er ihm sagte: er bitte ihn, zu schweigen, denn es habe ihn in der vorigen Nacht schon viel gekostet, ihn vom Tode zu retten. Der Erzbischof zog sich hierauf in eins der innern Gemächer zurück; die Herzogin aber, von Neuem Muth fassend, wiederholte die Bitte, wie die Versicherung, daß der König verzeihen werde, erhielt aber zur Antwort: sie erkennten keinen König mehr an als den Herzog von Braganza, den sie ausgerufen hätten. Bei diesen Worten überwältigte die Herzogin ein solcher Unwille, daß es Carlos de Noronha nöthig schien, mit weniger Anstand, als man bis dahin ihr bewiesen, sich ihr zu widersetzen; er bat sie, sich zurückzuziehen und keine Gelegenheit geben zu wollen, daß man den Respect außer Acht lasse. „Mir!“ versetzte sie, „und wie?“ Als Senhora, erwiederte Noronha, Eure Hoheit nöthigend, wenn Sie nicht durch jene Thüre treten wollen, durch dieses Fenster hinaus zu gehen [1]). Als die Herzogin sah, daß Widerstand hier Verwegenheit wäre, zog sie sich in ihr Oratorium zurück, und da man sie bat, dem Luiz del Campo, Stellvertreter des Mestre de Campo General, der über das Castell gebot, den Befehl zu geben, daß er keine Bewegung machte,

1) Termo indecoroso, fügt der Graf von Ericeira, dem wir hier folgen, hinzu, que só acha desculpa na importancia da empresa.

unterschrieb sie in der Form, welche sie angaben. Luiz del Campo gehorchte und befreite damit Alle von der Sorge, welche das Geschütz, das der Stadt großen Schaden zufügen konnte, ihnen verursachte. Zur Bewachung der Herzogin blieb Antão de Almada mit einigen Andern zurück; die übrigen Fidalgos gingen in den Schloßhof hinab, mit dem Rufe: „Freiheit, es lebe der König João IV.!“

Der Lärm, die Verwirrung und Ungewißheit hatten anfangs die Einwohner der Stadt in ihren Häusern zurückgehalten, und die Verbündeten fanden daher zu ihrem Verdruß nicht den Zusammenlauf, den sie erwarteten. Schnell wurden sie jedoch von ihrer Besorgniß befreit; denn sobald man den Grund des Lärmens, den Zweck der Bewegung erfuhr, strömte die ganze Bevölkerung zusammen, im Jubel den neuen König auszurufen. Nicht wenig trug dazu der Erzbischof von Lisboa, Rodrigo da Cunha, bei, der auf die Nachricht, daß Alles, was vorher angeordnet worden, glücklich ausgeführt sei, aus dem erzbischöflichen Palast trat, wo er auf dem davor befindlichen Platze Pedro de Menezes, Grafen von Cantanhede, Präsidenten der Camara, mit dem gesammten städtischen Senate fand. Der Präsident hatte, geschreckt durch den Lärm des Volks und der Ursache unkundig, die Thüre des Stadthauses, worin er sich befand, verschließen lassen, als seine Söhne um Einlaß baten und ihm sowohl die Unternehmung, als ihre Betheiligung, die sie vorher ihm verschwiegen hatten, entdeckten. Er schloß sich alsbald an; Alvaro de Abranches ergriff die Fahne der Stadt und Alle folgten ihm nach dem erzbischöflichen Palast. Als der Zug vor der Kirche Santo Antonio, nicht weit von jenem, hinabging, schrie das Volk, daß an dem silbernen Crucifix, welches ein Capellan dem Erzbischof voraustrug, der rechte Arm los sei [1]). Das Volk erblickte darin ein Wunder

1) Si vide chiaramente da tutti, erzählt Birago, staccarsi la mano destra di Crocifisso, che schiodata resto col braccio, piegato in forma di benedire il Popolo ... concepirono certissima speranza che Nostro signore li havesse voluto dar segno di benedire l'attione ... e che porgeva al Regno il braccio del suo santo ajuto. Vergl. auch Sousa de Macedo, p. 570.

und warf sich auf die Erde nieder. Alle begeisterte das unerschütterliche Vertrauen, daß Gott die glorreiche That der Verbündeten billige. Und bald erscholl durch die ganze Stadt der lauteste Jubel über den neuen König, den muthigen Urheber der Freiheit des Vaterlandes. Um an der Feier ihrer Wiedergeburt auch Diejenigen Theil nehmen zu lassen, die derselben beraubt waren, öffnete Gastão Coutinho, nachdem er beim Präsidenten der Camara die Erlaubniß dazu eingeholt hatte, die Kerker und ließ alle Gefangene, außer den schweren Verbrechern, los [1]). In dieser Zeit war der Erzbischof am königlichen Palast angekommen, den er voll Menschen von allen Ständen fand, die einstimmig sich des Glückes freueten, vom Joche Spaniens sich befreit zu sehen, uneingedenk der großen Schwierigkeiten, die noch zu überwinden waren. Nach und nach stellten sich wieder alle Fidalgos in dem Palast ein, die sich in verschiedene Theile der Stadt, wo gerade ihre Anwesenheit nöthig war, zerstreut hatten [2]), und man beschäftigte sich sogleich mit der Wahl von Governadores, bis zur Ankunft des neuen Königs von Villa-Viçosa. Man ernannte dazu die Erzbischöfe von Lisboa und Braga und den Generalinquisitor Don Francisco de Castro. Der Erzbischof von Braga, der auf Bitten des Erzbischofs von Lisboa gewählt worden war, um ihn auf diese Weise den ihm drohenden Gefahren zu entziehen, wollte ausweichen; allein durch einige Drohungen belehrt, nahm er die Wahl an. Für den Generalinquisitor, der allerlei Entschuldigungen vorbrachte, ernannte man alsbald den Visconde Lourenço de Lima, einen Mann, der wegen seiner vielen Tugenden allgemeine Achtung genoß. Sobald die Governadores ihr Amt angenommen hatten, schickten sie Boten an alle Städte und größere Ortschaften, benachrichtigten sie von dem Entschluß, den Lisboa gefaßt habe, Portugal dem Hause Braganza zurückzugeben, indem sie den

1) Sousa de Macedo, ibid.

2) Depois de a deixarem com tal soccego que dentro de tres horas não parecia aquelle o mesmo theatro, onde se havião representado tantos successos differentes. Menezes I, 112. Vergl. auch Sousa de Macedo, p. 568. Passarelli I, p. 35.

Herzog João zum König ausriefen, dem in gerader Linie das Reich von Rechtswegen gehöre; sie hofften, daß sie als wahre Portugiesen der Stimme Lisboas folgen und sich gegen einen Angriff Castiliens rüsten würden, über das ihnen Gott den Sieg geben werde, wie er ihn immer ihren Vorfahren gegeben habe. Nach der Absendung der Boten begaben sich die Governadores um die Mittagsstunde in ihre Wohnungen zurück, erstaunt, die Stadt ebenso ruhig zu finden, wie den Tag vorher, die Kaufläden und Buden geöffnet, und während der großen Aufregung der Gemüther und dem Verlassenstehen der Wohnungen Niemand beleidigt, verletzt oder beraubt zu sehen. Das ruhige Aussehen der Stadt hielt jedoch die Governadores nicht ab, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen und allen etwaigen Widerwärtigkeiten vorzubeugen. Sie schickten alle Ordonanzcompagnien aus und vertheilten sie auf verschiedene Posten, um sowohl jeder unruhigen Bewegung entgegenzutreten, als den in der Stadt lebenden Spaniern Schutz zu gewähren.

Als die Stadt ruhig war, bestiegen João Rodrigues de Sa, João da Costa und andere Fidalgos eine der im Flusse liegenden Galeeren und nöthigten mit diesem kleinen Fahrzeug drei Schiffe von der spanischen Flotte, die wohl besetzt mit Fußvolk vor Anker lagen, sich zu unterwerfen; die Castilianer, obgleich gerüstet, leisteten weder Widerstand, noch spannten sie, um zu entkommen, die Segel, obwohl ihnen Wind und Meer günstig waren. Am auffallendsten war an diesem Tag das Benehmen der Befehlshaber des Castells. Obgleich seine Besatzung aus nur 500 Musketieren bestand, nachdem man 1300 Mann aus allen Besatzungen nach Catalonien gezogen hatte (was alle Einsichtigen, die mit der Lage von Portugal bekannt waren, als einen großen Misgriff ansahen), so wäre doch, wenn jene beim ersten Aufstand einen Ausfall gethan hätten (wie ein dort gefangener, sehr erfahrener Officier rieth), der Erfolg der ganzen Unternehmung zweifelhaft gewesen, oder nur mit vielem Blut erreicht worden. Denn die in der Stadt zerstreuten Spanier, deren Zahl groß war, hätten, diesem Corps sich anschließend, eine widerstandsfähige Masse gebildet, bei

deren Anblick das Volk sich schwerlich erklärt haben würde. Da kam der oben erwähnte erste Befehl der Herzogin von Mantua, welchem Luiz del Campo Folge leistete, obgleich er einsah, daß sie gezwungen ihn ertheilt hatte. Nachdem sich in einer Nacht alle Ordonanzcompagnien dem Castell genähert hatten, erschien am folgenden Nachmittag Alvaro de Abranches mit andern Fidalgos mit dem Befehl der Herzogin an Luiz del Campo, den Platz zu übergeben. Sofort öffnete dieser die Thore und jener nahm Besitz von dem Castell, das ihm die Governadoren anvertraut hatten bis zur Ankunft des Königs. Abranches ließ bekannt machen, daß die spanischen Soldaten, welche in den Dienst des Königs João treten wollten, pünktlich bezahlt und mit noch andern Vortheilen bedacht werden sollten. Viele nahmen dies an, die meisten kehrten mit Pässen, die sie erhielten, nach Castilien zurück. Luiz del Campo ward, sobald er in Madrid angekommen, auf Befehl des Königs verhaftet und verlor, nach dem Verlust der Ehre, auch den Verstand. An demselben Tag übergaben sich, auf erhaltenen Befehl von der Herzogin von Mantua, noch mehrere feste Schlösser am Tejo. Sie selbst erhielt von den Governadoren die Weisung, den königlichen Palast zu verlassen und sich nach dem Schlosse Xebregas zu begeben, begleitet von dem Marques de la Puebla, der ihr in der Verwaltung beigestanden hatte, und dem Grafen Bayneto, einem geborenen Italiener, ihrem Almosenier (Estribeiro mor), sowie ihrer Dienerschaft. Einige Tage darauf vertauschte sie, in Begleitung des Erzbischofs von Braga, diesen Aufenthalt mit dem Kloster Santos, und wurde hier, wie dort, anständig behandelt. Noch an demselben Tage, wo die Ausrufung stattfand, reisten Pedro de Mendonça und Jorge de Mello nach Villa-Viçosa ab, um dem König die Nachricht davon zu überbringen. Er war eben im Begriff die Predigt in seiner Capelle zu hören, als jene mit ihrer Botschaft anlangten und ihre Huldigungen darbrachten. Ruhig befahl er den Gottesdienst fortzusetzen. Allein die Aufregung der Menge war so groß, der Jubel so allgemein, daß dem Befehl nicht Folge geleistet werden konnte. Ohnehin sah der König auf die Vorstellun-

gen der Fidalgos ein, wie nothwendig es war, möglichst schnell nach Lisboa zu kommen.

Am 5. Dec. kam der König, begleitet von dem Marquez von Ferreira und dem Grafen von Vimioso (die ihm schon früher die Nachricht von seiner feierlichen Ausrufung in Evora nach Villa-Viçosa überbracht hatten), von Pedro de Menezes und Jorge de Mello, in Aldea-Galega, drei Legoas von Lisboa, an, wo er von vielen Fidalgos und andern Personen von Auszeichnung empfangen wurde, und setzte über den Tejo nach der Hauptstadt über. Die Governadores befanden sich im Palast, erwarteten aber den König nicht so früh. Als sich die Kunde von seiner Ankunft verbreitete, strömte eine unermeßliche Menschenmenge nach dem Palast auf den Schloßplatz, vor Begierde brennend, den neuen König zu sehen; ihr tausendstimmiger Jubelruf, ihr stürmisches Bitten nöthigte ihn, mehrmals sich am Fenster zu zeigen, und die Freundlichkeit, womit er seinen Dank ausdrückte, riß die Menge wiederholt zu neuen Freudeausbrüchen hin [1]). An demselben Abend brachten alle Behörden ihre Huldigungen und Glückwünsche dar. Jeden Grund zur Misstimmung zu entfernen, hob der Auditor der päpstlichen Gesandtschaft das Interdict auf, das der apostolische Collector, nach der ihm zugefügten Mishandlung, die oben erzählt worden, zurückgelassen und 14 Monate lang auf der Stadt gelegen hatte. Die günstigen Nachrichten, die aus den Städten, Dörfern, Flecken des Reichs einliefen, verscheuchten jede Besorgniß; man vernahm, „wie die erste Stimme, welche den König João in Lisboa ausgerufen, durchs ganze Reich geklungen, durch alle Eroberungen geflogen sei" [2]). Santarem war der erste Ort, der den König ausrief, ohne ein Schreiben von Lisboa erhalten zu haben. In Coimbra waren nach dem Empfang eines solchen die Freudebezeigungen grenzenlos. Porto war

1) Die maßlosen Freudebezeigungen und Huldigungen der Portugiesen schildert Birago S. 165.

2) Menezes, p. 117. Gubernatorum epistolam per totum Regnum anteibat rei gestae fama ... haec una reduxit octodecim urbes, octingenta oppida, ad quindecim pagorum millia, quibus Regnum constat. Sousa de Macedo, p. 574.

zweifelhaft, unterwarf sich aber in wenigen Stunden. Das Castell Viana, das mit spanischem Fußvolk versehen war, setzte sich zur Wehr, die Einwohner aber, von einiger Mannschaft aus Braga, Guimarães und andern Orten unterstützt, griffen es tapfer an und unterwarfen es. In Setuval widersetzten sich das Castell S. Filippe und der Thurm von Outão acht Tage lang und ergaben sich dann. Algarve trennte sich von Castilien, ungeachtet der spanische Statthalter Alles aufbot, es zu verhindern; zuletzt riefen alle Ortschaften längs der alten Grenze den neuen König aus.

Das Werk zu krönen und den König auf dem Throne jeder Besorgniß zu überheben, fehlte allein noch, daß sich die Feste S. Julião ergab, eine der stärksten und ausgezeichnetsten in Europa, sowohl wegen ihrer Befestigung, welche sie beinah uneinnehmbar machte, als ihrer Lage wegen, durch die sie alle ein- und auslaufenden Schiffe an der Barre von Lisboa, den ganzen Handel und damit den Reichthum Portugals beherrschte. Als zu ihrer Einnahme Anstalten getroffen wurden, wandte sich ihr Befehlshaber, Fernando de la Cueva, an den Herzog von Maqueda, den General der Armada des Königs von Spanien, und bat ihn um Beistand, obschon er einen solchen Monate lang nicht nöthig hatte, da in der Festung Lebensmittel und Schießbedarf in großer Menge vorhanden waren und die Besatzung von 600 Soldaten zur Vertheidigung des kleinen Raumes genügte. In dieser Zeit befand sich Fernando Mascarenhas, Graf von Torre, der im vorigen Jahre eine starke Flotte nach Brasilien geführt hatte und bei seiner Rückkehr von der verunglückten Unternehmung auf Befehl des Königs in Lisboa verhaftet und seiner Stelle entsetzt worden war, als Gefangener in der Festung. Als er jetzt die Aussicht eröffnet sah, durch Übergabe des wichtigsten Platzes für sich selbst die Freiheit zu erlangen, und zugleich dem neuen König, wie dem Vaterlande einen großen Dienst zu leisten, stellte er dem Befehlshaber die großen Vortheile vor, die er aus der Übergabe ziehen könnte [1]). Sobald man sich über die zu erwartenden

1) Menezes, p. 118. Passarelli, p. 42.

Belohnungen verständigt hatte, wurde am 12. Dec. die Festung, die Hauptstütze der spanischen Macht, übergeben, nachdem man zum Schein einige Kanonenschüsse, die keinen Schaden verursachten, gethan hatte. Francisco de Sousa nahm Besitz von der Festung, ihrem überaus reichen Vorrath an Geschütz und Kriegsbedarf, und König João befriedigte den Befehlshaber mit einer Commende und andern Gnadengeschenken. Die von dem Herzog von Maqueda erlangten Hülfstruppen mit den Kriegsbedürfnissen geriethen bei ihrer Ankunft, hinterlistig getäuscht, in die Gewalt der Portugiesen.

Nachdem auch San Julião, diese Vormauer von Lisboa, gefallen, der Schlüssel zur Hauptstadt des Reichs und somit zu diesem selbst, in den Händen der Spanier stets eine nahe, drohende Gefahr, in die Gewalt der Portugiesen gerathen war, fing man an, die Feierlichkeiten für die Krönung des Königs und die Eidesleistung im Namen des Reichs vorzubereiten. Am 15. Dec. ward auf dem Platze vor dem königlichen Palast eine große, prachtvoll verzierte Bühne aufgerichtet. Zur Mittagsstunde trat der König aus dem Palast, mit allen königlichen Insignien geschmückt, und begleitet vom Adel und den vornehmsten Personen des Hofs, nach dem Brauch der alten Könige von Portugal, und beschritt die Bühne unter dem Schall der Pauken und Trompeten und dem Zudrange einer unübersehbaren Menschenmenge. Die Ämter und Würden des königlichen Hauses wurden von Denen vertreten und verwaltet, die sie kraft ihrer alten Vorrechte besaßen [1]). João gewann damit Vieler Herzen. Der König nahm seinen Sitz unter einem Thronhimmel auf einer mit den königlichen Zeichen reich verzierten Erhöhung, jeder von seinem Gefolge auf dem ihm zustehenden Platz. Die feierliche Handlung eröffnete der Doctor Francisco de Andrade Leytão, Desembargador dos agravos, mit einer Rede, worin er die Gründe entwickelte, aus welchen die drei Stände des Reichs mit Recht dem gegenwärtigen König die Krone zurückgegeben, welche seiner Großmutter, der Herzo-

1) Sie finden sich aufgezählt bei Menezes I, 122, Birago III, 191 und Andern.

gin Catharine, von Philipp II. von Spanien mit Gewalt entrissen worden; dann dem König die Bereitwilligkeit vergegenwärtigte, womit das Volk Leben und Gut zur Vertheidigung und Erhaltung der Krone darbiete, sowie dem Volk des Königs Entschlossenheit, zur Bewahrung der Freiheit desselben sich den größten Gefahren auszusetzen. Auf diese Rede folgte der Eidschwur, den zuerst Miguel de Noronha, Herzog von Caminha, leistete. Man schwur dem König João als rechtmäßigem König der Reiche und Herrschaften Portugals für ihn und seine Nachfolger, und er gelobte, seinen Vasallen alle Freiheiten und Gerechtsamen, die ihnen von den Königen, seinen Vorfahren, bewilligt worden, zu bewahren. Die Handlung wurde damit geschlossen, daß der Alferes mor die Fahne aufrollte und dreimal die die Worte: „Real por El Rey Dom João o Quarto Rey de Portugal“ rief, denen das gesammte Volk mit wiederholten Vivas antwortete. Hierauf verließ der König die Bühne, bestieg ein Pferd und ritt mit dem Scepter in der Hand, den der König João I. in der Schlacht von Aljobarotta vom König von Castilien erobert hatte, unter einem von acht Rathsherren getragenen Himmel, von den Großen des Reichs und dem Adel zu Fuß und mit entblößtem Haupt begleitet, nach der bischöflichen Kathedrale. Auf dem Platz Pelourinho angelangt, hielt er vor einer dort errichteten, schön verzierten Bühne an und hörte eine Rede des Doctor Francisco Rebello Homem, Vereador da Camara, welche den neuen König beglückwünschte, die Freude des Volks ausdrückte, wie seinen Entschluß, ein so glorreiches Unternehmen zu vertheidigen. Nach der Rede übergab der Graf von Cantanhede, Präsident des städtischen Senats, dem König die Schlüssel der Stadt. Hierauf setzte der König den feierlichen Zug fort bis zur Kathedrale, wo er abstieg, um der Gottheit seinen Dank darzubringen[1]). Ein feierliches Tedeum,

1) Non essendo costume nelle Spagne con Sacre, e Eclesiastiche Ceremonie ungersi i Ré, como generalmente segue in tutte l'altre Regioni Christiane d'Europa; onde senza intervenirvi altra sorte di funzione, si ricondusse il Ré con l'istesso accompagnamento a Palazzo. Brandano II, 67, wonach die Angabe in neuern

das in den dichtgedrängten Hallen angestimmt wurde, gab den freudigen Gefühlen, welche die Brust aller Portugiesen durchströmten und selbst Freudethränen hervorriefen, den höchsten Schwung, die erhabenste Weihe. Unter dem Jubel des Volks kehrte der König in demselben Festzug nach dem Palast zurück. Wenige Tage hernach kam auch die Königin mit dem Prinzen Theodosio und den Infantinnen nach Lisboa [1]).

Geschichtsbüchern, daß König João IV. in der Kathedrale gekrönt und gesalbt worden, zu berichtigen ist.

1) Menezes I, 122 ess. Sousa de Macedo, p. 580. Brandano, lib. II, p. 65 ess. Am ausführlichsten Birago, lib. III, p. 189—198.

Zweites Buch.

Von der Thronbesteigung João's IV. bis zur Absetzung Affonso's VI.

(Vom J. 1640, 1. Dec. bis z. J. 1667, 23. Nov.).

Erster Abschnitt.

Regierung João's IV.

(Von 1640, 1. Dec. bis 1656, 6. Nov.)

João's erste Regierungshandlungen. Cortes von 1641; Verwilligungen für den Krieg. Die Stände veröffentlichen ein Manifest, worin sie dem König von Spanien den Gehorsam kündigen und diesen Schritt rechtfertigen. Alle überseeischen Besitzungen, mit Ausnahme von Ceuta, erkennen João IV. an. Lage des Reichs. Einige angesehene Portugiesen gehen zum König von Spanien über. Verschwörung gegen João IV.; sie wird entdeckt. Mehrere Große als Theilnehmer hingerichtet; dem Erzbischof von Braga, dem Haupturheber, und dem Generalinquisitor wird das Leben geschenkt. König João sucht für den voraussichtlichen Kampf mit Spanien auswärtige Hülfe, zunächst in Frankreich. Seine Bemühungen, bei dem Congreß zu Münster vertreten zu sein. Mazarin's Politik gegen Portugal. Verhältnisse Portugals zu den Vereinigten Staaten; Vertrag zwischen beiden. João's Beziehungen zu England; Handelsvertrag mit diesem. Verhalten der Päpste gegen den ersten König aus dem Hause Braganza; Verödung der portugiesischen Bischofssitze und Wirren in der Kirche. Die Inquisition löst zuletzt den Knoten der Verwickelungen zu Gunsten des römischen Stuhls. João's Maßregeln zur Landesvertheidigung; das Heerwesen. Kriegsereignisse. Schlacht

von Telena. Erschöpfung beider Staaten. Duarte, des Königs Bruder, in spanischer Gefangenschaft; der wiener Hof. Die überseeischen Besitzungen; Aufschwung des portugiesischen Handels nach Brasilien. Erneuter Handelsvertrag mit England. Die Holländer verlieren Brasilien an die Portugiesen, drängen diese dagegen in Ostindien; Ceylons Verlust gibt der portugiesischen Macht in Indien einen tödtlichen Stoß. João's Tod; Charakter und Regierungsweise desselben. Statt des trefflichen, zu früh verschiedenen Theodosio besteigt ein Affonso VI. den Thron.

Der König richtete seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt sogleich auf die Regierung und ernannte vor Allem die nöthigen Minister, um so schneller, da die mancherlei Vorgänge, die täglich sich ereigneten, und die umfassenden Vorkehrungen, von welchen seine Stellung abhing, nicht geringe Thätigkeit und Einsicht verlangten. Zur Besorgung der laufenden Geschäfte wählte er den Erzbischof von Lisboa und den Vizconde Lourenço de Lima, wenige Tage hernach den Marquez von Ferreira und längere Zeit darauf den Marquez von Gouvea, außer diesen für den Staatsrath den Erzbischof von Braga, den Generalinquisitor und den Marquez von Villa-Real, welche dieses Amt schon für Spanien verwaltet hatten, den Grafen von Vimioso, seinen Bruder Miguel de Portugal, Bischof von Lamego, und den Marquez von Ferreira [1]).

Zur Befestigung seiner neuen Herrschaft war der König darauf bedacht, ihr eine zweckmäßige Form und einen geregelten Gang zu geben. Obgleich João weder mit einem scharfen, noch einem tiefen Geistesblick von der Natur begabt war [2]), und ihn seine geringe Erfahrung in Dingen der Welt zur Leitung von Staatsangelegenheiten nicht besonders befähigte, so ersetzte er jetzt durch seinen strebsamen Eifer und seine natürliche Klugheit den Mangel an höherer Geistesanlage und das Unzulängliche, das ihm aus der Beschäftigung mit ganz verschiedenen Gegenständen in früherer Zeit geblieben war. Denn vornehmlich den Reizen der

1) Portug. restaur. I, 124.

2) Non fu acuto, ne elevato d'ingegno, ma dotato d'assai sufficiente prudenza, sagt Brandano lib. XII, p. 512.

Musik, in welcher er nicht geringe Kenntnisse besaß, und den Freuden der Jagd hatte er bisher seine Neigung und Thätigkeit zugewandt. Daher war in politischen Dingen sein Blick nicht geschärft und unterschied nicht mit klarer Einsicht zweckmäßige Rathschläge, die man ihm vorlegte, von weniger zweckmäßigen. Die Besorgniß, von Andern irregeführt zu werden, machte ihn außerordentlich zurückhaltend und verlegen in seinen Entschließungen. Der überragende Geist der Königin jedoch gab den Anordnungen und Maßnahmen, die getroffen wurden, nicht wenig Kraft und Nachdruck, und die günstige Gestaltung der Verhältnisse, der gute Stern, der über João waltete, ließ oft auch aus den weniger sichern Entschließungen und Maßregeln die glücklichsten Folgen und Ereignisse hervorgehen [1]). Dem alten Secretär und treuesten Diener des Hauses Braganza, Antonio Paes Viegas, vertraute der König die wichtigsten Angelegenheiten an. Sein Leiden aber — er litt sehr am Podagra und ließ sich daher in einem Sessel in den königlichen Palast tragen — hinderte seine stete Anwesenheit bei dem König, wie sie die Dringlichkeit und Wichtigkeit der Geschäfte forderten. Allein er war es, der zu den bedeutendsten Ämtern die geeignetsten Männer dem König vorschlug und von dem dieser bei seinen einflußreichsten Entschließungen und Handlungen die Richtung, das Maß und Ziel empfing. Viegas und die Königin standen in vertrautem Verkehr mit dem König. Unter den Übrigen, die ihm näher standen, zog er den Erzbischof von Lisboa und den Capellão mor, Alvaro da Costa, vor; jener zeichnete sich durch Aufrichtigkeit, dieser durch kluge Gewandtheit aus [2]). Auch begünstigte der König den Vizconde Lourenço de Lima, den Bischof von Elvas, Manuel da Cunha, und João Rodrigues de Sa, Grafen von Penaguião, seinen Camareiro mor. Später gewannen noch Andere seine Zu-

1) Brandano III, 74, 75.

2) Portug. rest. I, 291. Era questo (Costa) di scaltra, e di disinvolta natura, e adattata ad ogni piu difficile maneggio: haveva l'altro sinceri sentimenti, e aperti, ma piu ottuso, e ruvido d'ingegno, e poco attività nel politico governo. Brandano, ib. p. 75.

neigung. Aber unter allen diesen war keiner, der sich in Regierungsangelegenheiten auch nur die geringste Autorität aneignen durfte; auf diese war der König höchst eifersüchtig und zeigte sich gegen Alle in gleicher Weise zurückhaltend und streng. Dadurch und durch eine gewisse ihm eigenthümliche Klugheit und Mäßigung wußte er sich in solche Achtung zu setzen, daß er von Allen gefürchtet und zugleich wegen seiner Geradheit, Unerschrockenheit und Gerechtigkeitsliebe nicht minder geliebt wurde [1]).

Seine erste Regierungshandlung beim Eintritt des Jahres 1641 war die Einberufung der Cortes auf den 28. Jan. nach Lisboa. Die drei Stände schworen hier dem König als rechtmäßigem Herrn des Reichs und dem Prinzen Theodosio, der neben dem Vater den Sitz genommen hatte, als seinem Nachfolger den Eid der Treue. Darauf verkündete der Bischof Manoel da Cunha, daß auf Befehl des Königs alle vom spanischen König auferlegten Abgaben aufgehoben seien, und stimmte damit die Versammlung, freiwillig (und freigebig) die größern Opfer, welche die Lage des Vaterlandes erheischte, darzubringen, ermahnte sie zur Einigkeit und Uneigennützigkeit, überließ von Seiten des Königs den Ständen die Wahl der zweckmäßigsten Mittel zur Vertheidigung des Reichs, indem er alles Geld, was nach Abzug einer kleinen Summe zum Unterhalt des königlichen Hauses übrig blieb, und alle in diesem und in dem Hause Braganza vorhandenen Kleinodien und alles Silbergeräthe zur Bestreitung des Kriegs darbot. Nachdem die drei Stände abgesondert sich darüber berathen und untereinander verständigt hatten, faßten sie einmüthig den Beschluß, daß zur Vertheidigung der Grenzen 20,000 Mann zu Fuß und 4000 Reiter ausgehoben werden sollten. Zu ihrem Unterhalt verwilligten sie die Summe von 1,800,000 Cruzados, die sie, weil sie nicht ausreichte, einige Zeit hernach, auf 2,000,000 erhöhten. Zur Aufbringung derselben sollte von jeder Art des Vermögens der Zehnte erhoben werden, von allen Unterthanen, die Geistlichen ausgenommen, die sich freiwillig erboten von ihren

1) Brandano, l. c.

Einkünften, aus jedem Bisthum nach Maßgabe seines Einkommens, eine gewisse Summe zu entrichten. Die Weltlichen, welche Ämter hatten oder Gnadengehalte bezogen oder Handel trieben, zahlten nach Verhältniß ihrer Einnahme. In Lisboa wurden die Abgaben von Fleisch und Wein erhöht [1]), und da die Stadt sehr volkreich und wohlhabend war, so erwies sich der Ertrag sehr ansehnlich. Um unter die Steuerpflichtigen die Summen gehörig auszuschlagen und die Erhebung zu überwachen, errichteten die drei Stände eine Junta, und wählten aus jedem derselben die Mitglieder, eine Anstalt, die sich sehr nützlich zeigte [2]).

Endlich wurde in diesen Cortes von den drei Ständen einmüthig ein Manifest beschlossen und im Namen des Reichs veröffentlicht, in welchem sie dem König von Spanien den Gehorsam verweigerten und die Gründe darlegten, aus welchen sie João von Braganza als ihren rechtmäßigen König anerkennten. Sie erklären darin, wie sie den unter dem König Henrique begonnenen Thronfolgestreit, dessen Entscheidung durch die ungerechte und gewaltsame Usurpation der Könige von Spanien bis dahin verhindert worden, nun zu Gunsten des Herzogs von Braganza endigen wollten. Sie behaupten und weisen nach, daß dem Reich und seinen Ständen das Recht zustehe, die rechtmäßige Thronfolge zu bestimmen, so oft, bei mangelnder Nachkommenschaft des letzten Königs, unter den Prätendenten Zweifel oder Streit entstehe. Sie legen dann die Rechtsgründe dar, aus welchen nach dem Tode Henrique's Catharina von Braganza hätte succediren müssen, nämlich nach dem Recht der Vertretung (jure repraesentationis), nach dem Vorzug der Linie (praerogativa melioris lineae), nach der ausdrücklichen Bestimmung (vocatione expressa) des Testaments João's I. und endlich nach den Reichsgesetzen von Lamego, kraft deren alle Ausländer ausgeschlossen seien. Sie führen weiter an, wie dem Recht der Stände und dem Hause Braganza das

1) Accrescentarão tres reis, a dous que pagava cada arratel de carne: ao vinho quatro.

2) Portug. rest. I, p. 128—130.

keinen Eintrag thue, daß sie in den Cortesversammlungen die Herrschaft der Spanier bestätigt und als rechtmäßig anerkannt hätten, weil dies gezwungen geschehen sei, und der Herzog Theodosio von Braganza eine förmliche Verwahrung gegen den Reichstag unter Philipp II. abgefaßt, aus Furcht zwar nicht veröffentlicht, aber mit Vorwissen vieler von seinen Freunden in seinem Archiv niedergelegt habe. Endlich fügen sie hinzu, daß die spanischen Könige den Portugiesen ihre Freiheiten und Gerechtsame nicht erhalten, sie vielmehr in vielfacher Weise verletzt [1]) und sich so des von ihnen beanspruchten Rechtes verlustig gemacht hätten.

Unterdessen machte die Anerkennung des Königs João in den auswärtigen Besitzungen Portugals rasche Fortschritte. Die Stadt Funchal auf Madeira ging Allen voran und bald erscholl auf der ganzen Insel der Ruf für João IV. Die castilische Besatzung der Festung ergab sich ohne Widerstand. Dem Beispiel Madeiras folgten in Kürze die Inseln Porto Santo und S. Miguel, nach und nach alle portugiesischen Besitzungen in Afrika, Amerika und Asien [2]). Ceuta allein blieb auf Seite der Spanier. Sein Statthalter, Francisco de Almeida, hatte durch seine allzu strenge Eintreibung der königlichen Einkünfte die Einwohner gegen sich aufgebracht

1) Das Manifest (bei Birago, S. 243—259, gibt diese Verletzungen kurz und bündig an: Non applicava alla difesa, e ricuperatione delle conquiste del Regno, che venivano danneggiate, e prese dall' armate de gl'inimici della Corona di Castiglia. Affliggeva, e vessava i Popoli con tributi insopportabili, senza che fossero accettati dalle Corti del Regno, astringendo con imperio forzoso le Communità a consentire a quelli. Impiegava l'entrate publiche del medesimo Regno, non solamente in guerre straniere, ma anco in cose, che non servivano al ben publico d'esso Regno. Annichilava la Nobiltà. Vendeva per denaro gli officii camerali, e di giustizia. Faceva essercitare quelli da persone indegne, e incapaci. Gli Ecclesiastici, e Luoghi pii erano oppressi da tributi applicando l'entrate d'essi a chi proponeva modi d'imporre gabelle, e cavar denari. E finalmente essercitava le sudette e altre cose contro il bene commune, mediante Ministri indiscreti, e inimici della Patria, de quali si valeva, ancorche fossero li peggiori huomini della Republica.

2) Portug. restaur. I, 143.

und getraute sich darum um so weniger, für die Portugiesen sich zu erklären. Während er noch unschlüssig war, was er thun sollte, traf ein neuer Statthalter aus Madrid ein, der ihn ablöste und die Festung in der Abhängigkeit von Spanien erhielt. Im fernsten Asien dagegen, in Macao, zeichneten sich die Einwohner dieser Stadt durch ihre Freudenbezeigungen über João's Thronbesteigung besonders aus. Als Antonio Fialho Ferreira auf Befehl des Königs dahin ging, fand er die Bewohner dieses überaus reichen Ortes in Parteien getheilt. Die Nachricht von João's Erhebung vereinigte sie, und sie feierten diese mit so kostspieligen Festlichkeiten, daß man an der Wahrheit der Berichte zweifeln könnte, wenn man nicht den Reichthum, worin die Einwohner dieser Stadt lebten, kennte. Sie kamen überein, dem König ein großes Geschenk in Geld zu machen, das sie sogleich nach Lisboa schickten. Die ersten Nachrichten von der Unterwerfung des portugiesischen Indiens gelangten am 15. Mai 1641 nach Lisboa [1]) und erregten bei dem König keine geringe Freude.

So erfreulich dem König seine Anerkennung bis zu den entferntesten Punkten der portugiesischen Herrschaft sein mußte, so leicht ihm überhaupt durch die Gunst der Menschen und Umstände die Thronbesteigung geworden war, so viele Schwierigkeiten fand er, als es nun galt, sich auf dem Thron zu behaupten und zu vertheidigen. Das Reich war im kläglichsten Zustande, die königliche Schatzkammer leer, die Krongüter veräußert, Handel und Verkehr im Stocken, kein Heer war vorhanden, kein Magazin, kein Pulver; Schiffe und Geschütze zählte man nur wenige. Und in dieser Lage sah Portugal sich und seine Besitzungen von zwei offenbaren und furchtbaren Feinden bedroht, jenes zunächst von den Spaniern, diese von den Holländern; von jenen stand zu erwarten, daß sie alle ihre Kräfte aufraffen und daran setzen würden, das schimpflich Verlorene mit Ehre wieder zu erobern und Spanien an Portugal zu rächen; von diesen, daß sie den Handel der Portugiesen vollends zu Grunde richten,

1) Portug. rest. I, 157.

damit dem Reiche die Quelle seines Reichthums, den Nerv seiner Kraft und Macht abschneiden würden. Zum Unglück war der innere Zustand des Reiches auch keineswegs so ruhig, als es den Anschein hatte. Angesehene Söhne des Vaterlandes entzogen diesem ihre Arme in dem Augenblick, wo es ihrer am meisten bedurfte, und boten sie dem Feinde an. Andere schliffen oder ließen den Dolch schleifen, der die Brust des Königs durchbohren sollte. Doch das Glück, das João zu begünstigen nicht müde ward, der Eifer der Portugiesen, die langsamen und verkehrten Anstalten der Spanier, der Beistand einiger auswärtigen Fürsten half dem König aus allen Bedrängnissen und rettete Portugal.

Einige Fidalgos, die an der Erhebung João's keinen Antheil gehabt hatten und darum auch keine Belohnung erwarten durften, oder die in die Macht der neuen Regierung und in ihre Vertheidigungsmittel Mistrauen setzten, oder von andern Triebfedern bewegt wurden, verließen in dieser Zeit (zu Anfang des Februars 1641) ihr Vaterland und ihre Güter, und gingen nach Spanien. Es waren Duarte de Menezes, Graf von Tarouca, und seine Söhne, Luiz de Menezes und Estevão de Menezes, João Soares de Alarcão, Alcaide mor von Torres-Vedras, Mestre Salla des Königs, Pedro Mascarenhas, Veador des Königs, und Jeronymo Mascarenhas, damals Deputirter der Mesa da Consciencia, bei dem, auch nachdem Friede zwischen Portugal und Spanien geschlossen war, der Haß gegen das eigene Vaterland fortdauerte und sich so unversöhnlich zeigte, daß die Castilianer selbst, die ihn für die geleisteten Dienste reichlich bezahlt hatten, seine Halsstarrigkeit verabscheuten und verachteten; ferner die beiden Söhne des Marquez von Montalvão, der eben Vicekönig von Brasilien war, Lopo da Cunha und sein Sohn Pedro Luiz da Sylva. Diese Fidalgos hatten ihr Vorhaben einander mitgetheilt und sich darüber vereinigt. Ein Dominicanermönch, Namens Manoel de Macedo, war der Vermittler gewesen, wurde darum gleich nach der Entweichung der Fidalgos nach Castilien auf Befehl des Königs verhaftet, einige Jahre darauf nach Indien eingeschifft und starb in Angola aus Gram. Außerdem

fanden noch mehrere Verhaftungen statt. Sobald die Entweichung der Fidalgos in Lisboa ruchbar wurde, rottete sich das tobende Volk auf der Straße und vor dem königlichen Palast zusammen und verlangte mit Geschrei vom König die Bestrafung Derer, welche jenes Überlaufen befördert hätten. Der König erschien am Fenster und beschwichtigte das Volk mit der Zusicherung, daß kein Schuldiger der strengen Strafe entgehen sollte. Allein am andern Morgen fand man Anschlagzettel an den Thoren der Stadt, voll Drohungen gegen die Adeligen, und selbst auf offener Straße wurden solche angehalten, bedroht, verhöhnt. Darauf erließ der König eine Bekanntmachung, in welcher er zeigte, daß Solche, welche bürgerliche Spaltungen beförderten, den Spaniern in die Hände arbeiteten, dagegen zur Ruhe und Eintracht ermahnte und ebenso ernst gegen die Störer, als wohlgesinnt gegen die Beförderer derselben sich aussprach. In gleicher Weise mußten sich die Prediger von den Kanzeln aussprechen und zur Vertheidigung des neuen Königs ermuntern. Und da auch die Geachtetsten und Einsichtvollsten im Volk zu diesem in gleicher Gesinnung redeten, so wurde durch das Alles eine Bewegung beigelegt, welche längere Zeit den Hof in nicht geringer Furcht und Besorgniß gehalten hatte. Doch fand das schlimme Beispiel, das jene Fidalgos gegeben hatten, noch einige Nachahmer. Der Alcaide mor, Francisco de Menezes, mit dem Beinamen Barrabaz, und Pedro Gomes de Abreo, Herr von Regalados, gingen nach Castilien, verließen Haus und Gut, „um einer ungewissen Belohnung des Königs von Spanien willen, die sie nie erhielten". Auf Antrag des Procuradors der Krone wurden Alle, die nach Castilien übergegangen, durch Edicte vorgeladen und nach dem gewöhnlichen Verfahren für Beleidiger der Majestät erklärt, ihre Güter eingezogen [1]).

Nicht lange darauf wurde die innere Ruhe des Reichs in weit bedenklicherer Weise gestört. Während die Herzogin von Mantua, wie oben erzählt worden, im Kloster Santos verweilte, stieg der Verdacht, daß sie mit vielen Personen

1) Port. rest. I, 133, 134. Brandano, lib. III, p. 86, 87.

im Verkehr stehe, zum Nachtheil der neuen Regierung. Einige Minister hegten die Meinung, ihr Aufenthalt in Portugal diene nur dazu, die Gemüther zu beunruhigen und Aufstände zu begünstigen; überdies verursache ihr Unterhalt große Ausgaben. Man dachte aus diesem Grunde darauf, wie man sie veranlaßte, daß sie um Erlaubniß zur Rückkehr nach Castilien nachsuchte, und hoffte zugleich durch ihre Freilassung einigen gefangenen Portugiesen von Bedeutung die Freiheit zu verschaffen. Andere widersprachen dem und wünschten Margarethe zurückgehalten, als ein Unterpfand für den vom deutschen Kaiser in Haft gehaltenen Infanten Duarte, den Bruder des Königs. João IV. war zweifelhaft, was er thun sollte. Ehe noch eine Entschließung gefaßt war, geschah es, daß die Herzogin selbst den König sehr dringend bat, sie nach Madrid gehen zu lassen. Da die Königin sich für ihre Freilassung verwandte, so erlaubte der König — gegen die Ansicht Vieler — nicht allein dieses, sondern gestattete zugleich, daß Margarethe ihren Mordomo nach Madrid sandte, um offene Briefe von ihr, welche Nachrichten über ihre Befreiung enthielten, an den König und den Minister Olivares zu überbringen. Ehe die Antwort auf diese Briefe anlangte, ward eine Verschwörung gegen das Leben des Königs und die Freiheit des Reichs entdeckt. Sie bestärkte jene in der Ansicht, daß die Herzogin aus dem Reich entfernt werden müsse, da man in ihr die Urheberin aller Bewegungen sah. Der König ließ ihr selbst nun bedeuten, daß sie sich zur Abreise anschicken möge, worauf sie erwiederte, sie werde abreisen, wenn sie Antwort auf ihren Brief an den König von Spanien erhalten habe. Dieses Zögern machte sie Denen noch verdächtiger, die ihre Entfernung wünschten und die nun den König zu dem Befehl beredeten, daß sie ohne Widerrede sich zur Reise anschicken solle. Die Herzogin folgte und reiste mit ihrer Dienerschaft ab. Auf ihrem Weg über Elvas nach Badajoz erfuhr sie von einigen portugiesischen Beamten eine Behandlung, die nicht im Geist und Willen des Königs lag. „Sie hinterließ in Portugal," sagt der Graf von Ericeira, „keine Klagen über ihre Regierung; denn sie war mit Einsicht und Edelsinn

den Unordnungen und Verletzungen der spanischen Minister entgegengetreten" [1]).

Margarethens Abreise beschleunigte die Entdeckung der Verschwörung. Als der König sich entschloß, jene zu befehlen, war diese noch nicht aufgehellt; allein bei den ersten Enthüllungen sah er ein, daß die Anwesenheit der Herzogin den Verschworenen zum Sporn und Antrieb diente. Sebastião de Mattos de Noronha, Erzbischof von Braga, war der Urheber der Verschwörung, ein Mann von scharfem Verstand, großer Unerschrockenheit und geschickt, seinen Meinungen bei Andern leichten Eingang zu verschaffen. Bei João's Thronerhebung bekleidete er die Stelle des Präsidenten do Paço. Da man seinen Geist und seine Anhänglichkeit an Spanien fürchtete, so wollte man ihn, wie wir früher gesehen, aus dem Wege räumen, hielt aber dann für besser, ihn durch Wohlthaten zu verpflichten [2]). Man wählte den Erzbischof zum Governador bis zur Ankunft des Königs. Nach seinem Regierungsantritt erwies ihm João so große Gunstbezeigungen, „daß sie, wäre er weniger hartnäckig gewesen, genügt hätten, ihn zu gewinnen, wie denn auch João's Empfehlungen in Madrid kurze Zeit vorher die Ursache seiner Beförderung gewesen waren, als er vom bischöflichen Stuhl von Elvas auf den erzbischöflichen von Braga stieg." Uneingedenk seiner Verpflichtungen gegen João aus früherer Zeit und in der Gegenwart, noch jüngst die Seele und der Rathgeber der Regentin, jetzt ohne allen Einfluß, den er an seine nun mächtig gewordenen Feinde übergegangen sah, und weit entfernt, als geistlicher Oberhirt in der Pflege einer großen Christengemeinde seine Befriedigung zu finden, voll alter Anhänglichkeit an Spanien, das allein ihn wieder zu äußerm Glanz erheben konnte, vielleicht auch überzeugt, daß sich das kleine Portugal nicht gegen das mächtige Spanien werde behaupten können [3]), beschloß der Erzbischof durch eine

1) Port. rest. I, 294.

2) Politica cujo successo depende dos animos em que se emprega.

3) Mit Vorstellungen dieser Art suchte er für sein Vorhaben zu werben. Portug. restaur. I, liv. V, p. 295.

Revolution den König vom Thron zu stürzen und das Reich wieder dem spanischen Scepter zu unterwerfen. Da er den Haß des portugiesischen Volks gegen die Spanier kannte, so suchte er vornehmlich unter den Großen solche für sein Vorhaben zu gewinnen, die, unzufrieden mit der neuen Regierung oder mistrauisch gegen ihren Bestand, ihre Hoffnungen auf Spanien setzten, von ihm erwartend, was ihnen Portugal versagte oder zu versagen schien. Der Erste, den er überredete, war der Marquez von Villa-Real, Luiz de Menezes [1]); dem an Geist überlegenen Erzbischof war dies nicht schwer geworden. Der Marquez theilte die Unterredung seinem Sohne mit, Miguel de Noronha, Herzog von Caminha, der des Vaters Vorhaben mit Nachdruck bestritt, ihn an den Eid erinnernd, den sie geleistet hätten; weit besser würde es sein, in der Vertheidigung der Freiheit des Vaterlandes das Leben zu verlieren, als sein Haus zu erhalten in der unseligen Gefangenschaft von Castilien. Weiter beredete der Erzbischof seinen Neffen, Rui de Mattos de Noronha, den ersten Grafen von Armamar, dessen Jugend und Unerfahrenheit leicht zu berücken war, und gewann außerdem noch Andere von höherm und vom höchsten Rang. Einer der Männer, deren er sich für seinen Zweck bediente, war Belchior Correa da Franca, dem der früher erwähnte Diogo Soares das Christordenskreuz und ein einträgliches Amt verschafft hatte, und der, als er dieses nach der Thronbesteigung João's verlor, gemeinschaftlich mit Diogo de Brito Nabo nach Castilien zu gehen im Begriff war. Die Absicht Beider wurde entdeckt, und sie wurden auf königlichen Befehl verhaftet, jedoch, da keine genügenden Beweise eines Verbrechens vorlagen, alsbald wieder freigelassen. Weit entfernt aber, sich nun zum Bessern zu wenden, boten sie sich dem Erzbischof an, der ihnen seine Absicht mittheilte, um die Zahl der Verschworenen zu vergrößern. Der Erste, bei dem Correa's Bemühungen Erfolg hatten, war ein „neuer Christ",

1) A quem eu mudára o nome, se não faltára á verdade da historia, sagt mit Bitterkeit der gleichnamige Geschichtschreiber Luiz de Menezes, Graf von Ericeira. — Die Vorstellungen, die er ihm machte, s. bei Birago, p. 448—452.

Pedro Baeça, Schatzmeister der Alfandega, ein reicher Handelsmann, vordem sehr vertraut mit dem Graf-Herzog von Olivares; Correa versicherte ihn (gegen die Wahrheit), daß die Zahl der Verschworenen über tausend betrage. Durch Correa's Vermittlung hatte Baeça eine Unterredung mit dem Erzbischof, der sich in einer Quinta außerhalb Lisboa aufhielt, und diesen mit Lobsprüchen und Versprechungen überhäufte; nach längerer Unterhaltung versicherte Baeça den Erzbischof, daß, wenn er seine Geldmittel mit denen des Diogo Rodrigo von Lisboa und Simão de Sousa, gleichfalls Handelsleuten, mit welchen er in Geschäftsverkehr stehe, vereinige, er 1,300,000 Cruzados zu seiner Verfügung stellen könne. Allein das Versprechen war wenig begründet, denn die Geldmittel der Drei waren nicht so groß, und die Gesinnungen der Zwei nicht so sicher.

Während der Erzbischof so seinen Plan verfolgte und für dessen Ausführung immer neue Wege anbahnte und neue Personen gewann, erreichte ihn die Strafe, ehe er die That vollzogen hatte. Pedro de Baeça begab sich, sobald er sich vom Erzbischof verabschiedet, zum Contador da fazenda, Luiz Pereira de Barros, der Verpflichtungen gegen Miguel de Vasconcellos (den ermordeten Staatssecretär) hatte, und angeklagt, daß er mit Castilien im Briefwechsel stehe, auf königlichen Befehl verhaftet, doch nach wenigen Tagen, weil er seine Unschuld nachwies, wieder entlassen worden war. Baeça genügten diese Beweggründe, um den Contador zur Theilnahme an der Verschwörung einzuladen. Er entdeckte ihm, daß man beabsichtige, den König zu tödten und das Reich an Spanien zurückzugeben, mit Hülfe der Land- und Seemacht, welche dessen König unfehlbar senden würde, versicherte ihn, daß 80 Fidalgos und 500 andere Personen von Stand in der Verbindung seien, und ermunterte ihn, einem Unternehmen sich anzuschließen, das seinen Theilnehmern so große Vortheile in Aussicht stelle. Hierauf schieden beide von einander, indem sich Luiz de Pereira den Anschein gab, als sei er gewonnen. Nach acht Tagen entschloß er sich, die Verschwörung dem König anzuzeigen. Um jedoch die nähern Umstände derselben und die Namen ihrer Theilnehmer zu

erfahren, besuchte er Pedro de Baeça und stellte ihm vor: er habe das ihm Mitgetheilte weiter erwogen und finde das Unternehmen so folgenschwer, daß er sich nicht entschließen könne, darauf einzugehen, wenn er nicht die Namen der Theilnehmer und die Art, wie sie es auszuführen gedächten, wisse. Baeça erwiederte ihm: die Verschworenen seien der Marquez von Villa-Real, sein Sohn, der Herzog von Caminha, der Generalinquisitor, der Graf von Armamar, Agostinho Manoel und viele andere Personen; den Befehl und die Weise der Ausführung [1]) erwarteten sie von Madrid, von wo, wie er wisse, ein großes Heer versprochen worden sei, mit dem der Graf von Monte-Rey durch Alemtejo eindringen würde, sowie eine Armada, die am Tage der Ausführung sich an der Barre von Lisboa einfinden sollte. Wünsche er mit dem Erzbischof von Braga zu sprechen, so wolle er ihn dahin begleiten, und bedürfe er Geld, um einige Personen zu gewinnen, so sei er bereit, ihm so viel er wünsche, auszahlen zu lassen.

Hierauf verabschiedete sich Luiz Pereira und begab sich unverzüglich in den königlichen Palast, sprach den König und entdeckte ihm, was er in den beiden Unterredungen mit Baeça vernommen hatte. João hieß ihn Alles, was er ihm berichtet habe, schriftlich dem Antonio Paes Viegas zu wiederholen, und belohnte ihn, als er dem nachgekommen war, mit einer ansehnlichen Commende. Dies war die erste Nachricht, die der König von der Verschwörung erhielt und mit ihr stieg die Wachsamkeit, indem er noch zuverlässigere Zeug-

1) Nach Passarelli, S. 89 und Sousa de Macedo, S. 627, hatten die Verschworenen den Plan, an den vier Ecken des Palastes Feuer anzulegen, um das Volk zu beschäftigen. Die durch den Brand entstandene Verwirrung wollten sie benutzen, um sich dem Palast zu nähern, angeblich um das Feuer zu löschen, in der That aber, um den König zu tödten und sich der Königin und der Prinzen zu bemächtigen. Der Erzbischof und der Generalinquisitor übernahmen es, den Pöbel im Zaum zu halten, indem sie, gefolgt von Priestern und Mönchen, durch die Straßen zogen und mit der Strafe des heil. Officiums drohten. Der Marquez von Villa-Real sollte hierauf die Verwaltung des Reichs übernehmen, bis der König von Spanien dasselbe wieder in Besitz nehmen werde.

nisse zu erlangen bemüht war. Diese erhielt er in wenigen Tagen durch Manoel da Sylva Mascarenhas. Bei einem Besuch, den diesem Manoel de Vasconcellos machte, mit dem er kurze Zeit vorher Freundschaft geschlossen hatte, gerieth die Unterhaltung auf den Zustand des Reichs und Vasconcellos äußerte, man werde in wenigen Tagen Portugal unfehlbar der furchtbaren Macht Spaniens erliegen sehen; er kenne die Schwäche der portugiesischen Vertheidigung genauer als irgend Jemand, da er eben von Elvas komme, wo er bei dem Grafen von Vimioso Secretär gewesen sei. Aus diesen und andern sehr erheblichen Gründen seien viele Personen von Rang und Einsicht entschlossen, der Strafe, welche Allen drohe, zu entgehen, indem sie dem katholischen König die größten Beweise von ihrer Ergebenheit gäben; zuletzt entdeckte er ihm Alles, was die Verschworenen verabredet hatten. Manoel da Sylva, ein Mann von Muth und Geistesgegenwart, wollte keine Verstellung anwenden; er tadelte mit großem Nachdruck den Vorschlag, den ihm Vasconcellos gemacht hatte, ermunterte ihn zum Vertrauen auf die Vertheidigung des Reichs und erklärte ihm, daß er entschlossen sei, auf der Stelle zum König zu gehen, um ihn von der Gefahr, der er ausgesetzt sei, in Kenntniß zu setzen. Erschrocken und verwirrt, entschuldigte sich Jener und gab aus Furcht dem Manoel da Sylva die Erlaubniß, sogleich von Seite beider den König davon zu benachrichtigen. Sylva wollte dies auf der Stelle thun, konnte aber den König nicht so schnell sprechen, als er wünschte, und ging, ungeduldig über die Verzögerung, zum Grafen von Vimioso, der, seiner Stelle enthoben, in diesen Tagen aus Alemtejo angelangt war. Er erzählte ihm, was zwischen ihm und Manoel de Vasconcellos vorgegangen. Der Graf lobte sehr seine Klugheit und seinen Eifer, und hocherfreut eine Gelegenheit zu finden, dem König seine eigene Treue und Beständigkeit, trotz der großen Unbilden, die er eben erlitten hatte, an den Tag zu legen, eilte er in den Palast und theilte dem König die ganze Sache mit. Dieser befahl ihm, zur Besprechung derselben in der nämlichen Nacht den Manoel da Sylva und Manoel da Vasconcellos mitzubringen.

Es geschah. Der Erzbischof erfuhr von allem dem nichts und war unvorsichtig genug, den Grafen von Vimioso zu besuchen, um ihn in der Voraussetzung, daß er, unwillig über den König, der ihm ohne Grund die Stelle eines Heerverwesers in Alemtejo genommen hatte, dazu geneigt sein werde, zur Theilnahme an der Verschwörung zu bewegen. Er hielt ihm eine lange Rede, entwickelte darin die bereits angedeuteten Ansichten, wiederholte die Namen der Verschworenen, fügte andere, die es nicht waren, hinzu und gab durch diese gewissenlose Verleumdung Anlaß, daß späterhin viele unschuldige Personen verhaftet wurden. Nur die Rücksicht auf die Würde und Jahre des Erzbischofs, die Furcht vor den großen Gefahren, die in so ernster Sachlage aus jeder Entgegnung und aus jeder Bedrohung entspringen konnten, hielt den Grafen ab, seinem Unmuth über eine solche Absicht und Sprache Luft zu machen. Er brach die Unterredung mit einigen allgemeinen Worten ab und gab sogleich dem König Nachricht von Allem, was zwischen ihm und dem Erzbischof vorgegangen war. Man berieth, was bei einem so schwierigen und folgenschweren Vorkommniß zu thun sei, und fand nach allen Seiten hin große Schwierigkeiten zu besiegen, weil die als Verschworene genannten Personen so untereinander verwandt und so geeigenschaftet waren, daß fast alle, die zu ihrer Verhaftung nothwendig behülflich sein mußten, zu der Partei der zu Verhaftenden gezählt werden konnten, und „wo der Wurzeln so wenig waren, mußte man den geringsten Sturm fürchten."

Während der König noch unschlüssig war, machten einige Diener des Pedro de Baeça die Anzeige, daß er mit Belchior Correa da Franca und Diogo de Britto Nabo mit Anschlägen gegen das Reich umginge. Da sie ihre Aussage gerichtlich niederlegten und diese mit der Anzeige des Luiz Pereira de Barros übereinstimmte, so befahl der König, die drei Angeschuldigten zu verhaften, in der Hoffnung, aus ihren Geständnissen noch mehr Beweise gegen die Verschworenen von höherm Rang zu gewinnen. Sie wurden verhaftet und auf die Folter gebracht. Baeça ertrug diese, ohne das Verbrechen einzugestehen; die beiden Andern zeigten sich

weniger standhaft und ihre Geständnisse stimmten mit fast allen früher gemachten Anzeigen überein.

Durch alle diese Zeugnisse über jeden Zweifel gehoben, faßte nun der König seinen Entschluß. Er befahl am 28. Juli, daß die vier Terços da Ordenança sich auf den Hauptplätzen der Stadt versammeln sollten, indem er sie bedeuten ließ, daß er Willens sei sie zu mustern. Der ganze Adel ward eingeladen an diesem Abend (es war ein Sonntag) im Palast zu erscheinen, und die Staatsräthe erhielten die Weisung, um drei Uhr des Nachmittags sich alle in dem Rathssaal einzufinden. Der Marquez von Villa-Real, beunruhigt durch die Verhaftung des Pedro de Baeça, Belchior Correa und Diogo de Britto, und ermahnt von seinem Sohn oder sein Vorhaben bereuend, sagte dem König, als dieser am Morgen dieses Tags aus der Messe zurückkehrte: der Eifer, womit er sich dem Dienst des Königs weihe, dulde keinen Verzug; er habe ihm eine sehr wichtige Sache mitzutheilen. Ohne das geringste Zeichen einer Gemüthsbewegung zu geben, antwortete der König: er möge um drei Uhr in den Staatsrath kommen (im königlichen Palast). Dort angelangt, führte ihn der Porteiro mor in ein Zimmer, in welchem ihn Thomé de Sousa mit den Worten empfing, daß er auf Befehl des Königs verhaftet sei. Bestürzt und ohne Widerrede übergab der Marquez seinen Degen. In derselben Weise verhaftete in einem andern Zimmer Rodrigo de Menezes, zweiter Sohn des Grafen von Cantanhede, damals Desembargador do Paço, den Erzbischof von Braga. Pedro de Menezes, erwählter Bischof von Porto, nahm in gleicher Art den Generalinquisitor gefangen. Den Herzog von Caminha festzunehmen, erhielten Pedro de Mendonça und Antonio de Saldanha den Befehl. Sie erwarteten ihn an der Treppe des Palasts und fuhren, ehe er ausstieg, in seinem eigenen Wagen mit ihm nach dem Thurm von Belem. In derselben Stunde erhielten die Justizbehörden und einige Fidalgos die Weisung, eine Anzahl Männer von Rang und Ansehen [1]) zu verhaften und in verschiedene Gefängnisse abzuführen.

1) Ihre Namen s. in Portug. rest. I, p. 302.

Nachdem der König die Gewißheit erhalten hatte, daß die Verhaftungen vollzogen wären, begab er sich zu dem versammelten Adel und sprach sich in einer Rede über die Verschwörung aus. Alle billigten einstimmig sein Verfahren. Das Volk aber entbrannte bei der Kunde von diesen Verhaftungen von solchem Unwillen gegen den Adel, daß die Versammelten sich nur mit Mühe in ihre Wohnungen zurückziehen konnten. Am folgenden Tage hielt der Erzbischof von Lisboa eine Procession durch die Stadt zum Ausdruck des Dankes, daß die Verschwörung, welche Portugal mit dem Untergang bedroht habe, entdeckt worden sei. Ein königliches Edict, das an den Thoren der Stadt angeschlagen wurde, hatte den Zweck, das Volk, dessen Wuth über den Adel so weit ging, daß es die über die Straße gehenden Fidalgos mit Schimpfreden verfolgte, zu beruhigen und vor Ausschreitungen zu warnen; es verfehlte nicht seine Wirkung. Auch der Prediger bediente man sich zur Beschwichtigung des Volkes, indem sie von der Kanzel herab zur Ruhe und Einigkeit ermahnten und die gefährlichen Folgen vom Gegentheil zeigten. Ein zweites Edict versprach Jedem, der vor bestimmten Richtern entdecken werde, was er von der Verschwörung wüßte, Verzeihung. Viele der Verhafteten befreiten sich auf diesem Wege von der Strafe und verstärkten die Zeugnisse für die Schuld der hernach Hingerichteten.

Der König befahl gleich nach der Verhaftung zur gerichtlichen Untersuchung zu schreiten, die mit vieler Sorgfalt betrieben wurde. Viele entgingen dem Verhör, indem sie ihre Theilnahme offen eingestanden. Nachdem die Untersuchung vollendet war, versammelten sich am 26. August die Richter, denen eine Anzahl außerordentlicher zugesellt wurde, um über alle Angeklagte das Urtheil zu fällen. Um in einer so wichtigen Sache seinem Gerechtigkeitssinn in jeder Weise zu genügen, bezeichnete der König durch ein Decret noch sechs Fidalgos, die bei der Rechtsprechung über den Marquez von Villa-Real, den Herzog von Caminha und den Grafen von Armamar den Richtern beigeordnet sein sollten. Nach mehrstündiger Berathung wurden diese Drei zum Tode

durch Enthauptung verurtheilt [1]). Noch an demselben Abend sprachen die Richter, ohne die erwähnten Fidalgos, über die Übrigen das Todesurtheil. Es wurde am 28. August 1641 vollzogen. Zuerst fiel das Haupt des 52jährigen Marquez. Als er auf dem Blutgerüst, vom Henker bereits an Händen und Füßen gebunden, die umstehende Volksmenge bitten ließ, daß es ihm das Unrecht, das er am Reich begangen, verzeihen möge, wiederholte sie, in der Meinung, er bitte für sein Leben, mit wildem Geschrei dreimal: „Er sterbe" [2]). Ihm folgten sein 27jähriger Sohn, der Herzog, und der Graf von Armamar, ein junger (er zählte erst 24 Jahre), schöner Mann voll Geist und Muth. Mit dem Marquez und dem Herzog erlosch das Haus Villa-Real, das 267 Jahre geblüht hatte. Nach diesen Hinrichtungen wurden die übrigen Verhafteten zur Untersuchung gezogen, und, da man sie schuldlos fand, alle, wenngleich zu verschiedenen Zeiten, in Freiheit gesetzt. So der edle, hochherzige Mathias de Albuquerque, der, auf einen leichten Verdacht hin verhaftet, auf strenge Untersuchung drang, da er seinen guten Ruf, der ohne Grund in Zweifel gestellt worden, durch Gerechtigkeit, nicht durch Gnade hergestellt wünschte. Die sorgfältigste richterliche Untersuchung diente nur dazu, seine Unschuld und Treue aufs Glänzendste zu bewähren. Den Freigesprochenen begleitete das Volk mit allgemeinem Jubel nach dem Palast, wo ihm auch vom König volle Anerkennung zu Theil wurde. Der Erzbischof von Braga und der Generalinquisitor erhielten als Geistliche und aus Rücksicht auf den Papst [3]) das Leben geschenkt, blieben aber gefangen, bis jener im Gefängniß starb, dieser im Februar 1643 vom König die Freiheit erhielt und in seine Ämter wieder eingesetzt wurde. Der Bischof von Martyria wurde, nachdem

1) Secondo l'uso di quel paese gli segò con un radente coltello la gola. Brandano, lib. IV, p. 151.

2) Escandolo que enterneceo muito os animos menos desacordados, fügt der Graf von Ericeira hinzu.

3) Cujus maxime ope firmando pro regno indigebant. Passarelli, p. 98 b.

er viele Jahre im Thurm von Belem gesessen hatte, in das Kloster San Vicente gebracht, wo er sein Leben beschloß.

„Nach diesem Sturm“, sagt der Graf von Ericeira, „wurde die Ruhe des Reichs im Innern nicht mehr gestört, weil Verschwörungen gegen Fürsten, so höchst gefährlich sie sind, werden sie entdeckt, ihrer Regierung sich sehr nützlich erweisen, nicht allein weil jene der Gefahr, die ihnen drohte, entgehen, sondern weil die Unterthanen, wenn sie den Fürsten unschuldig und um ihrer Vertheidigung und Freiheit willen sein Leben preisgegeben sehen, größere Zuneigung zu ihm fassen, und nachdem sie bisher nur seine Vasallen waren, sich freiwillig zu seinen Sklaven machen. So erging es den Portugiesen; denn Alle betrieben nun mit größerm Eifer die Vertheidigung des Reichs, während Einige, welche der spanischen Regierung geneigt waren, aus Furcht vor der Strafe ihre Neigung unterdrückten. Und da alle Portugiesen nach einem und demselben Ziel schritten, gelang ihnen alsbald ihre Vertheidigung und das Glück begünstigte Portugal“ [1]).

Ehe noch die Ruhe des Reichs durch diese Verschwörung gestört wurde, hatte der König, bald nach seinem Regierungsantritt, Schritte gethan, um sich auswärtiger Hülfe und mächtiger Bundesgenossen in dem voraussichtlichen Kampfe mit Spanien zu versichern. Die Stellung der Mächte Europas zu einander, wie sie in dem nun 23jährigen Krieg derselben sich kundgab, ließ den König von Portugal günstige Erfolge bei mehrern Höfen erwarten, vor allen in Frankreich, dessen erster Minister damals auf Spaniens und Östreichs Schwächung und Erniedrigung entschieden hinarbeitete, und der einige Jahre vorher bereits die Portugiesen insgeheim zum Abfall ermuntert und ihnen Hülfe angeboten hatte [2]). Eine Verbindung mit Frankreich schien daher

1) Portug. restaur. I, p. 321. Über das Ganze vergl. nächst Luiz de Menezes, dem wir vornehmlich gefolgt sind, Brandano, lib. IV, p. 130 ess. Birago, lib. VII, p. 445 ess. — Passarelli, p. 88 ess. und Sousa de Macedo, p. 627 ess. weichen in verschiedenen Punkten von jenen ab.

2) Quadro element. das Relaçoẽs polit. de Portugal . . comp. pelo Visc. de Santarem, T. IV, Introd. p. 191 enthält die Belege.

ebenso natürlich und zuverlässig als vortheilhaft[1]), und der König schickte zu diesem Zweck seinen Monteiro mor, Francisco de Mello, und den Desembargador do Paço Antonio Coelho de Carvalho als Gesandte und den Desembargador Christovão Soares de Abreo als Gesandtschaftssecretär nach Frankreich (28. Febr. 1641). Sie erfreuten sich hier eines sehr freundlichen Empfangs, namentlich von Seite des Cardinals Richelieu, des ersten Ministers, „der ihnen sogleich mehr anbot als sie begehrten. Von einer irrigen Ansicht ausgehend, nahmen sie weit weniger an, als zur Vertheidigung von Portugal nöthig war, indem sie äußerten, daß es ihnen an nichts fehle. Die Zeit brachte die Reue darüber, daß sie die erste Hitze des Cardinals, die bei allen Unternehmungen dieser Nation immer das Förderlichste ist, nicht zu benutzen verstanden" [2]).

Nach mehrern Conferenzen vereinigte man sich über einen Bundesvertrag zwischen beiden Kronen. Beide Könige versprachen einander, daß keiner den Feinden des andern mit Mannschaft, Geld, Kriegsbedürfnissen oder Schiffen beistehen solle, während sie den Holländern es freistellten, in den Bund zu treten, wenn sie auf die Kunde davon es für sich zuträglich fänden. Der Krieg gegen den König von Spanien sollte von beiden Theilen mit allen Kräften und in jeder sich darbietenden Weise geführt werden. Der König von Frankreich verpflichtete sich, 20 Kriegsschiffe in den letzten Tagen des Juni (1641) nach Portugal zu schicken, um sich mit eben so vielen portugiesischen Schiffen zu verbinden, indem man hoffte, daß die Vereinigten Staaten eine gleich große Zahl hinzufügten. Diese Flotte, von dem französischen Admiral angeführt, sollte die Aufgabe haben, die Armada des neuen Spaniens wegzunehmen und Castiliens Häfen und Schiffen so viel Schaden, als möglich, zuzufügen. Die Vor-

1) Porque a viva guerra que aquelle Reyno tinha com o de Castella, as pazes facia infalliveis, e a opulencia e grandeza de França as mostrava convenientes: vindo a ser huma e outra consideração segura confianza dos soccorros daquella parte. Portug. rest. I, p. 161.

2) Portug. rest. I, 162.

theile beider Theile sollten gleichfalls zwischen beiden getheilt sein, der Handel zwischen beiden Reichen in der nämlichen Weise, wie zur Zeit der alten Könige von Portugal, fortbestehen. Frankreich gestattete, daß die portugiesischen Schiffe in seinen Häfen jede Art von Waffen, Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln, die sie nöthig hätten, kaufen könnten. Dasselbe wurde vom König von Portugal den Franzosen in Portugal erlaubt. Ein geheimer Artikel setzte fest: im Fall der König von Frankreich und seine Verbündeten Frieden mit dem Hause Östreich schlössen, verspreche jener das Mögliche zu thun, um sich die Freiheit vorzubehalten, dem König von Portugal in seinen gerechten Forderungen beizustehen, vorausgesetzt, daß seine Verbündeten damit übereinstimmten; dabei verstehe es sich von selbst, daß auch der König von Portugal seinerseits sich verpflichte, keinen Vertrag mit dem König von Spanien zu schließen, ohne die Zustimmung des Königs von Frankreich und seiner Bundesgenossen. Die portugiesischen Gesandten verlangten, daß der König von Frankreich keinen Frieden mit dem Hause Östreich schließe, ohne die Zustimmung des portugiesischen Cabinets. Allein der Cardinal Richelieu weigerte sich, ein Versprechen in dieser Beziehung zu geben, indem er vorschützte, daß eine solche Verpflichtung ein unübersteigliches Hinderniß für die Abschließung eines allgemeinen Friedens mit sich führen würde [1]).

Nachdem der Friedensvertrag bestätigt und veröffentlicht worden war, schifften sich die portugiesischen Gesandten auf der, von einem Neffen Richelieu's befehligten, französischen Flotte von zehn Schiffen nach Lisboa ein, wo sie am 6. August 1641 eintrafen.

Indessen war König João IV. darauf bedacht, mit Frankreich ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß zu schließen, und schickte zu diesem Zweck im folgenden Jahr den Grafen von Vidigueira als Bevollmächtigten nach Paris. Richelieu's Tod, der gegen Ende dieses Jahres erfolgte, vereitelte jedoch

1) Santarem, Quadro elem. tom. IV, 1, p. 35. Portug. rest. I, p. 162, 163.

die Hoffnung des Königs und erregte die Besorgniß einer Veränderung der französischen Politik in Bezug auf Portugal; man fürchtete von Mazarin, dem neuen Minister und Günstling der Regentin von Frankreich, Anna von Östreich, eine Verständigung, eine Verbindung zwischen Frankreich und Spanien. Um diese zu verhindern und zugleich die Gesinnungen der Regentin zu erforschen, erwirkte sich der Gesandte eine Audienz bei ihr und erhielt die Zusicherung, daß die Beziehungen zu Portugal keine Veränderung erfahren sollten [1]).

Um diese Zeit unterhandelte man in Münster wegen eines allgemeinen Friedens und alle europäischen Mächte waren dort durch Bevollmächtigte vertreten. Auch König João beschloß eine Gesandtschaft dahin zu schicken. Luiz Pereira de Castro ward vom König zum ersten Bevollmächtigten ernannt, Ruy Botelho de Moraes und Francisco de Sousa Coutinho wurden als Gesandte ihm beigegeben [2]). Später schloß sich Francisco de Andrade Leitão, der sich in Holland befand, ihnen an.

Kaum waren die Conferenzen eröffnet, um die Vollmachten zu übergeben und zu beglaubigen, so verlangten die französischen Gesandten, daß aus dem Eingang der Vollmachten der Spanier der Titel „König von Portugal", den sich der spanische König anmaße, getilgt würde. Während dies auf dem Congreß verlangt wurde, forderten die portugiesischen Gesandten in Paris, daß Frankreich seine Bevollmächtigten in Münster anweisen sollte, die Unterhandlungen abzubrechen, wenn die dorthin geschickten portugiesischen Gesandten keinen Antheil an denselben nehmen könnten; zugleich stellte Francisco d'Andrade Leitão vom Haag aus, wo er sich im Juni 1644 befand, das Ansinnen, daß er mit dem Charakter eines Gesandten in Münster empfangen würde. Dies fand bei den Spaniern lebhaften Widerstand, und die Portugiesen wurden genöthigt nachzugeben. Allein sie ließen darum in ihrem Bemühen, die Rechte des Königs in jeder

1) Santarem ib. p. CCVI, p. 61.
2) Im Mai 1643, Santarem, Quadro elem. T. IV, P. I, p. 61.

Weise geltend zu machen, nicht nach, indem sie wußten, daß der portugiesische Gesandte in Paris, der Graf da Vidigueira, auf dem Verlangen, daß König João IV. in Münster unter den Alliirten Frankreichs von dessen Bevollmächtigten ausdrücklich mitbegriffen werde, standhaft beharrte; auch wurden die portugiesischen Bevollmächtigten von den französischen anerkannt und empfingen von diesen alle ihrem Charakter angemessenen Auszeichnungen.

Dagegen verdoppelten die spanischen Gesandten, den Bemühungen der portugiesischen gegenüber, ihren Widerstand, suchten durch alle Mittel sie vom Congreß auszuschließen und es dahin zu bringen, daß Portugal selbst nicht mit einer Sylbe erwähnt würde. Auf weitere Forderungen, welche i. J. 1645 die portugiesischen Gesandten durch die französischen vorbringen ließen, drohten die spanischen unumwunden, daß sie alle Unterhandlungen eher abbrechen, als ihre Einwilligung geben würden, da ihr Herr entschlossen sei, weder zu unterhandeln mit ihnen, noch Frieden zu schließen mit Portugal [1]). Nichtsdestoweniger ließ Frankreich durch seine Gesandten in Rom, Venedig und Holland Unterhandlungen anknüpfen, um diese Regierungen zu bewegen, Frankreich in dem, was es für die Anerkennung Portugals auf dem Congreß zu Münster vorbringe, zu unterstützen. Indessen verbarg sich selbst der erste Bevollmächtigte Frankreichs, der Herzog von Longueville, nicht, daß die portugiesische Frage das größte Hinderniß der Unterhandlungen des Congresses war, und schlug, um es zu entfernen, seinem Hof verschiedene Wege vor [2]). Zu der Schwierigkeit, welche die weiter unten erzählte Gefangenschaft Duarte's verursachte, traten die Vorgänge in Brasilien, die dortigen Zerwürfnisse und Kämpfe mit den Holländern, wobei das portugiesische Cabinet Frankreich um seine Intervention ansprach (zu Ende 1645). Im Anfang des Jahres 1646 erlangten die französischen Bevollmächtigten, daß die Schweden, im Einverständniß mit ihnen, an die Kaiserlichen die Forderung stellten,

1) Santarem ib. p. 131.

2) Santarem l. c. p. 139 und 141—143.

den Gesandten Portugals Pässe zu bewilligen, weil dieses Reich mit beiden Kronen alliirt sei, sowie den Infanten Duarte in Freiheit zu setzen. Obgleich die französischen Bevollmächtigten, von den schwedischen unterstützt, den wichtigsten Punkt, Portugals namentliche Anführung in der Friedensurkunde, nicht durchzusetzen vermochten, erreichten sie wenigstens, daß Frankreich das Recht und die Freiheit blieben, der portugiesischen Krone mit einer Hülfsmacht beizustehen. Um aber Spanien jeden Vorwand zu nehmen, aus jenem Grunde den Krieg zu erneuern, dachten sie darauf, von ihm eine ausdrückliche, schriftliche Zustimmung zu erlangen [1]); allein die Spanier bestanden beharrlich darauf, daß allein die Clausel in den Tractat aufgenommen würde: „Jeder könne seinen Alliirten beistehen.“

Die Franzosen sahen sich zuletzt in der Lage, den dritten Artikel in der allgemeinen Fassung anzunehmen, in der Voraussetzung, daß die Bevollmächtigten des Kaisers und der Vereinigten Staaten in einer besondern Acte erklärten, der genannte Artikel werde von Portugal so verstanden, als ob es ausdrücklich genannt worden sei; die Bevollmächtigten des Kaisers und der Vereinigten Staaten, der päpstliche Nuntius und der Gesandte von Venedig stimmten als Vermittler bei und gaben in einer Acte ihre Erklärung darüber ab.

Aber auch dem widersetzten sich die spanischen Bevollmächtigten mit dem lebhaftesten Nachdruck, und die Schwierigkeiten wurden so groß, daß das französische Cabinet fast die Hoffnung aufgab, sie zu überwinden [2]). König João IV., unzufrieden mit seinen Gesandten in Paris und Holland, erwartete viel von der Sendung des Jesuitenpaters Antonio Vieira. Indessen vermochten weder die französischen Bevollmächtigten, von welchen einer, der Graf d'Avaux, für den geschicktesten Diplomaten seiner Zeit gehalten wurde, noch die schwedischen Gesandten, noch die unermüdlichen Anstrengungen der Portugiesen in Münster, Paris und Holland,

1) Santarem l. c. p. CCXXX und p. 195.

2) Santarem l. c. p. 236, 242 ess., 247.

noch der Jesuitenpater Vieira mit all seinem Scharfsinn und ungeachtet er den Conferenzen des Marquez von Niza mit der Königin von Frankreich und dem Cardinal Mazarin beiwohnte, es zu bewirken, daß Portugal in dem allgemeinen Frieden mitbegriffen wurde, oder seiner nur Erwähnung geschah. Die Spanier zeigten sich jeden Tag hochfahrender und unbeugsamer, und weit entfernt, in einem Punkte nachzugeben, verübten sie im letzten Jahre der Friedensverhandlungen (1648) in Münster gegen die portugiesischen Gesandten rohe Gewaltthätigkeiten [1]), die, neben der Erfolglosigkeit aller Bemühungen, um die Anerkennung Portugals zu erlangen, eine tiefe Erbitterung zurückließen.

Bei diesen und den nächst folgenden Verhandlungen, in welchen Frankreich sich so oft den Anschein gab, nur im Interesse Portugals zu wirken, liegt Mazarin's wahre Politik klar vor in dem Verhaltungsbefehl vom 6. Febr. 1646, den er den französischen Bevollmächtigten ertheilte und worin er sagt: „Frankreich habe in Bezug auf Portugal volle Freiheit das zu thun, was ihm nützlich sei, wenn es sein eigener Vortheil so verlange; das sei gut in dieser Lage, daß man Frankreichs Verhalten nicht beargwohnen könne und nicht zu fürchten brauche, die Angelegenheiten Portugals möchten eine bessere Wendung gewinnen, als die Angelegenheiten Frankreichs; seine Taktik sei, sich fest zu zeigen in der Beschützung Portugals bei dessen Forderungen gegenüber Spanien, damit, wenn es räthlich sei, im Eifer dieses Schutzes nachzulassen, Alles zum Vortheil von Frankreich selbst ausschlage“ [2]).

Diese Grundsätze wurden maßgebend für Frankreichs Verhalten gegen Portugal. In einem Zeitraume von 20 Jahren scheint dieses nicht die geringste Hülfe von jenem erhalten zu haben. Man ließ die Portugiesen selbst sorgen für ihre Angelegenheiten, so entblößt sie sich von Hülfsmitteln

1) Meiern, Acta pacis Westphal. I—XL, §. 32. Santarem, Quadro elem. T. IV, P. I, Introd. p. 239—241, wo sie erzählt werden.

2) Santarem ib. p. CCXXIV et p. 153. Négociations touchant la paix de Munster, tom. III, p. 45.

im Kriege zeigten. Sie waren die ganze Zeit hindurch den Angriffen der Spanier preisgegeben, während die Franzosen an andern Seiten des spanischen Gebietes sich der Grenzplätze desselben bemeisterten. Man ermuthigte zwar die Portugiesen mit großen Versprechungen der Hülfeleistung; allein die schönen Versprechungen verwandelten sich in Entschuldigungen, so oft sich eine Gelegenheit darbot, die Erfahrung zu machen, was ihre Freunde für sie zu thun geneigt waren. Baten sie um Geldsubsidien zu den Kriegskosten, so hatten die Franzosen selbst jene nöthig. Wollten sie Hülfstruppen, so verlangten die Franzosen Geld für dieselben und forderten so unmäßige Summen, daß die Portugiesen, von der dringenden Gefahr gezwungen, viel zu bieten, doch die Höhe der von Frankreich angesprochenen Summen nicht erreichen konnten [1]).

Die Mishelligkeiten zwischen dem französischen und portugiesischen Cabinet nahmen zu, als i. J. 1654 Frankreich Subsidiengeld von Portugal verlangte, ohne doch das Bündniß eingehen zu wollen, das Portugal vorgeschlagen, 13 Jahre lang fast unausgesetzt zur Bedingung gemacht hatte, und das es in dieser Zeit für noch weit nöthiger hielt, weil es voraussah, daß der Zustand Frankreichs und die Richtung seiner Politik dieses Reich am Ende dahin führen werde, mit Spanien sich zu vergleichen und Portugal allein den Kampf mit der ganzen Macht seines ihm weit überlegenen Nachbars zu überlassen [2]). Als ob Portugal seinen Vertragspflichten nicht nachgekommen sei und die Schuld der zweifelhaften Erfolge des Kriegs auf seiner Seite liege, erhielt der Chevalier de Jant, als er vom französischen König zum zweiten Mal nach Portugal geschickt wurde (i. J. 1655), mit einer geheimen Instruction vom Cardinal Mazarin, die über dessen hinterlistige und habsüchtige Politik das hellste Licht verbreitet [3]), den Befehl, dem König João IV., in Gegenwart seiner Räthe und der vornehmsten

1) Relation de la Cour de Portugal etc. p. 354.

2) Santarem l. c. Introducção p. CCL.

3) Id. ib. p. 282—285.

Beamten seines Hauses, das Misfallen des allerchristlichsten Königs über die Art, wie er sich gegen Frankreich verhalten habe, an den Tag zu legen. Der Vorwurf, daß Portugal seinerseits den Krieg nicht gehörig geführt habe, wurde mit einer Reihe gegentheiliger Thatsachen zurückgewiesen; man wies nach, daß der Vertrag vom Jahre 1641 von portugiesischer Seite pünktlich beobachtet, der Krieg mit Spanien immer kräftig geführt worden sei, wie denn im vorigen Jahr (1654) die Castilianer selbst durch Vermittlung der Bischöfe von Badajoz, Ciudad Rodrigo und Santiago und einige Generale des spanischen Königs sich bemüht hätten, einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen, indem sie die Portugiesen gebeten hätten, Ort und Zeit der Verhandlung zu bestimmen; der König aber habe nicht seine Zustimmung dazu gegeben [1]). Was die besondern Versprechungen von Hülfeleistung betreffe, so seien solche von französischer Seite unerfüllt geblieben, wie dies alle Thatsachen bewiesen. Nicht lange darauf setzte das Gerücht, daß der König von Spanien dem König João IV. einen Waffenstillstand angeboten und zu dem Zweck Commissarien ernannt habe [2]), den französischen Gesandten in Verlegenheit und bewog ihn, selbst dem König von Portugal einen Vertrag vorzulegen (7. Sept. 1655), der jedoch, obgleich auf Ludwig's Geheiß vom Chevalier de Jant, wie vom portugiesischen Bevollmächtigten, unterzeichnet, von Frankreich nicht ratificirt wurde; denn schon war der Friede zwischen diesem Reich und Spanien im Werk.

Die ersten Conferenzen wurden am 5. Juli 1656 eröffnet. Als indessen der spanische Minister gleich anfangs erklärte: wie eine der Grundlagen der Verhandlung sei, daß Frankreich Portugal aufgebe, widrigenfalls er von seinem Herrn den Befehl habe, irgend einen Vorschlag nicht anzuhören und keinen Frieden zu schließen, so wurden, nach einer

1) Santarem, Introd. p. CCLVII.

2) Auf Jant's Vorhalt erwiederte der portugiesische Staatssecretär unter Anderm: Que era uma cousa bem dura que Portugal se não podesse queixar da França quando ella entrava em ajustes da paz com Castella, e que a França o podesse fazer, quando Castella tratava da paz com Portugal. Santarem, Introd. p. CCLX.

kräftigen Erwiederung des französischen Gesandten[1]), die Verhandlungen abgebrochen[2]).

Noch mislicher waren die Verhältnisse der Portugiesen zu den Holländern. Die letztern führten zwar den Krieg mit Spanien fort, hatten aber diesem gegenüber bereits eine Stellung gewonnen, die ihnen die Vortheile, welche der Kampf Portugals mit Spanien ihrer Sache gewährte, weniger fühlbar und schätzenswerth machte. Überdies hatte ihnen der Krieg mit Spanien eine erwünschte Gelegenheit gegeben, wie wir früher gesehen, die Besitzungen der Portugiesen in Ost- und Westindien mit Erfolg anzugreifen und den Handel mit den Erzeugnissen jener Länder den Portugiesen zu entreißen. Zum Theil in Folge der eifersüchtigen, schlechten Politik der spanischen Minister besaßen die Holländer in Indien Malacca (seit 1641), auf Ceylon die Festungen Negumbo und Gale und von den Mauren und Indiern begünstigt, hatten sie an verschiedenen Punkten bedeutende Festungen aufgeführt und Niederlassungen gegründet. Das wichtige Ormus hatten die Portugiesen an die Perser verloren, die von den Engländern unterstützt wurden, wie denn alle Nationen die Portugiesen um die großen Vortheile beneideten,

1) Die Rechte des Königs João, sagte unter Anderm der französische Gesandte, sind weit größer als die Cromwell's, die Krone Englands zu usurpiren, und dessen ungeachtet hat Spanien den Mächten Europas das verderbliche Beispiel gegeben, ihn anzuerkennen.

2) Über Portugals Verhältniß zu Frankreich seit der Thronbesteigung João's IV. und zugleich über die innere Lage des Reichs sprach Niemand klarer und treffender als die Königin selbst, D. Luiza de Gusmão. Was sie in den verschiedenen Conferenzen dem französischen Gesandten entgegenhielt, hat dieser in einem Bericht dem Cardinal Mazarin mitgetheilt, und der Vicomte von Santarem aus den Manuscripten der königlichen Bibliothek in Paris in seinem Quadro elem. tom. IV, 1, p. 384—392 veröffentlicht. Der Gesandte beginnt den Bericht damit: que, se as grandes qualidades da Rainha dc Portugal não fossem tão conhecidas do sobredito Cardeal e de toda a França, custaria a acreditar se podesse haver uma mulher tão illustrada, como o era aquella Princeza, em quem o natural e o adquirido se encontravão no mais subido grão, e a quem erão tão familiares a lingua latina e italiana como a portugueza e castelhana.

welche sie in jenen Gegenden erlangt hatten, und jede nur darauf dachte, Portugal „eine Feder aus dem Flügel zu ziehen", wie sich die Königin gegen den französischen Gesandten ausdrückte. In Brasilien hatten die Holländer Pernambuco, Paraiba, Rio grande, Ciará, die Inseln Tamaraca, Fernão de Noronha inne, im südlichen Theil Porto Calvo und Segeribe [1]). Die Vortheile, welche sie aus diesen Eroberungen zogen, waren beträchtlich, und ihr Recht des Fortbesitzes dünkte ihnen eben so unzweifelhaft, als das Recht, womit sie dieselben einem eben bedrängten, friedlichen Volk weggenommen hatten; die Jahre des Besitzes, deren sie schon viele zählten, galten ihnen als eben so viele Beweisgründe mit stets wachsender Überzeugungskraft.

König João dagegen stützte sich auf das Recht des ersten Besitzes und verlangte, daß die Holländer der portugiesischen Krone zurückgeben sollten, was sie ihr widerrechtlich entrissen hätten. Allein von einem nahen, mächtigen Feind bedroht, gegen welchen er die eben errungene, jeden Augenblick gefährdete Unabhängigkeit zu vertheidigen hatte, vermochte König João dem kräftig aufstrebenden Freistaate, der bereits über große Mittel gebot, nichts entgegenzustellen als — Unterhandlungen, welche weder von einer überlegenen Seemacht, noch weniger von einer hinlänglichen Landmacht unterstützt waren. Zudem mangelte es damals in Portugal, wie an militärischer, so an diplomatischer Übung und Geschicklichkeit [2]).

Der König schickte Tristão de Mendonça als Gesandten nach Holland und gab ihm, da er die Wichtigkeit dieser Sendung einsah, einen wissenschaftlich gebildeten, tüchtigen Beamten, Antonio de Sousa Tavares, bei. Zugleich ernannte er zwei Kaufleute, von denen der eine ein geborener, in Portugal eingebürgerter, Niederländer war, zu Rathgebern

1) Portug. rest. I, 166.

2) Porem naquelle tempo era tão pouco o exercicio que havia em Portugal dos negocios politicos, e militares, que não se podem condenar justamente os que não ajustarão com todas as circumstancias, que convinha as diligencias a que forão mandados. Portug. rest. I, 166.

des Gesandten in Handelsangelegenheiten. Tristão de Mendonça erhielt die Weisung, den Staaten einen Waffenstillstand auf zehn Jahre in allen der portugiesischen Krone unterworfenen Orten vorzuschlagen, in welcher Zeit ein beständiger Friede zwischen beiden Mächten vermittelt werden sollte; weiter zu beantragen, daß die Staaten 20 Schiffe nach Lisboa schickten, zu deren Kosten der König einen Beitrag zu leisten verspreche, und Portugal eine gleiche Anzahl stellen werde, damit sie, vereinigt mit 20 Schiffen, welche der König von Frankreich hergeben wolle, zu gleicher Zeit die Küsten von Portugal vertheidigen und die von Castilien angreifen könnten; von den Holländern die Herausgabe der von ihnen besetzten Plätze in den portugiesischen Besitzungen zu verlangen, weil sie, nachdem Portugal sich von Spanien freigemacht, das, was dieser Krone nicht angehört habe, nicht mit Gewalt sich aneignen könnten; den Generalstaaten in allen Häfen Portugals freien Handel zu gestatten, indem die Abgaben auf den alten Fuß, wie unter den frühern Königen, beschränkt würden; die Staaten anzugehen, daß sie gestatteten, für den portugiesischen Krieg alle nöthigen Officiere für Reiterei und Fußvolk und ebenso Ingenieure und Feuerwerker aus Holland zu ziehen und dort allen Schießbedarf und das erforderliche Kriegsgeräth zu kaufen. Diese Vorschläge legte der portugiesische Gesandte den holländischen Bevollmächtigten vor und schloß hierauf mit diesen einen Vertrag ab, der für alle portugiesischen Besitzungen in Asien und Amerika sehr große Nachtheile mit sich führte.

Die Staaten schließen, diesem Vertrag zufolge, mit der Krone von Portugal einen Waffenstillstand auf zehn Jahre, wonach sich die beiderseitigen Unterthanen aller Feindseligkeit und gegenseitigen Beeinträchtigung enthalten; sie unterstützen einander mit allen Kräften im Angriff auf Spanien und dessen Unterthanen und dehnen diesen Vertrag auch auf Brasilien und Indien aus, wo eine gleiche Vereinigung mit den mit Portugal und Holland verbündeten Fürsten stattfinden werde. Der Vertrag soll in Jahresfrist in Indien bekannt gemacht werden.

Zugleich vereinigte man sich über die Sicherheit der bei-

dertheiligen Schifffahrt und über einen gleichberechtigten Handel, der in der Form, worin er während dieser Vereinbarung betrieben worden, unverändert bleiben sollte. Der Gesandte gab das Versprechen, daß der König innerhalb acht Monaten einen andern Gesandten nach Holland schicken werde, um über den Frieden zu verhandeln; könnte man sich nicht vereinigen über ihn, so sollte der Waffenstillstand für die festgesetzte Zeit unverändert bleiben. Würde auf der einen oder andern Seite irgend Jemand in Unterhandlung mit Spanien gegen Portugal oder die Niederlande treten, so sollte ihn die verdiente Strafe treffen, und ebenso sollten die Ortschaften oder Festungen, welche sich für Castilien erklärten, für gemeinsame Feinde angesehen werden. Die beidertheiligen Unterthanen behalten, was sie an Vermögen, beweglichem wie unbeweglichem, erworben haben; entstehen Zweifel über das Eigenthum, so soll jeder seine Ansprüche vorlegen und auf beiden Seiten gleiche Gerechtigkeit geübt werden. Die Portugiesen können keine andern Schiffe miethen als holländische, und keinem andern Volk als dem holländischen Handel und Verkehr in ihren Besitzungen gestatten. Sie dürfen in Holland kein Schiff miethen von weniger als 160 Tonnen, mit 16 Stücken Geschütz, angemessener Mannschaft und Munition; werden sie mit einem Schiff von geringerer Last betroffen, so darf es ihnen weggenommen werden. Die Portugiesen können nach dem spanischen Indien weder Neger, noch irgend eine andere Waare bringen bei Strafe des Verlustes derselben im Betretungsfall. An der Küste von Afrika, der Insel S. Thomé und den übrigen Inseln jener Gegend sollen alle von dort bezogenen Waaren verzeichnet werden und an den vornehmsten Plätzen, die dem einen oder dem andern Volk gehören, Abgaben zahlen. Wird im spanischen Westindien irgend eine Besitzung erworben, so soll sie gleichmäßig vertheilt werden. Die Staaten verpflichten sich, 20 Kriegsschiffe auf ihre Kosten nach Lisboa zu schicken, um sich mit eben so vielen, welche der König von Portugal stellen wird, zu vereinigen und gemeinschaftlich die Castilianer zu bekriegen; die errungenen Vortheile werden gleichmäßig vertheilt. Der Bezug von Officieren und Kriegsbedürfnissen aus Holland,

wie ihn, nach obiger Angabe, Portugal begehrte, wird bewilligt.

Dies waren die wesentlichsten Punkte des Vertrags; er enthielt noch andere von geringerm Belang und darunter sehr genaue Bestimmungen zu Gunsten Hollands, wie über die zur Zeit der spanischen Herrschaft den Portugiesen entrissenen Besitzungen, zu deren Herausgabe die Staaten sich keineswegs verstanden [1]). Die Zeit enthüllte die großen Nachtheile, welche verschiedene Bestimmungen dieses Vertrags für die Portugiesen hatten; andere Punkte, die diesen günstig waren, wurden von den Holländern nicht beobachtet oder umgangen.

Wie wenig aufrichtig diese hierbei zu Werke gingen, erhellt daraus, daß sie während der Verhandlungen mit den Portugiesen insgeheim dem Prinzen Moritz von Nassau in Brasilien eiligst die Weisung zugehen ließen, die Zeit und Gelegenheit zu benutzen und den Portugiesen vor dem Bekanntwerden des Waffenstillstandes so viel als möglich zu entreißen. Dies geschah auch; denn Moritz nahm in eben diesem Jahr, 1641, den Portugiesen Seregipe und Maranhão in Brasilien und die Stadt S. Paulo de Loanda in Angola nebst der Insel S. Thomé weg. — In Ostindien waren die Holländer nicht weniger eilig, Vortheile aus dieser Lage der Dinge zu ziehen. Nachdem sie schon im Jahre 1641 (14. Jan.) Malacca nach einer langen und hartnäckigen Belagerung und die Hauptfeste der Portugiesen auf Ceylon, Punto Gale, eingenommen hatten, griffen sie bald darauf auch Negumbo auf dieser Insel an, das die Portugiesen zwar i. J. 1643 zurückeroberten, die Holländer aber im folgenden Jahre wieder einnahmen, obgleich der portugiesische Vicekönig ihnen lange vorher den Waffenstillstand bekannt gemacht hatte, den sie freilich selbst erst i. J. 1644 in Batavia zur öffentlichen Kenntniß brachten.

Während dieser Vorgänge in West- und Ostindien schickten die Vereinigten Staaten eine Flotte von 34 Segeln nach

1) Portug. restaur. I, 166—168. Brandano, lib. III, p. 102—110. Passarelli, p. 63. Barlaeus, p. 387.

Portugal, um dieser Macht gegen Spanien beizustehen, so daß in Europa zwischen Portugal und Holland die engste Freundschaft zu bestehen schien, während sie in Indien sich einander bekriegten. König João unterließ nicht, Beschwerde darüber zu erheben; er hatte selbst die Absicht, die holländische Flotte, die ihm zu Hülfe gekommen war und im Hafen von Lisboa lag, festzunehmen [1]). Allein die Beschwerde blieb ohne Erfolg, die Absicht unausgeführt, weil sich der König nicht entschließen konnte, gleich im Anfang seiner Regierung in offene Feindschaft mit den Holländern zu treten, vielmehr es gerathener fand, die ihm zugefügten Unbilden und Verluste ruhig hinzunehmen, in der Hoffnung in günstigerer Zeit das Verlorene wieder zu erwerben. Er schickte i. J. 1642 Francisco de Andrade Leitão, der sich damals in England aufhielt, als Gesandten nach dem Haag und ließ über das ungerechte Verfahren der holländischen Statthalter Beschwerde führen und um Rückgabe der weggenommenen Plätze anhalten, fand aber kein Gehör, weil die westindische Compagnie vorgab, daß sie vor der Wegnahme nichts von dem Waffenstillstande gewußt habe. Indessen beobachteten ihn die Holländer wenigstens in Europa, wo ihre Flotte selbst den Portugiesen half, die Insel Terceira in ihre Gewalt zu bringen. Doch von Dauer konnte ein so zweideutiges, gespanntes Verhältniß nicht sein, und die offenen Feindseligkeiten, welche endlich zwischen Portugal und den Niederlanden ausbrachen, kamen Niemand unerwartet [2]).

Nach England schickte der König an demselben Tag, an welchem seine Gesandten nach Frankreich abgingen, Antonio de Almada und Francisco de Andrade Leitão als Botschafter und gab ihnen Antonio de Sousa de Macedo zum Secretär bei. Sie erfreuten sich einer guten Aufnahme (7. April 1641), obgleich der spanische Gesandte Cardenas ihnen Schwierigkeiten bereitete und zuletzt, als er nicht durchdringen konnte, sogar den Hof verließ [3]). Hülfe war von

1) Portug. rest. I, 344.

2) Portug. rest. I, p. 332, 341, 414. Passarelli, lib. II, p. 65, 73. Barlaeus, p. 337—392.

3) Portug. rest. I, 163.

England in seiner damaligen Lage nicht zu erwarten; indessen wurde am 29. Jan. 1642 ein Vertrag abgeschlossen, in welchem man einander aufrichtige Freundschaft gelobte und gegenseitig einen ungehinderten Handel und Verkehr zusicherte. Die beidertheiligen Unterthanen werden in Bezug auf Einkauf und Preis wie natürliche Einwohner angesehen. Die Engländer genießen bei dem Handel mit verschiedenen Waaren in allen portugiesischen Ländern die nämlichen Privilegien, wie andere Nationen und werden nicht mit höhern Zöllen belegt. Englische Schiffe sollen in den portugiesischen Häfen nicht genöthigt werden, wider ihren Willen ihre Waaren auszuladen. Dieselben Freiheiten genießen die portugiesischen Schiffe in den englischen Häfen. Sollte ein Portugiese, welcher einem Engländer etwas schuldig ist, der Inquisition anheim fallen, so bleiben die Schuldforderungen oder betreffenden Güter unverloren. Kein englischer Schiffscapitain oder Beamter darf englische Unterthanen oder englische Schiffe wegen ihres Gehaltes oder Soldes verfolgen oder belangen, unter dem Vorwand, daß sie katholisch werden oder in portugiesische Dienste treten wollten. Die englischen Consuln können in Portugal ihr Amt verrichten, obgleich sie nicht der römisch-katholischen Kirche angehören. Die Güter der in Portugal sterbenden Engländer sind nicht der portugiesischen Jurisdiction unterworfen, sondern werden an die englischen Kaufleute und Factoren und von diesen an die rechtmäßigen Erben ausgeliefert. Der König von Portugal darf keine englischen Schiffe zu seinem Kriegsdienst anhalten, es sei denn daß er sie dafür baar bezahlte. Die Engländer dürfen alle beliebigen Waaren, auch Waffen und Mundvorräthe, aus Portugal führen, nur daß sie dieselben nicht geraden Weges nach Castilien bringen; im Übrigen steht den Engländern aller Handel mit Castilien frei. Ein Gleiches ist den Portugiesen gestattet, im Fall England mit einem, Portugal befreundeten, Staate in Krieg gerathen sollte. Der Vertrag, der zwischen dem Vicekönig von Goa, Miguel de Noronha, Grafen von Linhares, und dem Präsidenten der Engländer in Ostindien, William Metwold, am 20. Jan. 1635 abgeschlossen wurde, soll fortbestehen; die beiderseitigen Commissäre

sollen wegen des Handels in Ostindien einen Vergleich treffen. An allen Orten in Afrika, an welchen die Engländer während der spanischen Herrschaft in Portugal Handel trieben, bleiben sie im Besitz desselben und werden nicht mit größern Zöllen als andere Nationen belästigt, so lange bis man wegen des freien Handels dahin sich durch einen förmlichen Vertrag vereinbaren wird. Wie den Holländern kraft einer Concession des Königs von Portugal vom 21. Jan. 1641 gestattet worden, alle und jede Waare aus und nach Portugal zu führen, so soll ein Gleiches den Engländern gestattet sein. Auch genießen die Engländer alle Freiheiten in Bezug auf Handel und Handelsbücher, alle Bevorzugungen bei Beschlagnahmen und andern Vorkommnissen, denen sich einige andere Nationen in Portugal erfreuen. Wegen Miethen englischer Schiffe zur Fahrt nach Brasilien sollen binnen zwei Jahren Bevollmächtigte von beiden Seiten einen Vergleich treffen. Den Engländern ist gleich den andern Nationen Religionsfreiheit in Portugal zugestanden. Sollten in Zukunft wider Vermuthen Irrungen zwischen beiden Kronen eintreten und dadurch Handel und Verkehr gehemmt werden, so sollen doch die beiderseitigen Unterthanen noch zwei Jahre lang Zeit haben, ihre Waaren und Güter in Sicherheit zu bringen. Eine Verletzung des gegenwärtigen Vertrags durch einen oder den andern Unterthan beider Kronen soll an diesem bestraft werden, der Vertrag jedoch in voller Kraft bleiben. Dieser soll andern Verträgen, welche England mit andern Staaten hat, keinen Eintrag thun [1].

Nach Dänemark und Schweden wurde Francisco de Sousa Coutinho als Gesandter geschickt (18. März 1641). Da er wegen der Verbindung, in welcher der König von Dänemark damals mit Östreich stand, und wegen seiner Abhängigkeit von Spanien [2]) eine öffentliche Audienz nicht erlangen konnte, so begab er sich, nachdem er einen Monat

1) Recueil des Traitez de Paix, T. III, p. 424. Dumont, T. VI, P. I, p. 238.

2) Portug. rest. I, 169. Umständlich berichtet über die Gesandtschaft nach Dänemark Birago, lib. IV, p. 291 ess.

lang mit allerlei Ausflüchten hingehalten worden war, an den Hof von Stockholm, wo er mit Auszeichnung aufgenommen wurde und einen Vertrag abschloß, dem zufolge ein freier Verkehr und Handel zwischen allen Häfen der beiden Reiche stattfinden sollte. Die Königin bewilligte dem Gesandten drei Kriegsschiffe mit Geschütz, Waffen und Schießbedarf, deren Werth durch verschiedene Waaren, an welchen Portugal Überfluß habe, ersetzt werden sollte. Der Friedensvertrag mit Schweden war für Portugal von großer Wichkeit, des großen Ansehens wegen, das Schweden damals durch seine Waffenthaten und politische Stellung in Europa genoß [1]).

Ungleich bedeutsamer und folgenreicher war das Verhältniß des neuen Königs von Portugal zum römischen Hof, die Aufgabe und der Erfolg der portugiesischen Gesandtschaft, welche die Anerkennung João's IV. von Seite des Papstes erwirken sollte.

Unter allen Höfen, zu welchen Portugal nähere und ihm wichtige Beziehungen hatte, stand (und steht) der römische oben an, der außerordentlichen Macht wegen, die in diesem Königreich der Papst besaß (und besitzt). Während in andern katholischen Ländern das päpstliche Ansehen und der römische Einfluß damals schon gesunken waren, wußten die Päpste in diesem Lande beides unvermindert zu bewahren. Die außerordentliche Ehrerbietung, welche, wie wir im Verlauf dieser Geschichte oft wahrgenommen, die portugiesischen Könige, besonders die letzten vor der Vereinigung Portugals mit Spanien, João III., Sebastião und Henrique, gegen den heiligen Stuhl hegten, war vornehmlich die Grundlage, auf welche die Päpste ihre fast unumschränkte Herrschaft in Portugal begründet und aufgebaut hatten [2]). Nach der Trennung Portugals von Spanien und der Thronerhebung João's IV. trat dieselbe Erscheinung ein und wirkte dieselbe Ursache. Ja, dieser König, mit dem das Reich die Selbständigkeit erlangt hatte, zeigte eine Devotion gegen

1) Portug. rest., I, p. 172. Birago, l. c. p. 305.

2) Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II etc. Amst. T. I, p. 261.

den römischen Hof, als gelte es die völlige Abhängigkeit Portugals im Kirchlichen zu begründen, und dieser schlug ein Verfahren gegen den König ein, das, weit entfernt einer solchen Devotion die gebührende Anerkennung zu gewähren, ganz geeignet war, jene für immer zu vernichten.

Sobald João den Thron seiner Vorfahren unter der Zustimmung seines Volkes bestiegen und von allen Ländern der Krone, mit Ausnahme der Stadt Ceuta, Besitz genommen hatte, dachte er darauf, eine feierliche Gesandtschaft an den heiligen Vater zu schicken, wie dies bei dem Regierungsantritt der katholischen Fürsten üblich war, er aber besonders für nöthig erachtete, nicht allein um seinem persönlichen Ergebenheitsdrange Genüge zu thun, sondern auch um seinem königlichen Ansehen in den Augen seines Volkes dadurch die höhere Weihe zu geben. Einer guten Aufnahme seiner Gesandtschaft durfte er gewärtig sein; denn, abgesehen von den Verdiensten seiner Ahnen, zählte er viel auf Urban's VIII. Abneigung gegen die Spanier, wie denn der spanische Minister Olivares, nach Passarelli's Angabe [1]), Meuchelmörder nach Rom geschickt hatte, um diesen Papst durch Gift wegschaffen zu lassen, zählte auf dessen Anhänglichkeit an die Franzosen [2]), die aus Feindschaft gegen die Spanier sich der Portugiesen angenommen hatten und für ihre Sache eifrig in Rom wirkten [3]). Um die Gesandtschaft noch annehmlicher zu machen, wählte er einen Mann vom ersten Rang [4]), der überdies Bischof (von Lamego) war, D. Miguel de Portugal, Bruder des Grafen von Vimioso. Nebst andern Männern [5]) gab ihm der König den Inquisitor des allgemeinen Rathes des heiligen Officiums bei, Pantaliāo Roiz Pacheco, den er zum Agenten der Angelegenheiten Portugals am römischen Hof ernannte.

1) Bellum Lusit. lib. II, p. 115.

2) Se entendia, que o animo do Pontifice era Francez. Portug. restaur. I, 173.

3) Santarem, Quadro elem. T. IV, 1, p. 25.

4) Homem de muita consideração, parente del Rey. Santarem, ib. p. 31.

5) Ihre Namen s. bei Santarem a. a. O.

Die Gesandtschaft reiste am 15. April 1641 von Lisboa ab und nahm ihren Weg über Paris, um sich vorher mit dem französischen Hof über ihre Sendung zu verständigen. Sobald sie in Civitavecchia (gegen Ende Octobers) angelangt war, schickte ihr der französische Gesandte unverzüglich einen Theil seiner Dienerschaft, dem sich 30 Portugiesen und einige Catalonier anschlossen, wohlbewaffnet zur Bedeckung entgegen. Um einen etwaigen Zusammenstoß zu verhüten, ließ der Papst die Straße dahin durch Reiterei bewachen. In Rom angelangt, stieg der Bischof zunächst im Hause des französischen Gesandten ab, wo er förmlich als Gesandter empfangen wurde [1]). In diesen Tagen kam auch der Marques de los Veles mit dem Titel eines außerordentlichen Gesandten Spaniens in Rom an, nach dessen Ankunft der Papst sogleich die Angelegenheiten Portugals den Cardinälen Francesco und Antonio Barberini, seinen Neffen Cajetano und Pamfili, dem nachherigen Innocenz X. überwies [2]). Damit das Ergebniß ja nach dem Wunsche des Oheims ausfalle, wurde der ältere Barberini zum Präsidenten der Congregation ernannt.

Pantalião Roiz Pacheco reichte bei diesem die Gesuche ein und erhielt als Agent der Angelegenheiten Portugals Audienzen bei ihm. Dem Bischof ließ der Papst das öffentliche Auftreten als Gesandter am römischen Hof, bevor ein Beschluß gefaßt worden, verbieten. Das erste Gesuch, das der portugiesische Agent eingab, wurde vom Cardinal Francesco Barbarini, dem Anschein nach, gut aufgenommen, jedoch mit dem Bemerken, er wünsche das Recht zu kennen, womit der König von Portugal sich die Krone angeeignet habe. Pantalião Roiz entgegnete hierauf: König João habe einen Gesandten an den apostolischen Stuhl geschickt, um dem Papst seine Obedienz auszudrücken (a dar obediencia) und nicht um irgend eine Entscheidung oder Bestätigung von ihm zu erwirken; denn er sei Herr eines Reiches, das im Zeitlichen keinem menschlichen Urtheil unterworfen sei.

1) Santarem, Quadro elem. T. IV, 1, p. 53.

2) Portug. rest. I, 176. Passarelli, lib. II, p. 114.

Um aber den Deutungen der Staatsmänner zu begegnen, wolle er die Neugierde des Cardinals befriedigen. Am folgenden Tage übergab er eine Denkschrift, in welcher die Rechte des Königs João aufs klarste und bündigste dargelegt waren. Als der Cardinal dagegen nichts einzuwenden wußte, fing er an, den Agenten mit Klagen und Beschwerden zu quälen, daß die geistlichen Immunitäten in Portugal verletzt worden seien, daß man dem apostolischen Collector einen ungeheuern Schimpf zugefügt, den Erzbischof von Braga (er hatte damals schon das oben erwähnte Verbrechen verübt) gefangen gesetzt habe. Da Pantalião Roiz sich erbot, dafür Genugthuung und Abhülfe vom König zu erwirken und damit dem Cardinal „die Vorwände, die er suchte, um die Sache in die Länge zu ziehen, abschnitt", so gab ihm dieser, hülflos gegen die Gründe und Forderungen des gewandten und schlagfertigen Portugiesen, in öffentlicher Audienz auf anstößige Weise zu verstehen, daß er unbequem werde.

Der Bischof sah jetzt, wie die Schwierigkeiten und Anstände, die man ihm bereitete, sich täglich mehrten und bot alle Mittel und Kräfte auf, sein Ziel zu erreichen; überall aber trat ihm der Marques in den Weg. Dieser sah dagegen seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt, faßte Muth zu größern Unternehmungen, suchte Anlässe, um in öffentlichen Schriften Klagen auf Klagen zu häufen, und beschloß das Haupthinderniß seines Sieges durch die Entfernung des portugiesischen Gesandten von Rom wegzuräumen. Als in diesen Tagen der Bischof bei einigen Cardinälen Audienz erhielt und von diesen mit Auszeichnungen eines Gesandten empfangen wurde, folgerte der Marques daraus, daß derselbe bei dem Papst zu einer Audienz in der nachgesuchten Form zugelassen worden sei, und steigerte nun seine Beschwerden und Forderungen in dem Grade, daß der geängstigte Papst die Erklärung gab, er werde die Gesandtschaft des Bischofs nicht annehmen. Sobald der Marques sich dessen versichert hatte, ließ er seiner Leidenschaft die Zügel schießen und nahm sich vor, den Bischof ergreifen und nach Neapel abführen zu

lassen [1]). In dieser Absicht versammelte er, mit Hülfe des Fürsten Galiano aus dem Hause Colonna, 200 Banditen in Rom, legte, um den beunruhigenden Gerüchten von solchen Zurüstungen einen gerechten Vorwand zu geben, Feuer an einer kleinen Thüre seines Palastes an, die Portugiesen als die Urheber dieser Frevelthat öffentlich bezeichnend, und rief die Beamten in Rom und Soldaten aus Neapel herbei. Der Papst traf einige Anordnungen für die öffentliche Sicherheit und ließ dem Bischof befehlen, nur mit geringer Begleitung auszugehen, indem er ihm Schutz zu gewähren versprach [2]).

Am 20. Aug. fuhr der Bischof zum französischen Gesandten, nur von zwei Bewaffneten und zwei Lakaien begleitet, dem Befehl des Papstes gemäß und dessen Zusicherung vertrauend, als man einen Spion der Castilianer, der dem Wagen folgte, bemerkte, worauf der Bischof heimlich einen Vertrauten nach dem Hause des Marques schickte, der ihm bald darauf berichtete, daß er dort viele Leute und Waffen gefunden habe. Auch hatte der portugiesische Agent vom Cardinal Barberini vernommen, daß der spanische Gesandte einen Zusammenstoß mit dem portugiesischen an diesem Tage suche, um ihn zu tödten oder zu fangen. Da der französische Gesandte den Bischof nicht zu bewegen vermochte, in seinem Hause zu bleiben, so befahl er einem Theil seiner Dienerschaft, sich mit der des Bischofs zu vereinigen; mehrere Portugiesen und Catalonier schlossen sich ihnen an, so daß es zusammen 60 Personen sein mochten. Muthvoll, wie er war, bestieg der Bischof mit vier Bewaffneten seine Kutsche, die Andern folgten theils im Wagen, theils zu Fuß, wohl geleitet von einem, vom französischen Gesandten gewählten tüchtigen Führer. Sie hatten nur eine kleine Strecke zurückgelegt, als sie benachrichtigt wurden, daß der spanische Ge-

1) Seguindo o exemplo do Marquez de Castello Rodrigo, que havia tomado a mesma resolução como o principe de Sans, per huma leve suspeita de que o Principe tinha intelligencias com França; e fazendo-lhe cortar a cabeza, deo motivo a hum dos mayores escandalos da Europa. Portug. rest. I, p. 179.

2) Portug. rest. I, p. 180. Birago, lib. IV, p. 318. Eine schriftliche Zusicherung hatte man zwar versprochen, gab sie aber gleichwohl nicht.

sandte nahe. In einer Biegung der Straße Santa Maria Ave stießen beide auf einander. Die Castilianer schrien, daß die Portugiesen vor dem Gesandten Spaniens Halt machten; diese antworteten, sie möchten dem Gesandten von Portugal ausweichen. Unverweilt sprangen die Spanier aus ihren Wagen, die Portugiesen und Franzosen aus den ihrigen; von beiden Seiten wurden Pistolen und Carabiner abgefeuert, und bald fielen von der Begleitung des Bischofs ein Malteserritter, Anverwandter des französischen Gesandten, zwei von seinen Pagen und ein Bedienter des portugiesischen Agenten. Von den Spaniern blieben acht auf der Stelle, unter ihnen ein Hauptmann, und zwanzig waren verwundet. Den Schüssen folgten Degenhiebe, welche besonders von den Portugiesen mit solchem Nachdruck geführt wurden, daß die Spanier ihren Gesandten in kurzer Zeit im Stich ließen und dieser, da er sich verlassen sah, voll Bestürzung aus seinem Wagen sprang, ohne Mantel, todtenblaß, athemlos sich in einen Conditorladen flüchtete, aus welchem er in die nahe Wohnung des Cardinals Albornoz gebracht wurde. Der Bischof von Lamego hatte schon zu Anfang des Kampfes, mit einem Carabiner in der Hand, seinen Wagen verlassen, und so lange jener dauerte, seine Begleiter wacker angefeuert; nachdem er beendigt, war er, während die Leichname weggeschafft wurden, in ein nahes Haus getreten, und sobald die Ruhe hergestellt, in seine Wohnung zurückgekehrt.

Am folgenden Tage war der Marques entschlossen, die Stadt zu verlassen, ohne dem Papst Nachricht davon zu geben, änderte jedoch, auf den Rath seiner Freunde, seinen Vorsatz und erbat sich vom Papst eine Audienz, in welcher er scheinbare Vorwände vorbrachte, um seine Abreise zu rechtfertigen, und wurde von jenem mit wenigen, ernsten Worten entlassen. Der Marques verließ gemeinschaftlich mit den Cardinälen Cueva, Albornoz und Montalto die Stadt und begab sich nach Aquila. Alle diese Schritte des spanischen Gesandten, seine Gewaltthätigkeiten unter den Augen des Papstes, erregten allgemeinen Unwillen, vor Allen bei diesem selbst [1]).

1) Dando gran colpa all' insolenza de los Veles, che in casa d'altri, in una Città pacifica, sicuro nido d'ogni persona Catolica,

Der Bischof von Lamego, der nach diesen Vorgängen und bei der veränderten Stimmung sich nun einen bessern Erfolg versprach, verdoppelte jetzt seine Bemühungen, verstärkte seine Bitten, allein er fand bei dem Papst weniger Gehör als je. Der Cardinal Barberini verweigerte sogar dem portugiesischen Agenten eine Audienz. Da der portugiesische Gesandte vom König João angewiesen war, wenn er nach einem Aufenthalt von einem Jahr, das am 20. October ablief, die Annahme seiner Botschaft vom Papst nicht erlangt habe, nach Portugal zurückzukehren, so beschloß er vor seiner Abreise einen letzten Schritt zu thun; er reichte ein Gesuch [1]) bei dem Papst ein, in welchem Alles, was für die Zulassung der Gesandtschaft angeführt werden konnte, mit großer Ueberzeugungskraft und Beredtsamkeit dargelegt war. Auch dieses Gesuch war ohne Wirkung. Der Cardinal Biche schrieb im Namen des Papstes dem Bischof von Lamego, die Congregation der Cardinäle habe beschlossen, daß die Gesandtschaft nicht zugelassen werde [2]). Darauf reiste der Bischof ab, ohne dem Cardinal Francesco Barberini seine Abschiedsaufwartung gemacht zu haben [3]). Er wurde in Lisboa, ungeachtet seine Sendung erfolglos gewesen war, mit der Achtung und dem Beifall empfangen, welche der Muth und die Klugheit, die er dabei bewiesen hatte, verdienten. Der Bischof lebte nicht mehr lange und sein Tod wurde allgemein betrauert.

sprezzando la Maestà Sacrosanta, havesse havuto ardire, non solo d'inquietare, ma di assaltare una Persona publica, assicurata, e affidata sotto la sua parola, piu che Regia. Birago, l. c. 322.

1) Es findet sich bei Birago lib. IV, p. 322, und im Auszug in Portug. rest. I, p. 183.

2) Assim pelos accidentes de novo acontecidos, como porque tendo o Estado da Igreja guerra com o Duque de Parma, não podia por-se em risco de quebrar con os Castelhanos, guerra que seria mais formidavel ao Estado da Igreja pelo grande poder que El Rey Catholico tinha em Italia, e pela muita visinhança, que havia de Napoles a Roma. Port. restaur. I, 183.

3) Porque como estava com razão queixoso, julgou que erão precioas todas as demonstraçoens, que fizessem mais publico o seu sentimento. Ibid. p. 184.

Nach dem Tode Urban's VIII. bestieg der Cardinal Pamfili unter dem Namen Innocenz X. den päpstlichen Stuhl. Er hatte einst als Mitglied der Congregation, welche die Zulassung der portugiesischen Gesandtschaft zu begutachten berufen wurde, wie es scheint, in das Geheimniß der Barberini nicht eingeweiht, einfach die Ansicht ausgesprochen, daß man die Gesandtschaft des Königs João zulassen sollte, wenigstens nachdem er vier Jahre im Besitz gewesen, obgleich man annehme, daß er Usurpator sei. Seine Ansicht zu rechtfertigen, schrieb Pamfili einen langen und gelehrten Vortrag. Als er jedoch den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, war er ganz entgegengesetzter Meinung und man konnte ihn nicht überzeugen, sagt der Verfasser der mehr angeführten Relation, daß ein vierjähriger Besitz hinreichte, um diesem König das Recht zu geben, einen Gesandten nach Rom zu schicken.

Nach der Stuhlbesteigung Innocenz' X. entschloß sich König João, dem heiligen Vater zum zweitenmal eine Obedienzgesandtschaft zu schicken. Aus Furcht, den nämlichen Schimpf, wie früher, zu erfahren, ließ er seine Absicht zuvor durch den in Rom weilenden Gesandten Frankreichs kundthun, indem er nur um die Gunst nachsuchte, als katholischer Fürst dem Vicar Christi seine Obedienz darzubringen [1]), und empfing die Antwort: man werde nicht zugeben, daß sein Gesandter, wenn er einen schickte, in der Stadt einziehe. Indessen wurde wiederum eine Congregation gehalten und der Gegenstand einer Prüfung unterworfen. Es schien außer Zweifel, daß der portugisische Gesandte nach dem bürgerlichen und kanonischen Recht zugelassen werden müsse, selbst angenommen, daß das Recht seines Herrn in Zweifel gezogen würde. Man bewilligte demnach die Zulassung unter dem Vorbehalt „ohne Nachtheil eines Dritten" (sine praejudicio Tertii). Statt aber von diesem Beschlusse diejenige Partei in Kenntniß zu setzen, welche am meisten betheiligt war, wurde er durch den Nuntius den Ministern des spanischen Hofes mitgetheilt. Hatte man gleich auf Spanien so

1) Portug. rest. II, p. 244.

große Rücksichten genommen, daß man aus Furcht, sein Misfallen zu erregen, im Stande war, gegen den König von Portugal sich die größten Beschimpfungen zu erlauben, und keinen Anstand nahm, den schwächern Theil demjenigen aufzuopfern, der am meisten schaden konnte, so wollte man doch eine so einträgliche Provinz, wie Portugal, nicht ganz aufgeben. Der päpstliche Nuntius bot daher in einer Conferenz mit den Ministern von Spanien seine ganze Gewandtheit auf, um sie zur Einwilligung zu bewegen. Darin mit ihnen übereinstimmend, daß João alle die schlimmen Namen, welche die Spanier ihm zu geben beliebten, verdiene, erklärte er zuletzt, daß sich sein Herr durch sein Gewissen für verpflichtet halte, den Gesandten dieses Fürsten zuzulassen. „Der Papst hat, als Stellvertreter Jesu Christi, sprach er, die unerlaßliche Pflicht, sich aller Arten von Mitteln zu bedienen, um die Reinheit des katholischen Glaubens durch die ganze Welt zu erhalten; die erste Grundlage dazu sei der durch einen öffentlichen Act geleistete Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl und der von den Fürsten in ihrem eigenen und in ihrer Völker Namen geschworene Eid. Da die Gewohnheit des Glaubens sich mit verbrecherischen Handlungen zusammentreffen könne in einem und demselben Menschen, so habe das unumschränkte Oberhaupt der Kirche die Macht und Pflicht, einem Räuber und Meineidigen das feierliche Versprechen seiner Beharrlichkeit im katholischen Glauben abzunehmen, so daß, wenn gleich die Spanier den Herzog von Braganza als einen Räuber, der sich die portugiesische Krone widerrechtlich angeeignet, und als einen Meineidigen, der den dem König Philipp geleisteten Eid gebrochen habe, betrachteten, der Vicar Christi nichts desto weniger die unerlaßliche Verpflichtung habe, ihn als einen treuen Sohn der Kirche, der in der Person seines Gesandten seine Huldigung in einem feierlichen Act zu den Füßen Seiner Heiligkeit darbringe, zu empfangen.“

Die spanischen Minister erwiederten, in die Ansichten des Nuntius eingehend: „Seine Heiligkeit könne, gemäß einer Pflicht, zu welcher sie verbunden sei, den Herzog von Braganza als eine Privatperson zulassen, aber ihn als König

von Portugal zu empfangen, würde eine offenbare Ungerechtigkeit sein. Ueberdies seien diese Herzoge nicht gewohnt gewesen, öffentliche Gesandtschaften an das Oberhaupt der Kirche zu schicken und hätten auch niemals in dieser Weise dem apostolischem Stuhl ihren Gehorsam ausgedrückt; diese Obliegenheit stehe allein den wirklichen und legitimen Königen zu. Und da diese Huldigung bereits von dem König Philipp in der Eigenschaft eines Königs von Portugal stattgefunden habe, so könne keine Gesandtschaft von Seite des Herzogs von Braganza angenommen werden. Ein Dieb raube, wie die Gesetze lehrten, dem Eigenthümer keineswegs das Recht an dem Besitz einer gestohlenen Sache. Selbst wenn dieser in der That nicht mehr der Besitzer wäre, behalte er in seinem Geiste immer das Recht daran; aus diesem Grund sei jeder mit dem Dieb geschlossene Vertrag ungültig, weil der rechtmäßige Besitz fehle. Daraus folge, daß der Herzog von Braganza, da er nicht im rechtmäßigen Besitz sei, auch keine bezügliche Handlung, welche diesen voraussetze, verrichten könne."

Der Nuntius entwickelte hierauf einen Unterschied zwischen possessio und detentio: in jener sei der Herzog nicht, da der König Philipp sie noch im Geiste habe, der Herzog sei in dieser, und eben dieser detentio wegen sei der Papst verpflichtet, die Devotion des Herzogs gegen den heiligen Stuhl nicht allein anzunehmen, sondern sie selbst zu ermuthigen, aus Besorgniß, daß während der detentio die dem heiligen Stuhl schuldige Ehrerbietung verloren gehen und ein ganzes Königreich im Glauben wanken möchte. Die Castilianer erwiederten: alles das seien nur metaphysische Speculationen. Das Gesetz sage, eine ungerechte Forderung könne nicht den Grund zu einem Act der Gerechtigkeit abgeben, zumal wenn die Annahme der Obedienz in der gedachten Form zum Zweck habe, daß der Papst damit allen Fürsten zu verstehen gebe, eine unrechtmäßige detentio sei eine rechtmäßige possessio eines Reichs, das man sich ungerechter Weise angeeignet habe, da die öffentlichen Handlungen der Päpste für authentisch gehalten würden und als Präjudicien gälten. Seine Heiligkeit sollte sich darum in

Acht nehmen, daß sie durch diese Handlung nicht die Ungerechtigkeit autorisire und die Empörung zu einer christlichen Tugend stemple.

Der Nuntius wollte nicht zugeben, daß man diese Ungehörigkeiten der heiligsten Absicht des Papstes zur Last legte, und schlug ein Verfahren vor, durch das der Papst Jedermann zeige, daß er nur die Erbauung im Geistigen und nicht die Zerstörung des Zeitlichen bezwecke. Allein die Spanier antworteten, daß der Papst, wie er verpflichtet sei, im Geiste erbauen und zugleich das Königreich Portugal seinem rechtmäßigen Herrn erhalten könne. Sie suchten ihm nachzuweisen, daß Seine Heiligkeit, um vom König vorhandene Unannehmlichkeiten abzuwenden, verbunden sei, gegen den Herzog von Braganza Kirchenstrafen zu verhängen, damit die Empörer zum Gehorsam zurückgeführt, die furchtsamen Unterthanen ermuthigt, die guten in ihrer Pflicht bestärkt würden. Der Nuntius meinte, daß die Kirchenstrafen in diesem Fall nichts Gutes bewirken, sondern dem Papst sowohl als dem König von Spanien zum Nachtheil gereichen würden und bemühte sich dies mit Gründen zu unterstützen. Allein die spanischen Minister entgegneten kurz, daß dies nur Subtilitäten eines Sophisten, keine haltbaren Gründe seien.

Als der Nuntius einsah, daß er mit dieser Art der Beweisführung nicht ausreichte, nahm er seine Zuflucht zu einer andern. Er wies aus einer Reihe von Beispielen nach, daß es beständiger Brauch der Päpste gewesen sei, gegenüber von Fürsten, deren Rechte bestritten werden konnten, solche, welche de facto Könige waren, anzuerkennen, ohne Rücksicht auf ihr Recht, und führte zu diesem Zweck die Worte des Papstes Pius II. an: moris est Sedis Apostolicae eum Regem appellare, qui Regnum tenet. Außer vielen ausländischen Beispielen, die er beibrachte, zeigte er, daß dies auch bei den Königen von Portugal Affonso Henriques und João I. geschehen sei, ungeachtet des großen Widerstandes und der ansehnlichen Macht der Könige von Leon und Castilien.

Alle diese Beispiele paßten vollkommen auf den Punkt,

um den es sich handelte, das Recht des Königs mochte so unbegründet sein, als seine Gegner behaupteten; er mochte ein Verräther, ein Usurpator, ein Tyrann, er mochte Alles sein, was die Spanier aus ihm machen wollten, — es hatte andere ebenso schlechte oder noch schlechtere gegeben, die vom heiligen Stuhl als rechtmäßige Könige anerkannt und freundlichst behandelt worden waren. Die spanischen Minister schlugen nun allmälig einen andern Ton an. Sie setzten den angeführten Beispielen wohl Einiges entgegen, indem sie ohne allen Grund behaupteten, daß die meisten der erwähnten Fürsten ihre Gesandtschaften nicht geschickt hätten, um ihre Obedienz darzuthun, sondern um ihre Sache vor diesen Richterstuhl zu bringen und ihre Ansprüche zu rechtfertigen, und räumten ein, daß es in diesem Falle den Päpsten zugestanden habe, sie anzunehmen; aber, fuhren sie fort, einen Gesandten von Don João als König von Portugal zuzulassen, nachdem die Könige von Castilien einen Zeitraum von sechzig Jahren im Besitz dieses Königreichs und als rechtmäßige Herren anerkannt gewesen wären, das hieße ihrer Sache offenbares Unrecht zufügen. Nachdem sie weiter auseinandergesetzt hatten, zu welchen Ungereimtheiten und Ungebührlichkeiten dieser Grundsatz führe, schlossen sie mit der Erklärung: der Papst möge wohl erwägen, was gerecht und zuträglich sei, man werde sonst zu Maßregeln und Entschließungen greifen, welche Seiner Heiligkeit nicht gefallen könnten. Um die Drohung etwas zu mildern, fügten sie hinzu: wie es aber auch kommen möge, würden sie immer eine gehorsame Devotion gegen den heiligen Stuhl bewahren, welche vor allen andern Fürsten die Katholischen Könige stets in ihrem Geiste genährt und durch ihre Handlungen bezeugt hätten.

Der Sinn dieser Rede wurde römischerseits wohl begriffen, sagt der Verfasser der Relation, und die Erklärung, was sie thun würden, gab ihren Argumenten eine ungemeine Stärke und befestigte so sehr den wankenden Papst, daß er seitdem stets dem Interesse der Spanier zugethan blieb. Diese waren ohnehin Herren von Mailand, Neapel und Sicilien.

Von dieser Zeit an verschloß Innocenz X. Allem, was zu Gunsten des Königs João von Portugal angeführt werden konnte, das Ohr. João unterhielt Agenten, welche in seinem Namen, im Namen der Geistlichkeit und der drei Stände des Reichs unaufhörlich in Rom für ihn sollicitirten, aber Alles war vergeblich. Die Franzosen legten die dringendsten Bitten für ihn ein[1]), allein der Papst kümmerte sich damals nicht um sie; denn Frankreich, das in jener Zeit durch innere Fehden zerrissen und geschwächt war, konnte ihm, wie er einsah, nichts schaden. Man bemühte sich Donna Olimpia zu gewinnen, der es, wie der Graf von Ericeira bemerkt, selten fehlschlug, wenn sie sich in weltliche Angelegenheiten mischte, wie denn an den Höfen der katholischen Fürsten, wenn eine Unterhandlung in Rom schlechten Erfolg hatte, die Nuntien zu sagen pflegten: „wäre die Sache durch Donna Olimpia betrieben worden, so würde sie nicht gescheitert sein.“ Aber selbst Donna Olimpia bewirkte diesmal nichts, sei es, daß sie sich die Sache nicht angelegen sein ließ, oder daß all' ihre Klugheit diesmal über die Hartnäckigkeit des Papstes nichts vermochte. Alles, was man von diesem, wie vom vorigen Papst, zur Antwort erhielt, war, daß er als gemeinsamer Vater der Christenheit sich verpflichtet glaube, neutral zwischen Portugal und Spanien zu bleiben und keinen Sohn anzuerkennen oder zu begünstigen, wenn dies nicht geschehen könne, ohne einen andern zu beleidigen. Der begünstigte Sohn verharrte indessen in seiner drohenden Haltung, während der andere, dem es schwer halten mochte, sich in diese eigenthümliche gemeinsame Vaterliebe zu finden, in seiner tiefen Ehrerbietung gegen den heiligen Stuhl sich nicht beirren ließ.

Hätte König João das Beispiel der Spanier nachgeahmt, oder entschiedene Maßregeln ergriffen, so würde er ohne Zweifel den römischen Hof genöthigt haben, seinem Verlangen zu entsprechen. Die Aufforderung zu kräftigen Entschließungen war für João um so stärker, da seine Anerkennung von tiefgreifendem Einfluß auf die Lage seines

1) Relation de la cour de Portugal I, 289. Santarem, Quadro elem. IV, 1, p. 163.

Reiches war und ihre Verzögerung täglich größere Verwicklungen und Uebelstände nach sich zog. Denn alle Schritte, die man in Rom gethan hatte, bezweckten nicht allein João's Anerkennung als König von Portugal, sondern zugleich die Besetzung der im Königreich erledigten Bischofsstühle; so lange aber der Papst den König João nicht anerkannte, konnte er ihm auch nicht das Präsentationsrecht zugestehen. Und so geschah es, daß wenige Jahre nach der Revolution nur ein einziger Bischof übrig blieb, der selbst nicht einmal in seiner Diöcese seinen Wohnsitz nehmen konnte, weil er dem Hofe zu folgen genöthigt war. Ebenso standen in Ost- und Westindien, auf den Inseln Madeira und Caboverde und an den Küsten von Afrika die Bischofssitze leer. Die Portugiesen thaten Alles, was ihnen möglich war, um dem heiligen Vater fühlbar zu machen, in welchem kläglichen Zustande sich ihre Kirchen befänden, weil ihnen die Hirten fehlten; sie verlangten Abhülfe. Der König schlug, nach dem Herkommen seiner Vorfahren, die Personen vor, und um allen Streit zu vermeiden, erbot er sich, die Ernennung der Bischöfe mit der Clausel: sine praejudicio Tertii anzunehmen, obgleich es sonst bei der Ruota ein unbezweifelter und durch den Brauch der Kirche bestätigter Grundsatz war, daß der einfache Besitz eines Landesgebiets oder eines Ortes, welchem das Patronatrecht zusteht, dem Besitzer das Recht der Präsentation verleiht. Allein weder dieses bereitwillige Anerbieten, noch der traurige Zustand so vieler verwaister Kirchen machte auf den unbeugsamen Papst einen Eindruck. Er wollte nur zu dem Verfahren seine Einwilligung geben, daß er die Bischöfe präconisire und sie, ohne Erwähnung des Königs, de motu proprio ernenne, wobei er sich erbot, diejenigen Personen de motu proprio zu Bischöfen zu ernennen, welche der König vorschlagen würde. Anfänglich schien João auf den Vorschlag eingehen zu wollen; allein der Cardinal Mazarin brachte ihn auf andere Gedanken, indem er die Befürchtung aussprach, der Papst möchte, wenngleich die Clausel de non praejudicando beigefügt würde, in der Folge ein Präjudiz daraus machen und dem König auf diese Weise das Präsentationsrecht aus den Händen spielen.

Als der Nothstand der portugiesischen Kirche immer lauter Abhülfe forderte, erhob sich für sie die gallicanische Kirche und nahm sich die Freiheit, in einem Schreiben, das in einer Versammlung der Prälaten in Paris i. J. 1652 beschlossen ward, den heiligen Vater mit allem Nachdruck an seine Pflicht zu erinnern [1]). Allein in jenen Tagen nahm der Papst ebenso wenig Rücksicht auf die französische Kirche, als auf den französischen Hof. Die Geistlichkeit in Frankreich befahl ihrem Agenten in Rom, den Interessen der portugiesischen Kirche ebenso große Sorgfalt zu widmen, wie ihren eigenen. Die vom König João ernannten Bischöfe wandten sich schriftlich an den heiligen Stuhl mit der unterthänigen Bitte, zu gestatten, daß sie ihr Amt verwalteten. Das Bittgesuch wurde mit Geringschätzung zurückgewiesen. Die Cardinäle von der französischen Partei thaten für die portugiesischen Bischöfe Alles, was in ihren Kräften stand; allein vergeblich [2]).

Als weder die Vorstellungen und Klagen der portugiesischen Geistlichkeit (ihrem Abgeordneten, dem Prior von

1) S. das Schreiben in Portug. rest. II, p. 393.

2) Der Cardinal Este that sich bei diesem Vorgang in einer sehr eigenthümlichen Weise hervor. Als der Papst es für nachtheilig hielt, daß der Cardinal länger in Rom blieb, befahl er ihm eines Tages in seine Diöcese zu gehen und fügte hinzu, daß es sich nicht mit seinem Gewissen vertrüge, ihn so lange von seiner Diöcese abwesend zu sehen. Der Cardinal, der jung und dreist war, entgegnete ihm: „Seine Heiligkeit habe volle Ursache so ängstlich gewissenhaft zu sein; aber da Sie sich so große Sorge um eine einzige Kirche mache, so sollte Sie nicht zugleich eine so große Anzahl Kirchen, die in Portugal ohne Bischöfe seien, ganz und gar vernachlässigen. Er beschwöre Sie daher bei Gott und im Namen des Königs von Frankreich, von dem er den Auftrag dazu habe, diesem Königreich unverzüglich Bischöfe zu verwilligen." Der Papst, der über einen so verwegenen Angriff nicht wenig betroffen war, entgegnete nichts als die Worte beim Hinausgehen: „Ich werde diesem jungen Manne die Mütze vom Kopf reißen." Este wandte sich um gegen ihn und rief: „Wenn Sie es thun, werde ich eine von Eisen aufsetzen." Darauf kehrte er in seine Wohnung zurück, füllte sie mit Bewaffneten und ließ Kanonen vor seinen Fenstern aufpflanzen. Seiner Jugend wegen blieb des Cardinals Auftreten ungeahndet, aber auch ohne Erfolg. Relation de la Cour de Portugal. Tom. I, p. 293. Portug. restaur. II, 372.

Sodofeita, erwähltem Bischof von Portalegre, hatten die Spanier, wie einst dem Bischof von Lamego, in den Hauptstraßen von Rom nach dem Leben gestrebt [1])), noch die demüthigen Bitten der vom König João ernannten Bischöfe, noch die Verwendungen der französischen Kirche, der französischen Prälaten und Cardinäle, auch nicht das Geringste vermochten, und man sich so geringschätzig vom heiligen Stuhl zurückgewiesen sah, nahm man zu andern, wirksamern Mitteln seine Zuflucht. Man wendete sich an die berühmtesten Universitäten und die gefeiertsten Gelehrten Europas, um ihre Ansicht zu vernehmen, wie man sich in dieser Lage zu verhalten habe.

In ihren Antworten waren die Einen der Meinung, das beste Mittel, den Papst zu andern Entschließungen zu bewegen [2]) sei, Sorge zu tragen, daß kein für Rom bestimmtes Geld, unter welchem Namen es sein möge, für Ehedispensationen oder für Abdicationen von Beneficien u. s. w. aus dem Reich gelassen werde; daß alle portugiesische Beneficiaten, welche sich außerhalb des Königreichs befänden, den Befehl erhielten, in ihre Heimat zurückzukehren, bei Strafe der Einziehung ihrer Beneficien; daß an solche, die in Rom ihren Wohnsitz hätten, sie möchten Unterthanen oder Fremde sein, keine Pension ausgezahlt werde, abgesehen von andern Rathschlägen, welche die Reichsstände, denen wir die Kunde von diesen Erwiederungen verdanken, aus Ehrerbietung gegen den heiligen Stuhl mit Stillschweigen übergehen. Aber selbst Einige am römischen Hofe sollen diese Ansichten getheilt haben.

Andere wollten, daß der König ein Nationalconcilium berufe, auf welchem der Klerus einen Patriarchen wählen möge, der dem Königreich in geistlichen Angelegenheiten vorstehe, Bischöfe einsetze und einsegne, wie es nach den alten Kirchengesetzen dem Patriarchen zustehe.

Noch Andere glaubten, daß die Bischöfe, welche vom König ernannt und dem Papst vorgeschlagen, jedoch von

1) Portug. rest. II, 244.

2) d'amener le Pape à la raison sagt der Verfasser der Relation de la Cour de Portugal l. c.

diesem nicht förmlich verworfen worden, unverweilt ihr Amt antreten und verwalten sollten, da der Papst versäumt habe, sie in der gewöhnlichen Form zu bestätigen, und gleichwohl gegen sie nichts einzuwenden wisse; denn er sei erbötig gewesen, sie de motu proprio zu bestätigen.

Eine vierte Ansicht, die von einem gelehrten Ordensgeistlichen vorgelegt wurde, ging dahin, daß das Capitel jeder Diöcese seinen eigenen Bischof wählen sollte, und daß ein solcher Bischof, nachdem er vom Klerus, vom Volk und vom König gebilligt und vom ältesten Bischof, der die Stelle des Metropolitan in diesem Fall vertrete, eingesegnet worden, alsbald sein Amt antreten könne, ohne die Bestätigung des Papstes, die in diesem Fall nicht nöthig sei, abzuwarten. Es sei dies die Weise, wie in älterer Zeit die Bischöfe gewählt worden, durch die Kanones gebilligt und viel längere Zeit als jene andere Wahlform im Gebrauch.

Zwei andere Ansichten über diesen Gegenstand, welche gedruckt und nach Portugal geschickt wurden, liefen auf ein und dasselbe Ziel hinaus, wenn gleich auf verschiedenen Wegen. Sie stimmten darin überein, daß Portugal das Recht und die Pflicht habe, die Einsegnung der Bischöfe, welche vom König ernannt worden, vorzunehmen [1]).

Das große Geheimniß der päpstlichen Herrschaft, daß die Bischöfe gewählt werden können außerhalb Rom und ohne Mitwirkung des Papstes, war also entdeckt und der Portugiese damals auf dem besten Weg, die alte Einrichtung seiner Kirche herzustellen. König João nahm sich auch einige Zeit die guten Rathschläge, die man ihm gegeben hatte, wohl zu Herzen oder wollte wenigstens, daß man dies in Rom glaubte; denn er befahl i. J. 1647 seinem Agenten, dem Pater Nuno da Cunha, dem Papst eine Denkschrift [2]) einzuhändigen, die er zu diesem Zweck hatte ausfertigen lassen und in der er am Schluß erklärte: „er sei von sehr gelehrten Männer versichert worden, daß es, im Fall man bei dem Papst keinen Zutritt und keine Abhülfe erlangen

1) S. die Ausführung dieser Sätze in der Relation de la Cour de Portugal I, 298—300.

2) Sie steht in Portug. rest. II, p. 243—247.

könne, den Capiteln zustehe, die Bischöfe auf die geschehene Ernennung durch ihren Fürsten zu wählen, wie dies früher in Spanien üblich gewesen und stets in andern Ländern Brauch sei; Seine Heiligkeit habe keinen Grund, beleidigt zu sein, wenn er diesen Entschluß fasse, nachdem er eine so schlechte Behandlung erlitten habe, während die Abhülfe in seinen eigenen Händen liege. Wäre Seine Heiligkeit vollkommen entschlossen, seinen unzweifelhaften Rechten die Interessen Castiliens vorzuziehen, so werde er sich in solcher Weise vor allen Fürsten der Christenheit rechtfertigen, daß die Schuld der Nachtheile niemals ihm werde zugeschrieben werden."

Wäre damals der König so weit vorgeschritten, daß er den Papst überzeugte, es sei ihm Ernst mit dieser Drohung, so würde er ohne Zweifel seinen Zweck erreicht haben. Der bloße Gedanke, auf die Ernennung des Königs hin Bischöfe durch die Capitel gewählt zu sehen, erfüllte jenen mit Schrecken. Denn er konnte gegen dieses Verfahren nichts einwenden, wenn die Berufung an den apostolischen Stuhl, wie hier, abgeschnitten war.

Da trat die Inquisition mit ihrer Autorität dazwischen und befreite den Papst von der Angst, in der er sich befand. Sie verdammte die beiden letzten Ansichten und verwickelte durch den Grund, den sie angab, die übrigen in dieselbe Verurtheilung. „Der Papst als allgemeines Oberhaupt der römischen Kirche", erklärte sie, „besitze alle monarchische Gewalt und sei die Quelle aller geistlichen Jurisdiction, welche allein mit seiner ausdrücklichen Zustimmung und seinem Willen den Kirchenbeamten übertragen werden könne."

Dieses entschiedene Urtheil der Inquisition hemmte alles weitere Verfahren. Der Papst faßte wieder Muth, und es ist bekannt, sagt der Graf von Ericeira [1]) daß er beim Empfang dieser Nachricht äußerte: das heilige Officium habe ihn von einer großen Sorge und Verlegenheit befreit, indem es einen Knoten durchschnitten, den er selbst zu lösen nicht gewagt habe. Der König stand von seinem Vorhaben ab,

1) Portug. restaur. II, 247.

bemerkt derselbe Verfasser, einzig und allein, weil die Inquisition es nicht billigte, obgleich viele Gelehrte in und außer Portugal bereit waren, es zu rechtfertigen.

So waren es, wie der Graf von Ericeira zu verstehen gibt, die Inquisitoren allein, welche die portugiesische Kirche in so grenzenloser Abhängigkeit erhielten. Aber auch ihre Macht hätte König João brechen können, wäre sein Wille, die Selbständigkeit der portugiesischen Kirche zu behaupten, ernst und fest, sein Auftreten auch nach dieser Seite hin entschieden gewesen. Schon mit der Schwächung des päpstlichen Einflusses auf Portugal wäre auch die Macht der Inquisition geschwächt worden, und hätte der König, der immer eine Hauptstütze der Inquisition war und sie bei mehrern Gelegenheiten, zum Verdruß des römischen Hofes, in Schutz genommen hatte, ihr den königlichen Arm entzogen, so würde sie dem Untergang schwerlich entgangen sein. Die Inquisitoren erkannten ohne Zweifel die drohende Gefahr, als sie den gewagten Schritt thaten, um den römischen Stuhl und damit sich selbst zu schirmen. Die gesetzlich gewählten Bischöfe bedurften keiner auswärtigen Stütze, sie konnten sich auf ihren Stühlen selbst stützen, auf das Volk gestützt, das lieber unter ihrem väterlichen Hirtenstab, als unter der gefürchteten Zuchtruthe der Inquisition lebte. Dem König wäre es übrigens leicht gewesen zu verhindern, daß die Inquisitoren ihm Befürchtungen einflößen konnten. Einige der vornehmsten von ihnen hatten seiner Milde ihr Leben zu verdanken, namentlich der Großinquisitor selbst, der sich des abscheulichsten Hoch- und Landesverraths schuldig gemacht hatte, keines geringeren Verbrechens als der Absicht, den König zu ermorden, die Stadt Lisboa anzuzünden und das Land den Spaniern zu überliefern. Es wird behauptet, daß man, um diesen unheilvollen Plan auszuführen, seine geheiligte Wohnung mit Waffen angefüllt hatte. Merkwürdig genug waren einige der Verschworenen Häupter der „neuen Christen", gegen welche die heilige Inquisition vornehmlich gerichtet war. Die andern Portugiesen hegten einen tödtlichen Haß gegen diese „neuen Christen", welche die Inquisition als Juden in ihren Herzen darstellte, und

die grausamen Strafen, welche diese Behörde über die meisten von ihnen verhing, dienten dazu, das Ansehen dieses gefürchteten Gerichtshofes in den Augen des Volkes zu erhöhen. Die Inquisition und die Synagoge hatten aber bei dieser Gelegenheit einander die Hand geboten, um das Vaterland zu verrathen und zu verderben, und es schien jetzt allein bei dem König zu stehen, die eine ebenso verhaßt zu machen, als es die andere war. Nichts desto weniger ergriff der König andere Maßregeln, und obgleich verschiedene Personen von hohem Rang wegen dieser Verschwörung hingerichtet wurden, schonte man doch des Großinquisitors, aus Furcht die geistlichen Immunitäten zu verletzen. Kaum aber vermochte der König dadurch, daß er diese vorschützte, zu verhindern, daß der Großinquisitor und einige andere Verschworene vom wüthenden Pöbel in Stücke gehauen wurden.

Dieser Vorgänge und der in ihnen liegenden Aufforderungen ungeachtet unterließ jetzt der König etwas gegen die Inquisition zu unternehmen, wie er es dem römischen Hof gegenüber unterlassen hatte. Er schlug allen Rath, den ihm verständige Männer in dieser Sache gaben, aus und wollte gegen Seine Heiligkeit kein anderes Mittel als Bittschriften und die demüthigste Unterwürfigkeit anwenden [1]. Die Portugiesen schienen nicht unempfindlich gegen die Beleidigungen und Verunglimpfungen zu sein, welche ihr König und sie selbst erfahren hatten; denn im Jahr 1653, sechs Jahre nachdem die Remonstration des Königs dem Papst übergeben worden war, veröffentlichten die drei Stände des Königreichs eine Art Manifest mit dem Titel: „Das Blöcken (balidos) der Kirchen von Portugal nach dem obersten Hirten, dem Papst", worin sie eine klägliche Schilderung der Bedrückungen und harten Behandlung geben, die sie von Seite des heiligen Vaters erfahren hätten. Und damit

1) Aussi fut-il, bemerkt der Verfasser der Relation hierzu, toujours depuis méprisé et bafoué selon cela. Car cette grande déference qu'il fit paroitre pour le S. Siége, rendit ceux avec qui il avoit affaire, plus fiers que jamais, comme des gens qui comptoient sur sa patience, et les porta à rejetter avec plus de mépris encore toutes les demandes qui furent faites en sa faveur. Relation p. 306.

ihre Geduld um so verdienstlicher erschien, gaben sie Seiner Heiligkeit zu verstehen, daß sie, wenn sie gewollt, selbst ihren Übeln hätten abhelfen können, indem sie die Meinungen der Gelehrten über diesen Gegenstand und die Gründe, worauf sich dieselben stützten, der Länge nach anführten. Anstatt aber von ihnen einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen, unternahmen sie es, sie nach ihrer Weise zu widerlegen, und schlossen mit einer feierlichen Protestation gegen sie.

„Sie hielten es, erklärten sie, für eine unzweifelhafte Wahrheit, daß der Papst, als Stellvertrer Jesu auf Erden, als allgemeiner Hirt der Kirche und rechtmäßiger Nachfolger St.-Peter's, unumschränkter Monarch der Kirche sei; alle Autorität und alle Macht der andern Beamten gehe ganz und gar von ihm aus, er könne sie aufheben und beschränken in der Form und Weise, die er für gut halte. Es ist keinem andern Potentaten erlaubt, sich in seine Regierung zu mischen; die weltlichen Fürsten haben ihre Blicke und ihre Handlungen allein auf kirchliche Dinge zu richten, um zu ihrer Vertheidigung und Wohlfahrt beizutragen."

„Obgleich man verschiedene Wege zur Wahl und Bestätigung der Bischöfe eingeschlagen hat, ist es doch eine unzweifelhafte Wahrheit, daß dies immer mit der ausdrücklichen oder wenigstens stillschweigenden Billigung des Papstes, der zu diesen verschiedenen Wegen, nach den wechselnden Umständen der Zeiten, seine Zustimmung gab, geschehen ist, und man hat nie bewiesen, daß es in irgend einer Zeit Bischöfe ohne seine Bestätigung gegeben hat", u. s. w. [1]). — „Dem Papst steht es zu, die Ernennung anzunehmen oder zu verwerfen; diese dient nur dazu, die ernannte Person in Stand zu setzen, die Bestätigung des Papstes und der apostolischen Bullen zu erlangen." Sie erklären zum Schluß: „daß sie mit dem Vicar Jesu Christi, dem römischen Engel, dem Bilde Gottes auf Erden, ringen wollten, alle Kraft, welche ihre Liebe und ihre Noth ihnen einflöße, aufbietend, bis sie seinen Segen erlangt hätten, und daß sie nicht eher nachlassen würden, bis er seine apostolische Hand auf

1) S. die weitere Ausführung in Relation de la Cour de Portugal I, p. 308—311.

sie gelegt und seinen heiligsten Fuß ihrem Munde dargereicht habe."

Als der Papst von den Ständen diesen Entschluß vernahm, glaubte er ihrer vollkommen versichert zu sein; er ließ sie also, sagt der Verfasser der mehr erwähnten Relation, blöcken und schreien, soviel es ihnen gefiel. Was ihn selbst betraf, so beunruhigte ihn diese Sache nicht länger; alle seine Sorge war darauf gerichtet, die störrigen Spanier, die durch ihr unangenehmes Benehmen von Zeit zu Zeit ihm drohten, um ihn zur Bewilligung ihrer ungebührlichen Forderungen zu bewegen, und die ihm manches Ungemach bereiten konnten, sich zu verbinden und freundlich zu stimmen [1]). Die Portugiesen dagegen gaben sich eifrig Mühe, den Papst zu überzeugen, daß er von ihnen nichts zu fürchten habe. Sie ließen ihr Geld nach Rom wandern, wie zuvor, so daß der römische Hof nichts verlor, als was er aus den Bullen der Bischöfe hätte ziehen können, und auch dies werde, wie ihn die Spanier wollten glauben machen, bald wieder erstattet werden, indem sie ihm versprachen, daß sie den Krieg schnell zu Ende bringen würden.

In dieser Weise wurden die Angelegenheiten Portugals in Rom fortgeführt, wie anfänglich unter Urban VIII., so in den Pontificaten von Innocenz X., Alexander VII. und Clemens IX., während der Regierung der Könige João IV. und Affonso VI. Nachdem bei dem Regierungsantritt Pedro's II. die Spanier mit Portugal Friede geschlossen und seinen König anerkannt hatten, erhielt damit der Papst freie Hand, dasselbe zu thun.

So hatte König João, weit entfernt bei seiner Thronbesteigung eine Stütze am römischen Hof zu finden, während

1) Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II, tom. I, p. 313. E veramente, bemerkt Birago schon bei einem frühern Anlasse, s'era sempre scoperto il Papa assai pauroso di sdegnare li Spagnuoli: perche havendo saputo, che piu d'una volta havevano stampato mormorationi, e dettattioni falsissime e pericolose contra sua Santità, solamente perche non voleva concorrere con essi a favorire li loro intenti, non haveva però ardito mai di farne risentimento, ancorche sapesse benissimo chi fossero li Autori. Historia del Regno di Portogallo. Lione 1646, lib. IV, pag. 316.

seiner ganzen Regierung vielmehr mit ihm und dem spanischen Einfluß auf ihn zu kämpfen. Aber auch von den Staaten, deren natürliche Politik sie zum Beistand aufforderte, hatte König João wenig oder keine Hülfe zu erwarten. England, von innern Parteiungen zerrissen, war mit sich selbst vollauf beschäftigt; Frankreich, der natürliche Bundesgenosse Portugals, in seinem Innern noch nicht genug erstarkt, um, während die Vorgänge in Deutschland seine Politik und Hülfskräfte in Anspruch nahmen, auch nach der entgegengesetzten Seite hin eine durchgreifende Thätigkeit zu entwickeln. Auch zeigte, nach Richelieu's Tod, die Politik Frankreichs unter Mazarin's Verwaltung keineswegs den früheren kühnen Unternehmungsgeist. Holland, so feindselig es sich, seiner Gesinnung und Stellung nach, gegen Spanien bewies, suchte nur Vortheile aus der mislichen Lage Portugals zu ziehen, konnte ihm nur Besorgnisse einflößen, war anfangs ein gefährlicher Freund und bald der gefürchtetste Feind. Catalonien, das mit Portugal gleiches Interesse und einen gemeinschaftlichen Gegner hatte, konnte, selbst hülfsbedürftig, Andern Hülfe nicht gewähren. Man schickte den Jesuiten Ignacio Mascarenhas an die Catalonier und diese sandten ihrerseits einen Abgeordneten nach Lisboa; allein es wurde damit nichts weiter erreicht, als was bereits bestand — ein unfruchtbares Einverständniß gegen Spanien [1]).

Portugal war demnach fast allein auf sich selbst, auf seine eigenen, höchst dürftigen Hülfsmittel beschränkt. „Das Reich fand sich anfangs ganz entblößt von Geld, Geschütz, Waffen und Pulver; die Zeughäuser und Arsenale hatten Mangel an Allem, was zum Krieg, sowohl zu Land als zu Wasser, nöthig war. Das Volk kannte keine Kriegszucht; man hatte keine Pferde; auf einer Grenze von 150 Legoas war nicht ein einziger Platz im Vertheidigungsstand. Um für Alles, was erforderlich war, zu sorgen, hatte der König von Portugal nicht allein alles Geld, das er besaß, ausgegeben, sondern zur Unterstützung des gewagten Unternehmens selbst seine Kleinodien verkauft" [2]). Portugal wäre

1) Portug. rest. I, 158. Passarelli, lib. II, p. 67.

2) Worte der Königin aus ihrer oben erwähnten Unterredung

verloren gewesen, hätte Spanien damals, wie einige seiner Minister riethen, seine ganze Macht gegen Portugal gerichtet, die Catalonier einstweilen blos abgewehrt. Allein nicht mächtig und thatkräftig genug, um beide Theile zugleich anzugreifen und zu bewältigen, zeigte es keinen Nachdruck in der Zurückeroberung Cataloniens und ließ João IV. Zeit sich fest zu setzen.

Dieser hatte gleich nach seiner Thronerhebung Maßregeln und Anstalten zur Vertheidigung getroffen, wie sie seine und Portugals Lage heischte [1]). Vor Allem war er darauf bedacht gewesen, zum Schutze des Reichs und der auswärtigen Besitzungen eine Flotte aufzustellen. Die eingehenden Geldsummen wurden auf die Ausrüstung von zwölf Schiffen verwandt. Über die Wahl eines Oberbefehlshabers war man noch im Zweifel, als Antonio Telles de Menezes von Goa im Hafen von Lisboa anlangte, den seine Siege und Leistungen in Indien als den Geeignetsten zu dieser Stelle bezeichneten. Der König ernannte ihn unter allgemeinem Beifall zum „General der Armada.“

Große Sorgfalt verwandte der König auf die Befestigung aller Plätze des Landes, wo sie irgend nöthig schien. Dabei unterstützte ihn der regsamste Eifer der Gemeinden [2]), und überall im Reich sah man an Befestigungen arbeiten, Kriegsmannschaft ausheben, Pferde kaufen, Waffen herbeischaffen [3]).

Portugal war damals in sechs Provinzen eingetheilt, da von den fünf ältern: Algarve, Alemtejo, Entre Douro e Minho, Tras os Montes, Estremadura und Beyra, die letzte in zwei Theile, Almeida und Penamacor, geschieden worden war. Der Boden der Provinzen, die am meisten den Druck des Kriegs auszuhalten hatten, war sehr verschie-

mit dem französischen Gesandten, bei Santarem, Quadro elem. T. IV, P. I, p. 385.

1) Portug. rest. I, 158.

2) Que demande reparar os castellos, fortalezas, e muros das cidades e fazer outros de novo, objecto hoje importantissimo, Antrag der Gemeinden in den Cortes von 1641. Vergl. Man. Borges Carneiro, Resumo chronol. T. III, p. 433.

3) Port. rest. I, 215.

den. Alemtejo mit seinen weiten, fruchtbaren Ebenen der Guadiana entlang wurde der Schauplatz der bedeutendern Kriegsereignisse und bot vornehmlich der Reiterei ein ausgedehntes und günstiges Feld zu ihren Unternehmungen dar. Entre Douro e Minho ist so gebirgig und hat so viele schwierige Pässe, daß allein das Fußvolk hier mit Vortheil operiren kann. In Beyra und Tras os Montes können beide Waffengattungen mit gleichem Vortheil wetteifern und mannichfaltig, bald in schwierigen Lagen, bald im offenen Feld, ihre eigenthümlichen Vorzüge sich streitig machen. Algarve empfand nur kurze Zeit die Unruhen des Krieges; die Provinz Estremadura wurde gar nicht von ihnen berührt, denn ins Herz des Reichs drangen die Castilianer nie ein.

Ein Hauptförderungsmittel der Landesvertheidigung war die Ordnung und Regelmäßigkeit, womit das Kriegsheer und sein Unterhalt aufgebracht und geregelt wurde, unterstützt von dem wunderbaren Eifer, der in allen Portugiesen glühte. Von den höchsten Kreisen bis zum niedrigsten Stande herab, von fünfzehnjährigen Jünglingen bis zu siebzigjährigen Greisen fand sich keiner, der nicht freiwillig sein Vermögen darbot, nicht mit Freude sein Leben zur Vertheidigung des Vaterlandes hingab; denn Alle beseelte der Widerwille gegen Castilien und das Verlangen nach Freiheit [1]).

Der König vertheilte Governadores durch die Provinzen, schied diese in Comarcas (ganz Portugal zerfiel in 22), jede Comarca mit einem Governador, einem Sargento mor und zwei Ajutantes, und jede der Compagnien mit den gewöhnlichen Officieren. Diese Art Kriegsmannschaft, Ordonanz genannt, wurde aus den Listen gezogen, die von der gesammten männlichen Bevölkerung des Reichs von 15 bis 70 Jahren aufgestellt wurden. Aus diesen Listen hob man zu Lohnsoldaten (soldados pagos) die nachgeborenen Söhne in allen Ständen aus, indem man die ersten und einzigen Söhne von Wittwen und Landwirthen (zur Bebauung des Landes) ausnahm. Aus diesen und aus den Verheiratheten, die sich

1) Portug. rest. I, 216.

durch Alter und Tauglichkeit dazu eigneten, bildete man in jeder Comarca einen Terço (Drittel), dem man den Namen Auxiliares (Hülfstruppen) gab. Zum Mestre de Campo eines jeden Terço ernannte der König den angesehensten und befähigtsten Mann der Comarca und gleiche Eigenschaften verlangte man von den Capitaens der Compagnien. Allen diesen Officieren ertheilte der König Löhnungspatente (patentes e privilegios de pagos). Zu Sargentes mayores und Adjutantes dieser Terços suchte man die Capitaens der Infanterie und die geübtesten Alferes des Heeres, um die Soldaten einzuüben. Die Terços Auxiliares hatten im Fall eines Krieges, er mochte angreifend oder vertheidigend sein, die Bestimmung, an die Grenzen zu ziehen, und so lange sie hier standen, erhielten sie Löhnungsbrot (pão de munição), wie die Lohnsoldaten, und dasselbe war der Fall bei den Ordonanzsoldaten. Nach beendigtem Krieg gingen sie in ihre Heimat zurück. Die Ordonanzcompagnien, die aus Männern von reiferem Alter zusammengesetzt waren, zogen, wenn das Bedürfniß dringender wurde und die Heere im Feld standen, aus, um die ihnen am nächsten gelegenen Plätze zu besetzen. Damit bei diesen Aushebungen keine Unordnungen vorfielen, wie sie bei solchen Gelegenheiten so leicht stattfinden, vertheilte der König die eifrigsten und erfahrensten Generale und Heerführer und die befähigtsten und zuverlässigsten Beamten durch die Comarcas des Reichs. In der Provinz Alemtejo geschahen die Aushebungen der Soldaten für diese Provinz selbst, indem eine einzige große Comarca oder zwei kleine verbunden für jeden Terço bestimmt wurden und ebenso die einzelnen Ortschaften für die Compagnien, damit die einander bekannten und verwandten Soldaten zusammenhielten, oder wenn sie von einander entfernt würden, sich leicht wieder zusammenfänden. Weil Alemtejo mehr Plätze hatte und größere Heerhaufen, welche beständig im Felde standen, aufstellte, so bestimmte der König, daß mit einer ähnlichen Unterscheidung der Comarcas und in ähnlicher Verfahrungsweise die ganze Provinz Estremadura und ein Theil von Beyra in dieser Beziehung der Provinz Alemtejo zugewiesen werden sollten. Die übrigen

Provinzen sorgten für sich selbst in der nämlichen Weise und Ordnung.

Zur Aufstellung der Reiterei bediente man sich eines Verfahrens (man nannte es „der Casse und des Vertrags" de Arca, e Contrato), das sich äußerst zweckmäßig erwies. Es bestand darin, daß der König den Hauptleuten eine gewisse Anzahl Pferde liefern ließ, welche sie zu unterhalten verpflichtet waren, während sie für ihr Geld diejenigen, welche fehlten, kaufen mußten, zu welchem Zweck der König ihnen bei den Musterungen eine gewisse Preissumme zahlte, die, im Verhältniß die Compagnien sich vergrößerten, erhöht wurde; in dem Contract, den die Hauptleute mit dem König schlossen, wurden ihnen noch andere Vortheile und Auszeichnungen zugesichert.

Derjenigen Provinz, in welcher der Krieg geführt wurde, mußte die nächst gelegne beistehen, und wenn der Governador mit seinem Heerhaufen herbeizog, stand er unter dem Befehl dessen, dem er zu Hülfe kam — eine Einrichtung, die vielen Verwicklungen, welche bei solchen Gelegenheiten zu entstehen pflegen, vorbeugte. Andere Kriegseinrichtungen schöpfte man aus den Erfahrungen der Meister im Krieg aus allen Jahrhunderten [1]).

Den Portugiesen gereichte der Umstand zum großen Vortheil, daß der Kern des spanischen Heeres in Catalonien stand, und daß sich die Entscheidung dort in die Länge zog. Während Spaniens Hauptaugenmerk nach jener Seite gerichtet war, hoffte man in Madrid noch immer durch geheime Unterhandlungen Portugal wieder zu gewinnen und zögerte zum offnen Krieg zu schreiten. Dieses Zögern gewährte den Portugiesen den größten Nutzen [2]), weil es ihnen Zeit ließ, alle möglichen Vorkehrungen zu treffen, um der drohenden

1) sagt der kriegskundige Graf von Ericeira und fügt hinzu: Entendo que estas noticias não serão molestas, a quem ler esta historia. Er giebt diese Noticias (I, 215—218) zum bessern Verständniß der bei ihm folgenden umständlichen Kriegsgeschichte; wir theilen sie hier, vor einem nur flüchtigen Blick auf den Gang der Kriegsereignisse, vielmehr als Fortsetzung der Geschichte des portugiesischen Heerwesens (Bd. III, S. 89 u. ff. dieser Geschichte) mit.

2) Portug. rest. I, pag. 222.

Gefahr wohlgerüstet entgegenzutreten. Auch bestand das gegen Portugal zusammengezogene Heer, obgleich an Zahl dem portugiesischen sehr überlegen, aus neu ausgehobenen Soldaten, und „es kämpfte sonach Unerfahrenheit mit Unerfahrenheit" [1]).

Unter diesen Umständen war es natürlich, daß im Anfang des Kriegs nur kleine Gefechte zwischen Portugiesen und Spaniern stattfanden, unter welchen auch ein bedeutenderes, das in der Nähe von Elvas mit beiderseitigem Verlust geliefert wurde, nichts entschied [2]). Ein Versuch der Spanier, die in Allem nur 12,000 Mann zu Fuß und gegen 3000 Reiter zählten, Campomayor zu überrumpeln, wurde vereitelt [3]). Dagegen nöthigte das portugiesische Heer (seit 170 Jahren hatte keins den castilischen Boden betreten) das spanische Valverde, einen nicht unwichtigen Platz, weil von ihm aus Olivença und andere nahgelegene Orte unaufhörlich beunruhigt wurden, zur Uebergabe (Sept. 1643). Bald fiel auch das feste Alconchel und das wohlvertheidigte Villanova del Fresno. Während die portugiesischen Waffen in Alemtejo glücklich waren, wurde in Galicien Salvaterra erobert [4]), und von neuem befestigt (1643). Dagegen verheerten die Spanier die portugiesischen Fluren, fielen in die Ortschaften ein und rächten sich durch Brand und Plünderung.

Im folgenden Jahr (1644) wurde der Feldzug von beiden Seiten mit größerm Nachdruck eröffnet und mehr Mittel wurden aufgeboten. Mathias de Albuquerque ging auf João's Befehl von Lisboa als Oberbehlshaber nach Alemtejo, um alle Vorbereitungen zu einem entscheidenden Kampf zu treffen. König Philipp, über die Unfälle im vorigen Jahr unwillig, schickte einen andern Oberbefehlshaber, den Marques de Torrecusa, mit ausgedehnter Vollmacht gegen die Portugiesen [5]), der alsbald alle Besatzungen und

1) Portug. rest. ib. 225.
2) Passarelli p. 82.
3) Portug. rest. I, 229.
4) Ibid I, p. 431, 435, 441.
5) Ibid II, p. 50.

waffenfähige Landleute an der Grenze zusammenzog und ein Heer von 6000 Fußgängern und 2500 Reitern aufstellte; die Portugiesen zählten ebenso viel Fußvolk, aber nur wenig über 1000 Pferde. Im Angesicht derselben setzte der vom Oberbefehlshaber beauftragte Baron von Molinguen von Lobon aus, fünf Legoas von Badajoz, wo die castilischen Truppen versammelt standen, über die Guadiana, und Mathias de Albuquerque rückte, nachdem er Villar del Rey, Puebla und Roca de Mansanete angezündet und das reiche Montijo eingenommen hatte, in Schlachtordnung dem spanischen Heer langsam entgegen.

Der Kampf begann (26. Mai). Anfangs verbreitete ein heftiges Geschützfeuer der Portugiesen Verheerung unter dem Feind, bald aber durchbrach der rechte Flügel seiner Reiterei den linken des portugiesischen Fußvolks. Schon hielten die Spanier die Schlacht für gewonnen, weil sie das portugiesische Fußvolk geschlagen, die Reiterei auf dem linken Flügel sich zurückziehen sahen, und zerstreuten sich, um die Todten und das feindliche Gepäck zu plündern, als der portugiesische Oberbefehlshaber, dem das Pferd unter dem Leibe getödtet worden war, der Hauptmann seiner Garde aber, der wackere Franzose La Morlé, jenen schützend, das seine gegeben hatte, den Kampf wiederherstellte, Anführer und Mannschaft um sich sammelnd, sofort die zerstreuten, zuversichtlichen Spanier angriff, nach einem sechsstündigen heißen Kampf schlug, über die Guadiana zurücktrieb und, ehe die Nacht einbrach, einen vollständigen Sieg erfocht. Doch beklagten die Portugiesen gegen 900 Todte und Gefangene, darunter viele namhafte Männer. Die Spanier verloren neun Hauptleute der Reiterei und 45 vom Fußvolk, außer vielen andern Officieren und mehr als 3000 Soldaten [1]). Ihr Verlust würde noch größer gewesen sein, wäre die portugiesische Reiterei, die sich in einem Wald zurückgezogen hatte, in das Treffen zurückgekehrt. Mathias de Albuquerque ließ 4500 Feuerwaffen von gefallenen oder fliehenden Spaniern auffammeln.

1) Portug. rest. II, p. 50—63. Brandano, lib. IV. p. 306—310. Birago, lib. X, p. 645—653.

Es war die erste Schlacht, welche die Portugiesen seit João's Thronerhebung über die Spanier gewannen. Auf die Kunde davon wurden in Lisboa große Festlichkeiten veranstaltet; der Sieger Mathias Albuquerque ward vom König zum Grafen von Alegrete ernannt.

Indessen war der spanische Feldherr eifrig bemüht, die erlittenen Verluste schleunigst zu ersetzen, und bald hatte er wieder ein Heer von 5000 Fußgängern und 1800 Reitern zusammengebracht. Um einen Hauptschlag ausführen zu können, bot der Marques von Torrecusa alle Mannschaft von Estremadura auf, zu welcher, auf sein Nachsuchen, der König neue Zuzüge stoßen ließ. So konnte jener zu Ende des Novembers mit einem Heer von 12,000 Mann zu Fuß und 2600 zu Pferd über die Guadiana bei Badajoz gehen und stand am ersten December vor Elvas. Doch wagte er keinen Angriff, kehrte vielmehr nach Badajoz zurück, worauf auch der portugiesische Oberbefehlshaber die zahlreich aufgebotenen Truppen wieder entließ oder in ihre Garnisonen zurückzog [1]).

Im folgenden Frühjahr ernannte König João den Grafen von Castello-Melhor, der bisher der Provinz Entre Douro e Minho zu seiner Zufriedenheit vorgestanden hatte, zum Befehlshaber von Alemtejo, versetzte den Grafen von Alegrete, Mathias de Albuquerque, in jene Provinz und entzog somit jeder der Provinzen den mit ihrer Lage, Bevölkerung und Kriegsmannschaft bekannten Befehlshaber, zum großen Nachtheil für die weitere Kriegführung [2]). Spanischerseits trat an die Stelle des Marques de Torrecusa der erfahrene Marques de Lagañes; zugleich machte sich auf dieser Seite das Gewicht der Übermacht und eine nachhaltigere

1) Portug. rest. II, p. 63, 69 ess.

2) Der Graf von Ericeira schließt seine Betrachtung über die Nachtheile dieser Versetzung mit den Worten: Tirando el Rey ao Conde de Alegrete de Alemtejo, perdeo aquella Provincia hum pratico, e valeroso Capitão, e elegendo em seu lugar ao Conde de Castello-Melhor experimentou Entre Douro, e Minho com grave damno a falta da sua assistencia, e em Alemtejo não tiverão tão felice execução as suas disposiçoens como em Entre Douro, e Minho. Tom. II, 109.

Hülfskraft mehr und mehr fühlbar. Der portugiesische Befehlshaber hatte anfänglich Angriffspläne auf Badajoz entworfen, entnahm aber bald aus den Vorkehrungen des spanischen Feldherrn, daß er vielmehr auf Vertheidigungsmaßregeln bedacht sein müsse [1]). Er fand weniger Truppen und Hülfsmittel in der Provinz, als er erwartet hatte, und erbat sich Zuzüge vom König, der selbst sich auf den Kriegsschauplatz begab. Der größere Theil des Adels folgte seinem Vorgange und bald zogen von allen Seiten Hülfscharen nach Elvas, wo sich das portugiesische Heer versammeln sollte.

Um diese Zeit (25. October) brach der Marques von Lagañes mit einem Heer von 12,000 Mann Fußvolk, 3000 Reitern und 12 Geschützen mit dem nöthigen Kriegsbedarf von Badajoz auf und machte Halt im Angesicht der Brücke von Olivença und des Forts Santo Antonio. In kurzer Zeit wurden beide weggenommen und meist zerstört, die heranrückenden Portugiesen, geringer an Zahl und durch den Marsch erschöpft, angegriffen und geschlagen, theils hier, theils bei Villa-Viçosa gegen 1700 getödtet, bei 300 gefangen. Die Castilier, die einen nur geringen Verlust erlitten hatten, nahmen hierauf Villa-Viçosa ein und zerstörten es; andere Orte wurden geplündert und angezündet [2]).

Diesem Schlag folgte im nächsten Jahr (1646) ein neuer. Der Graf von Alegrete, der wieder den Oberbefehl übernommen hatte, rückte, nachdem er die Guadiana ohne Widerstand von Seite der Spanier überschritten hatte (15. Septbr. 1646), mit einem Heer von 7200 Mann zu Fuß und 1600 Mann zu Pferd, mit sechs Geschützen und einer Menge Schießbedarf vor das Fort Telena, das der Marques von Lagañes hatte aufführen lassen, und griff es mit aller Macht an. Telena ergab sich, mehr aus Feigheit seines Befehlshabers. Während der Graf damit beschäftigt war, es schleifen zu lassen, zog das spanische Heer, 7500 Mann zu Fuß und 3500 Reiter mit sieben Geschützen stark, unter der Anführung des Baron von Molinguen heran und brachte,

1) Portug. rest. II, p. 115.
2) Passarelli, lib. IV, pag. 217.

den Schimpf der Übergabe von Telena rächend, den Portugiesen bei ihrem Übergang über die Guadiana eine schwere Niederlage bei; an 800 fielen im Kampf, eine fast gleiche Zahl wurde verwundet. Das zusammengeschmolzene Heer führte der Graf von Alegrete nach Elvas zurück [1]). Er überlebte nur kurze Zeit diese Niederlage, die auf den wohlverdienten Ruf eines tüchtigen Kriegers und Feldherrn, den er lange genossen hatte, einen unverschuldeten Schatten warf.

Seit der Schlacht von Telena bis zum Tode des Königs João äußerte sich die Feindseligkeit zwischen Spanien und Portugal viel mehr in Streifzügen, Ausfällen, Plünderungen, als in Gefechten oder Schlachten — eine Erscheinung, die sich aus der damaligen Lage beider Reiche und ihrer Könige erklärt. Der Krieg in Catalonien ward immer ernster und blutiger, und zwei solcher Kriege, im Osten und Westen der Halbinsel zu gleicher Zeit geführt, im Bereich des Staates selbst, mußten diesen in seinen Grundfesten erschüttern, verzehrten seine ohnehin zerrütteten Hülfskräfte und verminderten seine schon so tief gesunkene Volkszahl. Neapel, Stadt und Reich, war durch Volksaufstände, durch Kämpfe des Adels mit dem Volk tief aufgeregt und erfüllte die Regierung wie den König mit bangen Besorgnissen. In den Niederlanden loderte die Kriegsflamme wieder heftiger auf, so daß in den meisten Ländern des weitläufigen Reichs Unruhen und Parteiungen, Krieg und Aufruhr herrschten. Selbst am Hof in Madrid war Verwirrung eingerissen. Man war froh, wenigstens von einer Seite, vom nahen Westen her, die Aussicht auf Ruhe zu haben.

Aber auch Portugal bedurfte der Ruhe, seine Cassen waren leer, seine Söhne, im kleinen Lande von geringer Zahl, nutzten jetzt weniger mit dem Schwert als am Pflug und in der Werkstätte dem Vaterlande, das eben keine nachdrücklichen Angriffe von Spanien zu fürchten, wohl aber Wunden, welche ihm der Krieg geschlagen, zu heilen hatte. König João, in seinem Reiche ruhig herrschend, erkannte, daß er, wenn er selbst nicht angriff, nicht angegriffen wurde,

1) Passarelli, lib. IV, pag. 233. Portug. rest II, 169 ess.

und entschloß sich zu einem defensiven Verhalten, das der Lage Portugals und der ohnehin Ruhe und Friede liebenden Persönlichkeit des Königs am besten zusagte.

So wurde der Krieg in Portugal „nicht eingestellt, vielmehr nur unterbrochen" [1]) — zehn Jahre lang (von der Schlacht von Telena bis zum Tode des Königs), in welcher Zeit Portugal sich zu schwerern Kämpfen und Anstrengungen erkräftigte. „Der Erfolg zeigte", sagt der Graf von Ericeira, „daß unsere Schultern eine so große Last, als uns aufgeladen wurde, nicht zu tragen im Stande gewesen wären, hätten wir nicht durch die lange Ruhe von zehn Jahren die Kräfte erlangt, um zwölf Jahre lang einen so schweren und blutigen Krieg auszuhalten" [2]).

König João war indessen darauf bedacht, verschiedene Misstände und Unordnungen, welche in Folge des bisherigen Kriegs in der Staatsverwaltung eingerissen waren, abzustellen und in ihr einige bessere Einrichtungen zu treffen. Er versammelte zu diesem Zweck die Cortes, im Jahr 1646. Nach vorausgegangenen besondern Berathungen jedes einzelnen Standes wurde von ihnen der Beschluß gefaßt, daß die Stärke der Kriegsmannschaft, welche die Grenzen besetzen sollte, auf 16,000 Mann Fußvolk und 4000 Reiter bestimmt werde, und daß zu ihrer Bezahlung, wie für weitere Kriegsbedürfnisse, die Stände sich verpflichteten 2,150,000 Cruzados beizusteuern [3]). Man vereinigte sich zugleich über die Weise, wie diese Summe aufgebracht werden sollte [4]), errichtete von neuem eine Consulta da Junta dos Tres Estados, welche

1) Passarelli, lib. IV. p. 237.

2) Portug. rest. II, 181.

3) Que o producto desta Imposição se applicaria exclusivamente á despesa das Fronteiras (da guerra) sem poder divertir se em algum outro objecto. Cortes de 1646.

4) 1,700,000 cruzados pela decima e usuaes, de que se exceptuaria o pão, vinho, carne, azeite, calçado, e pannos baixos, por serem estes os artigos em que ficarião mais carregados os pobres e miseraveis. Cortes de 1646 in Manuel Borges Carneiro, Resumo chronologico das Leis mais uteis . . publicadas ate o tempo presente. Lisboa 1820, Tom. III, p. 560. Vergl. auch Portug. rest. II, p. 193.

die ganze Verwaltung der öffentlichen Einkünfte zu besorgen hatte. Jeder der drei Stände stellte dazu zwei Mitglieder. Außerdem wurden in diesen Cortes noch andere Maßnahmen ergriffen, um gewissen Erpressungen und Unordnungen, wie sie während des Kriegs in den Provinzen stattgefunden hatten, für die Zukunft vorzubeugen.

Neben dem offenen Kampf, den Spanien gegen Portugal führte, unterließ der Hof von Madrid nicht, dem Hause Braganza und den Portugiesen in jeder andern Weise wehe zu thun, und fand in dem unedeln Verfahren einen Helfer am Wiener Hof.

Der Bruder des Königs João IV., Duarte, war in früherer Zeit in den Kriegsdienst des Kaisers Ferdinand III. als Freiwilliger getreten und hatte sich in Deutschland den Ruf ausgezeichneter Tapferkeit und treuer Ergebenheit gegen den Kaiser erworben. Sobald die Revolution in Lisboa ausgebrochen war, gab König Philipp IV. seinem Gesandten am Wiener Hofe, Francisco de Mello, der die vom Hause Braganza früher empfangenen Wohlthaten im Dienste des Ministers Olivares vergessen hatte, die Weisung, die Verhaftung des Infanten zu bewirken. Selbst einige Spanier an diesem Hofe, denen die Weisung bekannt wurde, hielten es für unmöglich, daß der Kaiser die Hand bieten werde zu einer Handlung, welche das Völkerrecht, die Ehre und Freiheit des Reiches, die Gastfreundschaft und selbst die Dankbarkeit (der Infant hatte sieben Jahre unentgeltlich gedient und immer rühmlich gefochten [1])) so schwer verletzte. Indessen gelang es dem spanischen Gesandten, den Beichtvater des Kaisers, den Pater Diogo Quiroga, der vom Soldaten zum Ordensgeistlichen übergegangen war und, wie man allgemein annahm, der Haupturheber der Gefangenschaft Duarte's wurde, und den Geheimschreiber der Kaiserin, den Doctor Navarro, für seine Absicht zu gewinnen. In einer

1) Victorem multoties exivisse, et semper pro imperio gloriose pugnasse, et hoc quidem non illius (i. e. Caesaris) sumptibus, sed suis, per septennium libentissime peregisse. Aus dem Schreiben des portugiesischen Gesandten, das er im Namen seines Herrn an den Reichstag richtete, bei Birago p. 350.

Audienz, die der Gesandte bei dem Kaiser erhielt, trug er diesem sein Ansinnen vor und unterstützte es namentlich mit der Vorstellung, daß der Infant, als Anführer der Aufständischen in Portugal und vielleicht einstiger Nachfolger auf dem portugiesischen Thron auch dem östreichischen Hause Gefahren bereiten könne. Der Kaiser vernahm mit Unwillen das Ansinnen des Gesandten und erwiederte, daß er die Immunität des Reiches und die Rechte der Gastfreundschaft nicht verletzen werde, daß der Infant in Deutschland keine Schuld trage an den Vorgängen in Portugal und seine Verdienste um das kaiserliche Haus vielmehr Belohnung verdienten. Des Kaisers Bruder, der Erzherzog Leopold, dem die Sache mitgetheilt wurde, sprach mit Entrüstung gegen die Verhaftung, die er für die größte Treulosigkeit und den verabscheuungswürdigsten Undank erklärte.

Die spanischen Minister am Hofe ließen sich jedoch durch diesen mislungenen Versuch nicht in der Verfolgung ihres Planes beirren. Sie gewannen den einflußreichen Grafen Trautmannsdorf und mit diesem noch Andere, wie von mehrern Geschichtsschreiber berichtet wird, durch Bestechung. Man stellte dem Kaiser vor, daß Gesetze und Rechte, Gastfreundschaft und Dankbarkeit schweigen müßten, wo Staatsgründe, wo die Sorge für das öffentliche Wohl geböten [1]). Durch solche Gründe berückt, von der gewonnenen, den Spaniern sehr günstigen Kaiserin, von seinem Beichtvater, seinen Ministern und Andern beredet, gab der Kaiser den Befehl zur Verhaftung des Infanten. Sie erfolgte am 14. Febr. 1641 in einem Gasthaus in Regensburg, in welcher Stadt sich eben der Hof befand; zugleich wurden Duarte's Diener eingezogen, seine Papiere von dem Secretär Navarro untersucht. Nicht die geringste Spur einer geheimen Correspondenz mit seinem Bruder, die erwünscht gewesen wäre, ward gefunden. Seiner Unschuld, wie seiner treuen Dienste sich bewußt und vom Vollstrecker

1) Privatos quidem a juribus, at jura a Principibus regi. Passarelli. Quiroga wies dem Kaiser aus dem kanonischen Recht nach, daß er den Infanten nicht blos verhaften könne, sondern dies unverzüglich müsse. Birago lib. V, p. 336.

der Haft, Luiz Gonzaga, versichert, der Kaiser gebe ihm sein Wort, daß er ihn nie den Händen der Spanier überliefern werde [1]), glaubte er dies eben so fest, als es ihm unglaublich schien, daß sein Bruder die Krone angenommen habe, ohne ihm vorher Nachricht von seinem Vorhaben gegeben zu haben [2]).

Duarte's Geschick erregte bald allgemeine Theilnahme. Aber vergebens stellten die am Reichstag in Regensburg Versammelten dem Kaiser vor, wie sehr des Reiches und der Nation, des Reichstags und dieser Reichsstadt Freiheit und Ehre durch dieses Verfahren gegen einen unschuldigen Prinzen verletzt werde. Vergebens verwandten sich verschiedene deutsche Fürsten für den unglücklichen Infanten, umsonst richtete er selbst mehrmal eindringliche Schreiben an den Kaiser; nicht einmal eine Audienz, um welche er wiederholt bat, konnte er erlangen. Nachdem er in Regensburg acht Tage gesessen hatte, ohne daß die Spanier seine Abführung nach Mailand, die eifrigst von ihnen betrieben wurde, erwirken konnten, brachte man ihn zuerst in die Festung von Passau und nach fünf Monaten nach Grätz, immer näher dem Ort, wo ihn seine Feinde ganz in ihrer Gewalt zu haben hofften. Von Grätz wandte sich der Infant durch den portugiesischen Gesandten in Rom an den Papst, um seine Vermittlung bittend; umsonst, dort überwog damals, wie oben erzählt wurde, Spaniens Einfluß. Die Behandlung,

1) e che procurarebbe con brevità di darle libertà, pigliando la sua causa come propria. Birago l. c. p. 343.

2) Die Minister von Spanien erhielten die Kunde von João's Thronerhebung früher als der Infant. Man verbreitete in Lisboa, sagt der Graf von Ericeira, daß der Staatssecretär Francisco de Lucena, der gegen den Infanten eingenommen war, die Ursache des Versehens gewesen sei. Allein des Königs Sorglosigkeit wurde allgemein getadelt, indem man in Dingen der Art, hörte man sagen, sich nicht auf die Sorgfalt Anderer verlassen sollte, und es die Pflicht des Königs gewesen wäre, seinen Bruder durch eine vertraute Person benachrichtigen zu lassen, damit er zeitig genug den zu fürchtenden Nachstellungen der spanischen Minister sich entziehen konnte. Port. rest. I, 199. Brandano entschuldigt den König damit, daß es ihm nicht in den Sinn kommen konnte, der Kaiser werde die Gesetze der Gastfreundschaft gegen einen unschuldigen Prinzen verletzen u. s. w. Lib. I, p. 70.

welche Duarte in Grätz erfuhr, wurde immer härter. Der Befehlshaber der Feste, der ihn menschenfreundlich behandelte, erhielt dafür einen Verweis. Man nahm dem Infanten seinen portugiesischen Diener, nahm ihm, was ihn am tiefsten schmerzte, seinen Tröster im Kerker, seinen deutschen Beichtvater. Ein an den Kaiser gerichtetes ergreifendes Schreiben Duarte's vom 16. Mai 1642 [1]) ward im Auftrag Ferdinand's vom Grafen Trautmannsdorf mit höfischer Zweideutigkeit erwiedert.

Endlich gelang es dem spanischen Gesandten, dem Marques von Castello Rodrigo, mit seinem Gesuche beim Kaiser durchzudringen. Er bot diesem 40,000 Cruzados, eine Summe, die schwerer wog als des Reiches und des Kaisers Ehre sammt dem verpfändeten kaiserlichen Wort. Der in solchen Dingen sehr brauchbare Secretär der Kaiserin, Navarro, erhielt den Auftrag, den Infanten nach der Feste von Mailand zu geleiten. Auf Duarte's Anfrage, ob es wahr sei, daß er dorthin geführt werde, that Navarro einen feierlichen Eidschwur, daß er einen solchen Befehl nicht habe; er hatte aber einen noch schlimmern. Der Infant wurde bald bitter enttäuscht, am bittersten, als er von dem kaiserlichen Befehl, daß, im Fall ein Versuch gemacht würde, ihn zu befreien, man ihn eher tödten sollte, Einsicht erhielt. So wurde er in der Festung in den Thurm della Rocchetta gebracht, seit Jahrhunderten der Kerker für die schwersten und gemeinsten Verbrecher [2]).

Zur Untersuchung der angeblichen Verbrechen des Infanten wurden drei Richter ernannt, welche Alles ausbeuteten, was zum Verbrechen gestempelt werden konnte. Man

1) Es findet sich in Portug. rest. I, p. 207.

2) Puzerão lhe, setzt der Graf von Ericeira hinzu, sentinella á vista, cadeya que desórte o ligava, que nem o somno, unico alivio das infelicidades, tinha livre, porque o acordava a sentinella que succedia. Portug. rest. I, 210. Brandano l. c., p. 230. Birago, lib. V, p. 381. Sousa de Macedo p. 617 fügt hinzu: scribendi et legendi potestas adimitur. Nach Passarelli p. 62 ward ihm sein Degen gelassen und alle Ehre erwiesen, welche den Granden von Spanien zukommt. Gegen diese Angabe spricht jedoch der Bericht bei Santarem, Quadro elem. tom. IV, 1, p. 170.

beschuldigte Duarte, daß er bei einem Gastmahl, das er seinen Freunden gegeben, nach deutscher Sitte auf die Gesundheit des Königs und der Königin von Portugal getrunken; daß er mehrmal geäußert habe: es wäre ihm besser gewesen, er hätte bei den Scythen und Türken Kriegsdienste gethan, als bei dem Kaiser, weil er bei jenen nicht so gegen das Völkerrecht und gegen alle Treue behandelt worden wäre; daß er die Flucht aus dem Gefängniß gesucht habe. Diesen Beschuldigungen folgten Vernehmungen, in welchen auf verfängliche Fragen und mit böswilliger Schlauheit herausgelockte harmlose Antworten den Richtern willkommnen Grund und Stoff gaben, auf das Verbrechen der beleidigten Majestät zu erkennen und die Todesstrafe auszusprechen. Ehe das Urtheil in Mailand bestätigt war, starb der Infant (Septbr. 1649), nach achtjähriger Gefangenschaft im 39. Lebensjahr, vom Schmerz über die erlebten herben Täuschungen, die unverschuldeten Verfolgungen verzehrt und zuletzt dem Gram seiner Seele erliegend. Daß er vergiftet worden, wie man fast allgemein annahm, ist nicht zu erweisen.

König João hatte Alles aufgeboten, um dem unglücklichen Bruder die Freiheit zu verschaffen. Anfänglich wollte er aus diesem Grunde allein die gewesene Regentin des Reichs, Maria, nicht nach Spanien abgehen lassen, sondern sie als Geißel für seinen gefangenen Bruder zurückbehalten, und nur die Überzeugung, die er unterdessen gewann, daß ihre Anwesenheit in Portugal die Gemüther beunruhigte und seinen Gegnern zur Stütze diente, bewog ihn zuletzt, auf ihre Entfernung zu dringen. Als er späterhin erfuhr, daß die Spanier den Infanten für 400,000 Cruzados freigeben wollten, schickte er diese Summe nach Italien, die jedoch, weil die Unterhandlung ohne Erfolg blieb, zu verschiedenen andern Zwecken verwendet wurde. Dagegen knüpfte João IV. Unterhandlungen mit dem König von Frankreich an, um durch dessen Vermittlung bei den Bevollmächtigten der verschiedenen Staaten auf dem Congreß zu Münster die Freilassung des Infanten zu erwirken. Wie aber die spanischen Gesandten dort der Anerkennung João's entgegentraten, so der Freilassung Duarte's, die mit jener in die engste

Beziehung gesetzt wurde [1]). Die Bemühungen der französischen Gesandten zu Gunsten Portugals und des Infanten hatten nicht den gewünschten Erfolg. Nun schloß Duarte durch den Residenten des Königs von Portugal in Paris, Christovão Soares d'Abreu, einen Vertrag mit dem König von Frankreich ab (2. Sept. 1649), wonach dieser sich anheischig machte, mit dem König von Spanien keinen Frieden zu schließen, ohne jenen durch einen besondern Artikel zur Freilassung des Infanten zu verpflichten, wogegen Duarte dem König von Frankreich die Summe von 60,000 spanischen Pistolen oder 600,000 französische Livres zu zahlen versprach [2]). Wenige Tage darauf starb der Infant.

Die allgemeine Theilnahme, welche Duarte's Geschick erregt hatte, wurde durch seine gediegene und anziehende Persönlichkeit erhöht. Hochgewachsen und überaus wohlgestaltet, zog er durch seine edle Haltung Aller Blicke auf sich. Er war von Natur liebenswürdig, im Umgang einnehmend, wohlwollend gegen seine Hausgenossen und Diener, gegen Feinde mild. Sein Geist, durch Pflege der Wissenschaften gebildet, ward gehoben durch Hochsinn, Gemüthsadel und Sittenreinheit. Seine feurige Ruhmliebe und überfließende Freigebigkeit schweiften leicht ins Maßlose und würden, wäre er seinem Vaterlande wiedergegeben worden, diesem vielleicht verderblich geworden sein [3]).

Gleichwie die Freilassung Duarte's nicht erreicht worden war, so auch nicht die Anerkennung João's von Seite Spaniens, nicht einmal die namentliche Anführung Portugals im Münsterschen Frieden; alle Bemühungen der französischen Gesandten in Münster zu Gunsten Portugals scheiterten an dem hartnäckigen Widerstande der Spanier.

1) Santarem, Quadro elem. tom. IV, 1, p. 148.

2) S. den Vertrag bei Souza, Hist. gen., T. IV, p. 705 und Santarem, Quadro elem. T. IV, P. I, p. 262 ess.

3) Über das Ganze vergl. Birago, Hist. del Regno di Portogallo p. 329—384, am ausführlichsten, mit genauer Kenntniß und der Frische der Gegenwart geschrieben. Port. rest. I, p. 198—212. Brandano, lib. II, p. 69—73, lib. VI, p. 228—231, Sousa de Macedo, Lusit. liberat. p. 610 ess. Passarelli, lib. II, p. 109, lib. III, p. 143—148, lib. V, p. 230—233.

Besserer Erfolge erfreuten sich die Portugiesen in Brasilien. Der oben erwähnte Waffenstillstand zwischen ihnen und den Holländern war von diesen erst öffentlich bekannt gemacht worden, nachdem i. J. 1642 die Einwohner von Maranhão sich gegen die Holländer aufgelehnt, das Fort Calvario und die Stadt S. Luis wieder erobert hatten [1]). Sobald der Graf Moritz von Nassau mit den besten Truppen nach den Niederlanden abgegangen war, fingen die reichsten und angesehensten Portugiesen, die dem Waffenstillstande gemäß unter der Botmäßigkeit der Holländer in Pernambuco geblieben waren, gleichfalls an, sich zur Vertreibung derselben unter einander zu verschwören, im Vertrauen auf die Sorglosigkeit der Holländer und die geringe Zahl der in Pernambuco zurückgelassenen Soldaten. Die Portugiesen waren dort vielfach gereizt, bedrückt, erbittert worden. Man hatte ihnen die Waffen weggenommen, die Häuser durchsucht, ob Schießpulver darin verborgen wäre, verlangte von ihren Besitzungen fünf vom Hundert, oft zehn Procent von der Hausmiethe, erpreßte für die Waaren, deren Monopol sich die Westindische Gesellschaft vorbehalten hatte, ungeheure Summen [2]). Diese und andere [3]) Bedrückungen reizten zu Verschwörungen. Ihre Seele war João Fernandes Vieira, aus Madeira gebürtig und in Pernambuco zu großen Reichthümern gelangt, und sein Schwiegervater, Francisco Berenguer, von edler Abkunft und gleichfalls aus Madeira. Über diese aufrührerischen Bewegungen beschwerte sich der Hohe Rath von Pernambuco bei dem portugiesischen Statthalter in Bahia, Antonio Telles da Silva, und dieser, vom König ausdrücklich angewiesen, die Einigkeit mit den Holländern möglichst zu erhalten, verwies den Portugiesen dergleichen Unternehmungen. Nachdem aber Vieira seine Plane dem Statthalter vollständig enthüllt und dieser die für Portugal daraus erwachsenden Vortheile erkannt hatte, schickte er den Misvergnügten heimlich Anführer und Soldaten [4]). Nun

1) Portug. restaur. I, p. 412, II, p. 38.
2) Van Kampen, II, 117.
3) Portug. restaur. II, 92. Brandano, lib. VIII, p. 287.
4) Portug. restaur. II, 94.

brach der Aufstand aus (i. J. 1645), mit geringen Mitteln auf portugiesischer Seite. Der Hohe Rath in Pernambuco versprach den Aufständischen Verzeihung, setzte jedoch auf Vieira's Kopf einen Preis von 1000 Gulden. Dagegen ließ Vieira bekannt machen, daß er Jedem, der ihm den Kopf eines Mitgliedes des Hohen Rathes lieferte, 8000 Cruzados zahlen werde [1]). Er schilderte den Portugiesen die Erpressungen und Gewaltthätigkeiten, welche die Holländer in dieser Provinz verübt hatten, entflammte die Freiheitsliebe ihrer Einwohner und die Hoffnung eines gewissen Sieges. So begann ein Krieg, der mehrere Jahre lang zum großen Nachtheil der Holländer geführt wurde, von dem jedoch hier nur die entscheidendsten Ereignisse angedeutet werden können.

Die Aufständischen nahmen Pontal de Nazareth weg, eine der besten Festungen, welche die Holländer in Pernambuco besaßen, wofür diese, nachdem sie mehrmal geschlagen, in grausamer Weise Rache nahmen. Auf die Beschwerde, welche die Holländer bei dem portugiesischen Statthalter in Bahia erhoben, schickte dieser eine größere Truppenschaar aus, angeblich mit dem Befehl, die Aufständischen zurückzuweisen und die Ruhe herzustellen. Allein jene halfen selbst die Holländer schlagen und ihr Beistand ermuthigte überall die Portugiesen so sehr, daß in allen holländischen Besitzungen Aufstände ausbrachen, obgleich der Statthalter öffentlich dagegen eiferte. Die Portugiesen eroberten Santa Cruz, Porto Calvo, siegten am S. Franciscostrom und belagerten Recife. Bald wüthete Hungersnoth in dieser Stadt; Hunde und Katzen galten für Leckerbissen. In dieser Bedrängniß beschloß man einen verzweifelten Ausfall. Da kam zwei Tage vor seiner Ausführung (22. Juni 1646) die Nachricht von der Annäherung einer starken holländischen Flotte mit 4000 Mann [2]) ausgesuchter Truppen, unter dem Oberbefehl des tapfern und erfahrenen Schuppen. Bei einem Angriff auf Olinda, erzählt van Kampen [3]), ward er am Beine verwundet und

1) Portug. restaur. II, 132.

2) Portug. restaur. II, 210. Van Kampen gibt 6000 Mann an.

3) Band II, S. 121.

mußte zurück. Erst wollte man sich versöhnender Mittel bedienen, doch die Sache war zu weit gediehen und Rückkehr unter die holländische Herrschaft den Insurgenten jetzt unmöglich geworden. Da ging man zu dem andern Äußersten, zu der alten, ja verdoppelten Grausamkeit über, und Schuppen soll 2000 Portugiesen und andere Einwohner von Brasilien haben umbringen lassen.

Der Krieg wurde nun mit gesteigerter Wuth fortgeführt und die Holländer sahen sich in zwei entscheidenden Treffen geschlagen. Im ersten, das am Gebirg Gararapes [1]), drei Viertel Legoas vom Meer und zwei Legoas vom holländischen Fort Barreta entfernt, geliefert wurde (19. April 1648), ließen die Holländer 1000 Todte, darunter viele Officiere, auf dem Kampfplatz und zählten 523 Verwundete, unter ihnen den Oberbefehlshaber Schuppen selbst. Die Portugiesen, von dem wackern Francisco Barreto angeführt, hatten nur 80 Todte und 400 Verwundete, die so sorgfältig behandelt wurden, daß sie in kurzer Zeit fast alle wieder hergestellt waren. Die Eroberung einer Standarte und 33 Fahnen verherrlichte den Sieg, nach welchem die Stadt Olinda von den Portugiesen eingenommen wurde [2]).

Schuppen hatte sich nach dem Treffen nach Recife gewandt und die Belagerten so sehr zu ermuthigen gewußt, daß sie auf neue Unternehmungen zu denken anfingen. Auf der andern Seite nährte Francisco Barreto, obgleich er nur über eine geringe Macht zu verfügen hatte, große Hoffnungen, weil ihm von Bahia aus Hülfe versprochen war und von Lisboa die Nachricht einlief, daß der König mit den Kaufleuten über die Errichtung einer allgemeinen Handelsgesellschaft, späterhin Junta de Commercio genannt, nach Art der holländischen, übereingekommen sei. Da ihr beträchtliche Capitalien zuflossen und der König ihr große Privilegien bewilligte, so verschaffte sie sich Schiffe und stellte bald

1) .. nome que na lingua dos Gentios quer dizer estrepito de golpe, originandose do ruido que fazem as aguas do Inverno pelas concavidades daquelle sitio. Port. rest. II, 281.

2) Port. rest. ib. 284. Brandano, lib. X, p. 410.

eine Armada auf. Der König gab das Gesetz, daß kein Fahrzeug nach Brasilien gehen oder aus Brasilien ins Reich kommen dürfe anders, als mit der Armada der Compagnie, ein Gesetz, aus welchem dieser große Vortheile erwuchsen. Auch schnitt es den Holländern den Gewinn ab, den sie zu machen pflegten, indem sie die fremden Caravellen und kleinen Schiffe, die nach Brasilien gingen oder daher kamen, regelmäßig unterwegs wegnahmen [1]).

Während die Portugiesen diese Vortheile immer mehr ausdehnten, traf Francisco Barreto die nöthigen Vorbereitungen zu seinem beabsichtigten Unternehmen. Am 18. Febr. 1649 rückte der Obrist Brink, ein Krieger von Ruf, der in Verhinderung Schuppen's den Oberbefehl übernommen hatte, mit 5000 Mann zu Fuß, 700 Schanzgräbern und sechs Geschützen, die von 300 Seeleuten geführt wurden, von Recife aus auf Barreta zu. An den Gararapes trat ihnen Francisco Barreto mit 2600 Portugiesen und Indiern entgegen. Eine Kugel Vieira's, auch hier einer der Ersten, welche angriffen, tödtete Brink und brach damit den Muth der Holländer; sie wichen vom Kampfplatz und wurden von den Portugiesen unter Barreto's Führung bis zur Festung Barreta verfolgt. Über 2000 Holländer waren, nach der Angabe des Grafen von Ericeira, gefallen, eine größere Zahl verwundet und gefangen. Unter den letzten befand sich der Befehlshaber der Indier, ihr Häuptling, der nach zweijähriger Gefangenschaft starb. Die Hauptstandarte und zehn Fahnen, alles Geschütz und eine Menge Schießbedarf, Waffen und Lebensmittel fielen in die Hände der Portugiesen, unter denen Barreto durch Tapferkeit und Geistesgegenwart vor Allen geglänzt hatte [2]).

In dem nämlichen Jahre (1649, 4. Nov.) unternahm die Flotte der allgemeinen Handelsgesellschaft von Brasilien ihre erste Fahrt von Lisboa nach Bahia. Sie brachte den vom König zum Statthalter von Brasilien ernannten Gra-

1) Portug. rest. II, 322.

2) Portug. rest. II, p. 323—327. Abweichungen in den Angaben s. Van Kampen a. a. O. II. S. 121. Anm.

fen von Castello-Melhor dahin, und ihr Admiral Pedro Jaques de Magalhaēs sollte die Flotte nach Portugal zurückführen. Die Holländer sahen mit Schmerz und Ärger den Aufschwung, den der portugiesische Handel nahm, und den Wegfall des Gewinns, den ihnen die Wegnahme so vieler nach Brasilien gehender oder daher kommender Fahrzeuge alljährlich gewährt hatte [1]).

Angola an der Küste von Afrika und die Insel S. Thomé hatten sie bereits im vorigen Jahr (1648) an die Portugiesen verloren. Von Salvador Correa da Sá, der von Rio de Janeiro aus eine Flotte gegen Angola geführt hatte, angegriffen, capitulirte die Festung, und man sah 1100 Mann zu Fuß, Holländer, Franzosen und Deutsche und fast eben so viele Neger aus den geöffneten Thoren ziehen, mitten durch das in zwei Reihen aufgestellte portugiesische Fußvolk, betroffen und beschämt über die kleine Schar, der sie sich ergeben hatten. Die Holländer kehrten auf Schiffen, welche ihnen Salvador Correa stellte, in ihr Vaterland zurück. Ebenso verließen die Holländer Benguela und die Insel S. Thomé, diese in solcher Eile, daß sie ihr sämmtliches Geschütz und den größten Theil der Munition zurückließen und man Bestechung vermuthete. In zwei Monaten waren die Holländer von der ganzen westlichen Küste Afrikas vertrieben, von nicht mehr als 900 Portugiesen, welche Salvador Correa am 12. Mai 1648 aus Rio de Janeiro mitgeführt hatte [2]).

Die wiederholten Niederlagen und Verluste steigerten den Unwillen und die Erbitterung der Generalstaaten. In einer feurigen Rede, die der Präsident der Staaten von Seeland in einer Versammlung derselben hielt, ermahnte er zum Krieg gegen Portugal und wollte einen neuen Vertrag mit demselben nicht zulassen. Drei Provinzen stimmten ihm bei. Anderer Ansicht war die Provinz Holland: man sollte dem portugiesischen Gesandten eine Frist setzen; würde in ihr der Friede nicht zu Stande gebracht in der Form, welche die Staaten forderten, so sollte Portugal der Krieg erklärt wer-

1) Portug. rest. II, 328.

2) Ib. II, p. 287—295.

den. Holland wußte jene drei Provinzen auf seine Seite zu ziehen. Die Spaltungen in den Ansichten und Entschließungen der Staaten waren den Absichten Portugals förderlich und wurden von dem portugiesischen Gesandten, Antonio de Sousa de Macedo, geschickt ausgebeutet. Als er Holland so gestimmt sah, knüpfte er Unterhandlungen mit England an, wo seit der Hinrichtung des Königs kein portugiesischer Gesandter war. Er wandte sich an einige englische Kaufleute, die im Parlament saßen und mit denen er bei seinem frühern Aufenthalt in London in freundlichen Beziehungen gestanden hatte, und erbot sich als Vermittler die Anstände zu beseitigen, welche einer Annäherung Portugals und Englands entgegenstünden. Sein Erbieten fand Anklang. Doch konnte er eine Annäherung nur anbahnen; der Ausführung stellten sich immer neue Hindernisse entgegen [1]).

Bei Cromwell war das hauptsächlichste João's IV. Verhalten gegen ihn im vorigen Jahre. Der Pfalzgraf Ruprecht, unter Karl I. General der Engländer, und sein Bruder Moritz, die unter diesem König viel gegolten hatten, sahen sich genöthigt, als Cromwell zur Herrschaft gelangte, das Reich zu verlassen, und zogen sich mit einigen Schiffen nach Portugal zurück. Der Protector schickte ihnen den Admiral Blake mit 15 Schiffen nach (März 1650) und verlangte vom König die Auslieferung der Prinzen. João IV., der ihnen im Hafen von Lisboa Schutz versprochen hatte und sein gegebenes Wort nicht brechen, seine Ehre nicht beflecken wollte, verweigerte auf die beredten Vorstellungen des Prinzen Theodosio im Staatsrath, gegen die Ansicht einiger Minister, die neben dem Krieg mit Spanien und den Holländern in Brasilien den Ausbruch eines neuen mit England fürchteten, nicht allein die Auslieferung, sondern sandte, als Vorstellungen nichts fruchteten, sogar Kriegsschiffe gegen den englischen Admiral, was jedoch nur die Folge hatte, daß Blake von der brasilischen Flotte, welche eben an der portugiesischen Küste anlangte, 15 Schiffe wegnahm. Die Prinzen verließen endlich freiwillig Portugal und hoben damit den Streit-

1) Portug. restaur. II, 373.

punkt [1]). Allein die Aufnahme, welche die Prinzen in Lisboa gefunden, hatte einen Stachel bei Cromwell zurückgelassen und hielt diesen ab, Portugal gegen Holland beizustehen, so ungünstig er gegen dieses gestimmt war.

Die politischen Versehen [2]), welche König João IV. aus Biedersinn und Ehrgefühl begangen hatte, machte die List und Klugheit seiner Gesandten wieder gut.

Im Jahre 1652 erklärte England den Krieg an Holland, wodurch den Portugiesen die Eroberung von Pernambuco sehr erleichtert wurde, weil die Staaten von Holland, von dem so nahen und mächtigen Feinde gedrängt, ihren Besitzungen in Brasilien die Hülfe nicht zu leisten vermochten, deren sie dringend benöthigt waren. Dreimal kamen Abgeordnete aus dem belagerten Recife nach Holland, um Beistand flehend; sie konnten ihn nicht erlangen, weil die Noth und Bedrängniß des Mutterlandes selbst alle Hülfsmittel in Anspruch nahm [3]). Diese Lage der Holländer wurde von dem portugiesischen Gesandten weidlich ausgebeutet. Wie die frühern Gesandten in Holland, Francisco de Sousa Coutinho [4]), seit 1650 Antonio de Sousa de Macedo [5]), da wo sie mit offenen Vorstellungen nicht durchdringen konnten, zu List und Täuschung griffen, so suchte jetzt (1652) Antonio Raposo eifrigst zu verhindern, daß von Holland aus Hülfe nach Brasilien geschickt würde, und ließ kein Mittel unbenutzt, um das Feuer der Zwietracht zwischen den Niederländern und Engländern zu schüren [6]). Da der König einsah, daß dieser Krieg ihm einen erwünschten Anlaß bot, um das durch seine Unterstützung der Prinzen gestörte gute Vernehmen mit England wiederherzustellen, und zugleich die vollständige Eroberung von Brasilien erleichterte, so beschloß

1) Portug. rest. II, p. 341—350.

2) Depoz El Rey, sagt der Graf von Ericeira (a instancia do Principe D. Theodosio), só por soccorrellos (d. i. die Prinzen), muitos, e relevantes interesses politicos.

3) Portug. rest. II, p. 395.

4) Id. p. 130, 190, 248, 311, 352.

5) Id. p. 373.

6) Id. p. 396.

er, einen außerordentlichen Gesandten nach England zu schicken, in einer Person, welche einer eben so wichtigen als schwierigen Sendung hinlänglich gewachsen war. Er wählte dazu João Rodriguez de Sá, Graf von Penaguião, seinen Camareiro mor, dessen Muth und Entschlossenheit, scharfes Urtheil und treue Ergebenheit bei ihm die verdiente Hochschätzung gefunden hatte, erhob ihn zu seinem Staatsrath und umgab ihn mit einem so zahlreichen und angesehenen Personal, daß diese Gesandtschaft eine der glänzendsten war, welche bis dahin Portugal im Auslande vertreten hatten. Sie wurde in London feierlich empfangen [1]).

Während der Dr. Antonio Raposo in Holland rastlos für das Interesse Portugals thätig war, und der Krieg der Engländer mit den Holländern diese hinderte, dem bedrängten Recife Hülfe zu senden, stießen die Flotten beider Republiken im Canal feindlich zusammen und die Niederländer verloren nach einem mehrstündigen Gefechte 27 Schiffe. Dies Ereigniß benutzte der portugiesische Gesandte in London und betrieb mit großem Eifer und Geschick die Wiederherstellung des Friedens, der durch den vom König den Prinzen Ruprecht und Moritz gewährten Schutz gestört worden war [2]). Am 10. Juli 1654 wurde der Tractat zwischen Portugal und England abgeschlossen. Er war nichts Anderes als eine Wiederholung und Erneuerung des oben nach seinem wesentlichen Inhalte mitgetheilten Vertrags, den Portugal am 29. Januar 1642 mit Karl I. abgeschlossen hatte, vermehrt mit einer Reihe von Zusätzen und nähern Bestimmungen, welche hier eine Stelle finden müssen.

Die Engländer zahlen von den Waaren, welche sie aus Portugal oder seinen überseeischen Besitzungen ausführen, keine höhern Zölle und Abgaben, als sie den 10./20. März 1653 bezahlt haben. Die englischen Schiffe können in den portugiesischen Häfen nicht gezwungen werden, andere Waaren oder dieselben in größerer Menge zu laden, als ihnen gefällt; auch sollen sie von nicht mehr als zwei Beamten

1) Portug. rest. II, p. 397.

2) Id. p. 425.

beaufsichtigt und mit dem Ausladen nicht aufgehalten werden. Schiffe, welche trockene Waaren führen, sind, wenn sie innerhalb zehn Tagen, und Schiffe mit Fischen und Nahrungsmitteln, welche 15 Tage nach ihrer Ankunft ausgeladen werden, nicht verbunden, für die übrige Zeit etwas an die Aufseher zu zahlen. Neben dem englischen Consul soll auch ein Juiz Conservador für die Engländer in Portugal sein, von welchem alle Streitigkeiten entschieden werden. Von ihm kann nur an die Casa da Relação appellirt werden, welche aber längstens binnen vier Monaten ihr Urtheil abzugeben hat. Eben diesem Juiz Conservador liegt auch die Sorge für das Vermögen und den Nachlaß der in Portugal verstorbenen Engländer ob. Die Engländer dürfen auf ihren Schiffen Waaren und Güter aller Art, auch Waffen, aus Portugal und seinen Besitzungen, sofern sie nur nicht unmittelbar aus seinen Häfen kommen, in die Länder des Königs von Spanien führen, auch alle beliebigen Waaren nach Portugal bringen und hier verkaufen, ohne daß sie durch ein Monopol oder aus einem andern Grunde daran gehindert werden können. Haben sie die üblichen Zölle und Abgaben in einem Hafen entrichtet, so sind sie damit frei in allen andern Häfen und Plätzen des Reichs. Den Engländern ist gestattet, von Portugal nach Brasilien und den übrigen westindischen Besitzungen der Portugiesen, sowie von dort nach Portugal mit allen Waaren, ausgenommen Mehl, Fische, Wein, Öl und Brasilienholz, zu handeln; doch haben sie die Zölle und Abgaben, gleich Andern, zu zahlen, die Waaren aber können auf den Schiffen selbst gewogen und sollen nicht mit höhern Zöllen, als die Portugiesen zahlen, belegt werden. Gleiche Handelsfreiheit genießen die Engländer in Ostindien, Guinea, S. Thomé und andern portugiesischen Besitzungen. Bedürfen die Portugiesen zu ihrem Handel nach Brasilien oder nach andern Ländern fremder Schiffe, so sollen sie sich allein englischer [1]), wenn solche in hinreichender Zahl vorhanden sind, bedienen und sie für den gewöhnlichen Preis miethen; der portugiesischen Compagnie von Brasilien

1) Nullasque alias ullius Principis aut Reipublicae.

ist es jedoch vermöge ihres königlichen Stiftungsbriefes gestattet, zwei Schiffe mit Kriegsbedürfnissen und vier andere mit Fischen, die nach Brasilien zu gehen bestimmt sind, nach Belieben von jeder andern Nation zu miethen. Zur Miethe englischer Schiffe bedarf es für die Portugiesen keiner besondern Erlaubniß, und sowohl die Zahl der Schiffe als ihr Miethpreis steht ihnen frei. Kein Alcaide oder anderer königlicher Beamter darf einen Engländer verhaften, außer in einem peinlichen Fall, oder wenn er auf der That ergriffen wird, oder der Juiz Conservador schriftlich die Erlaubniß dazu ertheilt; auch genießen die Engländer in Bezug auf ihre Personen, Wohnungen, Handelsbücher, Waaren u. s. w. Freiheit von Verhaftung und Gefängniß, wie sie einige andere Nationen in Portugal besitzen. Keinem Portugiesen darf durch einen Sicherheitsbrief oder in anderer Weise Vorschub geleistet werden, daß er seine Schulden an einen Engländer nicht bezahle. Den Engländern mit ihren Familien ist freie Religionsübung in ihren Häusern oder auf ihren Schiffen gestattet [1]); auch soll ihnen ein geeigneter Begräbnißort angewiesen werden. Entsteht zwischen den königlichen Beamten und englischen Kaufleuten Streit über die Güte der Fische oder anderer Nahrungsmittel, die in Portugal eingeführt worden, so soll er durch Schiedsrichter, welche aus geborenen Portugiesen vom englischen Consul zu wählen sind, geschlichtet werden. Den beidertheiligen Unterthanen ist gestattet, sowohl mit Kauffahrteischiffen als Kriegsschiffen in die beiderseitigen Häfen einzulaufen; doch dürfen es von den letztern, wenn sie nicht etwa durch Sturm dahin verschlagen worden, nicht mehr als sechs sein, denen nur so lange zu verweilen gestattet ist, bis sie ausgebessert und mit dem Nöthigsten versorgt sind. Kommt eine größere Anzahl an die Küste, so dürfen sie, ohne vorher die Erlaubniß des Landesherrn eingeholt zu haben, nicht in den Hafen einlaufen. Kein Theil soll die Schiffe oder Güter des andern Theils, die von dessen Feind in seine Häfen eingeführt worden, verabfolgen lassen, sondern sie dem Eigenthümer, wenn

1) ... secum habeant, vel utantur Bibliis Anglicis, aliisve libris.

er sich meldet, ehe sie verkauft oder abgeladen worden, oder drei Monate nachher sein Recht nachweist, zurückgeben; jedoch sind die durch die Aufbewahrung entstandenen Unkosten zu erstatten. Die Engländer, welche im portugiesischen Reich Handel treiben, sollen in dessen Häfen kein höheres Anker-, Tonnen- oder anderes Hafen-Geld zahlen, als was dem König oder der Camara von Lisboa gewöhnlich entrichtet wird. Die Kaufleute, ihre Factoren und Bedienten, die Schiffsleute und Matrosen beider Theile können in den Ländern des andern Theils sicher und frei leben, eigene oder gemiethete Wohnungen und Waarenlager haben und zu ihrer Vertheidigung Degen und andere Angriffs- sowohl, als Schutz-Waffen nach ihrer Gewohnheit tragen. Alle Güter und Waaren, welche einem Unterthanen des einen Theils gehören, sollen, wenn sie in den Schiffen der Feinde desselben gefunden werden, zugleich mit diesen confiscirt sein; die feindlichen Güter und Waaren aber, welche sich auf einem Schiffe eines Theils von beiden finden, sollen unangetastet bleiben. Alle rechtmäßigen Schuldforderungen, welche den Engländern entweder vor oder nach der Beschlagnahme ihrer Güter bis auf die gegenwärtige Zeit von dem König von Portugal zu bezahlen sind, sollen binnen zwei Jahren bezahlt werden, und alle Bürgschaften und Gewährleistungen der Engländer für portugiesische Schiffe, die nach Brasilien oder Angola geschickt und aufgehalten, oder von den Prinzen Ruprecht oder Moritz weggenommen oder sonst vom König von Portugal und seinen Beamten an der Erfüllung ihrer Contracte verhindert worden sind, sollen aufgehoben sein. Nachdem der portugiesische Gesandte bereits (in den Präliminar-Artikeln vom 29. Dec. 1652) das Versprechen gegeben habe, daß alle Schiffe, Güter und Schuldforderungen der Engländer, welche ihnen in Portugal vorenthalten worden, entweder in Natur oder dem Werthe nach zurückerstattet und aller zugefügte Schaden ersetzt werden, darunter auch alle englischen Güter, welche von den Prinzen Ruprecht und Moritz nach Portugal geführt worden, begriffen sein sollten: so werden zu diesem Zweck vier Schiedsmänner, von jeder Seite zwei, auf den nächsten 20. Juli in London zusammen-

treten und diese Sache durch ihren Ausspruch, welcher für beide Theile bindend ist und eine weitere Appellation oder Revision nicht zuläßt, erledigen. Geschieht dies nicht bis zum 1. September, so soll der Streit durch eine Person, welche der Protector von England ernennt, entschieden werden. Zur größern Sicherheit der Vollziehung dieses Ausspruchs soll die Hälfte der königlichen Zölle von den in Portugal ein- und ausgehenden englischen Waaren zur Bezahlung der verabschiedeten Forderungen verwendet und von Zeit zu Zeit an diejenige Person, welche der Protector dazu bestellen wird, ausgezahlt werden.

Der gegenwärtige Vertrag bleibt unversehrt und immer in Wirksamkeit und kann durch keinen andern mit einer dritten Macht beeinträchtigt oder aufgehoben werden. Er soll in allen Punkten genau beobachtet und innerhalb sechs Monaten ratificirt werden [1]).

Wenn gleich Cromwell den Portugiesen keinen Beistand gegen die Niederländer versprochen hatte, so war an sich der Krieg der Engländer mit diesen gleichsam ein Bundesgenosse der Portugiesen in Brasilien. Als das belagerte, von Francisco Barreto hart bedrängte, Recife i. J. 1653 bei den Staaten Hollands durch einen Abgeordneten wiederholt um Hülfe nachsuchen ließ, traf dieser das Vaterland in Trauer über den schweren Verlust, den die holländische Flotte eben im Canal erlitten hatte. Er erlangte „nichts weiter als einige Hoffnungen auf Beistand, so weit in die Ferne gerückt, daß es den Besiegten unmöglich schien, sie je zu erreichen, und daß sie allein zur letzten Enttäuschung dienten" [2]). Der portugiesische Befehlshaber wußte dies und Barreto war nicht der Mann, der eine solche Lage des Feindes, eine solche Gunst des Augenblicks unbeachtet und unbenutzt ließ. Er berief die drei Mestres de Campo zu einem Kriegsrath, schilderte ihnen die Noth in Recife, die Bedrängniß Hollands im Krieg mit England und eröffnete ihnen die Aus-

1) Recueil des Traitez de Paix T. III, p. 665. Aitzema, T. VIII, p. 134.

2) Portug. rest. II, p. 431.

sicht auf die demnächste Ankunft der Flotte der allgemeinen Handelsgesellschaft von Portugal, vom tapfern Magalhaës angeführt. Mit dieser Hülfe hoffe er, bei der Schwäche der Holländer, diesen Platz und die andern Festungen der Provinz dem König zu unterwerfen.

Wirklich lief bald darauf (7. Dec.) die Nachricht von dem Nahen der Flotte, die am 4. October von Lisboa abgegangen war, bei Barreto ein, mit der Weisung, daß er die in den portugiesischen Häfen Brasiliens liegenden Schiffe zur Vereinigung mit der Flotte bereit halten solle. Dreizehn Tage darauf erschien diese [1]). Nachdem die Anführer der portugiesischen Land- und Seemacht über den Operationsplan übereingekommen waren, begann am 15. Jan. 1654 mit Tagesanbruch das Geschütz- und Gewehrfeuer der Portugiesen gegen das Fort do Rego zu spielen. Es ergab sich. Darauf wurden die Forts Salinas, Altanar und Milhou erobert und die Holländer verließen einen Posten nach dem andern. Da ließ der Hohe Rath der Holländer, der in Recife seinen Sitz hatte, Vorschläge zur Übergabe machen, und man vereinbarte sich nach längern Verhandlungen dahin, daß nebst Recife das Fort Cinco Pontas, Boa Vista, Moritzstadt, das Fort Tres Pontas, Brum, das Castell S. Jorge und das Castell am Meer, sowie die übrigen Befestigungen mit dem darin befindlichen Geschütz und Kriegsbedarf sofort den Portugiesen überlassen würden; für die alsbaldige Übergabe der Plätze und Festungen von Rio Grande, Paraiba, Itamaracá, Siará und der Insel Fernão de Noronha mit allem Geschütz (außer 20 Stücken von Bronze, welche Schuppen gelassen wurden) und der Munition sollten Geißeln gestellt werden. Alle in dieser Provinz lebenden Holländer behalten alles bewegliche Vermögen, das sie besitzen; die in derselben bleiben wollen, werden wie die Portugiesen behandelt, und in Bezug auf Religion wie die in Portugal lebenden Holländer. Den Officieren bleibt alles bewegliche und unbewegliche Vermögen, das sie rechtmäßig besitzen. Den Indiern, Mulatten, Mameluken und Negern wird Verzei-

1) Portug. rest. II, p. 433.

hung gewährt; allein sie ziehen ohne Waffen ab. Diese Bestimmungen und andere von minderer Wichtigkeit wurden am 26. Jan. von beiden Seiten genehmigt. Man fand in Recife und den Forts 123 Geschütze von Bronze und 170 von Eisen, Kriegs- und Mundvorräthe auf länger als ein Jahr und eine große Menge Stoffe und Werkzeuge zur Ausrüstung von Schiffen [1]).

So ging Brasilien, das die Holländer 30 Jahre lang besessen hatten, für sie wieder verloren, eine Folge der Vernachlässigung von ihrer Seite, die durch Zwistigkeiten und Eifersüchteleien unter den Provinzen des Mutterlandes genährt wurde, des Kriegs mit England, der den Generalstaaten die Mittel nahm, das in Brasilien Verlorene wieder zu erobern und das Übrige zu behaupten, der Muthlosigkeit der holländischen Besatzungen [2]) beim Anblick ihrer hoffnungslosen Lage; auf der andern Seite des Enthusiasmus der Portugiesen in Brasilien, die jetzt nicht mehr für den fremden Herrscher, sondern wieder für den eigenen König, für das Vaterland und sein früheres Besitzthum stritten, des Glaubenseifers gegen die irrgläubigen Niederländer, endlich der Klugheit und List der portugiesischen Gesandten in Holland und England.

Acht Tage, nachdem Jeronymo de Ataide, Graf von Atouguia, der Nachfolger des Grafen von Castello-Melhor, in Bahia die Statthalterschaft angetreten hatte, wurde Pernambuco wieder unter den portugiesischen Scepter gestellt. Unter der Verwaltung des edeln Grafen erfreute sich Brasilien fortan eines glücklichen Aufblühens [3]).

In Ostindien dagegen verloren die Portugiesen in dieser Zeit einen Platz nach dem andern. Die Feindseligkeiten

1) Portug. rest. II, 447—463.

2) Nach der Angabe des Grafen von Ericeira (Portug. rest. II, p. 462) trugen die Juden in Recife, deren Kopfzahl über 5000 stieg, zur Übergabe der Stadt vorzüglich bei, indem sie, aus Furcht ihr Leben und ihre Capitalien zu verlieren, die beunruhigendsten Gerüchte ausstreuten und dadurch auf die Stimmung des Hohen Rathes in Recife, wie der gesammten Bevölkerung, sehr nachtheilig einwirkten.

3) Portug. rest. II, p. 463 und 481.

begannen dort von neuem (i. J. 1652), als der Vicekönig von Goa, Filippe Mascarenhas, auf der Heimreise nach Portugal und der neue, vom König wiederholt zu dieser Stelle ernannte, Graf von Aveiras, von Alter und Krankheit gebeugt, unterwegs an der Küste von Afrika starb, hierauf drei Governadores die Regierung in Goa übernahmen, bei der Ankunft des Grafen von Obidos, den der König auf die Nachricht von Aveiras's Ableben zum Vicekönig gewählt hatte, Parteiungen entstanden und Aufstände ausbrachen, zuletzt ein gewisser Bras de Castro, einer der Wühler, dem man die Regierung anbot, den Grafen von Obidos gefangen nehmen ließ, den vom König João ernannten Vicekönig, „der zu einer so schmählichen Auflehnung keinen weitern Grund gegeben hatte, als daß er mit sanften Mitteln die Krankheiten heilen wollte, welche starke Heilmittel verlangten“ [1]).

Diese Umstände benutzten die Holländer in Batavia und schickten, ehe noch der Waffenstillstand abgelaufen war, Truppen nach Ceylon, welche die Festung Calature (Calitoer) einnahmen. War die Insel Ceylon wegen ihrer Wichtigkeit und lockenden Reichthümer, namentlich des vortrefflichen Zimmets wegen, längst ein Hauptziel der holländischen Gelüste, so war Calature der Hauptposten für die Vertheidigung von Columbo, der Hauptstadt von Ceylon [2]). Gleichwohl fanden die Holländer die Festung Calature unbesetzt, da der portugiesische Befehlshaber der Insel, auf das Gerücht von den Rüstungen der Holländer nur in den Hafen von Calature vier Compagnien geschickt hatte. So floh denn Alles, was die Holländer fürchtete, vom Land nach Columbo und erschwerte, weil die wenigen Lebensmittel ausgingen, die Vertheidigung der Hauptstadt. Meutereien der Soldaten verschlimmerten die Lage der Portugiesen; doch bemächtigten sie sich des kleinen Forts Angratota. Im folgenden Jahre erhob sich auch der König von Candy auf Ceylon gegen die Portugiesen, die jedoch sich tapfer wehrten, die Holländer mehrmal schlugen und i. J. 1654 Calature und

1) Portug. rest. II, p. 402.

2) Ib. p. 403.

den holländischen Posten Alicão wieder einnahmen. Nach dem Abschlusse des Friedens mit England (i. J. 1654) erhielten die Holländer in Indien neue Verstärkungen, gewannen immer mehr die Oberhand und eroberten zum zweitenmale Calature (Octbr. 1655) [1]). Damit war der Weg geöffnet zur Belagerung von Columbo, der Hauptstadt und wichtigsten Festung auf Ceylon, „ohne Widerrede", sagt der Graf von Ericeira, „der bedeutendste Platz des Staates von Indien".

Eben dieser Bedeutung wegen bot man beiderseits Alles auf, den Platz zu besitzen, wurde der Kampf um ihn so heftig und langdauernd. An der Spitze der Belagerer und Belagerten standen zwei Männer, gleich ausgezeichnet durch Muth, Geist und Charakterfestigkeit, einander würdig und ebenbürtig: Gerhard Hulft, ein Mann, in welchem sich, nach dem Zeugnisse des Feldpredigers Baldäus, körperliche Schönheit, Fertigkeit in Leibesübungen, Muth, Eifer, Leutseligkeit und wissenschaftliche Bildung in der schönsten Harmonie vereinigten, und Antonio de Sousa Coutinho, dessen Feldherrnruhm durch den endlichen traurigen Verlust Columbos nicht verdunkelt worden ist. Als die blutigen Kämpfe an den Vorwerken, die wiederholten Angriffe auf die Festung nicht zum Ziele führten, verwandelten die Holländer die Bestürmung in Belagerung und erwarteten von der Hungersnoth, was dem Schwert und Geschütz nicht gelingen wollte; denn täglich flüchteten Leute aus der Stadt zu dem holländischen Heer, um dem Elend und den Krankheiten zu entfliehen, welche der Mangel an Lebensmitteln und der Genuß ungesunder und ekelhafter Speisen in der volkreichen Stadt erzeugten. Den Holländern dagegen zogen wiederholt Verstärkungen und Hülfscharen zu [2]); Raja Singa, der cingalesische König, leistete ihnen während der ganzen Belagerung Beistand mit 20,000 Mann. Ihren Verlust an Todten und Verwundeten konnten sie leicht ersetzen, wenn auch der Verlust des wackern Gerhard Hulft, der von einer

1) Portug. rest. II, p. 437, 465 ess., 484 ess.

2) Ib. p. 500 und 502.

feindlichen Kugel getödtet ward, unersetzlich blieb; wogegen unter den Portugiesen die Geschosse der Belagerer, das Springen mehrerer Minen, Hunger und Seuchen ihre Verheerungen fortsetzten. Am 20. April stieg die Zahl der Todten schon über 7000, die Hungersnoth bis zu dem Grade, daß die Kaffern, um den wüthenden Hunger zu stillen, in der Verzweiflung Kinder von zartem Alter stahlen und schlachteten; daß Mütter ihre eigenen Kinder tödteten und verzehrten [1]). Aber selbst diese erschütternden Erlebnisse vermochten nicht Coutinho's Standhaftigkeit, seine Entschlossenheit, den Platz bis aufs Äußerste zu vertheidigen, zu beugen; und von gleicher Gesinnung waren die wenigen noch übrigen Officiere und Soldaten beseelt. Als die Holländer durch ein erstürmtes Bollwerk in die Stadt drangen, wurden sie von jenen zurückgeschlagen, von den Brustwehren hinabgestürzt. Allein Andere drangen wieder vor und die Belagerten mußten sich schon in den Straßen verschanzen. In diesen Tagen ließ Coutinho zwei Frauen, welche in der Nacht zwei ihrer Kinder getödtet und verzehrt hatten, in die Mündungen von zwei Geschützen stecken und diese losbrennen, „damit von solchen Verbrecherinnen auch nicht die Asche auf dem Erdboden übrig bliebe".

Indessen rückte die Stunde der Entscheidung immer näher. Da berief der Befehlshaber 34 Officiere und andere Männer zu einer Berathung; selbst in dieser äußersten Noth erklärten sich 13 Stimmen dahin: den Platz nicht zu übergeben, damit die Feinde weiter nichts in ihm fänden als die Mauern als Zeichen seines Unglücks. Einundzwanzig hielten die Vertheidigung für unmöglich und riethen mit den Holländern zu unterhandeln. Dies geschah. Den Soldaten wurde Abzug mit den Waffen verwilligt, Geistliche und Landleute sollten ungehindert die Stadt verlassen, Heiligenbilder, Reliquien und kirchliche Gefäße unversehrt bleiben; die Hauptkirche wurde dem reformirten Cultus eingeräumt. Am 12. Mai 1656 zog der Befehlshaber, der 70jährige Sousa Coutinho mit 94 Officieren und Soldaten und

1) Portug. rest. l. c.

100 verheiratheten Männern aus den Thoren von Columbo. Die Holländer staunten über die kleine Zahl der Vertheidiger und zollten der Tapferkeit der Wenigen, die während der fast achtmonatlichen Belagerung so Großes geleistet hatten, ihre volle Anerkennung [1]).

Und in der That, die Besiegten hatten den Lorbeer der Sieger verdient. Es zeigte sich hier wie anderwärts, daß in den Portugiesen in der großen Stunde der Entscheidung noch der alte Muth, die alte Tapferkeit und standhafte Ausdauer lebten. Hätten diese und diese allein den Ausschlag geben können, die Portugiesen würden Columbo und damit Ceylon behauptet haben. Verschiedenes aber trug zum Verlust desselben bei: außer der geringen Truppenzahl vorzüglich der Hader und Zwiespalt unter den Obern in Goa, von denen immer der Eine sich aus Ehrgeiz über den Andern erheben wollte, zum großen Nachtheil für den königlichen Dienst, für das Ansehen und die Macht der Portugiesen in Indien, wie denn gerade in dieser Zeit der oben genannte Bras de Castro die Regierung gewaltsam an sich riß, Wirren und Spaltungen hervorrief, die den eroberungssüchtigen Planen und Unternehmungen der Holländer einen weiten Spielraum öffneten und großen Vorschub leisteten [2]).

Nach der Einnahme von Columbo setzten sich die Holländer in den Besitz fast der ganzen Insel (der Perleninsel Manaar an Ceylons Nordwestküste, Jafanapatnams auf der Nordküste der Insel) und in demselben Jahr, 1658, auf dem Festlande der Festung Negapatnam in Coromandel. Ceylons Verlust gab der portugiesischen Herrschaft in Indien einen tödtlichen Stoß [3]).

1) Portug. rest. II, p. 486—507. Vergl. auch van Kampen a. a. O. Bd. II, S. 161 nach Baldäus, Beschryving van Ceylon. Amst. 1672, Bl. 64—127 und Bl. 205—232.

2) Brandano, lib. XII, p. 508.

3) ... restando, sagt Brandano, con una si grave perdita poco meno, que annichilato il passato loro Imperio dell India, lib. XII l. c. ... E entre tantas infelicidades fluctuava o Estado da India; triumfão os Hollandezes das nossas dissensoens, e desordens, que erão de qualidade, que não podião os Governadores em

Der Werth der ostindischen Besitzungen für Portugal sank immer tiefer und König João täuschte sich nicht darüber. Bei Gelegenheit der Verhandlungen Frankreichs mit Portugal fragte einst der Chevalier de Jant jenen, was Ostindien, Brasilien und die übrigen Besitzungen seiner Krone eintrügen? Der König erwiederte ihm: Ostindien sei ein Koloß, der ihm keinen Nutzen gewähre; er sehe sich vielmehr in der Nothwendigkeit, in jenen Staat 1000 bis 1200 Mann zu schicken, welche gewöhnlich dort blieben, indem sie theils auf dem Meer, theils im Kampf mit den Feinden umkämen. Dazu komme, daß die Holländer schon einen guten Theil von jenen Ländern weggenommen hätten, vornehmlich Ceylon, und der König von Persien jüngst Mascate, unsern Ormus; daß der König von Decan unaufhörlich Krieg gegen ihn führte, und daß seine Unterthanen in Macao in China, nachdem sie eingesehen, daß er nicht im Stande sei, sie zu vertheidigen, sich unter den Schutz des neuen tatarischen Fürsten gestellt hätten, aus Furcht in die Hände der Holländer zu fallen, welche mehreremal den Versuch gemacht hätten, die Stadt durch Überrumpelung wegzunehmen.

Der König setzte weiter hinzu: schon seit vielen Jahren habe er keinen Vortheil aus Indien gezogen, vielmehr große Summen darauf verwandt, blos um es zu erhalten, Summen, welche weit besser auf Portugal, das ihrer so sehr bedürfe, verwendet würden. Wollte Gott, rief er aus, daß ich Ostindien mit Ehre aufgeben könnte! Der einzige Grund, der ihn davon abhalte, sei das Interesse der Religion. Die Holländer und Engländer hätten ihm schon verschiedene Vorschläge über diesen Punkt gethan; aber er zittere, wenn er daran denke, daß an die Stelle der katholischen Religion die der Ketzer treten würde, und er werde sich glücklicher schätzen, wenn er in der Ferne weniger Länder, die ihm zur Last wären, besäße, und sich mit Brasilien begnügen, das er seine Milchkuh nannte, wegen des reichlichen Einkommens, das es gewähre, indem die mittlere Zahl der Schiffe, welche, mit

Goa, nem compolas, nem castigalas: ultima miseria dos Imperios. Port. rest. III, p. 201.

Gütern beladen, jährlich von dort, von Angola, den afrikanischen Plätzen, den Azorischen Inseln, Cabo Verde u. s. w. kämen, sich auf 100 belaufe; seien diese Staaten mit Portugal verbunden, so tausche er mit keinem Fürsten Europas. Er schloß mit der Behauptung, daß die Vielheit der Staaten, die von einander getrennt seien, den Untergang aller seiner Staaten herbeiführen werde [1]).

Ahnungen und Besorgnisse dieser und anderer Art mochten König João beunruhigen, als er, der erste König eines neuen Stammes auf einem neu hergestellten Thron, im Vorgefühl seines nahen Hinscheidens und im Hinblick auf den Thronfolger Affonso für den Bestand seines Hauses und Reiches besorgt, mehrere Anordnungen und Bestimmungen für die Zukunft traf und eindringliche Worte und Ermahnungen an den Prinzen und die Infanten, die Räthe der Krone, die höchsten Reichsbeamten und Justizbehörden, die Vorstände der Hauptstadt und die hohe Geistlichkeit richtete [2]). Die Zwischenzeit in den letzten Tagen füllten Andachtsübungen, zur Nachtzeit fromme Gespräche mit einem Muttergottesbild, das er unter seinem Haupte bewahrte [3]).

Der König hegte nämlich eine tiefe Verehrung für ein altes Bild, angeblich das älteste in Spanien, von Nossa Señora da Conceição, das in Villa-Viçosa, dem alten Sitze der Herzoge von Braganza, aufbewahrt und von denselben von jeher sehr hoch gehalten wurde, weil man annahm, daß in der Familie nie etwas Bedeutendes vorgefallen, was nicht vorher von ihm angezeigt worden wäre. Nachdem João den Thron bestiegen hatte, erinnerte er sich der alten Schutzgöttin und glaubte seine Dankbarkeit für die von ihr empfangenen Wohlthaten nicht besser zu bezeugen, als daß er sich selbst und alle seine Besitzungen der „unbefleckten Empfängniß" weihte, indem er Nossa Señora da Conceição zur Beschützerin und Hüterin des Königreichs erklärte. Zugleich verpflichtete er sich und seine Nachkommen, ihrem Hause

1) Santarem, Quadro elem. T. IV, 2, p. 149 Introd.

2) Portug. rest. II, 521—529. Brandano, ib. p. 510.

3) Portug. rest. l. c. p. 522.

in Villa=Viçosa einen jährlichen Tribut von 50 Cruzados in Gold zum dankbaren Zeichen seiner Huldigung zu entrichten. Außerdem gelobte er, nach alter Rittersitte, die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau [1]) mit Gefahr seines Lebens zu vertheidigen. Damit nicht zufrieden, bewog er die drei versammelten Stände des Reichs in eine Verbindung zu gleichem Zweck zu treten, und jedes Mitglied gab das eidliche Versprechen, diesen wichtigen Glaubensartikel aufrecht zu erhalten. Zugleich erklärte und befahl der König: wer etwas dagegen unternehme, solle, wenn er Unterthan sei, die Rechte eines solchen verlieren und aus dem Reich verbannt werden; sei er König, so möge Gottes und sein eigener Fluch ihn treffen und er nicht unter seine Nachfolger gesetzt werden; von der göttlichen Gnade erwarte er, daß ein solcher vom Thron gestürzt und seiner königlichen Würde entkleidet werden würde. Am 25. März 1646 wurde eine förmliche Urkunde darüber aufgenommen [2]).

Am 6. Nov. 1656 starb der König, etwas über 53 Jahre alt.

João IV. hatte nicht durch eigene Kraft sich auf den Thron geschwungen, sondern war durch Andere [3]), durch das Zusammentreffen günstiger Umstände auf denselben gelangt. Einmal im Besitz desselben, wußte er sich darauf zu behaupten. Keineswegs war jedoch Krieg das Mittel, das seiner Neigung zusagte, vielmehr seine Liebe zum Frieden und zur Ruhe ein Hauptgrund, warum der unvermeidliche Krieg gegen Spanien mit so wenig Nachdruck geführt wurde. Zu einer Zeit, wo die Begeisterung des Portugiesen für die Unabhängigkeit des Vaterlandes noch jung war, und Kriegslust gegen Spanien in jeder Brust glühte, gleich im ersten

1) Que a Virgem Maria May de Deos foy concebida sem peccado original.

2) Weiteres s. in Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II, p. 360. Die Urkunde steht in Portug. rest. II, p. 194—196 und im Resumo chronol. por M. Borges Carneiro, T. III, p. 557.

3) Clientium profecto in se magis benevolentia, illorumque praeduro in Castellenses odio, quam propriis ingenii, aut regni viribus fultus. Passarelli, lib. VI, p. 252.

Jahr nach der Befreiung, zeigte sich das Volk in Lisboa aus diesem Grunde schwierig und sein lautes Murren über die Schläfrigkeit, womit die Rüstungen und der Krieg betrieben wurden, nöthigte den König, selbst ins Feld zu ziehen [1]). Ebenso trug João's entschiedene Abneigung besonders gegen einen Offensivkrieg nicht wenig dazu bei, daß der Krieg mit Castilien, wie oben erwähnt, i. J. 1654 unterbrochen wurde und sich seitdem nur auf Streifereien und Plünderungen beschränkte. Dagegen verwandte der König, so schwer er sich zu Ausgaben verstand, sehr ansehnliche Summen darauf, die Anschläge und Pläne des spanischen Hofes zu erfahren. Durch geheime Einverständnisse mit einigen der vertrautesten Räthe des Königs Philipp, welche aus persönlichem Interesse die fortdauernde Trennung beider Reiche wünschten, wurde er von Allem, was im Staatsrath vorging, in Kenntniß gesetzt, so daß er bei einem projectirten Einfall oder Angriff der Spanier jedesmal auf der Hut sein und viele unnöthige Ausgaben, welche ohne jene Kenntniß der Krieg verlangt hätte, ersparen konnte [2]). Wie er unter diesen Umständen den ungestümen Anmuthungen kriegslustiger Räthe und Heerführer eine unerschütterliche Ruhe entgegensetzen und zuletzt den Ruhm besonderer Klugheit und Voraussicht ernten konnte, ist begreiflich. Überdies von Natur mistrauisch, wie bereits früher bemerkt wurde, war er, nach solchen Erfahrungen an den vertrautesten Räthen der spanischen Krone, bei der Erörterung und Verschiedenheit der Ansichten seiner Räthe, zurückhaltend mit seiner eigenen Meinung, schwer von dieser abzubringen und zögernd in seinen Entschließungen, aus Besorgniß von Andern getäuscht und hintergangen zu werden. Die Minister allein ließ er die Regierungsgeschäfte leiten und sah darin die beste Leitung derselben; niemals hatte er einen Günstling, dem er sie überließ [3]). Für Gerechtigkeitspflege bewies João stets einen lebhaften Eifer, neigte sich aber in diesem Verwaltungszweig

1) Brandano, lib. VI, p. 225 ess.

2) Brandano, lib. XI, p. 413 et 442.

3) Portug. rest. II, p. 533.

mehr zur Strenge als zur Milde. So leutselig und freundlich er gegen Personen niedern Standes war, so zurückhaltend und ernst zeigte er sich gegen Große, absichtlich bemüht, durch eine ruhige, gemessene Haltung seine Autorität und Würde zu erhöhen. Wiewohl seiner Sprache Bildung abging, waren seine Antworten schnell und treffend, seine vertraulichen Unterhaltungen voll Scherz und Munterkeit. Sein natürlicher Hang zum andern Geschlecht suchte den Gegenstand nicht leicht in höhern Zirkeln, sei es, sagt Brandano, daß er sich hier mäßigte, um nicht die Ehrbarkeit der Hofdamen zu verletzen, oder daß er übermäßige Ausgaben, die ihm im höchsten Grade zuwider waren, scheute. Seine strenge Sparsamkeit und Wirthschaftlichkeit, wie seine entschiedene Abneigung gegen allen Luxus und Pomp erregten bei Vielen die Meinung, daß er Schätze gesammelt habe, allein seine Schatzkammer fand sich leer bei seinem Tode. Der Gebrauch, den er von den erübrigten Summen gemacht hatte, war, so lange er lebte, fast Jedermann unbekannt geblieben, indem nur wenige Vertraute wußten, wie der König zu seiner und seines Thrones Erhaltung die geheimen Einverständnisse am Madrider Hof mit freigebiger Hand genährt hatte [1]).

João IV. hinterließ zwei Söhne und eine Tochter: Affonso, der ihm auf dem Thron folgte, Pedro, erst acht Jahre alt, und Catharine, die bereits herangewachsen, in der Folge mit dem König von England, Karl II., sich vermählte. Außer diesen erzeugte er mit einem Mädchen niedern Standes, der Tochter eines Hellebardiers in seiner Garde, eine Tochter, Namens Maria, für welche er in seinem Testament ein reiches Heirathsgut aussetzte, damit sie in höherm Stande verehelicht werden möchte; allein von der Königin übel angesehen, wurde sie bewogen, für immer in ein Nonnenkloster zu treten.

Es war ein großes Unglück für Portugal, daß der erstgeborene Prinz, Theodosio, dessen höchst ausgezeichnete Persönlichkeit die Portugiesen zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigte, den Vater nicht überlebte, und der zweite Sohn,

1) Brandano, l. c. p. 512.

Affonso, der in jeder Hinsicht untüchtig, ja des Thrones unwürdig war, diesen bestieg.

Theodosio war der erste Kronprinz, der den Titel „Prinz von Brasilien" führte. Nachdem ihm der König eine besondere Hofhaltung angeordnet hatte, nahm er an allen Berathungen der höchsten Staatsbehörde Antheil und entwickelte darin eine ungewöhnliche Befähigung und Thätigkeit [1]). Später bewog Theodosio, ausgestattet mit reichen Kriegskenntnissen, dabei voll Thatendurst und Begeisterung für das Vaterland, den König, ihn zum Oberbefehlshaber der gesammten Kriegsmacht des Reichs zu ernennen. Bald jedoch unzufrieden mit dem kräftigen Vorschreiten des Prinzen und eifersüchtig auf die glänzende Aufnahme, die er beim Heere fand, wie auf die eigene Macht und Autorität, rief ihn der König zurück, nahm ihm seine vertrautesten Diener, die, wie er glaubte, das feurige Streben des Prinzen noch mehr erhitzten und ließ ihn nicht wieder auf den Kriegsschauplatz zurückkehren. Gram über das Fehlschlagen seiner heißesten Wünsche und Hoffnungen, über des Vaters Verstimmung und Strenge gegen ihn zehrten seitdem an seiner Lebenskraft, die, von einer zarten Körperbildung getragen und von allzu frühen Anstrengungen geschwächt, wiederholten Krankheitsanfällen nicht zu widerstehen vermochte. Er starb am 15. Mai 1653, wenige Monate über 19 Jahre alt, aufrichtig beweint vom König, der bei aller Misstimmung gegen den Sohn das Vortreffliche in ihm nicht verkannte. Theodosio, voll Anmuth und Hoheit in seinem Äußern, in jeder ritterlichen Kunst und Übung gewandt und vollkommen, ragte vor Allem durch seltene Geistesfähigkeiten hervor und hatte sich frühzeitig vielfältige und gründliche Kenntnisse in Sprachen (er sprach gut und geläufig Lateinisch', war bewandert im Griechischen und Hebräischen, verstand Französisch und Italienisch und sprach Castilianisch), in Geschichte, Mathematik, in den technologischen und Kriegswissenschaften erworben. Seine reinen und strengen Sitten, sein leutseliges Wesen, seine Sanftmuth und Güte, seine Hochherzigkeit

1) Portug. rest. II, p. 235 und 309.

und sein Edelsinn gewannen ihm die Liebe und Verehrung Aller, die ihm nah oder fern standen. So viele Tugenden und Fähigkeiten, im glücklichsten Verein und in der Morgenröthe der Jugend strahlend, versprachen Portugal die schönsten Tage unter dem Scepter des gereiften Mannes. Er sank noch vor dem Vater ins Grab und ein Affonso VI. bestieg den Thron [1]).

Zweiter Abschnitt.

Regierung Affonso's VI.
(1656, 6. Nov. bis 1667, 23. Nov.).

Affonso's Jugendleben. Sein Günstling Antonio Conti. Der Infant Pedro von der Königin-Mutter begünstigt. Ihr Auftreten gegen Affonso. Der Graf von Castello-Melhor schützt diesen gegen die mächtige Partei der Regentin, die zuletzt genöthigt wird, die Regierung an Affonso abzutreten. Castello-Melhor an der Spitze der Verwaltung; er stürzt die Partei der „Acclamação d'Alcantara." Tod der Königin-Mutter. Der Graf vermittelt die Vermählung Affonso's mit Marie Françoise Elisabeth von Savoyen; wachsender Einfluß der Königin und mit ihr der französischen Partei am Hofe. Verhalten des Infanten Pedro. Der Staatssecretär Antonio de Sousa de Macedo und die Königin. Fall und Entfernung des Ministers, der Stütze des Königs. Auch jener vermag nicht den König zu retten. Auftreten des Infanten und seiner Anhänger. Affonso's Rathlosigkeit. Die Königin begibt sich ins Kloster da Esperança. Absetzung Affonso's; die Cortes huldigen Pedro als „Governador des Reichs". Seine beschleunigte Vermählung mit der Königin. Das päpstliche Breve. Affonso nach Terceira gebracht. Krieg mit Spanien. Unterhandlungen mit Frankreich; Mazarin's Politik. Französische Hülfstruppen in Portugal unter Schom-

1) Portug. rest. II, p. 361, 378, 418 ess. Brandano, ib. p. 427, 442.

berg's Anführung. Kriegsereignisse. Siege der Portugiesen bei Amexial und in der Ebene von Montes Claros. Beiderseitige Erschöpfung. Vertrag zwischen Portugal und Frankreich. Dem Frieden mit Spanien, der trotz der Gegenbemühungen Frankreichs abgeschlossen wird, folgen die Verträge Portugals mit Großbritannien und den Niederlanden. Neuer Vertrag mit den Generalstaaten, 30. Juli 1669.

Affonso (geboren den 21. August 1643) war 13 Jahre und einige Monate alt, als sein Vater starb, nachdem er die Königin zur Vormünderin der Prinzen und zur Regentin des Reichs während Affonso's Minderjährigkeit ernannt hatte. Nur etwa neun Monate fehlten ihm an dem Lebensalter, in welchem die Prinzen von Portugal herkömmlich für volljährig erklärt wurden. Sollte dieser Brauch im vorliegenden Fall beobachtet werden, so sah die Königin den Zeitpunkt sehr nahe, worin sie den königlichen Scepter, den für ihre Familie zu erwerben und zu behaupten sie so viel gethan hatte, einem Kinde übergeben mußte, das sich selbst noch nicht zu beherrschen wußte, geschweige einen Staat, dessen Grundfeste noch nicht sicher ruhte und dessen dermalige Lage den alten Feind mehr als jemals ermuthigte, seine gesammte, überlegene Kraft aufzubieten, um das abgefallene Portugal zurückzuerobern oder wenigstens den Abfall zu rächen. Diese Betrachtung konnte die Königin bestimmen, ihre Regentschaft einige Jahre über den herkömmlichen Zeitpunkt hinaus zu erstrecken; allein die Regentin erregte zugleich den Verdacht, daß sie, um allein und immer zu regieren, den Minderjährigen zu ewiger Minderjährigkeit zu verurtheilen suchte.

Schwerlich ist jemals ein für den Thron bestimmter Prinz in seiner Jugend und Erziehung so sehr vernachlässigt worden, wie Affonso. Man ließ es geschehen, daß er nicht nur allen seinen kindischen Einfällen und tollen Streichen, sondern auch denen seiner Kameraden sich überließ. Und diese waren nicht blos Kinder von Adeligen, sondern meist Gassenbuben, die er von den Fenstern des Palastes aus zu sehen gewohnt war, wenn sie sich in Rotten theilten und einander mit Steinwürfen verfolgten. Die sich dabei am meisten hervorthaten, schloß er vorzüglich in sein Herz, und

einige von diesen, die mit ihm aufgewachsen waren, wurden seine besondern Günstlinge. Alle diese Buben erhielten, seitdem er die Regierung angetreten, Zutritt am Hof. Bisweilen zogen sie den jungen König in den Hof der Stallung des Palastes, und Seine Majestät belustigte sich dann hier, mitten unter dem Ausbund der gemeinsten Stallknechte, unter Negern und Maurensklaven in' buntem Gemisch, mit Ringen, Faustbalgereien, Kothwerfen mittels dicker Stöcke oder eiserner Stangen, mit Schleudern von Messern, mit Abprügeln von Hunden. Der junge König stellte seinen Mann inmitten dieses Gassentrosses, und was er hier gelernt, übte er dann bei Gelegenheit [1]).

Die Königin-Mutter unterließ zwar nicht, als man sie benachrichtigte, welche anstößige Spielgenossen Affonso sich zugesellt habe, ihn deshalb sehr zu tadeln; allein jene hatten nach wie vor Zutritt bei ihm, selbst in einem Alter, in welchem seine Gouverneure für sein Betragen hätten zur Verantwortung gezogen werden müssen.

Mit den Jahren nahm die Verschlechterung seiner Sitten zu. Das giftige Unkraut, das man so tiefe Wurzeln hatte schlagen lassen, wucherte ins Maßlose. Als Affonso herangewachsen war, fand er großes Vergnügen daran, in Gesellschaft seiner Raufbolde und Wüstlinge des Nachts die Straßen zu durchziehen und verrufene Orte zu besuchen; bisweilen gab er Befehl, ihm feile Frauen in den Palast zu bringen. Man erzählt auch, daß er Menschen, die ihm Nachts auf den Straßen begegneten, allerhand Schimpf zugefügt habe, und selbst am hellen Tag enthielt er sich nicht solcher Streiche.

Unter den Günstlingen des Prinzen spielte ein gewisser Antonio Conti, ein Italiener von Geburt, der einen Kaufladen in der Nähe des Palastes besaß, bald die Hauptrolle. Er hatte zuerst als Zuschauer jenen Belustigungen Affonso's

1) Portug. rest. T. III, p. 191. Passarelli, Bellum Lusit. lib. X, p. 446. Relation de la Cour de Portug. p. 64. Catastrophe de Portugal, na deposição d'El Rei D. Affonso VI. . . . escrita por justifição dos Portugueses por Leandro Dorea Caceres e Faria. Lisboa, 1669. Pag. 20, 38 ess.

im Stallhof beigewohnt, schlau, dreist und ehrsüchtig, wie er war, bei dem Prinzen sich bemerklich und beliebt zu machen gewußt, ihn allmälig ganz für sich eingenommen und sich seinen Willen unterworfen. Man glaubte, daß er auf Affonso's Geist und Herz verderblicher als irgend Jemand wirke. Vergebens verboten ihm der Graf von Odemira, des Prinzen Führer, und die Königin-Mutter den Zutritt bei Affonso (im Jahre 1657); dieser verlangte nur um so sehnsüchtiger nach ihm, und bald schlich Conti sich wieder ein, war nun um so dreister und einflußreicher, verführte den Prinzen zu immer ärgern Ausschweifungen und Grausamkeiten [1]), nährte die beiden Parteien am Hof, die Anhänger des Königs und der Königin-Mutter in ihrem Hasse gegen einander [2]), und fing an, die Miene und Rolle eines ersten Ministers des Königs anzunehmen, nicht ohne Erfolg. Man sah täglich Scharen von Bewerbern und Bittstellern am Hof an ihn sich wenden, die Beamten des Reichs und die Großen ihm ihre Ehrerbietung bezeigen, zuweilen über die wichtigsten Angelegenheiten des Staats ihn zu Rathe ziehen, um nicht durch Unterlassung seinen Stolz zu verletzen. Lisboa sah mit Staunen Antonio's Reichthum und gewaltigen Einfluß bis zu dem Grade wachsen, daß die Stellung der Königin-Mutter, so mächtig ihre Persönlichkeit war und wirkte, verdunkelt wurde [3]). Nicht genug, ihre Stellung ward auch untergraben, indem Conti die Königin unaufhörlich bei dem Prinzen verdächtigte, daß sie nur selbst herrschen, dem rechtmäßigen Herrscher den Scepter vorenthalten wolle, um ihn später dem Infanten Pedro in die Hände zu spielen.

Wirklich stellte die Regentin jetzt den jüngern Infanten, „der von Gemüth besser, an Geist strebsamer und gebildeter

1) Introspexerat ille (Contius) Regem ad turpia non solum, ac foeda, sed ad fera quoque et crudelia suo animo pronum, impetuque naturae praecipitem, sagt Passarelli, und berichtet dann von blutigen Thierhetzen, wobei selbst Menschen von wüthenden Bestien zerrissen wurden. Lib. X, p. 448 b.

2) Portug. rest. T. III, p. 80 et 191. Passarelli, ib. p. 446.

3) Passarelli, l. c. p. 458.

war"[1]), dem Prinzen Affonso entgegen, entzündete seine bereits rege Ehrbegierde und Herrschlust, seine Hoffnung, den Thron zu besteigen[2]). Schon als im Jahre 1657 die Reichsstände nach Lisboa berufen worden waren, um Affonso als demnächstigem Thronfolger zu schwören, war unter den Parteien Streit über die Frage entstanden, ob man bei den bekannten Eigenschaften der beiden Brüder nicht lieber dem jüngern den Eid leisten sollte? Und allein die Rücksicht auf den Willen des Vaters selbst hatte der Gegenpartei den Sieg verschafft. Die Königin umgab jetzt den Infanten mit königlichem Prunk und suchte ihm die Volksgunst zu gewinnen. Sie nahm ihn mit Zustimmung aller Minister aus dem Palast, trennte ihn vom Bruder (für die innerliche Trennung beider Brüder hatten schon längst Conti und die Regentin gesorgt), ließ ihm in Lisboa eine prächtige Wohnung einrichten, wählte aus den angesehensten und fähigsten Großen des Reiches zu seiner Umgebung solche, die ihr ebenso ergeben, als dem König verdächtig waren, und gab ihm einen Lehrer und Führer aus königlichem Geblüt, wie dies in Portugal nur bei Königen herkömmlich war[3]).

An dem nämlichen Tage, an welchem der Infant Pedro seine neue Wohnung bezog (4. Juni 1662), ließ die Regentin durch den Staatssecretär Pedro Vieira da Sylva „ausgewählten"[4]) Mitgliedern der verschiedenen höchsten Behörden ihren (vorgeblichen) Entschluß, im nächsten August die Regierung niederzulegen, mittheilen, mit dem Ansinnen, daß man zuvor Antonio Conti und seinen Anhang vom König entfernen möchte. Wie das Letztere am zweckmäßigsten und sichersten auszuführen wäre, berieth die Königin dann mit dem jungen Herzog von Cadaval, Nuno Alvarez Pereira, den sie in den wichtigsten Angelegenheiten gemeinlich befragte, und mit mehrern Ministern. Man kam endlich überein, daß

1) Passarelli, l. c. p. 449 b.

2) Id. p. 460.

3) Id. p. 445, 461. Portug. rest. IV, p. 52, 53.

4) So drückt sich der Graf von Ericeira aus, der sonst gern zu Gunsten der Königin spricht. Port. rest. IV, 54. Passarelli, ib. p. 445.

es in der Stunde, worin die Regentin mit dem König die Regierungsgeschäfte zu besorgen pflegte, vorgenommen werde. Sobald es geschehen, sollten die Staatsbehörden, der Adel und die vornehmsten Ständemitglieder davon benachrichtigt werden und darauf sämmtlich in den Regierungssaal eintreten, wo dann in Gegenwart der Regentin der König von dem, was zur Erhaltung des Staats geschehen, in Kenntniß gesetzt werden würde. Zur gehörigen Ausführung des Vorhabens gab die Königin dem Herzog von Cadaval noch einige Beamte bei, bestimmte dazu den 16. Juni (es war ein Samstag), sobald am Morgen der König in den Saal eingetreten wäre. Mit der gleichzeitigen Verhaftung von Conti's Bruder und andern Anhängern, welche außerhalb des Palastes wohnten, wurden verschiedene andere Beamte beauftragt. Ein Schiff ward bereit gehalten, um, sobald die Gefangenen in Empfang genommen, sogleich in See zu stechen und sie nach Bahia in Brasilien zu bringen.

Beim Anblick der verdächtigen Bewegungen im Palast hatte sich Conti in des Königs Zimmer geflüchtet und eingeschlossen. Als er sich weigerte, dem Herzog die Thüre zu öffnen, wollte dieser Gewalt brauchen (er hatte zur Erbrechung bereits Werkzeuge herbeiholen lassen) und drohte in diesem Fall den Widerspenstigen auf der Stelle zu tödten. Während dem trat der Graf von Castello-Melhor hinzu, der als Kammerherr des Königs eben den Wochedienst hatte und, von den Vorgängen im Palast betroffen, eben den König davon in Kenntniß setzen wollte, aber durch die von der Königin angeordneten Vorkehrungen daran verhindert wurde. Er warf dem Herzog vor, daß er den schuldigen Respect gegen den König verletze, indem er in dessen Palast, der ihm heilig sein sollte, Gewalt übe. Über diese Äußerung geriethen Beide in den heftigsten Wortwechsel [1]).

Sobald die Königin von der Verhaftung Conti's benachrichtigt worden, ließ sie die bereits einberufenen Reichsbeamten, Fidalgos und Vorstände der Hauptstadt in den Regierungssaal, worin sie mit dem König sich befand, ein-

1) Portug. rest. IV, 55 ess. Passarelli, ibid. p. 461 ess.

treten und durch den Staatssecretär eine Schrift vorlesen[1]), welche Klagen der Königin, Beschwerden des Reichs darlegte, und Affonso's Wandel, wie die anstößigen Zustände seines Hofes rügte. Der König war höchst überrascht und betroffen, als er sich plötzlich von so vielen und vor so vielen Menschen empfindlich angegriffen sah. Er war so wenig vorbereitet das Schreiben zu empfangen und zu beantworten, daß er erst, nachdem die Gesellschaft einige Zeit abgetreten war, erkannte, was sie hierher geführt hatte. Als er dies durchschaute, als er erfuhr, was unterdessen im Palast vorgegangen, überließ er sich den furchtbarsten Ausbrüchen des Zornes[2]). Dem Sturm folgte eine scheinbare Ruhe, in welcher seine Seele von Allem erfüllt, verbittert ward, was man ihm seit Jahren über die Absichten der Mutter beigebracht, was er selbst geargwöhnt hatte, und es fehlte nicht an Menschen, die in diesem Augenblick den Stachel in seine Seele noch tiefer eindrückten, wie namentlich und vor Allen ein Kammerdiener des Königs, Manuel Antunes, der ihm ganz ergeben und sein Vertrauter war, angeführt wird.

Was man dem König zu Gemüth führte und was man unter dem Volk ausstreute, fand jetzt den empfänglichsten Boden bei Affonso: daß die Königin und Alle, die ihre Rathgeber gewesen, durch ihr Verfahren in und außer der jüngsten Versammlung sich schwer gegen die königliche Autorität vergangen hätten; daß Antonio Conti und die andern Angeschuldigten vom König getrennt und in anderer, weniger anstößigen Weise bestraft werden konnten. Man sehe klar daraus, daß alle diese Ränke geschmiedet worden seien, damit die Königin ewig die Regierung behielte, ohne die Misbilligung des Volkes zu erregen, das beim König die neunzehn Jahre nachzähle. Man bemühe sich zu zeigen, daß seine Unfähigkeit der Grund sei, aus dem man die Gesetze seit fünf Jahren verletzte, während die Königin allein die Schuld der Unordnungen des Königs trage, der schlechten Erziehung wegen, die sie ihm in der Absicht gegeben habe,

1) Catastrophe de Portugal, p. 60—64.
2) Passarelli l. c. p. 466.

um ihn unfähig zu machen für die Regierung, die sie für sich selbst verlängere und so einrichte, daß sie das Reich dem Infanten Pedro, den sie zärtlich liebe, übergeben könne [1]).

Affonso sah ein, daß es Zeit, hohe Zeit war, seine Rechte geltend zu machen und sich gegen ähnliche Angriffe und Beschimpfungen zu schützen. Er faßte den festen Entschluß, sich von der Vormundschaft der Königin-Mutter frei zu machen und ihr, wo möglich, die Macht und Autorität zu entreißen. Ob ihm diese und andere Gedanken und Entschließungen vom Grafen von Castello-Melhor eingegeben worden, oder ihm eigen waren und er darin von diesem nur bestärkt wurde, ist zweifelhaft, gewiß aber, daß am folgenden Tag (es war ein Sonntag), an welchem es üblich war, den Kammerherrn zu bezeichnen, der nach Ablauf der Woche den Dienst in der neuen habe, der König dem Grafen von Castello-Melhor befahl, denselben in dieser Woche fortzusetzen, und daß der Graf und Manuel Antunes eine geheime und lang dauernde Unterredung mit dem König hatten [2]).

Luiz de Sousa de Vasconcellos, Graf von Castello-Melhor, stammte aus einer der angesehensten Familien Portugals. In eine Streitigkeit verwickelt, in welcher ein Theilnehmer getödtet worden war, hatte er sich genöthigt gesehen Portugal zu verlassen, und auf Reisen in verschiedenen Ländern seine natürlichen Talente vervollkommnet. Begnadigt unter dem vorigen König, kehrte er nach Lisboa zurück und erhielt, als dem Prinzen Affonso eine besondere Hofhaltung eingerichtet wurde, durch Vermittlung der Verwandten seiner Frau eine Kammerherrnstelle bei dem Prinzen. Obgleich noch sehr jung, trug er hohe Plane und Hoffnungen mit sich herum und zeigte, als sich eine günstige Gelegenheit darbot, daß es ihm weder an Muth und Klugheit, noch an Geschick und Tüchtigkeit fehlte.

Alles spricht für die Vermuthung, daß der Graf in der Unterredung, die er mit dem König hatte, den Plan zu dem Schlag vorbereitete und darlegte, womit er wenige Tage

1) Portug, rest. IV, p. 65, 66.
2) Ibid. p. 68, Passarelli, p. 466.

darauf die ganze Partei niederschmetterte. Er erlangte vom König, daß er für den Augenblick seinen Zorn verbarg, und Affonso, schon vorher in der Verstellung wohlgeübt, benahm sich gegen seine Mutter und ihre Anhänger so rücksichtsvoll, daß Alles ausgeglichen schien. Die Aufregung wurde jedoch am folgenden Montag um so allgemeiner, als der König, wie herkömmlich, sich nach Alcantara begab, mit einem weit zahlreicheren und glänzenderen Gefolge als gewöhnlich, und der Graf in einem herrischen Ton dem Staatssecretär schrieb: Des Königs Wille sei zu wissen, was man mit Conti vorhabe? ob man ihn zu tödten den Befehl gegeben?

Indessen kehrte der König am Abend zurück, stattete seiner Mutter einen Besuch ab und erwies sich sogar zärtlich gegen sie. Der Dienstag verlief wieder ruhig. Am Freitag (21. Juni) zur Mittagszeit brach die Verschwörung aus. In dieser ungehörigen Tagesstunde (in welcher Alles sich dem Schlaf zu überlassen pflegt) bestieg der König mit dem Grafen eine Sänfte und begab sich insgeheim nach Alcantara. Von dort aus forderte er seine Garden, berief die Großen und Beamten des Reichs zu sich, um sie mit seinen Entschließungen bekannt zu machen, und schickte nach allen Richtungen hin Schreiben und Boten an die Befehlshaber des Heeres, der Besatzungen und Städte, sie benachrichtigend, daß er die Regierung übernommen habe [1]).

Durch diesen kühnen Griff gelang es dem Grafen, die ganze, große und mächtige Partei der Königin vollständig zu vernichten und alle Maßnahmen, welche diese Fürstin, wie sich der Verfasser der „Relation" ausdrückt, die vollkommenste Person ihres Geschlechts in der Kunst der Politik, während mehrerer Jahre ausgedacht und ergriffen hatte, zu vereiteln. Nicht daß ihr bei diesem Vorgang ihre gewöhnliche Geschicklichkeit fehlte, denn sie that Alles, was man von einer Frau, wie die Königin, erwarten konnte, um ihre Autorität aufrecht zu halten; der Graf, der eine so günstige Gelegenheit fand, verdankt den glücklichen Erfolg, dessen er sich erfreute, zum großen Theil seinem glücklichen Gestirn.

1) Passarelli l. c. p. 468. Portug. rest., IV, 69. Relation de la Cour de Portugal, p. 80.

Wiewohl die Königin Gegenmaßregeln ergriff und die vom König getroffenen Anordnungen anfangs der gehegten Erwartung so wenig entsprachen, daß der Graf schon darauf dachte, den König und sich selbst im Fort St. Julião in Sicherheit zu bringen, so nahm doch, da die Gegenpartei davon nichts wußte und sich zu versammeln und zu berathen keine Zeit hatte, die Sache Affonso's bald eine glückliche Wendung, nach dem Vorgange zweier einflußreichen Männer, des Antonio de Sousa de Macedo und besonders des Marquez von Cascaes; es füllte sich die Straße nach Alcantara mit Anhängern des Königs, mit Fidalgos und Beamten, die den Dank und das Verdienst, sich zuerst für ihn erklärt zu haben, ernten wollten. Kurz, die Königin sah nach einigen Bewegungen, die sie gemacht hatte, sich genöthigt, in feierlicher Versammlung die Regierung nach den üblichen Formen in die Hände des Königs zu legen. (23. Juni 1662.)

Nachdem der Graf die Verwaltung des Reichs in dieser Weise angetreten hatte, führte er sie mit der vollen Ruhe und Klugheit eines sehr kundigen Staatsmannes. Zur Sicherheit des Königs und seiner eigenen hielt er anfangs für nöthig, bei den großen Veränderungen, die er am Hof vornahm, einige Strenge anzuwenden. Die Häupter der Partei der Königin-Mutter, welche mehr oder weniger den Unwillen des Königs erregt hatten, wurden in die entlegensten Orte des Reichs verwiesen oder ihrer Stellen beraubt [1]), oder durften nicht am Hof erscheinen, nicht ihre Ämter an demselben verwalten. Er leitete indessen Alles so gut, daß er trotz des Murrens solcher, die ihre Eigensucht verletzt fühlten, in kurzer Zeit außerordentlich volksbeliebt wurde. Der Graf fand den Staat am Rande seines Untergangs und durch einen zweiundzwanzigjährigen Krieg, wie es schien, in der äußersten Bedrängniß. Die Spanier fielen, nachdem sie mit Frankreich Friede geschlossen, mit dem Kern ihrer Truppen in Portugal ein, und Don Juan d'Austria, an der Spitze eines zahlreichern Heeres, als die Spanier je in

1) Passarelli, l. c. p. 475, b.

diesem Krieg aufgestellt hatten, stand in dieser Zeit fast im Herzen des Reichs und wurde jeden Tag in Lisboa erwartet. Sobald aber der Graf die Regierung übernommen hatte, erlitt das feindliche Heer plötzlich eine Schlappe und der Sieg erklärte sich wiederholt für die Portugiesen. Das Volk erfreute sich einiger Erleichterung in Hinsicht auf Abgaben und die Soldaten wurden besser bezahlt. Mehrere verdiente Männer wurden zu Stellen befördert. Kurz, die Verwaltung des Grafen während der fünf Jahre, worin er das Staatsruder führte, gewährte eine so allgemeine Befriedigung, daß die Portugiesen noch in der Regierung des Königs Pedro, so sehr sie diesen ehrten, nicht anders von den Zeiten des Grafen redeten, als mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß das dermalige Ministerium eines Mannes beraubt wäre, den sie als den einzigen, der einen im Verfall begriffenen Staat zu erhalten im Stande sei, betrachteten [1]).

Indessen war mit dem Abtreten der Regentin noch keineswegs die Ruhe hergestellt. Ihre Partei, sie selbst gab die Hoffnung nicht auf, einen Umschlag der Dinge zu bewirken. Die Königin lebte im vertraulichsten Verkehr mit dem Infanten Pedro, bestärkte ihn im Streben nach der Krone und verabredete mit ihm die Mittel, um den König vom Thron zu stürzen. Affonso, längst von Mistrauen erfüllt, nahm dem Infanten seine bisherigen Diener und gab ihm solche, auf deren Ergebenheit er sich verlassen durfte. Der Königin-Mutter, die mit ihrem Eintritt ins Kloster zögerte, ihn von einer Zeit zur andern verschob, gab er zuletzt die Weisung, den Hof zu meiden, und, wie sie versprochen, sich in ein Kloster zurückzuziehen. Sie mußte folgen (1663). Allein auch damit waren die Hoffnungen und Ränke ihrer Partei nicht abgeschnitten. Affonso, der anfänglich sich den Regierungsgeschäften zuzuwenden schien, den Sitzungen des Staatsrathes und anderer hohen Behörden beiwohnte, verrieth jedem schärferen Auge, wie lästig ihm der Zwang war, den er in dieser ganzen Zeit sich anthat,

1) Relation de la Cour de Portugal p. 85.

überließ sich bisweilen, so sehr der Graf von Castello-Melhor bemüht war ihn in den Schranken, wenigstens des Anstandes, zu halten, Ausbrüchen seiner innerlichen, verwilderten Natur und stürzte sich von Zeit zu Zeit in gleich große oder noch größere Ausschweifungen wie zuvor; dann verlangte es ihn, seinen Conti um sich zu haben, um mit voller Freiheit handeln zu können.

Die geheime Anhänglichkeit des Königs an den alten Günstling wurde von Leuten der Gegenpartei bald entdeckt, die sich Conti's als Werkzeug ihrer Absichten zu bedienen wünschten und ihn in ihr Interesse zogen. Sebastião Cesar de Menezes, einer der drei Minister des Königs, bot selbst die Hand dazu. Menezes bildete mit dem Grafen von Atouguia, dem der Graf von Castello-Melhor, als er die Verwaltung übernahm, die Stelle des ersten Ministers, wozu ihn seine Befähigung zu berufen schien, angetragen hatte, der sie jedoch, mit der zweiten sich begnügend, ablehnte, das Triumvirat der Regierung, in welchem indeß der Graf von Castello-Melhor immer die Oberhand behielt, mit dem Titel Escrivão da Puridade, da er den Titel des ersten Ministers, der anstößig sein konnte, ausgeschlagen hatte [1]). Als zwischen den beiden Grafen einige Mishelligkeiten aus verschiedenen Anlässen entstanden, nährte sie Menezes mit geschäftigem Eifer, bemüht, die Macht der beiden Collegen zu brechen, um auf ihren Sturz seine eigene zu bauen [2]). Um so leichter gewann ihn jetzt die Partei der Königin und des Infanten Pedro für ihre Zwecke. Der Plan wurde entworfen, den Grafen von Castello-Melhor zu stürzen und die Regierung wieder der Königin zu übertragen. Menezes rieth dem König, um der Ehre der königlichen Autorität willen den Befehl zu geben, Conti aus Brasilien zurückzurufen [3]), bei dem man sich ausbedung, daß er dann bei dem König die Zurückberufung aller Verbannten, welche zu ihrer Partei hielten, auswirken sollte. Conti kam wirklich nach Portugal zurück, allein der Graf von Castello-

1) Portug. rest., IV, 80.
2) Ibid., ibid., p. 191.
3) Passarelli, l. c. p. 485.

Melhor bewog den König ihm den Zutritt am Hof zu verbieten. Er hatte jedoch hier seine geheimen Verbündeten, die sich die Augenblicke der Abwesenheit des Grafen ersahen und so geschickt es einzufädeln wußten, daß der König zwei nächtliche Unterredungen mit Conti in der Nähe von Alcantara hatte. Allein der Graf, der vorsichtig überall seine Späher ausgestellt hatte, erfuhr bald den ganzen Anschlag seiner Gegner, legte ihn dem König dar und reizte dessen Unwillen darüber so sehr, daß er Conti nach Porto, Menezes und viele Andere, die der Partei der „Acclamação d'Alcantara", wie man sie nannte, anhingen, nach entlegenern Örtern des Reichs verwies (1663) [1]).

So sah sich der Graf von Castello-Melhor aller seiner Feinde am Hof, der offenen wie der geheimen, entledigt, und eine prophetische Äußerung, die er einst während seines Aufenthalts in Italien gethan haben soll: „daß er eines Tages zur höchsten Stufe des Glücks in Portugal gelangen und der Größte von Allen sein werde", vollständig erfüllt. Ohne Nebenbuhler, ohne Gegner stand er an der Spitze der Verwaltung von Portugal. Auch Affonso hatte nichts mehr von der Mutter zu fürchten, nachdem sie genöthigt worden ins Kloster zu gehen. Die Verschwörung, welche durch ein so verächtliches Werkzeug, wie Conti war, ihr wieder zur Herrschaft zu verhelfen den Zweck hatte, schien die letzte Bewegung der Partei gewesen zu sein. Ohnehin starb die Königin nicht lange hernach, den 27. Februar 1666 [2]), und fast zur nämlichen Zeit der Graf von Atouguia. Castello-Melhor's Verwaltung wurde somit unbeschränkt [3]). Zugleich schien er durch sein kluges Benehmen eine solche Eintracht zwischen dem König und seinem Bruder zuwege gebracht zu haben, daß es den Anschein gewann, wenn man sie im Palast, in Alcantara und Salvaterra zusammensah, als ob von dem Infanten, dem einzigen Mann, der den Argwohn des Königs erregen konnte, nichts zu besorgen wäre. So

1) Passarelli l. c. p. 489. Portug. rest. IV, p. 193, 194.

2) Portug. rest. ibid. p. 444.

3) Era sem contradição absoluto o governo do Conde. Portug. rest. IV, 448.

würde der Graf wahrscheinlich sein Leben lang am Staatsruder und der König auf dem Thron geblieben sein, hätte jener nicht, in der Absicht die Krone des unglücklichen Fürsten und seine eigene Stellung noch mehr zu befestigen, unglücklicherweise zu einem Mittel gegriffen, mit welchem er den Sturz seines Herrn, wie seinen eigenen, herbeiführte — zur Vermählung Affonso's.

Der Graf war der Stifter derselben und mußte dies vom König, wenn er übel gelaunt war, oft genug hören. Er hatte geglaubt, daß zur Sicherheit des Königs nichts so sehr beitragen werde, als seine Verehelichung, und hoffte zugleich dadurch das Gerücht der Unfähigkeit des Königs zum Schweigen zu bringen, das zu Gunsten des Infanten Pedro ausgestreut wurde, um den Glauben zu verbreiten, daß dieser allein im Stande sei die Thronfolge zu sichern. Wirklich war Affonso in seiner Kindheit in Folge einer Krankheit längere Zeit an der ganzen rechten Seite gelähmt gewesen, später aber wieder hergestellt worden, so daß er fechten, die wildesten Pferde reiten und die heftigsten körperlichen Übungen treiben konnte; von seiner Zeugungsfähigkeit gab eine natürliche Tochter Zeugniß. Gleichwohl ließen sich viele Leute Affonso's Unvermögen nicht ausreden, und das absichtlich verbreitete Gerücht hatte seinen Weg selbst nach Frankreich gefunden, als dort Vermählungsunterhandlungen angeknüpft wurden. Anfangs hatte man den Plan, beide Brüder zugleich mit zwei Schwestern aus dem Hause Nemours zu vermählen, den König mit der ältern, Mademoiselle de Nemours, den Infanten Pedro mit der jüngern, Mademoiselle d'Aumale. Der Plan wurde nachmals dahin geändert, daß der König mit Mademoiselle d'Aumale, der Infant mit der jüngsten Tochter des Herzogs von Bouillon, eines Bruders des Marschalls von Turenne, sich vermählen sollte. Dies wurde noch bei Lebzeiten der Königin-Mutter beschlossen, von dieser aber, wie behauptet wird, insgeheim in jeder Weise bekämpft, weil sie einsah, daß dadurch dem Infanten alle Aussicht auf die Krone verschlossen wurde. Auch bewirkte sie, daß dieser, nachdem bereits der Marquez von Sande nach Frankreich abgegangen war, um beide Ehen

zu Stande zu bringen, seine Einwilligung zurücknahm und sich durch alle Vorstellungen der Minister und seiner eigenen Diener, selbst nicht durch Drohungen seines Bruders, bewegen ließ, sein gegebenes Wort zu halten [1]). Dagegen waren die Bemühungen der Partei, welche durch Ausstreuung jenes Gerüchts auch die Vermählung des Königs zu hintertreiben hoffte, vergeblich. Die Verlobung fand in La Rochelle am 27. Juni 1666 statt [2]), nachdem der Ehevertrag am 24. Febr. 1666 in Paris abgeschlossen worden war.

Marie Françoise Elisabeth von Savoyen (geboren 21. Juni 1646) war die jüngste Tochter des Karl Amadeus von Savoyen, Herzogs von Nemours, und der Elisabeth, Tochter des Cäsar von Bourbon, Herzogs von Vendome, einer natürlichen Tochter des Königs Heinrich IV. von Frankreich und der Gabrielle d'Estrées, Herzogin von Beaufort (gewöhnlich die schöne Gabriele genannt). Sie erhielt zum Heirathsgut 600,000 Escudos oder 1,800,000 Livres Tournois [3]), wovon 100,000 bereits im vorigen Jahr dem König vorgestreckt worden, 400,000 der Prinzessin auf die Reise baar mitgegeben und dann dem König eingehändigt werden sollten; der Rest sollte theils zur Reise, theils innerhalb vier Jahren abgetragen werden. Dagegen empfing die Prinzessin zum Leibgeding die Stadt Faro, Alemquer, Cintra und andere Ortschaften und Schlösser mit Zubehör, welche eben die Königin-Mutter besaß, und welche 80- oder 100,000 und mehr Cruzados jährliche Einkünfte abwarfen. Würde die Königin als Wittwe das Königreich wieder verlassen, so sollte ihr, wenn sie keine Kinder mit dem König habe, ihr vollständiges Heirathsgut, nebst weiteren 500,000 Livres

1) Je n'ai jamais pu apprendre les raisons de son refus, sagt der Verfasser der Relation de la Cour de Portugal p. 62.

2) Santarem, Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 590.

3) Que a fim que toda a Europa visse por experiencia a grande estimação que as Casas de Nemours e Vendome fazião do casamento d'El Rei de Portugal com differença a todos os outros, o dote da Princeza seria major que quantos até ali se havião dado ás Princezas pelas ditas Casas dotadas. Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 571.

Tournois, als dem dritten Theil desselben, und allen Ringen, Edelsteinen, Tafel- und Hausgeräth, sowohl dem eingebrachten als erworbenen, zugestellt werden, mit Ausnahme alles dessen, was offenbar der Krone von Portugal angehöre. Bis dies geschehen sei, wozu eine Frist von drei Jahren festgesetzt wurde, sollte sie im Genuß aller Einkünfte, Vorzüge und Rechte der Königinnen von Portugal bleiben. Habe sie dagegen Kinder mit dem König und wolle nach dessen Tod aus dem Königreich ziehen, so solle ihr nur der dritte Theil ihres Heirathsgut, nebst dem dritten Theil der 500,000 Livres zurückgegeben werden, der Rest aber ihren Kindern verbleiben, so jedoch, daß sie lebenslänglich die Nutznießung davon habe. Wie im ersten Fall gehörten ihr auch in diesem alle Kostbarkeiten und Geräthe, außer den der Krone zustehenden. Stürbe die Prinzessin vor dem König, so sollte der dritte Theil ihrer Mitgift dem König bleiben, der Rest ihren Kindern, oder in deren Ermangelung ihren nächsten Anverwandten zufallen. Der König verpflichtete sich, der Prinzessin Ringe und Juwelen im Werth von 40,000 Escudos zu geben, die ihr, im Fall sie den König überlebte, in der Weise, wie die übrigen Verwilligungen verblieben u. s. w. [1])

Am 2. August 1666 kam die Königin auf einer französischen Flotte in Lisboa an [2]), und bald nach ihrer Ankunft begannen die Wirrnisse am Hof, die den Thron und Staat so tief erschütterten.

In der ersten Zeit lebte die Königin im besten Einvernehmen mit ihrem Gemahl [3]). Doch war sie gleich an-

1) S. den Ehevertrag, dessen Hauptbestimmungen wegen der Folgezeit hier eine Stelle finden mußten, in Sousa Hist. geneal. Provas T. V, liv. 7, p. 10 und Santarem, Quadro elem. T. IV, 2, p. 570—580.

2) Portug. rest. T. IV, p. 450.

3) Die beiden französischen Agenten, Verjus und St.-Romain, drückten in ihren Schreiben nach Frankreich ihre Zufriedenheit über den Empfang und die Behandlung der Königin aus. Verjus schrieb am 9. Aug. 1666 an Lionne, daß der König die Prinzessin am Bord empfangen habe, beständig um sie sei, keinen Augenblick ohne sie sein möge. Santarem IV, 2, Introd. p. 222.

fangs darauf bedacht, einen Hauptantheil an den Staatsgeschäften zu gewinnen und den großen Einfluß zu mindern, den der Graf von Castello-Melhor auf diese ausübte. Sie war, wie St.-Romain an seinen Hof berichtete (am 31. Aug. 1666), sehr wohl unterrichtet über den Stand der Dinge in Portugal und besonders über den Charakter des Grafen von Castello-Melhor, war darauf vorbereitet, daß dieser Minister sich bemühen werde, in jeder Weise zu verhindern, daß sie sich des Gemüthes ihres Gemahls bemächtige. Ihr sei bekannt, wie es in Portugal Brauch sei, daß die Königinnen an den Regierungsgeschäften Theil nähmen; sie wisse, daß ihre Schwiegermutter den Sitzungen des Staatsraths beigewohnt habe, und es sei ihr von dem Grafen selbst in Alcantara gesagt und die Hoffnung gemacht worden, sie werde Antheil an der Regierung erhalten. Er sei daher von der Königin ersucht worden, den Grafen zur Erfüllung seines Versprechens zu bewegen, indem dieser, wie sie bemerkte, bis dahin sich darauf beschränkt habe, ihr einfach die Regierungsgegenstände bekannt zu machen, ohne ihre Befehle oder ihre Beistimmung entgegenzunehmen. St.-Romain arbeitete nun eifrig dahin, daß sie einen Hauptantheil an der Regierung gewönne.

Der König dagegen, sei es, daß er darauf aufmerksam gemacht oder von selbst es geworden war, schickte sich alsbald an, diesen Einfluß zu bekämpfen, der in kurzer Zeit allmächtig zu werden drohte, da die Königin von dem Repräsentanten Ludwig's XIV. gehalten wurde, wohl berathen war von ihrem Secretär Verjus, dem Agenten der Prinzen von Vendome in Portugal, und von ihrem Beichtvater, dem Pater de Villes, und sich vom Marschall von Schomberg, der die französischen Truppen befehligte, unterstützt, außerdem von vielen andern Franzosen und Französinnen umgeben sah.

Frühe schon und eifrigst wurden die Ränke gegen den König und den Grafen angesponnen und von den Ausländern genährt [1]). Die Königin erlangte in kurzer Zeit, daß

1) Belege s. bei Santarem l. c. p. 225, Note 1.

sie dem Staatsrath beiwohnen durfte, und St.-Romain, den die Königin sogleich davon benachrichtigte, hatte nichts Eiligeres zu thun, als diese frohe Botschaft seiner Regierung mitzutheilen [1]). Ludwig XIV. erfuhr auf diesem Wege Alles, was im Staatsrathe gesprochen, berathen, beschlossen wurde. Die Partei der Königin und diese selbst war indessen mit jener Theilnahme nicht zufrieden; sie verlangte die ausschließende Leitung der Geschäfte, stieß aber dabei auf großen Widerstand von Seite des Grafen. Aus diesem Zusammenstoß entsprangen wiederholt, ja fast täglich Zwistigkeiten zwischen der Königin und dem Minister, zwischen jener und dem König. Der Graf beschwerte sich bei St.-Romain, daß die Königin, kaum fünfzehn Tage in Portugal angekommen, ihn in mehreren Regierungssachen angegriffen habe. Von allen diesen Äußerungen und Vorgängen erhielt der französische König umständlichen Bericht durch St.-Romain und Verjus. Auch machte der französische Abgeordnete seine Besuche bei dem Infanten Pedro, trotz der Mishelligkeiten, die zwischen diesem und dem König bestanden, und theilte seinem Hof mit, daß Seine Hoheit große Sympathie für Frankreich hege. Die Königin benahm sich bei dem Allen so klug und gewandt, daß sie, wie St.-Romain am 20. November berichtet, einen großen Einfluß auf den König gewann und dieser dem Grafen befahl, nichts zu thun ohne ihre Theilnahme und ohne ihre Befehle einzuholen. Aber schon am 5. Dec. schreibt derselbe Abgeordnete, daß die Angelegenheiten des Palastes sich immer mehr verschlimmerten.

Eine kurze Pause brachte in die Zwistigkeiten, einen Wohlklang in die Misklänge, die Erklärung der Königin, daß sie glaube guter Hoffnung zu sein. Allein kurz darauf tauchten neue Zerwürfnisse auf, als der König seiner Gemahlin ins Angesicht sagte, daß sie regieren wolle, daß ihr die Franzosen das in den Kopf gesetzt hätten, vor Allen ihr Beichtvater, ihr Arzt und Verjus; er drohte, sie alle nach Frankreich zurückzuschicken [2]). Mehrere Umstände milderten

1) Schreiben vom 1. Sept.

2) Der Graf beklagte sich bei St.-Romain in starken Ausdrücken

indessen die Spannung und versöhnten die Gemüther, vor Allem die fortdauernde Überzeugung, daß die Königin in ihren Hoffnungen fortschreite [1]). Castello-Melhor war darüber sehr erfreut und brachte ihr seine Glückwünsche dar [2]). Als aber diese Hoffnungen zuletzt verschwanden, zeigte sich der König sehr verdrießlich. Die Königin beruhigte ihn einigermaßen mit den Worten: „wenn auch nicht diesmal, so doch ein andermal" [3]). Gleichwohl wurde hierauf die Spannung am Hofe immer heftiger, der Einfluß der Königin größer und damit Frankreichs Übergewicht in den portugiesischen Angelegenheiten entschieden. Der König sah sich genöthigt, Verjus in der Eigenschaft eines Abgeordneten des Hauses Vendome in einer Audienz zu empfangen, und von dem an war dieser Agent mehr noch als bisher das Hauptwerkzeug der Politik und diplomatischen Rathschläge St.-Romain's, dessen sich dieser bei der Königin mit großer Klugheit bediente, und durch den er die wichtigsten Vorgänge in ihren Einzelnheiten erfuhr, während Verjus selbst eine ununterbrochene Correspondenz mit Ludwig XIV. und mit Lionne unterhielt und diesen Alles, was am portugiesischen Hofe vorging, mittheilte [4]).

König Affonso, der in seiner Gemahlin den Grund und

über Verjus, weil er es sei, von dem die Königin schlechte Berichte und Rathschläge erhalte, und in der That, sagt der Vicomte von Santarem, täuschte sich der Graf nicht; denn wir finden eine lange und gut abgefaßte, an die Königin gerichtete Denkschrift von ihm, worin er dieser die Mittel angibt, durch welche sie sich der Leitung der Geschäfte bemächtigen könne, nachdem sie sich mit dem Infanten und Regenten vermählt habe.

1) Em Março do anno seguinte (1667) ainda as esperanças da Rainha não estavão desvanecisdas.

2) Die Königin antwortete, wie St.-Romain am 23. März 1667 berichtet, dem Grafen: „que ella era a principal interessada neste negocio pois de menos lhe poupariāo dissabores no estado em que a viāo." Santarem, IV, p. 229 der Introd.

3) „Que se não fôra d'aquella vez seria d'outra." Mittheilung von Verjus, ihrem Secretär und Vertrauten, und von St.-Romain vom 11. April bei Santarem ibid.

4) Nach Santarem a. a. O. S. 223—230 und den von ihm benutzten handschriftlichen Berichten der französischen Agenten.

die Trägerin der übermächtigen französischen Politik und Opposition sah, wandte sich immer mehr von seiner Gemahlin ab, zeigte sich kalt gegen sie und entzog sich unter allerlei Vorwand möglichst ihrer Gesellschaft. Seine Gleichgültigkeit gegen sie verwandelte sich bald in Abneigung, zuletzt in wahren Widerwillen, so daß er sich nicht enthalten konnte, über die Stifter dieser Heirath sich zu beklagen, die, wie man ihn sagen hörte, ihm zu etwas gerathen hätten, was er sein Leben lang zu bereuen Ursache habe.

Aber auch der Graf hatte Grund, seinen sorglichen Eifer in dieser Angelegenheit zu bereuen; denn sobald die Heirath geschlossen, ja sobald die Prinzessin dem König nur bestimmt war, begann die scheinbar erloschene Partei wieder aufzuleben, von neuem Kraft zu gewinnen und unter dem Namen des Infanten dieselben Absichten zu verfolgen, welche sie unter dem Namen der Königin-Mutter verfolgt hatte. Der Infant trat jetzt selbständiger hervor und fand an der jungen Königin einen mächtigen Beistand. Was männliches Trachten nicht zuwegebringen konnte, erlangte das weibliche und die politische Verbindung führte zuletzt zur ehelichen.

Bei der Ankunft der Königin hatte der Infant nicht den standesmäßigen Hofstaat. Unter den Personen, welche ihm vom König und vom Grafen Castello-Melhor zur Bedienung gegeben worden, war des Letztern Bruder, Simon de Vasconcellos, der mit Pedro's Zustimmung in seine Dienste getreten war, und bei diesem in nicht geringerer Gunst, als der Graf beim König, zu stehen schien. Vasconcellos' Bevorzugung aber hatte die Andern so sehr verdrossen, daß sie aus des Infanten Dienste getreten waren; dieser verlangte Andere an deren Stelle. Der König erlaubte ihm selbst sie zu wählen, verweigerte jedoch, als er zwar geachtete, aber dem König unangenehme Personen ernannte, ihre Bestätigung; er war erbötig die ersten wieder anzustellen, die dagegen der Infant nicht annehmen wollte. So sah sich dieser in der Lage, als die französischen Herren, welche die Königin nach Lisboa begleitet hatten, ihm ihre Aufwartung machten, von Bedienten des Königs, die dann in den Palast zurückkehrten, sich bedienen zu lassen, was

ihm um so empfindlicher war, je glänzender jene Herren auftraten. Er bat daher den König, da er nicht in schicklicher Weise am Hofe leben könne, ihm zu gestatten, daß er denselben verlasse, worauf ihm der König erwiederte, daß er ihm nicht befehle den Hof zu verlassen, er aber dahin gehen könne, wohin er wolle [1]). Nichtsdestoweniger hielt es der Infant für schicklich zu bleiben, bis die Königin ihren feierlichen Einzug gehalten hatte, weshalb ihn der König verschiedene mal scherzend fragte, warum er nicht abgereist sei? Sonst behandelte er den Infanten sehr anständig, was diesen im Beisein Vasconcellos' zu der Äußerung veranlaßte: „er sehe wohl, daß böse Menschen ihm einen schlimmen Dienst bei dem König geleistet hätten, und daß man auf den Grafen von Castello-Melhor argwöhnen könne; sollte aber dieser schuldig sein, so werde er Mittel finden, ihn zu züchtigen, wie er es verdiente." Durch diesen beleidigenden Ausfall gegen seinen Bruder verletzt, wollte Vasconcellos nicht mehr im Dienste des Infanten bleiben und alle Warnungen und Befehle des Infanten, selbst alle Bitten des Grafen vermochten nicht ihn von seinem Entschluß abzubringen. Der Graf aber, als er sah, wie die über den Hof misvergnügten Großen sich um den Infanten sammelten, ihn aufmunterten, sein Vorhaben sich vom Hof zurückzuziehen, auszuführen, bot Alles auf, um den König zur Willfährigkeit gegen das Verlangen seines Bruders zu bewegen, konnte aber nicht zum Ziele kommen. Er ging selbst zum Infanten, um ihm seine Bereitwilligkeit ihm zu dienen an den Tag zu legen, erhielt aber eine sehr unangenehme Antwort. Pedro zog sich endlich auf ein Landhaus, Queluz in der Nähe von Lisboa, zurück und befahl, ihm für den Winter ein anderes in Almada jenseits des Flusses einzurichten. Die Nachricht davon verursachte im ganzen Reich eine große Aufregung.

Die Kluft zwischen beiden Brüdern wurde durch diese Entfernung noch größer und ihre gemeinschaftlichen Feinde,

1) Portug. rest. T. IV, p. 460. Relation de la Cour de Portugal p. 96.

die Spanier, freuten sich der Hoffnung eines Bürgerkriegs. Pedro's Entfernung vom Hof ward Anlaß, daß sein Verhältniß zur Königin nur um so inniger wurde. Er kam nicht an Hof, als wenn er der Königin einen Besuch abstattete, und ward von ihr um so freundlicher aufgenommen, je mehr sie durch das Benehmen des Königs sich abgestoßen, gekränkt fühlte. Als sie in dieser Zeit von einer Unpäßlichkeit heimgesucht wurde, kam der Infant mehreremal an Hof zum Besuch der Königin und kehrte des Nachts nach Queluz zurück. Um ihm die Unannehmlichkeit zu ersparen, so oft in so ungelegener Stunde einen so weiten Weg zu machen, bat sie ihn, während der Dauer ihres Unwohlseins und bis zur Beilegung der Mishelligkeiten zwischen ihm und dem König, in Corte Real zu bleiben. Und sie that keine Fehlbitte [1]). Auch wurden die Zwistigkeiten über die beim Infanten diensttuenden Personen ausgeglichen. „Der Streit, an dem der Hof und fast die ganze Stadt Theil genommen, wurde durch das Dazwischentreten der Königin beigelegt.“ Die beiden Brüder schienen ausgesöhnt (October 1666).

Indessen war das gegenseitige Mistrauen zu tief gewurzelt, um völlig ausgetilgt zu sein, der Anlaß zu Eifersucht und Zerwürfnissen zu häufig, als daß der Schein der Aussöhnung lange gewahrt, der Ausbruch neuer Mishelligkeiten zurückgehalten werden konnte. Während der Infant, an Geist, Bildung und Selbstbeherrschung dem König überlegen, an sich hielt, konnte dieser seinen Unmuth, seinen aufbrausenden Zorn so wenig beherrschen, daß er jede Gelegen-

1) Portug. rest. IV, 463. Passarelli (l. c. p. 498) geht näher auf die Beweggründe ein: Multo studio, multisque blanditiis, sive ad rem simulatis, sive primo, qui postea recrevit, amore coortis venientem Regina Petrum excepit, et simul ex Petri conspectu ipsi aegro tanti solatium, animi simul moerorem ostendens ex fraterna offensione productum, rogavit denique Petrum, ut ad animi saltem corporisque aegritudinis levamentum consistere secum in Regia vellet, quoad res inter fratres pacifice conveniret; molestum ei quoque importunumque futurum si ex tam longinquo ad ipsam visendam, ut frequenter desiderabat, accederet. Movit tunc Principis animum cum mulieris pulchritudo, atque illecebra, tum reverentia debita sexui, summaeque claritudinis nota etc.

heit ergriff, um dem Bruder Unannehmlichkeiten zu sagen und ihn mit einer noch schlimmern Behandlung zu bedrohen. Seine Stimmung gegen ihn wurde täglich mürrischer, sein Mistrauen wuchs mehr und mehr. Hatten jene Besuche des Infanten bei der Königin seinen Argwohn erregt, so drängte sich ihm jetzt die Überzeugung auf, daß es auf seine Krone abgesehen sei, als Pedro schriftlich um den Oberbefehl über das Heer, unter dem Titel des Connetable von Portugal, bei ihm nachsuchte [1]). Dies hieß, daran zweifelte Affonso nicht, dem Infanten die Waffe und Macht in die Hand geben, um dem König den Scepter zu entwinden. Das Gesuch erregte bei Allen, die dem König beistanden, peinliche Verlegenheit und Verwirrung. Man fühlte die Gefahr der Bewilligung, wie das Misliche der Verweigerung, und empfahl dem König das Gesuch nicht zu beantworten. Pedro war durch diese Misachtung tief gekränkt und sah seine heißesten Hoffnungen vereitelt. Der König aber ließ seiner Eifersucht und seinem Unwillen über den Infanten freien Lauf und entfernte, unter dem Vorwand sie anderwärts zu verwenden, Diejenigen von ihm, die er im Verdacht hatte, daß sie ihm solche Anschläge in den Kopf gesetzt hätten [2]).

Auf der andern Seite war die Königin am Hof sehr thätig, übereinstimmend mit Andern außerhalb desselben, den Grafen von Castello-Melhor zu stürzen. Daß sie diese Absicht hatte, erkannte der Graf an ihren Forderungen und sah ein, daß seine Macht nicht lange mehr dauern werde, wenn jene einmal befriedigt worden. Er fand daher ihre Befriedigung schwierig, oder schien sie so zu finden, und erregte dadurch den Unwillen der Königin in hohem Grade. Sie beschloß mit ihm gänzlich zu brechen und schwor über nichts mehr mit ihm zu sprechen. Es fand sich bald eine Gelegenheit, ihren Groll dem ganzen Hof und ganz Portugal fühlbar zu machen.

Sie hatte dem Staatssecretär Antonio de Sousa de

1) Portug. rest. IV. 467. Passarelli, lib. X, p. 499.

2) Den Grafen von S. João und den Grafen da Torre. Portug. rest. IV, 470.

Macedo zwei Aufträge gegeben, von denen der eine einen öffentlichen Criminalfall, der andere einen Streit zwischen zwei Hofdienern betraf. Als jener eines Tages wegen einer andern Sache mit ihr sprechen wollte, fragte sie ihn, was in beiden Aufträgen geschehen sei. Er gab ihr Auskunft und bemerkte, daß man über den zweiten Punkt mit dem Grafen von Castello-Melhor sprechen müsse. Beim Nennen des Grafen gerieth die Königin in den heftigsten Zorn, tadelte zuerst den Staatssecretär scharf, daß er seine Pflicht nicht gethan, ihre Befehle nicht pünktlich befolgt habe, und fuhr dann fort: „sie staune, daß er ihr vom Grafen spreche, nachdem sie geschworen, daß sie nichts mehr mit ihm zu schaffen haben wolle, mit ihm, der, in allen Dingen ihr entgegen, sie in den Bettelstand versetzt habe. Es fehle diesem Manne nie an Macht, als wenn sie derselben benöthigt sei. Acht Monate lang sei sie außer Stand, ein Almosen zu geben, weil er die Anweisung auf die zwanzigtausend Escudos verhindere, welche ihr vom König verwilligt worden. Man habe alle List angewandt, um ihr die Vorgänge zu verheimlichen, als ob sie nicht nach dem König am meisten bei den Geschäften betheiligt sei. Man wisse, wie sehr ihr die Zurückberufung des Herzogs von Cadaval am Herzen liege, und gleichwohl habe man ihr nie Bericht darüber erstattet, so lebhaft sie auch für ihn sich verwendet habe. Es genüge, daß sie Jemanden zu begünstigen scheine, selbst mit dem besten Grund, um zu bewirken, daß man sich gegen ihn erkläre; und verlange sie etwas, so werde es unmöglich, auch wenn es noch so thunlich sei, blos weil sie es wünsche. Gewisse Menschen fänden ein so großes Wohlgefallen daran, ihr in den Weg zu treten, und benähmen sich in Bezug auf sie so hochfahrend, daß sie zu glauben schienen, sie wäre nach Portugal gekommen, nicht um ihre Königin, sondern ihre Sklavin zu sein."

Diese und ähnliche Aeußerungen einer großen Gereiztheit der Königin reizten auch den Staatssecretär zu scharfen Erwiederungen. Nachdem er sich über die Art, wie er die Befehle Ihrer Majestät vollzogen, entschuldigt hatte, antwortete er auf ihre Beschwerden: daß der Graf und seine

Freunde sich bemüht hätten ihr zu dienen und zu gefallen. Es sei nicht seine Schuld, wenn sie sich mittellos finde, dieser Punkt gehöre nicht in seinen Berufskreis. Die Anweisung auf 20,000 Escudos sei etwas Neues und schwer zu begründen. Sie sei von allen wichtigen Angelegenheiten in Kenntniß gesetzt und nichts Bedeutendes ihr verschwiegen worden. Über die Zurückberufung des Herzogs könne er ihr nichts sagen, indem der König selbst in dieser Hinsicht seinen festen Entschluß gefaßt habe. Was sie betreffe, so wüßten sie nicht, wie sie handeln sollten, um ihr zu gefallen, da sie nicht zufrieden sei, nachdem sie Alles, was in ihren Kräften stehe, gethan hätten, um ihr zu dienen, und sie mit einer so großen Ehrerbietung behandelt worden sei, daß niemals eine Königin eine so große Autorität gehabt habe; die anders sprächen, betrögen Ihre Majestät und verdienten bestraft zu werden. Als der Staatssecretär dann zu der Klage der Königin kam, daß sie wie eine Sklavin behandelt werde, änderte er die Sprache und sagte ihr auf Portugiesisch (bis dahin hatte er französisch gesprochen) dreist: Ihre Majestät sei mit Verräthern umgeben und habe keinen Grund, sich über die Portugiesen zu beklagen, indem die Ehrerbietung, die sie ihr bezeigten, bis zur Anbetung gehe. Nach einer lebhaften Erwiederung der Königin, daß sie die guten Portugiesen von den bösen wohl zu unterscheiden wisse, sich nur über drei oder vier zu beklagen habe, und mit sich im Reinen sei, was sie mit denen anfangen werde, die sich mit den Einkünften der Königinnen von Portugal bereichert hätten, befahl sie dem Staatssecretär nicht so laut zu reden. Wenn er laut rede, versetzte er, so geschehe es, damit Jedermann verstehen könne, was er sage. Darauf befahl ihm die Königin zu schweigen und hinauszugehen, und da er sich nicht sobald zurückzog, stand sie von ihrem Sitz auf, um das Zimmer zu verlassen. Beim Weggehen legte der Staatssecretär unklugerweise die Hände an ihr Gewand, sei es, um wie dies Sitte war, es zu küssen, oder um den Wunsch auszudrücken, daß sie doch anhören möge, was er ihr noch zu sagen habe. Als er sah, daß sie durchaus weggehen wollte, rief er den anwesenden Herren und Damen zu: „er

sei unwürdig behandelt worden, kein König habe je einen Dienstmann so behandelt" [1]).

Antonio de Sousa de Macedo war einer der Ersten, welche sich zum König nach Alcantara begeben hatten, und bewies fortan im Dienste desselben und seiner Freunde eine entschiedene Festigkeit. Er war Gelehrter und Doctor des Rechts. Als Portugal sich von Spanien losriß, schrieb er mit großer Wärme und Gelehrsamkeit für Portugals Unabhängigkeit und João's IV. Recht an den Thron, wurde Secretär der feierlichen Gesandtschaft, welche König João an den König Karl I. von England schickte, den er in einer schriftlichen Ausführung von dem Rechte seines Herrn an die portugiesische Krone zur Genüge überzeugte. Nachdem er mehrere Jahre als Resident in England gelebt und dem König João dort wesentliche Dienste geleistet hatte, ging er als Gesandter nach Holland, wo er sehr schwierige Unterhandlungen in geschickter Weise zum Ziel führte, seinem Herrn und Vaterland zum Frommen, sich selbst zur Ehre. Nach seiner Rückkehr erntete er große Achtung am Hof, und als der Graf ihn zum Staatssecretär erhob, durfte er auf den Beifall und Dank des Adels zählen, während er sich selbst den größten Dienst that. Denn der Graf war jung, Sousa sehr geschäftserfahren, so daß der Staatssecretär mit seinen Rathschlägen dem Grafen ebenso nützlich sein konnte, als es der Graf dem König war. Gewiß ist, daß Macedo de Sousa eine Anleitung zur zweckmäßigsten Verwaltung des Reichs dem Grafen überreichte. Wollte man endlich den König stürzen, so mußte zuvor sein Günstling fallen. Vielleicht fing man absichtlich den Streit mit Sousa an, um durch dessen Entfernung den Sturz des Grafen vorzubereiten [2]).

Mit Thränen beklagte sich die Königin über Sousa's Behandlung bei dem König, der ihr zur Beruhigung versprach, daß der Staatssecretär streng bestraft werden solle, aber auf die Vorstellung des Grafen mit der Vollziehung

1) Relation de la Cour de Portugal p. 99 ess. Passarelli l. c. p. 502, 503. Portug. rest. IV, 475.

2) Relation etc. p. 105.

zögerte. In diesen Tagen wurden am Fest des heiligen Antonio die üblichen Stiergefechte in Lisboa gehalten. Die beleidigte Königin weigerte sich am zweiten Tag derselben hartnäckig ihnen beizuwohnen, und der König ließ sie, unter dem Vorwand, daß er unwohl sei, wiederholt abbestellen. Die Königin verbarg jedoch ihren Ärger so wenig, daß das Volk bald erfuhr, warum die Stiergefechte unterbrochen und zuletzt ganz ausgesetzt worden. Es fing an, über den Hof zu murren, daß man die Königin so schlecht behandelt habe, und konnte wohl auch nicht verschmerzen, daß man es durch Einstellung der Stiergefechte um seine liebsten Freuden gebracht hatte. Die Königin wollte von keiner andern Genugthuung, als daß der Staatssecretär seiner Stelle entsetzt und vom Hof verwiesen werde, etwas wissen. Dem aber widerstand der Graf in der Überzeugung, daß er der Erste sein werde, der als Opfer ihrer Rache fallen müsse, wenn man in Jenem der Königin nachgebe. Indessen fürchtete man Stürme von anderer Seite und faßte im Staatsrath den Beschluß, daß Sousa de Macedo auf zehn oder zwölf Tage sich vom Hof entfernen und der König diesen Beschluß der Königin mittheilen solle. Demnach verließ jener wirklich den Hof; allein der König wagte nicht der Königin den Beschluß zu eröffnen, aus Besorgniß, sie zu einer Zeit, wo noch größere Wirrnisse drohten, noch mehr zu erbittern.

Während dem verschworen sich heimlich die Häupter der Unzufriedenen, sich des Grafen zu bemächtigen und ihn, wie es einst Conti geschehen, zu verweisen. Der Graf aber, durch seine Späher immer gut unterrichtet, ließ die Garden des Palastes verdoppeln, die Reiterei aufsitzen, die Zugänge mit Wachen besetzen, man sagt selbst, den Soldaten den Befehl geben, gewisse Leute von Rang, im Fall sie den Eintritt am Hofe mit Gewalt erzwingen wollten, niederzumachen (2. Septbr. 1667).

Darüber gingen nun Botschaften vom Infanten an den Hof und vom Hof an den Infanten. Pedro beklagte sich, daß der Graf durch die Bewaffnung des Palastes nicht undeutlich ihm die Absicht unterlegt habe, daß er diesen mit

Gewalt habe angreifen wollen, beschuldigte den Grafen außerdem, daß er ihm mehrfach nach den Leben gestrebt, und verlangte zur Strafe dafür die Entfernung desselben von der Person des Königs. Dieser nahm die Verdoppelung der Garden auf sich und war erbötig, den Grafen zu dem Infanten zu schicken, damit er sich ihm zu Füßen werfe; allein Pedro verwarf diese Genugthuung und bestand auf der Entfernung des Grafen. Affonso war bereit, dem Bruder volle Gerechtigkeit zu gewähren, und verlangte, daß er Ankläger ernenne, damit er den Grafen vor Gericht stellen könne. Aber auch dies Erbieten wies der Infant zurück, wenn der Graf nicht zuvor den Hof räume; er drohte, wenn er an demselben bleibe, daß er selbst das Königreich verlassen werde.

Während dieser Verhandlungen war jede Partei eifrigst bestrebt die Oberhand zu gewinnen. Der Infant schrieb an die Gerichtshöfe und an den Stadtrath von Lisboa, um diese Behörden von diesen Vorgängen in Kenntniß zu setzen, und theilte ihnen in Abschriften die Briefe mit, die er an den König geschrieben hatte. Der König versammelte im Palast den Staatsrath und den Adel, um sie von der Lage der Dinge zu unterrichten. Außer den ältern Anhängern des Infanten waren hier mehrere neue Gegner des königlichen Günstlings, die es geworden waren durch seine Erhebung und, wie sie glaubten, durch sein Überheben [1]). Die ihm feindliche Partei war so stark, daß man von jetzt an den nahen Fall des Günstlings voraussah. Der Infant hatte anfänglich in seinen Briefen geäußert, „daß er, wenn der König sich weigere ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, genöthigt sei das Reich zu verlassen und seine Tage in einem fremden Lande zu beschließen.“ Er hatte nun seinen Vorsatz geändert, wollte sich in die Provinz Tras os

1) Ces miserables flateurs, sagt der Verfasser der „Relation“, auxquels par une faute, qu'on dit être assez ordinaire aux plus grands hommes, il avait si mal à propos communiqué ses faveurs, en les élevant par bonté, non seulement étoient présentement prêts à l'abandonner mais alloient être employez à venger l'Infant, de leur Bienfaiteur.

Montes zurückziehen, zu dem Theil des Heeres, der von dem Grafen von S. João, einem seiner vornehmsten Vertrauten, befehligt wurde. Mehrere misvergnügte Adelige erboten sich, ihm dahin zu folgen und sein Schicksal mit ihm zu theilen.

Sobald der Graf die Beschwerde des Infanten über ihn vernommen hatte, bat er den König um Erlaubniß sich vom Hof zurückzuziehen. Allein da man einsah, daß die Leiter der Verschwörung nicht sowohl die Absicht hatten, den Grafen von den Geschäften der Regierung zu entfernen, als dem König selbst die Regierung zu entziehen, der sich nach dem Fall des Ministers nicht länger werde halten können, so nöthigte man den Grafen am Hof zu bleiben und war auf Maßnahmen bedacht, die Gefahr, womit Affonso bedroht schien, abzuwenden. Es fehlte nicht an Personen, welche in den König drangen, kräftige Entschließungen zu fassen, die, wäre er ihnen gefolgt, seine gesunkene Autorität wieder aufgerichtet haben würden. So zum Beispiel ward ihm gerathen, sich in Person nach Corte-Real, dem Palast des Infanten, zu begeben, begleitet von den Staatsräthen, dem Adel und den Officieren des Heers, und dort den Infanten, sowie die Camareiros zu verhaften, das heißt, die von ihm ernannten Kammerherren, in welchen man die eigentlichen Urheber des ganzen Wirrnisses sah. Allein der Vorschlag kam nicht zur Ausführung. Der große Muth, den der König bei andern Gelegenheiten ruhmredig an den Tag zu legen und auf den Punkt zu treiben pflegte, daß er dabei das königliche Ansehen und den guten Ruf in die Schanze schlug, war jetzt, wo er ihn mehr als je bedurfte, Macht und Ehre auf dem Spiele standen, verschwunden.

Castello-Melhor schlug dem König vor, sich nach Alemtejo zurückzuziehen und an die Spitze des Heeres zu treten, dessen Hauptcorps, wie man zu glauben Grund hatte, sich ihm treu erweisen werde. Beide Parteien suchten in jener Zeit Anhang unter den Truppen zu gewinnen. Den Grafen von S. João hatte der Infant, wie schon bemerkt worden, ganz auf seine Seite gezogen, allein es war ihm vom Hof die Weisung zugegangen, daß bis auf weitern Befehl

weder er, noch Jemand unter seinem Commando, die Provinz verlassen sollte. Die Befehlshaber waren, nach dem Willen des Königs, von den Zwistigkeiten am Hof in Kenntniß gesetzt, und Affonso hatte ihnen seinen Entschluß, den Grafen zu beschützen, kundgegeben und des Infanten Beschwerden als durchaus unbegründet darstellen lassen. Auch war die Flotte, die an der Küste kreuzte, angewiesen in den Fluß einzulaufen, und Niemand von ihr war erlaubt das Land zu betreten.

Wagte man gleich von der gegnerischen Seite noch kein offenes Werben im Heer, so war doch die Königin als Haupt der französischen Partei im Geheimen äußerst thätig und erfreute sich schon eines zahlreichen Anhangs unter den Truppen. Sie arbeitete in der Stille unablässig an ihrem Plan, forschte die Gesinnungen der Befehlshaber und Anführer aus, suchte sich zu vergewissern über die Stimmung für den Zeitpunkt, wenn Alles zur Ausführung reif sein werde. Der Graf von Schomberg, General der fremden Truppen und damals in der That Oberbefehlshaber des gesammten Heers, war von Frankreich angewiesen, mit der Königin zu correspondiren und ihre Interessen zu unterstützen. Sie schrieb daher an ihn, daß, wenn der König länger die Regierung behielte, durch seine Ausschreitungen Alles zu Grunde gehen werde, und wünschte darum zu wissen, wie weit man auf die Officiere der Armee zählen könne, im Fall die Streitigkeiten am Hof zum offenen Bruch kämen. Schomberg ertheilte der Königin, ihrem Verlangen gemäß, Auskunft über die Stimmung der vornehmsten Officiere und über das, was sie von jedem von ihnen im eintretenden Fall zu gewärtigen habe. Er ging dabei so sehr ins Einzelne, daß sein Bericht über vier Bogen füllte. Wären diese Papiere aufgefangen und in die Hände des Königs gekommen, so wäre dieser wahrscheinlich gerettet, die Gegenpartei gestürzt worden. Sie hätten ihm nicht allein volles Licht über die Verschwörung gegeben, sondern auch die Personen bezeichnet, welche er mußte verhaften lassen, und diejenigen, auf welche er sich verlassen konnte [1]). Wenig

1) Wir folgen hier namentlich dem sehr unterrichteten und unpar-

fehlte, daß das Packet in die Hände Affonso's fiel. Das Ränkespiel der Königin, wobei ein Jesuit behülflich war, und glückliche Zufälligkeiten retteten das Packet, die Königin und die Partei [1]).

Die Königin scheint, nachdem sie von dem Inhalt der Papiere Einsicht genommen, nicht für räthlich gehalten zu haben, daß der Infant an die Spitze des Heeres zu treten versuchte. Von den Franzosen, auf welche sie doch vor allen zählen mußte, durfte sie eine warme Aufnahme des Infanten nicht erwarten. Ein Bürgerkrieg in Portugal mochte ihnen unwillkommen sein, während sie darauf dachten die Spanier zu beschäftigen, um Ludwig's XIV. Eroberungen in Holland zu erleichtern, und die Engländer, die mit den Franzosen einen großen Theil der Armee bildeten, waren dem König Affonso zu Hülfe geschickt worden und hatten schwerlich Lust das Schwert gegen ihn zu kehren. Was die Portugiesen selbst betraf, so war nicht glaublich, daß der Graf von Castello-Melhor, der mehr als fünf Jahre über alle feste Plätze verfügt hatte, nicht zahlreiche Freunde sollte gewonnen haben, mit denen er die Partei des Königs unterstützen konnte. Für Affonso wäre es daher am zweckdienstlichsten gewesen, wenn er sich zum Heer zurückgezogen hätte. Der Graf, der dies am besten zu beurtheilen vermochte, hielt es nicht blos für den zweckmäßigsten, sondern für den einzigen Weg, um den König in Sicherheit zu bringen. Dieser faßte auch einmal den Entschluß, dem Rathe des Grafen zu folgen; von diesem begleitet, wollte er sich verkleidet nach Alemtejo begeben [2]). Allein als dies zur Ausführung kommen sollte, änderte er wieder seinen Entschluß, und alle Vorstellungen des Grafen vermochten ihn nicht zu bewegen, sich von Lisboa

teischen Verfasser der Relation de la Cour de Portugal. Vergl. auch Passarelli l. c. p. 520. Den Grafen von Ericeira (Portug. rest. IV, 477 ess.) scheinen hier Rücksichten, die ihm seine persönliche und amtliche Stellung auflegen mochten, zu einer Auffassungsweise bestimmt zu haben, welche bei der Benutzung seiner Darstellung dieser Vorgänge Vorsicht empfiehlt.

1) S. die interessanten Einzelheiten in Relation etc. p. 115—117.

2) Portugal rest. IV, p. 496.

zu entfernen. Er schrieb vielmehr, um auch den Bruder in seinem Palast zu haben, einen sehr verbindlichen Brief an diesen, lud ihn ein an Hof zu kommen und suchte ihn von seinem Vorhaben, sich zurückzuziehen, abzubringen. Allein die freundlichsten Worte aus dem Munde des Königs erregten kein Zutrauen und dienten nur dazu ihn seinen Feinden verächtlicher zu machen.

Während dieser Vorgänge, deren Kunde zum Theil absichtlich verbreitet wurde, gerieth der große Haufe in der Hauptstadt in Wuth über Diejenigen, welche er als die Ursache der Abreise des Infanten ansah, und war entschlossen, diese mit Gewalt zu verhindern, um nicht in einen Bürgerkrieg verwickelt zu werden. Das Volk war nämlich in großer Angst und Unruhe über eine gewisse Prophezeiung, welche man damals aussprengte: „daß ein Tag kommen werde, an dem die Rua nova (die Hauptstraße von Lisboa) von menschlichem Blut überschwemmt sein werde, so daß die Pferde darin würden stecken bleiben." Vor diesem Schreckenstag hatte eine außerordentliche Furcht die Gemüther ergriffen. So bedenklich unter diesen Umständen Pedro's Abreise war, so hatte seine Partei bereits zuviel Lärm davon gemacht, als daß sie von ihr abstehen konnte, ohne das Spiel zu verlieren. Sie war vorgeschritten bis an die Grenze offenkundiger Gewalt; Alles war vergeblich, wenn sie hier anhielt, ein Stehenbleiben aber gab dem Hofe Zeit sich zu ermannen und seine Macht wiederzugewinnen.

Da trat die Königin vor. Sie schickte ihren Beichtvater, den Jesuiten-Pater de Ville an den Infanten, um zu erfahren, ob ihm ihre Vermittlung angenehm sein werde, und ihn in diesem Fall zu bitten, seine Abreise, so lange sie unterhandle, zu verschieben. Kaum hatte man dem Infanten den Namen der Königin genannt, so war er bereit sich ihr zu Füßen zu werfen und erklärte, nicht allein seine Sache, sondern Alles, was sie, nach der Entfernung des Grafen, für nöthig zur Erhaltung des Reichs und der öffentlichen Ruhe erachten werde, ihrem Ermessen zu überlassen. Er übernahm es die Entfernung des Grafen in Vollzug zu setzen, stellte der Königin die Bestimmung des

Aufenthaltsortes und die Frist der Entfernung anheim (obgleich er früher nichts weiter verlangt hatte, als daß der Graf eine Zeitlang seiner Stelle entsetzt werde) und gab auf ihr Ersuchen das Versprechen, für die Sicherheit der Person und Ehre des Grafen nach seiner Entfernung Sorge zu tragen [1]).

Es war Nachts elf Uhr, als die Königin den Brief des Infanten empfing. Sie setzte auf der Stelle den Grafen davon in Kenntniß. Dieser befand sich eben beim König, um ihm die Gründe seines Entschlusses vorzutragen. Während er diese mit aller Geschicklichkeit entwickelte, entnahm er aus Affonso's Unachtsamkeit eine so geringe Theilnahme an seiner Entfernung, „als habe er kein Gedächtniß für die großen Dienste, die er dem Reich geleistet, und die große Liebe, die er im Besondern ihm bewiesen hatte" [2]). Vorgänge, die dieses Benehmen des zwar immer nur nach seiner Laune und Leidenschaft handelnden, doch auch von des Grafen Unentbehrlichkeit für ihn überzeugten Fürsten erklären würden, mögen dazwischen liegen, werden aber nicht berichtet und konnten es wohl nicht. Mit der Äußerung, daß er sich vom Hof entfernen wolle, trat er vom König ab, bestieg sofort ein Pferd und ritt, von nur wenigen Bedienten und einiger Reiterei begleitet, nach dem Kloster Arrabida de Nossa Senhora dos Anjos, sieben Legoas vom Hof entfernt, und ging, nachdem er sich einige Zeit incognito in Portugul aufgehalten hatte, ins Ausland [3]), „am Rande des Untergangs einen Hof lassend, den er bisher aufrecht gehalten hatte und immer gehalten haben würde, wenn seine Rathschläge befolgt worden wären."

1) Portug. rest. T. IV, p. 495, 496.

2) Porque, fügt der Graf von Ericeira hinzu, o havia introduzido no governo do Reyno sem capacidade para a governar, sustentando-lhe a Coroa contra a formidavel poder de Castella, sem intervenção do seu alvedrio, e tendo poucas esperanças de dar ao Reyno successores, valendo-se das remotas que podia conseguir, lhe agenciou o seu casamento; e alem destes grandes beneficios, haver lhe feito outros serviços domesticos, tão relevantes, que mereciào differente satisfacção. T. IV, p. 497.

3) Portug. rest. IV, 497.

Kaum war dieser Sturm vorüber, so erregte die Königin einen andern, der den wankenden Affonso für immer stürzte. Der König, der in so schwieriger Lage sich ohne Rath und Stütze sah, entschloß sich, Antonio de Sousa, dessen Verbannungsfrist abgelaufen war, zurückzurufen. Er ließ ihn bei der Königin ein Gesuch einreichen, um durch ihre Gunst die Erlaubniß zur Rückkehr zu erlangen. Allein sie war zur Gewährung nicht zu bewegen, trotz aller Bitten, und als diese dringender wurden, erklärte sie rundweg: „Der König könne ihn durch seine unbeschränkte Macht wieder einsetzen, aber was sie betreffe, so werde sie niemals ihre Einwilligung geben" [1]). Einen bessern Erfolg versprach sich Affonso, indem er eine Abschrift des von dem Staatsrath erlassenen, oben erwähnten Befehls an die Königin schickte, reizte sie aber damit so sehr [2]), daß sie, nachdem sie in einem Brief an den König ihren Unwillen in der auffallendsten Weise ausgelassen hatte, sich einschloß und Niemand mehr, außer einigen Französinnen, sprechen wollte. Jetzt gerieth auch der König über das Benehmen seiner Gemahlin in Zorn, dem er, wie man sagt, in den maßlosesten Ausdrücken Luft machte. Darauf erschien der Staatssecretär, der ohne Zweifel sich am Hofe bis dahin verborgen gehalten hatte [3]), öffentlich, aber so wohl bewaffnet und begleitet, daß Niemand einen Angriff auf ihn wagte. Der König schien einen Mann in ihm zu haben, der der Gegenpartei des

1) Passarelli l. c. p. 521. Relation de la Cour de Portugal p. 122.

2) Am empfindlichsten mußte ihr sein, daß der Staatssecretär, von dem sie sich so schwer beleidigt glaubte, mit einer leichten Entfernung von zehn Tagen bestraft wurde, während man gegen sie einen strengen Todel aussprach, nicht allein in Bezug auf die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft. Que El Rey, heißt es in der Verfügung des Staatsraths vom 31. Aug. 1667, deve fazer presente a Rainha, que executa esta demonstração só por lhe dar gosto, e que em semelhantes occasioens senão empenhé, pelas ruins consequencias, que do contrario podem resultar á boa direcção do governo, assim de presente, como de futuro. Portug. rest. IV, 504. Passarelli, p. 523.

3) Regina ignara, occultus in Regia. Passarelli l. c. p. 521.

Hofs nicht weniger furchtbar war, als vorher der Graf, und das Volk wurde in dieser Meinung bestärkt durch das beunruhigende Gerücht, das sich verbreitete: der König sei endlich bestimmt worden, an der Spitze der Garden den Hof zu verlassen, und habe die bei dem Infanten befindlichen Fidalgos und Herren wissen lassen, daß er, wenn sie zu kommen sich weigerten, mit seinen Truppen in die Stadt rücken und darin Alles mit Feuer und Schwert verheeren werde; daß man selbst eine Liste von Allen, deren Köpfe bei dieser Gelegenheit fallen sollten, verfertigte.

In der That hatte Antonio de Sousa, der an die Stelle des Grafen getreten war, die Camareiros in Bestürzung gesetzt. Auf seinen Rath hatte man Sorge getragen, daß die drei dem König sehr ergebenen Regimenter, welche um die Stadt lagen, in Bereitschaft standen, und zu ihrer Befehligung einen Officier ernannt, damit sie eintretenden Falls alsbald die Befehle des Königs vollziehen könnten. Man bemerkte, daß eben dieser Officier und drei Obriste von Zeit zu Zeit an den Hof gerufen wurden, und sagte, daß sie von dem Plan, den Sousa dem König eingeben sollte, der Häupter der Faction sich zu bemächtigen, unterrichtet wären. Wiewohl man von der andern Seite wegen der Unschlüssigkeit des Königs an dem Gelingen dieses oder eines andern ähnlichen Planes zweifelte, erregte doch das Erscheinen dieser Officiere am Hof keine geringe Besorgniß bei der gegnerischen Partei, die in allen dem nichts Gutes für sich ahnete. Sich dieses widerwärtigen, gefährlichen Rathgebers des Königs zu entledigen, hielt sie zur eigenen Sicherheit, wie zur Erreichung ihres Ziels, für unerläßlich. Man war zunächst darauf bedacht, Antonio de Sousa beim Volk verhaßt zu machen, was nicht schwer war, da sein Charakter Seiten darbot, denen seine Feinde die für das Volk gehässigsten Farben auftragen konnten. Antonio de Sousa war ein Mann von Ehre und erprobter Redlichkeit, voll warmer Vaterlandsliebe und dem Posten, den er einnahm, durch Talent und Erfahrung in den Geschäften völlig gewachsen. Als er von seinem Gesandtschaftsposten nach Portugal zurückkehrte, ward ihm daher die Werthschätzung

aller Hochgestellten, die ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatten, zu Theil. Dagegen erregte die Anerkennung, die man ihm bezeigte, bei den Gleichgestellten Neid und Misgunst, und alle seine trefflichen Eigenschaften reichten nicht hin, ihn beim Volk beliebt zu machen. Wie es wohl mehr vorkommt, waren diese Eigenschaften von gewissen kleinen Schwächen begleitet, durch welche er Manchen unangenehm wurde. Eben diese Schwächen aber fielen Jedermann in die Augen, während es nur wenige Menschen gab, die seinen Werth und Gehalt erkannten und zu würdigen vermochten. Er hatte in seinem Benehmen Etwas, das ihm den Anschein des Mürrischen, Rauhen, Ungestümen gab, wodurch er Denjenigen misliebig wurde, welche mit ihm zu thun hatten, zumal Leuten von niederm Stande, die geneigt sind den geringsten Schein von Kälte für ein Zeichen der Geringschätzung zu halten. Menschen jeden Standes aber pflegten in Portugal sich persönlich an den Staatssecretär zu wenden, sodaß es für einen Mann auf diesem Posten unververmeidlich war eine Menge Menschen, welche ihm ihre Anliegen vorbrachten, unbefriedigt zu entlassen, zumal in dieser wirren Zeit der Parteiungen und Zerrissenheit, wo das Schicksal der Großen und Höchsten vom guten Willen des Volks abhing, das geliebkost und geschmeichelt sein wollte. Antonio de Sousa aber besaß nicht oder verschmähte die Kunst, die Menge zu behandeln. Er war in dieser Beziehung so unglücklich, daß, wenn er die Bitten Derer, die sich an ihn wandten, selbst befriedigte, er dies in einer so anmuthlosen Weise that, daß sie kaum zufrieden waren. Diese unfreundliche Weise wurde um so misfälliger empfunden, je mehr das Volk an eine andre Behandlung gewöhnt war, selbst vom Grafen Castello-Melhor, dessen hoher Rang das an ihm hätte erträglicher machen können, was bei Antonio de Sousa unerträglich schien. Jener hatte den Vortheil einer feinern Erziehung voraus und besaß so leichte, edle, gewinnende Manieren, daß selbst Solche, die das von ihm Erbetene nicht erlangten, zufrieden von ihm gingen. Ein höherer Beamte in Lisboa, der in anderer Beziehung dem Staatssecretär Gerechtigkeit widerfahren ließ und seine trefflichen

Eigenschaften rühmte, machte daher die Bemerkung: „daß die Leute bisweilen von der verbindlichen abschlägigen Antwort des Grafen mehr befriedigt zurückkehrten, als von der unangenehmen Bewilligung des Antonio de Sousa“ [1]).

Ein Mann von diesem Gepräge, bei dem Volk so wenig beliebt, war leicht verhaßt zu machen. Man streute die gehässigsten Verleumdungen aus, legte ihm die schwärzesten Plane, namentlich gegen den Infanten und seine Freunde, unter, und die vorurtheilsvolle, leicht getäuschte Menge, die den Infanten liebte und in ihm den Retter und Schirm der Freiheit sah [2]), verschlang jene Ausstreuungen, zeigte sich bald zum Aufstand bereit und zog in Menge nach Corte-Real, entschlossen den Infanten gegen die abscheulichen Complote des Antonio de Sousa zu schützen.

Als die Dinge auf diesem Punkte standen, begab sich am Morgen des ersten Octobers [3]) der Infant nach dem königlichen Palast, gefolgt von einem gemischten Haufen misvergnügten Adels und aufgereizten, lärmenden Pöbels [4]), alle um Gerechtigkeit gegen den Staatssecretär zu verlangen, der die frevelnden Hände an das Gewand der Königin gelegt hatte. Der König befand sich in seinem Schlafzimmer, kaum erwacht und war nicht wenig erstaunt, als der Infant mit einigen Räthen eintrat und eine längere, scharfe Anrede an ihn richtete, worin er zuletzt auf die Entfernung des Antonio de Sousa drang. Affonso unterbrach den Sprecher mehrmal und verlangte, voll Zorn, seinen Degen. Der Infant bot ihm den seinen dar [5]). „Sire“, sagte er, „wenn

1) Ganz nach der Relation de la Cour de Portugal, p. 125 ess.

2) Jam istum adolescentem ut libertatis propugnatorem, et eversorem Tyrannidis intuentium. Passarelli l. c. p. 522.

3) Nach Portug. rest. IV, 505 den 5. Octbr.

4) Magna nobilium, et popularium conflata manu domo suo Petrus discedit; eo tumultu, atque strepitu ex industria clara luce, vocibusque jactato ad Regiam euntem plebs obvia partim rumore, ac re nova partim illecebris excitata circumfluit, adeo, ut simul ac Petrus Palatium ingressus est, tanta in area illa subjecta frequentia hominum inundaverit, quantum tota prope urbs capiebat. Passarelli p. 523.

5) Petrus in multis jam casibus assuetus cunctatione, ac specie quadam modestiae Regis eludere impetus etc. Passarelli ibid. p. 523.

Ihr den Degen gegen mich nöthig habt, so bedient Euch des meinigen; wenn gegen einen Andern, so wird dieser Euch vertheidigen." Auf den Lärm kam die Königin ins Zimmer und suchte den König zu beschwichtigen, der aber, überzeugt, wie er sagte, daß man den Staatssecretär getödtet habe, öfter wiederholte, daß Alle, die in das Verbrechen verwickelt wären, den Mord büßen sollten. Ungeachtet man ihn versicherte, daß jener lebe und sich wohl befinde, wollte es der König nicht glauben, wenn er ihn nicht mit eigenen Augen sehe. Darauf trat der Herzog von Cadaval ab, suchte Sousa auf und zog ihn, das Leben ihm sichernd, wenn er ihm folgen wolle, aus dem Zimmer, in das er sich eingeschlossen hatte. Der Herzog hielt Wort, wiewohl mit großer Schwierigkeit; denn der Durchgang war voll Gesindel, das vor Begierde brannte, über den Staatssecretär herzufallen und ihn in Stücke zu hauen. Es wäre geschehen, hätte nicht der Herzog, nach der Seite gewandt, mit Würde und Achtung gebietendem Ton gesagt: „Antonio de Sousa, kommt mit mir!" [1]).

Als ihn der König sah, war er einigermaßen beruhigt, aber keineswegs zufriedengestellt. Während er sich ankleidete, zog sich die Königin ins Vorzimmer zurück, wohin ihr der Infant folgte. Der Staatssecretär blieb allein bei dem König; er gab ihm einen Rath, der den König damals rettete und die Absicht der Häupter des Aufruhrs vereitelte. Während beide zusammen waren, rief eine Stimme (man weiß nicht genau, woher sie kam): „Alles geht gut, Alles geht gut!" und das Volk wiederholte die Worte. Auf dies Geschrei kam die Königin aus ihrem Zimmer, in das sie sich zurückgezogen hatte, und der König fand, bei dem Heraustreten aus dem seinigen, sie und den Infanten im Vorzimmer, führte auf Antonio's Rath Beide an eins der Fenster, die an den Terreiro do Paço, den großen, viereckigen Platz vor dem Palast, gehen, und zeigte sich mit Beiden dem Volk, das bei diesem Anblick allen Streit beigelegt glaubte und den König hoch leben ließ. Es wiederholte den

1) Port. rest. IV, p. 508. Passarelli, l. c. p. 524. Relation etc. p. 129.

Freudenruf, als eine Stimme (es war Affonso selbst oder Jemand neben ihm) ausrief: „Der König verzeiht Jedermann.“ Doch vernahm man auch misbilligende Stimmen, und es gab sogar Solche, die hartnäckig verlangten, daß der König auf der Stelle abgesetzt werde. Einer von diesen, der in der Nähe des Infanten stand, schrie: „Gebt ihm ein und für allemal einen Hieb, der dem allen ein Ende macht“. Der Infant aber wandte sich schnell nach Dem hin, der dies gerufen, und gebot ihm mit einem strengen Blick Schweigen. Von der andern Seite sollen, wie man erzählt, Einige von Affonso's Partei eingestanden haben: „Der König habe an diesem Tage seine Krone fallen lassen, der Infant aber habe sie aufgehoben und wieder auf das Haupt seines Bruders gesetzt.“

Der König sah jetzt den Fehler ein, den er begangen, indem er den Grafen entlassen hatte, und war nun um so fester entschlossen, Antonio de Sousa, seitdem seine beste und einzige Stütze, bei sich zu behalten. Welchen Werth er auf den Mann legte, hatte man an diesem Morgen gesehen, als er in der Meinung, der Staatssecretär sei getödtet, die fürchterlichsten Drohungen gegen die Führer der Gegenpartei, trotz ihrer zahlreichen Begleitung, ausstieß, und nachdem er ihm wieder zugeführt worden, ihn stets zur Seite haben, nie aus den Augen lassen wollte.

Auf der andern Seite entging der Gegenpartei nicht, daß es zu spät war, nachdem der Infant bis dahin vorgeschritten, an einen Rückzug zu denken, und daß man etwas unternehmen oder gewärtig sein mußte, Alles was geschehen, zum eigenen Verderben der Urheber ausschlagen zu sehen. Um so fester hielt man an dem Vorhaben, Fuß zu fassen im Palast und diesen besetzt zu halten, bis man erreicht habe, was man beim Eindringen vorgegeben hatte — die Entfernung des Staatssecretärs, die der König, wie man wohl wußte, keineswegs zugeben werde. Der Infant erklärte öffentlich, daß er den Palast nicht eher verlassen werde, bis Antonio de Sousa aus ihm entfernt wäre. Letzterm gab man zu verstehen, daß, bliebe er diese Nacht im Palast, es sicherlich seine letzte sein werde. Diese Maßnahme war zugleich

das beste Mittel, das man anwenden konnte, um zu verhüten, daß die um den Palast versammelte, erwartungsvolle Menge sich zerstreute. Der Schuß war wohl berechnet, gut gezielt und stürzte den König zu Boden. Mochte auch Antonio de Sousa weder Drohungen noch Gefahren scheuen, so lange ihm noch ein Strahl der Hoffnung, seinem unglücklichen Herrn nützen zu können, leuchtete; er sah jetzt, daß bei längerm Verweilen seine Ermordung unvermeidlich sei, daß diese die Gegner nur weiter fortreißen, die Ausführung ihrer Absichten gegen den König beschleunigen werde, und gab das Versprechen, den Palast zu verlassen, sobald es dunkel geworden, da er vorher nicht sicher auf der Straße sein werde; er werde sich an einen so verborgenen Ort begeben, daß ihn die Befehle des Königs, wenn dieser beabsichtige, ihn wieder in den Palast zu ziehen, nicht finden würden. Nachdem zwei angesehene Männer [1]) sich verbürgt hatten, daß er sein Wort halten werde, kehrte der Infant, begleitet von dem Adel, unter dem Jubel der Menge nach Corte-Real zurück [2]).

Als am folgenden Morgen der König vernahm, daß Antonio de Sousa den Palast verlassen habe und ebenso ein anderer Vertrauter des Königs, Manuel Antunes, dem in der nämlichen Nacht, auf seine Bitte, der Infant unter gleichen Bedingungen dies erlaubt hatte, so ließ er überall die sorgfältigsten Nachforschungen nach ihrem Aufenthalt anstellen. Antunes wurde in Alemtejo gefunden, allein der Infant trug Sorge, daß er nicht wieder an den Hof zurückkam.

So hatte nun Affonso Niemand mehr um sich, der ihm rathen konnte. Er stand einsam da, jung, unkundig der ersten Elemente menschlichen Wissens, des Lesens und Schreibens, wenig erfahren in den Geschäften, ohne innern Halt und Stützpunkt, der Spielball ungezügelter Laune und verwilderter Leidenschaft. So lange er regierte, wußte er nicht, wie er sich zu verhalten habe. Der Graf hatte seit seiner Entfernung von Zeit zu Zeit ihm Instructionen zugeschickt;

1) Lourenço de Sousa, Graf von Santiago, und Pedro de Almeida, Bruder des Grafen von Alvintes, „que fervorosamente continuavão a assistencia d'El Rey."

2) Portug. rest. IV, p. 509, 510. Relation, p. 135.

aber jetzt hatte Affonso selbst Niemand mehr, der ihm die Correspondenz mit diesem Günstling besorgen konnte, jetzt, in einer Lage, in welcher vielleicht der weiseste und besonnenste Mann in Verlegenheit und Verwirrung gerathen wäre. Begreiflich, daß der König zwischen entgegengesetzten Entschließungen schwankte, bisweilen von der äußersten zur äußersten übersprang. Bald weigerte er sich, den Sitzungen des königlichen Rathes beizuwohnen, und wenn er dann doch hinging, genehmigte er alle Berathungen und Beschlüsse. Die Camara von Lisboa hatte in einer Versammlung beschlossen, den König um Einberufung der Reichsstände zu bitten, wie er denn in dieser Zeit überall, wo er ging und stand, zu jeder Tagesstunde und von allen Seiten darum angegangen, ja bestürmt wurde [1]); da er aber fühlte, daß der Infant dabei die Hände im Spiele hatte, und man auf diesem Wege sich seiner entledigen wollte [2]), so versagte er den Deputirten mehrmal die Audienz, oder, wenn er sie zuließ, gab er ihnen keine Antwort. In dieser Verlegenheit kam man auf den Gedanken, der Königin und dem Infanten die Regierung zu übertragen, und Affonso die Würden und Abzeichen des Königs zu lassen. Für diesen, wie es scheint, wohlgemeinten Vorschlag erntete der Marquez von Sande, ein besonders angesehenes Mitglied des Staatsraths, der jenen zuerst angeregt und alle Räthe dafür gewonnen hatte, den bittersten Haß Affonso's. Endlich erlangte der Staatsrath, nach verschiedenen, abschlägigen Antworten vom König, daß er die Cortes versammeln wollte; nachdem aber die Einberufungsschreiben für den 1. Jan. 1668 ausgefertigt waren, konnte man ihn nicht bewegen, sie zu unterzeichnen [3]).

Indessen traf der König Vorbereitungen, um sich nach Alemtejo zu flüchten; die Pferde und nöthigen Barken wa-

1) Passarelli, ib. p. 527.

2) Intellexit statim Alfonsus illorum hominum mentem, seseque per illos propriae ruinae artificem quaeri, idcirco tergiversatione, atque mora et fallacibus verbis postulatum eludere contendebat. Passarelli, p. 520.

3) Portug. rest. IV, p. 511, 512. Passarelli, ib. p. 527. Relation de la Cour de P. p. 137.

ren schon in Bereitschaft. Es scheint jedoch, daß er seine Feinde nur hinhalten, nur verhüten wollte, daß sie einen Entschluß faßten, bevor er sich aus ihren Händen befreit und seine Anhänger um sich versammelt hatte.

Da gab plötzlich ein neues Ereigniß dem Stand der Dinge eine andere Wendung. Am 21. Nov. 1667 gegen Abend fuhr die Königin, die öfter die Klöster der Nonnen, besonders das Kloster da Esperança de Religiosas de S. Francisco, in welchem verschiedene Frauen von hohem Rang ihr Ordensgelübde abgelegt hatten, zu besuchen pflegte, mit ihrer gewöhnlichen Begleitung nach letzterm. Sobald sie hier angekommen, übergab sie ihrem Mordomo Mayor, dem Grafen von Santa Cruz, einen Brief an den König des Inhalts: „Sie habe ihr Vaterland, ihr Haus, ihre Verwandten verlassen und ihre Güter verkauft, um die Gefährtin Sr. Majestät zu sein, mit dem Wunsche, dies zu seiner Zufriedenheit zu thun (de o fazer á sua satisfacção), und empfinde es schmerzlich, daß sie dies, so sehr sie es erstrebt, nicht habe erreichen können. Von ihrem Gewissen gedrängt, sei sie entschlossen, auf den eingelaufenen Kriegsschiffen nach Frankreich zurückzukehren. Sie bitte Se. Majestät, ihr die Erlaubniß dazu zu geben und zu befehlen, daß ihr Heirathsgut ihr zurückerstattet werde, da Se. Majestät sehr wohl wisse, daß sie nicht mit ihm vermählt sei u. s. w." [1]). Der König war eben im Begriff auf das Land zu fahren, als ihm der Brief übergeben wurde. Sobald er den Inhalt vernommen, warf er sich, voll Wuth über den ihm zugefügten Schimpf [2]), in den bereitstehenden Wagen und fuhr mit un-

1) Portug. rest. ib. p. 513 ... cum id uni tibi pro certo liqueat, quod nostris inanibus nuptiis, nihil equidem ipsa tibi pro thalami jure debeam. Passarelli, l. c. p. 528.

2) Publicar-se a sua incapacidade para a successão do Reyno, sagt der Graf von Ericeira. Passarelli: nullus (ictus) quidem hoc fortior, qui manu Reginae cedidit, eumdem affixit, genitalem quippe defectum ejus adhuc vulgi rumoribus agitatum, nec satis omnino compertum palam omnibus ratum ac certum Reginae dissociatio, et causa fugae, ejusque ex composito circumlata passim epistola fecerat; p. 528.

erhörter Schnelligkeit nach dem Kloster Esperança. Dort angekommen, fand er die Thore auf Befehl der Königin verschlossen, und verlangte Hacken, um sie zu sprengen. Da kam auch der Infant an, so wohl begleitet, daß seine beschwichtigenden Vorstellungen den König bewogen, nach seinem Palast zurückzukehren, gefolgt von seinem Bruder und dem ganzen Adel.

Am folgenden Morgen ließ die Königin den Infanten zu einer Unterredung zu sich bitten [1]), der mit des Königs Einwilligung ihrem Wunsche entsprach, und später ebenso die Staatsräthe und anwesenden Adeligen. Sie theilte ihnen ihren Entschluß mit, daß sie nach Frankreich zurückgehen wolle, und bat sie, bei der Ausführung ihr behülflich zu sein. Übrigens hatte sie schon lange vorher ihren Secretär, Louis de Verjus, der als Agent der Herzoge von Vendome sich in Lisboa aufhielt, nach Frankreich geschickt, um durch Unterhandlungen eine Dispensation für sie zu erwirken, wonach sie den Infanten heirathen könnte.

An dem nämlichen Tage nahm die Königin den Herzog von Cadaval zu ihrem Protector an und richtete, da in jener Zeit in Portugal kein Bischof war, an das bischöfliche Capitel von Lisboa ein Schreiben, worin sie sagte: Sie habe sich aus der Gesellschaft des Königs zurückgezogen, weil die zwischen ihnen geschlossene Ehe nicht vollzogen worden sei (não haver tido effeito) und die Unruhe ihres Gewissens ihr nicht länger zu ertragen erlaube, was ihre Liebe zum portugiesischen Volk sie bisher habe verbergen lassen. Sie hoffe, daß der König, der der beste Zeuge in ihrer Sache sei, dasselbe erkläre, damit sie sobald als möglich ungehindert nach Frankreich sich zurückziehen könne; sie bitte das Capitel des heiligen Stuhls dieser Stadt, dessen Mitgliedern das

1) Petri colloquium petiit, et secreto cum illo habuit, in quo palam tractasse fertur de reditu ejus in Galliam; suspicio tamen, et vulgatus ubique rumor, nec vana de causa prolatus increbuit, clam inter eos facta verba de ineundo simul conjugio, quando illud cum Rege contractum lege esse irritum, patuisset. Statim enim Regina post Petri colloquium litem de matrimonii rescissione apud Ecclesiae Judices . . inchoavit. Passarelli l. c.

Richteramt in dieser Sache zustehe, diese, soviel nur immer thunlich, zu beschleunigen, in Allem, was gerecht sei, eine Fremde begünstigend, die das Unglück beklage, in einem Lande nicht leben zu können, in das sie so weit her mit so großem Vergnügen gekommen sei; sie könnten versichert sein, daß sie, wo und an welchem Orte sie sich auch befinden möge, für ihre gütige Behandlung erkenntlich und dankbar sein werde [1]).

Das Capitel, meist aus jungen Männern bestehend, welche die Weihe noch nicht empfangen und wenig Lust hatten, sie zu erlangen, antwortete der Königin: sie hätten den Brief gelesen und wären betrübt über den Entschluß, den sie gefaßt habe, Portugal zu verlassen. Sie erkennten an, daß die Gerechtigkeit, welche man Privatpersonen schuldig sei, nie Ihrer Majestät verweigert werden könne, allein da in dieser Angelegenheit mehrere Umstände zusammenträfen, welche Überlegung forderten, so bäten sie Ihre Majestät, ihnen die nöthige Zeit dazu zu bewilligen, u. s. w. [2]).

Dem König nützte das Hinausschieben der Entscheidung in dieser Sache nicht mehr, sein Loos war gefallen. An demselben Tage, an welchem die Königin diese Angelegenheit dem Capitel vorlegte, war beschlossen, daß der König ohne weitern Aufschub abgesetzt werden solle. Die Behörden der Hauptstadt, der Senat der Camara und die Casa dos vinte e quatro do Povo, begaben sich zum Infanten und baten ihn, zu gestatten, daß sie am folgenden Tage sich bei ihm im Palast versammelten, und er dann die Regierung in die Hand nehme; könne dies nicht auf dem Wege der Güte ausgeführt werden, so möge er Zwang anwenden. Der Infant wies sie an, sich für den folgenden Tag bereit zu halten, damit sie, wenn es nöthig erachtet würde, ihn begleiten könnten. Man kam überein, daß die Staatsräthe am fol-

1) S. das Schreiben vom 22. Nov. 1667 in Portug. rest. IV, p. 516.

2) Oder wie der Graf von Ericeira aus der Antwort wörtlich anführt: licença, para que antes de entrar nelle, o encommendemos, e façamos encommendar a Deos, esperando da sua misericordia etc.

genden Tage sich zum König begeben und ihn zur Niederlegung der Krone bewegen sollten.

In der Frühe des folgenden Tages (23. Nov. 1667) eilte der Marquez von Cascaes den andern Staatsräthen voraus, trat ins Vorzimmer des Königs und sagte den Dienstthuenden in demselben, daß er den König zu sprechen beabsichtige. Man erwiederte ihm, der König sei noch nicht aufgestanden. Darauf klopfte er so heftig an die Thür, daß der König erwachte und ihm öffnen ließ, trat an sein Bett und sagte ihm: jetzt sei keine Zeit zu schlafen, erwache er nicht aus der Lethargie, worin er gelebt habe, so werde er in wenigen Stunden seines Reiches, das er fast zu Grunde gerichtet habe, verlustig gehen. Da er unfähig sei zu regieren und ebenso unvermögend in der Ehe, so rathe er ihm, gutwillig und auf eine seiner Ehre angemessene Weise das zu thun, was er sonst gezwungen und in Verwirrung thun werde, nämlich nach dem Infanten zu schicken, um ihm die Regierung zu übergeben. Auf diesem Wege werde er die Krone in Sicherheit bringen und das Königreich erhalten. Darauf trat der gesammte Staatsrath ein und suchte den König zur Abdankung zu bereden; aber weder Drohungen, noch Gründe vermochten ihn dazu zu bewegen. Da der König hartnäckig auf seiner Weigerung bestand, so wurde der Herzog von Cadaval zum Infanten geschickt, um ihn von dem Stand der Dinge in Kenntniß zu setzen. Es geschah nichts bis gegen Abend, damit, sagte man, dem König Zeit gelassen werde, seine Entschließungen zu ändern, wahrscheinlicher aber, um den Infanten zu bewegen, was er begonnen, zu Ende zu bringen. Endlich gegen Nacht kam der Infant, begleitet von den Behörden der Stadt, dem Adel seiner Partei und einer großen Masse von Volk, die auf das Gerücht, der Staatsrath gehe zum König, ohne dessen Befehl, zusammengeströmt war, in den Palast, wo er von dem Staatsrath empfangen wurde. Nachdem dieser seine Bitte an den König wiederholt hatte, und der Infant sah, daß sie erfolglos war, trat dieser an die Thür des Zimmers, worin der König angekleidet war, verschloß sie von außen, sicherte sich aller Ausgänge, durch welche er

entweichen konnte, und umstellte den Palast mit Wachen. Hierauf wurde eine Abdankungsurkunde [1]) entworfen, gelesen und vom Staatsrath genehmigt, ehe man sich trennte, an den König zur Unterschrift geschickt und von ihm, durch Vermittlung des Antonio Cabide, der dem König als Staatssecretär gedient hatte, unterschrieben, zurückgebracht. Durch welche Mittel er zu einer solchen Unterschrift bestimmt wurde, weiß man nicht [2]). Der Prinz nahm in dieser Nacht seine Wohnung im Palast. Er war kaum zu Bett gegangen, als noch spät ein Bote Affonso's kam und dessen Wunsch aussprach: João, der Hüter der Jagdhunde, möge kommen und ihm Gesellschaft leisten. Dem Infanten traten bei dieser Botschaft Thränen in die Augen [3]).

Am folgenden Tage unterzeichnete der Infant im Namen des Königs die Einberufungsschreiben der Cortes, deren Zusammentritt auf den 1. Januar 1668 festgesetzt wurde. Nachdem ihm am 27. Januar die versammelten Stände gehuldigt hatten, richtete er an sie ein Schreiben, worin er sich den Titel „Curador der Person des Königs, seines Herrn, und Governador seiner Reiche" beilegte, und ihnen des Weitern die Gründe der Abdankung Affonso's und der Übernahme der Regierung von seiner Seite darlegte [4]). Die Stände billigten den Inhalt und gingen in ihren Ansichten allein darin auseinander, ob der Infant gekrönt werden, oder, wie er es selbst zu wünschen vorgab, den Titel Governador behalten sollte. Die Abgeordneten der Städte sprachen lebhaft für das Erste; der Klerus und der Adel wollten in einer zweiten Versammlung die Frage einer Berathung anheimgeben. Nach langen Verhandlungen ernannte man mit

1) Sie steht in Portug. rest. IV, p. 523.

2) Relation de la Cour de Port., p. 144.

3) On prétend, sagt der Verfasser der Relation S. 145, que ce furent de larmes de pitié pour la foiblesse de son frère, et pour le peu de sentiment qu'il avoit de sa condition. Il est pourtant assez vraisemblable qu'un Roi dethroné emploïa cette voie pour rendre son frère sensible lui-même au facheux traitement qui lui avait été fait etc.

4) S. das ganze Schreiben in Portug. rest. IV, p. 529—542.

Beistimmung des Infanten eine eigene Junta von Theologen und Juristen zu diesem Behuf, die sich dafür entschieden, daß der Infant, so lange der König lebe, den Titel Governador führen solle. Geistlichkeit und Adel stimmten dieser Ansicht bei, der dritte Stand beharrte dagegen auf der Krönung. Da erklärte sich auch der Infant für jene, den Procuradores der Städte für die Liebe dankend, die sie ihm damit zu erweisen beabsichtigt hätten. Gleichwohl erklärten sie, daß sie an dem Tage, an dem er zum erstenmal öffentlich erscheinen werde, ihn zum König ausrufen würden, was er jedoch zu verhindern wußte. So führte Pedro bis zum Tode des Königs den Titel: Prinz und Governador [1]).

Die Königin konnte nun, da ihr die Einsperrung des Königs freie Hand gab, ihre Eheangelegenheit, die sie am Tage vor seiner Abdankung bei dem bischöflichen Capitel anhängig gemacht hatte, mit mehr Nachdruck und Eile zum erwünschten Ziel führen. Und sie that es mit Glück und Klugheit. Wenige Tage nach seiner Einschließung wurde der König dahin gebracht, daß er das, was die Königin hinsichtlich der Ungültigkeit ihrer Ehe erklärt hatte, wie behauptet wird, anerkannte und urkundlich unterschrieb, obgleich er dem Infanten das Gegentheil versichert hatte, als dieser die Erklärung der Königin am Tage nach ihrer Zurückziehung in das Kloster, ihm, dem damals noch freien König, bekannt gemacht hatte.

Nun wollte es ein günstiges Zusammentreffen, daß der Oheim der Königin, der Herzog von Vendome, seit kurzem Cardinal-Diakonus, vom Papst den Auftrag erhielt, bei der Taufe des siebenjährigen Dauphin als Pathe die Person Seiner Heiligkeit zu vertreten. Er war mit dem Titel Legatus a latere bekleidet worden. An ihn, den Träger der päpstlichen Machtfülle, wandte sich Louis de Verjus, den die Königin, wie oben berichtet worden, nach Frankreich geschickt hatte, um von ihm die Dispensation zu erwirken, der zufolge die Königin sich mit dem Infanten vermählen konnte. Die Neigung, seiner Nichte willfährig zu sein, hatte wohl

1) Portug. rest. IV, p. 545.

der Cardinal, aber er mochte zweifeln, ob er auch die Befugniß dazu habe [1]). Über diesen Zweifel ward ihm hinweggeholfen. Nachdem Verjus den König von Frankreich über die Schritte der portugiesischen Königin beruhigt hatte, fand er und der Staatssecretär Lionne in der Bulle des Legaten für den Cardinal gewisse Vorbehalte, die diesem die gewünschte Vollmacht für den vorliegenden Fall gaben, so daß die Dispensation ohne Verzug ertheilt wurde [2]). Man war in Frankreich eiliger als in Portugal. Das Capitel von Lisboa gab seine Entscheidung, nachdem eine von ihm ernannte Anzahl Richter, in Gegenwart der Capitularen, den Gegenstand sorgfältig geprüft und berathen hatte, erst am 24. März [3]). Und doch war dem Breve des Cardinals vom 16. März jene Entscheidung vom 24. zu Grunde gelegt, als wollte man den Einblick in das Geheimniß des Zusammenhangs und Truggewebes noch der Nachwelt aufbewahren!

Die Königin behielt indessen das Breve des Cardinals zurück und sprach von nichts Anderem, als daß sie auf der im Flusse liegenden Flotte, welche die französischen Truppen, die in portugiesischem Dienst gestanden hatten, übersetzen sollte, nach Frankreich heimkehren wollte. Sie ließ in dieser Absicht den Ständen wissen, daß sie das dem König eingebrachte Heirathsgut zurückverlange. Man vernahm nicht ohne Verlegenheit dies Verlangen, da es schwierig war, jene Summe, welche mit andern der Krieg verschlungen hatte [4]), aufzubringen und wiederzuerstatten.

Diese Verlegenheit, sowie die Aussicht auf eine Erbfolge und Anderes bestimmte die Reichsstände und den Stadtvorstand von Lisboa sich in Corpore zum Prinzen und dann zur Königin zu begeben und beide in gar beweglicher Weise,

1) Car comment une Substitution de Parrain pour un Enfant de France pouvoit lui donner l'autorité de permettre à une Femme de Portugal d'épouser le Frère de son Mari vivant. Relation de la Cour de Port. p. 147.

2) S. das Breve dispensationis in Recueil des Traitez, Tom. IV, p. 246.

3) Sie steht in Portug. rest. IV, p. 547, 548.

4) Portug. rest. ib. 549.

wie erzählt wird [1]), zu bitten, daß sie einander ehelichen möchten. Und sie ließen sich erbitten, unter steter Versicherung der edelsten Motive, einzig für des Landes Wohl und des Reiches Erhaltung. Sobald sie zögernd zu dieser Aufopferung sich entschlossen hatten, wurden die Vermählungsstadien schnell durcheilt. Die Scheidungsurkunde war am 24. März ausgefertigt worden, den 27. würde der neue Ehevertrag [2]) errichtet, am 30. erfolgte die Vermählung durch beiderseitige Vertretung (in einem besondern Betzimmer des Palastes). Den 1. (oder 2.) April (am zweiten Ostertag) holte der Prinz, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, die Braut im Kloster da Esperança ab und führte sie nach Alcantara, wo das Beilager vollzogen wurde [3]).

Nach der Verehelichung schickte die Königin ihren Beichtvater, den Jesuitenpater Francisco de Villes, nach Rom, um ein besonderes Breve vom Papst zu erwirken. Clemens IX. erließ ein solches [4]) unter dem 10. Dec. 1668 an den Großinquisitor und zwei andere hohe Geistliche in Portugal, worin er ihnen die Vollmacht gab, im Fall die von den Bittstellern angeführten Gründe richtig stünden, die frühere Ehe aufzulösen und die zweite zu bestätigen. Dies geschah durch eine Urkunde vom 18. Februar des folgenden Jahres [5]).

Das päpstliche Breve ertheilte den Commissarien eine bemerkenswerth ausgedehnte Vollmacht. Sie erhielten kraft desselben die Gewalt und Weisung, „Affonso's Ehe aufzulösen und für ungültig zu erklären, selbst ohne seine Einwilligung", oder im Fall die gedachte Ehe „gültig schiene oder so gefunden worden wäre"; und die Dispensation für die zweite Ehe zu ertheilen, ungeachtet des Hindernisses der „publicae honestatis", oder „irgend eines andern Hindernisses, das sich wirklich erheben oder sich zu

1) Relation etc. p. 149.

2) Recueil des Traitez. Tom. IV, p. 249.

3) „Sie empfingen vom Bischof von Targa so glückliche eheliche Segenswünsche, daß kurze Zeit darauf die Hoffnungen der ersehnten Nachfolge des Prinzen ihren Anfang nahmen." Portug. rest. IV, p. 560.

4) Es findet sich in Port. rest. IV, p. 551—556.

5) Ib. p. 557—560.

erheben scheinen könnte"; sie sollten den Bescheid erlassen, daß, obschon der König Affonso oder andere betheiligte Personen „weder ihre Zustimmung gegeben hätten, noch vorgeladen oder gehört worden", und ungeachtet die Anlässe, aus welchen diese Schreiben erlassen worden, „weder hinreichend bewiesen, noch gerechtfertigt wären", gleichwohl diese Schreiben und die darin enthaltenen Angaben „niemals aus irgend einem rechtmäßigen Grunde oder Vorwand in Frage gestellt oder widerrufen oder übertreten werden dürfen [1]) . . . daß vielmehr diese Schreiben für den genannten Prinzen fortwährend und in jeder Beziehung und ohne Beschränkung gültig sein sollen". So konnte der Papst mit vollem Rechte dem Prinzen sagen, wie er es in der Folge in einem Briefe that: „daß er in dieser Sache ihm sicherlich alle Gunst, welche die heiligen Canones nur gestatten könnten, erwiesen habe."

Der entthronte Affonso, der sich nebst dem königlichen Titel 300,000 Escudos Einkünfte und die Braganzischen Güter vorbehalten hatte, wurde, nachdem er einige Zeit im Palast gefangen gehalten worden, nach Terceira, einer der Azoren, gebracht, nach einem mehrjährigen Aufenthalt auf dieser Insel nach Portugal zurückgeführt und im Schlosse zu Cintra, einem ehemaligen königlichen Palast, unter Aufsicht gestellt [2]), wo er am 12. Sept. 1683 sein Leben endete.

Während dieser Vorgänge und innern Unruhen bedrohten die Kriegsereignisse einigemal Portugal mit dem Verlust seiner Unabhängigkeit. Auf die Nachricht vom Tode João's IV. waren neue Hoffnungen in den Spaniern aufgelebt. Man glaubte während der Regentschaft einer Frau und der Unmündigkeit eines verwahrlosten Thronprinzen das verlorene

1) Nem por qualquer defeito da nossa intenção, ou do consenso, dos que tem, ou podem ter interesse, ou por qualquer outro defeito por grande, e substancial, que seja, e que requeira huma particular, e individual declaração, nem contra ellas qualquer pessoa possa intentar, ou impetrar nenhum remedio de Dereito de facto, ou de graça, nem valer-se, e proveitar-se delle, seja impetrado, seja concedido de moto proprio, e com todal poder de autoridade Apostolica.

2) Attendissime custoditus. Passarelli.

Portugal wieder erobern zu können. Mit einem bei ihm ungewöhnlichen Eifer traf sogleich der König Philipp IV. von Spanien, unterstützt von Luis de Haro, der in seiner Gunst dem Graf-Herzog gefolgt war und das Reich unbeschränkt regierte, Anstalten, damit im nächsten Frühjahr das Heer gegen Portugal ins Feld ziehen könnte. Er gab Befehl, daß aus Catalonien (in dieser Zeit von dem französischen Heer wenig beunruhigt), 2000 Reiter nach den Grenzen von Alemtejo aufbrechen sollten, gebot Fußvolk auszuheben, Getreidemagazine anzulegen, genehmigte das Anerbieten der Großen, eine zahlreiche Reiterei nach Badajoz zu führen, um die Reiterschar vollzählig zu machen, und ließ ausstreuen, daß er im nächsten Frühling mit seiner Kriegsmacht ausrücken werde, um sich Portugals durch die nämlichen Schritte, wie sein Großvater Philipp II., wieder zu bemächtigen. Sobald die Kunde zu den Ohren des Grafen von Soure, des Befehlshabers von Alemtejo, kam, benachrichtigte er auf der Stelle die Regentin davon und fügte Rathschläge bei [1]), wie sie am zweckmäßigsten das Reich in Vertheidigungsstand setzen könnte. Die Königin legte sie dem Kriegsrath vor, der sie gut hieß, worauf die Regentin sofort mit großer Thätigkeit die nöthigen Befehle ertheilte. Selbst die Hauptstadt ward befestigt. Das Hauptaugenmerk aber richtete man auf Alemtejo, weil dieser Provinz zunächst und am meisten Gefahr drohte. Der Graf von Soure eilte selbst nach Lisboa, um die getroffenen Anordnungen für das Heer von Alemtejo zu leiten. Allein er stieß hier auf Schwierigkeiten, erregte Eifersucht; die Königin nahm ihm, dem Kriegskundigen, seinen Posten und wählte an seine Stelle den Grafen von S. Lourenço, der im Anfang April 1657 nach Alemtejo abging. Badajoz, der Sammelplatz und Stützpunkt der spanischen Macht, hatte unterdessen so starke Zuzüge erhalten und erhielt sie fortwährend, daß in wenigen Tagen ein ansehnliches Heer von dort ausrücken konnte. Dagegen waren die Vertheidigungsanstalten in Alemtejo nicht der Art, daß sie der drohenden Ge-

1) Sie finden sich angedeutet in Portug. rest. T. III, p. 14.

fahr Trotz zu bieten vermochten. Der Plätze, welche angegriffen werden konnten, waren viele, die Besatzung in allen gering, die meisten ohne Befehlshaber, keiner vollständig befestigt, fast alle ohne Lebensmittel und Schießbedarf, die Zuzüge aus den andern Provinzen noch nicht angelangt, die Aushebungen, Pferde und Wagen für das Heer nicht entsprechend der Größe des Bedürfnisses, das die schleunigste Abhülfe forderte [1]); denn der Herzog von S. German, der Befehlshaber der Spanier, zeigte sich thätig und wachsam, jedes Mittel ergreifend, um die Portugiesen zu Grunde zu richten. Da erschien die Nachricht, daß das spanische Heer ausgerückt, und Olivença der Platz sei, den es zuerst belagern werde. Am 12. April (1657) zog der Herzog, an der Spitze von mehr als 6000 Mann Fußvolk und 2500 Mann Reiterei, gegen Olivença, das, mit hinlänglichem Schießbedarf und Mundvorrath auf viele Monate versorgt, von 4000 Mann Fußvolk unter dem Befehl von Manuel de Saldanha vertheidigt wurde. Der Graf von S. Lourenço suchte ihm beizustehen, ohne Erfolg, zog wieder ab, unternahm, um den Feind von Olivença wegzulocken, einen nutzlosen Angriff auf das feste, wohlvertheidigte Badajoz und mußte auch hier abziehen. Saldanha, ohne Erfahrung und rathlos, übergab am 30. Mai Olivença, obgleich die Besatzung muthig und die Einwohnerschaft so gesinnt war, daß, als die Spanier denen, welche sich entschlössen, in Olivença zu bleiben, alles Vermögen der Abziehenden versprachen, „nicht Einer sich fand, der nicht lieber arm mit seinen Landsleuten, als reich in Gesellschaft der Feinde sein wollte". Saldanha wurde wegen seines Verhaltens verhaftet und auf Lebenszeit nach Indien verwiesen [2]). Der Verlust von Olivença, des durch seine Stärke wichtigsten Platzes nach Elvas, ward tief und schmerzlich empfunden von der Regentin, im Heer wie im ganzen Reich.

Hierauf wandte sich der Herzog, durch neue Truppen aus Catalonien verstärkt, mit 10,000 Fußgängern und 4000

1) Portug. rest. III, p. 25.

2) Ib. p. 47.

Reitern zur Belagerung der fünf Legoas von Olivença entfernten Stadt Mourão und nöthigte sie zur Übergabe (13. Juni) [1]). Mourão wurde jedoch noch in dem nämlichen Jahre (30. October) von Joanne Mendes Vasconcellos, den die Königin an die Stelle des Grafen von S. Lourenço gesetzt hatte, zurückerobert [2]). Dagegen sah sich im folgenden Jahre (1658) derselbe Befehlshaber nach einer viermonatlichen unglücklichen Belagerung von Badajoz genöthigt, sie aufzugeben und sich nach Elvas zurückzuziehen [3]). Nun rückte das spanische Heer vor diese Festung (22. Oct.) und schloß sie ein. Ihre Besatzung, anfänglich 11,000 Mann stark, schmolz durch eine ansteckende Seuche und das Elend in ihrem Gefolge so sehr zusammen, daß in den letzten Tagen des Decembers kaum noch 1000 Mann die Waffen zu tragen im Stande waren [4]). Man fühlte allgemein, daß von der Behauptung von Elvas die Erhaltung des Reichs abhänge und bot Alles, bot die Blüte der Jugend aus dem ganzen Reich, auch die Studirenden in Evora und Coimbra, wie die bereits ausgedienten Krieger auf, um die beinah drei Monate lang hartbedrängte Stadt zu entsetzen und zu retten. Am 11. Januar 1659 zog der Graf von Cantanhede, Antonio Luiz de Menezes, mit einem Heer von 10,500 Mann Fußvolk, 2500 Reitern, mit Feldgeschütz, reichen Kriegsvorräthen und Lebensmitteln von Estremos aus gegen Elvas, durchbrach die feindliche Linie und brachte den Spaniern eine schwere Niederlage bei (14. Jan.); die ihr entgangen waren, flohen unter dem Schutz der Nacht nach Badajoz. Als hier am folgenden Tag Luis de Haro, der am Tage der Schlacht mit 14,000 Mann zu Fuß und 3500 Reitern die Linien von Elvas vertheidigt hatte, Heerschau hielt, zählte er nicht mehr als 5000 Fußgänger und 1300 Reiter, von denen in kurzer Zeit noch viele in Folge von Krankheiten und Anstrengungen starben. Über 5000 waren gefangen, 600 verwundet

1) Portug. rest. III, p. 52.

2) Ib. p. 67.

3) Ib. p. 134.

4) Ib. p. 163.

und krank [1]). Unter den Todten und Gefangenen befanden sich sehr viele höhere und niedere Offiziere; zahlreiche Geschütze und Waffen, große Vorräthe von Schießbedarf und Mundvorrath waren in die Hände der Portugiesen gefallen. Aber auch diese beklagten unter ihren Todten die angesehensten Männer, unter denen der Mestre de Campo General und der General der Reiterei, André de Albuquerque und Fernando da Silveira, hervorragten, eine große Zahl Officiere und 600 Soldaten. Man hatte zum Entsatz von Elvas die letzten Kräfte aufgeboten, und das feindliche Schwert vergoß allein portugiesisches Blut, weil damals keine fremden Truppen dem portugiesischen Heere beistanden [2]).

War in dieser Weise Elvas, wenn gleich mit schweren Opfern, von der Belagerung befreit und gerettet, so gerieth dagegen bald darauf Monção, im Norden Portugals, in die Gewalt eines galicischen Heeres. Schon am 7. Oct. 1658 hatte der Marques von Vianna den Platz zu belagern begonnen, dessen Besatzung anfänglich aus nur 600 Mann bestand, später aber zweimal Verstärkung erhielt und unter der Anführung des wackern Lourenço de Amorim wiederholt die heftigsten Stürme zurückschlug, bis nach unerhörten Anstrengungen und Drangsalen von 2000 Mann Besatzung kaum noch 200 übrig waren, welche die Waffen zu tragen vermochten. Sie capitulirten endlich, behielten sich aber den ehrenvollsten Abzug vor. Staunen und Bewunderung erfüllte die Spanier, als sie 236 Soldaten, den Rest der Besatzung, durch eine Mauerbresche abziehen sahen, erschöpft durch Hunger, Krankheit und Mühseligkeiten, aber gleichwohl ruhmgekrönt [3]).

Die großen Verluste, welche die Portugiesen in den Schlachten und Belagerungen von Badajoz, Elvas und Monção erlitten hatten, die bedenklichen Zustände des Reichs und

1) Passarelli gibt über 2000 Todte, ungefähr eine gleiche Zahl Verwundete und sehr wenige Gefangene an. Die Portugiesen hatten, nach ihm, kaum die Hälfte verloren.

2) Portug. rest. III, p. 209—229. Passarelli, l. c. p. 288—292.

3) Portug. rest. III, p. 173, 177, 186, 246—250.

die ihm drohenden Gefahren bewogen die Königin, Hülfe im Ausland zu suchen. Man beschloß, sich an den französischen Hof zu wenden und betraute mit dieser Sendung den Grafen von Soure. Der Gesandte reiste am 13. April ab und nahm den berühmten Duarte Ribeiro de Macedo als Gesandtschaftssecretär mit. Der Graf erhielt vom portugiesischen Cabinet die Weisung: 1) der französischen Regierung vorzustellen, wie gefährdet die Lage von Portugal trotz seiner Siege sei, durch den Verlust seiner besten Truppen in den Belagerungen von Badajoz, Elvas und Monção, weshalb es den König von Frankreich um eine Beihülfe von 4000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter, welche auf Kosten dieser Macht bezahlt würden, bitte; 2) zu unterhandeln, daß zwei Generale eingeladen würden in die Dienste von Portugal zu treten, und, wenn dieser Beistand nicht erlangt werden könnte, um Erlaubniß zu bitten, daß in diesem Reich jene Anzahl Kriegsvolk auf Kosten Portugals geworben werden dürfte, wozu ihm ein Credit von 100,000 Cruzados gegeben werde. Endlich faßte das portugiesische Cabinet in seinen Instructionen Alles kurz zusammen, was in den vorausgegangenen Gesandtschaften und Verhandlungen geschehen war, um ein Offensiv- und Defensivbündniß mit dem französischen Hofe zu Stande zu bringen, und gab dem Gesandten auf, wenn er den Zweck seiner Unterhandlungen nicht erreichen könnte, dem Gesandten in London, Francisco de Mello, Nachricht davon zu geben, damit er in Gemäßheit der erhaltenen Befehle ein Bündniß in gleichem Sinn mit England schließe, wie man es ihm oft angeboten hatte.

Der Gesandte wurde durch widrige Winde auf seiner Reise sehr aufgehalten. Nach seiner Ankunft in Plymouth theilte er der Königin-Regentin die Kunde von einem Friedensvertrag zwischen den Kronen von Frankreich und Spanien mit und erfuhr bei seinem Eintreffen in Havre de Grace am 2. Juni umständlich Alles, was hinsichtlich der Vermählung Ludwig's XIV. mit der Infantin von Spanien geschehen war. Er entnahm daraus die Gewißheit, daß beide Kronen im Begriff waren, eine Verbindung zu schließen,

welche die Plane des portugiesischen Cabinets über den Haufen warf. Die Unterhandlungen waren bereits so weit vorgeschritten, daß in den ersten Tagen des April die Einstellung der Feindseligkeiten veröffentlicht worden, der Vertrag zwischen beiden Kronen besprochen und der Tag festgesetzt war, an welchem der Cardinal Mazarin zu den Pyrenäen-Conferenzen abreisen werde. Von allem dem setzte der Graf von Soure die Königin-Regentin in Kenntniß und bat um neue Instructionen [1]). Auf der Weiterreise nach Paris hörte er in Rouen von dem portugiesischen Agenten Feliciano Dourado, daß der Cardinal Mazarin, als er ihn von der Ankunft des Gesandten benachrichtigt, ihm aufgetragen habe, diesem zu sagen, er möchte incognito nach Paris kommen, um mit ihm zu unterhandeln, da der Cardinal Anstand nehme, eine Gesandtschaft von Portugal zu einer Zeit aufzunehmen, worin er genöthigt sei, dieses, in Folge des Friedensvertrags, den er mit Spanien vereinbart habe, zu verlassen.

Ungeachtet dieser Vorgänge setzte der Graf seinen Weg nach Paris fort, wo er am 8. Juni 1659 ankam, am nämlichen Tag eine Audienz bei dem Cardinal erhielt und diesem den Zweck seiner Sendung eröffnete. Der Cardinal legte hierauf dem Gesandten die Gründe dar [2]), welche Frankreich in die gebieterische Nothwendigkeit setzten, Frieden mit Spanien zu schließen. Weit entfernt, sich durch die Entgegnungen des Cardinals von weitern Unterhandlungen abhalten zu lassen, richtete der Graf am 11. Juni eine Denkschrift an denselben, worin er die misliche Lage Portugals nach den Ereignissen der Jahre 1657 und 1658 schilderte, die Erwartungen aussprach, zu welchen sein Vaterland die bisher von Frankreich beobachtete Stellung und Politik gegen dasselbe berechtigte, und daher bat, die französische Krone möge einen Frieden mit Spanien nicht schließen, oder wenn sie ihn schließe, Portugal in demselben mitbegreifen. Er verlangte Antwort in Betreff des Bündnisses, worüber man nach

1) Santarem Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 423.

2) Von Santarem angeführt ib. p. 73 Introd.

für Frankreich eine unauflösliche Verbindung mit den Interessen Portugals so zuträglich sei, wie für den Kaiser eine solche mit Spanien. In der Unterredung, die der Gesandte mit diesem berühmten Feldherrn hatte, erlangte er alsbald, daß dieser erbötig war, sich der Sache Portugals anzunehmen, und um sogleich damit zu beginnen, das Versprechen gab, die Absendung einiger Officiere nach Portugal zu befördern, indem er zu gleicher Zeit, wenngleich vergeblich, bemüht war, den Cardinal von dem Irrigen einer Politik zu überzeugen, welche Portugal den Angriffen der Castilier preisgab. Unterdessen arbeitete der portugiesische Gesandte dahin, eine nochmalige Conferenz mit dem Cardinal vor dessen Abreise zum Pyrenäen-Congreß zu erlangen und als ihm dies gelungen, bestand er von Neuem auf der Aufnahme Portugals in den Friedensvertrag und auf dem Beistand und den Anführern, um die er bei ihm nachgesucht hatte, und bat zugleich den Minister um die Erlaubniß, sobald er neue Instructionen von Portugal erhalten habe, ihm sogleich folgen zu dürfen [1]).

Der Cardinal betheuerte ihm, daß er den lebhaften Wunsch hege, Portugal beizustehen, sowohl um der Interessen Frankreichs willen, als aus Achtung gegen die Königin Luiza; daß er aber nicht wage, französische Officiere zu ernennen, weil, während er Frieden schließe, die Portugiesen seine Treue in Zweifel ziehen, und die Castilier die Zuverlässigkeit und Beobachtung des Tractats für wenig gesichert halten könnten. Er schmeichelte dem Gesandten mit der Aussicht, den deutschen Grafen Schomberg und den irländischen Grafen Josequim, Männer von erprobter Tapferkeit und anerkannter Erfahrung, als Mestres de Campo Generaes für Portugal zu gewinnen, und wollte endlich Sorge tragen, daß der Gesandte benachrichtigt werde, damit er die Reise nach Bayonne machen könne [2]).

Unterdessen setzte der Graf von Soure die Unterhandlungen fort, kämpfte rastlos, obgleich vergeblich, um den

1) Santarem, l. c. p. 79 Introd.

2) Portug. rest. III, p. 248. Santarem, l. c. p. 79 Introd.

zähen Widerstand des Cardinals zu besiegen und Portugals Aufnahme in den Friedensvertrag zu erlangen. Allein nach vielen leeren Betheuerungen, vagen Versprechungen, täuschenden Ausflüchten des Cardinals (des verschmitzten Italieners) erhielt der Gesandte die herbe Gewißheit der Enttäuschung, der Erfolglosigkeit seiner Bemühungen [1]). Da ließ der Graf, um Europa das Verfahren des Cardinals in dieser so wichtigen Angelegenheit zu zeigen, diesem eine Denkschrift [2]) vom 3. Juni 1659 übergeben, die unter der Aufschrift: „Die stärksten Gründe, welche Frankreich hat, die Interessen Portugals im Friedenstractat zu vertheidigen", in 37 Artikeln diese Gründe nachdrücklich und bündig darlegt [3]). Diese Denkschrift machte auf den Cardinal einen so peinlichen Eindruck, besonders der Publicität wegen, welche ihr der Graf von Soure gab, daß er für nöthig hielt den Befehl zu geben, sie einzusammeln und den Drucker, wie den Franzosen, der sie übersetzt hatte, zu verhaften. Damit nicht zufrieden, ließ er durch den Grafen von Brienne dem Gesandten vorstellen, daß der Gegenstand dieser Denkschrift die Ruhe am Hofe stören könnte, und ließ ihn bitten, die Abdrücke ihm zu überlassen, worauf der Gesandte acht Abdrücke, die von mehr als 500 bereits ausgegebenen noch übrig waren, dem Cardinal überschicken ließ [4]). Dieser beschwerte sich auch bei der Königin darüber, die aber, weit entfernt, den Gesandten deshalb zu tadeln, vielmehr ihm für das, was er in dieser Hinsicht gethan habe, dankte.

Während dieser Vorgänge hatte die Conferenz zwischen dem Cardinal und dem spanischen Minister, Luiz de Haro, am 13. August 1659 ihren Anfang genommen [5]). Der por-

1) Das Benehmen des Cardinals ist in anziehender Weise dargestellt in Relation de la Cour de Portug. p. 373 u. ff.; urkundlich und lehrreich bei Santarem, l. c. p. 71 ess.

2) Ihre Abfassung wird dem bekannten Duarte Ribeiro de Macedo zugeschrieben.

3) Santarem, l. c. p. 424.

4) Ibid. p. 90 Introd.

5) Der Verfasser des Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 450—469 hat zuerst die Documente aus den Manuscripten der Bibliothek Ste Ge-

tugiesische Gesandte setzte seinerseits die Unterhandlungen thätig fort, schickte Duarte Ribeiro de Macedo nach St.-Jean de Luz, um in beständiger Communication mit dem Cardinal zu bleiben und den Gang der Verhandlungen und aller Vorkommnisse auf dem Congreß zu beobachten, während er selbst eine lebhafte Correspondenz mit dem französischen Minister unterhielt. Im Anfang des October begab sich der Graf von Soure selbst nach St.-Jean de Luz [1]) in der Hoffnung, die Verhandlungen aus der Nähe mit besserm Erfolg zu betreiben. Aber so fest er auf der Selbständigkeit und Unabhängigkeit der portugiesischen Krone beharrte, so wenig ließ sich der spanische Bevollmächtigte bewegen, in diesem Hauptpunkte von seinen Forderungen das Geringste nachzulassen; nicht ein Wort wollte er davon hören. Die Täuschung und Anmaßung desselben hinsichtlich der portugiesischen Frage ging so weit, daß er dem Cardinal in einer Conferenz vorzuschlagen wagte: wenn Frankreich die Stadt Havre dem Prinzen von Condé gäbe, so sollte der Herzog von Braganza (so nannte er den König von Portugal) die Stadt Olivença erhalten, in alle seine Güter und Würden wieder eingesetzt und obendrein zum Connetable von Castilien ernannt werden! Der Cardinal konnte sich nicht enthalten, den spanischen Minister darüber zu bespötteln, seinen Vor-

noveve abdrucken lassen. „Es erhellt aus ihnen", sagt der Vicomte von Santarem, „daß ungeachtet des lebhaften Wunsches, den das französische Cabinet hatte, und ungeachtet der Nothwendigkeit, in der es sich befand, Friede mit Spanien zu schließen, indem es zur Grundlage desselben sich der Vermählung Ludwig's XIV. mit der Infantin von Castilien bediente, um späterhin die Rechte der Prinzessin zu einer Streitfrage zu machen, dieses Cabinet gleichwohl erkannte, daß die Angelegenheit Portugals, mit Geschick geleitet, ihm nützen werde, um, wenn nicht alle, wenigstens die größten Zugeständnisse vom spanischen Cabinet zu erlangen."

1) Die Versammlung mehrerer Fürsten und Gesandten in und bei Fonterabia in dieser Zeit, wie des Königs von England, des Herzogs von Lothringen, der Abgesandten von Mainz, Köln und Neuburg, gab dem Cardinal Anlaß zu der Äußerung: „man könne nicht zweifeln, daß das Ende der Komödie da sei, da alle Schauspieler auf der Bühne erschienen." Santarem, l. c. p. 468.

schlag als einen Scherz zu behandeln und ihm das Ungereimte desselben darzuthun [1]). Auf der andern Seite erkannte der Graf von Soure, daß alle Umtriebe des Cardinals dahin zielten, den Spaniern die Ausschließung Portugals von dem Frieden um den möglich höchsten Preis zu verkaufen.

Am 7. Nov. 1659 wurde der Pyrenäenfriede unterzeichnet und zufolge der Artikel X, XIII und LX Portugal von Frankreich preisgegeben, sein Monarch so behandelt, als ob er nie existirt habe, dafür die Souveränetät des Königs von Spanien von Neuem anerkannt. So brach der französische Minister den Vertrag, der am 1. Juni 1641 zwischen Ludwig XIII. und König João IV. geschlossen worden war [2]), verletzte die von demselben französischen Monarchen eingegangenen Verbindlichkeiten, wie sie in den Instructionen des Saint-Pré vom 7. März 1641 Artikel IV enthalten und dem portugiesischen Hof mitgetheilt worden waren, vergaß die feierlichsten Versprechen, welche dieser gegeben, und die Dienste, welche Portugal in den 18 Jahren Frankreich geleistet hatte [3]).

Durch die Artikel X und XIII wurde der Verkehr zwischen Frankreich und Portugal verboten, so lange dieses Reich nicht zum Gehorsam gegen den König von Spanien zurückkehre, und durch den Artikel LX gab der Cardinal den Anforderungen Spaniens bis zu dem Punkte nach, daß er in ihm erklären ließ, Seine Katholische Majestät gebe allein in Anbetracht der mächtigen Vermittelung Frankreichs seine Zustimmung dazu, daß die Dinge in Portugal auf den alten Fuß, und wie sie vor 1641 gewesen, gestellt würden, alles Vergangene verzeihend und vergessend. Außerdem übernahm es Frankreich, innerhalb drei Monaten die Angelegenheiten Portugals zur Zufriedenheit des Katholischen Königs zu ordnen. „Wenn diese Frist abgelaufen sei, und die guten Dienste des Allerchristlichsten König nicht den gewünschten Erfolg gehabt hätten, so versprach dieser sich nicht weiter in die

1) Santarem, l. c. p. 101 Introd.

2) Santarem, ib. T. IV, P. 1, p. 32.

3) Ibid. P. 2, p. 107 Introd.

Sache zu mischen und verpflichtete sich und seine Nachfolger, weder dem portugiesischen Reich im Allgemeinen, noch einer Person desselben im Besondern directen oder indirecten Beistand zu leisten und nicht zu gestatten, daß in den französischen Staaten Truppen (für Portugal) geworben würden oder fremde Truppen durch dieselben Portugal zu Hülfe zögen" [1]). In einem geheimen Artikel macht sich Frankreich anheischig, alle Communication mit Portugal abzubrechen, den Unterthanen desselben in seinen Staaten kein Asyl zu geben, keine portugiesischen Schiffe in französischen Häfen einzulassen u. s. w.

Wenige Tage vor dem Abschlusse des Friedensvertrags hatte der Graf von Soure, als er alle Mittel, um Portugals Aufnahme in denselben durchzusetzen, erschöpft sah, sogleich Unterhandlungen mit dem Herzog Karl von Lothringen, mit dem Herzog von Guise und andern Feinden des östreichischen Hauses angeknüpft und erlangt, daß der Graf von Vaudemont, der natürliche Sohn des erstern, sich anheischig machte, mit 2000 Mann nach Portugal zu kommen, um auf seine Kosten im portugiesischen Heere zu dienen, und daß der Graf von Harcourt gleichfalls nach Portugal gehen wollte, um den Posten eines Oberbefehlshabers von Alemtejo zu übernehmen. Indessen wußte Mazarin diesen Plan zu hintertreiben, indem er dem Herzog von Lothringen und dem Grafen von Harcourt mit sehr empfindlichen Nachtheilen, die aus diesem Schritt für sie erwachsen würden, drohte [2]). Sobald jedoch der Friede von beiden Seiten ratificirt, durch die Vermählung des Königs von Frankreich mit der Infantin von Spanien bestätigt und am Hochaltar vor dem zu diesem Zweck ausgestellten Sacrament feierlich beschworen war, zog, während die Völker überall ihre Freude über die glückliche Beendigung des so langen und widerwärtigen Kriegs öffentlich ausdrückten, eine große Menge der erfahrensten Officiere des Königreichs, Edelleute, Soldaten,

1) Santarem, l. c. p. 472.

2) Portug. rest. III, 253. Documento inedito bei Santarem, l. c. p. 463.

Ingenieurs, Minirer nach Havre de Grace, um sich nach Portugal einzuschiffen. Diesen folgten später auserlesene Truppen des Königs, bis endlich die französischen Hülfstruppen zu einer beträchtlichen Anzahl stiegen [1]). Dies lag jedoch weder in der Absicht des Cardinals, der eben so rücksichtsvoll gegen Spanien, als rücksichtslos gegen Portugal verfuhr, noch in dem Willen des französischen Königs, der vielmehr auf die Nachricht, daß der portugiesische Gesandte in Frankreich Truppen werbe, ihm die Weisung zugehen ließ, das Königreich zu verlassen, und bald darauf den Officieren und Soldaten, die in portugiesischen Diensten standen, befahl, bei Strafe der Confiscation ihres Vermögens, nach Frankreich zurückzukehren. Gleichwohl verweilte der Gesandte, unter dem Vorgeben die nöthigen Schiffe abwarten zu müssen, mit 600 Officieren, Edelleuten u. s. w. in Havre de Grace, wo diese keinen Anstand nahmen, sich öffentlich zu zeigen. Ebenso öffentlich wurden bald darauf die Werbungen für den portugiesischen Dienst betrieben. Allein es geschah dies im Namen des Marschalls von Turenne, der die portugiesischen Angelegenheiten auf seine Hand und Rechnung nahm [2]); und Schomberg war ein Ausländer. Als die Spanier sich darüber, wie über einen offenbaren Bruch des Friedenstractats, laut beklagten, erhielt ihr Gesandter trocken zur Antwort: es sei dies eine Handlung eines Privatmannes, und der Hof mische sich nicht in die Sache. Nachdem der Graf von Schomberg aus England mit drei Schiffen, die er sich dort verschafft hatte, nach Havre de Grace zurückgekehrt war, ging der portugiesische Gesandte mit ihm und den übrigen Officieren und Anführern am 29. October 1660 unter Segel und lief am 11. Nov. im Hafen von Lisboa ein [3]).

Unterdessen hatte die Niederlage der Spanier bei Elvas sie so sehr entmuthigt, daß sie in den beiden folgenden Jahren die Portugiesen nicht belästigten. Sie schienen es räth-

1) Relation de la Cour de Portugal, p. 391.

2) Portug. rest. T. III, p. 318.

3) Ib. p. 320.

licher zu finden, ihre Sache zu verschieben, bis sie den Frieden mit den Franzosen geschlossen hätten. Nachdem dies geschehen, ließ König Philipp umfassende Anstalten zu einem Feldzug gegen Portugal treffen. Zum Oberbefehlshaber ernannte er seinen natürlichen Sohn, Don Juan d'Austria, der, damals erst 33 Jahr alt, bereits in verschiedenen hohen Stellungen in den Niederlanden, in Neapel, Sicilien und Catalonien sich reiche Erfahrungen im Kriegswesen gesammelt und seine Talente reiflich entwickelt und erprobt hatte. Allein der Größe seiner Aufgabe entsprach nicht das Heer, dessen Stärke, gleich den andern bewilligten Hülfsmitteln, hinter den Versprechungen des Vaters zurückgeblieben war. Wiewohl aus Kerntruppen zusammengesetzt, die bereits in Flandern und Italien gekämpft hatten, zählte es in Allem kaum 20,000 Mann. Überdies wurde der Oberbefehlshaber durch widrige Einflüsse des Hofes, wie des königlichen Kriegsrathes vielfach in seinen Anordnungen und Unternehmungen gelähmt [1]).

Aber auch der Graf von Schomberg, der als Mestre de Campo General nach Portugal berufen worden war, mußte durch seine Persönlichkeit zu ersetzen suchen, was ihm an Truppen und Mitteln abging. Das portugiesische Heer war noch geringer, es zählte 10,000 Fußgänger und 5000 Reiter, überdies meist junge ungeübte Soldaten. Auch er fand in den bekannten Zuständen des portugiesischen Hofes wenig Trost und Hülfe, und hatte mit der Eifersucht der portugiesischen Generale zu kämpfen. Um so mehr Eifer, Thätigkeit und Umsicht bot er auf. Sobald er seine Capitulationen in Lisboa geschlossen hatte, eilte er mit seinen Söhnen und den Officieren, die ihn begleiteten, nach Alemtejo, durchreiste rasch die ganze Provinz und erspähte mit dem geübten Blick des erfahrenen Kriegers ihre Lagen, alle ihre Vortheile und Nachtheile für den Krieg. „Er erkannte", sagt der kriegskundige Graf von Ericeira, „daß die Vertheidigung dieser Provinz auf der Zahl und Stärke der Soldaten beruhte, weil das ganze Terrain derselben offen und ganz und gar

1) Portug. rest. l. c. p. 343. Relation de la Cour de P. p. 395.

nicht zu vertheidigen war"[1]). Er beschränkte sich auf die Defensive und zog sich nach Elvas; die Besatzungen der festen Plätze wurden verstärkt. Don Juan fiel an der Spitze seines Heeres in Portugal ein, Alles, was ihm vorkam, verheerend, zerstörend, verbrennend. Er gewann in der That nie eine geordnete Schlacht; denn er vermochte nie, trotz aller Verwüstungen, die er anrichtete, die Feinde zum Schlagen zu bewegen, ungeachtet er ihnen oft Herausforderungen zuschickte und sie an ihren Verschanzungen reizte und höhnte. Er begnügte sich damit, ihnen eine große Anzahl meist reicher und bevölkerter Ortschaften wegzunehmen[2]). Von seinem Hofe gedrängt vorzugehen, brach er mit 10,000 Mann Fußvolk und 5000 Reitern von Badajoz auf, nahm zuerst das schlechtbesetzte, unvertheidigte Arronches, das er befestigen ließ, und bemächtigte sich in demselben Jahre Alconchels, das durch die Feigheit seines Befehlshabers fiel. Im folgenden Jahre war Don Juan d'Austria noch glücklicher, er nahm die Plätze Villa-Boim, Borba, Geromenha nach vierwöchentlichem Widerstande, Veyros, Monforte, Crato und Ouguella, meist offene Orte, ohne große Anstrengung ein, ließ die meisten Befestigungen schleifen und verheerte das ganze Land umher. Vergebens aber suchte er die Portugiesen zu einer Schlacht zu bewegen. Sie verharrten ruhig in ihren verschanzten Lagern bei Estremos und Villaviciosa und hinderten dadurch den Feind, tiefer ins Land zu dringen.

Größere Drangsale kamen über Portugal im Jahre 1663. Das spanische Heer, verstärkt durch die aus Deutschen, Italienern, Irländern und einigen französischen Reitercompagnien bestehenden Hülfsvölker, welche im Frühling dieses Jahres mit vielen Geschützen und Kriegsvorräthen in Badajoz eintrafen, bildete jetzt eine Streitmacht, welche keinen Zweifel über die weitaussehenden Plane Don Juan's d'Austria ließ, und der Graf von Castello-Melhor, der bisher ein kräftiges Auftreten von Seite Spaniens nicht erwartet hatte,

1) Portug. rest. p. 345.

2) Relation p. 395.

bot nun auch seinerseits mit rascher Thätigkeit Alles auf, um die portugiesische Heeresmacht zu vergrößern und die Provinz Alemtejo in bessern Vertheidigungsstand zu setzen [1]).

Am 6. Mai rückte Juan d'Austria, von auserlesenen Officieren umgeben, an der Spitze von 12,000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern nebst dem nöthigen Geschütz und Kriegsbedarf von Badajoz aus. Man ahnete portugiesischerseits sogleich, daß es auf einen Hauptschlag abgesehen war, auf die Belagerung von Evora, „im Herzen der Provinz Alemtejo", und beschloß in einem Rath der Befehlshaber die Besatzung zu verstärken und die Belagerung hinzuhalten, bis die Zuzüge aus den Provinzen anlangten. Ein Heer von 11,000 Mann Fußvolk und 3000 Pferden mit zahlreichem Geschütz und Kriegsgeräth setzte sich am 22. Mai von Estremos aus in Bewegung, um den so wichtigen Platz zu entsetzen; denn man hatte eben so viele Gründe, ihm zu Hülfe zu kommen, als deren Juan d'Austria hatte, es zum Zielpunkt seines Heeres auszusehen." Allein ehe die Hülfe eintraf, hatte sich Evora, obgleich es eine Besatzung von 7000 Fußgängern und 700 Reitern zählte und mit allem Nöthigen versorgt war, ergeben, „nach einer wenig ehrenhaften Vertheidigung und unter noch weniger ehrenhaften Bedingungen" [2]). Je größere Mittel den Platz zu retten man aufgeboten, und je unfehlbarer der Sieg geschienen hatte, um so peinlicher war für das ganze Heer der Verlust dieser Stadt, der den Verlust der ganzen Provinz nach sich zu ziehen drohte. Jedermann glaubte, daß die Spanier nun geraden Wegs auf Lisboa losgehen würden, um so mehr, da Don Juan mit seinem siegreichen Heer ins Innere des Landes vordrang, und, während er alle offenen Orte brandschatzte, eine Abtheilung von 3000 Reitern und 2000 Fußgängern nach Alcacere do Sal voraussandte, um, wie es schien, das nahe Setubal, den vornehmsten Hafen nächst dem von Lisboa, zu besetzen, und die Bestürzung, die der Verlust von Evora in der Hauptstadt hervorgerufen hatte, durch die drohende Annäherung

1) Portug. rest. T. IV, p. 104.

2) Ibid. p. 116.

des Feindes zu steigern. Hatte schon die Kunde von der Belagerung Evora's eine unbeschreibliche Aufregung in Lisboa erzeugt, so stürzte die bald darauf einlaufende Nachricht von der Einnahme dieser Stadt, der zweiten in Portugal, die Bevölkerung von Lisboa in den wildesten Aufruhr, als ob der Feind schon vor den Thoren stünde; selbst die angesehensten, sonst besonnene Personen wurden von der Wuth und Verzweiflung ergriffen und in den Strudel der Raserei des Pöbels gerissen, so daß sie gemeinschaftlich mit diesem sich den zügellosesten Ausschweifungen überließen, als ob sie, den Spaniern zuvorkommend, sich selbst den Untergang bereiten wollten. Nicht wenig trug zu dieser Tollheit Antonio de Sousa bei, der es nicht verstand, eine wild aufgeregte Volksmasse zu leiten, und in der Hoffnung, sie zu beschäftigen und ihre Wuth gegen den gemeinschaftlichen Feind zu richten, eine Linie quer über den Terreiro do Paço ziehen und dann verkünden ließ, daß alle Tapfern, welche die Linie überschritten und nach dem Palast zu gingen, berufen sein sollten, dem Heer zu Hülfe zu ziehen und für die Freiheit des Vaterlandes zu fechten. Die Neuheit der Sache lockte eine zahllose Menschenmenge zusammen, die aber den fremden Feind vergaß, von Zorneswuth über den vermeintlichen oder wirklichen einheimischen [1]) übermannt, den Terreiro do Paço verließ, sich gegen die Häuser der Minister, besonders der mit dem Kriegswesen betrauten, stürzte und in blinder Raserei Alles, worauf sie stieß, zerschlug, plünderte, verbrannte [2]). Der Graf von Cantanhede, als unerschrockener Krieger zu strengen Maßregeln geneigt, rieth, schleunigst Truppen zusammenzuziehen, das Volk anzugreifen, und ehe der Aufruhr in der Stadt oder gar im Reich sich weiter verbreite, ihn mit Gewalt zu unterdrücken. Der Erzbischof von Lisboa aber warnte davor und empfahl den Schein der Milde

1) ... tum fautores Castellensium occultos, qui et discordias ubique serebant, ortisque discordiis tanquam in ulceribus ungues extabant etc. Passarelli, l. c. p. 359.

2) Portug. rest. IV, p. 120. Relation de la Cour de P. p. 399. Passarelli, ib. p. 362.

und Nachsicht. Und wirklich gelang es dem König, als er an das Fenster des Palastes trat und mit freundlicher Miene den Eifer und die Vaterlandsliebe des Volks lobte, ihm beruhigende Nachrichten von Evora mittheilte u. s. w., den Aufruhr zu stillen [1]).

Bei dem Heer, das dem bedrängten Evora zu Hülfe zog, unterwegs aber die Übergabe der Stadt erfuhr, befand sich eine englische Hülfsschar, welche bereits im Jahre 1662, gleich nach dem glücklichen Feldzuge Don Juan's d'Austria, in Portugal eingetroffen war. Karl II. hatte damit die Verpflichtung erfüllt, welche er bei seiner Vermählung mit der portugiesischen Infantin Catharine übernommen, auf seine Kosten 2000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter dem König Affonso zu stellen, die dieser jedoch, sobald sie in Portugal angelangt, zu unterhalten verbunden war [2]). Auf die Nachricht von der Übergabe Evoras hatte sich das portugiesische Heer mit den englischen Hülfsscharen von Landroal, wo der Graf von Villa-Flor am 1. Juni aufbrach, nach dem Flüßchen Degebe gewandt, dasselbe überschritten und eine vortheilhafte Stellung genommen. Unterdessen drängten die Auftritte in Lisboa zur Entscheidung. Der wilde Aufruhr hatte die Hauptstadt und mit ihr die Grundfeste des Staats aufs tiefste erschüttert und Don Juan d'Austria, im Besitz von Evora, im Herzen von Alemtejo, schien Herr der ganzen Provinz, der wichtigsten des Reichs, zu sein. Der Hof sah von Seite des Pöbels keine geringere Gefahr als von Seite des Feindes, dessen Vorhut die Hauptstadt bedrohte. In dieser verzweifelten Lage gab König Affonso einen Befehl über den andern, erließ der Minister Castello-Melhor eine Aufforderung über die andere, dem Feinde eine Schlacht zu liefern, nachdem 2500 Mann Fußvolk und 50 Pferde aus der Provinz Beira das Heer verstärkt hatten, und Alles, was von Besatzungen der verschiedenen Plätze ohne Gefahr ab-

1) Passarelli, l. c. p. 363—366.

2) Portug. rest. T. III, p. 394, wo der ganze Inhalt des Vertrags p. 392—396 mitgetheilt ist.

kommen konnte, demselben einverleibt worden war [1]). Als Don Juan ein Angriff auf einen Theil des Heeres in der günstigen Stellung, worin es sich befand, mislungen war, machte er eine Wendung nach der spanischen Grenze hin, um sich mit frischen Truppen, die er dort erwartete, zu verstärken. Die Portugiesen, seine Absicht errathend, wandten sich eben dahin, um ihm den Vorsprung abzugewinnen. Es entspann sich die blutige Schlacht bei Amexial oder Canal am 8. Juni, die mit einer schweren Niederlage der Spanier endete. Von 10,000 Mann Fußvolk und 6000 Mann Reiterei, woraus das spanische Heer bestand [2]), blieben über 4000 auf dem Wahlplatz, unter ihnen viele höhere Officiere [3]), 6000, darunter 2500 Verwundete, wurden gefangen. Sämmtliches Geschütz, eine Menge Waffen, 1400 Pferde, über 2000 beladene Wagen, mehrere mit Gold, Silber und Kostbarkeiten, das Secretariat Don Juan's mit allen Papieren, welche die wichtigsten Geheimnisse enthielten, zahlreiche Fahnen und Standarten, selbst die des Oberbefehlshabers, fielen in die Hände der Portugiesen. Diese zählten nur 1000 Todte und 500 Verwundete. Die französischen Compagnien hatten 300 Mann verloren, die Engländer 50 [4]). Jene Portugiesen, welche bei der Übergabe von Evora in spanische Gefangenschaft gerathen waren, bemächtigten sich, als sie von ihren Wächtern sich befreit sahen, der herrenlosen Waffen und halfen den Sieg über die Spanier vervollständigen.

Don Juan d'Austria zog sich zuerst nach Arronches, unterwegs die Trümmer seines Heeres sammelnd, und darauf nach Badajoz zurück, strafte im Unwillen über die erlittene Niederlage viele seiner Officiere, nahm seinen Spaniern das

1) Portug. rest. IV, p. 121. Relation de la Cour de P. p. 450.

2) Portug. rest. IV, p. 129.

3) E magnatibus unus enumeratur Marchio Carpensis, major natu Ludovici de Aro filius, ingentis spiritus juvenis, animo militari etc. Passarelli.

4) Portug. rest. IV, p. 150. Passarelli, ib. p. 378. Nach dem Verfasser der Relation S. 469 verloren die Engländer viel mehr; ein großer Theil der englischen Reiterei wurde niedergehauen.

Vorrecht, stets die Vorhut zu bilden, und gab es den Ausländern in seinem Heere.

In Lisboa überließ sich der Pöbel dem ausschweifendsten Jubel über diesen Sieg. Wie er jüngst nach dem Fall Evoras in Wuth und Zorn die ärgsten Zügellosigkeiten verübt hatte, so raste er jetzt mit wildem Freudengeschrei durch die Stadt. Vor dem Palast des Erzbischofs angelangt, ließ dieser aus dem Fenster 2000 Thaler unter ihn werfen. Nehmt, Freunde, rief er, was ihr mir in der neulichen Plünderung übrig gelassen habt! [1]) Aber auch die Weisern und Ruhigen unter den Portugiesen freuten sich des Sieges aufs lebhafteste und hatten Grund, sich dessen zu freuen; „denn durch diese eine günstige Schlacht wurde dem Braganza das bisher noch wankende Reichsdiadem befestigt."

Je erfolgreicher und ruhmvoller dieser Sieg war, um so eifriger und ausschließender beanspruchten die Kriegerscharen der verschiedenen Völker, die ihn errungen hatten, seinen Ruhm, und um so schwerer ist es, auf der Wage der Gerechtigkeit jedem dabei betheiligten Volk seinen Ruhmesantheil zuzuwiegen. Die Größe des Verlusts der Spanier läßt schon schließen, daß die Portugiesen, die weit den größten Theil des Heeres ausmachten, tapfer gefochten haben [2]), wenn wir auch das, was die Nationaleitelkeit überschätzte, in Abzug bringen. Der Graf von Schomberg bewährte sich auch in dieser Schlacht als der Mann der Erfahrung und Geistesgegenwart, des besonnenen Muthes und Umblicks, und die Franzosen, die diesen deutschen Feldherrn sich aneigneten, theilten gern seinen Lorbeer mit ihm. Weil sie Katholiken waren, so übersah der Portugiese leicht, daß ihr Anführer Protestant war (wie Ludwig XIV. es übersah, als er Schomberg den Marschallstab ertheilte), und erkannte willig seine unbestrittenen Verdienste auf dem Felde von Amexial an. Nicht so willig scheint im Allgemeinen der Portugiese den „ketzerischen" Engländern ihren Antheil an diesem Sieg, so

1) Passarelli, l. c. p. 379.

2) Was ihnen auch Ablancourt in seinen Memoiren und Passarelli bezeugen.

groß jener in der That war, zuzugestehen. Gleichwohl „nahmen in der Zeit, wo die Siege in dieser Schlacht und in einigen andern, während der nächstfolgenden Jahre, der Hauptgegenstand der Unterhaltung in Portugal waren, die vornehmsten Officiere des portugiesischen Heeres keinen Anstand einzugestehen, daß die portugiesische Krone durch Dasjenige erhalten wurde, was die Engländer bei dieser wichtigen Gelegenheit thaten" [1]). Und König Karl II., der sich nicht täuschen ließ in solchen Dingen, und die Ebbe in seiner Schatzkammer kannte, glaubte die ausgezeichnete Tapferkeit, welche seine Truppen in der Schlacht von Amexial bewiesen hatten, durch eine öffentliche Anerkennung, eine Handlung der Freigebigkeit belohnen zu müssen, und ließ 40,000 Thaler unter sie vertheilen. Auch der König von Portugal wollte für die großen Dienste, welche die Engländer in dieser Schlacht geleistet hatten, sich erkenntlich zeigen und befahl an jede Compagnie — drei Pfund Schnupftaback zu verabreichen, traf aber damit den Geschmack der Engländer so schlecht, daß sie das flüchtige Geschenk mit Hohn und Verachtung in die Luft schleuderten. Für das damals so geldarme Portugal war das (freilich etwas seltsame) Geschenk seinem Preise nach nicht zu verachten; „allein", sagt der englische Verfasser der „Relation", „unsere Soldaten gingen in diese Betrachtungen nicht ein."

Gleich nach der Schlacht von Amexial belagerten die Portugiesen Evora, nahmen es nach acht Tagen ein; 3200 Spanier zu Fuß und 812 Reiter verließen nach der Übergabe

1) Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedre II., p. 470. Dieser eingehende Erörterungen über den Antheil der Engländer an dieser Schlacht und diesem Sieg gibt der Verfasser von S. 447 bis 483. Das in seinen Augen unzweifelhafte Ergebniß derselben faßt er am Schlusse in den Worten zusammen: Qu'à la Bataille d'Amexial une partie de l'Infanterie Angloise, sans l'assistance de Portugais, ni d'autres, attaqua un grand corps d'Espagnols postez sur une coline que les Espagnols mêmes regardoient comme inaccessible; qu'elle les défit, les mit déroute, prit leur Canon, la Tente et le Bagage de leur Général, et fut par ce moïen cause de la Victoire, qui préserva le Portugal d'une éminente destruction.

die Stadt [1]). Um dieselbe Zeit stürzte eine Pulverentzündung das Castell von Arronches in Trümmer, wobei über 2000 Spanier ihren Tod fanden. So viele und schwere Unfälle der Spanier, die alle den Portugiesen sehr zu statten kamen, bestimmten Don Juan d'Austria die Feindseligkeiten vor der Hand einzustellen und nach Madrid zu reisen, um mit dem König die weiter zu ergreifenden Maßregeln zu besprechen. Während der Krieg (1663) ruhte und Spanien seine kostspieligen ausländischen Soldaten an den Grenzorten von Portugal wenig beachtete und nicht überwachte, wußten die Portugiesen sie in ihre Dienste zu locken, lichteten damit die spanischen Kriegerreihen und verstärkten ansehnlich die ihrigen [2]).

Im folgenden Jahr eröffnete der Marquez von Marialva, (Antonio Luiz de Menezes, Graf von Cantanhede) am 5. Juni den Feldzug damit, daß er im Angesicht von Badajoz, wo sich Don Juan d'Austria mit den spanischen Truppen befand, das portugiesische Heer aufstellte, 12,000 Mann Portugiesen und 3300 Ausländer zu Fuß, nebst 5300 Mann Reiterei, darunter 500 Fremde, sofort Valença de Alcantara belagerte, eroberte und befestigen ließ, worauf die Spanier Arronches, das sie nicht mehr glaubten behaupten zu können, schleiften und verließen. Entscheidenderes brachte das Jahr 1665, als der Marques von Caracena mit einem spanischen Heer Villa-Viçosa, den alten Wohnsitz des Hauses Braganza, die Wiege João's IV., belagerte, und alsbald der Marquez von Marialva mit seinem Heer, 15,000 Fußgängern und 5500 Reitern mit 20 Geschützen, von Estremos am 17. Juni aufbrach, um dem bedrängten Platz beizustehen, in der Ebene Montes Claros [3]), eine Legoa von Estremos und gleich weit von Villa-Viçosa, den Spaniern eine Schlacht lieferte, in welcher die Portugiesen, von französischen und englischen

1) Portug. rest. IV, 165.

2) Näheres darüber s. in Portug. rest. IV, 170.

3) . . planities, quae vulgo dicitur Montisclari ex eo coenobio, atque templo tracto fortasse vocabulo, quod ibidem assurgit, Beataeque virginis a luce populariter nuncupatur. Passarelli.

Hülfsscharen unterstützt, nach einem siebenstündigen heißen und blutigen Kampf einen vollständigen Sieg erfochten. Über 4000 Spanier, darunter eine große Zahl hoher Officiere, waren gefallen, 6000 wurden gefangen, eine Menge Fahnen, Geschütze und Waffen aller Art und 3500 Pferde erbeutet. Die Portugiesen zählten 700 Todte und 2000 Verwundete[1]).

Dieser zweite große Sieg befestigte vollends die Krone Portugals auf dem Haupte der Braganza[2]) und raubte den Spaniern alle Hoffnung dieses Reich wiederzuerobern. Ihr Heer war zusammengeschmolzen und bei dem Mangel an Waffenfähigen in Spanien ohne Aussicht auf baldige Ergänzung, ihre Schatzkammer leer, kein Feldherr vorhanden, der dem Grafen von Schomberg die Spitze zu bieten vermochte. Zum Unglück starb in dieser Zeit (7. Septbr. 1665) Philipp IV. und sein Tod gab Anlaß zu gefährlichen Spaltungen in der königlichen Familie[3]).

Aber auch die Portugiesen waren erschöpft, überall war der Mangel an Geld und Lebensmitteln fühlbar, drückend, ihr Land, soweit der Kriegsschauplatz reichte, verwüstet, die weithin sich dehnende Grenze des schmalen Portugals steten Einfällen des Feindes ausgesetzt und kaum zu vertheidigen mit den kleinen Scharen, welche der langjährige Krieg übrig gelassen hatte. Was den Portugiesen gehörte, hatten sie, Weniges ausgenommen, zurückerobert. Auf neue Eroberungen, auf Erweiterung ihrer Grenze gingen sie nicht aus. Sie verlangten nur ihres Reiches Unabhängigkeit, ihren eigenen König (selbst wenn dieser ein Affonso VI. war).

So fühlte man von beiden Seiten das Bedürfniß des Friedens, nach einem fünfundzwanzigjährigen Krieg; man war diesen müde, sehnte sich beiderseits nach Ruhe. Eng-

1) Portug. rest. IV, 333. Nach Passarelli hatten die Spanier ungefähr 5000 Todte und eine etwas geringere Zahl wurde gefangen.

2) Haec est clades Montisclari, quae Lusitani tandem diadema regni in Bregantii capite fixit, et seu utilitatis incremento, seu gloriae inter primas Lusitanae virtutis, atque fortunae celebris. Passarelli, p. 420.

3) Portug. rest. IV, 357.

land drohte Spanien zu bekriegen, wenn es nicht mit Portugal Friede schließe; der Krieg, in welchem Karl II. diesem Reich gegen Spanien beistand, fing an ihm lästig zu werden. Die Diplomatie führte durch ihre langen und dunkeln Irrgänge endlich zum Frieden.

Schon im Anfang des Jahres 1663 hatte König Karl II. dem englischen Botschafter in Madrid, dem Ritter Richard Fanshaw, die Weisung zugehen lassen, seine guten Dienste als Vermittler anzubieten und alle möglichen Mittel anzuwenden, um den Frieden zwischen Portugal und Spanien herbeizuführen. Nach vielen erfolglosen Bemühungen hatte es der englische Gesandte endlich dahin gebracht, daß die Friedensartikel entworfen waren, und er im Begriff stand nach Lisboa abzureisen, wohin der König von England den Ritter Robert Southwel geschickt hatte, um das Friedenswerk zu fördern. Man erwartete den glücklichen Friedensboten, wie man den Ritter Fanshaw nannte, stündlich in Lisboa, um den Friedensvertrag abzuschließen, und die Portugiesen überließen sich der größten Freude über diese Aussicht; daß sie sich zum Aufgeben dieser lange genährten Friedenshoffnung, zur Fortsetzung des Kriegs, zur Verlängerung ihres Nothstandes würden bewegen lassen, mochte Niemand einfallen.

Gleichwohl erreichte dies Frankreich. Die Politik, welche vom Cardinal Mazarin in Ansehung Portugals im Pyrenäenfrieden befolgt worden war, hatte in Frankreich selbst Widerspruch gefunden [1]). Nach Mazarin's Tod (9. März 1661) wurde die Politik des französischen Cabinets, ganz besonders die persönliche Ludwigs XIV., den Interessen Portugals günstiger [2]). Während die französische Regierung im Juli dieses Jahres fortfuhr, bei jeder Gelegenheit die römische Curie anzugehen, daß sie den König von Portugal anerkennen und die portugiesischen Bischöfe bestätigen möchte, befahl Ludwig XIV. seinem Botschafter in England, dem Grafen d'Estrades, die von Fouquet begonnenen Unterhandlungen in Betreff der

1) Santarem l. c. p. 111 der Introd.

2) Die Belege dafür s. bei Santarem l. c. p. 499—506.

Vermählung des Königs von England mit der Infantin von Portugal und der Hülfe, welche derselbe Monarch diesem Reich leisten sollte, fortzusetzen. Ludwig versprach sogar eine Summe bis zu zwei Millionen Livres in möglich geheimster Weise dem englischen König zu diesem Zweck zu beschaffen, wenn er nur wirklich mit seinen Kräften Portugal beistände [1]). Die Vermählung Karl's II. mit Catharina von Portugal und damit ein Bündniß zwischen beiden Staaten kam in der That zu Stande, trotz der Gegenbemühungen des spanischen Hofes [2]), der im Vertrauen auf den Pyrenäen-Vertrag, in welchem französischerseits Portugal preisgegeben worden war, zur Wiedereroberung desselben neue Hoffnungen geschöpft hatte, die jedoch durch jene Verbindung zwischen England und Portugal sehr herabgestimmt wurden. Indessen fuhr Ludwig XIV. fort sich den Schein zu geben, als ob er durchaus in keinerlei Beziehung zu Portugal stehe [3]). Durch die Verhandlungen über die Vermählung der Prinzessin von Nemours mit Affonso, dann durch die Vermählung selbst wurden die Bande der Freundschaft Frankreichs mit Portugal, die durch den Pyrenäen-Vertrag zerrissen worden waren, wieder angeknüpft, und Ludwig XIV. gewann dadurch am portugiesischen Hof einen bedeutenden Einfluß, der sich später, als französische Hülfsvölker in Portugal auftraten, noch stärker im Reich geltend machte [4]). Das madrider Cabinet beschwerte sich fort und fort über die Gunst und Hülfe, welche Frankreich den Portugiesen gewähre. Der französische Gesandte selbst theilte von Madrid aus (Februar 1665) seinem Hof mit, wie der Herzog von Medina sich höchlich beklage über den Beistand, den der König von Frankreich fast öffentlich Portugal leiste, über den Residenten, den er in Lisboa halte,

1) Documento inedito bei Santarem l. c. p. 501. Vergl. auch Mémoires historiques et politiques de Louis XIV, T. I, p. 66.

2) Mignet, Négociations relatives à la succession d'Espagne, T. I, p. 87.

3) Santarem l. c. p. 137 der Introd.

4) Santarem, ib. p. 222 u. p. 141 der Introd.

die Truppen, die mit den portugiesischen verbunden seien, u. s. w. Ludwig ließ sich dadurch in seinem Intriguenspiel nicht beirren. Er verfolgte in dem Streit zwischen Portugal und Spanien unveränderlich die Politik: zu verhindern, daß diese Macht sich der Staaten jener bemächtige. Er sah ein, wie förderlich es seinem Interesse sei, daß die Kräfte Spaniens an den Grenzen Portugals beschäftigt würden; jemehr jene Macht sich schwächte, desto größer, durfte er hoffen, werde sein Einfluß auf der Halbinsel sein, desto leichter der Weg zur dereinstigen Succession, dem letzten Ziel seiner Wünsche und Bestrebungen [1]). Es lag in seinen Planen, daß Spanien von Seite Portugals beständig bedroht werde, und zu diesem Zwecke nahm er keinen Anstand, mit dem König von England und dem Grafen von Clarendon eine geheime Unterhandlung zu führen, in derselben Zeit, in welcher der geringste Anschein einer Vereinbarung der Portugiesen mit den Spaniern, welche direct oder indirect durch Englands Vermittlung angestrebt würde, ohne daß er dabei die Hand im Spiel hatte und sein Interesse wahrte, ihn beunruhigte.

Sobald daher Ludwig von den Instructionen, welche dem englischen Gesandten in Madrid, Ritter Richard Fanshaw, ertheilt worden waren, bei dem spanischen Cabinet ein Übereinkommen mit Portugal zuwegzubringen, und von der Mission des Ritters Southwel an den Hof von Lisboa, um diesen zu bewegen, daß er ein Bündniß mit den Spaniern annehme, Kunde erhalten hatte, schrieb er unverzüglich (am 15. Juli 1665) an seinen Gesandten in Madrid, den Erzbischof von Embrun, und empfahl ihm alle Mittel anzuwenden, damit diese Unterhandlung keinen Fortgang habe.

1) In einer Depesche Ludwig's XIV. an seinen Gesandten in Madrid (vom 14. Febr. 1662, bei Santarem l. c. p. 130 der Introd. abgedruckt) heißt es: da der König dereinst mit Recht nach der Thronfolge in der spanischen Monarchie streben könne, vermöge der Rechte, welche seine Gemahlin habe, so fordere es sein Interesse, zu verhindern, daß jene zerstückelt werde, sich mit ihr zu verbinden und ihr beizustehen, um Portugal wieder zu erwerben und die spanische Monarchie in ihrer alten Integrität wieder herzustellen.

Außerdem dachte er darauf, dem Ritter Southwel entgegenzuarbeiten und seine Bemühungen, den portugiesischen Hof zu einer Vereinbarung mit dem spanischen zu stimmen, zu vereiteln.

Er wählte zu diesem Zweck den Abbé von Saint-Romain, einen überaus geschickten und bei mehreren schwierigen Unterhandlungen erprobten Diplomaten. Saint-Romain ging nach Lisboa, ohne mit einem öffentlichen Charakter bekleidet zu sein; er hatte nur ein Schreiben vom Marschall von Turenne an den Grafen von Castello-Melhor und Instructionen, die am 4. Novbr. 1665 ausgefertigt waren [1]). Saint-Romain traf den 31. Januar 1666 in Lisboa ein. Geradezu ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß den Portugiesen vorzuschlagen, wagte er zwar nicht, weil er ihre Abneigung dagegen kannte; allein er stellte dem König Affonso vor, wie Frankreich keinen lebhaftern Wunsch habe, als Portugal einen festen, dauerhaften und ehrenvollen Frieden zu verschaffen. Sollte aber Spanien sich nicht dazu verstehen, so sei Frankreich bereit, die Portugiesen mit Schiffen, Geld und Mannschaft zu unterstützen, um den Frieden zu erzwingen. Die schönen Worte waren nicht ganz ohne Wirkung, hatten aber doch auch nicht die Kraft, den Hof sofort zu einem Bündniß mit Frankreich zu bewegen. Man wollte erst die Ankunft des Ritters Fanshaw in Lisboa abwarten [2]). Als dieser nun von Madrid eintraf und die Friedenspunkte, wie er sie dort abgefaßt hatte, mit der Überschrift eines Vertrags zwischen Reich und Reich, in dem Sinn, daß Spanien den König von Portugal nicht förmlich anerkannte, vorlegte, erregte er den Unwillen des Grafen Castello-Melhor und der Portugiesen um so mehr, da die letzten Kriegsereignisse und die ansehnliche Heeresmacht, welche Portugal im Jahr 1666 zu Gebot stand (18,000 Mann Fußvolk und

1) Santarem l. c. p. 156—158. Mignet, Négotiations relat. à la succession d'Espagne. T. I, p. 430.

2) Nach Santarem, l. c. p. 186 befand sich Fanshaw schon in Salvaterra, als Saint-Romain am Tag nach seiner Ankunft sich zum König begab.

5000 Reiter, während Spanien nur 6000 Fußgänger und ebenso viele Reiter ins Feld stellen konnte) [1]), das portugiesische Selbstgefühl sehr gehoben hatten. Man sah nur die Überschrift an und gab kurzweg die Antwort: die Portugiesen wären entschlossen eher zu sterben, als einem Frieden mit Spanien beizustimmen, der nicht zwischen König und König geschlossen werde; was sie verlangten, sei ein Friede und nicht ein Waffenstillstand [2]). Der englische Botschafter stellte dagegen vor, daß sie keinen Grund hätten, sich an der Aufschrift zu stoßen, weil es nur der Entwurf eines Vertrags sei, und man „nie ein Kind getauft habe, ehe es geboren". Allein die Portugiesen ließen sich keineswegs sofort zu einem Bündniß mit Frankreich bereden, obgleich die verlockenden Versprechungen des Allerchristlichen Königs den Hof sehr günstig für Frankreich stimmten. Sie wollten noch einen letzten Versuch mit Spanien machen und Castello-Melhor verfaßte einen neuen Entwurf, der, mit Ausnahme von einigen kleinen Veränderungen, dieselben Artikel enthielt, welche in der Folge im Friedensvertrag, wie er zu Stande kam, gefunden werden. Mit diesem Entwurf gingen die beiden englischen Bevollmächtigten, Fanshaw und Southwel, nach Madrid, fanden aber hier die Stimmung sehr verändert, nachdem mittlerweile zwischen England und Frankreich ein Krieg ausgebrochen war, und die Spanier sich der Hoffnung hingaben, daß Portugal darunter leiden werde. An einen Frieden mit Spanien war unter diesen Umständen nicht zu denken. Gleichwohl wollten die Portugiesen auch jetzt nicht sogleich ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß mit Frankreich abschließen; sie fürchteten in einen weit aussehenden Krieg verwickelt zu werden [3]). Man betrachtete Frankreichs Aner-

1) Santarem, l. c. p. 192.

2) Ibid., l. c. p. 166 der Introd.

3) Das größte Hinderniß, das sich dem Abschlusse dieses Bündnisses entgegenstellte, war, wie man aus der Correspondenz des Saint-Romain selbst entnehmen kann, der Widerwille, den die Nation gegen dasselbe hatte, ein Widerwille, den der französische Agent dem Bestehen zweier Parteien, einer englischen und einer spanischen, zuschreibt. Santarem, l. c. p. 207.

bietungen als eine letzte Zuflucht, die nur im äußersten Fall zu gebrauchen sei, und wandte sich noch einmal an England, um zu erfahren, ob man von ihm einige Subsidiengelder bis zur Beendigung des Kriegs erlangen könnte. Der König von England aber, selbst im Krieg mit zwei mächtigen Staaten begriffen, in diesem Jahr von großen Unfällen heimgesucht und arm an Geldmitteln, konnte keine Versprechungen geben.

Am 8. März reichte Saint-Romain bei dem Grafen einen Entwurf der Artikel ein, welche dem Vertrage zu Grunde zu legen seien. Der Minister bekämpfte mehrere derselben, die er dem Interesse seines Vaterlandes sehr nachtheilig fand, mit Geschick, Umsicht und fester Entschiedenheit. Um so mehr bot der französische Bevollmächtigte Alles auf, um sich des Einflusses des Marquez von Sande, des Infanten und vor Allen der Königin zu versichern. Die Commissarien wurden ernannt, versammelten sich und prüften den Entwurf, der dann im Staatsrath in Gegenwart des Königs und der Königin berathen wurde [1]). Vergebens stimmten einige Staatsräthe dahin, daß man eher das Silber aus den Kirchen nehmen sollte, um sich noch einige Jahre lang zu vertheidigen, und die Hoffnung auf einen freien Abschluß des Friedens nicht aufgeben dürfte; der Bundesvertrag wurde am 31. März 1667 unterzeichnet [2]). Die

1) Saint-Romain berichtete seinem Hofe Alles, was bei diesen Verhandlungen portugiesischerseits, selbst im Staatsrath, vorgegangen war.

2) Saint-Romain schreibt am 4. April an seinen Hof unter Anderm: „daß der englische Bevollmächtigte sich bei dem Grafen und den andern Ministern höchlich beschwert habe, und fügt hinzu, daß der Graf aus Besorgniß, die Nation möchte ihm die Fortsetzung des Krieges Schuld geben, in dieser Sache so viel Umsicht anwandte, daß er keinen Strich thun, keinen Satz schreiben ließ, ohne die Meinung der Commissarien zu vernehmen, immer den Staatsrath in Gegenwart des Königs, der Königin und des Infanten hörend." Wir glauben die Anführung dieser Stelle dem Andenken des Grafen zu seiner Rechtfertigung schuldig zu sein, da ihn seine Feinde beschuldigten, er habe zu diesem Ausgange der Verhandlungen viel beigetragen aus Eigensucht, um bei seinem voraussichtlichen Fall am Hofe eine sichere Zufluchtsstätte in Frankreich zu

Königin war so erfreut über diesen Triumph der Politik Ludwig's XIV., daß sie sogleich am 2. April an diesen schrieb und ihm Saint-Romain lobte, dem sie selbst am Tag der Unterzeichnung eigenhändig geschrieben und ihren Glückwunsch dargebracht hatte [1]).

Der Vertrag setzte fest: Sobald der Friede zwischen Frankreich und England geschlossen ist, soll jene Krone Spanien den Krieg erklären und ihn zu Land und zur See führen. Wird jener Friede nicht geschlossen, so erfolgt diese Kriegserklärung binnen dreißig Monaten und wenn aus irgend einem wichtigen Grund auch dann nicht, so soll dieser Vertrag gleichwohl zehn Jahre gültig bleiben. Von dem Tag an, an welchem dieser Vertrag unterzeichnet worden ist, bis zu dem Tag, an welchem Frankreich den Krieg gegen Spanien erklären wird, und während der dreißig Monate, soll, der Friede mag mit England geschlossen werden oder nicht, Portugal Krieg mit Spanien führen und weder Frieden, noch Waffenstillstand mit ihm schließen. Dagegen verspricht der König von Frankreich während dieser Zeit dem König von Portugal zu den Kriegskosten jährlich 1,800,000 Livres französische Münze, d. i. 900,000 Cruzados zu zahlen, von welchen 600,000 Livres zum Unterhalt der französischen Truppen verwendet, die übrigen 1,200,000 Livres oder 600,000 Cruzados zu Lisboa in drei bestimmten Terminen an den König entrichtet werden sollen. Sobald Frankreich den Krieg gegen Spanien erklärt hat, hören diese Subsidien auf, und werden allein die 600,000 Livres zum Unterhalt der französischen Truppen bezahlt. Werden aber die Truppen zurück-

finden, und ihm zugleich den Vorwurf machten, er habe ohne Mitwissen und Mitrath des Staatsraths den Vertrag abgeschlossen.

1) Relation de la Cour de Portugal p. 400—414 u. 493—495. Portug, rest., T. IV, p. 438—440. Santarem, Quadro elem. T. IV, P. II, p. 186—220 der Introd. Die reichen und gründlichen Mittheilungen in dem letztgenannten Werk werden erst ihr volles Licht erhalten, wenn die „Relaçoẽs entre Portugal e Inglaterra", welche die Sectio XIX. des Quadro elem. enthalten wird (vergl. T. IV, P. II, p. 202, Note 2), vorliegen werden.

gefordert, so soll die Summe von 300,000 Cruzados dem König von Portugal zu den Kriegskosten überlassen werden. Der Vertrag soll zehn Jahre dauern und in den ersten 30 Monaten der Krieg gegen Spanien erklärt werden, mittlerweile aber ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß gegen Castilien und seine Verbündete, mit Ausnahme von England und Schweden, bestehen, bis ein allgemeiner Friede geschlossen wird, durch den die verbündeten Könige befriedigt werden, der Allerchristlichste König durch die Plätze und Staaten, welche seiner Gemahlin vermöge des Rechts der Succession gehören, und der König von Portugal durch seine Anerkennung von Seite Spaniens und durch die Wiedererlangung aller portugiesischen Ortschaften, die von den Spaniern etwa besetzt worden sind. Während der zehn Jahre ist keinem Theil erlaubt, ohne Wissen und Zustimmung des andern, Frieden oder Waffenstillstand zu schließen. Um den gemeinschaftlichen Feind zum Frieden zu nöthigen, soll der König von Frankreich alljährlich mit allen seinen Kräften, überall wo er kann, namentlich in Spanien durch Catalonien oder Biscaya, Krieg gegen ihn führen, und ebenso der König von Portugal mit einem Heer von 12,000 Mann zu Fuß und 5000 Mann zu Pferd alljährlich in zwei Feldzügen gegen ihn ausrücken; ist er daran unvermeidlich gehindert, so soll er statt eines Feldzugs wenigstens vier Streifzüge, jeden mit 4000 Mann, in das feindliche Gebiet machen. Der König von Portugal gibt den französischen Truppen, wie bisher, Pferde, Brot und Stroh und bezahlt ihnen, wie üblich, die Weide. Die Truppen sollen unter dem Befehl des Grafen von Schomberg oder eines andern erfahrenen Officiers, der dem König von Portugal genehm ist, stehen, jener aber dem Kriegsstatthalter der Provinz, in welcher der Krieg geführt wird, untergeben sein; weitere Bestimmungen ordneten die Rangverhältnisse der beidertheiligen Officiere. Der König von Portugal bestätigt den Franzosen alle Privilegien und Immunitäten, welche seine Vorfahren diesen bewilligt haben, und ebenso der König von Frankreich solche den Portugiesen. Auch sollen alle französischen Unterthanen, besonders die Kaufleute, diesseits und jenseits der Linie, alle Privilegien,

Rechte und Freiheiten genießen, welche durch die letzten Verträge den Engländern und Holländern zugestanden worden sind. Ebenso genießen die Portugiesen solche in Frankreich. Die französischen Consuln erfreuen sich in Portugal, namentlich in Lisboa, gleicher Rechte und Ehren, wie die englischen und holländischen; in gleicher Weise die portugiesischen in Frankreich. Der König von Portugal gibt den Befehl, daß die französischen Schiffe, insbesondere die der ost- und westindischen Compagnie, in seinen Häfen aufgenommen und so gut als möglich behandelt werden, unter der Bedingung, daß den portugiesischen Schiffen eine gleiche Aufnahme in Frankreich zu Theil werde. Um jedoch Unruhen zu verhüten, sollen in einem Hafen nicht mehr französische Kriegsschiffe einlaufen dürfen, als den Engländern in Portugal gestattet ist. In diesen Vertrag werden alle Könige und Fürsten, wenn sie es wünschen, besonders England und Schweden aufgenommen, unter Bedingungen, die den beiden vertragschließenden Mächten zuträglich sind. Nach dem Abschlusse des Friedens mit England wird der König von Frankreich alle seine guten Dienste anwenden, um die Streitigkeiten zwischen Portugal und den Generalstaaten beizulegen und jenes wieder in den Besitz von Coschin und Cananor zu setzen, und ebenso wird der Allerchristlichste König bei dem Papst es vermitteln, daß derselbe die Bischöfe von Portugal bestätige, wie seine Vorgänger es bei den früheren Königen zu thun pflegten. Dem König von Portugal ist erlaubt, wenn er es nöthig hat, in Frankreich und Elsaß auf seine Kosten Kriegsvolk zu Fuß und zu Pferd zu werben, Ingenieurs und Schiffsleute in Dienst zu nehmen, Pferde und alle Arten von Waffen, Schießbedarf und Lebensmittel für denselben Preis, den der Allerchristlichste König zu zahlen pflegt, einzukaufen, nur daß die mit diesem Geschäft Beauftragten eine Liste von den geworbenen Soldaten und Seeleuten, wie von den andern Gegenständen bei den französischen Behörden einzuliefern haben. Der gegenwärtige Vertrag soll, nachdem er in Lisboa ratificirt worden, fünfzehn Tage nach der Ankunft des französischen Hofes in Paris ratificirt, jedoch in keinerlei Weise veröffentlicht werden,

bis der Allerchristlichste König den Krieg an Spanien erklärt hat [1]).

Nach dem Abschluß dieses Bündnisses wurde der Krieg nur noch kurze Zeit fortgesetzt. Als Ludwig XIV. in dieser Zeit mit einem Heer in Flandern und Franche-Comté einfiel, schlossen England, Holland und Schweden die Triple-Alliance, um den französischen König zur Niederlegung der Waffen zu nöthigen. Sie kamen überein, ihre Differenzen auf einem Congreß ihrer Minister zu erledigen. Ludwig setzte seinen Bundesgenossen, den Prinz-Regenten von Portugal, davon in Kenntniß und forderte ihn auf, einen Bevollmächtigten auf diesen Congreß zu schicken, um gemeinschaftlich mit dem französischen dort zu handeln.

Aber schon war Portugal auf anderm Weg dem Frieden näher gerückt. Es war das Verdienst des englischen Gesandten, Richard Southwel, der, weil er eine friedliche Vereinbarung zwischen Portugal und Spanien auf dem nächsten geraden Wege nicht erzielen konnte, mit ungemeiner Klugheit auf Umwegen und wider den Willen des französischen und selbst des portugiesischen Hofes den Frieden herbeiführte.

In den Schlachten von Amexial und Montes-Claros waren nämlich mehrere Große von Spanien, namentlich Gaspar de Haro, Marques von Eliche, fünffacher Grande von Spanien und Erbe der zwei großen Günstlinge, des Graf-Herzogs von Olivarez und des Don Luiz de Haro, des Letztern Sohn, dann Don Anielo de Gusman, ältester Sohn des Herzogs von Medina de las Torres, und Andere vom höchsten Rang gefangen und dann in das Schloß von Lisboa gesetzt worden. Der englische Gesandte besuchte sie oft in ihrem Gefängnisse, knüpfte freundliche Beziehungen mit ihnen an, regte in ihnen das Verlangen nach Frieden an, bewog sie an ihre einflußreichen Verwandten zu schreiben und diese aufzufordern auf den Frieden hinzuwirken. Mit erfinderischer Klugheit wußte Southwel die Briefe auf ge-

1) Recueil des Traitez de Paix, T. IV, p. 191. Santarem, Quadro elem. T. IV, P. II, p. 594—600.

heimen Wegen nach Spanien zu befördern und den Antworten ähnliche Wege zu sichern [1]).

Während Southwel in dieser Weise auf den spanischen Hof einwirken ließ, damit dieser den Frieden suchte, hatte er einen weit schwierigern Weg einzuschlagen, um den portugiesischen Hof zur Einwilligung in den Frieden geneigt zu machen. Geradezu sich an den Hof zu wenden, wäre ein eitles Bemühen gewesen, zu einer Zeit, wo der Hof ganz französisch gesinnnt war. Er mußte sich an eine Partei, an eine Behörde wenden, die mächtiger war als der Hof, die des Volkes Noth, seine Wünsche und Bedürfnisse besser kannte und unbefangener beurtheilte, als dieser. Und das war das Volk selbst, das, seitdem es das spanische Joch abgeworfen hatte, sich seiner Macht bewußt geworden war, den Einen, der ihm misfiel, fallen ließ, den Andern, der seinen Hoffnungen schmeichelte, eben erhoben hatte, aber noch im Zweifel des Erfolgs schwebte, darum tief aufgeregt war und geneigt, Dem, der aus seiner Mitte hervorgegangen, ihm seine Macht zu verdanken hatte und allein sein Vertrauen genoß, die Hand zu reichen, damit er es rettend aus dem Drang der Wogen und Wirren zöge. Die leitsame Hand erfaßte der Juiz do Povo, die einflußreichste, städtische Behörde in Lisboa, dem Herzen des Reichs, durch seine Stellung fähig das Volk bis in seine untersten Schichten hinab mit Einem Wort zu lenken, zumal zu einer Zeit, in welcher der Volkswille, dessen Vertreter und Organ er war, mit solcher Macht sich geltend machte. An ihn wandte sich Southwel, wußte ihn zu gewinnen, fand an ihm einen redlichen und sehr verständigen Mann, der zur Erlangung eines vortheilhaften und ehrenvollen Friedens für sein Volk gern sein Mitwirken versprach. Auch bewies er soviel Eifer und Thätigkeit für dieses Vorhaben, daß sein Bildniß unter den Bildnissen Derer, welche am meisten zum Frieden beigetragen, noch lange gesehen wurde [2]). Außerdem gelang es dem eng-

1) Wie er dabei verfuhr, s. Relation de la Cour de Portugal, p. 499.

2) Relation de la Cour de Portugal, p. 503.

lischen Gesandten, einen Theil der eben versammelten Reichsstände für seine Friedensplane zu stimmen.

Den aus Spanien eintreffenden Antworten war die Vollmacht der Königin-Regentin für den Marques von Eliche zur Friedensverhandlung mit dem Prinz-Regenten von Portugal beigelegt. Kaum waren diese Schreiben angelangt, so sorgte man dafür, daß ihr Inhalt aller Orten in der Hauptstadt und auf dem Lande bekannt wurde, und überall nahm das Volk mit lauter Freude die Kunde auf, daran die Hoffnung auf ein baldiges Ende seiner Leiden knüpfend. Zwar suchte der Hof diese Schriften zu unterdrücken, allein vergebens. Saint-Romain, der französische Agent, veröffentlichte dagegen eine an den Prinzen, die Minister und die Cortes gerichtete Denkschrift, in welcher er behauptete, daß Portugal, ohne das Bündniß mit Frankreich zu brechen, keinen besondern Frieden mit Spanien schließen könne u. s. w., dann auf die großen Dienste hinwies, welche der Allerchristlichste König den Portugiesen geleistet, zu deren Vertheidigung er seine Schätze und das Blut seiner Unterthanen aufgeopfert habe, und zuletzt die Bedrückungen und Erpressungen schilderte, welche Portugal von Spanien zu gewärtigen haben würde.

Kaum war diese Schrift dem Marques von Eliche zu Gesicht gekommen (schon am folgenden Tag), so verfaßte er eine Erwiederung, die er im ganzen Reich verbreiten ließ und worin er die selbstsüchtige und treulose Politik enthüllte, welche Frankreich gegen Spanien und Portugal bisher befolgt habe.

Dieser Schriftenkrieg schlug zum Vortheil der Spanier aus. Die Geistlichen, die Cortes, das Volk erklärten sich laut für den Frieden. Die Officiere des Heeres wünschten allein die Fortsetzung des Kriegs, weil sie nur in diesem ihr Glück zu machen hofften.

Während die Gemüther in fieberhafter Aufregung waren, kam ganz unerwartet der englische außerordentliche Gesandte, Graf von Sandwich, von Madrid in Lisboa an, von Seite des Königs von England, wie der Königin-Regentin, mit der Vollmacht zur Abschließung des Friedens

versehen. Seine Ankunft setzte dem Widerstand ein Ziel, an die Stelle der Friedenshoffnung die Zuversicht; denn die Friedenspartei war nun so mächtig geworden, daß ihr nichts mehr widerstehen konnte. Der französische Abgeordnete machte unglaubliche Anstrengungen, sagt Santarem [1]) um den Abschluß des Vertrags zu verhindern; allein die Cortes, das Volk, die Tribunale, die Prediger auf der Kanzel, Alle verlangten von der Regierung, daß sie Frieden schließe mit Spanien. Die öffentliche Stimme hatte sich zu Gunsten des Friedens in solcher Weise ausgesprochen, daß Saint-Romain sich beim Staatssecretär darüber beklagte, daß die Procuradores der Cortes bei den Gefangenen Besuche abstatteten und diese selbst in der Stadt frei umhergingen. Die Stimmung war so entschieden für den Frieden, daß ein gleichzeitiger Schriftsteller seiner Erzählung von den damaligen Bemühungen des englischen Gesandten in Lisboa, des Grafen von Sandwich, um eine Vereinbarung des portugiesischen Cabinets mit Spanien zu Stande zu bringen, und von den Anstrengungen Saint-Romain's, des französischen Bevollmächtigten, um derselben entgegenzutreten, hinzusetzt, wie, während das Volk lebhaft den Frieden verlangte, den Spanien unter vortheilhaften Bedingungen anbiete, der Juiz do Povo von Lisboa, begleitet von vier Abgeordneten der Zünfte, Saint-Romain gebeten habe, der Freude und Befriedigung, die sich das Reich vom Frieden verspreche, sich nicht entgegenzusetzen, indem der Juiz do Povo beifügte, daß, wenn er fortfahre Ränke zu spinnen, um den Frieden länger zu verschieben, seine Person gefährdet sein werde, nicht von Seite der Regierung, welche wisse, was sie dem Völkerrecht schuldig sei, sondern von Seite des Volks, das oftmals vor Denen, welche seinen Interessen und seinen Leidenschaften entgegenträten, die Achtung hintansetze. Um das Mistrauen zu zerstreuen, das man gegen Frankreich hegte, in der Ueberzeugung es widersetze sich dem Frieden, hielt es Saint-Ro-

1) Quadro elem. T. IV, P. 2, p. 236, nach handschriftlichen Berichten.

main für räthlich, eine Abschrift von dem, was er dem Staatssecretär geschrieben hatte, zu verbreiten. Er schickte sie dem Senat der Stadt, dem Juiz do Povo, allen Procuradores in den Cortes, allen Klöstern und angesehenen Personen, damit alle Welt (sagte er) erfahre, daß der König von Frankreich, weit entfernt den Frieden zu verzögern, wie seine Feinde ihm nachsagten, vielmehr ihn wünsche und Alles, was ihm möglich sei, thue, um seinen Abschluß zu befördern.

Der städtische Senat ließ dem französischen Bevollmächtigten danken, und der Juiz do Povo ging in Begleitung von vier Zunftmeistern selbst in das Haus desselben, um ihm seinen Dank abzustatten. Er benutzte diese Gelegenheit, um Herrn Saint-Romain die merkwürdigsten Dinge zu sagen über das Benehmen, das Frankreich gegen Portugal bei dem Pyrenäenvertrag beobachtet hatte [1]).

Alles drängte zum Frieden. Die Cortes reichten kurz hinter einander drei nachdrucksame Gesuche um den Frieden bei dem Prinzen ein, und als dieser mit der Antwort auf sie und auf ein gleiches Gesuch des Stadtraths zögerte, erschien der Juiz do Povo und verlangte schlechterdings des Prinzen Einwilligung. Der Juiz ging auch zum Grafen von Sandwich und versicherte ihn in Allem, was er thun werde, des Schutzes und Wohlwollens von Seite des Volkes. In dem Staatsrath, den der Prinz hielt, stimmten alle Mitglieder dafür, daß der Regent die Bevollmächtigten zur Abschließung des Friedens ernenne [2]). Am 13. Februar 1668

1) Santarem, l. c. T. IV, P. 2, p. 238.

2) E que ao mesmo tempo mandasse manifestar ao Embaixador de França o sentimento, com que se achava, de lhe não ser possivel pelas forçosas razoens, que lhe erão notorias, fazer aviso a El Rey Christianissimo do estado daquella materia, nem dilatar o tratado da paz com Castella, pelas incontrastaveis instancias, com que os tres Estados do Reyno juntos em Cortes lhe pedião a conclusão della etc. Portug. rest. IV, p. 570. Über das Ganze vergl. Portug. rest. ibid. 563—581. Relation de la Cour de Portugal sous D. Pedro II., p. 414—416, 495—511; de Santarem, Quadro elem. etc., T. IV, P. 2, p. 236—238 Introd.

wurde der Vertrag unterzeichnet, dem gemäß zwischen den beiden Königen und ihren Unterthanen ein beständiger Friede geschlossen wird, der binnen 15 Tagen ratificirt und innerhalb weitern 15 Tagen publicirt werden soll. Über seine Publication in den fernen überseeischen Besitzungen und über die Einstellung der Feindseligkeiten in diesen enthält der Vertrag nähere Bestimmungen. Alle Plätze, welche während des Kriegs ein Theil dem andern mit Waffengewalt weggenommen hat, werden zurückgegeben, so wie sie vor dem Krieg waren, mit Ausnahme der Stadt Ceuta, die in der Gewalt des Königs von Spanien bleibt. Ebenso werden die liegenden Güter den frühern Eigenthümern restituirt [1]). Den Einwohnern, welche in jenen Plätzen nicht bleiben wollen, ist gestattet ihre sämmtliche bewegliche Habe mitzunehmen. Die Bewohner der beidertheiligen Länder treten in freundliche Verhältnisse zu einander, vergessen alle frühere Beleidigungen und zugefügte Nachtheile, verkehren und treiben Handel zu Land und zu Wasser mit der Sicherheit und in der Weise, wie zur Zeit des Königs Sebastian. Die Unterthanen beider Theile genießen dieselben Sicherheiten, Freiheiten und Vorrechte, welche den Unterthanen des Königs von Großbritannien durch den Vertrag vom 24. Mai 1667 und den Vertrag vom Jahr 1630, soweit dieser noch in Geltung ist, gewährt worden sind, so, als ob alle diese auf den Handel und die ihn betreffenden Freiheiten bezüglichen Artikel, ohne Ausnahme und Beschränkung eines einzigen, ausdrücklich angeführt und nur mit verändertem Volksnamen angewendet wären; die Portugiesen genießen alle Privilegien in den Reichen des Katholischen Königs in der Weise, wie dies zur Zeit des Königs Sebastian üblich war. Dem portugiesischen Reich ist es des Interesse wegen, das es gegenseitig und unauflöslich mit dem englischen Reich verbindet, gestattet, den Verträgen, offensiven sowohl als defensiven, welche England und Spanien unter einander mit ihren Ver-

1) Ut tamen ii meliorationes cum utilibus et necessariis impensis solvent, damna vero bello illata ut resarciantur petere nequeant.

lung des Königs mit der portugiesischen Prinzessin Catharina einzuleiten [1]). Kaum hatte der spanische Gesandte in London Kunde davon erhalten, so bot er Alles auf, um diese Vermählung zu hintertreiben, und Francisco de Mello fand daher, als er im Februar 1661 als Graf da Ponte nach London zurückkehrte, große Schwierigkeiten zu bekämpfen, indem der König von Spanien gemeinschaftlich mit den Vereinigten Staaten und dem König von Dänemark dahin wirkte, den König von England zu einer Vermählung mit der Kaiserin-Mutter oder einer Tochter des Dänenkönigs oder einer Prinzessin von Oranien zu bewegen, und der spanische Gesandte, Baron von Bateville, eine gleich große Mitgift und alle Vortheile, welche Portugal gewähren werde, von seiner Seite anbot. Mello überwand alle Hindernisse. König Karl II. berief am 9. Mai den Staatsrath, eröffnete ihm sein Vorhaben, sich mit der portugiesischen Prinzessin zu vermählen, und wies auf die Vortheile hin, welche für England aus dieser Verbindung hervorgehen würden. Alle Staatsräthe billigten lebhaft des Königs Absicht, zu seiner höchsten Befriedigung. Um so stürmischer eiferte dagegen der Baron von Bateville, seine Gegenvorstellungen bis ins Ungereimte treibend [2]). Sobald aber der König sich der allgemeinen Beistimmung versichert, das Parlament einmüthig des Königs Vorhaben, das er selbst ihm vortrug, gebilligt hatte (den 18. Mai), unterzeichnete er den Bundes- und Ehevertrag in 20 öffentlichen Artikeln und einem geheimen, wesentlich folgenden Inhalts:

Alle vom Jahr 1641 bis jetzt geschlossenen Verträge

1) Portug. rest. III, p. 325.

2) Er verlangte zwei Monate Frist, um Portugal zu erobern. Ein an den König gerichtetes Schreiben, worin er diesem die Verehlichung mit einer Prinzessin von Oranien aufs dringendste empfahl, schloß mit den Worten: Y por esta demonstracion vera Vuestra Magestad la aficion, que mi Rey tiene a su servicio pues llega a romper las obligaciones de la Religion, solo para dar satisfacion, y gusto a Vuestra Magestad, y evitar una guerra a Inglaterra. Portug. rest. T. III. p. 387.

zwischen Portugal und Großbritannien werden durch diesen Vertrag bestätigt. Der König von Portugal übergibt die Stadt und Festung Tanger mit allem Zubehör dem König von England, der zu diesem Behuf fünf Kriegsschiffe in den Hafen von Tanger sendet. Den Soldaten und Einwohnern ist freier Abzug nach Portugal gestattet, oder, wenn sie bleiben wollen, ungehinderte Religionsübung und der volle Besitz ihrer Güter in der Stadt gesichert. Der König von England sendet eine anständige Flotte nach Lisboa, um die Königin nach England zu führen, und der König von Portugal verpflichtet sich, seiner Schwester zwei Millionen Cruzados Portuguezes zur Mitgift zu geben; weitere Bestimmungen sichern der Königin ihre freie Religionsübung in England, regeln ihre Hofhaltung und deren Ausgabe u. s. w. Der König von Portugal tritt an Großbritannien die Insel Bombai mit allem Zubehör in Ostindien ab, damit aus ihrem Hafen die englischen Flotten den portugiesischen Plätzen in Indien eher zu Hülfe kommen können. Englische Kaufleute, wenn sie nicht die Zahl von vier Familien überschreiten, können in allen portugiesischen Plätzen in Indien und in allen Hauptstädten Amerikas ihren Wohnsitz nehmen. Wird die Insel Ceylon wieder zurückgegeben, so gibt der König von Portugal dem König von Großbritannien den Hafen von Galé in freien Besitz, oder wenn diese Insel durch die Waffen von Portugal oder von England wieder erworben wird, so bleibt der Platz Columbo frei und die ganze übrige Herrschaft der Insel dem König von Portugal. In Anbetracht der großen Vortheile, welche aus dieser Vermählung für England erwachsen, verspricht der König, mit Zustimmung seines Geheimen Raths, die Interessen Portugals und aller seiner Besitzungen sich stets zu Herzen zu nehmen, und dieses Reich, wie England selbst, mit allen Kräften, zu Wasser und zu Land, gegen seine Feinde zu vertheidigen. Er macht sich anheischig, zwei Regimenter, jedes zu 500 Reitern, und zwei Terços Fußvolk, jedes zu 1000 Fußgängern, auf seine Kosten auszurüsten und nach Portugal zu schicken, wo sie jedoch dann vom König

Affonso unterhalten werden sollen; schmelzen sie im Krieg zusammen, so werden sie durch neue Aushebungen auf Kosten des Königs von Großbritannien ergänzt. Dieser verspricht Portugal beizustehen mit zehn Kriegsschiffen, den stärksten und am besten ausgerüsteten aus seiner ganzen Kriegsflotte, so oft es von irgend einer Nation angegriffen wird. Werden seine Küsten von Piraten beunruhigt, so schickt England alle Jahre drei oder vier Kriegsschiffe, mit Lebensmitteln auf acht Monate, nach Portugal, um den Befehlen seines Königs zu folgen; im Fall dieser sie länger als sechs Monate an der Küste zu behalten wünscht, hat er für ihren Unterhalt zu sorgen. Sollte der König von Portugal von der Flotte seiner Feinde mehr gedrängt werden, so sollen alle englische Schiffe, die zur Zeit im Mittelmeer oder im Hafen von Tanger sich befinden, ihm zur Verfügung stehen und zu seinem Schutz, wo er es für nöthig erachtet, von ihm verwendet werden; für diese Hülfeleistung können die Erben und Nachfolger des Königs von Großbritannien in keiner Zeit irgend eine Entschädigung in Anspruch nehmen. Außer der Befugniß, welche der König von Portugal kraft der frühern Verträge hat, Kriegsvolk in England zu werben, verpflichtet sich der König von Großbritannien durch den gegenwärtigen Vertrag, falls Lisboa, die Stadt Porto oder irgend ein Seeplatz von den Spaniern oder irgend einer andern Nation belagert oder bedrängt würde, eine angemessene Hülfe an Truppen und Schiffen, nach Maßgabe des Bedürfnisses der Portugiesen, zu stellen. Auch betheuerte und versprach der König von Großbritannien mit Zustimmung seines Geheimen Raths, daß er niemals einen Frieden mit Castilien schließen werde, der direct oder indirect das geringste Hinderniß abgeben könnte, Portugal eine vollständige und ungeschmälerte Hülfe zu seiner nöthigen Vertheidigung zu gewähren, und daß er niemals Dünkirchen oder Jamaica an den König von Spanien zurückgeben wolle. In einem geheimen Artikel verpflichtete sich Karl II., den Frieden zwischen Portugal und den Vereinigten Staaten der Niederlande zu vermitteln und wenn er dies nicht er-

reichen könne, eine Flotte nach Indien zu schicken, welche von Bombai Besitz nehme und zum Schutz der portugiesischen Besitzungen Krieg mit den Holländern führe [1]).

Der Friedensabschluß mit England war nicht ohne Einfluß auf die Friedensverhandlungen Portugals mit den Generalstaaten. Gleich nach dem Tode des Königs João IV. erschienen zwei holländische Commissäre, Ten Hove und Gisbert de Wit, mit einer holländischen Flotte von 14 Kriegsschiffen, unter dem Befehl von Obdam van Wassenaar, im Tejo; de Ruiter, der im Mittelmeer war, sollte ihr mit 16 andern Schiffen beistehen. Die Commissäre verlangten, daß die im Jahre 1648 im Haag den Portugiesen vorgeschlagenen Artikel (Zurückgabe der Eroberungen in Brasilien und Afrika nebst Schadenersatz) binnen 14 Tagen angenommen und ratificirt würden; widrigenfalls hätten sie die Weisung, den Krieg zu erklären. Die Generalstaaten hofften offenbar, durch diese ernste Angriffsdrohung große Zugeständnisse von einem Kinde auf dem Thron unter der Vormundschaft einer Frau zu erwirken. Die Portugiesen zeigten sich geneigt, Schadenersatz für Brasilien zu geben; allein da die Holländer geradezu die Zurückgabe von Brasilien forderten, diese aber entschieden verweigert wurde, so zerschlug sich die Unterhandlung, worauf die Flotte den Tejo verließ und die Commissäre mit Hinterlassung einer förmlichen Kriegserklärung zurückkehrten. Ruiter und Wassenaar kreuzten hierauf einige Zeit an der portugiesischen Küste, machten Jagd auf portugiesische Schiffe, und nur ein dichter Nebel rettete eine aus Brasilien kommende reichbeladene Flotte von 81 Schiffen. Doch fiel eine Anzahl derselben [2]) in die Hände der Holländer.

Der Krieg wurde fortgesetzt, von Seite der Holländer in Ostindien mit Glück, in Brasilien aber ohne Erfolg. Dagegen fügten die Portugiesen mit ihren in Bestallung ge-

1) Portug. rest., T. III, p. 392—396.

2) Die Angaben über die Zahl weichen von einander ab. S. van Kampen, Gesch. der Niederlande, II, 163.

nommenen englischen Capern den Holländern im Canal und in der Nordsee empfindlichen Schaden zu. England unterstützte die portugiesischen Friedensanträge; sein König (anfangs mehr Spanien geneigt), im Begriff sich mit einer portugiesischen Prinzeß zu vermählen, nahm selbst eine drohende Stellung gegen die Vereinigten Niederlande an. Die Provinzen derselben, welche mehr bei der ost- als westindischen Compagnie betheiligt waren, neigten sich aus Besorgniß für ihre ostindischen Besitzungen zum Frieden, darin vornehmlich der Provinz Holland, als der gewichtigsten und einflußreichsten [1]), folgend. So fanden die Bemühungen des Grafen von Miranda, des portugiesischen Gesandten, der am 29. Dec. 1660 im Haag ankam, einen bessern Boden. Doch auch er vermochte lange nicht, der westindischen Compagnie gegenüber, die hartnäckig auf der völligen Restitution ihrer frühern Besitzungen in Brasilien bestand, mit seinem Anerbieten eines Äquivalents durchzudringen, und erst nach anderthalbjährigen unermüdlichen Anstrengungen gelang es dem Grafen, die vielen und großen Schwierigkeiten, welche durch die spanischen Gegenbemühungen nicht wenig gesteigert wurden, zu überwinden und den Friedensvertrag vom 6. Aug. 1661 zu Stande zu bringen.

1) Die Portugiesen zahlen als Entschädigung für Brasilien die Summe von vier Millionen Cruzados oder acht Millionen holländischen Gulden, und zwar entweder in baarem Gelde oder in Zucker, Taback oder Salz, oder sie ziehen sie von den Zöllen ab, welche die holländischen Kaufleute in Portugal zu entrichten haben. Die Summe wird zu gleichen Raten in 16 Jahren in Lisboa abgetragen. Alles Geschütz, das in Brasilien die Portugiesen den Holländern weggenommen haben, wird diesen zurückgegeben. 2) Alljährlich wird ein gewisser Salzpreis festgesetzt, und den Holländern freigelassen, so viel Salz, als sie wollen, zu Setubal zu kaufen. Kann eine Vereinbarung über den Preis nicht erlangt werden, so ist den Holländern gestattet, es dort so wohlfeil als möglich

1) .. cuja voz costumão seguir todas. Port. rest. III, 331.

zu erhandeln. 3) Der Waarenhandel aus Portugal nach Brasilien und von dort nach Portugal steht ihnen frei, mit Ausnahme des Brasilienholzes (Pernambuco), von dem sie, gleich andern portugiesischen Unterthanen, Zoll zu entrichten haben. Landen sie mit Waaren aus Brasilien in portugiesischen Häfen, so sind sie nicht verbunden auszuladen; die Waaren werden in den Schiffen nur besichtigt und nicht höher angeschlagen und verzollt, als wenn sie ausgeladen worden. Sollte von beiden Theilen ein anderes, bequemeres Verfahren beliebt werden, so genießen hierbei die Holländer alle Privilegien, welche die Engländer genießen, wie sie denn auch in den übrigen Häfen zollfrei sind, sobald sie an einem Ort den Zoll von einem Schiffe bezahlt haben. 4) In gleicher Weise wird den Holländern der freie Handel an der Küste von Afrika und der Insel S. Thomé zugestanden; sie dürfen dort Packhäuser haben und genießen in jenen Besitzungen alle Freiheiten, welche die Engländer und andere Nationen besitzen. Wird den vorstehenden vier Artikeln von einem Theile Eintrag gethan, so treten auf beiden Seiten die Rechte ein, wie sie vor dem Vertrage bestanden. 5) Mittels der vorstehenden Artikel aber sollen alle Streitigkeiten zwischen beiden Theilen beigelegt sein und beigelegt werden. 6) Alle während des Kriegs weggenommenen Güter und Länder in Ost- wie in Westindien bleiben demjenigen Theile eigen, in dessen Besitz sie eben sind; was nach der Unterzeichnung dieses Friedens in Europa, und nach der Publication in andern Welttheilen weggenommen wird, muß restituirt werden. 7) Die Holländer genießen freien Handel nach allen portugiesischen Ländern, Städten und Häfen und zahlen nur diejenigen Zölle und Abgaben, welchen sie im März 1653 unterworfen waren. In Bezug auf Handel und Zölle sollen die Holländer in Portugal wie Portugiesen und diese in Holland wie Holländer behandelt werden. 8) Bringen die Holländer ihre Waaren nach Portugal, so können sie zum Laden anderer Waaren, als sie wollen, nicht gezwungen werden; auch sollen nicht mehr als zwei Aufseher zur Überwachung der Waaren auf die Schiffe gelassen wer-

den. 9) Die holländischen Consuln in Portugal werden von den Generalstaaten ernannt, und genießen gleiche Rechte mit den Consuln anderer Nationen. Zur Schlichtung ihrer Rechtsstreitigkeiten haben die holländischen Kaufleute einen eigenen Richter oder Conservator in Portugal, von dem allein an die Casa da Relação appellirt werden kann, welche längstens in vier Monaten zu entscheiden hat. 10) Die Güter der in Portugal sterbenden Holländer unterliegen nicht der portugiesischen Gerichtsbarkeit, sondern werden Demjenigen übergeben, den der Verstorbene bezeichnet hat, oder zwei holländischen Kaufleuten, die dem Consul Bürgschaft geben, daß sie dieselben den rechtmäßigen Erben restituiren werden. 11) Kein holländisches Schiff darf unter dem Vorwand, daß man dessen zum Krieg oder zu irgend einem Unternehmen benöthigt sei, angehalten oder in Beschlag genommen werden, ohne Zustimmung der Generalstaaten oder des Schiffeigenthümers; vielmehr soll den niederländischen Kaufleuten frei stehen, mit ihren Schiffen und Waaren in den portugiesischen Häfen ein- und auszulaufen, wie denn auch ihr Waarenhandel zu Land ungehindert sein soll. 12) Auch dürfen die Niederländer Waffen und Kriegsgeräthe nach Portugal und nach allen Ländern, diese mögen mit Portugal befreundet sein oder nicht, führen, ohne daß der König von Portugal dies in irgend einer Weise hindern oder Repressalien brauchen darf; nur ist den Niederländern nicht gestattet, solche Kriegsbedürfnisse aus Portugal selbst zu holen und den Feinden zuzuführen. 13) Ist von holländischen Gütern in einem portugiesischen Hafen einmal der Zoll entrichtet, so sind sie dann in andern Häfen frei, außer in solchen Fällen, wo auch der portugiesische Unterthan zur weitern Entrichtung verbunden ist. 14) Es ist keinem Alcaiden gestattet, ohne schriftliche Einwilligung des Conservators einen Holländer zu verhaften, ausgenommen in peinlichen Fällen und wenn er auf frischer That ergriffen wird. Auch sollen die Holländer hinsichtlich ihrer Personen, Häuser, Güter, Waaren und Bücher eben so frei sein von Verhaftung und Beschlagnahme, wie einige andere mit Portugal in Freund-

schaft stehende Nationen. Eben so wenig dürfen Holländer durch Geleits- oder Sicherheitsbriefe und dergleichen, welche vom König von Portugal Andern verliehen worden, gehindert werden, ihre Schulden bei den Portugiesen einzutreiben. Güter, welche von Holländern einem Portugiesen oder einem in Portugal wohnenden Ausländer in Commission gegeben werden, sollen von der Inquisition unberührt bleiben und müssen restituirt werden, wenn eine solche Person vor dieses Gericht gestellt wird. 15) Den Holländern soll in ihrer Religion von der Inquisition kein Eintrag geschehen, freier Gottesdienst in ihren Häusern und Schiffen gestattet sein und zur Beisetzung ihrer Todten ein eigener Ort angewiesen werden. 16) Im Fall Streit zwischen beiden Staaten entsteht, soll den niederländischen Kaufleuten, nach erfolgter öffentlicher Warnung, zwei Jahre Zeit gestattet werden, um ihre Waaren in Sicherheit zu bringen und ihre Schulden einzufordern, wobei die portugiesischen Richter jede Verzögerung zu meiden haben. 17) Wenn ein Unterthan der beiderteiligen Staaten gegen diesen Vertrag handelt, soll der Vertrag und die Freundschaft zwischen beiden Staaten gleichwohl in Kraft bleiben, und nur Derjenige bestraft werden, der gegen ihn gehandelt hat. Dem Verletzten soll Genugthuung gegeben werden, und zwar, wenn der Verletzende diesseits des Vorgebirgs der guten Hoffnung lebt, in Jahresfrist, sonst in 18 Monaten; kann er keine Genugthuung geben, oder will er sich nicht stellen, so soll er von beiden Seiten für einen Feind erklärt, sein Vermögen eingezogen, die Schuld damit getilgt, das Verbrechen nach Maßgabe seiner Größe bestraft werden. 18) Entsteht zwischen den königlichen Visitatoren und den holländischen Kaufleuten Streit über den Preis ihrer eingeführten Waaren, so wird er durch Schiedsrichter aus der portugiesischen Nation, jedoch mit Zuziehung des Consuls und des Ortsvorstandes geschlichtet. 19) Die Kriegs- und Handelsschiffe der beiden Nationen sollen in den beiderseitigen Häfen, jedoch nicht mehr als sechs Kriegsschiffe, in gewissen Häfen nur drei auf einmal, eingelassen werden und nicht länger darin bleiben, als bis sie ausge-

bessert oder mit Lebensmitteln versorgt sind, es sei denn, daß ihrer mehrere durch einen Sturm dahin verschlagen worden, in welchem Fall sie es sogleich der obersten Behörde des Orts anzuzeigen haben, welche dann nach ihrem Ermessen die Dauer ihres Aufenthalts zu bestimmen hat. 20) Werden Schiffe oder Waaren, welche einem der beidertheiligen Unterthanen gehören, von einem Feind oder Seeräuber erobert und in einen der beiderseitigen Häfen gebracht, so sollen solche dem rechten Herrn und Eigenthümer verbleiben, wenn er sich in Europa binnen drei Monaten, und in den andern Welttheilen in einem Jahre meldet und sein Recht nachweist. 21) Die niederländischen Kaufleute sollen von ihren Schiffen und Gütern keinen Zoll weiter bezahlen, als den sie im Jahre 1653 dem König in der Camara von Lisboa bezahlt haben. 22) Die Kaufleute beider Theile nebst ihren Hausgenossen und Dienern sollen in beiden Ländern ungehindert reisen, Häuser besitzen, Degen tragen und andere Waffen zu ihrer Vertheidigung mit sich führen dürfen. 23) Alle Waaren, sie mögen den Portugiesen oder den Niederländern gehören, sollen, wenn man sie auf feindlichen Schiffen findet, für gute Beute erklärt und dem betreffenden Fiscus zugewiesen werden; dagegen die feindlichen Waaren, welche sich auf einem Schiffe einer von beiden Nationen finden, bleiben unangetastet. 24) Binnen zwei Monaten soll der Vertrag ratificirt und nach drei Monaten, nach Auswechselung der Ratificationen, publicirt werden [1]).

Am 10. August wurde noch ein geheimer Artikel hinzugefügt. Denn die Niederländer besorgten, als die Portugiesen in eben dieser Zeit einen Handelsvertrag mit den Engländern abschlossen, er möchte ihnen Eintrag thun. Sie ließen sich daher in einem besondern Artikel versprechen, daß im Fall jener Vertrag eine Bestimmung enthalte, die dem gegenwärtigen Vertrag entgegen sei, die Portugiesen dafür binnen einem Jahre eine Entschädigung geben sollten, widrigenfalls

1) Recueil des Traitez, Tom. IV, p. 10. Theatr. Europ. T. IX, p. 435. Aitzema, Tom. X, p. 118.

die Vereinigten Staaten gegen Portugal dasselbe Recht, das sie vor der Unterzeichnung des Tractats hatten, noch ferner ansprechen dürften.

Bei der Vollziehung des Vertrags erhoben sich indessen mehrere Anstände und der Friede zwischen beiden Nationen war nicht sobald hergestellt. Nur fünf Provinzen von den vereinigten Niederlanden hatten eingewilligt, Seeland und Geldern dagegen, bei der westindischen Compagnie am meisten betheiligt, sich dawider erklärt. Dann erregte der Vertrag, den am 7. Juli desselben Jahres Portugal mit England geschlossen hatte, bei den Generalstaaten Bedenken, und sie schickten daher einen Abgeordneten nach Lisboa, um über den Inhalt des oben erwähnten Separatartikels Auskunft zu erlangen. Da aber in jener Zeit die Vermählung des Königs von England mit der portugiesischen Prinzeß noch nicht vollzogen, der portugiesische Hof daher dem englischen Rücksichten schuldig war, dieser auch selbst ausdrücklich verlangt hatte, daß der König von Portugal nichts ratificiren solle, was ihren Verträgen irgend Eintrag thun könnte, so wurde der niederländische Abgeordnete in Lisboa zwar höflich empfangen, aber nach einigen erfolglosen Conferenzen mit der Vertröstung entlassen, der König werde einen eigenen Gesandten nach dem Haag schicken, der dem Gesuch der Generalstaaten in Ansehung des Separatartikels Genüge leisten werde. Demnächst nahmen die Generalstaaten von den Capereien, welche Fahrzeuge in portugiesischer Bestallung im Canal und anderwärts, selbst nach abgeschlossenem Friedensvertrag, verübten, Anlaß, die Auswechselung der Ratificationen zu verweigern. Und obgleich der König von Portugal durch öffentliche Erlasse diesen Capereien entgegentrat und ein Ende machte, so konnten doch die Niederlande nicht so bald von England erlangen, daß es ein gleiches Verbot gegen jene erließ. Endlich genügte den Generalstaaten auch die portugiesische Ratification nicht, weil sie in bedingter und beschränkender Weise ausgestellt war. Nachdem aber die Caperei gänzlich eingestellt, die beanstandete Ratification abgeändert und namentlich der Friede zwischen

England und Holland im September 1662 zu Stande gekommen war, schien auch der Vollziehung des Vertrags zwischen Holland und Portugal nichts mehr im Wege zu stehen. Die Ratificationen wurden am 14. Dec. 1662 ausgewechselt.

Gleichwohl war auch jetzt noch das Verhältniß beider Staaten getrübt. Die ostindische Compagnie hatte diese Verzögerung benutzt und schon zu Ende des Jahres 1661 mit 22 Kriegsschiffen von Ceylon aus die Küste von Malabar, die allein noch den Portugiesen übrig geblieben war, angegriffen, die Stadt Coulang am 7. Dec. 1661 erobert, Cranganor am 17. Januar 1662 mit Sturm genommen, wobei der tapfere Vertheidiger der Festung, Ferreira, den von seinen Feinden selbst bewunderten Heldentod starb; im folgenden Jahre fiel Cananor und, nach langer Belagerung, die Stadt Coschin (den 6. Januar), nächst Goa der bedeutendste Platz der Portugiesen, in die Gewalt der Niederländer [1]). Darüber entstanden nun neue Streitigkeiten. Die Portugiesen behaupteten, weil die Ratification ihres Königs schon am 24. Juli 1662 im Haag eingetroffen sei [2]), und die Niederländer allein die Verzögerung der Auswechselung verschuldet hätten, so seien die drei Monate, welche zur Publication des Friedens im Vertrage festgesetzt worden, von diesem Zeitpunkt an zu rechnen und demnach der Friede vom 25. Oct. 1662 anzufangen; die ostindische Compagnie sei folglich verbunden, die nach dieser Zeit eroberten Plätze zurückzugeben. Die Holländer dagegen stützten sich darauf, daß die Auswechselung der Ratificationen, welche den 14. Dec.

1) Portug. rest. IV, p. 96 und 210.

2) . . lhe chegou a ratificação do tratado ... e succedendo ser a vinte e quatro de Julho, que era o ultimo tempo prescrito para os tratados se ratificarem, no dia seguinte propoz o Embaixador aos Estados, que elle estava prompto, como havia segurado, para a troca dos tratados, protestando, que daquelle dia por diante corrião tres mezes que se havião signalado para a publicação delles, e que toda a demora correria por conta dos Estados. Portug. rest. IV, p. 93.

stattgefunden, in dem Vertrage selbst zum Termin der Publication desselben bestimmt sei, und daher der Friede nicht eher als den 14. März 1663 beginnen könne [1]).

Weder die Holländer aber wollten die eroberten Plätze zurückgeben, noch die Portugiesen sich zur Bezahlung der acht Millionen Gulden, wozu sie durch den Vertrag verpflichtet waren, verstehen. So blieb der Streit noch Jahre lang unerledigt, bis er endlich am 31. Juli 1669 durch einen im Haag abgeschlossenen Vertrag beigelegt wurde.

Seine wichtigsten Bestimmungen sind: Die Städte Coschin und Cananor bleiben so lange als Unterpfand in den Händen der ostindischen Compagnie, bis Portugal die sechs Termine, welche drei Millionen holländische Gulden ausmachen und schon im April 1668 hätten bezahlt sein sollen, völlig abgetragen und zugleich alle Kriegskosten, welche die Eroberung obiger Plätze verursacht hat, erstattet haben wird. Auch soll das Recht des Eigenthums dieser Plätze sorgfältig geprüft und in gütlicher Weise entschieden werden, bevor die Vereinigten Staaten jene drei Millionen Gulden und die Erstattung der Kriegskosten anzunehmen verbunden sind. Portugal verpflichtet sich, den Niederlanden an Salz zu Setubal 500,000 Cruzados zu zahlen, und zwar den Scheffel Salz zu 1480 Rees (oder $2^{24}/_{25}$ Cruzados, also 168,119 Scheffel für die 500,000 Cruzados) frei von allen Kosten und Auflagen bis an die Schiffe zu liefern. Durch diese Zahlung sind alle Ansprüche und Forderungen erledigt. Die übrige Summe betreffend, welche Portugal zufolge des Vertrags in bestimmten Zeitpunkten zu zahlen hat, nämlich 150,000 Cruzados alle Jahre und 10,000 Cruzados in den nächstfolgenden Jahren, soll Alles, was aus dem Salzzoll zu Setubal einkommt, nämlich von fünf Scheffeln 700 Rees oder ein Cruzado, zu den rückständigen Terminen verwendet werden. Weil aber für diesen Zahlungsbedarf der jährliche

1) Portug. rest. IV, p. 91 ess. — Theatrum Europ. IX, p. 434, 472, 494, 675, 721, 730, 740 ess.

Salzertrag nicht ausreichen werde, indem in Friedenszeit gemeinlich nur ungefähr 90,000 Scheffel zu Schiff gebracht wurden, so kam man überein, die Zahlungsfrist zu verlängern, und, damit wegen der rückständigen Zinsen kein Theil Schaden leide, die Zahlung in 20 Jahren zu leisten, von dem Zeitpunkt an gerechnet, wann die Vereinigten Staaten werden aufgehört haben, die oben gedachten 500,000 Cruzados zu erheben. Innerhalb 20 Jahren soll der Werth von 150,000 Cruzados bezahlt werden. Zur richtigen Bezahlung der Summe von 150,000 Cruzados überläßt die Krone von Portugal den Vereinigten Staaten in obiger Weise den ganzen Salzzoll, so daß von jedem Scheffel Salz 700 Rees ($1\frac{1}{50}$ Cruzado) einkommen. Für den Fall, daß der jährliche Ertrag des Salzes nicht ausreicht, enthält der Vertrag weitere Bestimmungen. Damit die Vereinigten Staaten nicht selbst zur Versäumniß der Zahlung Anlaß geben, sollen sie in allen folgenden Jahren so viel Salz abholen, als in in den vorausgegangenen. Sind sie nichtsdestoweniger darin saumselig, so soll Portugal die rückständigen Summen nicht eher, als nach völlig verflossenen 20 Jahren zu zahlen verbunden sein, und zwar ohne Zinsen davon zu berechnen. Sollte Portugal ein anderes, schleunigeres Mittel finden, die Summe zu bezahlen, außer dem Salzzoll, so ist ein solches zulässig. Während der Zahlungstermine darf das Salz den Niederländern nicht um einen höhern, noch andern Nationen um einen geringern Preis verkauft werden, als der Scheffel für 1480 Rees ($2\frac{24}{25}$ Cruzados). Zur Ausführung des Vertrags hinsichtlich der Zahlungen in Salz enthält derselbe mehrere Anordnungen. Der Friedensvertrag soll in allen Punkten beobachtet, und kein Schiff mehr in Beschlag genommen oder aufgehalten werden, so jedoch, daß die niederländischen Schiffe, die nach Brasilien gehen oder von dort kommen, jedesmal vorher in portugiesischen Häfen einkehren, und was in diesem Falle die Portugiesen zu zahlen haben, gleichfalls entrichten sollen. Sollte der Vertrag nicht befolgt werden, so haben beide Theile kraft des vierten Artikels desselben alle Rechte, die sie vor dem

Abschlusse des Vertrags hatten [1]), ohne daß Portugal die bereits bezahlte Summe zurückzufordern berechtigt wäre. Die Freundschaft zwischen beiden Völkern, ihr ungehinderter Handel, besonders nach Ostindien, soll vermöge dieses Vertrags wieder völlig hergestellt sein. Hierzu verpflichtet sich Portugal für seine Unterthanen und ebenso Holland, insbesondere für seine ost- und westindische Handelsgesellschaft. Die Auswechselung der Ratificationen soll in drei Monaten erfolgen [2]).

1) Redibunt ad pristina sua jura omnia, quae ante citati Tractatus conclusionem etc.

2) Recueil de Traitez, T. IV, p. 270.

Druckfehler im dritten Bande.

S. 276 Z. 15 für Binzam ließ Bintam
— 280 Z. 8 v. u. für Risse l. Riffe
— 321 Z. 17 v. u. für den Molukken l. die Molukken
— 330 Z. 12 für dieser in der l. dieser und der

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

gro

Schäfer, Heinrich,

Geschichte von Portugal

Bd.: 4

Hamburg 1852